Mittheilungen der Kaiserl. königl. central-com... zur ...

Zentral-Kommiss... für Denkmalpflege in Wien, Karl ...

Digitized by Google

FA 1530.1F

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

TRANSFERRED TO
FINE ARTS LIBRARY

FROM THE FUND OF
CHARLES MINOT
CLASS OF 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

XXIV. JAHRGANG.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN

REDACTEUR: Dr. KARL LIND.

WIEN, 1898.
IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

FA 1530. 1F

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

Minot fund
(24)

24-120
3

Digitized by Google

INHALT

DES XXIV. BANDES DER MITTHEILUNGEN. NEUE FOLGE.

Seite

Inhalt.

Mikowicz, Wladimir. Dr.: Zwei Fresco Kalender in den Bukowiner Klosterkirchen Woronetz und Suczawitza aus dem 16. Jahrhundert. (Mit 5 Tafeln.) 1

Moscnicz, Heinrich, Conservator, Professor: Neueste Grabungs-Ergebnisse aus Aquileja. (Mit 1 Tafel und 5 Text-Illustrationen.) 45

Schmitzer, Hans, Conservator, Professor, Dr.: Kunsttopographisches aus Süd-Tyrol. (Schluss.) (Mit 2 Tafeln.) ... 81

Much, M., Dr.: Grabfunde aus Zeltschdorf. (Mit 3 Text-Illustrationen.) 75

Jenny S., Conservator, kais. Rath Dr.: Bauliche Ueberreste von Brigantium. (Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illustrationen.) 78

Kirschner, Adolf, Museums-Custos.: Die Decanalkirche zu Aussig a. d. Elbe. (Mit 5 Text-Illustrationen 83

Gruscher, Paul, Conservator.: Die Wandbilder des heil. Christoph in Kärnten. (Mit 1 Tafel) 88

Lechner, Karl, Dr.: Zur Baugeschichte der Stanislaus-Capelle im Dome zu Olmütz 90

Lechner, Karl, Dr.: Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Breitenau (Tirol). (Mit 2 Text-Illustrationen) 92

Nowak, Adolf, Professor: Inschriften aus Alt-Ofnütz. (Mit 1 Tafel. 97

Neumann, W. Professor: Aus einem Berichte ddo. 7. October 1897 an die Central-Commission. I. 101

Gruscher, Paul, Conservator: Die Kirchen zu Maria-Feicht und am Ulrichsberge in Kärnten. (Mit 15 Illustrationen.) 107

Much, M., Dr.: Frühgeschichtliche Funde aus den österreichischen Alpenländern. (Mit 1 Tafel und 28 Text-Illustrationen 125

Rickli, Henricli, Conservator: Archäologische Funde aus den Bocche di Cattaro. (Mit 1 Text-Illustration) 143

Weinzierl, Robert Ritter von, Conservator: Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Lang-Ujezd. 153

Jenny, S., Dr., Conservator: Topographie von Brigantium. (Mit 1 Tafel.) 157

Seite

Neumann, Wilhelm, Professor Dr.: Aus einem Berichte desselben an die k. k. Central-Commission. II. 160

Hann, Franz, Conservator, Professor Dr.: Kunstgeschichtliche Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavantthale in Kärnten. (Mit 1 Text-Illustration.) 105

Lechner, Karl, Dr.: Alte Grabsteine in der Pfarrkirche zu Vils. (Mit 2 Text-Illustrationen.) 168

Muller, Rudolph, Conservator: Ueber einige Kunstaltarthümer im Norden von Böhmen. (Mit 3 Tafeln und 2 Textbildern) 191

Siber, Alphons: Bericht über die Restaurirungstechnik in Pellizzano mit besonderer Berücksichtigung des Fresco... 199

Gruscher, Paul, Conservator: Die Kufenkrankirche in Martha-Wörth und die Kirche in Zeltschach. (Mit 1 Tafel und 15 im Texte und auf einer Tafel vertheilten Illustrationen.) 202

Lind, Karl, Dr.: Ein altes Glasgemälde in der Sammlung des Museums Francisco Carolinum zu Linz. (Mit 1 Tafel.) .. 208

Melicher, Theophil: Die Malerei Restaurirung in der Kirche zu Taiflen 210

Kuffrunk, Franz: Der Thurm zu Velben. (Mit 1 Tafel und 3 Text-Illustrationen.) 213

Houdek, V., Correspondent: Ein Speculum humanae salvationis der Neureicher Stiftsbibliothek. (Mit 12 Text Illustrationen.) 215

Rieal, Conservator, Bergrath: Reste einer altchristlichen Basilica im Boden Celeja's. (Mit 8 Text-Illustrationen und 5 Tafeln.) 219

Tombrocz, Stanislaus von, Conservator Dr.: Zwei in letzter Zeit restaurirte altertümliche Häuser in Krakau. (Mit 1 Tafel und 3 Text Illustrationen.) 225

Notizen. 1—34. (Mit 1 Tafel und 13 Text-Illustrationen.) 57

Notizen 35—61. (Mit 1 Tafel und 14 Text-Illustrationen.) 109

Notizen 62—107. (Mit 11 Illustrationen, theils im Texte, theils auf einem Beiblatte 170

Notizen. 108—141. (Mit 30 Text-Illustrationen.) 229

Register der Personen-, Orts- und Sachnamen 248

Druckfehler-Verbesserung.

(Zusammen 25 Tafeln und 151 im Texte und auf Beilagen vertheilte Illustrationen.)

Digitized by Google

FA 1530.1F
New by

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR Dr. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, ERSTES HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 9 TAFELN UND 18 AUF BEILAGEN UND IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer in Dacien, im heutigen Siebenbürgen. Von M. J. *Ackner*. Preis per Exemplar ..... — fl. 60 kr.

Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in Siebenbürgen. Mit einer Ueberſichtskarte. Von M. J. *Ackner* ..... — „ [illegible]

Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von Gottlieb Freih. *v. Ankershofen* ..... „ 60 „

Trajans ſteinerne Donaubrücke. Von Joſ. *Aſchbach* ..... — „ 50 „

Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters. 18 Lieferungen mit 100 Tafeln in Folioformat ..... 18 „ — „

Aufnahme, ſtenographiſche, der III. und IV. Conſervatoren- und Correſpondenten-Conferenz in Wien und Krakau ..... —

Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu Gran [illegible]gran. Von F. *Bock*. (Mit 3 Tafeln und 18 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „

Die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Klo[illegible]rg und die Bildniſſe der Ciſtercienſer-Abtei Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 2[illegible]nitten).... 3 „ — „

Neu entdeckte Fresken aus dem Leben der heil. Apoſtel Cy[illegible]ſthud in Rom. Von Dr. B. *Dudik*. (Mit 3 Holzſchnitten und 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. Rudolph *Eitelberg*. *Edelberg* ..... „

Die Entwicklung des Pfeiler- und Gewölbe-Syſtems in der kirchlichen Baukunſt vom Beginne des Mittelalters bis zum Schluſſe des 13. Jahrhunderts. Von A. *Eſſenwein*. (Mit 79 Holzſchnitten) ..... 1 „ 60 „

Geſchichte der Salzburger Bibliotheken. Von Dr. Karl *Foltz* ..... 2 „ — „

Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von Bernhard *Grueber*. I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „

Charakteriſtik der Baudenkmale Böhmens. Von Bernhard *Grueber* ..... — „ 50 „

Kunſtdenkmale des Mittelalters. Von Karl *Haas* ..... — „ 70 „

Mittelalterliche Kunſtdenkmale in Salzburg. Von Dr. Guſtav *Heider* ..... 1 „ 80 „

Liturgiſche Gewänder aus dem Stifte St. Blaſien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. Von Dr. Guſtav *Heider*. (Mit 10 Tafeln und 6 Holzſchnitten) ..... 2 „ 50 „

Römiſche Sonnenuhren aus Aquileja. Von Dr. Friedrich *Kenner*. (Mit [illegible] Illuſtrationen) ..... — „ 80 „

Neue römiſche Funde in Wien. Von Dr. Friedrich *Kenner*. (Mit 7 Text-Illuſtrationen) ..... 1 „ 20 „

Das Wappen der Stadt Wien. Von Dr. Karl *Lind* ..... — „ 80 „

Die öſterreichiſche kunſthiſtoriſche Abtheilung der Wiener Weltausſtellung. Von Dr. Karl *Lind* ..... 2 „ 80 „

Blätter für ältere Sphrag[illegible]. Von Dr. Karl *Lind* ..... 2 „ 80 „

Das vorgeſchichtliche K[illegible]bergwerk auf dem Mitterberg (Salzburg). Von Dr. M. *Much* ..... 1 „ — „

Die Kupferzeit in Eu[illegible]nd ihr Verhältnis zur Cultur [illegible]idogermanen. Von Dr. M. *Much* ..... 2 „ 50 „

Digitized by Google

Zwei Fresco-Kalender in den Bukowiner Klosterkirchen Woronetz und Suczawitza aus dem 16. Jahrhundert.[1]

Von Dr. *Wladimir Miletowicz.*

(Mit 5 Tafeln.)

Der Norden ist für die Entwicklung der Kunst von Natur aus weniger günstig. Der Mensch kann an die Kunst nur dann denken, wenn er ohne große Sorgen leben kann. Im Norden war aber der stete Kampf mit der rauhen Natur seine Lebensaufgabe, und dabei konnte sich sein Kunstsinn nicht entwickeln. Außerdem fehlten hier die ersten Bedingungen zur Entwicklung der Kunst. Schon aus dem Grunde, dass ihm jene Farbenpracht unbekannt ist, die die Natur im Süden entfaltet, musste der Mensch hier, mitten in der rauhen Natur, erst auf eine künstliche Weise zu der Schaffung der lebensfrohen Kunst erzogen werden. Außerdem fehlte ihm hier zur Schaffung der ersten dauerhaften Cultur das geeignete Material. Im Süden findet der Mensch überall den härtesten Granit, den schönsten Marmor und Porphyr und anderes Edelgestein in Fülle. Was sein Geist daraus schuf, das blieb durch Jahrtausende bestehen. Der Norden war reich an Holz und der Mensch bediente sich hier vorzüglich dieses Materials, um seinen schaffenden Genius zu befriedigen. Aber während die steinernen Kunstdenkmale des Südens Jahrtausende überdauerten, verfaulten die ohnehin nicht sehr zahlreichen Kunstschätze des Nordens mit dem Holze. Die Stein-Cultur siegte über die Holz-Cultur. Der Stein erwies sich als ein sicherer Culturträger und durch ihn wurde der Aufschwung und die Verallgemeinerung der Cultur ermöglicht. Erst in der Zeit, als man auch im Norden begann den Stein dem Holze vorzuziehen, blieb die Cultur am Lande haften und mehrten sich die Kunstschätze. Aber der Mensch, welcher die Kunst schuf, war auch ihr gefährlichster Feind. Unendlich viel ist nämlich durch die Menschenhand vernichtet worden.

An den großen Verkehrsstraßen konnten sich in alten Zeiten die Kunstschätze nur schwer erhalten. Wenn das kunstschaffende Volk stark genug war, um die Gränzen des Landes zu schützen, so blühte auch die Kunst, so häuften sich die Kunstschätze. War aber der Gränzwall durchbrochen und ergossen sich die Schaaren der Eroberer über das Land, so wurden die Kunstschätze vernichtet, so wurde alles dem Boden gleichgemacht, besonders das, was an der großen Straße lag. Wenn Italien und Griechenland, um deren Besitz so viele Völker kämpften und sie auch so viele Male zertraten, wenn diese Länder heute noch so viele Kunstschätze besitzen, so verdanken sie das nur dem Umstande, dass dort die eigentliche Heimatstätte der Kunst war, dass sie eine solche Fülle von Kunstschätzen besaßen, dass, trotzdem vieles verloren ging, noch vieles übrig blieb. Aber im Norden merkt man schon die Verwüstung. Es war hier wenig und dieses wurde zum großen Theile vernichtet. Nur hie und da in entlegenen Schlupfwinkeln, wohin selten eine feindliche Schaar vordringen konnte, erhielt sich etwas, was an der großen Straße gewiss der Vernichtung anheimgefallen wäre. Zu diesen Gegenden gehört auch die Bukowina und besonders ihr süd-westlicher Theil. Dieses an Kunstschätzen sonst arme Land besitzt doch zwei bedeutende und seltene Kunstdenkmale, welche auch einem kunstreicheren Lande zur Zierde dienen könnten. Es sind dies die zwei Klosterkirchen Woronetz und Suczawitza. Beide in entlegenen Gebirgsthälern gelegen, wurden sie vor der Vernichtung gerettet, von welcher das Land sonst oft heimgesucht wurde. Nicht die Architektur ist es, die den genannten Kirchen einen Werth verleiht, sondern die Malerei. Beide Kirchen sind nämlich von innen und von außen bis auf das letzte Plätzchen bemalt.[2] Und was ihren Kunstwerth noch besonders erhöht, ist der Umstand, dass wir wissen, wann die Kirchen gemalt wurden.

Das Woronetzer Kloster wurde um das Jahr 1488 erbaut. Der Gründer des Klosters, Stephan der Gute hat das Kloster reichlich dotirt. Unter den Wojwoden Peter Rareſch (1527—1546) und Johann Elias (1546 bis 1551) um das Jahr 1546 wurde eine Vorhalle zugebaut und die ganze Kirche bemalt. Wie die Inschrift auf einer in der Kirchenwand eingemauerten Steinplatte besagt (f. Taf. V), geschah dies Dank der Mühewaltung des Metropoliten Gregor. Es war Gregor II., Bruder des Wojwoden Peter Rareſch. Wie die Geschichte des Landes, so ist auch die Geschichte dieses Klosters noch nicht ganz erforscht — aber das liegt uns hier auch fern.[3]

Das Kloster in Suczawitza wieder ist erst im letzten Decennium des 16. Jahrhunderts unter dem Wojwoden Jeremias Mogila erbaut und ausgemalt worden. Die Fürsten aus dem begabten Geschlechte der Mogila waren alle Gönner der Kunst und der Wissenschaft. Das Kloster, das sie gestiftet und zu ihrer Grabstätte gewählt haben, wurde auch fürstlich ausgestattet.

Wir wissen aber, dass die griechische Kunst das größte Gewicht auf die Malerei legte. Die Bilder, gegen

[1] Material für die vorliegende Studie habe ich auf meiner Reise in der Bukowina während der Ferienzeit des Jahres 1898 gesammelt. Dass es mir möglich war, dieselbe zu Ende zu führen, das verdanke ich nur der liebenswürdigen Gastfreundschaft der geistlichen Herren in Suczawitza und Woronetz. Der unlängst verstorbene Archimandrit Metrophor Ilarion Philippovics, Klostervorsteher in Suczawitza, wie auch Herr Pfarrer Isidor Zawadowski in Woronetz förderten meine Studien in thunlichster Weise, wofür ich hier dem noch Lebenden von den genannten Herren öffentlich meinen Dank abzustatten mir erlaube.

[2] Es gab noch mehrere bemalte Kirchen in Bukowina, wenigstens finden sich Malereireste in der Klosterkirche Watra-Moldawitza, in Suczawa sowohl in der Schloß-Capelle als auch in der Mirouts-Kirche, in Radautz und anderen.

[3] Ueber die Geschichte dieser Klosterkirche siehe *Wickenhauser* Geschichte der Klöster Woronetz und Putna, Czernowitz 1886. Eine vortreffliche Skizze über die Klosterbauten lieferte *Joseph Hlawka* in der „Oesterreichischen Revue“ Wien 1866 unter dem Titel „Die griechisch-orientalischen Kirchenbauten in der Bukowina“; schöne Ansichten der Bukowinaer Kirchen lieferte *Karl Romstorfer* in den Mittheilungen der Central-Commission 1895 und 1896 und in der Allgemeinen Bauzeitung 1896 in dem Aufsatze „Die moldauisch-byzantinische Baukunst“.

Digitized by Google

welche vergeblich eine Reihe der tüchtigſten byzantiniſchen Imperatoren kämpfte, wurden vielmehr zum unentbehrlichen Beſtandtheile des Cultus. Den Ton gab aber die Mönchswelt an, beſonders jene Mönchsrepublik auf Athos, welche das Glück hatte, fern von dem Getriebe der Welt, von allen, auch von den Türken reſpectirt zu werden.

Jene Mönche auf dem heil. Berge, wie Athos ſchlechtweg genannt wurde, haben alſo die Angelegenheiten der griechiſchen Kirche, den Glauben wie den Cultus überwacht und geleitet.

Wären nicht die bilderſtürmenden Kaiſer geweſen, ſo hätte man im Oſten die Bilder vielleicht nicht mehr und nicht weniger verehrt als im Weſten, aber gerade durch die Verfolgung der Bilder erſtarkte im Oſten der Bildercultus. Athos ſchritt voran. Im 15. Jahrhundert waren ſchon auf Athos Kirchen, welche vom Bilderſchmuck prangten. Von außen und innen wurden die Kirchen ganz ausgemalt. Das mußte in anderen Ländern des Oſtens Nachahmung finden. Die Moldau ſtand mit Athos in keinem geringeren Verkehre als andere Länder. Wir begegnen auf Athos oft den Namen der Fürſten von Moldau, welche ſelbſt nach Athos pilgerten und die eine oder die andere Kirche dort reich beſchenkten. Selbſtverſtändlich waren am Ende des Mittelalters die Athos-Kirchen in jeder Beziehung Muſter für das ganze Morgenland, und ſo hatten die moldauiſchen Fürſten, die Biſchöfe und die frommen Leute keinen beſſeren Wunſch, als die Kirchen ihres Landes ſo auszuſtatten, wie ſie es auf Athos geſehen hatten. So müßen wir für die älteren Kirchen der Moldau das Muſter auf Athos ſuchen. Und wir können nachweiſen, daſs die Kirchen des moldauiſchen Landes, ſogar was die Architektur betrifft, nach dem Muſter der Athos-Kirchen gebaut wurden. Völlends gilt das in Betreff der Malerei. Selbſtverſtändlich verdanken auch unſere beiden oben genannten Kirchen ihren Kunſtſchmuck der Anregung von Athos. In beiden Kunſtdenkmalen ſteckt dieſelbe Idee. Die ältere Woronetzer Kirche diente dann fozuſagen zum Muſter für die Suczawitzer, obwohl die letztere ſich in Einzelheiten von der Woronetzer unterſcheidet. Wir müßen ſie daher beide zuſammen beſprechen. Der Zweck der vorliegenden Arbeit iſt jedoch nicht, alle Malereien in den genannten Kirchen zu beſprechen, vorderhand beſchränke ich mich blos auf die Darſtellungen des Kalenders, welcher ſowohl in der Woronetzer wie auch in der Suczawitzer Kirche die ganze Vorhalle ausfüllt und meiner Anſicht nach den wichtigſten Kunſtbeſtandtheil der Kirche bildet.

I.

Ich beginne mit der Woronetzer Kirche. Die ganze Vorhalle nimmt der Kalender ein. An der Wölbung begann der Künſtler, und zwar mit dem Monate September, welcher zuoberſt am Plafond zwei parallele Reihen einnimmt. An der Oſtwand beginnt dann der Monat Octoober, zieht ſich in der Richtung nach rechts und nimmt einen Streifen ein ringsum an allen vier Wanden. Dann folgen die weiteren Monate bis nach unten. Die unterſte Reihe iſt alſo vom Monate Auguſt eingenommen. Die Tage ſind durch Linien voneinander getrennt. Jedes Plätzchen iſt da ausgenützt worden, ſo daſs ſogar die Fenſternischen bemalt wurden.

Von einem Farbenreichthum iſt hier keine Rede, der Maler operirte mit nur etwa ſieben Farben. Jede Tages-Rubrik iſt auf dieſelbe Weiſe behandelt worden. Zuerſt hat der Künſtler den Grund gegeben, und zwar die obere Hälfte wurde mit blauer und die untere mit grüner Farbe beſtrichen. Die obere ſoll den Himmel, die untere die Erde darſtellen. In die Himmelsregion hat er immer ein Paar Sterne in Gold hineingemalt. Urſprünglich hatte er augenſcheinlich die Abſicht, den Anfang jedes Monats mit einer Mondſichel anzudeuten, was er aber nur bei September und Octoober that, weiter aber es zu thun unterließ, wahrſcheinlich wegen Raummangel und wegen Koſtenerſparnis, weil die Goldfarbe, in der die Mondſicheln gemalt wurden, theuer war. Für die hineinzumalenden Sterne hat er zuerſt Kreiſe gezeichnet, in welche die Sterne hineingemalt werden ſollten, wohl um ſie alle gleich zu machen. Manche Kreiſe ſind auch leer geblieben, weil der Künſtler vergeſſen hat, einen Stern hineinzumalen. Die meiſten Tages-Rubriken enthalten auch als Hintergrund ein Gebäude oder Gebirge. Beide ſind typiſch gehalten, ſo wie man ſie auch im 7. und 8. Jahrhunderte dargeſtellt findet. Der Suczawitzer Künſtler hat manchmal beides, alſo Gebäude und Gebirge als Hintergrund gebracht, nämlich dann, wenn die Tages-Rubrik zwei Darſtellungen enthält. In dem Falle ſoll man es ſo verſtehen, daſs das Gebäude zu der einen, das Gebirge zu der anderen Darſtellung als Hintergrund gehört. Bei der Erklärung habe ich es aber mit wenigen Ausnahmen unterlaſſen auf dieſe Zugehörigkeit hinzuweiſen und nur einfach das Vorhandenſein des Hintergrundes vermerkt. Der Maler hat nur dann unterlaſſen, den Hintergrund zu malen, wenn in die Tages-Rubrik eine einfache Heiligengeſtalt hineinkommen ſollte. Was nun die Darſtellungen ſelbſt betrifft, ſo war der Künſtler beſtrebt in der althergebrachten Form — was bei der byzantiniſchen Kunſt immer betont werden muß — das Tagesbild darzuſtellen, war es nun ein Kirchenfeſt oder ein Heiliger. Bei den Heiligen bringt er immer das Martyrium des Heiligen zur Darſtellung oder etwas anderes, was für den betreffenden Tagesheiligen charakteriſtiſch iſt. Und nun muß ſagen, daſs dem Künſtler die Heiligenlegenden wohl bekannt waren. In der Beziehung bieten uns ſowohl der Woronetzer als auch der Suczawitzer Kalender eine Fülle von Darſtellungen, welche uns das Recht gibt, die beiden Kalender als illuſtrirte oder bildliche Martyrologien, richtiger Synaxare zu bezeichnen. Die Darſtellungen ſelbſt ſind manchmal wohl gelungen, wenn man von der ſchlechten Perſpective abſieht, die man aber von der damaligen Schule nicht verlangen darf. Eine gewiſſe Kunſtfertigkeit kann man unſerem Maler nicht abſprechen, was er wollte, das hat er ziemlich gut dargeſtellt. Jede Rubrik enthält außerdem das Tages-Datum in cyrilliſchen Buchſtabenzahlen und dann den Namen des Tagesheiligen oder des Tagesfeſtes in der lapidaren cyrilliſchen Schrift, welche mit weißer Farbe ausgeführt wurde. Daſselbe gilt auch von dem Suczawitzer Kalender. Auch hier nimmt die Darſtellung des Kalenders die Vorhalle ein. Der Monat September beginnt oben in den Wölbungsbögen, und zwar an der Südwand. Weil er aber in den vorhandenen vier Wölbungsbögen den ganzen Monat nicht hineinbringen

Digitized by Google

konnte, so setzte er denselben etwas niedriger auf der Ostwand (gegen den Altar zu) fort. Auch er hat die gleiche Anordnung getroffen und in gleicher Weise alles durchgeführt. Die Darstellungen ziehen sich ebenfalls rings um die Wände herum. Nur sieht man sofort, dass hier alles grösser und schöner ausgefallen ist als im Woronetzer Kalender. Die erste Rubrik eines jeden Monats enthält das Monatsbild, zunächst den Mond und zwar den Vollmond in Gold gemalt, dann ein Monatsbild. In der September-Rubrik bringt er als Monatsbild die Weinlese, in der October-Rubrik einen Mann auf dem Weinfass sitzend mit dem Becher in der Hand. In den weiteren Monaten aber bringt er neben der Darstellung des Vollmondes immer das entsprechende Bild aus dem Thierkreise. Nur zweimal hat er das Zodiacal-Bild nicht dargestellt, sondern sofort in diese Rubrik die Darstellung der Tagesheiligen gebracht. Die Bilder des Thierkreises sind noch einmal im Atrium zusammen dargestellt. Die Zeichen des Zodiak hatten eine astrologisch-aberglaubische Bedeutung. Es wäre nun interessant zu wissen, ob unserem Künstler dieselbe bekannt war, oder ob er nur aus der Vorlage ohne Verständnis diese Zeichen copirt hat. Das letztere scheint das wahrscheinlichere zu sein; denn er bringt anfangs in der September- und October-Rubrik die Monatsbilder, in der November-Rubrik gar nichts, dann erst in weiteren Rubriken die Zodiakal-Bilder, welche er nun statt der Monatsbilder hineingemalt zu haben scheint. Die unterste Reihe ist den Darstellungen aus dem Martyrium des heil. Georg gewidmet. An der Decke sind die Darstellungen der ökumenischen Concilien, und zwar alle mit Ausnahme des sechsten. Diese Concilien-Darstellungen gehören zu den besseren in der ganzen Kirche (Taf. I).

Wenden wir uns jetzt wieder dem Woronetzer Kalender zu. Vorher sei es gesagt, dass wir bei der Beschreibung der Darstellungen immer daran denken müssen, welchen Zweck der Künstler dabei verfolgte. Man wird nämlich bei der Betrachtung seiner Bilder sofort die Wahrnehmung machen, dass er die Tagesfeste und die Martyrien der Heiligen auf die allereinfachste Weise darzustellen bestrebt war, nicht sowohl, weil es für ihn so leichter war, sondern aus Rücksicht auf das „lesende Publicum". Ausserdem war er bei seiner Arbeit durch althergebrachte typische Darstellungen gebunden, welche ihm nicht erlaubten, sich freier zu bewegen. Aus diesen Gründen erklärt es sich, warum unser Künstler sich bei seinen Darstellungen so oft wiederholt und warum er weniger auf die Kunst als auf den historischen Kern der Darstellungen bedacht war. Hat man nun eine seiner Bilderreihen durchgesehen, so kann man dann im voraus errathen, wie diese oder jene Scene aus dem Martyrium des Heiligen oder der Heilige selbst dargestellt ist. So sind abgesehen von den überlieferten typischen Darstellungen manche derselben schon bei ihm typisch geworden. Zu den von ihm übernommenen also beibehaltenen Typen gehören vor allem die Heiligengestalten. Auch hier wie bei dem Lemberger Kalender[1] ist von den Vorschriften der Hermeneia keine Spur zu entdecken. Um den Gesichtsausdruck und andere individuelle Eigenthümlichkeiten handelt es sich ihm selbstverständlich nicht; auch auf andere Accidentien, wie zum Beispiel auf Barte hat er im Gegensatze zu der ältern Kunst kein Gewicht gelegt. Jeder Heilige sollte zunächst durch seine Kleidung charakterisirt werden, ob er ein Bischof, ein Diacon, ein Mönch, ein Soldat, ein Eremit, ein König, ein Prophet, ein Apostel etc. war. Und bei diesen Darstellungen fand er nun alte geheiligte Typen, die er behalten musste. Sie sind im Lemberger Kalender fixirt und ich werde mich immer auf dieselben berufen. Außer diesen Gestalten-Typen hat er sich noch anderer alten typischen Darstellungen bedient. Hieher gehören, wie schon oben gesagt wurde, die Darstellungen der Gebirge, der Gebäude, der Sonnenstrahlen etc. Nehmen wir noch dazu, dass die Saulenheiligen (Stilites), die Kreuzigung, die Ertränkung, die Steinigung, die Enthauptung, die Aufhängung der Heiligen etc. nach alten Typen dargestellt wurden, so werden wir verstehen, dass dem Künstler — wenn er es auch nicht wollte — wenig Spielraum für freie Darstellungen übrig blieb. Und auch bei diesen freien Darstellungen musste er, wie oben gesagt wurde, sich wiederholen und sozusagen eigene Typen schaffen. So kam er zum Beispiel oft in die Lage, gekrönte Personen in der Kirche oder im Palaste stehend darzustellen. Weil er nun, wie gesagt, die Gesetze der Perspective nicht verstand, so hat er, wenn es galt einen königlichen Palast oder eine Kirche darzustellen, über dem Kopfe des Betreffenden ein Baldachin gemalt. Freilich kann man bei ihm das Innere der Kirche nicht unterscheiden, alles ist gemalt als ob es Hintergrund wäre. So hat also ein Dach über einer Person gesetzt bei ihm zu bedeuten, dass sie im Gebäude sich befindet. Freilich können wir nicht beurtheilen, ob das seine eigene Erfindung oder auch herkömmlich war und von ihm schon vorgefunden wurde. Ebenso verhält es sich mit den von ihm dargestellten Soldaten. Wohl sind ihre Gestalten typisch, aber ihre Schwerter sind echte türkische Säbel, so auch bei manchen die türkischen Kopfbedeckungen, und das ist bei ihm wenn nicht individuell, doch wenigstens landesüblich. Dadurch haben die Darstellungen ein specielles, sagen wir moldauisches Colorit bekommen. Ferner macht er von dem Spruchband einen reichen Gebrauch, was als ein Charakteristikon seiner Zeit gelten muß. In der ältern Zeit hat man den Heiligen zur Bezeichnung ihrer Prophetengaben oder den Aposteln Rollen in die Hand gegeben. Später wollte man deutlicher sein, die Rollen wurden nun in aufgerolltem Zustande den Heiligen in die Hand gegeben und auf die Rollen schrieb man die Worte aus ihren Schriften, aus ihren Prophezeiungen, dann auch andere Sentenzen. Diesen Brauch findet man schon im 13 Jahrhundert ausgebildet, so auf den Mosaiken in den römischen Kirchen S. Maria Maggiore (Apsis) und S. Paolo fuori le mura. Aber auch früher, so im 9., ja sogar im 6. Jahrhunderte wurden einige Heilige mit beschriebenen Pergamentstreifen gemalt, wie überhaupt die Schrift zur Erklärung der Bilder je jünger, je mehr in Anwendung gebracht wurde. Ja man wurde, wie es mit der Vertheilung von Würden und Titeln gewöhnlich der Fall ist, auch mit der Vertheilung der Philosophenrollen, nunmehr Spruchbändern, freigiebiger und ertheilte sie auch Heiligen, die eigentlich keinen Anspruch darauf haben konnten. Besonders geschah dies mit den neueren Heiligen. Aber auch an-

[1] Siehe in den Mittheilungen der Central-Commission pro 1896 die Abhandlung unter dem Titel „Ein nord-russischer auf Holz gemalter Kalender aus der Zeit um 1600", den ich immer unter der Benennung „Lemberger Kalender" citiren werde.

Digitized by Google

deren Personen ist diese Ehre zutheil geworden, so erscheint auf dem Bilde zum 25. December sogar ein Hirt mit der Rolle in der Hand. Man sieht wie das Verständnis dieser Dinge abhanden gekommen war. Die Heiligen halten nun diese Pergamentstreifen so, dass dieselben entweder nach unten hängen oder nach oben aufgerichtet sind. Die Rollen aber sind hier immer mit einer Schnur gebunden dargestellt. Was die Sentenzen betrifft, welche die Spruchbander enthalten, so sind sie nur selten vollständig, oft fehlerhaft bis zur Unkenntlichkeit, ein Beweis, dass sie ganz einfach ohne Verständnis copirt wurden. Es trifft sich, dass ein oder das andere Spruchband unbeschrieben geblieben ist, wohl aus Vergessenheit des Malers. Ich habe nur bei dem Suczawitzer Kalender auch die Sentenzen abgeschrieben, und zwar hauptsächlich zu dem Zwecke, um die Sprache zu constatiren und auch das Mittel an die Hand zu geben, die Vorlage, wenn eine solche je gefunden werden sollte, leichter bestimmen zu können. Sie sind ohne Veränderung wiedergegeben worden, die nothwendigen Ergänzungen stehen in Klammern.

Alle Heiligengestalten erscheinen mit Nimben, welche in Gold gemalt sind.

Wenn sich der Maler eine Freiheit erlaubt hat, so betrifft das vor allem zwei Dinge: den architektonischen Hintergrund und solche Personen, welche die Diener, Soldaten, Schergen, kurz die nicht Heiligen darstellen. Der architektonische Grund variirt sehr; denn man kann mit Sicherheit behaupten, dass, wenn auch der Künstler auch hier an die gegebene Ueberlieferung sich hielt, doch in den meisten Fällen in Ermanglung einer Vorlage einen architektonischen Hintergrund sich selbst schaffen musste.

Welche Macht die überlieferten Formen hatten, kann man auch hier mit Staunen constatiren, und ich will blos auf ein Beispiel hinweisen. Sehr verbreitet sind zum Beispiel die Bilder des heil. Antonius von Padua. Nun kann man constatiren, dass seine Kirche in Padua fast in derselben Form auf allen seinen Bildern sich findet, und ich konnte zu meiner Ueberraschung auch auf der Woronetzer Kirche ein Bild nach den Formen der Kirchenkuppel erkennen, dass dies zum Bilder-Cyclus des heil. Antonius gehören könnte. Somit dürfte man sich auch in der Beziehung auf die Treue der Ueberlieferung verlassen, vorausgesetzt, wenn eine Vorlage bestimmt anzunehmen ist. Aber anderseits ist auch hier die grösste Vorsicht geboten; denn die Künstler jener Zeiten haben dieselben Kirchen, dasselbe Gemäuer auch für einen andern Heiligen adaptirt. So kann man zum Beispiel die Formen der Sophien-Kirche bei verschiedenen Darstellungen constatiren, wenn auch freilich mit kleineren Abweichungen. Wenn nun einige Herren, welche die Darstellungen aus dem Leben des moldauischen Heiligen Johannes Novus von Suczawa, dessen Gebeine aus Trapezunt um das Jahr 1402 nach Suczawa gebracht worden sind, studirten, der Meinung sind, dass das in diesen Bildern dargestellte Schloss von Suczawa das wirkliche chenalige Fürstenschloss von Suczawa darstellt, so könnte man sich gewaltig irren. Man kann nämlich bei vielen Darstellungen der Translatio der Gebeine irgend eines Heiligen constatiren, dass die Künstler nach einem alten Schema vorgegangen sind und dasselbe Gebäude malten, welches sie anderswo bei der Translatio eines andern Heiligen vorfanden, denn auch eine jede Translatio wurde typisch, also auf dieselbe Weise dargestellt. So besteht die Freiheit des Künstlers, was die Darstellung der architektonischen Theile betrifft, hauptsächlich wohl darin, dass er dasselbe Recept für alle möglichen Fälle anwendet. Man muß aber zu den Darstellungen in Woronetz und Suczawitza bemerken — nur weiß ich nicht zu entscheiden, ob ihren Künstlern dies zum Ruhme gereicht oder nicht —, dass sie sich auch von anderen Vorbildern beeinflußen ließen. Und zwar ist es keine Seltenheit, dass zum Beispiel ein Thurm die Form eines türkischen Minarets trägt, wie die Schwerter oft die Form der türkischen Säbel haben.

Daraus erhellt man, dass der Künstler auch von den Einflüssen seiner Umgebung sich nicht emancipiren kann. Und dadurch bekommen die Darstellungen ein locales Colorit. Noch freier waren die Künstler in der Darstellung der nicht heiligen Personen, befonders der Diener, der Schergen, der Soldaten etc. Bei Soldaten sind nämlich nur sehr schwache Spuren von einem römischen legionarius zu finden, alles wurde schon modernisirt. Aus dem Grunde bezeichne ich immer diese Personen mit den Worten Diener, Scherge oder Soldat, haben sie nun Mützen, Sturmhauben, Hüte oder auch keine Kopfbedeckung.

Unter den Martyriums-Darstellungen findet sich vorwiegend die Enthauptung sowohl in dem Woronetzer als auch in dem Suczawitzer Kalender. Dies ist auch das richtige. Denn wer die Legenden kennt, der wird wissen, dass die Heiligen aus dem mannigfachen Martern unverfehrt herausgekommen sind. Die wilden Thiere, heißt es oft, blieben vor den Heiligen stehen, ja sie leckten oft ihren Körper. Der brennende Ofen, der Scheiterhaufen brachte ihnen keinen Tod, sie blieben in den Flammen unverfehrt, ja die Flammen verbrannten, heißt es, eher die Umstehenden, aber auf den Körper des Heiligen hatten sie keine Wirkung. Das Wasser brachte sie oft wieder an das Ufer. Die Marterer, die Diener wurden von den Schlägereien müde und der Heilige lachte, sang Psalmen, ja forderte seine Quäler auf nicht zu ermüden. Erst wenn alles nichts half, vielmehr viele Heiden durch Standhaftigkeit des Heiligen und die Wunder, die sich ereigneten, bekehrt wurden, da griffen, heißt es, die Christenverfolger, die Imperatoren und ihre Vertreter voll Verzweiflung und Wuth zu der ultima ratio, zu der Enthauptung. Die Todesarten lassen sich aber aus dem römischen Rechte auf natürliche Weise erklären. Schon das 12. Tafelgesetz bestrafte die Magier — und manche Christen wurden der Magierkunst beschuldigt — mit dem Feuertode (ipsi autem magi vivi exuruntur), die des Verbrechens laesae maiestatis Beschuldigten sollten aber geköpft werden, und diese Verbrechens wurden die meisten Christen angeklagt, weil sie den Imperatoren und heidnischen Göttern nicht opfern wollten. Daher die vielen Enthauptungen. Aber die späteren Legendaristen haben es nicht mehr verstanden und erklärten die Todesarten auf ihre Weise durch Wunder. Alle Enthauptungen nun wurden von den Künstlern in derselben Weise schematisch dargestellt. Gern stellen die Künstler die Enthauptung so dar, dass der Heilige die Hände vorstreckt, um den abgehauenen Kopf selbst auf die Erde zu legen. Sieht man das, so kommt einem unwillkürlich die Redensart des flavischen und deutschen Volkes in den Sinn,

Digitized by Google

welches jeden freiwilligen Tod mit den Worten: Er hat seinen Kopf gelegt (położyw hołowu swoju) bezeichnet. Entstand diese Redewendung von dem Anschauen solcher Bilder oder, was wahrscheinlicher ist, hat der Künstler seine Darstellung dieser Redeweise accomodirt, kann man nicht entscheiden.

Beide Kalender bringen meist den letzten Martyriumsact, nämlich den den Tod bringenden zur Darstellung, wiewohl auch besondere Wunder dargestellt wurden. In einer Beziehung unterscheiden sich, was die Darstellungen betrifft, beide Kalender von einander. Der Woronetzer ist viel einfacher, er bringt nämlich zumeist zu einem Tage nur eine Scene zur Darstellung, diese, welche durch die Ueberschrift angekündigt wurde. Dabei ist er aber verlässlich, nämlich seine Darstellungen entsprechen der Erzählung der Legende. Anders ist der Suczawitzer Künstler vorgegangen. Weil an einem und demselben Tage das Andenken mehrerer Heiligen gefeiert wird, so wollte er auch diese zur Darstellung bringen. Gewöhnlich also enthält bei ihm eine Tages-Rubrik Scenen, welche sich auf das Martyrium zweier oder mehrerer Heiligen beziehen, was man gewöhnlich genau bestimmen kann. Nur selten kommt es vor, dass mehrere bildliche Scenen auf ein Fest sich beziehen. Deshalb ist der Suczawitzer Kalender reichhaltiger und mannigfaltiger. Dafür ist er aber im Gegensatze zu dem Woronetzer weniger verlässlich, indem er sich nicht mehr so genau an den Legendeninhalt hielt. Freilich ist dieser Vorwurf zum Theil problematisch, weil man doch auch vermuthen kann, dass ihm andere Legenden, die uns unbekannt sind, zur Grundlage seiner Darstellungen dienten. Aber in den meisten Fällen kann man mit Bestimmtheit constatiren, dass er in seinen Darstellungen nicht genau war, vielmehr oft frei concipirte. Schon die Titel, die er über den Darstellungen setzte, beweisen, dass er schablonenartig vorging. Gewöhnlich kündigt er nämlich die Darstellung des Tagesheiligen und seiner Leidensgenossen an, gleichviel ob welche waren oder nicht. Einige Beispiele seien angeführt. Zum 3. Mai zum Beispiel lesen wir: **Сватыи мученик Тимоѳѣи, иж съ нимь**, das heißt: Der heil. Märtyrer Timothäus und die mit ihm, oder wie ich das **иж съ нимь** immer übersetzt habe: und Genossen. Der heil. Timothäus und seine Gattin Maura wurden nach der Legende gekreuzigt und starben am Kreuze. Nun stellt er auch die Kreuzigung beider dar, aber daneben ist noch eine zweite Scene, welche die Enthauptung zweier Märtyrer darstellt. Wir können nicht angeben, welche Heilige darunter gemeint sein sollten, denn an diesem Tage kommen keine solchen Heiligen vor. Man muß also sagen, dass die obige Darstellung die Worte **иж съ нимь** (Genossen) illustriren soll. Es ist also eine fictive Darstellung.

Und solcher Fälle finden sich mehrere. Ja er bringt manchmal sogar verschiedene Martyrienarten zur Darstellung, welche auf den betreffenden Heiligen nicht bezogen werden können. Manchmal ist die freie Composition ganz evident. Zum 1. Mai bringt er zum Beispiel die Enthauptung eines Heiligen zur Darstellung. Der Prophet Jeremias aber, dessen Andenken an dem Tage gefeiert wird und dessen Namen er in der Ueberschrift bringt, wurde von den Juden gesteinigt; somit passt die Darstellung auf den Tagesheiligen nicht. Auch dieser Fall steht nicht vereinzelt da, ähnlich zum Beispiel zum 17. December. Außerdem kann man ihm andere Fehler nachweisen. In der Rubrik zum 21. April lesen wir: **Сватаго мученика Ѳеодора, иж съ нимь** — der heil. Märtyrer Theodor und Genossen. Die Darstellung zeigt aber eine Heilige. Und richtig soll das die heil. Theodora sein und nicht der heil. Theodor. Noch deutlicher spricht für die freie Composition unseres Künstlers der zum 25. October von ihm begangene Fehler. Er las in der Vorlage: **Сватыи мученик и нотарїи Маркіана и Мартирїа.** Weil er das Wort Notare für einen Eigennamen hielt, so brachte er auch die Enthauptung dreier statt zweier Heiligen zur Darstellung, was gewiss nicht der Vorlage, sondern ihm zur Last fallen muß. Manche von diesen Fehlern ließen sich erklären, obwohl nicht entschuldigen. Es kommt nämlich in den Kalendern auch oft vor, dass das Fest eines Heiligen um einen Tag verschoben wird. Dies stammt in manchen Fällen noch von den geschriebenen Codices her, in welchen oft für den Namen eines Heiligen in der ihm gebührenden Tages-Rubrik kein Platz mehr war und sein Name in die nächste Rubrik eingetragen werden musste. Obwohl der betreffende Schreiber wusste, ob ein Name in die vorhergehende oder in die nachfolgende Tages-Rubrik gehöre, so konnten die späteren Benützer des Codex dies nicht mehr wissen. Und so geschah es, dass in einem Codex der Name eines Heiligen in dieser und in einem andern in einer andern Tages-Rubrik stand und sein Andenken auch verschieden gefeiert wurde. So bildete sich in der Beziehung in verschiedenen Kirchen verschiedener Brauch aus. Dasselbe kann auch in unseren Kalendern constatirt werden. Nicht nur dass beide oft differiren, auch die Darstellungen geriethen auf diese Weise in die unrechte Rubrik. Es liegt mir fern, jeden einzelnen Fall zu constatiren, denn die Mühe stünde in keinem Verhältnisse zu dem Nutzen, den man eventuell davon haben könnte. Ich will nur einen Fall anführen, nämlich die Darstellung zum 11. April. Der Heilige wurde in einem kupfernen Stier zu Tode gebrannt. Dies war der Fall mit dem heil. Antippus, dessen Andenken am 10. April gefeiert wird und nicht mit dem heil. Artemon, der am 11. April in unserem Kalender genannt wird. Die betreffende Darstellung findet sich aber in der Rubrik des 11. April. Das nächst liegende ist also an eine Verschiebung zu denken.

Auf diese Weise könnte man, wie gesagt, so manche Fehler unseres Kalenders erklären und ihre Zahl ist nicht gering. Aber auch abgesehen davon, steht es fest, dass viele Darstellungen im Suczawitzer Kalender fingirt sind. Die Kirche wurde reich dotirt, der Maler gut bezahlt, wenn es nicht ein Klosterbruder war, er wollte also mit den Darstellungen nicht geizen. Der Zweck der Bilder war die sittliche Erbauung der Gläubigen, ihre Sinne sollten durch den Reichthum der Darstellungen gefangen genommen werden. Auch wollte man überhaupt eine schön gemalte Kirche haben. Die Genauigkeit war Nebensache. So haben alle Darstellungen einen schablonenartigen Charakter. Dementsprechend habe ich sie auch beschrieben in knappen kurzen Worten. Unstreitig war auch der Suczawitzer Maler ein größerer Künstler als der Woronetzer. Freilich kennt er auch nicht die Perspective und wenn er jemanden im Gebäude drinnen darstellen wollte, so traf er es nicht. Einen im Kerker Sitzenden malt er am

Digitized by Google

Boden liegend in einem ummauerten Raume, ohne Dach — anders war er es nicht im Stande darzuſtellen.

Da war ſchon der Woronetzer Künſtler geſchickter in dieſer Beziehung, denn er malte in dem Falle den Heiligen als hinter dem Gitter ſtehend, was um vieles verſtändlicher iſt. Sonſt verfagte dem Suczawitzer die Kunſt nicht. Er war imſtande, jede Gemüthserregung zum Ausdrucke zu bringen: den Schrecken, das Weinen, die Verwunderung etc. Manche Darſtellungen ſind auch ſehr gelungen und haben ſelbſt einen künſtleriſchen Werth.

Vielemale bringen beide Kalender ſtatt einer Martyriums-Darſtellung einfach die Geſtalt des Heiligen. Dies geſchieht, wenn der betreffende Heilige eines natürlichen Todes ſtarb oder wenn den Künſtlern die Lebensgeſchichte des Heiligen unbekannt war. Dieſes Moment wäre auch für die Beſtimmung der Vorlage ſehr wichtig.

Es kann kein Zweifel darüber beſtehen, daſs der Suczawitzer Künſtler die Kirche in Woronetz geſehen hatte, ehe er an ſein Werk ging. Er behielt ja dieſelbe Eintheilung, dieſelbe Methode. Aber nichtsdeſtoweniger können wir mit aller Beſtimmtheit behaupten, daſs bei der Ausführung einzelner Darſtellungen er ganz unabhängig von dem Woronetzer vorging. Die vielen ähnlichen Darſtellungen ſind auf ihre gemeinſchaftliche Quelle, auf die Typen, an welche beide gebunden waren, zurückzuführen. Sonſt machte er alles anders. Nicht blos, daſs beide oft ganz andere Tagesheilige zur Ausführung bringen, auch das Martyrium eines und desſelben Heiligen haben beide anders dargeſtellt, zum Beiſpiel zum 2. September und viele andere. Es iſt ſchon oben betont worden, daſs der Woronetzer einfacher aber wahrheitsgetreuer iſt, während der Suczawitzer ſich ſogar ſoweit frei bewegte, daſs er ſich von den Legenden entfernte und fiktive Darſtellungen ſchuf. Anders wurde von beiden auch die Natur behandelt, wobei beide ihren oben gekennzeichneten Standpunkt behalten. Ausgenommen das Gebirge, welches von beiden typiſch dargeſtellt wurde, eher aufgethürmten Felſenblöcken als einem Berge ähnlich, wie wir es auch im frühen Mittelalter dargeſtellt finden, behandelt der Suczawitzer die Landſchaft mehr in moderner Weiſe. Er malt ziemlich gut die Hügel und ziemlich naturgetreu die Bäume. Anders der Woronetzer. Dieſer malt die Bäume ſo wie er ſie in ſeiner Vorlage gefunden hat, wie man ſie alſo noch in altchriſtlicher Zeit dargeſtellt hatte und wie man ſie noch in den älteſten Codices dargeſtellt findet. Auch in dieſer Beziehung achtete er die Tradition und behandelte ſie pietätsvoll, wie es faſt jeder Künſtler der orientaliſchen Kirche that, indem er aus Rückſicht auf die Heiligkeit der Bilder ſeinem eigenen Schaffen Schranken ſetzte und ſein künſtleriſches Ich beſcheiden in den Hintergrund zurücktreten ließ. Schaut man ſeine Bilder an, ſo glaubt man die älteſten Darſtellungen vor ſich zu haben. Die Darſtellung der Natur iſt ſo jammerlich ausgefallen, wie ſie nur in der alt-chriſtlichen Ikonographie dargeſtellt zu finden iſt, ganz im Sinne der chriſtlichen Lehre, welche der Natur als der Creatur den letzten Platz einräumt und ſich mit ihr nicht viel beſchäftigt. Man kann nicht zweifeln, daſs er es hätte beſſer thun können, aber er wollte es nicht. Die Tradition ſtand ihm, dem Sohne der öſtlichen Kirche, höher als die Kunſt. Anders der Suczawitzer Künſtler. Wo er nur konnte, dort emancipirte er ſich von der Tradition. Nur einmal an der äußeren Nordwand brachte er eine Darſtellungsreihe über Adam und Eva, daſs man ſagen kann, ſie ſei von ihm rein typiſch behandelt worden. Dieſe Bilderreihe ſticht auch von allen Bildern ſo ſehr ab, daſs man ſie auch einem anderen Künſtler zuſchreiben könnte. Freilich wagte auch er nicht zu weit zu gehen, und abgeſehen von den typiſchen Darſtellungen merkt man überall das Alter der Tradition. Ueberall malt er zum Beiſpiel die römiſchen Päpſte mit der einfachen biſchöflichen Mitra und nicht mit der Tiara, welche erſt ſpäter aufkam. Oder nehmen wir ein anderes Beiſpiel. Alle Heiligen, welche einen heiligen Gegenſtand zu halten haben, halten denſelben ſtets durch das Gewand, wie es auch in den Darſtellungen des Lemberger Kalenders der Fall iſt. Dies rührt von dem Glauben her, daſs der Menſch das Heilige nicht berühren ſoll, ſonſt wird es verunreinigt. Wenn er aber, wie oben geſagt wurde, die türkiſchen Säbel und die türkiſchen Minarets malt, ſo muß das auf das Kerbholz der Landes-Tradition geſchrieben werden.

Die Malereien in den beiden genannten Kloſterkirchen haben für die Kunſtgeſchichte eine große Bedeutung, nicht nur wegen ihrer Reichhaltigkeit, ſondern auch, was ſchon geſagt wurde, weil wir ihre Entſtehungszeit wiſſen und weil zwiſchen ihnen ein Zeitraum von kaum fünfzig Jahren liegt. Man kann leicht die Unterſchiede ſtudiren und den Fortſchritt conſtatiren.

Was die Farben betrifft, ſo operiren, wie geſagt wurde, beide Künſtler mit ca. ſieben oder acht Farben, die auch zu den gewöhnlichſten Grundfarben gehören, wie überhaupt beide Kalender, was die Technik betrifft, hinter dem Lemberger zurückſtehen. Die Farben haben auch keine Bedeutung, ausgenommen bei manchen Gegenſtänden, wie der Kopfbedeckung beim Typus II, 13. Dem Suczawitzer paſſirte es zum Beiſpiel einmal, daſs er den Blitzſtrahl mit rother Farbe malte, vielleicht weil er ſich ihn als Flamme dachte. Daher kommt es, daſs unſere Künſtler wie auch viele andere, ſo manches in der Vorlage nicht verſtanden haben. Es war zum Beiſpiel Regel, daſs die Mönche, die Einſiedler (Skity — Скиты) weiß angezogen herumgingen. Selten findet man das abgebildet, und unſere Künſtler haben es auch nicht gethan und haben oft einen weißen Chiton einem Heiligen gegeben, dem er nicht gebührt. Sie wechſelten die Farbe, um nicht eintönig das Bild erſcheinen zu laſſen, haben es aber nicht mehr verſtanden, daſs die eine oder die andere Farbe der Kleidung eines Heiligen gebührte. Nur bei bekannten Darſtellungen, zum Beiſpiel der Diacone, haben ſie weiße Farbe gebraucht.

Jetzt bleibt uns nur mehr übrig, die Ueberſchriften zu beſprechen, was für die Erforſchung des Denkmals von größter Bedeutung iſt.

Es geht uns um die Schrift und um die Sprache. Auch darin unterſcheiden ſich beide Denkmäler, obwohl ſie ſich derſelben Schrift bedienen, nämlich der alten cyrilliſchen. Die Buchſtaben ѣ, ѵ, ѧ, ѫ, ѯ und ѱ wurden verwendet, beſonders macht der Suczawitzer von den Buchſtaben ѧ einen reichen Gebrauch, welchen er ſtatt ѧ oder ѣ gebraucht, woraus man auf eine bulgariſche Redaction bei ihm ſchließen könnte. Wollten wir darnach entſcheiden, ſo müßten wir auch den

Digitized by Google

Woronetzer einer bulgarischen Gruppe zuweisen, und zwar auch wegen des oft gebrauchten ѧ, welches bei ihm keinen Lautwerth mehr hat, und aus anderen Gründen. Aber so scharf wollen wir nicht unterscheiden, denn beide Kalender stellen ein Gemisch von südslavischen Sprachen und Orthographien dar, welches sich im Laufe der Zeiten gebildet hat. Man merkt nur, dass ihnen beiden das Verständnis für den Lautwerth aller oben angeführten Zeichen mit Ausnahme von ї abhanden gekommen ist. Das cyrillische ѵ (jyca) hat bei dem Woronetzer Kalender den Werth von у (slavisch и), aber auch den Lautwerth eines и (slavisch ѳ), wie zum Beispiel zum 21. April, wo er Proculus mit **Прокуа** wiedergab oder zum 21. Juni, wo er **Ивѣан** schrieb. Auch mit dem Lautwerth des griechisch-cyrillischen ѯ scheint er nicht ganz im Reinen gewesen zu sein, denn statt **Єѳѵміѯ** (zum 9. April Eupsichius) schrieb er **Єѳѵціѯ** (Euxychius), vorausgesetzt, dass das kein Schreibfehler ist. Die Buchstaben ѡ, ѧ, ѫ gebraucht er überall auch dort, wo sie nicht stehen sollten. Auch zwischen и und ѣ hat er keinen Unterschied gekannt, er schreibt **пр҃ѣчєсніи мощам** so gut wie **пріиесніи**, wenn von der Uebertragung (der Translatio) der Gebeine die Rede ist. Dasselbe gilt von dem Suczawitzer Kalender. Daraus könnte man schließen, dass beide Künstler keine Slaven waren. Aber das ist noch kein genügender Grund, sie für Nichtslaven zu halten, denn auch den geborenen Slaven ist das Verständnis für diese Lautzeichen abhanden gekommen, und weil selbst die Slaven grammatische Fehler machten. Wichtiger und schwerer wäre der Einwand, dass beide auch grobe Sprachfehler begangen haben. Der Woronetzer schreibt zum 20. Juni: **ск. Мєѳодіа п.тарьскіи** oder zum 2. Juli: **Положєніи чєстна ризь**, oder zum 20. Juli: **Ѳгнѣєсєво ѵвєтоѫдіи пророк Наѣ**, zum 21. Juli: **ск. Симеон надлокіи** statt **юродивыи**, und viele andere. Dasselbe gilt vom Suczawitzer Kalender. Auch er hat zum Beispiel zum 4. Februar: **сватыхъ Єидор инаєсйнскаго** und andere Stellen, obwohl er die Sprache entschieden besser beherrscht. Auch diese Fehler könnten durch Nachlässigkeit und slavisches Festhalten an der Vorlage erklärt werden.

Aber durch ein anderes Moment unterscheiden sich die Kalender stark von einander. Der Woronetzer bringt die Namen der Heiligen mit wenigen Ausnahmen stets in der Nominativform, so wie es in der römischen Kirche der Brauch war und er bringt sie in der rumänischen Form: **Сакатіѣ, Панкратіѣ, Іон**, respective **Іоиѣ** etc. Berücksichtigt man noch solche Stellen wie: **сватыхъ Кирик и Ѳулиты** statt **сватыхъ Кирика и Ѳулиты** und andere, so wird man den Woronetzer Künstler kaum für einen Slaven halten können, sondern sagen, dass er *auch* die slavische Sprache lernte, wie es in der Moldau der Fall war, wo das Kirchenslavische so wie im Westen das Lateinische gelernt werden mußte. Anders liegt die Sache mit dem Suczawitzer Kalender. Die Sprache ist mit wenigen Ausnahmen rein, die Namen war er bestrebt, in der Genetivform zu bringen, wie es in den slavischen Kirchen überall durchgeführt wurde. Aber man merkt es, dass er zwischen beiden Formen noch schwankt, denn viele Namen brachte er noch in der Nominativform. Und man kann, was die Schriftzeichen, Namensformen und die Sprache betrifft, auf eine bulgarische Vorlage bei ihm schließen, nur, wie gesagt, kann dies immer nur mit einiger Reserve behauptet werden. Der Künstler selbst muß aber der slavischen Sprache mächtig, also Slave gewesen sein. Für die alte bulgarische Redaction sogar beider Denkmäler würde auch der Nasalismus sprechen, welcher in den Namenformen vorkommt, zum Beispiel: **Доментіи, Мілентіи, Вонифантіи, Янѳіан, Даламат**, statt **Домеѳіи, Мелѳіи, Вонифатіи, Адріан, Дамат**. Der bulgarische Einfluß läßt sich auch geschichtlich erklären, da bekanntlich die Moldau lange Zeit hindurch dem bulgarischen Patriarchate von Ochrida unterstellt wurde. Jedoch können wir auch nicht unerwähnt lassen, dass in dem Suczawitzer Kalender der Buchstabe ѧ oft den Werth des lateinischen и hat, was auch auf eine russische Redaction schließen ließe. Daher ist es besser, von einer gemischten bulgarisch-russischen Redaction zu sprechen.

Noch auf eine Eigenthümlichkeit will ich aufmerksam machen, nämlich auf die Namensformen, wie **Ямонєни** (zum 4. September) statt **Монєни, Рімлѣнина** statt **Рімлѣнина** (zum 29. Februar) und andere, vielleicht auch Anikethas. Es ist höchst interessant zu constatiren, wie er das *A* vor manche Namen setzt. Freilich ist diese Eigenthümlichkeit des Suczawitzer Kalenders schwer zu erklären. Nur so viel kann man sagen, dass dieses *A* mit der Conjunction *a* in der Bedeutung „und" nicht identisch ist, wie es in manchen slavischen Sprachen der Fall ist.

Aus diesen Gründen, weil nämlich diese Ueberschriften für die Forschung so wichtig sind, habe ich sie ohne jede Veränderung beibehalten, so wie auch die Worte: Stratilates, Tiro, Thaumaturgos, Xenodochos, Archiństrategos etc., welche obwohl griechisch im Slavischen eingebürgert waren. Auch sind in der vorliegenden Abhandlung die Namen der Ortschaften so beibehalten, wie sie uns in den Legenden vorkommen.

Weil viele Stellen im Woronetzer Kalender verwischt sind, so habe ich die betreffenden Stellen mit Punkten bezeichnet, damit sie sofort kenntlich sind. Auch ist das Wort „**преподобный**" welches so viel als ehrwürdig bedeutet, aber nicht recht übersetzbar ist, nicht übersetzt, sondern ebenfalls durch Punkte angedeutet.

Außer dem eigentlichen Kalender befinden sich noch sowohl in der Woronetzer wie in der Suczawitzer Kirche viele Bilder, welche die Martyrium-Geschichte einzelner Heiliger ausführlich behandeln. So finden wir noch in beiden Kirchen die Darstellungen der Lebens- und Leidensgeschichte des heil. Georgius (Suczawitza), des heil. Antonius (Suczawitza und Woronetz), des heil. Pachomius (Suczawitza), des heil. Johannes Novus aus Suczawa (Suczawitza und Woronetz), des heil. Demetrius (Woronetz) und auch die Darstellungen einzelner Tagesfeste und Tagesheiligen, wie zum Beispiel die Ermordung der heiligen Märtyrer in Sinai und Raïphu, Maria Schutz (Pokrow), Transfiguratio Christi, Assumptio, Geburt Christi, der heil. Pachonius etc. und schließlich viele Heiligengestalten, welche sich wiederholen. Weil alle die erwähnten Darstellungen nur mittelbar mit dem Kalender zusammenhingen, so konnten sie in der vorliegenden Abhandlung keine Berücksichtigung finden.

II.

Fresco-Kalender in Suczawitza.

September.

„**Мѣсяць сентєвріи.**" Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Weinlese dargestellt. Die Diener tragen die Trauben in Butten in die Fässer und pressen sie.

Digitized by Google

1. „Святыи Симиѡн стлпникъ и матїи его Марѳа, иж съ нимъ“ Der heil. Symeon Stylites und seine Mutter Martha und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Symeon auf einer unmauerten Säule stehend, die Darstellung ist typisch (vide Lemberger Kalender), nur kommt hier ein neues Moment hinzu, nämlich: vor der Säule kniet ein Weib (Typus 20) (Vergleich zum 24. Mai). Es ist seine Mutter Martha, welche ihn sehen wollte. Als er sie aber nicht vorließ, starb sie bald und wurde, als man sie todt vor die Säule getragen hatte, durch Gebete wieder zum Leben gerufen. Sie wurde auch dann bei seiner Säule begraben. *b)* Die Darstellung zeigt die Enthauptung zweier Heiligen. Es können nur zwei von den drei Brüdern, nämlich Enodus, Kallistes und Hermogenus gemeint sein, deren Andenken an dem Tage gefeiert wird und die auch enthauptet wurden. Was die Säulenheiligen betrifft, so möchte ich nur auf das älteste Beispiel einer solchen Anwendung der Columne hinweisen. Asconius in seiner Schrift auf Cicero's Rede „Divinatio in Verrem“ erzählt, dass ein gewisser Maenius, als er sein Haus den Censoren Cato und Flacco verkaufte, sich und seinen Erben eine Columne reservirte, über die er ein Dach gab, um dort sitzen zu können und den Gladiatoren-Kämpfen zuzuschauen.

2. „Святыи мучникъ Мамнтъ.“ Der heil. Märtyrer Mamant. Der Heilige ist mit Händen und Füßen an eine Säule angebunden, so dass der Körper fast an den Händen hängt. Zwei Männer ziehen ihm um den Oberleib eine Schnur, wahrscheinlich, um denselben an die Säule zu binden. Die Säule scheint beschrieben zu sein. Die Legende erzählt, er hätte unter Aurelian den Martyrertod erlitten, und man habe unter anderem ihn an eine Säule angebunden und den Körper abgeschabt. Dies will wahrscheinlich unser Bild darstellen. Metaphrastes[1] lässt ihn (CXV 574) mit dem Dreizack durchbohren.

3. „Святыѧ Ѳомы и Ѳеоктиста.“ Die Heiligen Anthymus und Theoktystos. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Es ist Theoktist. Leidensgenosse des heil. Euthymius. *b)* Ein Heiliger nach Typus 6 wird gekópft. Wird wahrscheinlich Anthymus gemeint sein. Er war Bischof in Nikomedia und wurde nach der Legende auf Befehl des Kaisers Maximian enthauptet. Nach dem Tode wuchs ihm das Haar auf dem Kopfe, was aber bekanntlich etwas ganz natürliches ist.

4. „Святаго Ѕаѳила Іѳонскаѧ, иж съ нимъ.“ Der heil. Babylas und Moses mit Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Zwei Darstellungen: *a)* Stellt die Enthauptung von vier Heiligen dar. Es ist der heil. Babylas, Patriarch von Antiochia gemeint, welcher nach der Legende sammt seinen drei Schülern auf Befehl des Kaisers Numerian enthauptet wurde. Er wollte den Kaiser nicht in die Kirche hineinlassen. *b)* Ein Heiliger nach Typus 10, außerdem weiße Mütze mit rother Spitze, steht erschrocken da. Gemeint ist Moses, der Prophet, welcher über seine große Sendung erschrack.

5. „Ѕакаѳій Ѕахарїинскъ.“ Die Erstechung Zachariae. Architektonischer Hintergrund. Zacharias (nach Typus 11) kniet vor dem Opfertisch (Bundeslade?), die Hände sind vorgestreckt, wird von rückwärts von einem Soldaten in den Hals gestochen. Auf dem Opfer- oder heiligen Tische, wie die griechischen Väter den Altar nannten, ein Buch, hinter dem Tische ein Engel mit der ausgestreckten rechten Hand, in der Linken die Fahne. Im Tempel viele Leute. Eine seltene Darstellung. Die Legende erzählt: Zacharias habe dem Herodes seinen Sohn Johannes nicht ausliefern wollen; die Soldaten haben ihn darauf auf Befehl des Herodes beim Altare erschlagen, sein Blut, heißt es, wurde zum Steine. Als die Leute den andern Tag in den Tempel kamen und Zacharias lang nicht erschien, gingen sie zu dem Altar, fanden wohl sein Blut, aber seinen Körper nicht.

6. „Чюдо архаггла Михаила и святаго Ѳеѳокима.“ Wunder des Erzengels Michael und des heil. Eudokimos. An dem Wunderquell, welcher hier nicht sichtbar ist, steht eine Kirche, vor ihr kniet ein Heiliger (Archippus) und nähert sich der Kirche, hinter ihm geht ein anderer. Oben erscheint der Erzengel, aber ohne Dreizack. Die Legende erzählt: Die heidnischen Griechen haben die Wässer auf die durch Wunder berühmte Kirche geleitet, um sie und mit ihr den Archippus zu vernichten. Auf Bitten des Archippus befahl Erzengel Michael den Wässern, stehen zu bleiben und in das frühere Bett zu treten. Das Bild stellt nun die Scene dar, wie Archippus dem Rufe des Erzengels gehorchend, wieder in die von Fluthen bedrohte Kirche geht. Eine bis zum Himmel reichende Feuersäule erschien damals und eine Stimme hörte er vom Himmel, er solle sich nicht fürchten. Was den Namen des zweiten Heiligen betrifft, nämlich des Eudokimos, scheint hier ein Fehler vorzuliegen statt Eudoksius, dessen Andenken an demselben Tage gefeiert wird, wenigstens ist mir keine andere Legende bekannt.

7. „Святаго мучника Ѕозонта.“ Der heil. Märtyrer Sozon. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige wird enthauptet. Die Legende erzählt: Er hätte einer heidnischen Götterstatue die goldene Hand abgebrochen und unter die Armen vertheilt. Darauf wurde er nach einer Legende gesteinigt, nach einer anderen Legende zuletzt enthauptet. Das erste stellt der Woronetzer Kalender dar.

8. „Рождество пръсвятыѧ богородицы.“ Geburt Marias. Ein Haus, Anna liegt im Bett, ein Weib (nach Typus 21, hier wohl die Hebamme vorstellend) reicht ihr ein Gefäß. Bei Tisch, welcher mit verschiedenen Speisen besetzt ist, sitzen Gäste. Links schafft ein Weib einen Stuhl herbei, wahrscheinlich für die Gäste. Es ist eine etwas abweichende Composition. Die Scene stellt das Fest dar, welches Joachim veranstaltete, als Maria geboren wurde. Oben ist Joachim dargestellt mit der Inschrift: Іѡаким, neben ihm ein Engel. Den Joachim stellt unser Künstler wahrscheinlich dar, als er in der Wüste mit seiner Herde war und betete und dort eine Verkündigung der Geburt einer Tochter erhielt. Nach der Legende hat der Engel ihm und der Anna die Geburt eines Kindes verkündet.

9. „Святыхъ праведныхъ богоотецъ Іѡакима и Анны.“ Die heil. . . . . Eltern Gottes Joachimus und Anna. Beide sitzen im runden Sitzplatz, Exedra (vide die Abbildung eines solchen Sitzes im Lemberger Kalender S. 208), er nach Typus 10, sie nach Typus 20, beide im Gespräche. Die Darstellung entspricht hier dem Sinne der Kirchenlehre von der immaculata conceptio Annae. Vide hier und im Woronetzer Kalender zum 9. December.

[1] Die Heiligenlegenden von Metaphrastes citire ich immer nach der Ausgabe von *Migne* Patrologia Graeca.

Digitized by Google

10. „Святыя мученицы Минедоры и Митродоры и Нимфодоры." Die heil. Märtyrerinen Minodora, Mitrodora und Nymphodora. Architektonischer Hintergrund. Alle drei Märtyrerinen liegen ganz nackt auf der Erde, die eine, Minodora, wird mit dem Schwerte gehauen, zwei andere liegen auf der andern Seite, der einen flößt ein Soldat das Schwert in den Mund. Es waren drei Schwestern, Jungfrauen aus Bithynien, lebten unter Maximian. Ihr Martyrium erzählt die Legende anders, nämlich, daß die Minodora zunächst mit dem Stock geschlagen wurde.

11. „Преподобнаго отца нашего Евфросина и преподобныя Ѳеодоры." Unser ..... Vater Euphrosinius und die ..... Theodora. Er nach Typus 2, sie nach Typus 21. Die heil. Theodora aus Alexandria ging als Mann verkleidet in ein Kloster. Den heil. Euphrosinius finde ich an dem Tage nicht.

12. „Святаго мученика Пиѳономa." Der heil. Märtyrer Autonomus wird mit dem Schwerte gehauen. Dargestellt nach Typus 6. Bischof in Italien unter Diocletian, hat in Bitynien eine Kirche erbaut und wurde dort getödtet (Vide Taf. I, erste Bilderreihe unter dem Conch).

13. „Святаго мученика Корнилія сотника." Der heil. Märtyrer Cornelius, centurio. Dargestellt nach Typus 1 (!) mit dem Kreuze in der Hand Wurde von dem Apostel Peter bekehrt und bekehrte dann andere, war Bischof in Caesarea in Palästina (Vide Taf. I).

14. Воздвижение кадящаго честнаго и животворящаго креста." Kreuzerhebung. Architektonischer Hintergrund. Dargestellt ist ein großes Kreuz (in Gold), links steht der Kaiser und die Kaiserin, rechts der Patriarch mit der Geistlichkeit (Vide Taf. I).

15. „Святаго мученика Никиты(?)." Der heil. Märtyrer Niketas. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige ist an eine Säule gebunden, unter ihm wurde Feuer gelegt. Metaphrastes erzählt, er wäre ins Feuer geworfen worden (Vide Taf. I).

16. „Святыя мученицы Евфимiи." Die heil Märtyrerin Euphemia. Gebirge im Hintergrunde. Die Heilige, nackt, liegt auf der Erde, ein Löwe zerreißt sie. Sie lebte im 3. Jahrhunderte. Metaphrastes erzählt, man hätte sie auf verschiedene Weise gemartert, stets blieb sie aber unverletzt. Zuletzt ließ man sie vier Löwen und drei Bären vorwerfen. Die Bestien begannen ihre Füße zu lecken „erst eine Bärin hat sie leicht", heißt es, „verwundet", worauf die Heilige starb. Dies stellt auch richtiger dar der Woronetzer Kalender (Vide Taf. I).

17. „Священномученик Сильвій". Der Märtyrer Presbyter Eumenius. Nach Typus 6. Der Woronetzer Kalender bringt den Namen am 18. Er war Bischof auf Kreta im 7. Jahrhunderte.

18. „Святыя мученик Сиріона." Der heil. Märtyrer Silion. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, zu beiden Seiten steht je ein Soldat mit der Lanze.

19. „Святыя мученик Доримита, иж ѣх нимь." Der heil. Märtyrer Dorymedon und Genossen. Es waren Trophimus und Sabathius. Im Hintergrunde Gebirge und Gebaude. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger liegt nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde und wird gepeitscht. Es ist vielleicht der heil. Sabathius gemeint, welcher nach Metaphrastes unter Kaiser Probus mit Ochsensehnen zu Tode geschlagen wurde. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Hier sind vielleicht die Heiligen Trophimus und Dorymedon gemeint, welche auch unter Kaiser Probus nach vielen Martern enthauptet wurden. Vide den Woronetzer Kalender. Es ist aber auch möglich, daß die erste Darstellung, wie es in unserem Kalender gewöhnlich der Fall ist, auf den Heiligen Dorymedon sich bezieht, die zweite aber schablonenartig ist und das „иж ѣх нимь" (Genossen) illustriren soll.

20. „Святыи мученик Трофима, иж ѣх нимь." Der heil. Märtyrer Trophymus und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Das Bild zeigt die Enthauptung dreier Heiliger. Es sind zweifellos dieselben drei Heiligen genannt, welche am 19. genannt wurden. Hier wurde ihnen ein anderer Tag eingeräumt, wahrscheinlich weil mit Trophimus die Reihe beginnt, wie es auch bei Metaphrastes der Fall ist. Hierin wie auch in der Darstellungsart stimmt dieser Kalender mit dem Woronetzer, nur lässt dieser den heil. Trophimus und Genossen am 19. feiern. Auch Metaphrastes setzt das Martyrium des Trophimus und Dorymedon zum 19. September.

21. „Святаго мученика апостола Кондрата." Der heil. Märtyrer Apostel Conradus (Codratus). Architektonischer Hintergrund. Der Heilige wird geköpft. Conradus einer von den 70 Aposteln, schrieb eine Apologie des Christenthums und überreichte dieselbe dem Kaiser Hadrian, war nach dem Zeugnisse des heil. Hieronymus Bischof in Athen und starb im Kerker den Hungertod. Die Darstellung ist also fictiv.

22. „Святаго пророка Іѡны." Der heil. Prophet Jonas. Architektonischer Hintergrund. Die Darstellung zeigt zwei Personen, die eine im Wasser watend, die andere am Ufer sitzend. Ob die eine den ins Meer geworfenen und die andere den aus dem Fische herausgekommenen Jonas darstellt, bleibe dahingestellt.

23. „Благовѣщенiя Захарiинове." Verkündigung Zachariae. Das Bild zeigt Zacharias im Tempel (Typus 11) vor dem Opfertische, auf welchem ein Buch liegt. Ein Engel erscheint vor ihm, welcher ihm die Geburt eines Sohnes (Johannes des Täufers) verkündet. Vide den Lemberger Kalender, wo das Fest Conceptio Johannis genannt wird, wie auch im Woronetzer Kalender, welcher auch das Fest als Conceptio darstellt.

24. „Святыя пряхомученицы Ѳеклы." Die heil. Protomärtyrerin Thekla. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Die Heilige liegt auf der Erde ganz nackt, ein Löwe neben ihr. Die Legende erzählt, sie wäre nackt den Löwen zweimal vorgeworfen worden, aber dieselben wagten nicht, die Heilige anzutasten, fondern leckten ihre Füße. Dies stellt unser Bild dar. Metaphrastes erzählt, sie hätte sich selbst von einem Felsen gestürzt und den Tod gefunden. Sie lebte zur Zeit des Apostel Paulus.

25. „Святыя Ефросины (!)." Die heil. Euphrofine. Nach Typus 22.

26. „Преставленiе св. Іѡ(ана) богослова." Der Tod des Johannes Theologus. Eine Landschaft im Hintergrunde. Der Heilige liegt im offenen Sarge, an der Fuß- und an der Kopfseite steht je ein Heiliger. Ueber ihm halten zwei Engel eine Mirandola.

27. „Святаго мученика Клинстрата, иж ѣх нимь." Der heil. Märtyrer Kallistratos und Genossen. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge sichtbar. Drei Heilige

Digitized by Google

werden von zwei Soldaten geköpft. Nach Metaphraſtes war er ein Soldat und bekehrte viele Soldaten, von denen 49 mit ihm den Märtyrertod erlitten.

28. „Преподобнаго отца Харитона.“ Der ... Vater Chariton. Nach Typus 2 mit Schima. Gründete einige Klöſter, war aus Lykaonien gebürtig, Metaphraſtes.

29. „Преподобнаго отца Кириака.“ Der ... Vater Cyriacus. Nach Typus 2 mit Schima. Cyriacus Anachoret war Mönch in der Laura des heil. Euthymus zur Zeit Leo des Großen. Metaphraſtes.

30. „Григорїа великаго Армєнїи.“ Gregorius von Groß-Armenien. Nach Typus 6. Biographie bei Metaphraſtes.

Octöber.

„Мѣсяцъ Октоврї.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild iſt ein Mann dargeſtellt auf einem Faß ſitzend, den Becher in der Hand in die Höhe gehoben. Octöber iſt alſo als Weinmonat gedacht.

1. „Сѧтаго апостола Ѧнанїа.“ Der heil. Apoſtel Ananias. Gebirge im Hintergrunde ſichtbar. Der Heilige liegt nackt, nur um die Hüften bedeckt auf der Erde, zwei Soldaten ſteinigen ihn. Sein Andenken wurde auch am 25. Januar gefeiert. Ananias, einer von den 70 Apoſteln, ſtammte aus Antiochia, war Biſchof in Damascus, taufte den heil. Paulus, wurde nach Metaphraſtes CXIV p. 1010 geſteinigt.

2. „Сѧтаго священномученика Кипрїана и сѧтыѧ Ѩстины.“ Der heil. Märtyrer-Presbyter Cyprianus und die heil. Jungfrau Juſtina. Beide werden geköpft. Waren gebürtig aus Antiochia und enthauptet auf Befehl des Kaiſers Claudius. Metaphraſtes bringt ihre Legende im Monate September. CXV, p. 347.

3. „Сѧтаго священномученика Дїонисїа ареопагита.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Dionyſius Areopagites, Mitglied des athenifchen Areopags. Architektonifcher Hintergrund, ein Tuch hängt von einem Dache zum andern. Der Heilige wird geköpft, eine Heilige ſteht dabei im Begriffe, ſeinen Kopf zu nehmen. Die Legende erzählt, er hätte nach ſeiner Enthauptung ſeinen Kopf in die Hände genommen und noch zwei Meilen weit getragen und dann einem Weibe namens Katulla übergeben, dann erſt fiel der Rumpf auf den Boden. Er war Schüler des heil. Paulus, dann Biſchof in Athen. Nach Metaphraſtes.

4. „Сѧщенно (!) Ирода епископа аѳинскаго.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Hierotheus, Biſchof von Athen. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige nach Typus 6.

5. „Сѧтаѧ мученицѣ Харитины.“ Die heil. Märtyrerin Charitina. Architektonifcher Hintergrund. Die Heilige nach Typus 20, wird von einem Soldaten und zwei Schergen geſteinigt. Märtyrerin unter Diocletian. War eine Sclavin. Von ihrer Steinigung weiß Metaphraſtes nichts; nach ihm erbat ſie ſich von Gott den Tod, als ſie geſchändet werden ſollte. Anders die Mineen.

6. „Сѧтаго апостола Ѳомы.“ Der heil. Apoſtel Thomas. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige, nach Typus 10, wird von zwei Schergen geköpft. Er iſt nach der Legende nach Indien gegangen, hat dort gepredigt und auch die königliche Familie bekehrt, worauf ihn dann der König tödten ließ. Er wurde auf einen Berg geführt und mit vier Lanzen durchbohrt.

7. „Сѧтыхъ мученик Сергїа и Вакха.“ Die heil. Märtyrer Sergius und Bacchus. Architektonifcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt auf der Erde, an beiden Füßen und an beiden Händen ſind Hölzer angebunden, er wird von einem Manne mit dem Hammer geſchlagen. Es iſt wahrſcheinlich Sergius gemeint, welchem ciſerne Schuhe mit Nägeln angezogen wurden. Nach Metaphraſtes wurde Bacchus mit Ochſenſehnen zu Tode geſchlagen. *b)*..... Beide Märtyrer unter Maximianus. Nach Metaphraſtes wurde Sergius enthauptet.

8. „Преподобныѧ матери наши (!) Пелагїѧ.“ Unſere .... Mutter Pelagia. Eine Landſchaft als Hintergrund. Die Heilige dargeſtellt nach Typus 20. Ein Soldat hält ihr mit der einen Hand den Kopf, mit der andern ſtößt er ihr das Schwert in die Kehle. Hier iſt augenſcheinlich nicht die heil. Mutter Pelagia aus Antiochien (vide Woronetzer Kalender), welche im Kloſter ſtarb, gemeint, ſondern wahrſcheinlich die Jungfrau Pelagia aus Tarſos in Kilikien, Märtyrerin unter Diocletian; nur würde dann die Art des Martyriums auf ſie nicht paſſen, denn ſie wurde nach der mir bekannten Legende in einem kupfernen Ochſen zu Tode gebraten.

9. „Сѧтаго апостола Іакова Ѩлфиева и преподобнаго отца нашего Ѵндроника.“ Der heil. Apoſtel Jacobus, Sohn des Alfeios und unſer... Vater Andronicus. Architektonifcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, ſo daſs der Körper hängt. Es iſt Jacobus, Bruder des Evangeliſten Matthäus, wurde gekreuzigt. Andere Legenden erzählen anders. zum Beiſpiel, daſs er mit dem Schwerte getödtet wurde. *b)* Ein Heiliger, nach Typus 2 mit Schima, wird von einem Soldaten mit der Axt erſchlagen. Wird alſo Andronicus dargeſtellt ſein. Er war Abt, gebürtig aus Antiochia. Seine Frau Athanaſia wurde, als ſie als Mann verkleidet ins Kloſter ging, auch Abt.

10. „Сѧтыхъ мученик Ѳуламиа и Ѳуламиѳы.“ Die heil. Martyrer Eulampius und Eulampia. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt und eine Heilige nach Typus 20, ſtehen im brennenden Ofen. Es waren Geſchwiſter in Nikomedia, lebten zur Zeit Kaiſer Maximian's und wurden in einen ſiedenden Keſſel (конокъ), dann aber in einen brennenden Ofen hineingeworfen, zuletzt wurden ſie enthauptet. *b)* Drei Heilige werden geköpft. Es werden wahrſcheinlich diejenigen 200 Märtyrer gemeint ſein, welche, durch die Wunder des Eulampius bekehrt, enthauptet wurden. Die Zahl 3 bedeutet ja die Menge, in welchem Sinne ſie im Lemberger Kalender oft bei den Darſtellungen gebraucht wurde.

11. „Сѧтаго апостола Филима от семи Діаконъ.“ Der heil. Apoſtel Philippus, einer von den ſieben Diaconen. Dargeſtellt typiſch als Diacon: weiß angezogen (Stickerei), Orar, in der Rechten ein Weihrauchgefäß, in der Linken eine Kirche, die er durch das Gewand hält. Er war aus Caeſarea in Paläſtina, einer von den 70 Apoſteln, Biſchof in Tralles in Lydien.

12. „Сѧтыхъ мученик Прокл. Таѵла и Ѵндроника.“ Die heil. Martyrer Probus, Tarachos und Andronikos. Eine Landſchaft im Hintergrunde. Die Scene ſtellt die

Digitized by Google

Enthauptung dreier Heiligen dar. Alle drei Märtyrer unter Diocletian, wurden auch nach der Legende nach verſchiedenen Martern enthauptet.

13. „Сватыхъ мученикъ Карпа и Папила.“ Die heil. Märtyrer Carpus und Papilius. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Heilige im brennenden Ofen. Märtyrer unter Diocletian aus Pergamum. Carpus war Biſchof, Papilius ſein Diacon. Nach der einen Legende wurden ſie in den Ofen geworfen und fanden dort den Tod, mit ihnen aber auch die Schweſter des Papilius Agathonika, welche hier nicht dargeſtellt wurde. Daraus erſieht man, daſs der Künſtler nicht die großen Legenden, ſondern andere Vorlagen benützte. Nach einer anderen Legende wurde das Feuer durch den Regen gelöſcht und die Heiligen blieben unverſehrt, ſie wurden dann enthauptet. An dieſe Verſion hält ſich der Woronetzer Kalender. So auch Metaphraſtes CXV, p. 126

14. „Сватыхъ мученикъ Назарія, Гервасія и Елисѳя и пренесенна Петки.“ Die heil. Märtyrer Nazarius, Gervaſius und Celſius und ... Paraskeva (Petka-Piatnycia). Zwei Darſtellungen: *a)* Drei Heilige werden gekopft. Es ſind die drei Genannten, welche in Rom unter Nero enthauptet wurden. Mit ihnen erlitt den Märtyrertod auch Protaſius, welcher gewöhnlich mit genannt wird. *b)* Eine Heilige, dargeſtellt nach Typus 20, das Kreuz in der Hand. Es iſt die heil. Paraseeva, eine heil. Eremitin aus Serbien. Ihre Lebensgeſchichte hat der große bulgariſche Patriarch Euthymius aus Tnuowo geſchrieben. Unſerem Künſtler war wahrſcheinlich dieſe Biographie nicht bekannt, weshalb er ſie einfach dargeſtellt hat.

15. „Сватаго мученика Лукіана пресвитера и пренесенна Ѳрдмія Некаго.“ Der heil. Märtyrer Lucian Presbyter und der ..... Euthymius Novus. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger dargeſtellt nach Typus 2(!). Es iſt Euthymius gemeint. Er war Diacon in Theſſaloniche, lebte im IX. Jahrhundert. *b)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt in einem ummauerten Raume, welcher den Kerker darſtellen ſoll. Es iſt der heil. Lucianus, dargeſtellt wie er den Hungertod ſtirbt. Er war aus Antiochia.

16. „Сватыхъ мученикъ Лонгина сотника.“ Der heil. Märtyrer Longinus Centurio. Gebirge als Hintergrund. Das Bild ſtellt die Enthauptung des Heiligen dar. Er wurde auf Befehl des Kaiſers Tiberius enthauptet. Sein Kopf wurde nach Jeruſalem geſchickt und in einem Miſthaufen verſteckt. Ein blindes Weib fand denſelben und gewann das Augenlicht wieder.

17. „Сватаго пророка Осіи.“ Der heil. Prophet Oſias. Dargeſtellt nach Typus 10 mit dem Spruchband (iſt unbeſchrieben).

18. „Сватаго апостола и евангелиста Лѣки.“ Der heil. Apoſtel und Evangeliſt Lucas. Dargeſtellt nach Typus 10, Buch in der Hand.

19. „Сватаго пророка Іоиля и св. мученика Уарія.“ Der heil. Prophet Joël und der heil. Uarus. Der erſte dargeſtellt nach Typus 10, mit dem unbeſchriebenen Spruchband in der Hand, der zweite nach Typus 1 mit dem Kreuze in der Hand.

20. „Сватаго мученика Артимія.“ Der heil. Märtyrer Artemius. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige dargeſtellt nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde liegend, ein Mann hält ihn beim Bart, zwei andere ſchlagen ihn mit Stöcken. Er war Befehlshaber von Alexandria, wurde, wie Metaphraſtes erzählt, mit Ochſenſehnen geſchlagen, ſchließlich enthauptet. Es war unter Kaiſer Julian. Die Darſtellung ſtimmt alſo zu der Erzählung des Metaphraſtes nicht.

21. „Приподобнаго отца нашего Ларіона.“ Unſer .... Vater Larion (Hilarion). Dargeſtellt nach Typus 2.

22. „Отца нашего Аверкіа.“ Unſer Vater Averkios, nach Typus 6. War Biſchof von Hierapolis.

23. „Сватаго апостола Іакова брата божіа по плоти, иже ся нарекъ.“ Der heil. Apoſtel Jacobus, leiblicher Bruder Chriſti und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt ſind drei Heilige, enthauptet von zwei Soldaten. Metaphraſtes CXV, 215, erzählt, man habe ihn vom Giebel des Tempels hinuntergeworfen und dann geſteinigt und zuletzt mit einer Stange erſchlagen.

24. „Сватаго мученика Ариѳы, иже ся нарекъ.“ Der heil. Martyrer Arethas und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene ſtellt die Enthauptung von vier Heiligen dar. Der eine ſteht noch und betet. War Befehlshaber einer Stadt, wurde ſammt ſeinen 340 Genoſſen (nach einer anderen Verſion 4252) enthauptet.

25. „Сватыхъ мученикъ Нотарія, Маркіана и Мартирія.“ Die heil. Märtyrer Notarius, Marcianus und Martirius. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene ſtellt die Köpfung dreier Heiligen dar. Dem Künſtler iſt hier ein Irrthum unterlaufen. Es ſtand in der Vorlage: Die heil. Märtyrer und Notare (и нотарін) Marcianus und Martirius und er hat das Attribut Notar für einen Eigennamen gehalten und demgemäß auch die Enthauptung dreier Heiligen dargeſtellt. Marcianus und Martirius wurden auf Befehl des Kaiſers Conſtantius (des Arianers) enthauptet. Metaphraſtes.

26. „Сватаго славнаго великомученика Димитрія“. Der heil. berühmte Großmärtyrer Demetrius. Architektoniſcher Hintergrund, viele moſcheenähnliche Thürme. Der Heilige dargeſtellt ſitzend auf einem Stuhl (Thron), roth angekleidet, wird von mehreren Soldaten mit Lanzen durchbohrt. Neben ihm ſteht ein Jüngling. Ein Engel kommt von oben und ſetzt ihm die Märtyrerkrone auf. Die Legenden vom heil. Demetrius ſind zahlreich, waren auch überall verbreitet und in verſchiedene Sprachen überſetzt. Es gab und gibt auch viele ihm geweihte Kirchen. Die berühmteſte vielleicht war die in Theſſalonike, wo er geboren und als Stadt-Patron verehrt wurde. Er lebte im 4. Jahrhundert. Bei *Migne* CXVI, findet ſich die Biographie; bei den *Bollandiſten* Acta SS. zum 8. October.

27. „Сватаго мученика Нестора.“ Der heil. Märtyrer Neſtor. Die Darſtellung zeigt die Enthauptung eines Jünglings dar. Von ihm iſt die Rede in der Vita s. Demetrii. Er war es, welcher den rieſenſtarken Gladiator Lio tödtete, worauf ihn der Kaiſer enthaupten ließ.

28. „Сватыхъ мучениковъ Терентія и Неониллы.“ Die heil. Märtyrer Terentius und Neonila. Die Scene zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. Wurden unter Dacius in Syrien ſammt ihren ſieben Kindern enthauptet.

29. „Сватыхъ мученицъ Анастасіа и пренесенна отца нашего Аѳраамія.“ Die heil. Martyrerin Anaſtaſia und unſer ... Vater Awraamius. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Iſt der heil. Abraamius

Digitized by Google

gemeint, welcher nach Metaphraſtes CXV, 75, als Eremit ſtarb. *b)* Ein Heiliger wird enthauptet. Die heil. Anaſtaſia aus Rom war Nonne, wurde enthauptet unter Diocletian. Metaphraſtes.

30. „Сватыхъ мученикъ Зиновіа и Зиновіи." Die heil. Märtyrer Zenobius und Zenobia. Er und ſie im Keſſel, unter dem Keſſel brennt es. Es waren Geſchwiſter aus Aegae, litten unter Diocletian, wurden, nach Metaphraſtes im Waſſer (im Keſſel) gekocht, ſchließlich enthauptet, was wieder im Woronetzer Kalender zur Darſtellung gebracht wurde.

31. „Сватаго мученика Ермилла." Der heil. Märtyrer Epimachus. Der Heilige iſt an eine Säule angebunden. Zwei Männer ſchleudern von einer Anhöhe Steine auf ihn. Märtyrer aus Aegypten. Nach Metaphraſtes wurde er an eine Säule gebunden und mit Steinen beworfen.

November.

„Мѣсяцъ Ноемврій." Bilder: Mond aber kein Monatsbild. In derſelben Rubrik befindet ſich ſtatt deſſen die Darſtellung der Tagesheiligen vom 1. November.

1. „Сватыхъ Козма и Дамиана." Die heil. Cosmas und Damianus. Beide nach Typus 1 und halten Kirchen in der Hand. Siehe hier zum 1. Juli wie auch den Woronetzer Kalender zum 1. November.

2. „Сватыхъ мученик Якиндина и Пигаса, иж съ ними." Die heil. Märtyrer Akendinos, Pigas und Genoſſen. Das Bild zeigt mehrere Märtyrer im brennenden Ofen, alle nackt, nur um die Hüften bedeckt, zwei Diener hauen ſie mit Stöcken. Es ſind Märtyrer in Perſien unter dem König Sapor. Es werden noch genannt Anempodiſtos, Aphthonios und Elpidephoros. Sie wurden mit anderen mehreren, zuſammen 28 Perſonen, darunter auch die Mutter des Königs, welche ſich ihrer annahm, in den Ofen geworfen. Metaphraſtes weiß aber nichts davon, daſs ſie auch mit Stöcken gehauen worden wären.

3. „Сватыхъ мученик Іосифа, Іисифа, иж съ ними." Die heil. Märtyrer Akepſimos, Joſephos und Genoſſen. Es war noch Aithal. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen. *a)* Zwei Märtyrer, beide auf einem Baum an den Füßen aufgehängt, beide nackt, nur um die Hüften bedeckt. Es iſt Joſeph gemeint, welcher auf dieſe Weiſe gemartert wurde, Metaphraſtes CXVI, 851. *b)* Das zweite Bild zeigt einen Heiligen nackt, nur um Hüften bedeckt, am Boden liegen, wie er von zwei Soldaten gefteinigt wird. Nach Metaphraſtes wurde Aithal gefteinigt, ibidem p. 858, unter dem Monate April. Alle waren Märtyrer in Perſien unter Sapor. Akepſimus wird auch Akephimos genannt.

4. „Преподобнаго отца нашего Іоанникіа великаго, иж съ ними." Unſer Vater Joannicius der Große und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen. *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. *b)* Zwei Märtyrer liegen am Boden und werden von zwei Scherger mit Hammern geſchlagen. Beide nach Typus 6. Es ſind dargeſtellt die „Genoſſen". Johannicius war aus Bithynien, wurde Monch im Olympiſchen Kloſter, ſtarb 846.

5. „Сватыхъ мученик Галактіона и Епистиміи." Die heil. Martyrer Galaktion und Epiſtymia. Beide an eine Säule angebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, unter der Säule brennt das Feuer, außerdem werden die Martyrer von zwei Soldaten mit Stöcken geſchlagen. Es war nach Metaphraſtes ein Ehepaar aus Phönicien. Man ließ ſie mit Stöcken ſchlagen, dann Hände, Füße und Zunge abhauen, zuletzt enthaupten. Unſer Künſtler muß aber eine andere Legende vor Augen gehabt haben.

6. „Иж къ сватыхъ отца нашего Павла исповѣдника." Unſer heiliger Vater Paul confeſſor. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige nach Typus 2 iſt dargeſtellt, wie er, die Schnur um den Hals, von einem Schergen an derſelben geſchleppt wird, während ein zweiter Scherge ihn von rückwärts ſtößt. Es iſt Paulus, Biſchof von Conſtantinopel, welcher unter Kaiſer Conſtantius, dem Arianer, vertrieben und nach Armenien geſchickt und dort in der Nacht mit einer Schnur erwürgt wurde. Nach einer andern Verſion, die auch mehr bekannt iſt, wurde er nach Kukuz, einer Stadt in Cappodocien geſchickt, und dort während des Hochamtes von den Arianern mit eigenem Omophor erwürgt.

7. „Сватыхъ 40 мученик иж къ Мелистіны." Die heiligen 33 Märtyrer in Meleſtina (Melitene). Zwei Darſtellungen. *a)* Auf einem auf einer Säule angebrachten Querbalken (Doppelgalgen) hängt an den Balkenenden je ein Heiliger an den Händen aufgehängt. Der eine von dieſen wird von einem Soldaten mit dem Schwerte durchbohrt. *b)* Viele Märtyrer werden geköpft. Wahrſcheinlich iſt hier das Martyrium s. Hieronis in Melitene und ſeiner 32 Genoſſen gemeint. Migne CXVI, p. 110.

8. „Сквирь бесплотныхъ архистратига Михаила и прочихъ." Die Schar der (körperloſen) Engel des Archiſtrategen Michael. Dargeſtellt iſt der Erzengel Michael, weißen runden Schild haltend, um ihn die Engelsſchar. Aehnlich der Lemberger Kalender. Das Bild enthält zwei Fehler, erſtens fehlt in der Inſchrift nach dem Worte бесплотныхъ das Wort сила, zweitens der runde weiße Schild hätte eigentlich ein Marienbild ſein, oder einen ſechsflügeligen Seraphim darſtellen ſollen, was der Künſtler nachzumachen vergeſſen hat.

9. „Сватыхъ мученикъ Онисифора, иж съ ними." Die Heiligen Oniſiphoros und ſeine Genoſſen, Gebirgeals Hintergrund. Das Bild zeigt vier Perſonen, darunter ein Weib, welche geköpft werden.

10. „Сватыхъ апостолъ Олимпы, Єраста и Родіона." Die heiligen Apoſtel Olympus, Eraſtes und Rodion (Irodion). Architektoniſcher Hintergrund. Alle drei werden von Pferden zu Tode geſchleift, alle nackt, nur um die Hüften bedeckt, ſind bei den Füßen an eine Stange gebunden, an die Stange iſt vorn ein Pferd angeſpannt, ein Reiter ſitzt und treibt das Pferd, zwei andere Diener werfen Steine auf die Martyrer. Alle drei von den 70 Apoſteln. Rodion oder Irodion wird auch zum 8. April genannt (Vide Taf. I, zweite Bilderreihe unter dem Concil).

11. „Сватыхъ мученик Мины и Быктора, иж съ ними." Die heil. Martyrer Mina und Victor und Genoſſen. Das Bild enthält vier verſchiedene Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger iſt mit den Füßen auf einem Baum aufgehängt, iſt nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Scherge ſchlägt ihn mit dem Stocke. *b)* Ein Märtyrer, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt mit einem Fuß auf dem einen, mit dem andern auf dem zweiten Baume aufgehängt. *c)* Eine Märtyrerin (nach Typus 20) liegt in einem ummauerten Orte, welcher den Kerker darſtellt. *d)* Eine Heilige wird gekopft. Typus 20. An dem Tage wird auch das Andenken der heil. Stepha-

Digitized by Google

nida und des Märtyrers Diacons Vincentius gefeiert. Der Großmärtyrer Mina aus Aegypten lebte zur Zeit Diocletian's, wurde nach vielen Martern enthauptet und dann sein Körper verbrannt. Victor aus Italien lebte zur Zeit des Kaisers Antoninus im 2. Jahrhunderte, wurde in Damascus auf einem Baum an den Füßen aufgehängt und ihm die Haut heruntergezogen. Die Christin Stephanida, welche das sah, wollte auch den Martyrertod sterben, sie wurde auf zwei Feigenbäumen aufgehangt und von diesen zerrissen und Victor dann enthauptet. Vincentius wurde auf einem eisernen Bette zu Tode gebrannt. Die Darstellung entspricht also diesen Legenden nur zum Teile (Vide Taf. I, weiter).

12. „Сказаго отца нашего Іоанна милостиваго и преподобнаго Пила." Unser heil. Vater Johannes der Barmherzige und der ehrwürdige Nilos. Der erste nach Typus 4, der zweite nach Typus 2. Johannes, Patriarch von Alexandria, lebte im 7. Jahrhunderte (Vide Taf. I).

13. „Сказаго отца нашего Іоанна Златоустаго." Unser heil. Vater Johannes Chrysostomos. Im Hintergrunde eine Kirche sichtbar, es wird wahrscheinlich die Sophienkirche gemeint sein. Johannes ist dargestellt nach Typus 4, vor ihm knien Männer und Weiber. Er ist also als Kirchenlehrer dargestellt. In der Ferne sieht man das Meer und die Schiffe fegeln, und eine Stadt am Ufer. Johannes starb 407. Im 5. Jahrhunderte fand auch die Uebertragung der Gebeine nach Constantinopel statt, was unter Bild auch vorstellen wird (Taf. I).

14. „Сказаго апостола Филиппа." Der heil. Apoftel Philippus. Das Bild enthält zwei Darftellungen: *a)* Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ist mit den Füßen an einen Baum aufgehängt. Der Scherge steht auf der Leiter, die an denselben Baum angelehnt ist, auf welchem der Märtyrer hängt. Nach Metaphraftes CXV, p. 195, wurde er gekreuzigt und dann aufgehängt, mit ihm Bartholomäus. Beide von den zwölf Apofteln. Als sie aufgehangt wurden, entstand ein Erdbeben, worauf die Umstehenden ihn vom Baume herunternehmen wollten, was er nicht gestattete. Dies stellt unser Bild dar. *b)* Das Bild zeigt einige Personen in Flammen, welche aber durch ein Wunder nach unten greifen, um die Schergen selbst zu verbrennen (Taf. I).

15. „Сказаго мученик Гурія." Der heil. Märtyrer Gurias. Das Bild zeigt den Martyrer fo zwischen zwei Säulen aufgehängt, dass die linke Hand und der linke Fuß an die eine, die rechte Hand und der rechte Fuß an die andere Säule angebunden sind. Unter ihm wurde das Feuer gelegt. Die Erzählung bei Metaphraftes stimmt mit dieser Darstellung nicht überein. An dem Tage werden drei Heilige gefeiert: Gurias, Samonas und Abibus. Zwei wurden gekopft, Abibus wurde an eine Säule gebunden und mit einem eisernen Haken zerfleischt, dann auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Vielleicht ist also hier das Martyrium des Abibus dargestellt. Alle waren Märtyrer unter Diocletian (Taf. I).

16. „Сказаго апостола і евангелиста Матѳея." Der heil. Apoftel und Evangelist Matthaeus. Das Bild zeigt, wie er von einem Manne von einer Anhohe auf ein unten gelegtes Feuer hinabgeworfen wird. Die Legende erzählt, man hatte ihn an die Erde angenagelt (Hände und Füße) und dann um ihn Feuer gebrannt. Die Darftellung folgt aber wahrscheinlich einer anderen Verfion

17. „Сказаго отца нашего Григорія Чюдотворца, иж ск нимь." Unser heil. Vater Gregorius Thaumaturgos und Genoffen. Das Bild zeigt zwei Geftalten, eine nach Typus 6, die andere nach Typus 2. Gregorius war Bischof von Neocaesarea, lebte im 3. Jahrhunderte.

18. „Сказаны мученик Платон, иж ск нимь." Der heil. Märtyrer Platon und Genoffen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darftellungen: *a)* Zwei Märtyrer werden gekopft. *b)* Ein Märtyrer liegt auf der Erde, ein Diener hält ihn, ein anderer reißt ihm die Zähne aus. Vide den Woronetzer Kalender. Platon aus Ancyra in Galatien wurde unter Diocletian nach großen Martern enthauptet.

19. „Сказаны пророк Ѳѣдѳ, иж ск нимь." Der heil. Prophet Audias und Genoffen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Vielleicht ist hier Audias gemeint, ein Zeitgenoffe des Propheten Jeremias. *b)* Ein Martyrer hat zwei zusammengefchlagene Holzer („Geige") um den Hals, zwei Diener fchlagen mit den Hammern drauf.

20. „Преподобнаго Гѣргорія, иж ск нимь." Der ..... Gregorius und Genoffen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. Gregorius aus Dekapolis in Iaurien, deshalb Dekapolites genannt, ftarb 820 in Conftantinopel. *b)* Zwei Martyrer werden gekopft. Wahrfcheinlich die fictive Darftellung des „иж ск нимь"- Genoffen.

21. „Ѥвѳдіній прічистый кладѧчицѣ." Einführung Marias in den Tempel. Das Bild zeigt einen Tempel. Der Oberprieftер ftеht darinnen bei dem Opferftiche (Bundeslade), auf welchem ein Buch liegt. Die kleine Maria ftеht vor ihm, hinter ihr ihre Eltern und Volk. Rechts davon ist eine Stiege sichtbar, oben auf der letzten Stufe fitzt Gott Vater, ein Engel kommt vom Himmel zu ihm. Der heil. Hieronymus erzählt: Rings um den Salomonischen Tempel waren entsprechend den 15 Gradual-Psalmen 15 Stufen angebracht, auf jeder von diesen Stufen wurde ein Psalm gefungen. Die dreijährige Maria wurde auf die erfte Stufe geftellt, aber zum Staunen aller ging sie allein hinauf bis auf die letzte Stufe, was als ein gutes Zeichen galt. Das Bild ftellt nun diese Stufen dar.

22. „Сказаго апостола Филимона, иж ск нимь." Der heil. Apoftel Philemon und Genoffen. Zwei Darftellungen: *a)* Eine Heilige liegend in einem ummauerten Raume (in Kerker). *b)* Zwei Martyrer werden gekopft. Siehe zum 19. Februar.

23. „Сказаны Амфилохіѣ." Der heil. Amphilochios, Typus 6, Bischof von Ikonium, ftarb 395.

24 „Сказаны мученицѣ Ѳкатерінѣ." Die heil. Märtyrerin Katharina. Architektonischer Hintergrund. Sie kniet, die Krone auf dem Haupte, wird gekopft. Vide den Woronetzer Kalender zum 25. November.

25. „Сказаннолѣвчника Клименть." Der Martyrer-Prieftер Clemens. Nach Typus 6, Bischof von Rom.

26. „Преподобнаго отца нашего Панаѳія стратилата." Unter .... Vater Alympios, Stylites. Gewöhnlich dargeftellt wie Symeon.

27. „Сказаго мученика Іакова Персѣянина." Der heil. Martyrer Jakob von Perfien. Architektonischer Hintergrund. Das Bild zeigt den Heiligen nackt, fitzend. Ein Scherge hält ihn bei der Hand und fchwingt mit der andern ein Schwert. Jakob lebte im 4. Jahrhunderte, ihm wurden die Finger, dann Hände und Füße, dann der Kopf abgehauen.

Digitized by Google

28. „Преподобнаго отца нашего Стефана Новаго." Unter .... Vater Stephan der Neue. Der Heilige liegt nackt auf der Erde, das Buch in der Hand. Ein Scherge schleppt ihn an den Füßen mittelst einer Schnur, ein anderer durchbohrt ihn mit der Lanze, ein dritter haut auf ihn mit dem Schwerte. Er lebte im 8. Jahrhunderte. Wegen Bilderverehrung ließ ihn Konstantinos Kopronymos martern. Er wurde auf den Straßen herumgeschleppt, mit Stöcken geschlagen, bis einer ihn auf den Kopf schlug und tödtete.

29. „Святаго мученика Парамина." Der heil. Märtyrer Paramon. Architektonischer Hintergrund. Der Märtyrer kniet. Zwei Diener halten ihn beim Kopf, der eine schlägt ihn mit dem Hammer, und zwei andere durchbohren ihn mit den Lanzen. Paramon im 3. Jahrhunderte wurde unter Decius mit anderen 370 getödtet. Er wurde mit der Lanze durchbohrt.

30. „Святаго апостола праведнаго Андрея." Der heil. Protoapostel Andreas. Architektonischer Hintergrund. Mit dem Kopf nach unten an ein Kreuz gebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt. Ein Scherge durchbohrt ihn, ein anderer schlägt ihn mit dem Hammer. Andreas wurde um das Jahr 70 in Patrae gekreuzigt.

December.

„Мѣсяцъ декемвр." Bilder: Mond, unten als Monatsbild die Darstellung des Jägers aus dem Thierkreise mit der Inschrift: стрѣлець.

1. „Святаго пророка Наума." Der heil. Prophet Naum. Dargestellt nach Typus 10 mit dem Spruchband, auf dem geschrieben steht: И ѥкѡ(з)вдоу̀ очи мои и видѣ̀х.

2. „Святаго пророка Аввакѹма." (!) Fehler, statt Аввакѹма der heil. Prophet Habakuk. Architektonischer Hintergrund. Der Prophet nach Typus 10 mit dem Spruchband in der Hand, auf dem die Worte seiner Prophezeiungen zu lesen sind: Господи оуслышах слвⷭ твои и оубоꙗхъ ся. Vom Himmel ein weißer Sonnenstrahl sichtbar.

3. „Святаго пророка Софиѧ." Der heil. Prophet Sophonios. Architektonischer Hintergrund. Dargestellt nach Typus 10 mit dem Spruchband, worauf geschrieben steht: Рци сѣмѧ дхиⷭ Сионѣ прочо(вѣда) Er hat die göttliche Gnade prophezeit. Дхиⷭ ist ein Fehler statt дхиⷭ (Tochter).

4. „Святыя мученица Варвары, Іѡанна Дамаскина." Die heil. Märtyrerin Barbara, Johannes Damascenus. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 3 mit dem unbeschriebenen Spruchband in der Hand. Wird wohl Johannes gemeint sein. *b)* Eine Märtyrerin wird gekopft, auf den Schergen fällt eine Feuerflamme vom Himmel. Nach der Legende bei Metaphrastes wurde die heil. Barbara von ihrem eigenen Vater gekopft. Ein Blitzstrahl erschlug diesen, als er nach der That vom Berge herunter ging. Auch der Richter wurde vom Blitz erschlagen. Dies stellt also unser Bild dar.

5. „Преподобнаго отца нашего Савы." Unter..... Vater Sabas. Im Hintergrunde eine Landschaft mit Haufern sichtbar. Der Heilige nach Typus 2.

6. „Святаго Николаⷭ." Der heil. Nicolaus. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige nach Typus 6.

7. „Святаго Амвросіѧ." Der heil. Ambrosius. Architektonischer Hintergrund. Dargestellt nach Typus 2 (!). War Erzbischof von Mailand.

8. „Святаго Ипатіѧ." Der heil. Hypatius. Architektonischer Hintergrund. Er nach Typus 3 mit dem Spruchband, auf dem es steht: М(а) людіи нижа за мѧ... Wahrscheinlich liegt hier ein Fehler vor statt Potapius. Vide den Lemberger Kalender.

9. „Зачатіѥ богоматери Ѥнны." Conceptio deimatris Annae. Das Bild zeigt eine Landschaft, drinnen einen Brunnen. Bei demselben steht Anna, ein Engel kommt mit der vorgestreckten rechten Hand ihr die conceptio verkündend, sie streckt die Hande gegen ihn aus, was ihre Verwunderung und Freude andeuten soll.

10. „Святыхъ мученик Ѥнны, иж ся ѥмы." Der heil. Martyrer Menas und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und eine Stadtmauer mit neun Thürmen sichtbar. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, weiß angezogen, ein Diener stößt ihn zur Erde, ein anderer schwingt sein Schwert um ihn zu hauen. Es wird wohl Menas gemeint sein. Die Scene zeigt, wie er nach großen Martern vor die Versammlung geführt wird, um enthauptet zu werden. Metaphrastes: „Mit ihm starben noch den Märtyrertod Hermogenes und Eugraphos." *b)* Einige Märtyrer werden von einem Schergen zu Boden geworfen.

11. „Святыи Даниил." Der heil. Daniel. Dargestellt gewöhnlich als Stylites.

12. „Святыи Спиридон." Der heil. Spiridion. Nach Typus 6 mit einer bischöflichen Mitra auf dem Kopfe. Bischof von Triniphontes im 4. Jahrhunderte.

13. „Святыхъ і мученик Ѥкстратіа, иж ся ѥмы." Die heil. fünf Martyrer Eustratios und Genossen. Es waren: Auxentius, Eugenius, Mardarius und Oreites. Fünf Darstellungen: *a)* Ein Martyrer liegt nackt auf einem Bett, unter welchem ein Feuer gelegt wurde. Ein Scherge, im Hemd, in beiden Händen Ruthen, prügelt ihn. Es könnte der heil. Eustratius gemeint sein. Nach Metaphrastes wurde er auch unter Diocletian auf dem Feuer gebrannt und mit Ruthen geschlagen. Durch Wunder wurde er aber hergestellt. Es scheint aber, dafs hier der Märtyrertod des Oreites, welcher auf einem eisernen Bett verbrannt wurde, dargestellt ist, umsomehr als ihm andere im Tode folgten. *b)* Ein Märtyrer wird gekopft. Der Scherge wischt mit einem Tuch das Blut vom Schwerte ab. *c)* Ein Martyrer flieht nackt im Feuerofen Wird wahrscheinlich Eustratius gemeint sein, welcher nach Metaphrastes verbrannt wurde. *d)* Ein Martyrer liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Mann schlägt ihn mit der Ruthe. *e)* Ein Martyrer mit den Füßen auf einen Baum aufgehängt, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Mann schlägt ihn mit dem Stock. Scheint Mardarius gemeint zu sein, welcher auf diese Weise gemartert wurde.

14. „Святыхъ мученик Ѳирса, Лекѹа иж ся ѥмы." Die heil. Martyrer Thyrfos, Leukios (Lucius) und Genossen. Es waren Kallinikos, Philemon, Apollo u. a. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darstellungen. *a)* Der Martyrer liegt auf einer Steinplatte, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Soldat und ein Scherge schlagen ihn mit Stöcken. *b)* Der Heilige wird von einem Soldaten gekopft. Nach Metaphrastes wurde Kallinikos gekopft, Thyrfos in einer Maschine umgebracht.

Digitized by Google

15. „Святыи Пакла“(!) Der heil. Paulus, nach Typus 6.

16. „Святаго пророка Їѡгіа.“ Der heil. Prophet Aggaeus. Architektonischer Hintergrund. Er nach Typus 10 mit dem Spruchband, worauf die Worte stehen: **И бысть слово господни къ рцѣ Їѡгіа.**

17. „Святыхъ трїѣхъ отрок и святаго пророка Даніила.“ Die heil. drei Jünglinge und der heil. Prophet Daniel. Architektonischer Hintergrund, viele Thurme sichtbar. Zwei Darstellungen: *a)* Drei Jünglinge (nach Typus 13) werden gekopft, ihre Hande find zusammengebunden. *b)* Ein Heiliger wird gekopft, die Hände zusammengebunden. Die Darstellung paßt zu dem Tagesfefte nicht, richtig hat der Woronetzer Kalender. An diefem Bilde fieht man am beften, wie die chriftliche Ikonographie der fpäteren Jahrhunderte von der altchriftlichen fich entfernte, wie die Tradition verfiegte, weil ihre Hüter nicht mehr auf der Höhe des Wiffens und ihrer Aufgabe ftanden. Die typifchen nackten Geftalten der drei Jünglinge, in den Flammen ftehend, denen man fchon auf den alt-chriftlichen Sarkophagen begegnet, wurden fo dargeftellt, daß der in der Mitte ftehende feine Hände auf die Schultern beider anderen legte. Jetzt wurde das vollftändig modernifirt (wie im Lemberger und Woronetzer Kalender), ja man hat auch irrthümlicherweife Daniel in die Darftellung hineinbezogen, obwohl Daniel dabei nicht war, und diefe vierte Perfon höchftens den Engel darftellen follte. Unfer Kalender hat aber die alte Tradition vollftändig ignorirt; wie fo vieles andere ftellt er auch hier diefes Martyrium fchablonenartig als Enthauptung dar. Dies ift bei ihm die ultima ratio artis. Auch das beweift, wie vorfichtig wir den hiftorifchen Kern feiner Darftellungen beurtheilen follen.

18. „Святаго мученика Себастїана.“ Der heil. Märtyrer Sebaftian. Architektonifcher Hintergrund, viele Thürme fichtbar. Der Heilige ift mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden, zwei Schergen fchießen auf ihn Pfeile ab. Märtyrer unter Diocletian. Nach Metaphraftes wurde er mit Pfeilen erfchoffen, durch ein Wunder aber erhielt er wieder das Leben und wurde dann mit Nägeln zerriffen.

19. „Святаго мученика Бонифантїа.“ Der heil. Bonifhatios. Im Hintergrunde eine Landfchaft mit Häufern fichtbar. Der Heilige wird von zwei Männern mit Schwertern gehauen. Nach Metaphraftes CXV, 242, wurde er im Keffel im Pech gekocht, blieb aber unverfehrt, die Flammen ergoffen fich vielmehr auf die Umftehenden. Zuletzt wurde er enthauptet. Er war aus Tarfos in Kilikien.

20. „Святыи Ігнатїи богоносецъ.“ Der heil. Ignatius Theophor. Im Hintergrunde Gebirge fichtbar. Der Heilige liegt auf der Erde, ein Löwe zerreißt ihn. Er lebte im 1. Jahrhunderte, wurde im Circus von zwei Löwen zerriffen.

21. „Святыѧ мученицѣ Їѡаніи, иже съ нима.“ Die heil. Märtyrerin Julianne und Genoffen. Eine Landfchaft im Hintergrunde. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, im brennenden Gebäude. *b)* Zwei Märtyrerinnen (beide nach Typus 20) werden gekopft. Nach Metaphraftes CXIV, p. 1446, wurde Julianne nach vielen Martern enthauptet. Sie war aus Nikomedia.

22. „Святыѧ мученицѣ Анастасїа, иже съ нима.“ Die heil. Martyrerin Anaftafia und Genoffen. Es waren Agape, Irene, Chionia und andere. Zwei Darftellungen: *a)* Eine Märtyrerin nach Typus 20, auf einem eifernen Bette liegend, unter welchem Feuer gelegt wurde. Nach Metaphraftes wurde Anaftafia an drei Pfahle gebunden und fo langfam verbrannt. Sie war in Rom geboren, litt unter Diocletian. *b)* Zwei Martyrer werden gekopft. Der Scherge wifcht das Blut vom Schwerte ab.

23. „Святыхъ і мученикъ иже въ Критѣ.“ Die heil. zehn Märtyrer auf Kreta. Architektonifcher Hintergrund. Die zehn Martyrer werden von zwei Soldaten gekopft. Es waren Martyrer unter Decius. Wurden auch gekopft. Metaphraftes.

24. „Святыѧ мученицѣ Евгиніѧ, иже съ нима.“ Die heil. Martyrerin Eugenia und Genoffen. Drei Heilige werden gekopft. Es werden Protas, Hyacinthus und die heil. Eugenia gemeint fein, welche alle gekopft wurden. Metaphraftes.

25. „Рождество Христово.“ Geburt Chrifti. Die Mutter Gottes mit der üblichen Bezeichnung **ΜΡ ΘΥ**, nach Typus 20 liegt im Bette, neben ihr das Kind Jefu mit der Bezeichnung **ΙϹ – ΧϹ** in der Wiege, welche aber einem offenen Sarkophag ähnlich ausfieht. Neben der Wiege ftehen Ochs und Pferd. Links fieht man drei Magier mit Gefchenken, weiße Mützen mit rothen Spitzen auf dem Kopfe, fich dem Gebäude nähernd, rechts davon fieht man einen Hirten, die Schafe weidend, in rother Kleidung und mit rothem Hut, eine Rolle in der Hand, die Schafe tränken Waffer aus dem Brunnen. Von oben der ftrahlende Stern fichtbar, welcher den Königen und Hirten zur Hütte den Weg zeigte. Auch ein Engel erfcheint von oben. Zu diefer in der ganzen chriftlichen Kirche fehr beliebten Darftellung muß bemerkt werden, daß in der öftlichen Kirche nicht die drei Könige, wie es im Weften Brauch wurde, dargeftellt wurden, fondern drei Magier, wie es ausdrücklich in der heil. Schrift heißt, weshalb fie hier nicht mit den Kronen als Könige, fondern mit Prophetenmützen (Typus 11) erfcheinen. Die Tradition der öftlichen Kirche hat fich alfo in der Kunft lange rein erhalten. Erft in der neueren Zeit ift die weftliche Tradition von den drei Königen zunächft durch die von der weftlichen Kirche genommenen oder nach weftlichen Muftern verfafsten Kirchenlieder in die öftliche Kirche eingedrungen, in der man nun auch von den „drei Königen“ (**тріи цари**) zu fingen begann. Ferner muß zu dem Fefte der Geburt Chrifti bemerkt werden, daß, wie fo manches andere, auch hier die kirchliche Tradition zum großen Theile auf die apokryphen Evangelien der Gnoftiker zurückzuführen ift, zum Beifpiel die Erzählung vom Ochs und dem Efel, vom Bade des neugeborenen Kindes, was auf den Bildern gern dargeftellt wurde u. a.

26. „Сѣдѧщи пребогатыѧ богородицѣ.“ Die thronende Maria. Eine Kirche im Hintergrunde. Maria, fitzend auf einem Throne auf zwei Polftern, welche die alte Sackform haben, das Kind Jefu auf dem Schoße, Schemel unter den Füßen, umgeben von einer Engelfchar. Die Darftellung ift nach alten Muftern gemacht.

27. „Святаго пръвомученика и архїдіакона Стефана и преподобнаго отца Ѳеодора.“ Der heil. Protomärtyrer und Archidiacon Stephan und der .. .. Vater Theodor. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Zwei Darftellungen: *a)* Stephan, weiß gekleidet, mit dem Orar, von der Mauer fchleudern zwei Soldaten

Digitized by Google

Steine auf ihn. *b)* Theodor nach Typus 2. Er wurde genannt Graptos, so genannt nach der Tatowirung, die er auf dem Kopfe hatte.

28. „Сватыхъ мѣчинкъ двѣ тмкѣ.“ Die zwei Schaaren Märtyrer. Alle in einem brennenden Gebäude. Es waren ihrer 20.000, welche in Nikomedia unter Diocletian verbrannt wurden, so nennt sie auch der Woronetzer Kalender.

29. „Сватыхъ младенцъ, иж ихъ Ѵродникъ оубьіныхъ отъ Ирода тысящь 14.“ Die von Herod in Bethlehem erschlagenen 14.000 Kinder. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Herodes sitzt auf seinem Throne auf Polstern, die Krone auf dem Haupte, hinter ihm die Soldaten, seine Garde. Vor ihm zeigt die Darstellung die Soldaten, welche die Kinder tödten oder spießen. Die Kinderleichen liegen haufenweise auf der Erde. Ein Weib — es ist die Maria — ergreift mit dem Kinde die Flucht, das Kind (Jesu) weiß angezogen, ein bewaffneter Soldat verfolgt sie.

30. „Сватыа мѣчинца Ѧниса.“ Die heil. Märtyrerin Anniſa. Architektoniſcher Hintergrund. Die Martyrerin nach Typus 20 wird mit der Lanze durchbohrt. Auf dem Dache des gegenüber ſtehenden Hauſes ſteht eine nackte Geſtalt mit gehobenen Händen, wohl eine heidniſche Gottheit. Anniſa war aus Theſſalonike, wurde nach Metaphraſtes von einem Soldaten durchbohrt, als ſie, von ihm in den heidniſchen Tempel zu gehen aufgefordert, ihm nicht folgen wollte. Das Haus mit der oben ſtehenden Statue wird wohl dieſen heidniſchen Tempel darſtellen (Taf. II, erſte Bilderreihe).

31. „Ѵпрѣподобныа Мѣланѣа.“ Ehrwürdige Melania Typus 22. Aus Rom. Metaphraſtes (Taf. II, ebenda).

Januar.

„Мѣсяць Гнѣздѣнь.“ Bilder: Mond und als Monatsbild die Darſtellung des Bockes aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: **козьмирѣ** (Taf. II, ebenda).

1. „Обрѣзаніи господа бога и спаса нашего іисѣса Христа и сватаго Василіа Великаго.“ Die Beſchneidung Chriſti und Baſilius der Große. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Im Altarraume ſteht der Oberprieſter (Typus 11) vor dem Opfertiſch, auf dem ein Buch liegt (**книга закѣта** — die Darſtellung wiederholt ſich hier), er hält das Meſſer in der Hand, vor ihm ſteht Maria mit dem Kinde auf den Händen, hinter ihr Joſeph. *b)* Ein Heiliger dargeſtellt nach Typus 6, wohl Baſilius der Große (Taf. II).

2. „Сватыи Силивестра папи рымского.“ Der heil. Sylveſter, römiſcher Papſt. Nach Typus 6 (Taf. II).

3. „Сватаго пророка Малахіа.“ Der heil. Prophet Malachias. Nach Typus 10 mit dem Spruchbande, auf dem die Worte ſtehen: **Пріидетъ къ храмъ свои господь, его же.** Er hat prophezeit die Ankunft Johannes des Täufers und Jeſu Chriſti mit den Worten (Cap. I v. 11): **И посылаю ангела моего и онъ приготовитъ пѣть пріидоша и внезапно пріидетъ къ храмъ свои господь** которого вы ищете etc., welche hier geſtrichen ſind.

4. „Ѵпрѣподобнаго Ѳеоѳимта и Ѳеоны.“ Die heil Theopemptos und Theonas. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige wird vom Felſen geſtürzt. Es iſt Theonas gemeint. Er war ein Magier, wurde durch die Wunder des Theopemptos bekehrt und dafür in eine Grube geworfen und verſchuttet. *b)* Ein Heiliger (Typus 6) wird geköpft. Dargeſtellt iſt hier der heil. Theopemptos, wie er enthauptet wurde. Er war Biſchof von Nikomedia zur Zeit Diocletian's.

5. „Ѵпрѣподобнаго Ѳеоктиста.“ Der ... Theoktistos. Nach Typus 19 mit einem T-Stabe in einer Hand und dem Spruchbande in der andern, darauf die Worte: **Мнѡ двима аще слово имат, дѣлаі ѭ.**

6. „Богоѣлленіе.“ Epiphania. Gebirge im Hintergrunde. Chriſtus ſteht im Waſſer mit nacktem Oberleib, mit dem griechiſchen Nimbus, Spruchband in der Hand mit dem Worten: **рѣкшесѧ Ѩдам.** Auf dem Ufer ſteht Johannes der Täufer, auf dem entgegengeſetzten Ufer warten die Engel. Vom Himmel fällt ein Sonnenſtrahl.

7. „Сватыи Іѡ(и) крестител.“ Johannes der Täufer. Nach Typus 10, mit dem Spruchband, worauf: **Покаіте сѧ пріближи бо сѧ царство (небесно).** Dieſe Worte predigte Johannes.

8. „Ѵпрѣподобныа матіре наша Доминикы.“ Unſere Mutter Dominica. Nach Typus 22.

9. „Сватаго мѣчинка Поликта.“ Der heil. Märtyrer Polyeuktos. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird geköpft. Martyrer unter Decius, in Melitene in Armenien, wurde er geköpft. Stephan iſt der erſte, Philoromos aus Alexandria der zweite und Polyeuktos der dritte Märtyrer (Taf. II, Schluß der erſten Reihe).

10. „Сватыи Григоріа нискаго.“ Der heil Gregorius von Nizza. Einer von den drei großen Kapadokiern.

11. „Ѵпрѣподобнаго Ѳеодосіа киноѵіарха.“ Der heil. Kloſtervorſteher Theodoſius. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, worauf: **Подвизаѵшихъ плать и скоѵдоу движ.** Er war der erſte, welcher das conventuale Leben in den Klöſtern einführte. Die obigen Worte ſind aus ſeinen Reden an die Mönche genommen.

12. „Сватыа мѣчинца Татіани, иж съ нима.“ Die heil. Märtyrerin Tatiana und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Tatiana, weiß angezogen (Jungfrau), ſteht auf dein brennenden Scheiterhaufen. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Es ſind wahrſcheinlich die Diener, welche bei ihrem Martyrium ſich bekehrt hatten — nur waren ihrer acht. Die obige Darſtellung ſcheint aber nur die Worte **иж съ съ нима** zu illuſtriren, alſo ſchablonenartig zu ſein.

13. „Сватыхъ мѣчинкъ Ермила и Стратоника.“ Die heil. Martyrer Hermilius und Stratonikos. Gebirge im Hintergrunde. Beide haben Steine um den Hals angebunden und ſtürzen kopfüber ins Waſſer. Keine Diener ſichtbar. Nach Metaphraſtes wurden ſie unter Licinius in den Fluß Iſter geworfen. Anders der Woronetzer Kalender.

14. „Ѵпрѣподобныхъ отецъ, иж къ Синаи и Рандѣ.“ Die ... Väter in Sinai und Raetha erſchlagen. Die dargeſtellte Scene iſt älter und intereſſant. Auf einem ummauerten Platze, welcher das Kloſter darſtellen ſoll, werden viele Heilige mit Aexten und Schwertern getödtet, die Tödtenden haben eine turbanartige Kopfbedeckung (in welcher auch die Saracenen gemalt werden, wie wir es auf der Woronetzer Kirche ſehen). Die Mönche, welche am öſtlichen Geſtade des rothen Meeres in Sinai, Choreb und in der Wüſte Raetha wohnten, wurden einmal c. 311 bis 313 von den Arabern überfallen und getödtet, das zweitemal geſchah dies im 5. Jahrhunderte. Unſer Bild ſtellt dies dar. Vor dem

Digitized by Google

Thore der Stadt aber ſieht man die Saracenen auf Kameelen angekommen, die Kameele ſtehen gefattelt und warten, der eine ſteigt herunter und nahert ſich zu Fuß dem Stadtthore, aus welchem einige Perſonen ausgehen. Dies ſtellt die Saracenen dar, wie ſie nach dem Ueberfall das Kloſter verlaſſen.

15. **„Преподобныхъ отецъ Пахомія Великаго.“** Der .....Paul von Theben. Nach Typus 1, ein Bild in der Hand.

16. **„Поклоненіи честныхъ(?) веригамъ святаго апостола Петра.“** s. Petri ad vincula. Architektoniſcher Hintergrund. Petrus in einem Kerker. Ein Engel erſcheint auf der Mauer, nimmt ihn bei der Hand, um ihn hinauszuführen, ein Stück Kette auf der Erde ſichtbar. Gewöhnliche Darſtellung.

17. **„Преподобнаго отца Антонія великаго.“** Der .....Vater Antonius der Große. Nach Typus 2 mit Spruchband, darauf: **Стѣзѧ свѣтлаа мирскоѥ мѧдѧ...**

18. **„Святыхъ Аѳанасія великаго и Кирилла.“** Der heil. Athanaſius und Cyrillus. Beide nach Typus 6. Athanaſius, Erzbiſchof von Alexandria, lebte im 4. Jahrhunderte.

19. **„Преподобнаго отца Макарія Египетскаго.“** Der ..... Vater Makarius von Aegypten. Im Hintergrunde Gebäude und Gebäude. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige nach Typus 1 ſitzt, vor ihm ſteht ein nackter wild ausſehender Mann mit einem Stabe, an dem kleine Gegenſtände hängen, welche auch an ſeinen Kleidern angehängt ſind und von überall auf die Erde fallen. *b)* Auf der andern Seite ein Heiliger, ein Eremit, nach Typus 17. Es iſt der heil. Makarius gemeint und ſein Schüler, ebenfalls Eremit. Die Legende erzählt, er wäre, als er in der Wüſte lebte, eines Verhältniſſes mit einem Mädchen unſchuldigerweiſe verdächtigt worden. Das Madchen war aus einem vornehmen Hauſe. Als dann auch ein Kind wirklich zur Welt kam, hat man dem Heiligen des Spottes halber verſchiedene Gegenſtände, es heißt, beſonders kleine Töpfe an die Kleider angehängt und ihn ſo unter Hohn und Gelächter des Volkes herumgeführt. Dies wird wohl unſer Bild darſtellen. Die Vita S. Macarii iſt abgedruckt bei den Bollandiſten zum 15. Januar p. 1007. Makarius ſtarb c. 390 als Eremit in hohem Anſehen.

20. **„Святыхъ Еѳимія великаго.“** Der heil. Euthymius der Große. Nach Typus 2. Rolle in der Hand. War Abt in Jeruſalem. Metaphraſtes CXIV p. 586.

21. **„Святыя Маѳины исповѣдника.“** Der heil. Maximus confeſſor. Das Buch in der Hand. Er ſtarb c. 662, war Abt, kämpfte mit Schrift und Wort gegen die Monotelethen. Wir haben von ihm einige Schriften.

22. **„Святаго апостола Ѳомѣ и Анастасіа Перскаго.“** Der heil. Apoſtel Thimothaeus und Anaſtaſius aus Perſien. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Zwei Heilige werden von einem Soldaten geköpft. Der heil. Apoſtel Thimothaeus war Biſchof in Epheſus und wurde von einigen Heiden zur Zeit des Kaiſers Domitian erſchlagen. Metaphraſtes CXIV, 77. Anaſtaſius, ein Perſer, lebte im 7. Jahrhunderte, wurde im Fluße ertränkt, den Kopf hat man dann dem Kaiſer gezeigt. Metaphraſtes, ibidem p. 806. Die Darſtellung paßt nicht zu unſerer Legende, mit ihr ſtimmt der Woronetzer Kalender überein. Nach Makarij wurde er von dem Perſerkonige Chosroës zuerſt erwürgt, dann enthauptet.

23. **„Святаго мученика Климента, иже съ нимъ.“** Der heil. Märtyrer Clemens und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt mit einer Hand auf dem Galgen aufgehängt, an der zweiten Hand und an den Füßen hängen Steine. Die Darſtellung paßt zu der Erzählung bei Metaphraſtes CXIV 815 nicht. Clemens wurde mit noch zwei Clerikern, Chriſtophoros und Chariton, c. 312, enthauptet. *b)* Zwei Märtyrer werden geköpft. Nach Metaphraſtes wurden mit Clemens noch zwei, Chriſtophoros und Chariton, geköpft. Clemens war Biſchof von Ancyra und wurde unter Diocletian enthauptet.

24. **„Святыя Ксиніи.“** Xenia. Nach Typus 22. War Nonne in Karien in Milas.

25. **„Святыя Григорія Богослова.“** Der heil. Gregorius Theologus. Nach Typus 4.

26. **„Святыя Ѳеофанта и дружины его.“** Der heil. Xenophon und Genoſſen, oder beſſer: und ſeine Familie. Der Heilige nach Typus 2, eine Heilige nach Typus 22, und zwei Kinder mit leeren Spruchbändern. Xenophon aus Conſtantinopel, ſeine Frau Maria und zwei Söhne, Johannes und Areadius, wurden Eremiten. Metaphraſtes, CXIV, 1012.

27. **„Вознесеніи мощемъ, иже въ святыхъ отца нашего Іоанна Златоустаго.“** Die Rückkehr der Reliquien des heil. Johannes Chriſoſtomos. Die Darſtellung iſt gelungen, ſchön und ſelten. Sie zeigt ein Meer, darauf Schiffe gegen eine Stadt ſegeln, das erſte Schiff führt den Sarg mit Reliquien, die jedoch nicht ſichtbar ſind. Aus der Stadt kam der Patriarch an der Spitze des Clerus und des Volkes heraus und erwartet die Ankunft der Reliquien am Ufer. In der Ferne jenſeits des Meeres iſt eine Stadt ſichtbar, von wo die Reliquien kamen. Seine Vita bei Metaphraſtes, CXIV, p. 1046.

28. **„Святыя Ефрем Сиріанина.“** Der heil. Ephrem der Syrer. Nach Typus 3.

29. **„Въ вознесеніи мощемъ святаго мученика Игнатія Богоносца.“** Die Rückkehr der Reliquien des heil. Märtyrers Ignatius Theophoros. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Diacon trägt auf dem Kopfe den Sarg in die Stadt. Der Patriarch an der Spitze des Volkes empfängt dieſelben. Er war Biſchof von Antiochia und dorthin ſind ſeine Gebeine übertragen worden. Metaphraſtes, CXIV, 1270.

30. **„Святаго мученика Виктора папы римскаго.“** Der heil. Hyppolitus, römiſcher Papſt. Gebirge im Hintergrunde Der Heilige wird mit gebundenen Handen ins Waſſer geworfen. H. Gegenbiſchof, wurde verbannt auf Sardinien.

31. **„Святыхъ чудотворецъ Кира и Іоанна.“** Die Thaumaturgen Cyrus und Johannes. Architektoniſcher Hintergrund. Beide werden geköpft. Cyrus war aus Alexandria in Aegypten gebürtig, Johannes aus Edeſſa, beide wurden unter Diocletian enthauptet. Vide zum 28. Juni.

Februar.

„Мѣсяцъ февруарій.“ Bilder: Mond und als Monatsbild die Darſtellung der Waſſermanns mit der Inſchrift: **водолѣи.**

1. **„Святыхъ мученика Трифона, иже съ нимъ.“** Der heil. Tryphon und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Einige Heilige liegen auf der Erde, zwei Manner binden ſie

Digitized by Google

mit einer Schnur zusammen, ein dritter schlägt sie mit zwei Stöcken, die er in beiden Händen hat. *b)* Ein Märtyrer, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ist an ein Pferd gebunden, ein Diener, reitend, treibt das Pferd. Tryphon war aus Apamea in Phrygien, sollte nach Metaphrastes CXIV, 1312, enthauptet werden, starb aber unmittelbar vor der Enthauptung. Die Darstellung paßt zu der Erzählung bei Metaphrastes nicht, auch weiß er nichts von seinen Genossen.

2. „Срѣтѣнїй господне." Purificatio, wörtlich: das Zusammentreffen Christi (mit Symeon). Das Bild stellt eine Kirche dar. Symeon (einfach, nach Typus 1), fitzt drinnen, seine Füße auf dem Schemel, das Jefukind auf den Händen. Maria steht vor ihm, hinter ihr Joseph.

3. „Сватаго Симеона богопрїимца." Der heil. Symeon, welcher Christus auf die Hände nahm. Architektonischer Hintergrund. Symeon, einfach, im langen Kleid, vor ihm steht ein Weib nach Typus 20, vermuthlich Maria, beide gesticulirend.

4. „Сватыи Сидор Пиѳїнскаго." Der heil. Isidor aus Pelusium in Aegypten, nach Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

5. „Сватыа мѵчинцы (!) Агаѳїи, иж ск нмѣ." Die heil. Märtyrerin Agatha und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger liegt gekröpft. *b)* Die Heilige liegt in einem ummauerten Raum (im Kerker). Diese Darstellung paßt zur Erzählung bei Metaphrastes CXIV, 1340, daß sie im Kerker starb. Sie war aus Panormus (Palermo) gebürtig.

6. „Сватыи Лѣкы." Der heil. Lucas nach Typus 6, mit Spruchband, darauf: Глаголаше бо, яко мелѣ рѧ. Er war Mönch in Griechenland. Er starb mit den Worten im Munde: „In deine Hände übergebe ich meinen Geist", was auch auf dem Spruchband geschrieben stehen soll.

7. „Сватыи Вѣкыла." Der heil. Wukol, nach Typus 2.

8. „Сватаго мѵчника Ѳеѡдора стратилата и сватаго пророка Заѳарїа." Der heil. Märtyrer Theodorus Stratilates und der heil. Prophet Zacharias. Im Hintergrunde eine Landschaft. Zwei Darstellungen: *a)* Der Heilige, vermuthlich Zacharias (**пророкъ**), nach Typus 11 mit dem Spruchband: Слѣко мнѣ рождѣ . . . *b)* Ein Heiliger wird gekröpft. Theodorus, Märtyrer unter Licinius.

9. „Сватаго мѵчника Нїкѣфора, иж ск нмѣ." Der heil. Märtyrer Nikephoros und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Drei Heilige werden gekröpft. Nach Metaphrastes CXIV, 1370, war Nikephoros Presbyter in Antiochia, wurde unter Valerianus gekröpft. Von den Genossen des Martyrers weiß Metaphrastes nichts, es wird also eine fictive Darstellung sein.

10. „Сватаго мѵчника Харлампѣа, иж ск нмѣ." Der heil. Märtyrer Charlampius und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ist an eine Säule mit Händen und Füßen gebunden, zwei Soldaten, auf einem Tisch stehend, durchbohren ihn mit Schwertern. *b)* Drei Heilige werden gekröpft, wohl eine fictive Darstellung. Der heil. Charlampius war Bischof in Magnesia, wurde unter Septimius Severus enthauptet.

11. „Сватаго сщѧщеномѵчника Власїа, иж ск нмѣ." Der heil. Martyrer Presbyter Blasius und Genossen. Eine Landschaft im Hintergrunde. Drei Martyrer werden gekröpft. Nach Metaphrastes wurde er mit zwei Knaben in Sebastae in Kappodocien enthauptet. Er war Bischof in Sebastae c. 316.

12. „Сватаго отца нашего Мелнктїа." Unser heil. Vater Meletius. Nach Typus 6. Erzbischof von Antiochia c. 361.

13. „Прпⷭодобнаго отца нашего Мартннїана." Unser . . . . . Vater Martinianus. Nach Typus 2, steht in Flammen, Rosenkranz in den Händen. Vor ihm steht eine vornehme Frauensperson im Style des ausgehenden 16. Jahrhunderts gekleidet, auf dem Kopfe als Aufputz eine kleine Kappe mit einer sich etwas abhebenden schwarzseidenen Spitze, um den Hals ein weißer Spitzenkragen. Beide geisticulirend. Die Legende erzählt folgendes: Ein Frauenzimmer bemerkte einmal: es wäre keine Kunst, in der Wüste ein heiliges Leben zu führen, aber unter den Menschen wäre der Heilige wie jeder andere, und um dies zu beweifen, ging sie zu ihm in einer stürmischen Nacht in die Wüste, verkleidet, und bat um Herberge. Als er sie aufnahm, zog sie sich schön an und versuchte ihn vom heil. Leben abzubringen. Sie wurde aber von ihm bekehrt und wurde heilig. Dies stellt unser Bild dar.

14. „Прпⷭодобнаго Ѳѳѳнтїа и сватаго Кѵрїла фнлосоѳа." Der ehrwürdige Auxentius und der heil. Cyrillus philosophus. Der eine nach Typus 6, der andere nach Typus 2. Architektonischer Hintergrund. Metaphrastes, CXIV, p. 1378. Auxentius war aus Syrien. Cyrillus der Slaven-Apostel.

15. „Сватаго апⷭтола Онисима." Der heil. Apostel Onesimus. Architektonischer Hintergrund. Die Dächer zweier Häuser sind mit einem Tuch verbunden, so daß es von einem Dache zum andern reicht. Die Darstellung zeigt den Heiligen nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde liegend, drei Schergen sind mit ihm beschäftigt, der eine hält ihn beim Kopf, der andere hält ihn mit einer Hand bei den Füßen, welche an eine Steinplatte gelehnt sind, mit der anderen Hand schwingt er eine Axt in die Höhe, ein dritter schwingt ebenfalls die Axt. Onesymus war Sclave, entfloh dann nach Rom, als der heil. Paulus dort predigte, schloß sich ihm an und wurde dann Bischof in Ephesus. Im Jahre 109 wurde er nach einer Legende gesteinigt.

16. „Сватаго мѵчника Пѵмфїлїа, иж ск нмѣ." Der heil. Märtyrer Pamphilius und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Drei Darstellungen: *a)* Ein Gekreuzigter, die Hände und Füße sind aber nur angebunden. *b)* Ein anderer ist an eine Säule angebunden mit Händen und Füßen. *c)* Zwei Märtyrer werden gekröpft und außerdem mit einem Stock von einem zweiten Schergen geschlagen. An dem Tage werden zwölf Martyrer gefeiert. Pamphilius, ein Gelehrter, wurde enthauptet. Theodulos wurde gekreuzigt, Porphyrus aufgehängt und unter ihm Feuer gelegt. Alle unter Diocletian in Caesarea (in Palästina).

17. „Сватаго кнїкомѵчника Ѳеѡдора. тѵрона." Der heil. Großmartyrer Theodorus, Tiro, nach Typus 1, steht in Flammen, ein Mann schürt das Feuer, ein Engel kommt zu ihm von oben herab. Er lebte unter Diocletian, wurde c. 306 auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

18. „Сватаго анатїа папы римскаго." Der heil. Leo, römischer Papst. Nach Typus 4, nur noch eine Mitra (nicht die dreigliederige Tiara) auf dem Kopfe.

Digitized by Google

19. „Сватаго апостола Архипа, иж съ ним." Der heil. Apoſtel Archippus und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein auf einem Baume Gekreuzigter, welchen noch ein Scherge mit dem Stock ſchlägt. *b)* Zwei Märtyrer werden gefeſſelt und mit Schwertern geköpft. Archippos oder Archipa, einer von den 70 Apoſteln, war Biſchof in Coloſſa in Phrygien, wurde nach einer Legende mit Meſſern zerfchnitten. Zwei Genoſſen, Philemon und die Apfia, gefteinigt. Alle drei Märtyrer unter Nero.

20. „Сватаго отца Леонта Катанскаго." Der heil. Vater Leo von Katana. Nach Typus 6. Er war Biſchof in Katana im 8. Jahrhunderte.

21. „Преподобных отец нашихъ Тимофея." Unſer ehrwürdiger Vater Thimothaeos. Eine Landſchaft im Hintergrund, er nach Typus 2.

22. „Обрѣтеніе мощей (!) сватых мученик, иж ѣх Евгенїи." Die Auffindung der Reliquien der heil. Märtyrer in Eugenia. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Das Bild ſtellt einen Biſchof (Typus 6) dar, welcher an der Spitze des Volkes Särge entdeckt. Die Gebeine ſind ſichtbar

23. „Сватаго священомученика Поликарпа." Der heil. Martyrer Biſchof Polykarpos. Im Hintergunde Gebirge. Der Heilige nach Typus 6 ſteht in Flammen und wird außerdem von zwei Männern mit Ruthen gepeitſcht. Er war Biſchof von Smyrna, wurde c. 167 unter Marcus Antoninus auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

24. „Обрѣтеніе чєснаѧ главы сватаго Іоанна Предтечи и Крестителѧ." Die Auffindung des ehrwürdigen Hauptes des heil. Johannes des Täufers. Architektoniſcher Hintergrund, zwiſchen zwei Dachern flattert ein Tuch, welches auf beiden Dächern angenagelt iſt. Die Darſtellung zeigt einen Diacon, eine Schüſſel mit dem Haupte des Johannes auf ſeinem Kopfe tragend, hinter ihm ſchreitet ein Biſchof (Typus 6) an der Spitze des Volkes, der Zug bewegt ſich in die Kirche.

25. „Сватаго Тарасїа архіепископа Константина града." Der heil. Tarafios, Erzbiſchof von Conſtantinopel. Nach Typus 4.

26. „Сватаго Порфѵрїа епископа газскаа." Der heil. Porphyrius, Biſchof von Gaza. Nach Typus 6.

27. „Преподобнаго отца нашего Прокопиа исповѣдника, иж съ ним." Unſer . . . . . Vater Procopius confeſſor und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Vier Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 2. *b)* Ein Heiliger in einen Brunnen (gemauerten) hineingeworfen. *c)* Ein Martyrer mit einem Fuß an einen Baum, mit dem andern an einen zweiten Baum aufgehängt, nackt, nur um die Hüften bedeckt. *d)* Mehrere Märtyrer werden geköpft. Procopius aus Decapolis am galiläiſchen Meere war Mönch, wurde wegen Bilderverehrung unter Leo dem Iſaurier verfolgt. Die obigen Darſtellungen beziehen ſich offenbar auf etwas anderes, wenn ſie nicht fiktiv ſind, denn auch Procopius ſtarb eines natürlichen Todes.

28. „Преподобнаго Василѣ." Der . . . Baſilius. Nach Typus 2. Schima ſichtbar.

29. „Преподобнаго Василиа Ѵѳмаѣнина." (!) Der . . . . Caſſianus der Römer. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, darauf: Ис чиса ѳлаолѣскыи. Er ſtarb im 5. Jahrhunderte und hinterließ viele Schriften.

Marz.

„Мѣсяцъ мартъ." Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Feſches aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: рыба.

1. „Преподобныа матери нашеа Евдокіи." Unſere . . . Mutter Eudokia nach Typus 20, wird geköpft. Sie war aus Heliopolis, wurde Nonne, c. 150 geköpft.

2. „Сватаго священомученика Ѳеодота кѵрінѣа, сватыи діакон Пармин." Der heil. Märtyrer Presbyter Theodotus von Cirinea, der heil. Diacon Parmenius. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6. Es iſt Theodotus, Biſchof von Cirinea auf Cypern zur Zeit des Licinius gemeint. Er wurde gemartert, ſtarb aber eines natürlichen Todes. *b)* Ein Heiliger, wahrſcheinlich Parmenius in der rothen Dalmatica mit dem Orar, Buch in der Hand.

3. „Сватыи мѣченик Евтропиа, Клоникиа и Василиска." Die heil. Martyrer Eutropius, Kleonikos und Baſiliscus. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger ſitzt in einem ummauerten Raume (im Kerker). *b)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz blos angebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt. *c)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, wird von einem Soldaten mit dem Stock geſchlagen. Märtyrer aus dem 3. Jahrhundert, vide zum 22. Mai.

4. „Преподобнаго отца нашего Герасима." Unſer . . . Vater Geraſim. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude ſichtbar. Der Heilige dargeſtellt nach Typus 2, ſitzend auf einem Felſen, ein Löwe ſitzt auf den Hinterpfoten vor ihm Der Heilige nimmt ſeine Vordertatze in die Hand und ſchneidet ihm mit der andern aus der Pfote etwas aus. Geraſim aus Lykien, ein Eremit, lebte im 5. Jahrhundert. Die Legende erzählt, ein Löwe ſei einmal zu ihm gekommen, der eine Wunde im Fuße hatte, der Heilige verband ihm dieſelbe, worauf der Löwe ihm immer folgte und auch auf ſeinem Grabe ſtarb.

5. „Сватаго мѣченика Конона." Der heil. Martyrer Konon. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude ſichtbar. Der Heilige wird von zwei Soldaten in Stücke gehauen. Konon der Iſaurier im 2. Jahrhundert, gilt in Rußland als ein Heiliger der gegen Blattern hilft Auch Konon Gradar (der Gartner) wird an dem Tage gefeiert.

6. „Сватыҳ ѧк мученик, иж ѣх Памфи." Die heil. 42 Märtyrer in Amorion. Architektoniſcher Hintergrund mit vielen Thürmen Die Scene zeigt, wie drei Soldaten viele Heilige köpfen, der eine wieſt ſich das Blut vom Schwerte ab. Es war zur Zeit des Kaiſers Theophilos, als im Jahre 845 Amorion von den Mohamedanern überfallen wurde und 42 höhere Officiere des griechiſchen Heeres gefangen genommen, dann als ſie den Mohamedanismus nicht annehmen wollten, geköpft und in den Euphrat geworfen wurden.

7. „Сватыҳ мѣченик Василѣа, Ефрема, иж съ ними." Die heil. Martyrer Baſilius, Ephremus und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge. Vier Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger vom Felſen geſtürzt, ein Soldat ſchlägt ihn mit dem Schwerte. *b)* und *c)* Zwei Märtyrer, nackt, nur um die Hüften bedeckt, Hände und Füße gebunden,

Digitized by Google

werden an den Füßen von einem Soldaten geschleppt. *d)* Zwei Märtyrer liegen enthauptet.

An dem Tage feiert man das Andenken der sieben Bischöfe von Cherson Basilius, Ephremus, Eugenius, Elpidius, Agathodor, Epherius und Kapiton, welche von dem Patriarchen von Constantinopel zur Zeit Constantin des Großen dorthin geschickt wurden, das Evangelium zu predigen. Basilius wurde in Cherson von den Juden gesteinigt, Ephrem wurde von den Barbaren an der Donau enthauptet, drei andere ebenfalls von den Barbaren erschlagen, Epherius starb eines natürlichen Todes, Kapiton wurde auf einer Fahrt von Constantinopel mit seinem Schiffe vom Sturme in die Mündung des Dniepr getrieben und dort von Barbaren ertränkt.

8. „Сватаго Ѳеофилакта." Der heil. Theophylaktos. Nach Typus 6. Er war Bischof von Nikomedia.

9. „Сватыхъ мученикъ." Die heil. 40 Märtyrer. Die Scene zeigt viele nackte Gestalten, nur um die Hüften bedeckt, ſtehend im Waſſer, die Hände kreuzweiſe auf die Bruſt gelegt, einer geht in einen hohen Thurm hinein, welcher vier hohe Rauchfange hat, aus denen es raucht. Ueber ihnen ſind 40 goldene Kronen gemalt — es ſind die Märtyrerkronen. Zu oberſt das Bild Chriſti mit ІС—ХС. Es waren Soldaten, Märtyrer unter Licinius c. 320. Sie wurden nackt, in einer kalten windigen Nacht in den mit Eis bedeckten See hinein getrieben. Am Ufer ſtand ein warmes Bad vorbereitet, damit derjenige, welcher Chriſtus leugnen wird, herausgehen und dort ſich wärmen kann. Einer that dies, ſtarb aber an der Schwelle des Hauſes. Ein Wächter bemerkte in dem Augenblicke, wie alle 39 Martyrer vom göttlichen Lichte umſtrahlt wurden und über ihnen ſah er 39 lichte Kränze (Kronen). Wo iſt der vierzigſte, fragte er und gleich ſah er ein, warum ihrer nur neununddreißig waren. Er wollte nun der vierzigſte ſein und trat in den See an Stelle des Abtrünnigen.

10. „Сватаго мученика Кондрата, иже съ ним." Der heil. Märtyrer Kondratos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden von einem Soldaten geköpft. Kondratos, Märtyrer unter Decius. Mit ihm wurden viele getödtet, unter anderen Satorinus und Rufinus.

11. „Сватаго Софронія (!) архиписκопа іерусалимскаго." Der heil. Sophronius, Erzbiſchof von Jerufalem. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 6.

12. „Преподобнаго Ѳеофана испов҃дника." Der .... Theophanes confessor. Architektoniſcher Hintergrund. Nach Typus 1 mit dem Spruchband, worauf: **Царь кто имѣетъ скрѣпь посѣкъ...** Theophanes war Abt, lebte im 8. Jahrhundert unter Kaiſer Conſtantinus Kopronymos, wurde wegen Bilderverehrung auf die Inſel Samothrake ins Exil geſchickt, wo er auch ſtarb.

13. „Сватаго отца нашего Никифора епископа Константина града." Unſer heil. Vater Nikephoros, Biſchof von Conſtantinopel. Architektoniſcher Hintergrund. Typus 6.

14. „Сватыхъ мученик Венедикта, иже съ ним." Der heil. Märtyrer Benedictus und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, Kette um den Hals, Hände nach ruckwärts gebunden, wird von einem Manne an der Kette geführt. Zwei Soldaten mit gehobenen Schwertern folgen ihm nach. *b)* Drei Heilige werden geköpft. Die Darſtellung paßt nicht zu dem Feſte. Benedict von Nurſia, Gründer des Benedictiner-Ordens, Abt in Monte Cassino, ſtarb 543.

15. „Сватыи мученик Агапіа, иже съ ним." Der heil. Märtyrer Agapius und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Die Darſtellung zeigt die Enthauptung dreier Heiligen. Agapius, Märtyrer unter Diocletian in Caeſarea in Paläſtina, wurde mit ſieben anderen enthauptet.

16. „Сватыхъ мученик Савина, иже съ ним." Der heil. Martyrer Sabinus. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, den Stein um den Hals, wird ins Waſſer geworfen, die Hände ſind rückwärts zuſammengebunden, ein Soldat ſtoßt ihn mit der Lanze vom Ufer. *b)* Ein Heiliger im Hemd iſt an eine Säule mit Händen und Füßen gebunden.

17. „Сватаго Ѳлавіа человѣка божіа." Der heil. Alexius, der Mann Gottes. Nach Typus 19. Alexius, geboren in Rom, lebte im 4. Jahrhundert, ſoll 411 geſtorben ſein. Seine Lebensgeſchichte war ſtark verbreitet in griechiſcher, lateiniſcher, ſyriſcher und in ſlaviſchen Sprachen.

18. „Отца Кирѣла." Der Vater Cyrillus nach Typus 6, Patriarch von Jerufalem, ſtarb 386.

19. „Сватыхъ мученик Хрісанда и Дарія, иже съ ними." Die heil. Märtyrer Chriſanthos und Daria und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger und eine Heilige ſtehen im Waſſer in einer Grotte, zwei Diener gießen aus Krügen Waſſer auf ſie. Das Ehepaar Chriſanthos und Daria lebte im 3. Jahrhundert, wurde in einen Brunnen geworfen und mit Erde und Steinen verſchüttet. Mit ihm wurden mehrere geköpft. *b)* Vier werden geköpft.

20. „Преподобныхъ отецъ нашихъ, иже въ инокѣхъ сватаго Саввы освященыхъ." Unſere im Kloſter des heil. Sabas getödteten ... Väter. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung vieler Märtyrer in einem ummauerten Hofe, welcher das Kloſter darſtellen ſoll. Die Soldaten tragen turbanartige Kopfbedeckungen. Das Kloſter des heil. Sabas wurde 796 von den Saracenen überfallen, einige wurden geköpft, die meiſten flüchteten ſich in eine Grotte, wurden aber durch das vor der Grotte gelegte Feuer im Rauche erſtickt. Die Darſtellung iſt typiſch und entſpricht der Legende nicht.

21. „Сватаго Іакова епископа." Der heil. Biſchof Jacobus, nach Typus 6, lebte im 8. Jahrhundert, als Ikonodule ſtarb er im Exil.

22. „Сватаго мученика Василя пресвитера." Der heil. Märtyrer Baſilius, Presbyter. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, mit den Füßen auf einen Baum aufgehängt. Ein Diener zieht an der Schnur, ein anderer ſchlägt ihn mit dem Stock. Baſilius, Märtyrer unter Julian, wurde blutig gefchlagen und ſeine Wunden mit glühendem Eiſen (Schwert) gebrannt. *b)* Drei Heilige werden geköpft.

23. „Преподобнаго отца нашего Никона, иже съ ним." Unſer ... Vater Nikon und Genoſſen. Die Scene zeigt die Enthauptung vieler Märtyrer. Nikon aus Neapel wurde unter Decius mit 199 Mönchen enthauptet, nachdem er früher gemartert worden war

24. „Прѣдпразднство благовѣщенія богородицѣ." Das Vorfeſt der Verkündigung Marias. Die Darſtellung bezieht ſich aber wahrſcheinlich nicht auf das Feſt

Digitized by Google

ſelbſt, ſondern bringt vielleicht zwei Tagesheilige. Der eine iſt nach Typus 6, der andere nach Typus 2 dargeſtellt.

25. „Благовѣщеніе богородицы.“ Annunciatio. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Tuch hängt von einem Dach zum andern. Maria mit ΜΡ ΘΥ ſteht in der Kirche auf einem Schemel, vor ihr ein Engel mit der Lanze, über ihm die Inſchrift ηβα = αρτι. Aehnlich im Lemberger Kalender. Die geſchichtliche Darſtellung der Marienfeſte hätte für die Geſchichte und Culturgeſchichte die größte Bedeutung, denn in ihnen ſpiegelt ſich am beſten die Entwicklung der chriſtlichen Lehre wieder. Es gibt auch Aufſätze von franzöſiſchen Gelehrten, die ſich ſpeciell mit den Darſtellungen der Annunciatio und der Assumptio Mariae befaſſen. Dieſe Arbeiten ſtehen aber leider nicht auf der Höhe der Aufgabe. Man muß dieſes Thema mehr vom Standpunkte der Geſchichte als der Kunſt betrachten, wie überhaupt die chriſtliche Kunſt, wie auch andere Disciplinen damals ancillae theologiae waren. Man darf ja nicht vergeſſen, daſs die Kunſt erſt in unſerer Zeit das geworden iſt, was ſie iſt, eine Kunſt für ſich ſelbſt, ein unabhängiger Culturzweig, welcher ſich ſelbſt Zweck iſt. Im Alterthum ſtand die Kunſt im Dienſte des Staates und der Religion, im Mittelalter faſt ausſchließlich im Dienſte der letzteren. Das iſt die weſentliche Charakteriſtik der mittelalterlichen Kunſt, ſie iſt mehr Geſchichte als Kunſt. Und es wäre nun die Aufgabe jener Gelehrten geweſen, die Entwicklung der Marienfeſte, richtiger gefaſt des Mariencultes im Lichte der Geſchichte darzuſtellen, wie auch andere Darſtellungen mehr vom Standpunkte der Geſchichte zu beurtheilen, denn die Kunſt war die Illuſtration zur Geſchichte. Nehmen wir als Beiſpiel die Kreuzigung Chriſti. Die Paſſionsgeſchichte Chriſti wurde erſt ſpät zum Gegenſtande der Kunſt, in der alt-chriſtlichen Kunſt findet ſie ſich nicht. Die fogenannte älteſte Darſtellung der Kreuzigung auf der hölzernen Thür in S. Sabina in Rom gehört ſicher nicht dem 4. Jahrhunderte an, wie die Dominicaner und vielleicht ihnen zu Liebe die Kunſthiſtoriker (auch *Kraus*) behaupten. Sie ſtammt aus ſpäterer Zeit. Warum kamen aber die Paſſionsſcenen erſt ſpäter zur Darſtellung? Weil, ſo antworten die Kunſthiſtoriker, den alten Chriſten die Leidensſcenen ein Gräuel waren, weil ſie ſich dadurch an ihre Unterdrückung und Verfolgung erinnerten und ſie lieber den Gedanken der Auferſtehung auf verſchiedene Weiſe (durch Lazarus-, Jonas-Scenen u. a.) zur Darſtellung zu bringen bemüht waren, weil das für ſie ein Troſt war. Wenn an dem angegebenen Grund etwas wahres iſt, ſo lag die Urſache nicht in den alten Chriſten, ſondern in der alten griechiſch-römiſchen Kunſt, welche das Leiden als ſolches nie darzuſtellen lernte und nur das Leben und die Lebensluſt verherrlichte. An ſie lehnte ſich aber und aus ihr entwickelte ſich die alt-chriſtliche Kunſt und konnte ſich daher nicht ſo leicht an die Darſtellung der Paſſionsſcenen wagen, weil keine Vorbilder waren. Aber außerdem iſt der Grund deſſen auch anderswo zu ſuchen. Zunächſt darin, daſs das Leben der alt-chriſtlichen Kirche in einem ſehr beſcheidenen Kreiſe der Vorſtellungen ſich bewegte, ſo daſs die vorhandenen Muſter zum Ausdrucke ihrer religiöſen Anſchauungen vollſtändig genügen konnten. Später, als die chriſtliche Religion nicht nur das Privat-, ſondern auch das ganze ſociale und ſtaatliche Leben beherrſchte, hatte ſie andere Bedürfniſſe und trat ſie auch mit größeren Forderungen an die Kunſt heran. Der Hauptgrund liegt aber unter anderem in der Geſchichte des Chriſtenthums, und das iſt es, was man immer vergißt. Man ſoll ſich nämlich immer gegenwärtig halten, daſs die chriſtliche Lehre erſt im Laufe der Zeit ausgebildet und codificirt wurde und daſs anfangs über viele Punkte die Chriſten ſelbſt keine oder keine klare Vorſtellung hatten. Die Entwicklung der chriſtlichen Lehre ging aber langſam und unter ſteten Kämpfen der Parteien vor ſich. Ueber einen Punkt wurde oft Jahrhunderte lang geſtritten, bis die Frage auf einer Synode in einem oder dem andern Sinne entſchieden wurde. Wie konnte alſo die Kunſt ſchöpferiſch auftreten, wenn der Gegenſtand ihrer Darſtellung noch nicht ſpruchreif war? Und zu dieſen ſtrittigen Punkten gehörte die Perſon Chriſti ſelbſt. Seit Chriſti Zeiten wurde ſeine Divinität beſtritten, und zu Anfang des 4. Jahrhunderts, als Arius auftrat, wurde deſſen Lehre ſo ſtark verbreitet, daſs es zweifelhaft war, ob der Arianismus, d. h. die Lehre von der Menſcheit Chriſti oder der Glaube an die Gottheit Chriſti den Platz behaupten werden. Die nikäniſche Synode 325 wurde gegen die Arianer berufen und auf derſelben die Lehre von der Gottheit Chriſti für orthodoxe Lehre erklärt. Dennoch dauerten die Kämpfe darüber noch Jahrhunderte lang und auf den Thron von Byzanz kamen Kaiſer, welche ſelbſt zum Arianismus ſich bekannten. Inter arma silent musae, und in dieſem Falle war die Kunſt die Muſe. Es iſt nun intereſſant, die Darſtellungen Chriſti zu verfolgen. Anfangs tritt er beſcheiden auf als Hirt oder als Philoſoph mit Rolle, wie jeder andere Philoſoph oder Apoſtel. Nach und nach wird aber ſein Rang, ſeine Majeſtät immer mehr betont und Chriſtus erſcheint ſpäter dargeſtellt im größten Glanz als König der Könige und werden ihm alle Attribute eines Königs, wie Suppedaneum, Reichsapfel etc., und eine Engelſchaar zu Dienſten gegeben. Jetzt erſt mußte es doppelt effectvoll erſcheinen, wenn man darzuſtellen begann, wie dieſer König der Könige für die Menſchheit freiwillig litt und ſich demüthigen ließ. Jetzt kam alſo die Bluthezeit für die Paſſions-Darſtellungen. Im Sinne dieſer Idee von der Herrlichkeit und Majeſtät wurden auch alle Darſtellungen aus dem Leben Chriſti geſchaffen. Wenn Chriſtus anfangs als ein armer Mann und häſslich gedacht und geſchildert wurde, ſo trat ſchon im 4. Jahrhunderte Chryſoſtomos mit der Behauptung auf, Chriſtus wäre das Ideal der männlichen Schönheit geweſen. Wenn anfangs die Geburt Chriſti in einer ärmlichen Hütte gedacht wurde, ſo begegnet man ſpäter Darſtellungen ſeiner Geburt, auf denen man von der Aermlichkeit gar nichts mehr bemerkt. Wenn es anfangs hieß, drei Magier kamen vom fernen Oſten mit Geſchenken, um ſeine Geburt zu begrüßen, ſo ſagte man ſpäter, es ſeien drei Könige geweſen und ſtellte drei Könige dar und ſo fort. Dasſelbe, nur vielleicht noch in größerem Maßſtabe, gilt nun von den Marienfeſten und ihren Darſtellungen. Naturgemäß mußte nämlich die Frage aufgeworfen werden, welcher Rang der Mutter Gottes gebühre. Als Göttin wollte man ſie nicht anerkennen; man ſprach ihr aber göttliche Attribute zu, man nannte ſie die Königin des Himmels und der himmliſchen Mächte. Schon im 13. Jahrhunderte

Digitized by Google

begegnen wir Bildern, welche die Krönung Marias darſtellen. Auf einer Synode wurde ihr officiell der Titel „θεοτόκος, Muttergottes“ zuerkannt. Und wieder wurden alle Darſtellungen aus dem Leben Marias in dieſem Sinne geſchaffen. Als Beiſpiel deſſen wird uns die Darſtellung der Annunciatio dienen. Anfangs tritt Maria befcheiden, als eine wahre ancilla domini auf. Und es iſt höchſt intereſſant zu beobachten, wie die Künſtler im Sinne der Lehre ſie immer herrlicher auftreten laſſen. Die Frage trat nämlich an ſie heran, wie ſie den Engel in dieſer Darſtellung erſcheinen laſſen ſollen. Und nun ſtellte man es anfangs ſo dar, daſs Maria und Engel einander gegenüberſtehen, Maria in reſpectvoller Haltung. Es kommen auch Darſtellungen vor, daſs Maria beim Erſcheinen des Engels auf die Kniee fällt. Später anderte ſich das. Der Engel erſcheint vor ſeiner Himmelskönigin in reſpectvoller Verbeugung, ja ſogar knieend verkündet er ihr die Botſchaft. So ſind zum Beiſpiel die Darſtellungen der Annunciatio von F. Lippi († 1469) oder Albertinelli († 1515), beide in der Münchener Pinakothek. Die Raphaeliſche Annunciatio (Pinakothek im Vatikan) ſtellt Maria ſitzend auf der Stiege des Tempels dar, als der Engel reſpectvoll herannaht. In der griechiſchen Kunſt ſtellte man beide, den Engel und Maria, ſtehend dar, aber doch ſteht ſie ſpäter auf einem Schemel, Suppedaneum, welcher als Zeichen der Majeſtät galt. Dies iſt auch auf unſerem Bilde der Fall. Selbſtverſtändlich wurde auch die Kleidung Marias reicher dargeſtellt, fehr oft erſcheint ſie im Purpurkleid. Freilich ſtellt jeder Künſtler anders dar; denn alles hängt ſchließlich von der individuellen Auffaſſung ab, und ſo mancher zog die alten Typen vor. In der Coronäniſchen Bildergalerie zu Rom iſt eine Darſtellung der Annunciatio aus der Zeit c. 1400, wo der Engel mit einer Palme in der Hand knieend vor der thronenden Maria erſcheint.

26. **„Сѣкиръ архістратига Гавріила.“** Die Engelſchar des Archiſtrategen (Erzengels) Gabriel. Dargeſtellt ein Engel mit Lanze (Taf. II, zweite Bilderreihe).

27. **„Сватыя мученицѣ Матроны.“** Die heil. Märtyrerin Matrona. Nach Typus 22. Siehe den Woronetzer Kalender (Taf. II, zweite Bilderreihe, geht bis 4. April).

28. **„Преподобнаго Стѣфана чюдотворца, иж ск нимь.“** Der ... Stephan Thaumaturgos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Tuch hängt von einem Dach zum andern. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird gekópft. *b)* Ein Heiliger liegt im Molter, die Schweine freſſen ihn.

29. **„Преподобнаго Марка епископа и Кирила діакона.“** Der ... Marcus Biſchof und Cyrillus Diacon. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird gekópft. Wahrſcheinlich iſt hier Cyrillus Diacon aus Heliopolis in Phönicien, welcher unter Julian getódtet wurde, gemeint. *b)* Ein Heiliger wird zwiſchen zwei Brettern zerdrückt. Es iſt eine hölzerne Vorrichtung, der Märtyrer liegt auf einem zwiſchen zwei Pfählen angebrachten Brett, das zweite Brett zwiſchen die zwei Pfähle eingelegt, kann nach Belieben von oben nach unten geſchoben werden. Zwei Diener treiben nun in die Pfahlöffnungen mit Hammern Keile hinein, um das obere verſchiebbare Brett nach unten zu drücken. Von beiden Pfählen hängen nach der Außenſeite große hölzerne Hammer, mit denen man die Keile hineinfehlagen kann. Der Heilige wird nun zerdrückt, das Blut riefelt auf die Erde. Ein dritter Diener ſchlägt noch mit einem Handhammer darauf. Es iſt fraglich, ob hier Marcus, Biſchof von Arethuſa in Syrien, zur Zeit Julian's gemeint ſei. Von ſeinem Martyrium ſchreibt Gregorius Naxianzenus. Er ſtarb eines natürlichen Todes, wurde aber freilich gemartert.

30. **„Преподобнаго Іоанна лѣствичника.“** Der ... Johannes Klimakteros. Nach Typus 2 mit Spruchband, darauf die Worte: **при отцѣ сѣ тѣло и сн(дх) вх сѣ(х).** Johannes lebte im 6. Jahrhundert, Autor einer Schrift „Κλῖμαξ“ Leiter genannt.

31. **„Преподобнаго отца Ипатїа.“** Der .... Vater Hypatius. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6 ſitzt, vor ihm ſteht ein Löwe. *b)* Ein Heiliger wird gekópft. Hypatius, Biſchof von Gangrae in Sicilien, nahm an der erſten Synode in Nikaea theil, wurde von den Heretikern erſchlagen.

April.

„Мѣсяцъ априлъ.“ Bilder: Mond und als Monatsbild die Darſtellung des Hirſchen aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: **ѡвенъ** (Taf. II, zweite Bilderreihe).

1. **„Преподобнаа Маріа Єгипетяннѣ.“** Die .... Maria die Aegypterin. Gebirge im Hintergrunde. Maria als Eremitin dargeſtellt, nur in einem langen Kleid, ein Heiliger reicht ihr ein Gefäß. Als ſie in der Wüſte als Eremitin lebte, kam zu ihr der alte Presbyter Zoſymus, der ſie auf ihre Bitte mit Leib und Blut Chriſti communicirte. Dies ſtellt unſere Scene dar.

2. **„Преподобнаго отца нашего Тита.“** Unſer.... Vater Tytus. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, worauf: **при чѣсѣе сконѣ питаніи мєрѣдно.**

3. **„Преподобнаго отца нашего Никїты.“** Unſer ... Vater Niketas. Nach Typus 2 mit dem Spruchband, darauf: **рѣчи господь, иже хощетъ по мнѣ ити, да отвркжитъ..** Niketas aus Caesarea in Kappadokien, confeſſor, Abt eines Kloſters in Bithynien, ſtarb c. 824.

4. **„Преподобнаго отца нашего Гєѡргїа.“** Unſer... Vater Georgius. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Löwe zerreißt ihn. *b)* Zwei Heilige, Steine um den Hals, werden ins Waſſer geworfen (Taf. II, Schluß der zweiten Bilderreihe).

5. **„Сватыя мученикѣ Ѳеодѣлъ, иж ск нимь.“** Die heil. Märtyrer Theodulos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. An dem Tage feiert man die Heiligen Agathopod Diacon und Theodulos Lector bei der Kirche in Theſſalonike, ſie wurden unter Diocletian eingekerkert und dann, Steine um den Hals, im Meere ertränkt. Die Darſtellung paßt alſo zu der Legende nicht. Anders der Woronetzer Kalender, wo auch Agathopodus Gapodus genannt wird.

6. **„Сватаго отца нашего Єѵтѵхїа, иж ск нимь.“** Unſer.... Vater Eutychios und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6, vermuthlich Eutychios, Patriarch von Conſtantinopel, ſtarb c. 582. *b)* Viele Perſonen im brennenden Hauſe.

7. **„Сватыхъ мученикъ Лонїа.“** Der heil. Martyrer Lonia. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt einen Gekreuzigten, mit dem Kopfe nach unten, ſeine Hände und Füße an das Kreuz angebunden, ein Weib kniet und umarmt das Kreuz. Der Name iſt

Digitized by Google

fehlerhaft angegeben, ſtatt Kalliopius wahrſcheinlich wollte er Lopia ſchreiben. Kalliopius war Sohn eines Senators, wurde zum Tode auf dem Kreuze verurtheilt und auf Bitte ſeiner Mutter Theoklia, einer Chriſtin, mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt, weil ſie ihn nicht für würdig hielt, ſo gekreuzigt zu werden, wie Chriſtus war. Das dargeſtellte Weib wird ſeine Mutter ſein.

8. „Сватых апостол Иродіона, Агава, Руфа и иж ск ними.“ Die heil. Apoſtel Irodion, Agab, Rufus und Genoſſen. Es ſind drei von den 70 Apoſteln. Drei Geſtalten, zwei nach Typus 6, eine nach Typus 10, Irodion, Biſchof von Patrae, ein Verwandter des heil. Paulus, wurde ſammt dem heil. Apoſtel Olympus enthauptet. Agab, Prophet aus Judaea. Rufus war Biſchof von Theben

9. „Сватаго мѣчника Ѳѵѳѵтїа, иж ск ным.“ Der heil. Märtyrer Eupſychius und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge. Zwei Darſtellungen: *a)* Drei Märtyrer, alle nach Typus 1 in Flammen. Enpſychius wurde unter Julian gekopft. *b)* Einige Heilige werden gekopft, der eine Schergе kopft, ein anderer (vielleicht ein heidniſcher Prieſter) ſticht mit dem Dreizack.

10. „Сватаго священномѣчника Антїпа, иж ск ним.“ Der heil. Märtyrer Biſchof Antippos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. Antippos, zum Biſchof von Pergamum vom heil. Johannes Theologus geweiht, wurde nach der Angabe bei Cedrenus in einem kupfernen Stiere zu Tode gebrannt. Sein Andenken wird ſonſt am 11. April gefeiert, wahrſcheinlich gehört auch der Tagesheilige zu der nächſten Darſtellung.

11. „Священно мѣчника Артёмена.“ Der Märtyrer-Biſchof Artimon. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige, dargeſtellt nach Typus 6, ſtehend in einem Ochſen. Vielleicht gehört die Darſtellung zu dem vorhergehenden Tage. Artemon nämlich wurde unter Diocletian c. 303 gekopft.

12. „Прѣчистыѧ чистаго лона присѣтѣи богородица.“ Der Gürtel Mariae. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Biſchof (nach Typus 6) an der Spitze der Geiſtlichkeit trägt auf den Handen durch das Gewand eine kleine Kiſte in die Kirche. Vide den Lemberger Kalender zum 31. Auguſt, welcher das richtiger darſtellt.

13. „Сватаго отца нашего Мартина папы рымскаго.“ Unſer heil. Vater Martin, römiſcher Papſt. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Martinus nach Typus 4, Mitra auf dem Kopfe (nicht Tiara!). *b)* Drei Heilige werden von zwei Soldaten gekopft. Der heil. Martinus wird am 14. gefeiert.

14. „Сватаго апостола Аристарха, иж ск ним.“ Die heil. Apoſtel Ariſtarchos und Genoſſen. Es waren Pudus und Trophymus. Als Hintergrund Gebirge und Gebäude. Zwei Darſtellungen: *a)* Zwei Heilige werden enthauptet. *b)* Ein Heiliger, weiß angezogen, wird enthauptet Ariſtarch war Biſchof in Apamea in Syrien, Trophymus aus Epheſus Apoſtel, Pudus Apoſtel war Senator. Alle drei Apoſtel wurden c. 64 unter Nero enthauptet.

15. „Сватыи мѣчник Присипта, иж ск ним.“ Der heil. Martyrer Pryspent (-Crescentius) und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Soldat hält eine Märtyrerin beim Hals und ſtoßt ihr ein Meſſer in die Kehle. *b)* Ein Heiliger im brennenden Ofen. Ein Diener ſchürt das Feuer mit einer Stange. Siehe zum 30. Juli.

16. „Преподобнаго Симѵна, иж ск ним.“ Unſer .... Vater Symeon und Genoſſen. Zwei Heilige, Steine an den Hals gebunden, im Waſſer. Eine Perſon ſchießt vom Ufer einen Pfeil auf den Schergen ab, der die Heiligen ins Waſſer geworfen hat. Es iſt auch möglich, daſs dieſer Heilige zum nächſtfolgenden Tage gehört.

17. „Сватых мѣчник Симѵон, иж ск ним тысѧщь инок.“ Der heil. Martyrer Symeon und tauſend andere mit ihm. Im Hintergrund eine Landſchaft, vorn ein Baum. Die Scene zeigt viele gekopfte Heilige. Zwei Schergen hinter einer Anhöhe ſichtbar. Es iſt wahrſcheinlich Symeon, Biſchof von Ekbatana und Seleukia in Perſien gemeint. Unter König Sapor im 4. Jahrhunderte entſtand eine große Chriſtenverfolgung, bei der 1150 Chriſten umgekommen ſein ſollen. Das Feſt wird aber „die tauſend Märtyrer“ genannt.

18. „Сватаго мѣчника Сава Готѳскаго.“ Der heil. Märtyrer Sabas der Gothe. Eine Landſchaft im Hintergrunde, vorn Waſſer, ein Heiliger, einen Baumſtamm um den Hals gebunden, wird ins Waſſer geworfen, Hände auf dem Rucken zuſammengebunden, ein Mann ſtoßt ihn mit einer Stange ins Waſſer, ein anderer ſteht mit einem Stocke in der Hand. Märtyrer im 4. Jahrhunderte. Die Heiden haben ihn fortgeſchleppt, mit Stöcken und Schwertern geſchlagen, den anderen Tag in einem Fluße ertrankt. Vide zum 24. April.

19. „Сватаго мѣчника Ионы пѵтїа, иж ск ним.“ Der heil. Märtyrer Jonas der Alte und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Gekreuzigter nach Typus 1, Hände und Fuße angebunden. *b)* Zwei Heiligenköpfe liegen, der eine (Weib) mit weißer Kopfhaube. *c)* Drei Heilige werden gekopft. Siehe den Woronetzer Kalender zum 29. März.

20. „Сватаго Ѳеодора Тѵїхины, иж ск ним.“ Der heil. Theodoros Trichinos und Genoſſen. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Drei Darſtellungen: *a)* Ein Eremit im einfachen (härenen) Gewande, daher Trichina genannt, Kopfhaube nach Typus 3, es iſt die Schima. *b)* Ein Soldat kopft einige Heilige. *c)* Zwei Heilige im brennenden Ofen, ein Diener ſchürt das Feuer.

21. „Сватаго мѣчника Ѳеодора, иж ск ним.“ Der heil. Märtyrer Theodor und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein unmauerter Ort, drinnen liegt eine Heilige (die Theodora) mit der Krone auf dem Kopfe. Hier alſo hat der Kalendermacher auch einen Fehler begangen. *b)* Gebirge im Hintergrunde. Drei Martyrer werden gekopft. Fictive Darſtellung?

22. „Преподобнаго Ѳеодосѣа Сикѵтта и сватаго апостола Симѳна.“ Der ..... Theodor Sikiotes und der heil. Apoſtel Symeon. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 3 mit Spruchband, darauf: Старица рѣчи ... Es iſt wahrſcheinlich der Apoſtel Symon gemeint. *b)* Ein Heiliger, einfach in langem Kleid (als Eremit), hält einen Gegenſtand in der Hand. Es iſt der heil. Theodoros von Sykeon in Galatien gemeint, ein Eremit, dann Biſchof von Anaſtaſiopolis, dann wieder Mönch. Er grundete ein Kloſter. Der Gegenſtand wird wohl ein Kelch ſein. Die Legende erzählt, er habe einen Diacon nach Conſtantinopel geſchickt, einen Kelch zu kaufen. Der Heilige wollte dieſen Kelch nicht annehmen, weil er ihm geſtunken hat. Man

Digitized by Google

trug ihn zurück und erfuhr, dafs dieser Kelch aus einem Silbergegenstand gemacht worden war, welcher früher einem Weibe gehörte, das ihn auf eine unehrliche Weife erworben hatte.

23. „Сватаго мѣченика и побѣдоносца Христова Гюргїа." Der heil. Märtyrer und fiegreiche Held Chriſti Georgius. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird von vier Schergen aufs Rad geflochten. In demſelben Naos dieſer Kirche befinden ſich in der unterſten Reihe viele Darſtellungen aus der Martyriumsgeſchichte des heil. Georg.

24. „Сватаго мѣченика Савы стратилата." Der heil. Märtyrer Sabas Stratilates. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige wird mit gebundenen Händen, den Stein an den Hals, ins Waſſer geworfen. Vide zum 18. April.

25. „Сватаго апостола и евангелиста Марка." Der heil. Apoſtel und Evangeliſt Marcus. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige, an den Hals des Pferdes mit den Füßen angebunden, wird zu Tode geſchleift, ein Diener treibt das Pferd mit der Peitſche. Vide den Woronetzer Kalender. Nach der Legende wurde er von den Menſchen, die Schnur um den Hals, in den Gaſſen herumgeſchleppt und geſchlagen.

26. „Сватаго мѣченика Василїа." Der heil. Märtyrer Baſilius. Nach Typus 6. Baſilius war Biſchof in Amaſia unter Conſtantin und Licinius, wurde enthauptet.

27. „Сватаго мѣченика Симеона скрыдника госпоѕнѣ." Der heil. Märtyrer Symeon, Anverwandter Gottes. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige iſt gekreuzigt, Hände und Füße angebunden, hat Mantel und Epitrachelion an. Symeon, Biſchof von Jeruſalem, Sohn des Apoſtels Kleopas, des Bruders von Joſeph, dem Bräutigam Marias, wurde c. 106 gekreuzigt.

28. „Сватыхъ апостола Іасона и Сосипатра и ск. мѣченика Маѳѣя." Die heil. Apoſtel Jaſon und Soſipater und der heil. Märtyrer Maximus. Dargeſtellt ſind drei Heiligengeſtalten, die in der Mitte nach Typus 6, die zwei anderen nach Typus 10, beide mit Rollen.

29. „Преподобнаго Мемнона чюдотворца." Der ...Memnon Thaumaturgos. Nach Typus 2.

30. „Сватаго апостола Іакова брата Іоана богослова." Der heil. Apoſtel Jacobus, Bruder des Johannes Theologus. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Der Heilige wird knieend enthauptet. So auch die Legende.

Mai.

„Мѣсяць маи." Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Stieres aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: кошць.

1. „Сватаго пророка Іеремыѧ." Der heil. Prophet Jeremias. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Der Heilige wird gekopft, Hände zuſammengebunden. Die Darſtellung paſst nicht, denn der Prophet wurde von den Juden geſteinigt.

2. „Сватыи Ѳаѳанасїа александрїского." Der heil Athanaſius von Alexandria. Nach Typus 4. Vide zum 18. Januar.

3. „Сватыи мѣченик Тимоѳея, иж ск имѣ." Der heil. Martyrer Timothaeos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Zwei Gekreuzigte, Hände und Füße an das Kreuz angebunden, der eine nackt, nur um die Hüften bedeckt, die Heilige im weißen Hemd. Es ſind Timothaeos und ſeine Gattin Maura gemeint, welche c. 286 unter Diocletian eines vis-à-vis dem andern gekreuzigt wurden. *b)* Zwei Märtyrer werden gekopft.

4. „Сватыѧ мѣченица Пилагїѧ." Die heil. Märtyrerin Pelagia. Nach Typus 20 mit dem Kreuze in der linken Hand. Pelagia aus Tarſos, Märtyrerin unter Diocletian.

5. „Сватыѧ мѣченица (!) Ирины." Die heil. Märtyrerin Irene. Dargeſtellt mit der Krone auf dem Kopfe, das Kreuz in der Rechten. Lebte um das Jahr 100, gilt aber als eine ſerbiſche Heilige.

6. „Сватаго и праведнаго Іова." Der heil. gerechte Job. Nach Typus 1 mit der Rolle.

7. „Воспоминанїѣ иж на небеси явившагосѧ знамєнїѧ чистнаго креста ѥгѡ сватѣмь Градѣ." Erinnerung an die Erſcheinung des heil. Kreuzes in der heil. Stadt (Jeruſalem). Architektoniſcher Hintergrund. In der Mitte ein großes Kreuz (in Gold). Von beiden Seiten ſteht das Volk, vorn der Kaiſer und der Patriarch und zeigen einander die Erſcheinung des Kreuzes. Vide den Lemberger Kalender zu demſelben Tag.

8. „Сватаго апостола и евангелиста Іоанна Богослова и преподобнаго Ѳеѳїѧ Великаго." Der heil. Apoſtel Evangeliſt Johannes Theologus und .....Arſenius der Große. Zwei Heiligengeſtalten, die eine nach Typus 10 mit dem Buche in der Hand, in welchem paar Worte geſchrieben ſtehen: „ѩ начаѧ ѩ слово". Anfang vom Evangelium Johannes, die andere nach Typus 2 mit dem Spruchband, worauf: „Бѣгаи прѣжѣте каскерк на.. Vide zum 26. September.

9. „Сватаго пророка Ісаи." Der heil. Prophet Jeſaias. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt an eine Saule gebunden und wird von vier Dienern entzweigefägt. Er wurde auch nach alter Tradition auf Befehl des Königs Manaſſia zwiſchen zwei Brettern entzweigefägt.

10. „Сватаго апостола Симона Зилота." Der heil. Apoſtel Symeon Zelotes. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger gekreuzigt, Füße und Hände an das Kreuz angebunden, ein Soldat ſchwingt das Schwert, um dem Heiligen die Füße abzuhauen. Symeon wurde auch Kananites genannt, weil er aus dem galiläiſchen Cana ſtammte, und Kana heißt hebräiſch Eifer = ζῆλος, daher Zelotes genannt, wenn es überhaupt kein griechiſches Wort iſt und nicht den „Eiferer" bedeutet. Wurde gekreuzigt. *b)* Zwei Heilige werden gekopft. Fiktive Darſtellung?

11. „Сватаго мѣченика Мокїа, иж ск имѣ." Der heil. Martyrer Mokios. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger liegt nackt auf der Erde, nur um die Hüften bedeckt, ein Löwe ſpringt auf ihn. Eine Legende erzählt: die wilden Thiere wollten ihn nicht zerreißen und wurde er enthauptet. *b)* Ein Heiliger, im Hemd, liegt auf der Erde, zwei Manner ſchlagen ihn mit Ruthen.

12. „Сватыхъ Спиѳанїѧ и Ермана архїепископа Константина града." Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Geſtalten, eine nach Typus 6, die andere nach Typus 4. Epiphanios, Biſchof von Cypr im 4. Jahrhunderte, German, Patriarch von Conſtantinopel, ſeit 713 bis 740.

13. „Сватыѧ мѣченица Глїкерїѧ." Die heil. Märtyrerin Glykeria. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei

Digitized by Google

Darstellungen: *a)* Im Gebäude sitzen bei Tisch die Heilige und ein Engel, auf dem Tische liegt Brot und andere Sachen. *b)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt auf der Erde, ein Mann durchbohrt ihn mit einer Lanze, ein Löwe springt auf ihn. Dem Künstler ist ein Fehler unterlaufen. Dies wird Glykeria sein, eine Jungfrau aus Trajanopolis, wurde unter Antoninus in Heraklea einer Löwin vorgeworfen und zerrissen.

14. „Сѣятаго мученика Ісидора, иж съ нимь." Der heil. Märtyrer Isidor und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Wahrscheinlich Isidor von Chios gemeint, welcher c. 251 geköpft wurde. *b)* Eine Heilige wird gesteinigt.

15. „Преподобнаго отца нашего Пахомїа Великаго." Unser . . . Vater Pachomius der Große. Im Hintergrunde eine Landschaft. Der Heilige, dargestellt als Eremit (nach Typus 19). Vor ihm steht ein Engel als Mönch angezogen, weil er dem Heiligen zeigen wollte, wie die Mönchskleidung beschaffen sein soll, in der Hand das Spruchband, darauf: Ѵгтѣмь господинъ рече къ Пахомїѣ: сицѣи(м) образом не.. (soll weiter stehen: подобаетъ иноком одѣвати ся). Dasselbe Bild befindet sich auch auf der Außenwand an der Südseite. Pachomius war aus Aegypten, gab neue Klosterregel. Er hatte eine Vision, die eben dargestellt ist. Seine Wunder und Scenen aus der Lebensgeschichte, worunter auch das eben besprochene Bild, befinden sich dargestellt an der nördlichen Wand.

16. „Преподобнаго отца Ѳеодора, иж съ нимь." Der . . . . Vater Theodor und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Viele Heilige werden geköpft. Theodorus aus Aegypten, Schüler des heil. Pachomius starb c. 368 im Kloster, wurde also nicht geköpft.

17. „Сѣятаго апостола Андроника, иж съ нимь." Der heil. Apoštel Andronicus und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Gestalten, beide nach Typus 6. Andronicus, Bischof in Syrmien in Pannonien, seine Gattin Junia wurde vom heil. Apoštel Paulus auch Apoštel genannt. Vielleicht ist auch sie dargestellt.

18. „Сѣятаго мученика Онисїта, иж съ нимь." Der heil. Märtyrer Theodatus und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude sichtbar. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger wird enthauptet. Theodot aus Ancyra wurde c. 303 enthauptet. *b)* Ein Heiliger, den Stein an den Hals angebunden, wird ins Wasser geworfen. Damals zur Zeit des Theodotus lebten in Ancyra sieben Jungfrauen, unter ihnen eine Namens Euphrasia, alle wurden mit den Steinen an den Hals im See ertränkt, Theodotus zog sie heraus, beerdigte sie, wofür er auch nach vielen Martern enthauptet wurde. Dies wird unter Bild darstellen.

19. „Сѣятаго Патрикїа епископа." Der heil. Bischof Patrikios. Nach Typus 6.

20. "Сѣятаго мученика Ѳалелѣа." Der heil. Märtyrer Thaleleaeus. Architektonischer Hintergrund. Zwei Martyrer werden geköpft. Thaleleaeus, ein Jüngling, Arzt in Egal in Cilicien, wurde sammt den Soldaten Alexander und Afterius, welche ihn enthaupten sollten und bekehrt wurden, unter Numerian enthauptet.

21. „Сѣятыхъ Константина и Елены." Die heil. Constantin und Helena. Beide dargestellt wie gewöhnlich, mit den Kronen, beide ein Kreuz haltend, welches zwischen beiden steht. Eine geläufige Darstellung, welche jedoch eigentlich nur auf das Fest der Kreuzerhebung sich beziehen sollte. Sie wurde beliebt, weil sie in sinnreicher Weise zeigt, dass Constantin derjenige war, welcher die Verehrung des Kreuzes angeordnet, dasselbe gleichsam als eine von allen zu verehrende Standarte aufgestellt hatte.

22. „Сѣятаго мученика Василиска, иж съ нимь." Der heil. Märtyrer Basiliskos und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6 hält den Kopf über dem Feuer. *b)* Ein Heiliger nach Typus 19, ein Diener hält ihm den Kopf mit dem Mund nach oben, ein zweiter gießt ihm etwas aus dem Krug in den Mund, während ein dritter ihm mit der Lanze die Kehle durchsticht. Ein anderer Diener bringt einen vollen Krug auf dem Kopfe herbei, auf dem Boden aber steht über dem Feuer ein Kessel, in welchen er die Flüssigkeit aus dem Krug hineingießen wird, um sie zum Sieden zu bringen. Eine sehr interessante und seltene Darstellung, welche auch vom Standpunkte der Kunst zu den besseren gehört. Der heil. Basiliskos, Soldat, wurde mit Eutropius und Callinicus geköpft. Es war unter Maximian. Ihre Enthauptung stellt auch der Woronetzer Kalender dar. Der Suczawitzer Kalender hält sich offenbar an eine andere Legende.

23. „Преподобнаго Михаила." Der . . . . . Michael. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist dargestellt nach Typus 2 mit dem Buche in der Hand. Es wird wahrscheinlich der Bischof von Synnad gemeint sein.

24. „Преподобнаго отца Симеона." Der . . . . Vater Symeon. Architektonischer Hintergrund. Dargestellt als Stylites, wie zum 1. September. (Taf. II, dritte Bilderreihe).

25. „Третїй обрѣтенїе мощнаѧ главы предтечина." Die dritte Auffindung des Kopfes des heil. Johannes des Täufers. Im Hintergrunde Gebäude und Gebirge. Die Darstellung ist gewöhnlich, wie auch in dem Lemberger Kalender. Ein Bischof (Typus 6) an der Spitze der Geistlichkeit und des Volkes findet in der Erde das Haupt (Taf. II, dritte Bilderreihe, reicht bis 1. Juni).

26 „Сѣятаго апостола Карпа." Der heil. Apoštel Carpus, nach Typus 6.

27. „Сѣятаго мученика Ѳирапонта." Der heil. Märtyrer Therapontes. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige liegt nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde. Drei Soldaten schlagen ihn mit Stöcken. Wahrscheinlich ist hier Therapontes, Bischof von Sardes gemeint, welcher aber c. 259 enthauptet wurde.

28. „Преподобнаго отца нашего Никиты." Unser . . . Vater Niketas. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige nach Typus 6, steht auf dem Scheiterhaufen, ein Soldat schürt das Feuer.

29. „Сѣятыѧ мученицѣ Ѳеодосїѣ." Die heil. Märtyrerin Theodosia, wie Typus 1 ohne Kopfbedeckung(!).

30. „Преподобнаго отца нашего Исаакїа." Unser . . . Vater Isaakios. Nach Typus 2 mit der Rolle.

31. „Сѣятаго апостола Ермїа, иж съ нимь." Der heil. Apoštel Hermes (Jeremias) und Genossen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger kniet, ein Scherge hält ihn von rückwärts, ein anderer sticht ihm die Augen aus. Hier ist Jeremias der Märtyrer, nicht aber der Apoštel dargestellt. Ihm wurden die Augen ausgestochen, die Haut vom Gesichte heruntergezogen, worauf er enthauptet wurde. Siehe den Woronetzer Kalender. *b)* Viele Heilige im brennenden

Digitized by Google

Gebäude. Dies ist wahrscheinlich die fictive Darstellung des „иж ск имъ“ und Genossen. So hat der Künstler einen Heiligen oben geschrieben und das Martyrium eines andern gleichnamigen dargestellt.

Juni.

„Мѣсяцъ Іюнь.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darstellung der Zwillinge aus dem Thierkreise mit der Inschrift: **близнцы** (Taf. II, dritte Reihe).

1. **„Сѫтаго мученика Іустина иж ск имъ.“** Der heil. Märtyrer Justinus und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Die Darstellung zeigt die Enthauptung einiger Heiliger. Justinus der Philosoph, schrieb eine Apologie des Christenthums, wurde c. 166 unter Marcus Aurelius enthauptet (Taf. II, Schluß der dritten Reihe).

2. **„Сѫтаго отца нашего Никіфора пастрїарха.“** Unser heil. Vater Patriarch Nikephoros. Nach Typus 4. Der Patriarch von Constantinopel.

3. **„Сѫтаго мученика Лукіана, иж ск имъ.“** Der heil. Märtyrer Lucilianus und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. Es ist Lucilianus aus Nikomedia, war ein heidnischer Priester, wurde unter Aurelian gekreuzigt, und zwar wurde der ganze Körper mit Nägeln angeschlagen. *b)* Einige Heilige werden geköpft. Es sind wahrscheinlich die vier Jünglinge Claudius, Hypatius, Paulus und Dionysius und die Jungfrau Paula gemeint.

4. **„Сѫтаго отца нашего Митрофана.“** Unser heil. Vater Mitrophanes. Nach Typus 6.

5. **„Сѫтаго мученика Дороѳея.“** Der heil Märtyrer Dorotheus. Nach Typus 6.

6. **„Преподобнаго отца нашего Иларіона Новаго.“** Unser . . . Vater Hilarion der Neue. Nach Typus 2 mit Rolle. War aus Kapadokien, dann Abt des Dalmatos-Klosters, starb 845.

7. **„Сѫтаго мученика Ѳеодота, иж ск имъ.“** Der heil. Martyrer Theodotus und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Die Scene zeigt die Enthauptung zweier Heiliger. Vide zum 18. Mai.

8. **„Сѫтаго мученика Ѳеодора стратилата.“** Der heil. Märtyrer Theodor Stratilates. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist dargestellt nach Typus 1, in der Rechten das Kreuz als Zeichen seines Martyriums, in der Linken das Schwert als Zeichen seines Soldatenstandes. Vide zum 8. Februar.

9. **„Сѫтаго отца нашего Кѵрїла, иж ск имъ.“** Unser heil. Vater Cyryllus und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, dargestellt nach Typus 4. Es ist Cyryllus, Patriarch von Alexandria. Er starb 444. *b)* Einige Heilige werden von einem Soldaten geköpft. Der Teufel kommt herangeflogen von oben und setzt dem Soldaten einen Hut auf den Kopf.

10. **„Сѫтаго мученика Тимоѳея првскаго иж ск имъ.“** Der heil. Märtyrer Timotheus aus Bruffa (in Bithynien) und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Es ist Timotheus, Bischof von Bruffa in Bithynien, wurde c. 362 enthauptet. *b)* Zwei Heilige auf dem Scheiterhaufen, ein Diener schürt das Feuer.

11. **„Сѫтыхъ апостолъ Вареѳоломіа и Варнавы.“** Die heil. Apostel Bartholomaeus und Barnabas. Architektonischer Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ist gekreuzigt, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. Es ist Bartholomacus gemeint, welcher zweimal gekreuzigt wurde, schließlich wurde er enthauptet. *b)* Ein Heiliger, dargestellt nach Typus 6, wird gesteinigt, vor ihm kniet ein anderer. Es ist der heil. Barnabas, einer von den 70 Aposteln, wurde in Salamina gesteinigt, der zweite ist wahrscheinlich Johannes Marcus, welcher ihn beerdigte.

12. **„Преподобнаго Онѵфрїа и Петра аѳонскаго.“** Der . . . . . Onuphrios und Peter von Athos. Gebirge als Hintergrund. Zwei Darstellungen: *a)* Eine Grotte sichtbar, drinnen der Heilige nach Typus 17 wie gewöhnlich. *b)* Vor einer Grotte sitzt ein Heiliger, Eremit, ebenfalls nach Typus 17. Beide also gleich dargestellt. Peter war ein Grieche, diente beim Militär, wurde dann Mönch auf Athos, starb c. 734.

13. **„Сѫтыѧ мученицѣ Ѵктанны, иж ск имъ.“** Die heil. Märtyrerin Akilina und Genossen. Zwei Darstellungen: *a)* Die Heilige wird enthauptet, sie ist dargestellt nach Typus 20. Akilina lebte im 3. Jahrhunderte. Nach der Legende starb sie vor der Enthauptung *b)* Die Scene zeigt die Enthauptung vieler Heiligen.

14. **„Сѫтаго пророка Єлисея.“** Der heil. Prophet Elisaeus. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige ist dargestellt nach Typus 10 mit dem Spruchband, darauf: **Рѣчи Єлисеи къ Іани: да бѫдѣт ѵво двѣ живѣ т..** Als Elias zu dem Elisaeus sagte: „Bitte von mir, was dir erwünscht wäre“, da sagte der letztere: „Dein Geist soll in doppelter Kraft auf mich übergehen“, und diese Worte enthält sein Spruchband.

15. **„Сѫтаго пророка Амоса.“** Der heil. Prophet Amos. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige dargestellt nach Typus 1 mit dem Spruchband, darauf: **Възыщѣте добра а не зла, ыко да живѣте и бѫдѣт тако..** Worte aus dem Buche seiner Prophezeiungen. Er lebte zur Zeit des Königs Jeroboam II. von Israel.

16. **„Сѫтаго чюдотворца Тихона.“** Der heil. Thaumaturgos Tycho. Nach Typus 2. Architektonischer Hintergrund. Tycho war Bischof in Amathunta auf Cypern, starb c. 425. Er cultivirte den Weinbau. Weil sein Name im Russischen (**тишо-**) „ruhig“ bedeutet, so gab das Anlaß zur Bildung von Legenden und Aberglauben. Es heißt nämlich, daß am Tychos-Tage alles ruhig wird. Die Mutter Erde wird ruhig, die Sonne schreitet ruhig am Himmel, die Vögel, die Sänger verstummen etc. (**Рѣсскій Ѣктникъ** 1872, Buch 8).

17. **„Сѫтыхъ мученикъ Маиѳила, Савла, Исмаила.“** Die heil. Märtyrer Emanuel, Sabelius, Ismaël. Alle drei, nach Typus 13, werden von zwei Soldaten geköpft. Es waren Brüder aus Persien. Als sie unter Kaiser Julian, erzählt die Legende, geköpft werden sollten, entstand ein Erdbeben und die Erde verharg sie.

18. **„Сѫтаго мученика Леонтїа.“** Der heil. Märtyrer Leontius. Der Heilige liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, an jeder Hand und an den Füßen sind kleine Bretter angebunden, zwei Soldaten hauen ihn in Stücke, der eine mit dem Säbel, der andere mit einem Hammer. Leontius, ein Grieche, war Befehlshaber in Tripolis in Phönicien, wurde nach einer Legende bei den Füßen aufgehängt und sein Körper zerschnitten, nach einer anderen Legende auf vier Stangen hingestreckt und zu Tode geschlagen.

Digitized by Google

19. „Сѫтаго апостола Ѷды брата господнѧ.“ Der heil. Apoſtel Judas, Bruder Chriſti. Nach Typus 10 mit Rolle.

20. „Сѫтаго мѵ҃ченика Меѳодїа, иж ѥх нам.“ Der heil. Märtyrer Methodius und Genoſſen. Im Hintergrunde Gebirge und Gebäude. Die Darſtellung zeigt die Enthauptung einiger Heiligen. Wahrſcheinlich iſt hier Methodius, Biſchof von Patara gemeint. Seine Lebensgeſchichte iſt wenig bekannt. Er wurde unter Maximinus enthauptet.

21. „Сѫтаго мѵ҃ченика Ꙗлиана Ѳарсїскаго, иж ѥх намь.“ Der heil. Märtyrer Julianus aus Tharſos und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger wird im Korb vom Ufer ins Waſſer hinuntergelaſſen. Julian aus Tarſos in Kilikien wurde unter Diocletian in einem Sack voll Sand und Schlangen ins Meer geworfen. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Sind wahrſcheinlich ſeine Mutter und ſein Sohn gemeint, wenn die Darſtellung nicht fictiv iſt.

22. „Сѫтаго мѵ҃ченика Евсевїа, иж ѥх нам.“ Der heil. Märtyrer Euſebius und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 1 wird geköpft. Euſebius, Biſchof von Samoſata, wurde zur Zeit Gratian's von einer Arianerin erſchlagen, welche ihm den Kopf mit einem Gefäß einſchlug. Unſer Kalender ſtellt das typiſch dar als eine Köpfung. *b)* Zwei Heilige auf dem Scheiterhaufen, zwei Männer fehütten aus Krügen Waſſer auf ſie.

23. „Сѫтыѧ мѵ҃ченица Ирꙋпины, иж ѥх нам.“ Die heil. Märtyrerin Agrippina und Genoſſen. Gebirge im Hintergrunde. Die Scene zeigt die Enthauptung mehrerer Heiligen durch zwei Soldaten. Agrippina, eine Römerin, Märtyrerin unter Diocletian; ſie wurde mit Stöcken gefehlagen, daſs die Knochen gebrochen wurden.

24. „Рождьство чьстнаго пророка Предтечѣ крьстителѧ Ꙗѡанна.“ Die Geburt des ehrwürdigen Propheten, des Vorläufers des Täufers Johannes. Architektoniſcher Hintergrund, ein Tuch hängt über zwei Dächern. Das Bild zeigt die Bewirthung der Gaſte im Hauſe des Zacharias und der Eliſabeth. Auf dem Tiſche ſteht ein großer Blumentopf. Ungewöhnliche Darſtellung. Anders in Woronetz.

25. „Сѫтыѧ преподобномѵ҃ченицѣ Ѳеклѣ.“ Die heil. . . . Märtyrerin Febronia. Typus 22.

26. „Преподобнаго Ꙗанида.“ Der. . . . David. Nach Typus 2 mit der Rolle.

27. „Преподобнаго Самѵѳона ѕтилопрїимца.“ Der . . . . . Samſon Xenodochos. Nach Typus 2. War in Conſtantinopel, gebürtig aus Rom.

28. „Възвращенїе мощем сѫтыхъ вєсмєрникъ Кѵра, Ꙗѡанна.“ Die Rückerwerbung der Reliquien der Heiligen Cyrus und Johannes. Zwei Heilige dargeſtellt, der eine nach Typus 2, der andere nach Typus 6, hinter ihm ſtehen Leute. Keiner von beiden war Biſchof. Vide zum 31. Januar.

29. „Сѫтыхъ апостолъ Петра и Павла.“ Die heil. Apoſtel Petrus und Paulus. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, iſt gekreuzigt, mit dem Kopfe nach unten, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. Es iſt der heil. Petrus gemeint. *b)* Ein Heiliger liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, wird mit dem Schwert von einem Schergen gehauen. Der heil. Paulus wurde enthauptet.

30. „Сѫборъ сѫтыхъ апостолъ кѣ.“ Die zwölf Apoſtel. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt zwölf Geſtalten nach Typus 10.

Juli.

„Мѣсѧцъ ꙗнъ.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darſtellung des Krebſes aus dem Thierkreiſe mit der Inſchrift: рак.

1. „Сѫтыхъ вєсмєрникъ и чюдотворцъ Козма и Дамиан.“ Die heil. armen Thaumaturgen Kosmas und Damian. Werden gefteinigt von zwei Schergen. Es waren Aerzte, welche im 3. Jahrhunderte lebten und unentgeltlich heilten, weshalb man ſie вєсєребрєникы nannte; aus Neid hat ſie dann ein heidniſcher Arzt unter einem Vorwand hinausgelockt und gefteinigt. Vide hier zum 1. November.

2. „Положенїе чьстѣи ризѣ богородица(!).“ Die Aufbewahrung des ehrwürdigen Gewandes der Mutter Gottes. Architektoniſcher Hintergrund, die Kirche dargeſtellend. Der Patriarch (Typus 4) und der Kaiſer (mit der Krone) legen ein Gewand in eine Kiſte. Hinter dem Patriarchen ſtehen viele Perſonen. Vide den Lemberger Kalender.

3. „Сѫтаго мѵ҃ченика Ꙗкїнда(!), иж ѥх нам.“ Der heil. Märtyrer Hyacinthus. Vide zum 18. Juli. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Gebäude mit Thürmen, innerhalb des ummauerten Raumes liegt ein Heiliger. Es iſt der heil. Hyacinthus gemeint, welcher zur Zeit Trajan's lebte, er wurde in den Kerker geworfen, wo er den Hungertod ſtarb. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Schablonenartige Darſtellung des „иж ѥх нам“ = und Genoſſen.

4. „Сѫтаго отца нашего Ꙗндїа“ (ſtatt: Ꙗндрѣа). Unſer heil. Vater Andreas. Nach Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Andreas war Erzbiſchof von Kreta, ſtarb 713.

5. „Преподобнаго отца нашего Ꙗѳанасїа ѳѳонїскаго.“ Unſer . . . Vater Athanaſius von Athos. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige dargeſtellt nach Typus 3 mit dem Spruchband, worauf: ѩкѣ начало пѫтѣ (ſtatt: пѫти) живота, иж ѡни. . Er war Kloſtergründer auf Athos, ſtarb c. 980.

6. „Отца нашего Сисоа Великаго, иж ѥх нам.“ Unſer Vater Siſoë der Große und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Gebirge im Hintergrunde, auf der Erde liegt ein offener Sarg, in dem der Körper ſich befindet. Vor dem Sarg ſteht ein Heiliger. Die Scene ſtellt dar, wie er vor ſeinem Tode mit den anderen Kloſterbrüdern über die Viſionen ſprach, die er hatte. *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Eine fictive Darſtellung.

7. „Преподобныхъ отецъ нашихъ ѲѲомы, иж въ Малѣи.“ Unſere . . . . . Väter Thomas aus Malea. Dargeſtellt nach Typus 2 mit der Rolle, die er durch das Gewand hält. Thomas, ein Mönch auf Athos. Er lebte im Vorgebirge Malea, den öſtlichen Theile von Athos. Starb im 10. Jahrhunderte.

8. „Сѫтаго великомѵ҃ченика Прокопїа, иж ѥх нам.“ Der heil. Großmärtyrer Procopius und Genoſſen. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Ein Heiliger wird geköpft, der andere kniet und betet. Procopius aus Jeru-

Digitized by Google

ſalem wurde c. 303 enthauptet, vor ihm noch ſeine Mutter.

9. „Сватаго свѧщенномученика Панкратїа, иж съ ними.“ Der heil. Märtyrer-Presbyter Pancratius und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6 im brennenden Ofen. Es wird kaum der heil. Pancratius gemeint ſein. Er lebte im 1. Jahrhunderte, war Biſchof von Taormina in Sicilien, wurde in eine Bergkluft geworfen und mit Steinen verſchüttet. *b)* Gebirge im Hintergrunde. Drei Heilige werden geköpft. Fictive Darſtellung.

10. „Сватыѧ мч҃ницѣ, иж въ Никополи.“ Die heil. 45 Märtyrer in Nikopolis (Armenien). Im Hintergrunde eine gebirgige Landſchaft. Das Bild enthält verſchiedene Scenen, welche jedoch wahrſcheinlich nur auf die genannten 45 Märtyrer Bezug haben, ſo daſs alles nicht in einzelne Darſtellungen zu gliedern, ſondern als ein Ganzes zu betrachten iſt. Man ſieht zunächſt viele Häuſer in Brand, zwei Heilige, einer nach Typus 6, der andere nach Typus 3, ſtehen und jammern. Weiter unten werden einige geköpft; zu unterſt ſieht man zwei Heilige, nackt, nur um die Hüften bedeckt, auf der Erde am Rücken liegen. Alle Märtyrer unter Licinius. Metaphraſtes CXV p. 340, weiß nur von ihrer Verbrennung, erzählt aber auch, daſs ihnen früher die Glieder abgehauen worden ſind. Dies dürfte unſer Bild darſtellen.

11. „Сватыѧ мч҃ницѣ Ефїмїа.“ Die heil. Märtyrerin Euphemia. Architektoniſcher Hintergrund. Ein offener Sarg liegt auf dem Tiſche, welcher die Todtenbahre darſtellen ſoll. Im Sarge liegt die Heilige, angezogen, Rolle in der Hand, eine andere Rolle bei den Füßen. Viele Heilige, Biſchöfe und Clerus umſtehen die Todtenbahre. Ein Eremit (Typus 19) ſteht neben ihr, einige Perſonen zeigen ihm mit den Händen, wohin er gehen ſoll. Die Darſtellung gehört auch vom Standpunkte der Kunſt aus den beſſeren. Euphemia war Märtyrerin unter Diocletian. Das Bild ſtellt aber ein Wunder dar, welches zur Zeit des ökumeniſchen Concils zu Calcedon 451 ſich durch die Heilige ereignet haben ſoll. Die auf dem Concil verſammelten Väter haben zwei Glaubensbekenntniſſe, ein orthodoxes und ein häretiſches in den Sarkophag der Heiligen gelegt. Das häretiſche fand man ſpäter zu den Füßen der Heiligen liegen, während ſie das zweite in der Hand hielt, welches nun als das orthodoxe angeſehen wurde, wovon die Kirchenväter dann nach Rom berichteten.

12. „Сватыѧ мученикъ Прокла и Ларѳа.“ Die heil. Märtyrer Proclus und Larion (Hilarion). Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, mit Händen und Füßen an eine Säule gebunden. Ein Soldat ſchießt Pfeile gegen ihn ab. Proclus aus der Gegend bei Ancyra, Märtyrer unter Trajan, wurde gekreuzigt und mit Pfeilen erſchoſſen. Hilarion wurde nach Auspeitſchung geköpft. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Fictive Darſtellung.

13. „Преподобнаго отца нашего Стѣфана Саваита.“ Unſer . . . Vater Stephan der Sabaite (war im Kloſter des heil. Sabas). Nach Typus 2, ſtarb 794.

14. „Сватаго апостела Пїлы, иж съ ними.“ Der heil. Apoſtel Achilleus und Genoſſen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger im brennenden Ofen, ein Diener ſchürt das Feuer. *b)* Zwei Heilige werden geköpft. Acilas (Achilleus) war einer von den 70 Apoſteln, wurde vom heil. Paulus zum Biſchof von Heraklea beſtellt und dann von den Heiden erſchlagen, ſeine Gattin hieß Priſcilla. *b* iſt fictive Darſtellung.

15. „Сватыѧ мученик Кѵрїка и Юлита.“ Die heil. Märtyrer Kyrikos und Julita. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Tuch hängt zwiſchen den Kuppeln zweier Kirchen. Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger, nur im weißen Hemd, wird von einem Diener gehalten, von dem andern mit dem Hammer geſchlagen. *b)* Ein Heiliger wird geköpft. Julita mit ihrem dreijährigen Sohne Kyrikos lebten zur Zeit Diocletians. Sie wurde enthauptet, das Kind auf den Boden geworfen und ſo erſchlagen. Die Darſtellung paſst nicht dazu.

16. „Сватыѧ мч҃ницѣ Пиѳагонїи, иж съ ними.“ Die heil. Märtyrer Anthinogenus und Genoſſen. Gebirge als Hintergrund. Einige Heilige werden geköpft. Anthinogenus war Biſchof in Pidachthoa (in der Provinz Sebaſtae), lebte unter Maximinus und wurde 311 ſammt zehn anderen enthauptet.

17. „Сватыѧ мч҃ницѣ Маріны.“ Die heil. Märtyrerin Marina. Architektoniſcher Hintergrund. In einem ummauerten Raume köpft die Heilige einen Teufel. Marina war Tochter eines heidniſchen Prieſters aus Antiochia in Piſidien, wurde im 3. Jahrhundert enthauptet. Die obige Darſtellung paſst aber zu der angeführten Legende nicht.

18. „Сватаго мч҃ника Еміліана и Якїнѳа(!).“ Die heil. Märtyrer Emilianus und Hyacinthus (vide zum 3. Juli). Zwei Darſtellungen: *a)* Ein Heiliger im brennenden Ofen ſitzend, ein Mann ſticht ihn mit der Lanze und haut mit dem Schwerte. Emilianus aus Siliſtria wurde unter Julian auf dem Scheiterhaufen verbrannt, mit ihm mehrere andere, unter denen aber ein Hyacinthus nicht genannt wird. Hyacinthus ſtarb im Kerker. *b)* Ein Heiliger liegt auf dem Bette, unten brennt es.

19. „Преподобнаго отца нашего Дѳ.“ Unſer . . . . Vater Dias. Nach Typus 2, lebte unter Theodoſius dem Großen.

20. „Сватаго пророка Наѳа.“ Der heil. Prophet Elias. Im Hintergrunde eine Landſchaft. Elias (nach Typus 21), Rolle in der Hand, ſitzt in einem zweiräderigen Feuerwagen, welcher von drei geflügelten ebenfalls Feuerpferden (rothe Feuerfarbe) auf den Wolken gezogen wird und wirft einem auf der Erde ſtehenden Manne mit der rechten Hand ſeinen Mantel zu. Es war der Prophet Eliſaeus, ſein Nachfolger, welcher ſeine Prophetengabe dadurch erbte. In Bezug auf die Rolle, welche der Mantel ſeit jeher ſpielt, will ich nur auf das älteſte Beiſpiel hinweiſen, nämlich auf die Herculesſage, welche erzählt, daſs Hercules, als er einmal opfern (ἱερουργεῖν) wollte, ſich das Kleid (chiton freilich) aus Trachis (in Theſſalien) holen ließ. Die Ueberlaſſung des Mantels bedeutete bei den Propheten und den heidniſchen Philoſophen auch die Uebertragung des Wiſſens und der Lehrgabe, was auch im Chriſtenthume ſich erhielt. So übergab der heil. Athanaſius ſeinen Mantel dem heil. Antonius. Wir brauchen alſo in unſerem Falle nicht an ein Wunder zu denken, ſondern an eine Uebertragung des Amtes durch ein äußeres Zeichen, wie zum Beiſpiel der Herrſchergewalt durch eine Krone, hier alſo des Prophetenthumes durch einen Mantel. Das Prophetenthum war nämlich auch ein Amt, eine Volks-Inſtitution. Dieſelbe Bedeutung erhielt dann in der chriſtlichen Kirche das Pallium. Die älteſte Darſtellung des Palliums in dieſer Bedeutung findet ſich auf einem Sarkophag aus

Digitized by Google

dem 4. Jahrhunderte in Mailand. Auch die Himmelfahrt Elias ist eine Wiederholung der heidnischen Tradition, welche seine Heroen, zum Beispiel Hercules unter die Götter aufnehmen lässt. Vier Menschenkörper sind nach der Tradition des Christenthums in den Himmel aufgenommen worden: Der des Christus, der heil. Maria, des Elias und des Moses, dessen letzteren Körper man nicht finden konnte. Deswegen erschienen, heißt es, am Tage der Verklärung Christi (6., respective 18. August) mit Christus Elias und Moses.

21. „Преподобнаго отца нашего Иоанна и преподобнаго Симеона иж Христа ради Юродиваго(?).“ Unser .....Vater Johannes und der.....Symeon, der Christo zu Liebe Böse. Dargestellt sind zwei Heilige, beide nach Typus 2, beide haben die Schima.

22. „Святыя мироносица Мария Магдалины и мученика Фоки.“ Die heil. Martyrerin Maria Magdalena und der Martyrer Phokas. Zwei Darstellungen: *a)* Maria Magdalena nach Typus 20, Oelgefäß in der Hand, als eine von den drei Marien, die am Tage der Auferstehung Christi in der frühen Stunde zum Grabe Christi sich begeben hatten, um ihn zu balsamiren. So wird sie immer dargestellt. *b)* Gebirge im Hintergrunde. Ein Heiliger steht im brennenden Ofen, ein Soldat schießt einen Pfeil auf ihn ab. Dies wird der heil. Phokas sein, geboren in Sinope, wurde unter Trajan in einen brennenden Ofen geworfen. An diesem Tage feiert man eigentlich die Uebertragung seiner Gebeine aus Pontus nach Constantinopel, welche im Jahre 404 stattfand.

23. „Святыхъ мученик Трофима, Ѳеофила, иж съ ними.“ Die heil. Martyrer Trophimus, Theophilus und Genossen. Gebirge im Hintergrunde. Das Bild stellt die Enthauptung einiger Heiligen durch zwei Scherger dar. Martyrer unter Diocletian, wurden in Lycien aufgehängt, dann enthauptet.

24. „Святая мученица Христины.“ Die heil. Märtyrerin Christina. Architektonischer Hintergrund. Die Heilige kniet und wird von zwei Schergen mit Lanzen durchbohrt. Jungfrau Christina unter Septimius Severus c. 202 enthauptet.

25. „Оусѣкновеніе честныя главы матери богородицы.“ Entschlafung Anna's, der Mutter Maria's. Architektonischer Hintergrund, ein Haus darstellend, drinnen liegt die Heilige auf der Todtenbahre, viele Leute umstehen sie und weinen. Ein Mann (Diakon) liest aus dem Buche. Joachim starb in Nazareth, Anna in Jerusalem, 79 Jahre alt. Ihr Entschlafen wird so dargestellt, wie das Entschlafen Maria's.

26. „Святыи мученик Ермолаи иж съ ними.“ Der heil. Martyrer Ermolaus und Genossen. Im Hintergrunde Gebirge und Häuser. Zwei Heilige werden geköpft. Hermolaus, Presbyter in Nikomedia, wurde mit Hermippos und Hermokrates 305 enthauptet. Siehe zum 27.

27. „Святыи мученик Пантелеимон.“ Der heil. Märtyrer Pantalejmon. Nach Typus 1. In der Linken hält er ein Buch durch das Gewand, in der Rechten einen Griffel. Nach Metaphrastes CXV, p. 450 geboren in Nikomedia, lebte er unter Maximian, war als Arzt berühmt, wurde 305 enthauptet. Er war von Hermolaus (zum 26.) bekehrt worden.

28. „Святаго апостола Прохора.“ Der heil. Apostel Prochorus. Nach Typus 10. Buch in der Hand. Prochorus, Jünger des Apostels Petrus.

29. „Святаго мученика Каллиника иж съ ними.“ Der heil. Martyrer Kallinikos und Genossen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger, Eremit, nach Typus 19 liegt auf der Erde und wird von einem Manne mit der Lanze durchbohrt. *b)* Ein Heiliger auf dem brennenden Scheiterhaufen. Nach Metaphrastes CXV, 480 wurde Kallinikos im Ofen verbrannt. Er war aus Kilikien (Taf. II, vierte Bilderreihe, reicht bis 4. August).

30. „Святыи апостоль Силы и Силвана.“ Die heil. Apostel Silas und Silvanus. Architektonischer Hintergrund. Dargestellt sind zwei Heilige, einer nach Typus 6, der andere nach Typus 9. Beide von den 70 Aposteln. Silvanus war Bischof in Salonichi. An dem Tage wird noch das Andenken der heil. Apostel Crescentius, Epinetus, Andronicus gefeiert.

31. „Святаго праведнаго Ѳудокима.“ Der heil. ..... Eudokimos. Nach Typus 1. Architektonischer Hintergrund. Eudokimos Stratilates aus Cappadocien, lebte im 9. Jahrhunderte unter Kaiser Theophilos. Metaphrastes CXV, 490.

August.

„Месяц августъ.“ Bilder: Mond und unten als Monatsbild die Darstellung des Löwen aus dem Thierkreise mit der Inschrift: „левъ.“ (Taf II, vierte Bilderreihe).

1. „Святыхъ 3 мученикъ Макавеи и матери ихъ Соломони.“ Die sieben Martyrer Makabaeer und ihre Mutter Salomona. Drei Darstellungen: *a)* Ein Heiliger mit Händen und Füßen an eine Säule angebunden, ein Mann schlägt ihn mit dem Stock. Es wird der alte Eleasar, der Vater gemeint sein. *b)* Mehrere Heilige (sieben) wie eine Garbe zusammengebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, werden am Spieß über dem Feuer gebraten, ein Mann dreht den Spieß. Hier ist wahrscheinlich das Martyrium der sieben Brüder dargestellt, obwohl sie einzeln gemartert wurden. Der älteste der Brüder wurde auch am Spieß gebraten. *c)* Eine Heilige auf einem eisernen Bette liegend, unter ihr brennt es. Hier ist das Martyrium der Mutter, der Salomonia (Salomea, Salomonida), dargestellt.

2. „Пренесеніе мощем святаго первомученика и архідіакона Стефана.“ Translatio protomartyris et archidiaconi Stephani. Architektonischer Hintergrund, eine Kirche darstellend, mit vielen Thürmen. Vor der Kirche stehen Bischöfe an der Spitze des Clerus und des Volkes, um die Reliquien zu empfangen. Von der anderen Seite kommen zwei zusammengebundene Pferde einhergerannt, auf ihren Rücken der Sarg mit den Reliquien. Zwei Diener hinterher treiben mit den Peitschen die Pferde.

3. „Преподобныхъ отецъ нашиx Исакія, Дамаата и Фаинста.“ Unsere ..... Väter Isaakios, Dalmatos und Faustus. Drei Mönche zur Zeit Theodosius des Großen.

4. „Святыхъ 3 отрок, иж ки Ефесѣ.“ Die heiligen sieben Jünglinge in Ephesos. Gebirge im Hintergrunde. Das Bild zeigt sieben nackte Gestalten in einer Grotte. Nach Metaphrastes (CXV, 430) haben sie sich flehen vom Kaiser Decius c. 250 bis Theodosius II. c. 430. Unter diesem entfand eine Secte, welche die Auferstehung der Todten läugnete und das Wunder sollte zu ihrer Bekehrung dienen (Taf. II, Schluß der vierten Bilderreihe).

5. „Святаго мученика Евгенія.“ Der heil. Martyrer Eufegnius. Architektonischer Hintergrund. Der

Digitized by Google

Heilige wird geköpft. War Soldat, wurde unter Julian enthauptet.

6. „Преображение господа бога и спаса нашего Іесу Христа." Transfiguratio. Verklärung Christi. Die Darstellung wie in Woronetz. Christus in den Sonnenstrahlen (Mirandola), Moses nach Typus 11. Es ist die typische Darstellung. Später traten andere Motive hinzu, Moses wurde mit den Gesetzestafeln und Elias mit dem Spruchband dargestellt. Vide zum 20. Juli. Dieses Fest ist im Westen erst seit dem 15. Jahrhunderte allgemein geworden.

7. „Сватаго мученика Домитіана." Der heil. Martyrer Dometius. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, ein Mann wirft auf ihn Steine, ein anderer hebt in die Höhe sein Schwert, um ihn zu enthaupten. Domitius, ein Perfer, lebte im 4. Jahrhunderte. Die Legende erzählt, daß Kaifer Julian, als er gegen die Perfer zog, die Grotte, in welcher der Heilige lebte, mit Steinen verlegen ließ, so daß dieser dort ftarb.

8. „Сватаго мученика Емиліана, иж съ нимъ." Der heil. Martyrer Emilianus und Genoffen. Architektonischer Hintergrund. Drei Darftellungen: *a)* Ein Mann fchleppt, die Schnur auf der Schulter, zwei Heilige bei den Füßen, die beiden Heiligen find nur im weißen Hemd. *b)* Ein Heiliger nach Typus 6. Vielleicht der heil. Emilianus confessor, Bifchof von Cyzikus, welcher im 9. Jahrhunderte lebte und im Exil ftarb. *c)* Drei Heilige im brennenden Ofen.

9. „Сватаго апостола Матѳѣа." Der heil. Apoftel Mathäus. Architektonifcher Hintergrund. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Gekreuzigter, Hände und Füße an das Kreuz angebunden. *b)* Ein Heiliger wird enthauptet. Der Apoftel Mathäus wurde gefteinigt.

10. „Сватаго мученика ді҃акона Лаврентіа." Der heil. Martyrer Diakon Laurentius. Dargeftellt als Diakon, über dem Stichar eine rothe Dalmatica, darüber Orar, in der Rechten das Weihrauchgefäß, in der Linken hält er durch das Gewand eine Kirche, welche wahrfcheinlich diejenige Kirche in Rom vorftellen foll, bei der er Archidiakon war. Er lebte im 3. Jahrhunderte und wurde nach der einen Legende im eifernen Käfig verbrannt, nach einer andern auf einem eifernen Bett gebraten. Eine der älteften ihm geweihten Kirchen ift die in Rom, genannt S. Lorenzo fuori le mura. In diefer Kirche befinden fich werthvolle Fresco-Malereien aus dem 13. Jahrhunderte, welche unter anderem auch Darftellungen aus dem Leben des heil. Laurentius enthalten. Hier wird Laurentius dargeftellt als auf einem eifernen Bett gebraten. Auch die älteften Darftellungen haben es fo, unter anderem die auf Goldgläfern. Auch fonft wurde im 16. Jahrhunderte feine Verbrennung auf dem eifernen Bett dargeftellt, wie zum Beifpiel in der Kirche S. Stephano Rotondo in Rom.

11. „Сватыхъ мученикъ Єуплъ, иж съ нимъ." Der heil. Martyrer Euplus und Genoffen. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger wird geköpft. Nach Metaphraftes CXV, 528 wurde Euplus geköpft unter Diocletian, an den Hals wurde ihm das Evangelium gebunden. Er war Diakon. *b)* Mehrere Heilige im brennenden Ofen. Solche Leidensgenoffen des Euplus kennt Metaphraftes nicht. Es konnten aber Maximus und Claudius gemeint fein, Martyrer aus dem 3. Jahrhunderte, welche unter Diocletian verbrannt wurden und deren Andenken an demfelben Tage gefeiert wird.

12. „Сватыхъ мученикъ Фотія и Аникита." Die heil. Martyrer Photius und Aniketas. Architektonifcher Hintergrund. Die Heiligen im brennenden Haufe. Nach der Legende wurden fie unter Diocletian im brennenden Ofen verbrannt.

13. „Пренесеніе мощемъ(!) сватаго Максима исповѣдника." Translatio der Gebeine des heil. Confessors Maximus. Architektonifcher Hintergrund. Diakone tragen einen Sarg.

14. „Сватаго пророка Михеа." Der heil. Prophet Michäas. Die Darftellung zeigt, wie zwei Diener den Heiligen von der Mauer ftürzen. Michäas ftarb eines natürlichen Todes. Vielleicht ift hier der ältere Prophet Michäas gemeint, welcher 150 Jahre früher lebte und unter König Achab den Märtyrertod ftarb.

15. „Успеніе пречистыя владычица наша богородица." Entfchlafung Mariae. Architektonifcher Hintergrund, ein Haus dargeftellend, drinnen Maria auf dem Bette liegend, um fie ftehen Apoftel und weinen (was in unferer Darftellung neu ift). Chriftus in der Mirandola hält Maria auf den Händen (weiß angezogen — vide den Lemberger Kalender). Ueber der Mirandola erhebt fich ein fechsflügeliger Seraphim (kommt auch feltener vor). Vorn ftehen ein Engel mit dem Schwerte, im Begriffe, einen vor ihm knieenden Mann zu tödten. Die Legenden über Assumptio find im 14. Jahrhunderte von Nikephoros Kallifles gefammelt. Vide den Lemberger Kalender. Nur eines muß hier bemerkt werden. In der öftlichen Kirche wurde der alten Kirchen-Tradition gemäß das Entfchlafen Mariae dargeftellt und dementfprechend κοίμησις, ϭϭпніе genannt, ohne daß auf dem Bilde auch die Himmelfahrt, assumptio angedeutet worden wäre. Es ift die älteste Darftellungsweife. Später und wahrfcheinlich fchon im 14. Jahrhunderte hat man begonnen, zugleich mit dem Entfchlafen Marias auch ihre Assumptio darzuftellen. Es wird alfo gewöhnlich fo dargeftellt, wie über der Todtenbahre, auf welcher Maria tod liegt, fie in kleiner weißer Geftalt erfcheint und wie Chriftus fie in feine Hände nimmt. Diefe Scene heißt nun deshalb Assumptio, während die erftere obdormitio ift. Die öftliche Kirche legte das Hauptgewicht auf die obdormitio ϭϭпніе, und hatte nicht einmal einen technifchen Ausdruck für assumptio, während die weftliche umgekehrt auf die Auferftehung, alfo Himmelfahrt, Assumptio, Gewicht legte und dies auch zur Darftellung brachte. Nur in der weftlichen Kirche finden fich Bilder, auf welchen bloß die Himmelfahrt Mariae dargeftellt wurde, ohne die Scene der Entfchlafung. Diefe Darftellungen find auch felten. Dies beweist wieder, wie die öftliche Kirche ihren epifchen Charakter bewahrte und die weftliche didaktifch wurde. Intereffant ift die Darftellung der Himmelfahrt Mariae in der untern Kirche des S. Clemente in Rom, eine Fresco-Malerei, wie man behauptet aus dem 11. Jahrhunderte (?). Maria ftieht oben mit ausgebreiteten Händen, über ihr Chriftus in der Mirandola, welche von zwei Engeln getragen wird. Unten ftehen die Apoftel, welche zur Maria hinaufchauen. Mit der Zeit hat fich nämlich in der Kirche eine Beftrebung gezeigt, die Marienfefte den Chriftusfeften analog darzuftellen, alfo Mariae Geburt wie Chrifti Geburt, Mariae Himmelfahrt wie Chrifti Himmelfahrt. Unrichtig dachte *de Rossi* und

Digitized by Google

nach ihm andere, zum Beifpiel *Kraus*, als er fagte, die kleine weiße Geftalt Mariae oder anderer Perfonen bedeute die Seele, alfo die Unfterblichkeit der Seele. Es ift vielmehr die Auferftehung des Leibes, es ift die Darftellung der Assumptio Mariae in unferem Falle.

16. „Сказаго мѣченика Діомида, иж ск имать." Der heil. Märtyrer Diomydius und Genoffen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darftellungen: *a)* Viele Heilige im brennenden Gebäude. *b)* Ein Heiliger wurde gekröpft, der Soldat hält den Kopf in der Hand, im Begriffe denfelben auf die Erde zu fchleudern. Es wird wahrfcheinlich Diomydius gemeint fein, Arzt aus Tarfos in Cilicien. Als Diocletian ihm zu fich nach Nikomedia führen ließ, ftarb er unterwegs. Die Soldaten haben ihm aber den Kopf abgehauen, um ihn dem Kaifer zu zeigen, wurden dafür mit Blindheit geftehlagen, haben aber das Augenlicht wieder gewonnen, als fie den Kopf mit dem Rumpfe vereinigten.

17. „Сказаго мѣченика Мирона, иж ск имя." Der heil. Märtyrer Miron und Genoffen. Gebirge im Hintergrunde. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger fteht im brennenden Gebäude und betet, fein Gebet bewirkt es, dafs das Feuer durch die Oeffnungen hinausdringt und auf die Erde fällt, um die dort ftehenden Schergen zu verbrennen. Miron, Presbyter in Achaia, wurde unter Decius in einen brennenden Ofen geworfen, aber er blieb unverfehrt, während die Flammen die Umftehenden, an 150 Leute, verbrannten, worauf der Heilige gekröpft wurde. *b)* Ein Heiliger wird gekröpft. Wird wahrfcheinlich die Enthauptung Miron's gemeint fein, wenn die Darftellung fich nicht auf „иж ск имя" bezieht, alfo nicht fictiv ift.

18. „Сказаго мѣченика Флора и Лавра." Die heil. Märtyrer Phlorus und Laurus. Zwei Märtyrer wurden in einen Brunnen geworfen, nur die Köpfe ficht man noch, der Eimer wurde in die Höhe gehoben, damit der Brunnen frei wird. Es waren zwei Brüder, Steinmetzer, lebten im 2. Jahrhunderte, fie waren in Illyrien befchäftigt und wurden dann in den trockenen Brunnen hineingeworfen und verfchüttet.

19. „Сказаго мѣченика Андрія стратилата и иж ск имя." Der heil. Märtyrer Andreas Stratilates und Genoffen. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger von zwei Soldaten gehalten, deren einer mit dem Schwerte ihm auf den Kopf, der andere auf die Füße hauen will. Nach einer Verfion foll Andreas Stratilates oder tribunus, wie man ihn nannte, zuletzt enthauptet worden fein, vorher feine Soldaten. Hier wäre alfo feine Enthauptung dargeftellt. *b)* Die Enthauptung vieler Heiligen. Nach Metaphraftes follen auch alle feine Soldaten enthauptet worden fein. Aus demBlute entftand eine Wunderquelle. Oben über den Darftellungen befinden fich die Buchftaben: **а ѳ е і**. Sie bezeichnen die Zahl, man fieht es nach den oberen Abkürzungszeichen, nur ift hier ein Fehler gemacht worden, denn ftatt **є**, welches mit dem Schwänzchen ohnehin nichts bedeutet, foll ein **ч** ftehen, denn die Zahl der unter Andreas Befehlen ftehenden Soldaten-Martyrer betrug nach einer Legende 2593, was auch die obigen Zahlen bedeuten.

20. „Сказаго пророка Самѣила." Der heil. Prophet Samuel. Der Heilige, dargeftellt als Apoftel, nur noch auf dem Kopfe weiße Mütze mit rother Spitze (nach Typus 11), in der Rechten das Horn (welches Oel enthielt, mit dem Samuel den König falbte), in der Linken das Spruchband.

21. „Сказаго апостола Ѳадда, иж ск ним." Der heil. Apoftel Thaddäus und Genoffen. Architektonifcher Hintergrund. Zwei Darftellungen: *a)* Ein Heiliger nach Typus 6. Thaddäus gilt als Bifchof von Edeffa. *b)* Drei Märtyrer und eine Märtyrerin werden gekröpft. Wahrfcheinlich fictive Darftellung.

22. „Сказаго мѣченика Агаѳоника, иж ск ним." Der heil. Märtyrer Agathonikos und Genoffen. Architektonifcher Hintergrund. Drei Heilige werden gekröpft. Es werden noch genannt: Zoticus, Theoprepius, Zenon, Severianus, Akindinus. Alle zur Zeit Diocletians.

23. „Сказаго мѣченика Ѳтѳѵїа, иж ск имать." Der heil. Märtyrer Eutychios und Genoffen. Einige Heilige werden gekröpft. Eutychios aus Palaftina, Schüler des Johannes Theologus, Bifchof von Sebaftopolis. Sein Andenken wird eigentlich am 24. gefeiert.

24. „Сказаго Іоанна Богослова." Der heil. Johannes Theologus. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige liegt auf der Erde, nackt, nur um die Hüften bedeckt, zwei Diener fchlagen ihn mit Ruthen.

25. „Възкращеніе мощемъ сказаго апостола Варѳоломѣа." Die Rückfendung der Reliquien des heil. Apoftels Bartholomäus. Das Bild zeigt eine am Meere liegende Stadt. Ein Schiff, auf dem ein Sarkophag ficht-bar ift, nähert fich dem Ufer, aus der Stadt kommen die Bifchöfe an der Spitze des Clerus und des Volkes, um die Reliquien zu empfangen. Siehe zum 11. Juni.

26. „Сказаны мѣченикъ Андріанна и Наталіѣ, иж ск ним." Die heil. Märtyrer Hadrian und Natalia fammt Genoffen. Zwei Darftellungen: *a)* Drei Heilige, zufammengebunden, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegen auf der Erde, zwei Männer hauen fie mit Aexten. *b)* Ein Heiliger, nackt, nur um die Hüften bedeckt, liegt auf der Erde, zwei Schergen haben ihm einen Fuß auf die Bank geftellt, um ihm denfelben abzuhauen, ein Mann hält dem Heiligen den Kopf. Es wird der heil. Hadrian gemeint fein, welcher unter Maximian in den Kerker geworfen wurde und dort mit Hämmern geftehlagen, dann enthauptet wurde, feine Gattin Natalia ermunterte ihn zum Martyriun.

27. „Преподобнаго отца нашего Пимина." Unfer ..... Vater Pimen. Der Heilige ift dargeftellt fitzend an der Schwelle eines Haufes, ein Weib und ein Mann nähern fich ihm. Die Legende erzählt, feine Mutter kam, um ihn zu fehen, er aber wollte fich nicht zeigen. Das Bild ftellt alfo dar, wie die Mutter vor das Klofter geführt wird. Er lebte im 4. Jahrhunderte und war aus Aegypten.

28. „Преподобнаго отца нашего Моисеа Мѵрѣна." Unfer ..... Vater Mofes der Mohr. Dargeftellt als Eremit nach Typus 19 mit Schima. Er war aus Aethiopien, lebte um das Jahr 400.

29. „Обрѣтеніе честныя главы сказаго Іоанна крестителя." Die Enthauptung Johannes des Täufers. Architektonifcher Hintergrund, das Haus des Johannes darftellend. Er tritt aus dem Haufe und wird an der Thürfchwelle enthauptet, er felbft hält mit feinen Händen den abgehauenen Kopf.

30. „Сказаны патріархъ Андрѣандра и Іѡанна и Павла Новаго." Die heil. Patriarchen Alexander, Johannes und Paul der Neue. Es find die Patriarchen von Conftantinopel. Hier alle drei dargeftellt nach Typus 4.

Digitized by Google

31. „Положеній честнаго пеаса прискатыя богородица." Die Aufbewahrung des heiligen Gürtels der heil. Mutter-Gottes. Architektonischer Hintergrund, die Kirche darstellend, in der Kirche viele Leute, der Patriarch und der Kaiser legen den Gürtel in eine Kiste. Vide den Lemberger Kalender.

III.

Fresco-Kalender in Woronetz.

September.

1. Der erste Tag des Jahres wurde hier durch eine Mondsichel angedeutet, welche, wie beim Wachsen der Mondscheibe, nach oben gekehrt ist. Sie bedeutet nicht das beginnende Jahr, sondern bloß den Beginn des Monates. Auf der für diesen Tag bestimmten Bildfläche befindet sich oben in der Ecke ein kleines Marienbild mit dem Jesu-Kinde. Das Hauptbild ist das des heil. Symeon des Stylites. Er ist wie gewöhnlich dargestellt, in einer Ummauerung stehend. Ueber ihm die Inschrift: **ск. Семион**. An demselben Tage wird auch das Andenken eines Marienbildes gefeiert, welches von den Ikonoklasten in einen See namens Asurkos hineingeworfen, selbst wieder aus dem Wasser emporgestiegen war. Das oben erwähnte Bild in der Ecke soll nun dieses Fest andeuten (Vide Tafel III).

2. „Ск. Мамант." Der heil. Mamant. Architektonischer Hintergrund. Ein Scherge durchbohrt den Heiligen mit einer Lanze, der Heilige ist nackt, nur um die Hüften bedeckt. Nach der Legende wurde ihm auf Befehl ein Dreizack von einem heidnischen Priester in den Bauch hineingestoßen. Der Dreizack (**трезѣцкх**) in den slavischen Quellen genannt) erscheint nach den Legenden als eine Waffe der heidnischen Priester. Dafs hier kein Dreizack, sondern eine Lanze gemalt ist, beweist, dafs der Künstler entweder eine andere Legende zur Darstellung brachte oder, was wahrscheinlicher ist, dafs er schablonenartig vorging nach den Typen.

3. „Ск. Индикъ." Heil. Anthimus als Bischof angezogen, wird von einem Soldaten geköpft. Architektonischer Hintergrund. Vide die Erklärung im Suczawitzer Kalender.

4. „Ск. Канкал." Heil. Babylas. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige als Bischof angezogen, wird geköpft, sein Kopf liegt bereits, außerdem liegen links von ihm drei kleine Köpfe. Vide die Erklärung im Suczawitzer Kalender.

5. „Ск. Захаріа." Zacharias. Als architektonischer Hintergrund eine Kirchenkuppel sichtbar. Zacharias kniet, sein Gewand ist mit Inschriften bedeckt, ein Soldat kniet hinter ihm und stößt ihm das Messer in den Hals. Vide den Suczawitzer Kalender.

6. „Чюдо в Колоссѣ." Wunder in Kolossä (Chonae) in Phrygien. Ein Gebäude im Hintergrunde sichtbar, rechts eine Kirche, vor welcher ein Heiliger steht, links ein Engel, wohl der Erzengel Michael, rührt das Wasser mit dem Dreizack. Vide die Erklärung im Lemberger und Suczawitzer Kalender.

7. „Ск.Сесонть." Sozontes. Der Heilige liegt nackt auf einer Bank und wird von zwei Schergen blutig mit Stocken gepriigelt. Vide den Suczawitzer Kalender. Seine Leidensgeschichte ist bei Symeon Metaphrastes beschrieben. *Migne* CXV, p. 634. Märtyrer unter Maximian.

8. „Рождество богородици." Geburt Mariens. Anna liegt im Bette, welches nicht eine an den Ecken abgerundete Form aufweist, wie gewöhnlich in dieser Kunstgattung, sondern eine eckige, die Bettdecke reicht bis zum Boden. Auf der einen Seite des Bettes stehen drei Diener, ihr mit Brot, Wein und anderen Sachen aufwartend, auf der andern befindet sich ein Waschbecken, in welchem zwei Weiber die kleine Maria baden. Eine geläufige Darstellung. Die Geburt Mariens wurde mit der Zeit ikonographisch so behandelt, wie die Geburt Christi, ähnlich wie der Tod Anna's der Mutter Marias mit der Zeit so wie Assumptio Mariae ikonographisch dargestellt wurde.

9. „Ск. Анна ск. Иоакимь." Anna, Joachim. Gewöhnliche Darstellung.

10. „Ск.мчца Минодора, Митродора, Нимфодора." Heil. Minodora, Mitrodora, Nymphodora. Architektonischer Hintergrund. Das Bild zeigt drei gekreuzigte Personen, und zwar Männer. Die Darstellung paßt zu der mir bekannten Legende nicht. Sie wurden hängend geschlagen. Vide den Suczawitzer Kalender.

11. „Ск. Ѳеодора." Heil. Theodora. Typus 22, ein Kreuz in den Händen. Ueber ihr Martyrium siehe Metaphrastes.

12. „Автономь." Autonomos. Architektonischer Hintergrund. Er wird von zwei Männern gereinigt. Er war in Bithynien, unter Diocletian, wurde von den heidnischen Priestern gereinigt. Anders der Suczawitzer Kalender.

13. „Ск. Корнил." Cornelius. Architektonischer Hintergrund. Nach Aposteltypus (!). Vide den Suczawitzer Kalender.

14. „Воздвижение." Kreuzerhöhung. Architektonischer Hintergrund. Der Patriarch hält das Kreuz über seinem Kopfe, rechts der Kaiser, links die Kaiserin mit den Kronen auf den Häuptern.

15. „Ск. Никита." Niketas, nackt, steht auf dem brennenden Scheiterhaufen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Ск. Ефимія." Euphemia, Typus 20, ist auf die Kniee gefallen, ein Bär sprang auf sie und zerfleischt sie. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Ск. М. Вѣра, Любы, Надежда." Die heil. Märtyrerinen Fides, Spes, Charitas. Architektonischer Hintergrund, vier weibliche Personen in gestreckter Lage (die vierte wohl ihre Mutter Sophie) werden geköpft. Die Darstellung ist insofern unrichtig, als die Sophie nicht den Martyrertod starb, nur ihre drei Tochter. Es war unter Kaiser Hadrian.

18. „Ск. Еѵмень" Eumenius als Bischof. Typus 6.

19. „Ск. Трофим, Савати, Дормедонь." Trophimus, Sabathius, Doromedon. Architektonischer Hintergrund. Drei hingestreckte Personen werden geköpft. Die Darstellung ist hier nicht ganz wahrheitsgetreu, denn nur zwei wurden geköpft. Vide Suczawitzer Kalender zum 19. und 20.

20. „Ск. Евстаѳій." Eustathius. Im Hintergrunde ein Gebirge. Vorn steht ein Ochs, hinter ihm einige Gestalten, alle nackt, im Vordergrunde ein Mann (Eustathius) und ein Weib (seine Gattin). Eustathius unter Trajan und Hadrian wurde mit seiner Gattin Theopistia (Tatiana?) und zwei Söhnen Agapius und Theopistus in einem kupfernen Stier gebraten. Dies deutet

Digitized by Google

unſer Bild an. Vergleiche eine ähnliche Darſtellung im Suczawitzer Kalender zum ....

21. „Пророк Іона.“ Jonas, Prophet. Als Apoſtel mit dem Spruchband. Jonas wird ſonſt am 22. September gefeiert.

22. „Св. Фока.“ Phokas. Architektoniſcher Hintergrund. Der hingeſtreckte Märtyrer wird geköpft. Er war aus Sinope, ein Gärtner, wurde unter Licinius c. 320 enthauptet. Er galt als Patron der Seeleute.

23. „Зачатіе Іоанково.“ Conceptio Joannis! (reſp. Eliſabeth!) Zacharias nach Typus 11, ſein Mantel iſt mit Inſchriften bedeckt, Eliſabeth nach Typus 20, beide umarmen ſich. Vide den Suczawitzer Kalender.

24. „Св. Фекла.“ Thekla. Typus 20, betend, ein Kreuz in der Hand.

25. „Ефросіи..“ Euphroſinia. Typus 22, ein Kreuz in der Hand.

26. „Пѣстаканіи Іоана(а) Богослов(а).“ Tod Johannes des Theologen. Im Hintergrunde ein Gebirge ſichtbar. Zwei Männer legen in einen offenen Sarg den Körper des Heiligen, zwei andere Geſtalten ſtehen dabei. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Св. Каллистрата.“ Kalliſtratos. Gebirge im Hintergrunde. Der hingeſtreckte Märtyrer wird enthauptet. Der Soldat hält einen Gegenſtand in der Hand (eine Blume oder l'alme?). Vide den Suczawitzer Kalender.

28. „Св. Харитон.“ Chariton. Typus 2. Ein Antoniuskreuz in der Hand.

29. „Св. Кириак.“ Kyriakos. Typus 2 mit dem Spruchband. Siehe den Suczawitzer Kalender.

30. „Св. Григорі.“ Gregorius. Typus 6.

October.

1. „Ананіа.“ Ananias. Auf dem Bilde erſcheint die zweite Mondſichel, aber umgekehrt ☽, weil der Monat zu Ende iſt. Später hat der Künſtler unterlaſſen, den Mond zu malen, obwohl dies zur leichteren Orientirung viel beigetragen hätte, und malte nur immer ein paar Sterne auf den blauen Grund, welcher den Himmel bei ihm bedeuten ſoll. Im Hintergrunde ſieht man ein Gebirge, vorn zwei Perſonen, die eine hält die Hände nach rückwärts. Siehe den Suczawitzer Kalender.

2. .... Vielleicht ſtand „Кипріан“, weil Kypryan ein Biſchof war und hier ebenfalls ein Biſchof nach Typus 6 gemalt iſt. Man ſieht den architektoniſchen Hintergrund und den Heiligen, welcher mit einem zweiten enthauptet wird. Zwei Köpfe liegen bereits am Boden. Siehe den Suczawitzer Kalender

3. .... Vielleicht ſtand „Дионисіи“, Dyoniſius ein Biſchof, und ein ſolcher iſt hier gemalt nach Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. .... Wahrſcheinlich ſtand „Ієродн“, Jerotheus, ein Biſchof, hier gemalt nach Typus 6.

5. ...Wahrſcheinlich ſtand „Харитина“, Charitina. Sichtbar iſt der architektoniſche Hintergrund. Sie wird geſteinigt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. .....Wahrſcheinlich ſtand „Ѳома“, Thomas. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige ſitzt und wird von zwei Soldaten mit Lanzen durchbohrt. Typus 10. Siehe den Suczawitzer Kalender.

7. ... Wahrſcheinlich ſtand „Сергіе“ und „Вакхъ“, Sergius und Bacchus. Architektoniſcher Hintergrund, zwei Heilige werden getödtet. Der eine wird enthauptet, der andere, nackt, fällt auf den Boden, wahrſcheinlich durchbohrt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

8. .... Wahrſcheinlich „Пилагіа“, Pelagia, nach Typus 22, hat Orar. Sie wurde nämlich zur Diakoniſſe erhoben, war aus Antiochien, früher Dirne, nach der Bekehrung ging ſie in ein Kloſter als Mann verkleidet.

9. ..... Wahrſcheinlich „Іаковъ“, Jakobus. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild ſtellt einen Gekreuzigten dar. Vide den Suczawitzer Kalender.

10. ... Wahrſcheinlich ſtand „Ѳеламіи. Ѳеламіи“, Eulampios, Eulampia. Architektoniſcher Hintergrund, zwei Heilige werden enthauptet, Mann und Weib, zwei Köpfe liegen bereits am Boden.

11. ..... Wahrſcheinlich „Филиппъ“, Philippos, dargeſtellt als Diakon nach Typus 16.

12. „Св. Проѣ, Тарѣхъ, Андроникъ.“ Probus, Tarachus, Andronicus. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild etwas verwiſcht, man ſieht nur einige Köpfe liegen, es iſt alſo eine Enthauptung dargeſtellt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

13. „Св. Карпъ... па ...“ Wahrſcheinlich Carpus und Papylus. Architektoniſcher Hintergrund, der Heilige, nach Typus 6 dargeſtellt, wird geköpft, ſein Kopf liegt am Boden Vide den Suczawitzer Kalender.

14. ... Wahrſcheinlich Nazarius, Gervaſius, Celſius. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden gekopft, drei Köpfe liegen, ein Kopf links. Weiter in der linken Ecke ein kleines Bild (Paraskewa?). Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. ... Wahrſcheinlich ſtand „ск. Лѣкіан“. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige ſitzt hinter einem Gitter. Vor dem Hauſe iſt eine Perſon ſichtbar. Er ſtarb den Hungertod im Kerker. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Св. Логинъ.“ Longinus Architektoniſcher Hintergrund. Wird enthauptet. Der Kopf liegt am Boden. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Св. Осіа пророк, св. Пндрій.“ Hoſias, Prophet, heil. Andreas. Der eine dargeſtellt als Apoſtel mit dem Spruchband, der andere mit der Kopfhaube und dem Spruchband. Es iſt wahrſcheinlich Andreas aus Kretha, Märtyrer unter Conſtantin.

18. „Св. Лѣка евангелистъ.“ Lucas, Evangeliſt. Architektoniſcher Hintergrund. Lucas iſt dargeſtellt als Apoſtel nach Typus 10, ſitzend vor einem Pult, wie er das Bild der Mutter Gottes malt. Viele Bilder werden ihm zugeſchrieben.

19. „Св. Іоиль.“ Joel, nach Apoſteltypus mit dem Spruchband.

20. „Артеміи.“ Arthemius. Architektoniſcher Hintergrund Der Heilige wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Ларіон.“ Hilarion nach Typus 2.

22. „П(в)ркіи и св. ѣ отроки.“ Avercius und die ſieben Jünglinge. Im Hintergrunde links ein Gebäude, rechts ein Gebirge ſichtbar. Der Heilige nach Typus 6, das Buch hält er durch das Gewand. Im Gebirge in der Höhle ſitzen ſieben Jünglinge. Avercius, Biſchof von Hierapolis in Phrygien; die ſieben Jünglinge ſind die in Epheſus ſchlafenden.

Digitized by Google

23. „Св. Иковъ." Jacobus als Apoſtel, Rolle in der Hand.

24. „Св. Ѳрста и дрѣжина его." Arethas und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Viele Märtyrer werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

25. „Св. Маркіанъ." Marcianus. Drei Männer werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

26. „Св. Дмантріе." Demeter. Architektoniſcher Hintergrund. Aus dem Stadtthore treten Leute hervor. Er ſitzt gleichfam an der Thürſchwelle und wird von zwei Soldaten mit den Lanzen geſtochen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Св. Нистѳръ." Neſtor. Architektoniſcher Hintergrund, er wird geköpft. Typus 2. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Св. Терентѣй..." Terentius... Architektoniſcher Hintergrund. Viele werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

29. „Анастасѣ." Anaſtaſia. Architektoniſcher Hintergrund. Wird enthauptet. Es war unter Diocletian. Siehe den Suczawitzer Kalender.

30. „Зиновіа." Zenobius. Architektoniſcher Hintergrund. Wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

31. „Нарки." Narkyſſos. Architektoniſcher Hintergrund. Wird geköpft. Einer von den Jüngern, war Biſchof in Athen. Das Andenken aller 72 wird am 4. Januar gefeiert.

November.

1. .... „св. Дамианъ", Damian. An erſter Stelle muß der Name „св. Козма", Cosmas, geſtanden haben. Architektoniſcher Hintergrund, beide nach Typus 2. Siehe den Suczawitzer Kalender.

2. „Св. Ѳкиндинъ иже съ нимъ." Akendinos und Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild ſtellt mehrere Perſonen in den Flammen dar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

3. „Сватыхъ пѣ(кін)диѧ, Пигасіи, Ѳндоніи." Akendinos, Pigas, Anthonius. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Perſonen werden von zwei Schergen geſteinigt. Hier liegt ein Fehler vor, nämlich die Heiligennamen vom vorhergehenden Tage wurden wiederholt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. „Св. Іоаникіи." Joannikius, nach Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

5. „Св. Галактіон, Ѳпистіан." Galaktion, Epiſtimia. Architektoniſcher Hintergrund. Beide werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Св. Павлъ." Paul. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird von zwei Schergen erwürgt mit dem Omophor. Vide den Suczawitzer Kalender.

7. „Сватыхъ аг мѵчнкъ." Heil. 33 Martyrer. Architektoniſcher Hintergrund. Viele werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

8. „Сѫборъ архангѣлъ." Erzengels Schaar (Michaels). Dargeſtellt ſind viele Engel. Der im Vordergrunde ſtehende trägt ein Marienbild auf der Bruſt.

9. „Ѳеоктиста." Theoktiſta, Nonne, nach Typus 22. Geboren in Methymne auf der Inſel Lesbos, lebte im 9. Jahrhundert, wurde von den Arabern auf Paros gebracht.

10. ..... Wahrſcheinlich „Ѳлимпіе." Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige iſt nackt und ....

11. „Св. Викторъ." Victor. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Св. Іоаннъ." Johannes nach Typus 6.

13. „Св. Іоаннъ Златоустъ." Johannes Chryſoſtomos. Er ſteht in der Kirche als Patriarch, vor ihm ſtehen oder knieen viele Leute, eine Perſon hält in der Hand ein Gefäß? Hinter ihm ſtehen weibliche Geſtalten. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Филиппъ." Philippus, Apoſtel. Das Bild zeigt, wie er mit dem einen Fuße an einen Baumwipfel und mit dem andern an einen zweiten Baumwipfel angebunden wird, um dann von den losgelaſſenen Bäumen entzweigeriſſen zu werden. Vide den Suczawitzer Kalender, welcher eine andere Darſtellung bringt.

15. „Св. Гѣрі....." Wahrſcheinlich ſtand weiter Самон, Ѳкидъ, Gurias, Samon, Avithus (Abibus). Alle drei werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Мадіи." Mathäus, Apoſtel, ſteht in Flammen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Св. Григорія." Gregorius, nach Typus 6.

18. „Платонъ сжатн." Platon, der Heilige. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird enthauptet. Plato aus Amyra wurde nach Metaphraſtes CXV, p. 426 enthauptet.

19. „Пророкъ Ѳдей." Prophet Audias. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige als Apoſtel nach Typus 10 mit Spruchband.

20. „Св. Григорія." Gregorius, nach Typus 6.

21. „Ѳкѵіденіе." Einführung Maria's in die Kirche. In der Kirche ſteht der Erzprieſter Zacharias (nach Typus 6) auf dem Throne und empfängt die Eintretenden. Vorn ſteht die kleine Maria, hinter ihr ihre Eltern und andere Perſonen. Dies iſt die gewöhnliche Darſtellung. Rechts aber von der Kirche befindet ſich eine Treppe, ganz oben auf der letzten Stufe ſitzt Gott Vater, dem ein Engel zu Dienſten wartet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Св. Филимонъ иже съ нимъ." Philemon und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Märtyrer werden geköpft. Die Darſtellung iſt anders. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 19. Februar.

23. „Св. Ѳмфилохіи." Amphilochios nach Typus 6.

24. „Св. Григоріе агрганскы." Gregorius (Biſchof) von Agrigentum. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige ſtehen, der eine nach Typus 6, die zwei anderen nach Typus 2. Biographie bei Metaphraſtes. Im Suczawitzer Kalender kommt er nicht vor.

25. „Сватаа Катѳрина." Architektoniſcher Hintergrund. Oben ein Baldachin ſichtbar, der den Königsſtuhl bei ihm bedeuten ſoll. Zwei weibliche Geſtalten, eine mit der Krone auf dem Haupte, werden geköpft. Katharina war aus einem königlichen Geſchlechte. Ihr Feſt wird verſchieden gefeiert, am 23, 24. oder 25. November. Mit ihr haben nämlich den Märtyrertod erlitten: Die Mutter des Kaiſers am 23, Porphyrius am 24. und Katharina ſelbſt am 25. November, daher der Unterſchied in den Angaben. Dies ereignete ſich nach Metaphraſtes unter Kaiſer Maximinus. Der Suczawitzer Kalender bringt ihr Feſt zum 24. November.

26. ... Wahrſcheinlich ſtand „св. Ѳлимпіи". Alimpius. Architektoniſcher Hintergrund. Dargeſtellt wie Symeon Stylites zum 1. September.

Digitized by Google

27. ... Wahrſcheinlich ſtand „ск. Иков“. Jacobus. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige liegt nackt auf dem Boden. Ein Scherge haut ihm Füße und Hände ab. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. .... Verſchmiert.

29. .... Verſchmiert. Architektoniſcher Hintergrund. Einige Heilige werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

30. .... Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige wird gekreuzigt mit dem Kopfe nach unten. Wohl Andreas der Apoſtel gemeint. Siehe den Suczawitzer Kalender.

December.

1. „Пророк Наѣмъ.“ Prophet Naum. Architektoniſcher Hintergrund. Er als Apoſtel dargeſtellt nach Typus 10 mit Spruchband.

2. Пророк Аѣакомъ.“ Prophet Habakuk. Ebenſo.

3. „Пророк Софоніи.“ Prophet Sophonius. Ebenſo.

4. „Св. Варвара.“ Barbara. Architektoniſcher Hintergrund. Sie wird enthauptet. Links aus der obern Ecke der Bildfläche iſt ein rother Streifen ſichtbar, welcher von oben auf den Schergen fällt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

5. „Св. Сава.“ Sabas, nach Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

6. „Св. Николаи.“ Nicolaus. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 6, nur noch Kopfhaube.

7. „Св. Амвросіи.“ Ambroſius. Architektoniſcher Hintergrund, Typus 6.

8. „Св. Потапіи.“ Potapius. Architektoniſcher Hintergrund. Nach Typus 2 mit dem Spruchband.

9. „Зачатіе Анино.“ Conceptio Annae. Architektoniſcher Hintergrund. Zacharias und Anna umarmen ſich.

10. „Сжатыхъ Мины, Ермогина, Евграфа.“ Mina, Hermogen, Eugraph. Drei Heilige werden enthauptet. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Св. ....“ Wahrſcheinlich ſtand „Даніи“. Dargeſtellt als Stylites, wie Symeon zum 1. September.

12. „Спиридонь.“ Spiridion, nach Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

13. „Св. Евстратіи, Пѣвтіе, Евгеніи, Мардарія и Ореста.“ Euſtratius, Akſentius, Eugenius, Mardarius, Oreſtes. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei werden geköpft, einer an den Füßen aufgehängt, ein anderer in rothen Kleidern auf die Erde fallend, hinter ihm ein Scherge, welcher von rückwärts ihn bei dem Halſe packt, als ob er ihn erwürgen wollte. Ein anderer wieder liegt auf einem Bett, unter dem das Feuer gelegt wurde, welches von einem Manne geſchürt wird. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Ѳ(ирс), Лукіи.“ Thyrſus, Leucus. Architektoniſcher Hintergrund. Der eine wird enthauptet, der andere ſitzt nackt auf einem Stuhl gebeugt und wird von zwei Dienern entzweigefägt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. „Св. Лидоріи.“ Lepherius (Eleutherius). Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund. Ein Römer, Biſchof von Illyrien, unter Hadrian enthauptet.

16. .... Ігніа.“ Prophet Ageas, Typus 10 mit Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

17. „Три отроки въ пещи.“ Drei Jünglinge im Feuerofen. Der Ofen, gemauert, ſieht herdartig aus, drinnen drei Jünglinge, welche ſich mit den Handen zuſammenhalten, rechts „Пророк Даніилъ“, Prophet Daniel, wie Edelknabe in Stahlſchuhen nach Typus 13, außerdem mit dem hier üblichen Spruchband. Bei Metaphraſtes CXV, 371. Vide den Suczawitzer Kalender.

18. „Св. Севастіанъ и дружина его.“ Sebaſtian und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Er wird von einem Soldaten mit der Lanze durchbohrt, andere werden enthauptet. Vergleiche den Suczawitzer Kalender.

19. „Св. Вониѳантіи.“ Boniſatius, nach Typus 6, wird enthauptet. Architektoniſcher Hintergrund.

20. „Св. Ігнатіи.“ Ignatius. Nach Typus 6. Im Hintergrunde das Gebirge, zwei Löwen zerreißen ihn. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Св. Іоанна.“ Julianne, Typus 16, wird enthauptet. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Св. Анастасіи.“ Anaſtaſia, Typus 20, hält durch den Mantel ein Gefäß und ſteht in Flammen. Vergleiche den Suczawitzer Kalender.

23. „Сжатыхъ і мѣчник иже к Критѣ.“ Die zehn Heiligen auf Kreta. Einige werden enthauptet. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Сжатая Евгеніи.“ Eugenia. Typus 22.

25. „Рождество Христово.“ Geburt Chriſti. Die Darſtellung iſt gewöhnlich. Maria liegt im Bette von abgerundeten Ecken. Links drei Magier, Typus 11, nähern ſich ihr. Oben die Engel ſichtbar. Unten links zwei Perſonen, die eine mit Nimbus ſitzt, die andere im Schafspelz und mit Hirtenſtock ſteht vor ihm und erzählt ihm das Geſchehne. Rechts ſteht ein Waſchbecken, zwei Frauen baden das Kind, hinter ihnen ein Mann ſichtbar. Gewöhnliche Darſtellung.

26. „Ідѣже въ Египтѣ.“ Er kam nach Aegypten. Architektoniſcher Hintergrund. Maria mit dem Kindlein auf einem weißen Efel, welchen ein Engel (hier ohne Flügel dargeſtellt) bei den Zügeln führt. Hinter dem Efel fehreitet Joſeph (Typus 10) mit dem Stabe in der Hand. Eine in den Kalendern und auch ſonſt ſeltenere Darſtellung.

27. „Св. Стѣфанъ.“ Stephan, Typus 16, nur ohne Weihrauchgefäß, wird geſteinigt. Architektoniſcher Hintergrund.

28. „Св. 6 тысящ мѣчник иже къ Никомидіи.“ Viele in Flammen ſichtbar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

29. „Св. младенцы ... ѣі тисѣмь. Vielleicht ſtand weiter отъ Ирода вземыхъ.“ Die von Herodes getödteten Kinder. Viele Soldaten köpfen und ſpießen die Kinder.

30. „Св. Анисима.“ Aniſia, wird mit der Lanze von einem Soldaten durchbohrt. Vide den Suczawitzer Kalender.

31. .... Verſchmiert.

Januar.

1. „Обрѣзаніе господне.“ Beſchneidung Chriſti. Vor dem Altar, über welchem ein Baldachin ſich erhebt, ſteht ein Prieſter, der den Beſchneidungsact vollzieht. Joſeph hält den kleinen Chriſtus auf den Händen. Hinter Joſeph ſteht Maria. Das Gewand des Prieſters

Digitized by Google

. . . . . und ist befehrieben. Weiter ist dargestellt der heil. Basilius mit der Inschrift: „**ск. Василь.**“ Typus 6.

2. „**Сильвестръ папа.**“ Sylvester, Papst, nach Typus 6. Er steht mit ausgebreiteten Handen, in der Linken das Buch. Architektonischer Hintergrund.

3. „**Пророкъ Малахія.**“ Prophet Malachias. Typus 2 mit Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

4. „**Ск. Евктистъ и Евпомпій и Онуфрій.**“ Architektonischer Hintergrund. Der eine nach Typus 2, die zwei anderen werden geköpft. Theoktistos wird sonst am 5. gefeiert, so im Suczawitzer Kalender.

5. „**Ск. Павелъ.**“ Paulus, als Eremit nach Typus 19, umgürtet.

6. „**Богоявленіе.**“ Epiphania. Gebirge im Hintergrunde. Christus, nackt, bloß um die Hüften bedeckt, steht auf einem Stein im Wasser, ein Strahl vom Himmel fällt auf ihn, links Engel, rechts Johannes der Täufer im härenen Gewande.

7. „**Ск. Іоиъ.**“ Nach Typus 1 mit dem Stab in der einen und dem Spruchband in der andern Hand.

8. „**Сватая Доминика.**“ Dominika. Typus 22. Architektonischer Hintergrund.

9. „**Поликтъ.**“ Polyeukt, Typus 2, wird enthauptet. Architektonischer Hintergrund.

10. „**Ск. (Григорій).**“ Gregorius. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

11. „**Ск. Ѳеодосій.**“ Theodosius. Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

12. „**Ск. Татіана.**“ Tatiana, wird geköpft. Die Darstellung ist schablonenartig. Vide den Suczawitzer Kalender.

13. „**Ск. Ермилъ и Стратоникъ.**“ Ermilius (Hermilius) und Stratonikos. Beide werden mit der Lanze durchbohrt. Architektonischer Hintergrund.

14. „**Ск. отець вемиць къ Синаи.**“ Die in Sinai getöteten heil. Väter. Zwei Heilige werden geköpft. Architektonischer Hintergrund.

15. „**Ск. Павелъ.**“ Paulus. Typus 2.

16. „**Поклоніи(!) чесна кориг(!).**“ S. Petri ad vincula. Paulus wird von einem Engel bei der Hand aus einem Kerker ausgeführt, zu den Füßen des Petrus liegt ein Stück der zerbrochenen Kette. Ein Soldat mit Sturmhaube und Axt (Hellebarde) zieht die Kette.

17. „**Ск. Ѵіѳонъ.**“ Antonius. Typus 1 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

18. „**Ск. Ѳаласіа(!), ск. Кирилъ.**“ Athanasius und Cyrillus. Der erste nach Typus 6, der zweite ebenfalls, nur noch mit einer Kopfhaube. Architektonischer Hintergrund.

19. „**Ск. Макарій, ск. Маріи.**“ Macarius und Marius, beide nach Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

20. „**Єѳимій великій.**“ Euthymius der Große. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

21. „**Ск. Маѳіилъ.**“ Maximus, Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

22. „**Ск. Тимоѳей.**“ Timothäus, liegt am Boden, zwei Schergen schlagen ihn mit Stöcken. Architektonischer Hintergrund. Vide den Suczawitzer Kalender.

23. „**Ск. Климентъ.**“ Clemens. Dargestellt sind zwei Heilige, die geköpft werden. Architektonischer Hintergrund. Vide den Suczawitzer Kalender.

24. „**Сватая Ѳеклиа.**“ Kfenia. Typus 22. Architektonischer Hintergrund.

25. „**Ск. Григорій богословъ.**“ Gregorius Theologus. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

26. „**Ск. Ѯинофонтъ.**“ Xenophon, Typus 2, mit ihm sind drei weibliche Gestalten dargestellt. Vide den Suczawitzer Kalender.

27. „**Пр҃ѣнесеніе мощеи святого Іоана Златоустого.**“ Translatio s. Johannis Chrisostomi. Viele Diacone in weißer Kleidung und mit Orar tragen einen zugedeckten Sarkophag. Zwei schreiten voran.

28. „**Ск. Ефрем Сирин.**“ Ephrem der Syrer. Typus 2, mit dem Pergamentstreifen. Architektonischer Hintergrund. **Сирин** ist wohl ein Fehler statt **Сирии**.

29. „**Пр҃ѣнесеніе мощеи Ігнатіа.**“ Translatio Ignatii. Architektonischer Hintergrund. Drei Geistliche, wohl Diacone, jeder mit Orar und in weißer Stychar, tragen einen zugedeckten Sarkophag. Vide den Suczawitzer Kalender.

30. „**Ѵполитъ.**“ Hypolithus, Typus 6, wird ins Wasser gestürzt. Gebirge im Hintergrunde.

31. . . . . Das Bild zeigt eine Enthauptung. Wahrscheinlich waren dargestellt Cyrus und Johannes.

Februar.

1. „**Ск. Трифонъ.**“ Tryphon, wird enthauptet. Architektonischer Hintergrund. Vide den Suczawitzer Kalender.

2. „**Стрѣтеніе.**“ Begegnung Christi, Purificatio. In der Kirche steht der alte Symeon vor einem Tische (der Bundeslade) und empfängt von der Mutter Gottes **МР—ѲѴ** das Kind Jesu. Hinter Maria steht Joseph.

3. „**Ск. Симеонъ**“ . . . Symeon (Anna). Architektonischer Hintergrund. Er als Apostel Typus 10, sie steht ihm gegenüber.

4. „**Ск. Сидоръ.**“ Isidor. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

5. „**Ск. Ѳаѳіа.**“ Agathia, sitzt hinter einem Gitter. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „**Ск. Вукол.**“ Wukol. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

7. „**Ск. Пародиі.**“ Parthenios, Typus 6. Architektonischer Hintergrund. War Bischof in Lampfakos am Hellespont. Metaphrastes, CXIV, p. 1350.

8. „**Ск. Ѳеофанъ стратилат.**“ Theophanes Stratilates. Hier fand eine Verwechslung mit Theodor Stratilates statt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „**Ск. Никифор.**“ Nikephoros, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Das Bild ist etwas verwischt. Vide den Suczawitzer Kalender.

10. „**Ск. Харалампіи.**“ Charlampius, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „**Ск. Власіи.**“ Blasius, Typus 6, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „**Ск. Мелитіи.**“ Melethius. Typus 6.

13. „**Ск. Мартиніанъ.**“ Martinianus. Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

14. „**Ск. Аѳкентіи.**“ Auxenthius, Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

15. „**Ск. Онисимъ.**“ Onesimus. Architektonischer Hintergrund. Der Heilige liegt am Boden mit gebun-

Digitized by Google

denen Füßen, zwei Schergen prügeln ihn. Vide den Suczawitzer Kalender (Taf. IV, erſte Bilderreihe, erſtes Bild).

16. „Св. Памфилъ иже съ инми.“ Pamphilius und ſeine Gefährten. Architektoniſcher Hintergrund. Zwei Reihen der Märtyrer am Boden hingeſtreckt nach entgegengeſetzten Seiten, werden von zwei Soldaten geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

17. „Св. Ѳеодоръ тиронъ.“ Theodor Tiro. Architektoniſcher Hintergrund. Der Heilige liegt auf einem eiſernen Bett, unter welchem Feuer gelegt wurde, welches ein Diener ſchürt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

18. „Св. Леонтій.“ Leontius, Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

19. „Св. Ѵрпипъ.“ Archippos. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft. Eine fictive Darſtellung. Siehe den Suczawitzer Kalender.

20. „Св. Леонтій.“ Leontius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

21. „Св. Тимоѳей.“ Thimotheus, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund.

22. „Обрѣтеніе моще скатыѧ (в Евгеніи).“ Die Auffindung der Gebeine der Heiligen (in Eugenia). Architektoniſcher Hintergrund. Das Bild zeigt einen offenen Sarkophag, in welchem ein Leib ſichtbar iſt. Beim Sarkophag ſteht ein Mann ohne Nimbus in gebeugter Stellung. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Св. Поликарпъ.“ Polykarpos, Typus 6, ſteht in Flammen. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Обрѣтеніе чесніа главы. . . .“ Die Auffindung des Hauptes Johannes des Täufers. Im Hintergrunde ſieht man eine Stadt und Gebirge, in dieſem nun finden zwei Männer den Kopf des heil. Johannes in der Erde. Siehe den Suczawitzer und den Lemberger Kalender.

25. „Св. Тарасій.“ Tharaſius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

26. „Св. Порфирій.“ Porphyrius, Typus 6. Architektoniſcher Hintergrund.

27. „Св. Прокопій декаполитъ.“ Procopius dekapolites. Ein Soldat kopft ihn. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Св. . . . .“ Wahrſcheinlich ſtand Baſilius. Der Heilige nach Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

29. „Св. . . .“ Bloß architektoniſcher Hintergrund ſichtbar.

Marz.

1. „Скатаѧ Ѳндокіа.“ Eudokia, Typus 22, wird geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender. Zu bemerken iſt, daſs der Künſtler in dem Namen Eudokia ein lateiniſches *u* gebrauchte.

2. „Св. Ѳеодотъ.“ Theodot, er liegt auf der Erde, ein Scherge haut ihm die Füße ab. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

3. „Св. Ѳѵтропій.“ Eutropius. Architektoniſcher Hintergrund. Drei Heilige werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 3. März und zum 22. Mai.

4. „Св. Павла и Ѳліанна.“ Paulus und Juliana werden geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Geſchwiſter aus Ptolemais in Phönicien, wurden unter Aurelian enthauptet.

5. „Св. Кононъ.“ Konon, Typus 2. Architektoniſcher Hintergrund. Wird im Waſſer ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Св. мученикъ мкъ.“ Die 42 Märtyrer. Architektoniſcher Hintergrund. Viele Märtyrer werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

7. „Св. Ефремъ иже съ инмъ.“ Ephremos und ſeine Genoſſen. Architektoniſcher Hintergrund. Einige werden geköpft. Siehe Suczawitzer Kalender.

8. „Св. . . . .“ Erkennlich Typus 6 und architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „Св. мученикъ м.“ Die 40 Märtyrer (in Sebaſtae). Das Bild ſtellt eine Menge Perſonen, jede mit nacktem Oberleib, nur in Hoſen, alle ſtehen im Waſſer, nur einer geht durch eine Thür in ein Gemach. Oben über ihnen ſind 40 Striche in acht Lagen zu fünf, welche zuſammen die Zahl der Heiligen andeuten ſollen. Sonſt (auch im Suczawitzer Kalender) ſind 40 Kronen gemalt.

10. „Св. Кондратъ иже съ инмь.“ Conradus oder Quadratus. Architektoniſcher Hintergrund. Einige werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Св. Софроній.“ Sophronios, Typus 4. Architektoniſcher Hintergrund.

12. „Св. Ѳеофанъ.“ Theophanos. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektoniſcher Hintergrund.

13. „Прѣнесеніе моще св. Никифора.“ Translatio s. Nicephori. Architektoniſcher Hintergrund. Die Darſtellung wie gewöhnlich. Geiſtliche in weißen Gewändern (Diacone) tragen den Sarg. Einer mit dem Ciborium (Kirche oder Reliquiar?) ſchreitet voran. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Алѳандръ.“ Alexander. Wird von einem Soldaten geköpft. Architektoniſcher Hintergrund. Er war aus Pydna in Macedonien, trat in Anweſenheit des Kaiſers Maximian eine heidniſche Statuette mit Füßen, wurde dafür geköpft. Sein Andenken wird am 13. gefeiert.

15. „Св. Агапій иже съ инмь.“ Agapius und ſeine Genoſſen. Einige Märtyrer werden gekopft. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Св. Па. . . .“ Vielleicht ſtand Папы, der heil. Papas, Gebirge im Hintergrunde. Er iſt aufgehängt mit den Füßen an den Wipfeln zweier Bäume, die ihn entzweireißen ſollen. Papas, Martyrer unter Diocletian.

17. „Св. Алѳій.“ Alexius. Architektoniſcher Hintergrund. Er als Eremit in einem langen Kleide, barfüßig (Typus 19), nur umgürtet. Siehe den Suczawitzer Kalender (Taf. IV, zweite Bilderreihe, zweites Bild).

18. „Св. Кирилъ.“ Kyrillos. Architektoniſcher Hintergrund. Er nach Typus 4 mit ausgeſtreckten Händen, in der linken das Buch. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Св. Хрисанѳъ и Дарія.“ Chriſanthos, Daria. Architektoniſcher Hintergrund. In der Mitte das Gebirge ſichtbar, darin befinden ſich beide und ſtehen mit vorgeſtreckten Handen, links von ihnen ein Mann mit einem Spaten, rechts ein zweiter mit der Axt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

20. „Св. Ераспмъ.“ Heraſymus, Typus 2 mit Spruchband. Ein Löwe ſteht neben ihm. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 4. März.

Digitized by Google

21. „Св. Кирилъ." Kyrillos. Typus 6. Architektonischer Hintergrund. War Bischof in Catana auf Sicilien, lebte im 1. Jahrhundert.

22. „Св. Василій." Basilius als Eremit gekleidet, liegt am Boden mit gebundenen Füßen und wird von einem Soldaten mit zwei Lanzen gestochen. Es waren glühende Eisen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Св. Никон иже съ инмь." Nikon und seine Genossen. Ein Soldat köpft mehrere. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Св. Иковъ." Jacobus. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 21. März.

25. „Благовѣщеніе." Annunciatio. Architektonischer Hintergrund, das Haus Maria's darstellend. Auf der rechten Seite steht auf einem Schemel die heil. Maria $\overline{\text{МР}}$—$\overline{\text{ѲѴ}}$, vor ihr ein Engel mit einem Stäbchen (Lanze). In der Mitte ein Blumentopf. Siehe den Suczawitzer Kalender.

26. „Ѡ(ѳанґла) Ґа(вріи́л)." Erzengel Gabriel. Ein Engel. Architektonischer Hintergrund.

27. „Св. Матрона." Matrona, sitzt hinter einem Gitter. Sie lebte im 2. Jahrhundert, war Sclavin einer Jüdin in Salonichi, wurde auch von ihr nach blutigen Schlägereien im Zimmer eingesperrt, wo sie starb.

28. „Св. Иларіонъ." Hilarion. Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund. War Abt im Pelekitos-Kloster am Hellespont.

29. „Св. Іона и Вахѳа." Jonas und Blachius, beide (nach Typus 2) knien, ein Scherge hält dem einen die Hand vor dem Mund, als ob er ihm etwas hineinstopfen wollte. Vgl. den Suczawitzer Kalender zum 19. April.

30. „Св. Іовъ." Johannes. Typus 2 mit dem Spruchbande. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

31. „Св. . . . ." Vielleicht Ипатій. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

April.

1. „Св. Марія." Maria. Architektonischer Hintergrund. Maria steht nackt, nur ein Tuch hat sie umgeworfen. Ein Heiliger . . .(Ѯо)сима" reicht ihr etwas, vielleicht einen Stock. Es ist Zosymos. Siehe den Suczawitzer Kalender (Taf. V, erste Bilderreihe).

2. „Св. Титъ." Titus, Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

3 „Св. Никита." Niketas, Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

4. „Св. Ѳеодѵлъ и Ґаподъ." Theodulos, Gapodus. Im Hintergrunde ein Gebirge. Beide, in je einen Sack eingenäht, werden ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

5. „Св. Клавдій." Claudius, wird geköpft.

6. „Св. Ѳктій." Vielleicht Fehler statt Ѳктиґи, Eutychios. Typus 4. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

7. „Св. Ґеоргій." Georgius, Typus 2, mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund. War Metropolit von Mitylene, starb wegen Bilderverehrung im Exil 816.

8. „Св. Апостолы." Die Apostel. Dargestellt viele Apostel. Es sind die 72 gemeint. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9 „Св. Ѳѵдиґи(!)." Euxychios, irrthümlich statt Eupsichios. Wird geköpft, der Soldat hat eine Sturmhaube. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

10. „Св. Терентіи иже съ инмь." Terentius und Genossen. Es waren Africanus, Maximus, Pompins und 40 Genossen. Einige werden geköpft. Architektonischer Hintergrund. Märtyrer unter Decius, wurden nach Metaphrastes geköpft, CXV, p. 95.

11. „Св. Антипа." Antippos, Typus 6. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 10. April.

12. „Св. Василій." Basilius, Typus 6. Architektonischer Hintergrund. Wahrscheinlich Basilius, Bischof von Rjezan in Rußland gemeint.

13. „Св. Мартинъ." Martinus, nach Typus 4, ausgestreckte Hände, in der linken das Buch. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Св. Пристархъ иже съ инмь." Ariftarchos und Genossen. Einige werden geköpft. Der Heilige wird gewöhnlich am nächsten Tage gefeiert. Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. „Св. Крискентъ." Crescentius. Der Heilige steht in Flammen. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

16. „Сґапа(!) Ґапіи, Ирина и Хионіи." Agapia, Irena, Chionia. Alle drei in Flammen. Drei Schwestern aus Thessaloniche, wurden auch nach Metaphrastes CXV, p. 80, verbrannt (Taf. V, dritte Bilderreihe).

17. „Св. Симеонъ іже съ инмь." Symeon und Genossen. Architektonischer Hintergrund. Vier Märtyrer werden geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

18. „Св. Сава." Sabas. Gebirge im Hintergrunde. Der Heilige wird ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Св. Ѳеодоръ) иже въ Пергіи." Theodor in Pergae. Das Bild stellt einen Gekreuzigten dar. Architektonischer Hintergrund.

20. „Св. Ѳеодоръ Трихина." Theodor, Trychinos genannt, Typus 2 mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Св. Прокла иже съ ними." Proculus. Einige werden geköpft. Architektonischer Hintergrund. An dem Tage wird das Andenken des heil. Januarius, des Bischofs von Campana, seiner Diacone Proculus, Sossius und Faustus und noch drei anderer gefeiert, welche alle zur Zeit Diocletian's enthauptet wurden.

22. „Св. Ѳеодоръ." Theodor, Typus 2. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23 „Св. Ґеоргій." Georgius, wird von einem Soldaten geköpft. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Св. Сава." Sabas. Gebirge im Hintergrunde. Er wird ertränkt. Siehe den Suczawitzer Kalender und hier auch zum 18. April.

25. „Св. Марко." Marcus. Eine Capelle im Hintergrunde. Er wird an den Füßen gebunden von einem Schergen geschleppt. Es wurde ihm nach Metaphrastes eine Schnur um den Hals gelegt und die Diener schleppten ihn und schrieen: „Ziehen wir den Ochsen in den Ochsenstall." Auf sein Gebet hin starb er. Anders der Suczawitzer Kalender.

Digitized by Google

26. „Ск. Василіе." Basilius, Typus 6, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Ск. Семонъ(!)." Symeon. Gekreuzigt. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Ск. Іасонъ, ск. Сосипатръ." Jason, Sosipater, Apostel, beide mit Rollen.

29. „Ск. Мемнонъ." Memnonios, Typus 2, mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund.

30. „Ск. М(аѳна)... Wird geköpft. Architektonischer Hintergrund.

Mai.

1. „Єремія пророк." Jeremias Prophet, wird gesteinigt. Vergleiche die unrichtige Darstellung im Suczawitzer Kalender (Taf. V, zweite Bilderreihe).

2. „Пренесеніе мощемъ ск. ѳаанасіа." Translatio s. Athanasii. Gewöhnlich, wie zum 29. Januar und 13. März.

3. „Ск. Тимоѳей и подвижи его Макри." Timotheos und seine Gattin Maura. Beide gekreuzigt, die Hände find, wie unser Künstler gewöhnlich darstellt, an den Balken gebunden. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. „Ск. Олвія." Olbius, Typus 6, steht in Flammen. Architektonischer Hintergrund.

5. „Ск. Ѳеоина." Irene mit der Krone, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

6. „Ск. Ювъ." Job. Als Eremit, Typus 19, umgürtet. Architektonischer Hintergrund.

7. „Ск. Ѳаканіе." Acacius, wird gekopft. War aus Cappadocien, wurde zur Zeit des Maximinus unter den Mauern von Byzanz enthauptet. Metaphraftes CXV, p. 238.

8. „Ск. Іон Verfchmiert... Apoftel-Typus. Architektonischer Hintergrund fichtbar.

9. „Ісаіа пророк." Jefaias, Prophet. Sitzend, nach Typus 19, ein Scherge hält eine Schnur. Siehe den Suczawitzer Kalender.

10. „Ск. Симонъ." Symeon. Gekreuzigt. Hände und Fuße auch angebunden. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Ск. Моκіе." Mokios, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Ск. Епіфаніе." Epiphanios, Typus 4. Architektonischer Hintergrund.

13. „Скатаа Глікеріа." Glykeria, ein Bär springt auf sie, im Begriffe, sie zu zerreißen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. „Ск. Сидоръ." Isidor, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

15. „Ск. Пахоміе, ск. Ѳеодоръ." Pachomios, Theodoros, beide nach Typus 2. Der eine mit dem Spruchband. Architektonischer Hintergrund (Taf. IV, vierte Reihe).

16. Ск. Александръ." Alexander, Typus 6. Architektonischer Hintergrund (Taf. IV, vierte Bilderreihe).

17. „Ск. Андроникъ, ск. Ноніа." Andronikos, Jonia als Apoftel, beide mit Rollen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

18. „Скатаа Ефросіа." Euphrafia, wird ertränkt. Im Hintergrunde das Gebirge fichtbar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Ск. Патрикіе иже съ ними." Patrikios und Genoffen. Einige werden geköpft. Architektonischer Hintergrund. Patrikios, Bifchof von Bruffa, wurde unter Kaifer Julian enthauptet.

20. „Ск. Ѳаллаи." Talliläus, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Ск. Костантинъ, скатаа Єлѣн." Conftantin und Helena. Beide mit Kronen auf den Köpfen halten zufammen ein Kreuz. Typifche Darftellung.

22. „Ск. Василискъ." Bafilius, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Ск. Михаи." Michael, Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

24. „Ск. Семонъ." Symeon, Typus 2. Architektonischer Hintergrund.

25. „Третіе обрѣтеніе чесніа главы." Die dritte Auffindung des Kopfes des heil. Johannes des Täufers. Architektonischer Hintergrund, vorn das Gebirge fichtbar, in welchem zwei Männer den Kopf finden. Wie zum 24. Februar.

26. „Ск. Карпъ." Karpos, als Apoftel mit der Rolle. Architektonischer Hintergrund.

27. „Ск. Ѳеранонтъ." Therapontes, liegt am Boden und wird von zwei Dienern mit Stöcken gefchlagen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. „Ск. Еллаіе." Helladios. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

29. „Ск. Ѳеодосіа." Theodofia, wird ertränkt. Gebirge als Hintergrund. Theodofia, Jungfrau aus Tyrus, wurde unter Diocletian ins Meer geworfen.

30. „Ск. Єутихіа." Eutychios, als Apoftel mit Rolle. Architektonischer Hintergrund.

31. „Ск. Єрміа." Jeremias. Das Bild ift etwas verfchmiert. Sichtbar ift der architektonische Hintergrund und Enthauptung des Heiligen. Hier ift wahrfcheinlich nicht der Apoftel Hermes, fondern der Martyrer Jeremias aus Comanae in Cappadocien gemeint, welcher im 2. Jahrhunderte nach fchweren Martern enthauptet wurde. Siehe den Suczawitzer Kalender.

Juni.

1. „(Ск. Ю)стинъ." Juftinus als Apoftel mit dem Spruchbande. Architektonischer Hintergrund (Taf. V).

2. „Ск. Никифоръ." Nikephoros. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

3. „Ск. Лукіанъ." Lucian, wurde gekreuzigt mit dem Kopfe nach unten. Architektonischer Hintergrund.

4. „Ск. Митрофанъ." Mitrophanes. Typus 4 mit ausgeftreckten Händen, in der linken das Buch. Architektonischer Hintergrund.

5. „Ск. Євѳадіе." Euftaphios. Typus 6. Architektonischer Hintergrund.

6. „Ск. Дороѳеи." Dorothacus. Typus 6. Architektonischer Hintergrund. In anderen Kalendarien wird er am 5. gefeiert.

7 „Ск. Ѳеодотъ." Theodotos, wird geköpft. Architektonischer Hintergrund.

Digitized by Google

8. „Ск. Ѳеодоръ стратилат.“ Theodoros stratilates, wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 7. Juni und zum 18. Mai.

9. „Ск. Кирилъ“. Kyrillos. Typus 4. Architektonifcher Hintergrund.

10. „Скатыхъ Паксандро.....“ Verwifcht. Alexander, und weiter ftand wahrfcheinlich „Антонїа“ feine Frau. Zwei Geftalten, Mann und Weib, beide in Flammen. Märtyrer unter Diocletian, wurden verbrannt.

11. „(Ск. Вар)ѳоломи.“ Bartholomaeus, gekreuzigt. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

12. „Ск. Онофрїй.“ Onuphrios. Typus 17. Architektonifcher Hintergrund.

13. „Скатаа Якилина.“ Akilina, wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

14. .... Wahrfcheinlich ftand „Самсон“, Elifaeus, weil der Heilige nach dem Apoftoltypus dargeftellt ift mit dem Spruchband.

15. „Пророк Ямосъ.“ Prophet Amos, ebenfo.

16. „Ск. Тихон.“ Tychon. Typus 4. Architektonifcher Hintergrund.

17. „Ск. Манои, Самона, Исмаи.“ Manuel, Samuel, Ismaël. Drei Märtyrer werden geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Der Name Самона ift ein Fehler ftatt Сакиа. Siehe den Suczawitzer Kalender, welcher die Namen richtig gibt (Taf. IV, fünfte Reihe).

18. „Ск. Леонтїи.“ Leontius, liegt nackt auf dem Stuhle und wird von zwei Schergen mit Hämmern gefchlagen. Architektonifcher Hintergrund.

19. „Ск. Зосим.“ Sofymus, wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund (Taf. 4, fünfte Bilderreihe).

20. „Ск. Меѳодои патарьски.“ Methodius von Patara, Typus 6, wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

21. „Ск. Иулиан.“ Julian, wird ertränkt. Gebirge im Hintergrunde. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Ск. Евсевїи.“ Eufebius, Typus 6, wird mit der Keule erfchlagen. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Скатаа Игрипина.“ Agripina, liegt am Boden und wird von zwei Dienern mit Stöcken gefchlagen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

24. „Рождество Іо(а)ѳна(о).“ Geburt des Johannes. Elifabeth liegt im Bett, oben Zacharias nach Typus 11. Zwei Diener bringen der Wöchnerin Elifabeth Speifen und Getränke. Unten links baden zwei Weiber das Kind im Wafchbecken. Geläufige Darftellung.

25. „Ск. Фикронїа.“ Febronia, wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Die heil. Frau aus Syrien, wurde unter Diocletian enthauptet.

26. „Ск. Давидъ.“ Dawid, dargeftellt als Stylites wie Symeon zum 1. September. Die Legende erzählt, er habe unter einem Baume gelebt.

27. „Ск. Самсонъ.“ Samfon, Typus 2 mit einer Rolle! Architektonifcher Hintergrund.

28. ..... Ganz verfchmiert.

29. „Ск. Петр, ск. Павла.“ Petrus, Paulus, als Apoftel. Architektonifcher Hintergrund.

30. „Сѣкор ск. апостола.“ Dargeftellt find viele Apoftel.

Juli.

1. „Ск. Козма и Дамианъ.“ Kosmas und Damian werden gefteinigt. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender zum 1. Juli und zum 1. November (Taf. V, vierte Bilderreihe).

2. „Положенїе чесна ризъ.“ Die Beilegung des heil. Gewandes. Das Bild ftellt eine Kirche dar, in welcher der Patriarch mit dem Kaifer das heil. Gewand in eine Truhe legen. Hinter dem Kaifer fteht ein Mann, wahrfcheinlich ift da einer von denjenigen gemeint, welche das Gewand aus Jerufalem brachten. Vide den Lemberger und den Suczawitzer Kalender.

3. „Ск. Іакинда.“ Hiakynthos, fitzt hinter einem Gitter. Siehe den Suczawitzer Kalender.

4. „Ск. Ямадїи критски.“ Andreas von Kreta. Typus 6. Architektonifcher Hintergrund. Ямадїй ift ein Fehler ftatt Ѵндрй.

5. „Ск. Ламвада.“ Lampadius. Typus 2 mit dem Spruchbande. Architektonifcher Hintergrund. Lampadius Thaumaturgus aus Ironopolis in Isaurien, lebte im 10. Jahrhundert. Wenig bekannt.

6. „Ск. Сисоє.“ Sifoe, ebenfo.

7. „Ск. Ѳома.“ Thomas, ebenfo.

8 „Ск. Про(копїи).“ Die Stelle ift verfchmiert, Procopius wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

9. „Ск. Пакратїи.“ Pankratius. Typus 6. Architektonifcher Hintergrund.

10. „Скатыхъ мч мѣчникъ иже къ Никопол армѣнстѣмъ.“ Die 45 Märtyrer in Nikopolis in Armenien. Viele Martyrer in Flammen ftehend. Siehe den Suczawitzer Kalender.

11. „Скатаа Єѳимиа.“ Euphemia. Das Bild ftellt eine Kirche dar. Dort liegt die Heilige im Sarkophag und find ihr zwei Rollen beigegeben, eine in die Hand, die zweite liegt zu den Füßen. An der Kopffeite ftehen zwei Bifchöfe, zu den Füßen ein Mann. Siehe den Suczawitzer Kalender. Der Mann ftellt den Häretiker dar.

12. ..... Sichtbar zwei Perfonen, die eine wird enthauptet, die andere an den Pranger gebunden, mit Pfeilen durchfchoffen. Siehe den Suczawitzer Kalender.

13. „Ск. Стефан.“ Stephan. Typus 2 mit Rolle. Architektonifcher Hintergrund.

14. „Іустин.“ Juftinus, als Eremit Typus 19 mit dem Kreuze in der Hand, fteht in Flammen.

15. „Скатыхъ Кирик и Оулиа.“ Kyriakos und Ulil, das ift Julita. Оулиа wird wohl ein Schreibfehler fein. Das Bild zeigt einen Mann, welcher von der Mauer geworfen wird, und ein Weib, welches geköpft wird. Siehe die Erklärung im Suczawitzer Kalender, welche zu diefer Darftellung paßt.

16. „Ск. Ѵнѳиногин.“ Anthinogenos, Typus 6, wird geköpft. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender (Taf. IV, fechfte Bilderreihe).

17. „Скатаа Марина.“ Marina, wird geköpft.

18. „Ск. Еміліанъ.“ Emilianus, fteht in Flammen, das Kreuz in der Hand. Architektonifcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

19. „Ск. Діо.“ Dios. Typus 2 mit Rolle. Architektonifcher Hintergrund.

20. „Огнѣносно вхсхожденїе пророк Ілїа.“ Die Himmelfahrt des Propheten Elias auf Feuerwolken.

Digitized by Google

Elias fitzt im Feuerwagen, Hände zum Ausdruck der Verwunderung etwas vorgestreckt, der Wagen wird von zwei flammenfarbigen Pferden gezogen, das linke wird von einem Engel geritten, welcher den Wagen und die Pferde auf den Wolken führt. Die übliche Darstellung. Vergleiche eine abweichende und bessere Darstellung im Suczawitzer Kalender.

21. „Св. Симеон Пардокіи, Іоан." Symeon, Johannes, beide nach Typus 2 mit Rollen. Architektonischer Hintergrund. **Пардокіи** wird ein Fehler fein ſtatt **юродивый**. Siehe den Suczawitzer Kalender.

22. „Сжатая Маріа Магдалина." Maria Magdalena, ein dreiarmiges Kreuz in der Rechten. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

23. „Пренесеніе мощи сжатого Фоки." Translatio des heil. Phokas. Wie gewöhnlich dargeſtellt. Siehe oben zum 27., 29. Jänner etc.

24. „Сжатая Христина." Chriſtina, liegt, die Hände gebunden und wird mit zwei Lanzen durchbohrt. Siehe den Suczawitzer Kalender.

25. „Сжатая Анна мати богородици." Anna die Mutter der heil. Maria. Typus 20. Architektonischer Hintergrund.

26. „Св. Ермол иж ск ним." Hermolaus und Genoſſen. Drei Märtyrer werden geköpft. Architektonischer Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

27. „Св. Па(нтелеймон) (verſchmiert)." Pantaleimon. Der architektoniſche Hintergrund und die Enthauptung ſind erkennbar. Siehe den Suczawitzer Kalender.

28. .... Das Bild etwas verwiſcht, man ſieht nur, daſs der Heilige im Feuer ſteht, welches von zwei Dienern geſchürt wird.

29. .... Ebenſo.

30. „..... Сила, ск. Силоамь." Silas, Syloam, Apoſtel, beide mit Rollen. Architektoniſcher Hintergrund.

31. „Св. Евдокиа." Eudokimos, Typus 2, einen Stab in der Linken. Architektoniſcher Hintergrund. Siehe den Suczawitzer Kalender.

August.

1. „Сжатыхъ Макавеи: Елеазаръ, Соломонида и чад: Антонинъ, Авимъ, Гурія, Елеазаръ, Еѳѳонъ, Самонъ, Маркелъ." Die heiligen Makabäer: Eleaſar, Solomonida und ihre Kinder: Antoninus, Avimus, Gurias, Eleaſar, Euſonius, Samo, Marcellus. Im Ganzen ſind neun Perſonen gemalt, alle mit Nimbus und in Sandalen, vier davon haben Kreuze in den Händen. Eine Darſtellung, die nicht gar oft vorkommt. Zu bemerken iſt nur, daſs ſtatt Samo, eines von den oben angeführten Makabäern, gewöhnlich Olimus genannt wird (Taf. V, fünfte Reihe).

2. „Ск. Стѣфанъ." Stephanus, als Diakon nach Typus 16. In der Rechten das Weihrauchgefäß, in der Linken ein Reliquiar, welches die Uebertragung der Reliquien bedeuten ſoll, welche an dieſem Tage gefeiert wird.

3. „Св. Далматъ." Dalmatus, Typus 2 mit dem Spruchband.

4. „Сжатая... Wahrſcheinlich ſtand Eudokia, halt ein Kreuz in der Rechten.

5. „Ск. Ѳеогнїй." Eufegnius, Typus 1.

6. „Пр҃ѳбраженіе господне." Transfiguratio Chriſti. Auf einem Berge ſteht Chriſtus, weiß gekleidet, mitten in der rothen Mirandola, aus welcher rothe Strahlen herausgehen, rechts von ihm Prophet Elias („Ілія"), links „Мѡсеи", Moſes mit dem Buche in der Hand. Am Fuße des Berges zwei (!) Apoſtel, einer ſchlafend, der andere ſchon wach.

7. „Ск. Домнтїй." Dometius, Typus 2 mit dem Spruchband.

8. „Ск. Еміліанъ." Emilianus, Typus 6.

9. „Ск. апостол Маѳеи." Mathias, als Apoſtel, Typus 10.

10. „Ск. Лаврентїй." Laurentius, Typus 1.

11. „Ск. Єѵпла." Euplus, Typus 1.

12. „Ск. Фотїй." Photius, Typus 1.

13. „Св. Маѯим." Maximus, Typus 1.

14. „Ск. Міхаіл." Michaeas, Prophet, mit dem Spruchband.

15. „Успеніе богородици." Assumptio Mariae. Die Darſtellung iſt gewöhnlich. Maria liegt auf dem Todtenbette, rechts ſtehen die Apoſtel, und ein Diakon mit dem Rauchgefäß. Unten ſteht ein Engel mit dem gezückten Schwerte, mit welchem er einem Manne die Hände abgehauen hat. Daſſelbe Motiv findet ſich im Suczawitzer Kalender. Oben iſt Chriſtus dargeſtellt, wie er Maria (weiß angezogen) in ſeine Hände empfängt.

16. „Діомитъ." Diomydus, Typus 1.

17. „Ск. Мірон." Miron, Typus 1, ein Kreuz in der Hand.

18. „Ск. Флоръ." Florus, Typus 2, ein Kreuz in der Hand.

19. „Ск. Пиѳрѳи." Andreas, Typus 1, ein Kreuz in der Hand.

20 „Ск. Самоила." Samuel, Typus 2, mit Rolle, Prophet.

21. „Ск. апостолъ Ѳадеи." Apoſtel Thaddaeus mit Rolle.

22. „Ск. Ягаѳоникъ." Agathonikos, Typus 1, ein Kreuz in der Hand.

23. „Ск. Евтихїй." Eutychius, Typus 6.

24. „Ск. апостолъ Вареоломеи." Apoſtel Bartholomaeus, Typus 10.

25. „Ск. апостолъ Титъ." Apoſtel Titus mit Rolle.

26. „Ск. Пиѳрѳи." Adrian als Ritter, das Kreuz in der Hand.

27. „Ск. Пимин." Pimen, Typus 2.

28. „Ск."... Ganz verwiſcht.

29. .... Verwiſcht. Man ſieht nur, daſs das Bild eine Enthauptung darſtellt. Es iſt die Johannes des Täufers.

30. „Ск. Павла Новїи." Paulus Novus. Typus 4.

31. „Положеніе честнаго пояса." Die Aufhebung des heiligen Gürtels. Die Kaiſerin ruht auf einem Seſſel in der Kirche, der Patriarch übergibt ihr den Gürtel Marias, links von der Kaiſerin ſteht der Kaiſer.

Weiter davon iſt das Bild des heil. Daniel. Typus 2. Er war der erſte Mönch und der erſte Igumen des Kloſters Woronetz. Seine Abbildung findet ſich auch an einer andern Stelle auf der Kirchenmauer. Hier ſchließt er nur das Jahr. Wahrſcheinlich wurde an dieſem Tage ſein Andenken im Kloſter gefeiert. Die Inſchrift iſt: „ск. Данила."

Digitized by Google

IV.

Es find oben allgemeine Bemerkungen über die Beſchaffenheit beider Kalender vorausgeſchickt worden, jetzt möchten wir nur wiſſen, wer die Künſtler waren. Weder von dem einen, noch von dem andern iſt etwas bekannt; nur von dem Suczawitzer Künſtler wird berichtet, er wäre vom Gerüſt heruntergeſtürzt und todt liegen geblieben, bevor er die Bemalung der Kirche zu Ende geführt habe. Mit dieſer Nachricht, wenn ſie auch wahr wäre, iſt uns nicht gedient. Leider iſt uns über die Perſonen, wie geſagt, nichts mehr bekannt. Man kann zwar nicht daran zweifeln, daſs durch die Publicirung des noch liegenden hiſtoriſchen Materials auch darüber Licht verbreitet werden wird, für jetzt müſſen wir aber darauf verzichten. Ebenſo find uns die Vorlagen nicht bekannt, nach denen beide gearbeitet haben. Daſs die Anregung dazu wenigſtens mittelbar vom *Athos* kam, daſs dort vielleicht auch die Muſter dazu vorhanden waren, iſt oben, wie auch bei Gelegenheit der Beſprechung des Lemberger Kalenders geſagt worden. Jetzt müßen wir dieſe Frage im allgemeinen beſprechen. Es war eine in der Kirche allgemein verbreitete Anſicht, daſs das Volk in der chriſtlichen Lehre nur mit Zuhilfenahme der bildlichen Darſtellungen mit Erfolg unterrichtet werden kann. Als Zweck der Bildercyklen wurde alſo die Erbauung und Belehrung des Volkes hingeſtellt. Die erſte Kirche, von der wir wiſſen, daſs ſie zu dem Zwecke von innen und von außen bemalt wurde, war die Felix-Kirche in Nola in Italien. Biſchof Paulinus von Nola, welcher in der erſten Hälfte des 5. Jahrhunderts dort thätig war, erzählt uns davon in ſeinen Schriften und beſchreibt, wie die Kirche ausgeſehen hatte. Er ſagt in einem herben Tone in ſeinem XXVI. Gedichte, daſs er die ganze S. Felix-Kirche mit Gemälden bedecken ließ, um die Gläubigen vom Trinken abzuhalten. Solcher Kirchen gab es ſicher mehrere. Der heil. Nilus († 450), der Schüler des heil. Chryſoſtomus, erzählt auch, daſs man die Kirchen inwendig ausgemalt hatte mit Scenen aus dem alten und neuen Teſtament. Und dieſer Brauch verbreitete ſich immer mehr, beſonders im Oſten, wo der byzantiniſche, reine romaniſche Styl der Kirchenbauten für Malereien den günſtigen Boden bot. Mit der Einführung des gothiſchen Styls im Weſten mußte die Ausmalung der Kirchen, weil der gothiſche Styl für die Wandmalereien nicht günſtig war, zum größern Theile wegbleiben. Im Orient lebte aber dieſer Brauch weiter fort, auf Athos erreichte er ſeine Blüthe. Iſt aber Athos das einzige Muſter für unſere Bukowinaer Kirchen geweſen? Ich kenne nicht die Athos-Kirchen aus eigener Anſchauung und konnte daher dieſe Frage in ihrem vollen Umfange mit einem abſoluten Ja nicht beantworten. Soweit mir aber die Athos-Kirchen aus Abbildungen und Werken bekannt ſind, kann man das im großen und ganzen mit Gewiſsheit behaupten; ob das aber für alle Einzelheiten gilt, das iſt ſehr fraglich. Es iſt ſchon oben bemerkt worden, daſs zum Beiſpiel der Suczawitzer Künſtler Darſtellungen bringt, welche, wie zum Beiſpiel der gekrönte Chriſtus oder die gekrönte Maria, den Traditionen der orientaliſchen Kirche fremd waren und nur auf den Einfluß der weſtlichen, alſo italieniſchen Kunſt zurückzuführen ſind. Aber wir können noch weiter gehen. In der Kirche S. Lorenzo fuori le mura in Rom finden ſich auf beiden Seiten der Eingangswand die ſchon erwähnten Fresco-Malereien aus dem 13. Jahrhunderte, welche, was die Eintheilung und die Darſtellungsmethode betrifft, den Darſtellungen in unſeren Kirchen ganz ähnlich ſind. Sie ſtellen Martyriumsſcenen einiger Heiligen dar, ganz in derſelben Manier, wie unſere Künſtler. Dieſelbe Eintheilung in Rubriken, derſelbe halb blaue, halb grüne Untergrund, dieſelbe Farbe, dieſelbe Technik, dieſelbe Auffaſſung. Die italieniſche Kunſt im 13. Jahrhundert ſtand ſtark unter dem Einfluß der byzantiniſchen, was auf den Bildern von Cimabue und der ganzen Umbriſchen Schule beſonders zum Ausdrucke kam. Das gilt auch für das 14. Jahrhundert, für die Schule Giotto's und für das 15 Erſt das 16. Jahrhundert brach vollſtändig mit den alten Traditionen unter Führung Raphael's und Michelangelo's. So wurde hier bis in's 15. Jahrhundert hinein vieles geſchaffen, was mit einigen Modificationen auch byzantiniſch war. Solcher Kirchen wie S. Lorenzo in Rom mit ähnlichen Fresco-Malereien gab es mehrere in Italien, und weil ſie näher waren als Athos, konnten ſie auch als Muſter den öſtlichen Kirchen in den benachbarten Ländern dienen. Dies könnte aber in unſerem Falle nur in dem Sinne gelten, daſs unſere Künſtler zum Vorbild ältere Kirchen des Weſtens nahmen, welche in derſelben byzantiniſchen Weiſe bemalt wurden wie die Athos-Kirchen. Noch einige andere Momente bezeugen die Verwandtſchaft unſerer Darſtellungen mit der italieniſchen Renaiſſance des 14. und 15. Jahrhunderts, ſo zum Beiſpiel die Blumen, welche wir auf unſeren Darſtellungen ſehen, ſagen wir, beiſpielsweiſe der Annunciatio oder der Assumptio. Zwiſchen dem Engel und der Maria wurde ein Blumentopf gemalt, den wir auf den Bildern der italieniſchen Schulen ebenfalls ſehen. Nur ſind unſere Darſtellungen von dem Geiſte der italieniſchen Renaiſſance des 16. Jahrhunderts gar nicht berührt, und das iſt der beſte Beweis, daſs unſere Künſtler, obwohl Zeitgenoſſen der Blüte der italieniſchen Renaiſſance, mit ihr nicht vertraut waren, ſondern im Oſten ihre Bildung (alſo alte Schule) genoſſen hatten. Die Darſtellungen der Feſte, welche uns die Künſtler bieten, entfernen ſich nur wenig und nicht weſentlich von den älteren typiſchen Darſtellungen.

Was die Darſtellungen der Perſonen betrifft, ſo finden wir in unſeren Kalendern dieſelben typiſchen Geſtalten, denen wir überall in der byzantiniſchen Kunſt begegnen, und welche ich im Lemberger Kalender ſyſtematiſch geordnet und bezeichnet hatte. Auch hier handelt es ſich den Künſtlern bloß um die Bezeichnung des Standes, nicht aber um Geſichtszüge, um Porträtirung, weshalb die Gewandung und Haltung der Perſonen allein von Bedeutung iſt. Nur geringe Abweichungen laſſen ſich in der Beziehung conſtatiren, zum Beiſpiel, daſs die Diakone, Typus 16, über dem weißen Stichar noch rothe Dalmatica tragen und andere unbedeutende Sachen.

Nur was den Zweck der Arbeit betrifft, entfernen ſich unſere Kalender von dem Lemberger und anderen derlei Kunſtproducten ſehr ſtark. Die Kalender, die als Tafelbilder gemacht wurden, und zu dieſen gehört auch der Lemberger Kalender, dienten für die Prieſter als illuſtrirte Handkalender und für das Volk zur Anbetung, unſere Fresco-Kalender ſollten aber hauptſächlich zur Belehrung des Volkes dienen. Es hat ſich daher unſeren

Digitized by Google

Künſtlern nicht ſo ſehr um die Genauigkeit in jedem einzelnen Falle gehandelt, ſondern mehr um Effect. Daraus läſst ſich erklären, warum ſo viele Enthauptungen dargeſtellt wurden, daſs viele Scenen Maſſenmord-Scenen ſind, während der Lemberger Kalender und andere Tafelbild-Kalender beinahe keine Mordſcenen bringen, ſondern ſich mit der Darſtellung der Perſonen begnügen.

Wo iſt aber das Vorbild für die Perſonendarſtellungen, denen wir in den Kalendern begegnen, zu ſuchen? Eine genaue Antwort läſst ſich vorläufig auf dieſe Frage nicht geben. Aber wir werden kaum irre gehen, wenn wir auf das 10. Jahrhundert als die Zeit der Entſtehung ſolcher bildlichen Heiligenreihen zu Kalenderzwecken hinweiſen. Damals lebte in Byzanz *Symeon Metaphraſtes*, dem wir die erſte große Sammlung der Heiligenlegenden, geordnet nach Tagen und Monaten, verdanken. Zu dieſen Monatsbüchern wurden nun Darſtellungen der betreffenden Heiligen gebracht, welche alle auf einem Pergamentblatt der Reihe nach Platz fanden. In der k. k. Hofbibliothek zu Wien befindet ſich ein Codex, welcher die Heiligenlegenden des Monates September enthält und aus dem 10. oder 11. Jahrhunderte, alſo aus der Zeit des Symon Metaphraſtes ſtammt. In dieſem Codex befindet ſich nun am Anfang ein Blatt mit Darſtellungen der Heiligenreihen, welche als Muſter für alle derlei Producte gelten können. Nicht um einzelne Typen handelt es ſich dabei, denn dieſe waren ſchon lang früher fixirt, ſondern um das Ganze, um die Kalender-Darſtellungen. Die Legenden des Metaphraſtes wurden ja überall verbreitet und mit ihnen die Darſtellungen der Monatsheiligen. Weil aber unſere Kalender wie geſagt einen andern Zweck hatten, ſo liegt bei ihnen das Hauptgewicht nicht auf Perſonendarſtellungen, ſondern auf den Martyriumsſcenen und Darſtellungen der Kirchenfeſte. Dieſe werden auch vielfach Originalſcenen ſein, natürlich unter Beibehaltung der Tradition, die Perſonendarſtellungen aber ſind durchwegs alte byzantiniſche Typen. Die Martyriumsſcenen und die Darſtellungen der Feſte ſind es auch, die allein für uns wichtig ſind. Wenn wir aber annehmen, daſs einige Darſtellungen als Originaldarſtellungen gelten können, ſo entfällt von dieſen ein Theil auf die Kunſt-Tradition des Landes, welche ſich von der byzantiniſchen entfernte und ihre Eigenart ausbildete. In der Moldau wurde viel gemalt. Noch beſitzen die alten moldauiſchen Kirchen ſowohl in der Moldau ſelbſt, als auch in der Bukowina und Siebenbürgen einen großen Schatz von Gemälden. Aber das Urtheil über die Eigenart der moldauiſchen Malerei iſt heute noch nicht ſpruchreif. Und ſo müſſen wir uns damit begnügen, zu ſagen, daſs obwohl unſere Darſtellungen im Großen byzantiniſch ſind, ſie doch hie und da die Eigenart der moldauiſchen Kunſt zeigen.

V.

Oft iſt ſchon auf die große Bedeutung der illuſtrirten Kalender hingewieſen worden. Auch ich habe dies in dem Aufſatze über den nord-ruſſiſchen auf Holz gemalten Kalender gethan. Nur habe ich dort dem Bedauern Ausdruck geben müſſen, daſs dieſer Kalender wenig Darſtellungen hat, daſs ſeine Heiligenbilder auf ca. 22 Typen ſich reduciren laſſen und daſs er ſo wenig aus dem Legendenſchatze der griechiſchen Kirche geſchöpft hatte. Unſere beiden Frescokalender dagegen füllen in erfreulicher Weiſe dieſe Lücke aus. Als Kunſtwerke ſtehen ſie hinter dem Lemberger Kalender zurück, aber dafür bringen ſie eine ſolche Fülle von neuen Darſtellungen, ſchöpfen ſo reichlich aus dem Legendenſchatze der Kirche, daſs ſie aus dem Grunde zu den wichtigſten Denkmälern gezählt werden müſſen. Wenn ich einem der beiden Künſtler den Vorwurf machen zu müſſen glaubte, daſs er auch fictive Darſtellungen brachte, daſs er hie und da ſchablonenartig arbeitete, ſo iſt er vielleicht nicht ganz ſchuld daran, vielleicht fand er das ſchon ſo in ſeiner Vorlage. Wenn ich nach den mir zugänglichen Legenden nicht alles erklären konnte, ſo brauchen wir die Schuld auch nicht immer ihm beizumeſſen, denn wir kennen ſeine Vorlage nicht. Trotz aller Mängel haben dieſe Kunſtwerke doch einen ungeheuren Werth für die Kunſtgeſchichte und für die Geſchichte. Man lernt aus ihnen am beſten und am ſchnellſten die Traditionen der Kirche kennen. Noch heute ſtaunt das fromme Volk dieſe Bilder an, bewundert ſie, lernt dabei gern und iſt von ihnen nicht wegzubringen. Die Lebensverhältniſſe und die Aufgabe der Menſchen haben ſich aber freilich gewaltig verändert. Dieſen Geiſt, der aus den dargeſtellten Legenden weht, können die Gelehrten nur in der Theorie verſtehen, das Volk verſteht ihn gar nicht. Es weiß zwar, daſs dieſes oder jene Bild einen Heiligen darſtellt, welcher wegen ſeiner Religion verfolgt, gemartert und enthauptet wurde, aber um welche Principien es ſich da handelte, das weiß es nicht mehr. In der völligen Entſagung, in der Flucht aus der Welt ſahen die alten Chriſten ihr erhabenſtes Lebensziel. Heute iſt an Stelle der Entſagung das Princip des Volkswohlſtandes, an Stelle der Flucht aus der Welt das Princip der Arbeit, ja das Princip des Rechts auf die Arbeit, der Kampf ums Leben getreten. Wollte man heute das Volk mit Legenden füttern und es zur Entſagung aller irdiſchen Güter bewegen, ſo hieße das einen Schwindel, einen Mord an dem eigenen Volke begehen. Auch heute pilgert das Volk, pilgert die gebildete Welt in die Klöſter; aber man thut es heute aus einem andern Grunde. Früher ging dorthin ein frommer Mann, um dort zu lernen, wie er gegen den Teufel kämpfen ſoll, um an den heiligen Märtyrern ſich ein Beiſpiel zu nehmen. Dies war auch der Zweck der Kunſt. Heute pilgern die Menſchen zu dieſen Kunſtſtätten, dort die Geſchichte zu lernen, ihren Kunſtſinn auszubilden, kurz der Bildung halber. Das Ideal, die Aufgabe der Menſchen haben ſich geändert. Der Geiſt der Vergangenheit übt keine Wirkung mehr, denn er iſt für unſere Zeit unverſtändlich geworden, die geſchaffenen Werke haben nur mehr einen hiſtoriſchen, einen culturellen Werth. Aber aus dieſen Legenden könnten die Menſchen noch etwas anderes, etwas vielleicht noch werthvolleres lernen. Wenn auch der Zweck des Lebens ein anderer wurde, ſo ſpricht doch etwas ewig erhabenes aus dieſen Bildern zu uns, und zwar die Tugend, die dort in ſchönſter Weiſe verherrlicht und verewigt wurde. Denn wenn es ſich ſchließlich nicht um einen concreten Grund eines Martyriums handelt, wenn für einen modernen Culturmenſchen das Feſthalten an der chriſtlichen Lehre kein genügender Grund wäre, um den Tod zu erleiden, ſo wird ihm doch wenigſtens die

Digitized by Google

Standhaftigkeit, der feſte Charakter, die Ueberzeugungstreue, die Aufopferungsfähigkeit und die Herzensgüte imponiren müſſen, welche in den damaligen Zeiten die Menſchen zierten. Nur durch ſolche Tugenden konnte das Chriſtenthum zur Weltmacht werden, kann heute ein Volk was Großes leiſten; denn das bleibt ewig ſchön. Unſere Zeit mit ihren modernen Principien über Wohlſtand und Arbeit wird wohl gewaltiges ſchaffen, wird die Bequemlichkeit des Lebens auf die Höhe bringen, aber eine erhabene Idee wird ſie nicht erzeugen; denn der Sinn für die Nächſtenliebe geht ihr abhanden und die Menſchen könnten trotz der hohen Cultur furchtbar verrohen. Nur der gewaltigen Idee der Weltentſagung verdankt die Menſchheit ihre Veredelung, nur aus der Idee der Weltentſagung konnte der Satz entſtehen: liebe den Nächſten. Denn der Verſtand und die Herzensgüte ſind zwei verſchiedene Dinge. Von dieſem Standpunkte müßen wir den Geiſt, der aus den Legenden und ihren Darſtellungen ſpricht, verſtehen. Was konnte ein roher halbwilder Menſch vor zweitauſend oder tauſend Jahren ſchöneres und beſſeres thun, als in die Wüſte zu gehen und ſich ſelbſt zu bezähmen. Im Ascetismus liegt eine tiefe Idee. Aber alles hat ſeine Zeit, die Ascetik kann nicht immer das einzige Ziel des Menſchen ſein, denn auch ſeine Ziele verändern ſich. Nach der Epoche des Ascetismus kam eine Epoche der Arbeit und des Kampfes ums Daſein, nach dieſer kann wieder eine Zeit für Ascetik kommen, die Entſagung wird vielleicht wieder als Ideal aufgeſtellt werden, ja aufgeſtellt werden müßen.

Das wenige, was oben über das letzte Ideal der chriſtlichen Kunſt geſagt wurde, muß uns genügen auch zur Bezeichnung des Werthes, den unſere Kalender mit Rückſicht darauf haben; es ſei nur noch einmal kurz betont, daſs ſie einen großen Werth vom Standpunkte der Geſchichte wie auch der Kunſt und der Cultur beſitzen. Es liegt uns fern, hierüber mehr Worte zu verlieren. Wir wenden uns vielmehr wieder den praktiſchen wiſſenſchaftlichen Aufgaben zu, die unſere Kalender zu erfüllen haben. Und einiges muß dazu geſagt werden.

Der religiöſe Cultus dauert noch immer fort. Kirchen werden gebaut und mit Bildern geſchmückt. Werden die letzteren immer im Geiſte der Tradition ausgeführt? Dies geſchieht leider nur in den allerſeltenſten Fällen. Wenn man im Lande herumgeht und Kirchen beſichtigt, ſo wird man oft empört über die jämmerlichen Schreckbilder, die dort angehäuft ſind und die irgendwo am Markt vielleicht noch um ſchweres Geld gekauft wurden. Aber auch reichere Kirchen haben ſelten etwas gutes. Die dazu gerufenen Maler ſind wohl mehr oder weniger mit der Maler-Technik vertraut, wären auch vielleicht imſtande, werthvolle Bilder zu ſchaffen, aber von der Kunſtgeſchichte und Ikonographie wiſſen ſie wenig, und die Kirchenmalerei hat wohl wie die Kirchenmuſik andere Aufgaben. Man muß vor allem die Traditionen der Kirche kennen, und ſo hat wohl ein Kirchenmaler eine ſchwierigere Aufgabe als ein profaner. Alles muß ſtudirt werden, alſo auch die Kirchenmalerei. Wir haben alte gute Muſter genug, an denen ein Kirchenmaler ſich ausbilden könnte, und zu dieſen Muſtern gehören auch die beiden beſprochenen Kloſterkirchen Woronetz und Suczawitza. Zwar ſind ſie auch nicht in jeder Beziehung muſtergiltig, denn die Tradition der Kirche ging je ſpäter je mehr in Vergeſſenheit, die Männer, die ſie verſtanden, wurden immer ſeltener, verſchiedene fremde Einflüße machten ſich bemerkbar. So enthalten ſchon die genannten Kirchen einige Bilder und verſchiedene Motive, welche der griechiſchen Kunſt fremd ſind, wie zum Beiſpiel die gekrönte Maria, der gekrönte Jeſus etc. Aber immerhin ſind die Darſtellungen in den beiden genannten Kirchen im großen und ganzen im Geiſte der griechiſchen Kirche gehalten, und wenn wir auch ſpätere Motive berückſichtigen wollten, ſo könnten wir wenigſtens ſagen, daſs ſie den griechiſchen Styl des 16. Jahrhunderts zum Ausdrucke bringen.

Dieſe Kalender könnte aber die Wiſſenſchaft noch zu anderen Zwecken brauchen. Ich meine zum Urkundenweſen. Ich habe früher ſchon betont, daſs die beiden Kalender, was das Datum einiger Tagesfeſte betrifft, von einander abweichen. Zwar iſt in den griechiſchen und ſlaviſchen Urkunden zumeiſt das Tagesdatum mit der Zahl genannt im Gegenſatze zu den Urkunden des Weſtens, in welchen die Datirung nach den Tagesfeſten durchgeführt wurde, aber manchmal wurde auch hier das Tagesdatum durch das Tagesfeſt angegeben. Wenn nun, wie es hier der Fall iſt, in Woronetz oder in Suczawitza Urkunden ausgeſtellt wurden, ſo entſteht die berechtigte Frage, nach welchem Kalender die Urkunde datirt wurde. Ja wir dürfen vermuthen, daſs dieſe Kalender doch im Lande Geltung hatten, verbreitet wurden und nicht rein locale Giltigkeit hatten. Noch mehr! Sie wurden doch nach Vorlagen gearbeitet, wurden alſo nach Woronetz und Suczawitza bloß verpflanzt. Es iſt bekannt, daſs einige Feſte auf andere Tage verlegt wurden. Aber iſt dann dies überall ſtreng durchgeführt worden, feierten vielmehr einzelne Kirchen nicht weiter noch nach dem alten Brauch? Das müßte im Intereſſe des Urkundenweſens unterſucht werden. Und unſere Kalender bieten auch eine Handhabe dazu. Wenn ich nun in einer moldauiſchen Urkunde vom Jahre 1558 finde, ſie ſei am Tage des heil. Bartholomäus ausgeſtellt worden, ſo entſteht erſt die Frage, welcher Tag dort gemeint ſei, der 24. Auguſt oder der 25, wie es der Suczawitzer Kalender hat.

Das Kalenderweſen, welches früher als ein Theil der allgemeinen Bildung galt, wird in unſerer Zeit immer mehr vernachläſſigt. Früher, und zwar noch im 16. Jahrhundert, war dieſe Disciplin unter der Geiſtlichkeit ſtark verbreitet. Ich habe bei einer andern Gelegenheit auf einen Fall hingewieſen, wo ein Abt im 16. Jahrhundert dem andern einen ernſten Vorwurf daraus gemacht hatte, daſs dieſer die Kalender zu machen nicht verſtanden habe. Heute wird dieſer Zweig des Wiſſens vernachläſſigt. Es werden zwar zu Speculationszwecken verſchiedene und viele Kalender producirt, aber das iſt eine minderwerthige Marktware, welche andere Ziele verfolgt. Nimmt man z. B. einen Bukowiner Kalender in die Hand und durchblättert man den kalendariſchen Theil, ſo muß man zum Bedauern conſtatiren, wie von Jahr zu Jahr die Fehler ſich mehren. Nicht nur wurden Heilige auf falſche Tage geſetzt, auch ihre Namen ſind manchmal bis zur Unkenntlichkeit verdreht. So findet man, natürlich abgeſehen von den ſehr bekannten und verbreiteten Namen, andere weniger bekannte falſch angegeben, wie zum Beiſpiel Siſon ſtatt Siſoe, Proctus

Digitized by Google

Das Innere des Atriums in der Klosterkirche Suczawitza. Tafel I.

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Innere des Atriums in der Klosterkirche Sutzawitza. Tafel II.

December 30—31
Jänner 1—9

März 26—31
April 1—4

Mai 28—31
Juni 7

Juli 29—31
August 1—4

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Mitth. der k. k. C. C. f. K. u. h. Dm. 1898, S. 32.

Lichtdruck von J. Löwy, a. u. a. Hofphotograph, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Westwand im Atrium in der Klosterkirche Woronetz. Tafel IV.

Februar 15—24

März 10—25

April 18—24

Mai 15—25

Juni 17—25

Juli 10—23

August

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Ostwand des Atriums in der Klosterkirche Woronetz. Tafel V.

April 1—8

Mai 1—8

Juni 1—8

Juli 1—8

August 1—8

Lichtdruck von J. Löwy, k. u. k. Hofphotograph, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

ftatt Proclus, Proculus, Codratius dialektifch ftatt Conradus. Poemen ftatt Pimen und andere.

Wenn ich nun meine Arbeit fchließe, fo glaube ich, obwohl ich die beiden Kalender nicht erfchöpfend bearbeitet habe, doch der Wiffenfchaft einen Dienft erwiefen zu haben. In alle Kleinigkeiten einzugehen, habe ich nicht den Muth gehabt, um nicht das Intereffe für wichtigere Sachen abzufchwächen. Das Gefagte wird jedoch genügen, um die Aufmerkfamkeit der gebildeten Welt auf zwei bedeutenden Kunftdenkmäler Bukowinas zu lenken.

Neueſte Grabungs-Ergebniſſe aus Aquileja.

Vom k. k. Confervator Prof. *Heinrich Maionica.*

(Mit einem Grundriß, 1 Tafel und 4 Text-Illuſtrationen.)

Es muß vor allem die erfreuliche Thatſache betont werden, daß zum erſtenmal ſeit langer langer Zeit im Winter 1896/97 auf dem Gebiete Aquileja's keine planloſen Raubgräbereien ſtattgefunden haben, ſondern nur ſyſtematiſche Ausgrabungen. Dieſe erfreuliche Wendung zum beſſeren durfte vor allem in der fortwährenden Anweſenheit des Berichterſtatters in ſeinem Amtsbezirke ihren Grund haben, ferner auch dem Umſtande zu verdanken ſein, daß die Grundbeſitzer bei Beobachtung der Art und Weiſe, wie die ſyſtematiſchen Ausgrabungen auf Staatskoſten betrieben werden, allmählich zur Erkenntnis gelangen, daß ein ſolches Vorgehen ihnen größere Vortheile als jede Raubgräberei gewährt.

Die „Scofa“ genannte Grundparcelle war ſeit einigen Jahren von der Cavatori-Geſellſchaft des Valentius Ferman zur Ausbeutung auserkoren, aber bereits im December 1895 konnte der Berichterſtatter den Grundbeſitzer, Herrn Fr. Coffar, dazu bewegen, die Cavatori zu entlaſſen und ihm die Erlaubnis zu ſyſtematiſchen Ausgrabungen zu ertheilen. Während des Winters 1895/96 mußte man muhſam die Spuren der von den Cavatori früher durchwühlten Grabſtätten verfolgen, während die Ergebniſſe im Winter 1896/97 als ſehr zufriedenſtellend und beſonders geeignet, um eine Reihe von topographiſchen Fragen ihrer Löſung entgegenzubringen, bezeichnet werden können.

Die Gegend „Scofa“, welche in der Nähe der in den Jahren 1873 bis 1876 aufgedeckten nordweſtlichen Ecke der alten Stadtmauern Aquileja's liegt, iſt ſammt anderen nahen Fundſtellen (Marignane, Murforat, Ravedole, Sbroiavacca) als eine ſehr wichtige Fundgrube von Grabmonumenten allgemein bekannt. Der noch heutzutage benützte Feldweg, welcher über die Brücke über den „Fiume di Terzo“ *(Natisone)* führt, bewahrt noch theilweiſe die Richtung der alten Conſularſtraße, der *Via Annia*,[1] welche nach Concordia etc. führte.

Wohl ſind an beiden Seiten der Straße im Verlaufe der Zeit eine Reihe von Grabdenkmalen (vgl. *Gregorutti* und *Maionica* a. a. O.) gefunden worden, aber erſt durch die ſyſtematiſchen Ausgrabungen der letzteren Jahre kann man eine genauere Vorſtellung über dieſe Anlagen gewinnen und dieſe ſoll durch dieſen vorläufigen Bericht in den Hauptzügen veranſchaulicht werden.

Das Ausgrabungsfeld der beiden Ausgrabungsperioden 1895/96 und 1896/97 beträgt in der Länge etwa 200 M., in der Breite etwa 40 M., die Tiefe der Ausgrabung war durchſchnittlich 2 M.

Die Anlage der unterſuchten antiken Grabſtätten befindet ſich rechts von der antiken Straße, von welcher ganz deutlich drei verſchiedene Bauperioden und drei verſchiedene Niveau-Schichten bemerkbar ſind.

Die oberſte Straße liegt durchſchnittlich etwa 0·85 M. unter dem jetzigen Terrain und iſt nach Art der römiſchen Straßen mit polygonalen großen Steinplatten gepflaſtert, an einigen Stellen ſind ſogar noch die Rillen und das Trottoir zu ſehen, letzteres 0·81 M. breit und 0·145 M. = ½ röm. Fuß höher als die antikgroßen Pflaſterſteine der Straße, welche ſehr ſolid gebaut und regelrecht gewölbt iſt. Wegen des noch heutzutage benutzten Feldweges konnte dieſe römiſche Straße noch nicht der Breite nach bloßgelegt werden, ſondern nur der Länge nach, und da zeigte es ſich, daß die Pflaſterſteine an vielen Stellen bereits entfernt worden waren. Für die Zeitbeſtimmung dieſer fehr feſt erbauten Straße (unter welcher an einer Stelle ein gewölbter Canal aus Ziegelquadern entdeckt wurde) war der Fund einer Münze von großer Wichtigkeit. Dieſelbe lag noch in situ unter einem großen Pflaſterſteine, es iſt daher jede Möglichkeit ausgeſchloſſen, daß ſie erſt während der Ausgrabung in dieſe Lage gerathen ſei. In ſehr guter Erhaltung zeigt dieſelbe den Kopf des Kaiſers Alexander Severus und R/ VICTORIA AVGVSTI mit dem bekannten Bilde der Victoria, welche auf einen Schild „VOT.X“ ſchreibt. Nach *Cohen* (IV², p. 459 n. 568) ward dieſe Münze im Jahre 983 d. St., 230 n. Chr. G. geprägt, folglich dürfte dieſe Stelle der gepflaſterten Straße erſt nach dieſem Jahre vollendet worden ſein. Dieſe Angabe ſtimmt mit derjenigen überein, welche das urſprünglich in zwei Exemplaren erhaltene fehr wichtige Steindenkmal Aquileja's (C. v. 7992 und 7992 *a*) enthielt, wonach „ein den Aquilejenſern fehr wohlwollender Kaiſer unter den zahlreichen Zeichen ſeiner Gnade und Huld die *Via Annia*, welche derart vernachläſſigt war, daß ſie beinahe durch das Sumpfwaſſer zerſtört den Wanderern unzugänglich blieb, wieder herſtellen ließ.“ Nun verherrlicht eine zweite recht wichtige Inſchrift (ebenfalls urſprünglich in zwei Exemplaren vorhanden) den Kaiſer *Maximinus Thrax* als *Aquileiensium restitutor et conditor*, weil er *auch* die *via gemina* (viam *quoque* geminam) hatte wiederherſtellen laſſen (C. V. 7989, 7990), und da hier der Umſtand beſonders hervorgehoben wird, daß er *auch* die *Via Gemina* hergeſtellt hat, liegt die Vermuthung nahe, daß er früher einer andern Straße feine Fürforge zugewendet haben muß, und zwar der

[1] Ueber die *Via Annia* vgl. *Maionica*, Die *Via Annia* in den Archiepiger. Mittheilungen aus Oeſterreich VI, 1882, S. 86 ff. *Gregorutti*: La Via Annia im Arch. Trieſt, XII, 1886 pag. 339 etc. — Relazione della R. Deputazione veneta „Dall' Asea alla Zellina, Venezia 1885.

Digitized by Google

Via Annia, von welcher, wie oben bemerkt, nur die bestimmte Nachricht der Wiederherstellung noch erhalten ist. Maximinus hat bekanntlich als echter Soldatenkaiser nicht nur eine rege kriegerische Thätigkeit, sondern im Zusammenhange damit auch eine große Sorgfalt für die Erhaltung und Erweiterung der Straßenzüge entfaltet.[1] Bedenkt man, dass die gefundene Münze dem Vorgänger *Maximinus* gilt, so dürfte man annehmen, dass die *Via Annia* erst in den Jahren 234 bis 238 wieder hergestellt wurde, und dass die bloßgelegten gepflasterten Stellen erst aus dieser Zeit herrühren.

Etwa 1·40 M. tief unten dem jetzigen Terrain, somit etwa 0·65 M. tiefer als die gepflasterte römische Straße, liegt eine zweite Straßenschichte, welche mit vielen Bruchsteinen ordentlich grundirt und mit Schotter bedeckt ist. Auf demselben Niveau wie diese Straßenschichte befinden sich die Grabanlagen und diejenigen Steindenkmale, welche noch in ihrer ursprünglichen Lage auf festen Grundmauern stehen, demnach dürften beide Anlagen als gleichzeitig betrachtet werden.

Nun gehört die überwiegende Anzahl der Gegenstände, welche in diesen Grabstätten gefunden wurden, unzweifelhaft dem 1. Jahrhundert nach Christo an, wenige dem 2. Jahrhundert. So gelten zum Beispiel unter den etwa 150 hier gefundenen Münzen (von welchen etwa 50 noch bestimmbar sind):

1 dem Germanicus (*Cohen* I, 225, 7);
2 dem Drusus junior (*Cohen* I, 217, 2);
7 dem Vespasianus;
12 dem Domitianus (zwei bei einer Leiche gefunden);
1 dem Nerva (bei einer Leiche gefunden);
8 dem Traianus;
6 dem Hadrianus;
3 der Sabina;
7 dem Antoninus Pius;
5 den beiden Faustinae (3 + 2).

Dagegen sind alle Münzen, welche in den oberen Ausgrabungsschichten gefunden wurden, aus der Zeit des Septimius Severus (193 bis 211) und der folgenden Kaiser. Eine ebenfalls in den tieferen Schichten gefundene Bronze-Lampe entspricht mit ihrem Griff, der in einen Pferdekopf ausläuft, ganz genau einer in Pompeji ausgegrabenen (vgl. *Overbeck*, Pompeji, IV. Aufl., S. 432, Fig. 231 m.), dürfte somit, da Pompeji bekanntermaßen im Jahre 79 n. Chr. verschüttet wurde, ungefähr aus dieser Zeit herrühren. Auch sämmtliche Inschriften, welche noch in situ gefunden wurden, rühren aus dem 1. oder spätestens 2. Jahrhunderte n. Chr. her, und aus derselben Zeit dürften die vielen eisernen Fingerringe mit Gemmen oder Glaspasten (etwa 22 Stück), welche in verschiedenen Graburnen gefunden wurden, herstammen.

Da die älteste hier gefundene Münze, die des Germanicus vor dem Jahre 19 n. Chr. G. (vgl. *Cohen*, I. l.) geprägt wurde, kann man die Behauptung aufstellen, dass diese Grabstätten bereits zur Zeit des Augustus benützt wurden, und da gerade von Augustus bekannt ist, auf welche Weise er zur Erweiterung Aquileja's beigetragen habe (vgl. *Maionica*, Fundkarte, S. 25 f., C. V. 852), darf man annehmen, dass gerade diese Straßenschichte, welche von einem zur Stadterweiterung gehörigen Stadtthor auslief, ebenfalls aus Augusteischer Zeit herrühre.

Für die genaue Zeitbestimmung der unterften Straßenschichte, welche 1·90 M. unter dem jetzigen Terrain, somit 0·50 M. tiefer liegt als die Straße aus der Zeit des Augustus, und über ein Meter tiefer als die gepflasterte Straße aus der Zeit Kaiser Maximinus Thrax, fehlen bis jetzt sichere Anhaltspunkte, da dieselbe der Verhältnisse wegen nur an einer kleinen Stelle untersucht werden konnte. Indessen kann man schon jetzt behaupten, dass auch diese unterste Straßenschichte sehr reichlich beschottert war, dass sie durch lange Zeit benützt wurde, da im Schotter sichere Spuren der Rillen wahrnehmbar sind, und dass sie mit einem Seitengraben versehen war. Ob diese Straße die ursprüngliche Anlage der *Via Annia* bilde oder nicht, diese Frage bleibt vorläufig offen, jedenfalls fällt ihr Bau noch in die Zeit vor Augustus zurück.

Ebenso interessant als die oben erwähnten Ergebnisse in Bezug auf die verschiedenen Bauperioden der *Via Annia* sind diejenigen, welche sich aus der genaueren Betrachtung der an der rechten Seite dieser Straße aufgedeckten Grabstätten herausstellen.

Hier sind im ganzen acht Grabkammern aufgedeckt worden, und wenn auch an allen alle Oberbauten bei den vielfachen früheren Zerstörungen beseitigt worden sind, bieten doch die noch erhaltenen Details manche interessante Ergebnisse. Zunächst darf man annehmen, dass diese Grabstätten seit der Zeit des Augustus bis etwa in das 2. Jahrhundert n. Chr. im Gebrauche standen.

Es läßt sich ferner bemerken, dass bei jeder Grabkammer die Grab-Ara einer jeden Familie genau abgeflecktt und mit einem Mauerwerk umgeben war (die gewöhnlichen Maßverhältnisse sind 16 × 16 röm. Fuß oder 16 × 24, oder 16 × 32 etc.), dass ferner innerhalb einer jeden Grab-Ara ein besonderer Platz für das Hauptdenkmal der Familie, dessen Substructionen meistens noch erhalten sind, bestimmt war. (Aehnliche Verhältnisse in Pompeji, vgl. *Overbeck*, a. a. O. S. 396, daselbst die Ansicht der Gräberstraße und den betreffenden Plan, Fig. 197.)

Längs der Umfassung der Grab-Ara, meistens an die Umfassungswände angelehnt befinden sich die verschiedenen Grab-Monumente vieler zur Familie gehörigen Personen, und zwar entweder in Form von Aschenurnen aus Stein oder aus Thon oder Grab-Amphoren aus Thon, oder von Grüften, welche mit Quaderziegeln erbaut sind.

Bei Betrachtung der Art und Weise der Bestattung ergibt sich, dass zu gleicher Zeit sowohl die Verbrennung als auch die Bestattung in Gebrauch waren; da jedoch den etwa 120 Grabstellen mit verbrannten Ueberresten (in 30 Urnen aus Stein, 30 Thonurnen, 60 Grab-Amphoren) gegenüber nur 20 mit aufgedeckten Skeletten stehen, ergibt sich das Verhältnis der Bestattung zur Verbrennung wie 1 : 6.

Die meisten Gräber enthalten geringe Gegenstände und dies erklärt sich aus dem Umstande, dass die Graburnen der Hauptdenkmale bei Abtragung der Oberbauten bereits entfernt worden sind. Am häufigsten finden sich bei den Grabern die Thonlampen (etwa 100 gut erhaltene und viele Bruchstücke) und in den Grab-

[1] Vgl. *H. Schiller*, Geschichte der römischen Kaiserzeit I/II Abth. 1883, S. 788, A. 5 und *Dr. Kraetzig*, über einen zu Wels gefundenen Meilenstein des Maximinus Thrax in den M. C. C., XXII, 1896, S. 1, f.

Digitized by Google

urnen eiserne Ringe (22 Stück). Vielleicht findet diese Erscheinung ihre Erklärung darin, dafs in der ersten Kaiserzeit die Anordnungen der zehnten Tafel der Decemviral-Gesetze über die dem Todten in das Grab mitzugebenden Gegenstände *(Neve aurum addito, Cic. de leg.* 2, 23, 60 und *Marquardt*, Privatleben, S. 345 u. a.) noch befolgt wurde; anderseits ist es bekannt, dafs alle Römer aufser den Rittern und Senatoren den *anulus ferreus* trugen (vgl. *Marquardt* a. a. O., S. 347, A. 6 und S. 689), welcher jedoch in Aquileja stets entweder mit einem Halbedelstein oder mit einer Glaspasta verfehen ift. Unter den 22 bei der Ausgrabung hervorgegangenen eifernen Ringen find fieben mit Halbedelfteinen, 15 mit Glaspaften verfehen.

In einzelnen Fällen find einzelne Grabumen reichlicher mit Gegenftänden ausgeftattet, und um eine Vorftellung über ihre Befchaffenheit zu geben, werden hier einige Gräberfunde befchrieben:

In der Grabkammer Nr. I wurde bei der nordweftlichen Ecke der Umfaffungsmauer unter vier Grabumen aus Stein eine folche gefunden, welche noch mit zwei in Blei feftgelötheten Eifenklammern verfehen war. Bei Unterfuchung derfelben kamen folgende Gegenftände zum Vorfchein:

1. Bronze-Spiegel, vielfach zerbrochen und ftark oxydirt.

2. Fächergriff(?) aus zwei dünnen Bronzeplättchen beftehend, welche mit kleinen Nägeln zufammengehalten waren; von der zwifchen den Bronzeftäbchen urfprünglich liegenden Holzfüllung(?) hat fich keine Spur erhalten.

3. Schlofsplatte (?) aus Bronze-Blech von einer kleinen Kifte? Entweder diefelbe oder der Spiegel waren urfprünglich vergoldet; denn bei der Lehmfchichte, welche fich innerhalb der Graburne vorfand, ergaben fich vielfache Spuren der urfprünglichen Vergoldung der Bronze-Gegenftände. Bei der Platte find noch drei zierliche Nägel aus Bronze vorhanden.

4. Bronzemünze, auf beiden Seiten arg befchädigt und nicht näher zu beftimmen, der Größe nach vielleicht aus dem 1. Jahrhundert.

5. Kleiner eiferner Ring, mit Spuren einer weifslichen Glaspafta, fehr zerftört.

6 bis 23. 18 Gegenftände aus Bernftein, alle bis auf ein Stück, welches aus einem gelblich-röthlichen Bernftein verfertigt ift, von weinfarbiger fchön durchfichtiger Gattung, welche hie und da durch die Oxydation des Bronze-Spiegels etwas gelitten hat. Unter diefen Bernfteinkleinodien kommen fünf zierliche Blätter vor und auf drei derfelben die Infchrift: AN·N·F·F, ferner drei Feigen, drei Datteln, ein niedliches Amazonenfchild, zwei Knöpfe und ein Luxusfpindelftab.

Von den antiken *Spindelftäben* haben fich einige erhalten (vgl. *Blümner*, Technologie, etc., Leipzig, I, 1875, S. 120), von antiken Spinnwirteln find eine koloffale Menge in allen antiken Culturländern aus den älteften Culturftufen erhalten. Der *Spindelftab* und der *Spinnwirtel*, diefe bilden paffende Symbole für das Grab einer Hausfrau, werden fammt den verfchiedenen Gattungen von Nadeln und kleinen Tafchenmeffern fehr häufig in Aquileja als Liebesgabe in den Frauengräbern gefunden.

Dafs diefe Spindelftäbe (fonft auch Perlen- und Räucherftäbe genannt) mit dem Specialgotte Aquileja's, mit dem *Belenus*[1] in keinem Zufammenhange ftehen, dies geht aus der bloßen Thatfache hervor, dafs derartige Stäbe aus Bernftein in Pola, in Dalmatien, in Pettau, in Oedenburg, in Ober-Italien etc. gefunden werden, in Gegenden, wo keine Spur eines Belenuscultus fich vorfand. Dafs diefelben nicht als *Räucherftäbe* gedient haben können, dies läfst fich fchon aus ihrer Form beweifen, die folche verfchiedenartige Verzierungen unter den einzelnen Perlen aufweift, dafs diefe keinen Zweck hätten, falls die einzelnen Perlen hätten verbrannt werden mußen; dazu kommt noch der Umftand, dafs in einem Perlenftab die einzelnen Perlen durch Bronze-Kügelchen getrennt find und infolge deffen kaum aus dem Stifte entfernt werden könnten. Erwägt man ferner, dafs fehr oft folche Stäbe aus Bernftein derart unverfehrt vorkommen, dafs man ihre urfprüngliche Beftimmung als Gefammtgegenftände und nicht als Bruchtheile zu wirken, deutlich erkennt; erwägt man, dafs einmal ein folcher Perlenftab mit Perlen aus *Bein* und fiebenmal ähnlich geformte Stäbe aus glattem oder gedrehtem *Glas* in Aquileja bis jetzt gefunden wurden, fo darf man diefelben eher Spindel- als Räucher-Stäbe bezeichnen.

In der II. Grabkammer, wo die Gerippe zahlreich vertreten waren, hat man keinen befonders koftbaren Fund gemacht, ebenfowenig in der III. Grabkammer. Diefe war durch vier Infchriften, von welchen je eine an der urfprünglichen Ecke noch in situ ftand, als diejenige des *M(arcus) Papinius Rhetorikus* bezeichnet und hatte nach den infchriftlich enthaltenen Verhältniffen eine Grab-Ara von 16 × 32 römifche Fufs = 4·736 × 9·472 M. In der IV. Grabkammer, bei welcher leider keine Infchrift vorhanden war, fand man neben einem kleinen aus Ziegelquadern gebildeten Grab *zehn* Schalen arretinifcher Art (fogenannte terra sigillata) von korallenrothem Thon. In diefer Grabkammer fand man ferner eine auffallend große Steinurne mit drei Eifenklammern, welche viele Gegenftände enthielt. Die Steinurne felbft ift fammt Deckel 0.46 M. hoch (Urne 0·33 + Deckel 0·13), ihre Oeffnung hat einen Durchmeffer von 0·42 M., die Eifenklammern find 0·22 M. lang und durchfchnittlich 0·02 M. breit, und waren ftark mit Blei gelöthet. Die in der Urne gefundenen Gegenftände find:

1. Sechs Glas-Balfamarien, darunter vier gleiche aus fehr zartem weifslichen Glafe, unten abgerundet, oben mit forgfältig gearbeiteter Mündung; von den anderen zwei ift das eine aus ftarkem Glas fehr gut erhalten, das andere fehr fchön opalifirend, aber vielfach zerfplittert, da es wahrfcheinlich auf dem Scheiterhaufen zugleich mit der Leiche verbrannt worden ift.

2. Goldener Ring mit einem Nicoloftein mit Intaglio, darauf ein Jüngling nach rechts fchreitend, in der erhobenen Linken Trauben, in der gebogenen Rechten einen Hirtenftab *(pedum)* haltend. Der Ring ift nicht maffiv, fondern aus Goldblech.

3. Eine Perlenfchnur aus 75 Perlen beftehend, abwechfelnd kleine echte Perlen *(margaritae)* und kleine fmaragdähnliche längliche Perlen aus Glasfluß *(cilindri)*. Vielleicht als Anhängfel oder als Haft derfelben diente ein kleines Fäfschen aus Goldblech mit Oehr.

[1] Vgl. *E. Baron Ritter* in den Mitth. der C. C. N. F., XV. B. 1889, S. 153 ff., 245 ff.

Digitized by Google

4. ft. Eisenmesser mit Kette und Beingriff, zwei Bernsteinnadeln, zwei Bernsteinperlen, kleine Spatel, Nah- und Haarnadeln aus Bein.

In demselben Raume an der nordwestlichen Ecke, nahe einem Eck-Cippus des obenerwähnten *M. Papinius Rhetoricus* fand man eine kleine Cassette aus Bronzeblech in vier Fächer eingetheilt und darin eine Gemme (Intaglio aus Blutjaspis) mit einem jugendlichen Kopfe (Hermes?) mit leise angedeutetem *Caduceus (?)*. Die Cassette aus Bronzeblech sammt Deckel und Fächern ist aus sechs Stücken zusammengesetzt und zeigt an der einen Seitenfläche eine kleine jetzt oxydirte Sperrvorrichtung. Der untere Theil ist mit Linearverzierungen versehen, der Deckel ist ganz einfach. Inwendig liegen zur Löthung und Befestigung der zwei länglicheren Seitenflächen zwei schmale Plättchen aus Bronzeblech.

2. Schale aus Bronzeblech, verziert nach außen mit concentrischen Kreislinien, und ebenso auf dem oberen Rande.

In der V. Grabkammer fand man die obenerwähnte Bronze-Lampe, deren Griff mit einem Pferdekopfe geschmückt ist, eine Anzahl Graburnen aus Stein und Thon und viele Grab-Amphoren. Eine Steinurne enthielt folgende Gegenstände:

1. Eisenmesser mit massivem Eisengriff in einen Knauf auslaufend;

2. stark oxydirte Bronzemünze, welche nicht genau bestimmt werden kann;

3. Gegenstand aus Bronze, dessen ursprüngliche Bestimmung mir nicht bekannt ist. Derselbe ist 0·19 M. lang, inwendig hohl und hat eine halbkreisförmige durchlöcherte Mundung. Die Linearverzierungen sind nicht etwa eingravirt, sondern zugleich mit dem Gegenstande beim *Guße* verfertigt.

4. Zierliche kleine *Urne* aus Bein, aus vier zusammenpassenden Stücken sehr sorgfältig ausgearbeitet. Der Reiz der lieblichen Nippsache wird dadurch erhöht, dass diesselbe durch die Metallgegenstände, bei welchen sie lag, eine schöne *Malachitpatina* gewonnen hat.

In der VI. Grabkammer, welche sowohl wegen der aufgeschütteten Erdmassen, als auch wegen der bereits vorgerückteren Jahreszeit (da das Ausgrabungsfeld zur Bestellung der Saaten dem Grundbesitzer zur Verfügung gestellt werden mußte) dieses Jahr nicht vollständig durchforscht werden konnte, kam ein *sehr wichtiges Denkmal* zum Vorschein.

Es ist ein reichgeschmückter Rund-Altar mit folgender seltenen Inschrift, mit 0·04 bis 0·045 M. hohen Buchstaben aus der ersten Kaiserzeit:

DEVM·PARENTVM

Unter den wenigen bekannten Denkmalen der *dei parentes* wird jedesfalls der Altar aus Aquileja einen vornehmen Platz gewinnen.

Die Grabkammer Nr. VII war die relativ besterhaltene, aber weder in derselben noch in der noch nicht völlig aufgedeckten Kammer Nr. VIII sind bedeutende Gegenstände gefunden worden.

In der beigegebenen Tafel I hat der Mufealzeichner Herr *Giacomo Porrar* eine Zusammenstellung der Ausgrabungen in der Gegend der Scosa während der Jahre 1895/6 und 1896/7 entworfen. Zur Erläuterung derselben mögen folgende Bemerkungen dienen.

1. Die schrägen Linien mit den Sternchen Gruppen bedeuten die Baumreihen des Ausgrabungsfeldes.

2. Alle rothen Stellen bedeuten die Ausgrabungen des Jahres 1895/96, welche nach Entfernung der Cavatori-Gesellschaft als Versuchsgrabungen galten.

3. Die schwarzen Eintragungen betreffen die Stellen, welche regelmäßig im Winter 1896/97 ausgegraben wurden.

4. Die durchlaufend mit Parallellinien bezeichnete Straße bedeutet den jetzigen Feldweg zum *„ponte rosso"*.

5. Die systematisch untersuchten Grabkammern sind in der Richtung von Westen nach Osten mit den römischen Zahlen I, II, III, IV, V, VI, VII, VIII bezeichnet.

Die aufgedeckten Grabkammern waren selbstverständlich nicht unversehrt erhalten, sondern, wie früher erwähnt, waren alle Bestandtheile der Oberbauten (Grabdenkmäler etc.) bereits vernichtet und verschleppt und selbst viele Theile der Grundmauer zerstört.

Trotzdem konnte man bei genauer Beobachtung aller wichtigen Einzelheiten zu den sicheren Ergebnissen gelangen, welche früher des Näheren begründet wurden und in diesem Nachtragsberichte vervollständigt werden.

Vor allem sei es hier erwähnt, dass bei dem Umstande, dass die Umfassungsmauern der verschiedenen Grabkammern nicht überall vollständig erhalten sind, die Angaben der Dimensionen der verschiedenen *Grab-Areen* nicht mit absoluter Sicherheit, sondern mit einem gewissen Grade von Wahrscheinlichkeit wiedergegeben werden können, aber trotzdem in den meisten Fällen auch bei Umwandlung des Metermaßes in die römischen Maßverhältnisse annehmbare Resultate sich ergeben.

Als Frontseite (Hauptseite) der Grabkammern ist die Linie *A B*, rechts von der römischen Straße *C D* angenommen worden, und zu der Annahme wird man durch die Thatsache berechtigt, dass von den vier Eck-Cippi, welche noch in situ gefunden wurden und die Gränzen der Grabkammer Nr. III. des *M. Papinius Rhetoricus* angeben, die zwei vorderen, *a* und *b* die ganze Inschrift enthalten:

L · M
M · PAPINI
RHETORICI
INFR · P · XVI
INAG · P · XXXII

während die anderen zwei *c* und *d*. welche an der Hinterseite standen, dieselbe Inschrift, nur in verkürzter Form wiedergeben:

L. M
M . P . R *M(arci) P(apini) R(hetorici)*
INF · P · XVI
INA · P · XXXII

Ebenso scheint die schöne runde Ara der *Deum parentum*, die in der Grabkammer Nr. VI gefunden wurde, noch in situ, gleich in der Mitte vor dem Grab-Mausoleum, unmittelbar beim Haupteingange gestanden zu haben.

I. Die erste Grabkammer zeigt eine Frontseite von etwa 10 M. = etwa 32 römische Fuß. Die Längenseite ist nicht vollständig, vielleicht 10 M. = 32 römische Fuß.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fig. 4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hier wurden neun Skelette gefunden, und zwar fünf ohne Sarg mit dem Kopfe gegen Osten, zwei beim Pilaster in der Mitte mit dem Kopfe gegen Süden, zwei in einem Ziegelgrabe an der rechten Ecke mit dem Kopfe gegen Süden.

Von verbrannten Leichen wurden hier sieben Steinurnen und eine Anzahl Grab-Amphoren und Urnen aus Thon gefunden.

II. Da von der zweiten Grabkammer keine Umfassungsmauern gefunden worden sind, darf man nur als wahrscheinlich annehmen, dass die Frontseite derselben von der Ecke der ersten Kammer bis zum Eck-Cippus der dritten Kammer gereicht habe. Diese Entfernung beträgt etwa 5 M. = 16 römische Fuß; die Längenseite dürfte gleich jener der Grabkammer Nr. I etwa 10 M. = 32 römische Fuß betragen haben.

Hier lagen drei Skelette mit dem Kopfe nach Osten, zwei mit dem Kopfe nach Süden.

Nahe der römischen Straße lagen die Substructionen des Hauptdenkmals, und bei diesen und bei der Scheidungsmauer der ersten Grabkammer lagen eine Anzahl Grab-Amphoren und Urnen aus Thon.

III. Die dritte Grabkammer zeigte keine Umfassungsmauern, wohl aber die vier Eck-Cippi in situ, welche die Dimensionen angaben. Frontseite 16 römische Fuß = 5 M., Längenseite 32 römische Fuß = 10 M. etwa.

Die Substructionen des Hauptdenkmals liegen nahe der römischen Straße; nahe denselben lag eine Steinurne, außerdem viele Thon-Amphoren und Urnen, und gegen die Rückwand drei Skelette mit dem Kopfe gegen Osten.

IV. Von der vierten Grabkammer sind keine Umfassungsmauern vorhanden; die Entfernung von dem Eck-Cippus der dritten Kammer bis zur Mauer der fünften Kammer beträgt in der Frontseite 10 M. = 32 römische Fuß, in der Längenseite 10 M. = 32 römische Fuß.

Die massiven Substructionen des Hauptdenkmals liegen an der rechten Seite nahe der Mauer der fünften Kammer, daneben links ein großes Grab aus Ziegelquadern und vorn ein kleineres Grab aus Ziegeln.

In dieser Ara sind keine Skelette gefunden, dagegen sieben Steinurnen und eine Anzahl Grab-Amphoren und Thonurnen.

V. Von der fünften Grabkammer ist die Frontseite sicher 9 M. = 30 römische Fuß lang; die Längenseite etwa 10 M. = 32 römische Fuß.

Die Substructionen von dem Hauptdenkmale liegen in dem nordwestlichen Winkel.

Hier wurden neun Steinurnen, mehrere Amphoren und Thonurnen und ein Skelett gefunden.

VI. Die sechste Grabkammer ist 9 M. lang, 9 M. breit = 30 römische Fuß. Die Substruction für das Hauptdenkmal liegt beinahe in der Mitte und vor diesem die *Ara der deum parentum*.

Der innere Raum der Grabkammer ist wegen der darauf aufgeschütteten Erdmassen dieses Jahr nicht vollkommen untersucht worden.

VII. Die siebente Grabkammer, ausgegraben im Winter 1895/96, ist in der Frontseite etwa 8 M. = 25 römische Fuß lang, in der Längenseite etwa 12 M. = 40 römische Fuß lang, und diese Dimensionen entsprechen den hier als Baumaterial aufgedeckten vier Eck-Cippi:

T · C · M
LAT · P · XXV
LONG · P · XL ·

Auch hier wurden die schönen Stein-Substructionen für das Hauptdenkmal, rückwärts ein Ziegelfeingrab mit großer Steinplatte und längs der Wände viele Urnen aus Stein und Thon und Grab-Amphoren gefunden.

VIII. Die achte unregelmäßige Grabkammer ist nicht vollständig aufgedeckt, darin wurden je ein Skelett in der Richtung nach Osten und Süden und einige Thonurnen etc. gefunden.

Conservator Professor *Maionica* hat unterm 13. März 1897 an die k. k. Central-Commission über den sehr interessanten Fund eines antiken Kalkofens berichtet. Diese Anlage wurde anlässlich der Bestellung der Felder behufs Anpflanzungen von Reben auf der äußersten Landspitze des Gebietes Aquileja-Belvedere, in der Nähe des schönen Pinienwaldes, welcher die Gegend

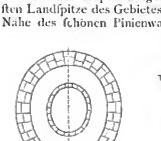


Fig. 1. (Aquileja.)

Fig. 2.

Centenara besonders ziert, entdeckt. Die Centenara sammt Belvedere ward am 2. Juli 1387 vom Patriarchen Bertrando als Lehen dem Federico Savorgnan verliehen und blieb als Eigenthum dieser Familie bis zum Jahre 1806, in welcher Epoche am 14. Juli der Conte Antonio Savorgnan es dem Grafen Hieronymus Colloredo-Mels verkaufte; die Colloredo verkauften

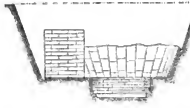


Fig. 3.

es dann vor einigen Jahren dem Großgrundbesitzer Herrn Pasquale Fior aus Udine.

Im Januar d. J. war der Besitzer von Belvedere-Centenara Herr Fior so freundlich, persönlich der Museal-Leitung die Nachricht der Entdeckung dieser interessanten Anlage zu überbringen und zu gestatten, dass dieselbe Anlage regelrecht unter Aufsicht der Museal-Organe ausgegraben, aufgenommen und photographirt werde. Herr Fior hatte auch das Entgegenkommen, zu gestatten, dass diese Anlage ohne jegliche Zerstörung

Digitized by Google

nach der Planaufnahme wieder zugefchüttet werde, weswegen die Leitung des Mufeums dem betreffenden Herrn zu großem Danke verpflichtet ift.

Unweit von der Stelle, wo die Kabelleitung Aquileja-Grado bei Centenara beginnt, auf einem Abhange gegen die Lagune, welcher als Weingarten beftellt wird,

Fig 5.

liegt die Stelle, an welcher der Kalkofen entdeckt wurde.

Diefe Anlage befindet fich in einer Tiefe von 0·87 M. unter der gegenwärtigen Terrainoberfläche und befteht aus einem Eingange, der durch zwei aus Ziegelquadern gebildeten Stützpfeilern begränzt wird, und aus dem eigentlichen Ofenraume, deffen Oberbau leider in früheren Zeiten abgetragen worden war. (Fig. 1.)

Die beiden Stützpfeiler beim Eingange find nicht gleichmäßig gebaut, fondern eher keilförmig, derjenige rechts ift unten 0·52 M. breit, oben 0·62 M.; der links ftehende ift unten 0·64, oben 0·72 M. breit; ebenfo ift derjenige rechts unten 1·21, oben 1·28 M. lang; derjenige links unten 1·22, oben 1·20 M. lang; beide find etwa 1·35 M. hoch. Die Breite des Einganges beträgt 0·92, die Länge 1·26 M. (Fig. 2 und 3.)

Der eigentliche Ofenraum ift elliptifch gebaut und befteht aus dem unteren Feuerungsraume und aus dem Einfatzraume.

Der Feuerungsraum ift unten 1·34, oben 1·42 M. lang, 1·01 oben, 0·99 unten breit, 0·48 M. hoch. Die Ziegel, welche diefen Raum umgeben, find etwa 0·14 M. breit. Der Abftand vom Stützpfeiler zum Feuerungsraume beträgt 0·37 M., vom Feuerungsraume zur fchiefen Wand des Einfatzraumes 0·62 M. (Fig. 3.)

Die Breite der Anlage bis zu der inneren Wand des Einfatzraumes beträgt 4·04 M. und müßte um etwa 0·20 M. durchfchnittlich vergrößert werden, falls man auch die durchfchnittliche Breite der Ziegelfteine bis zur Humusfchichte in Betracht zöge. Die Breite vom Pfeiler zur innern Wand des Einfatzraumes beträgt 2·78 M. Der Inclinations-Winkel der fchiefen Wände des Einfatzraumes beträgt 0·34 bis 0·35 M.; die Höhe der Wände des Einfatzraumes 0·96 bis 1·02 M. (Fig. 4, auf befonderer Beilage, und Fig. 5.)

Dafs diefe Anlage zu einem Kalkofen gehörte, läfst fich aus dem Umftande vermuthen, dafs unten im Feuerungsraume neben Kohlen und Afche recht viele Stücke von verbranntem Kalke gefunden wurden. Jedoch ift auch die Möglichkeit nicht ausgefchloffen, dafs diefer Ofen zugleich als Brennofen für Thonwaren gedient habe.

Schließlich fei bemerkt, dafs in der Nähe diefer Anlage etliche Bronze-Münzen gefunden wurden, darunter als älteftes eine vom Kaifer Maximinus Thrax (235 bis 238 n. Chr. Geb.), welche Av. den Kopf des Kaifers nach rechts mit der Aufichrift MAXIMINVS PIVS AVG GERMAN. zeigt, R die *Fides militum* (vgl. *Cohen*, IV, 507, 14).

Digitized by Google

Kunſt-topographiſches aus Süd-Tyrol.

Vom k. k. Conſervator Dr. *Hans Schmölzer*.

(Mit 2 Tafeln)

III.

Indem wir nun unſere Wanderung fortſetzen, um die auf ſteiler Berglehne gelegenen Dörfer Termenago und Caſtello zu beſuchen, gelangen wir zunächſt nach

Cusiano.

Des mit dieſer Kirche verbundenen Beneficiums geſchieht bereits in einem Katalogе der Beneficien der Diöceſe Trient vom Jahre 1368 Erwähnung.[1] Das jetzige Kirchlein des Ortes iſt im ſpät-gothiſchen Style erbaut. Von der früheren Kirche dürften aber noch die zwei ſchönen romaniſchen Säulen herrühren, welche jetzt in die Wand einer Capelle hinter der Kirche eingemauert ſind. Capitäle und Baſen ſind aus rothem, der Stamm aus weißem Marmor[2]. Beſonders ſchön ſind die Capitäle. Auf dem Ablauf des Säulenſchaftes folgt zunächſt ein ringförmiges Band, dann ein Wulſt. Die Capitälkerne tragen vier ſehr elaſtiſch gebildete und ſcharf gearbeitete nach aufwärts eingerollte Akanthusblatter und zwiſchen ihnen als Granatäpfel gebildete Knollen. Den Uebergang zum Abacus bildet wieder ein Wulſt. Die Arbeit iſt durchwegs von gediegener Tüchtigkeit und Schärfe. In der Kirche ſteht dann ein Weihwaſſerbecken, deſſen Fuß ebenfalls eine romaniſche Baſis mit Eckblättern aufweiſt. Auch dieſes dürfte noch der alten Kirche angehört haben.

Auf die Altargemälde dieſer Kirche haben wir ſchon früher hinzuweiſen Gelegenheit gehabt. Alle ſind mit der Signatur

1.6.*M*.0.9

bezeichnet. Jenes am linken Seiten-Altare ſtellt die Gottesmutter mit dem Kinde von einer Glorioſe umgeben und auf Wolken ſitzend dar und unter ihr die drei Peſtpatrone. Die Heiligen haben Goldnimben. Die Gewandung der Madonna iſt unruhig bewegt und bauſchig. Die Proportionen ſind ſchlank, das Colorit ſchwer und der Vortrag dickflüßig. Auch das Bild am rechten Seiten-Altar ſtellt die Madonna in Wolken von drei unter ihr ſtehenden Heiligen verehrt dar. Am Hoch-Altar ſind rechts und links vom Tabernakel, in den Altargrund eingefchloſſen und von flachen Goldleiſten eingefaſst, zwei Bilder von der Hand dieſes Meiſters, jedes mit zwei Heiligen. Die Gewandung derſelben iſt ſehr knitterig, faſt wie bei den altdeutſchen Meiſtern des 15. Jahrhunderts und manchmal in hohem Grade manierirt. Die Carnation iſt bräunlich-grau. Die Köpfe ſind nicht ohne Charakter, haben aber manchmal etwas ascetiſches im Ausdruck. Die Stellung der Figuren iſt entweder manierirt lebhaft oder ſteif holzern. In der Gewandung liebt der Maler ſchwere, auch bunte Stoffe. Merkwürdig ſind auch die nach abwärts gezogenen ſpitzen Schnurrbärte ſeiner Heiligengeſtalten. Auch dieſe Bilder erinnern wieder ſehr an Polak.

Ein anderes Bild in dieſer Kirche, und zwar ein ſehr gutes Bild, Magdalena wäſcht Jeſu die Füße, verräth in Auffaſſung und Mache die Schule der *Unterberger* von Cavaleſe und könnte recht wohl ein Werk *Chriſtoph Unterberger's* ſein.

Termenago.

Die Curatie wurde in Termenago im Jahre 1602 errichtet. Eine Kirche wird daſelbſt aber ſchon 1322 erwähnt. Dieſelbe ſteht noch, iſt aber außer Gebrauch geſetzt und durch eine im „Kanzleiſtyle“ erbaute erſetzt. Die alte Kirche fand ich geſperrt. Sie ſcheint, ſo weit ich mich durch ein Fenſter davon überzeugen konnte, nichts von Bedeutung mehr zu enthalten, und auch als Bauwerk bietet ſie nichts intereſſantes dar. Der Glockenthurm ſteht, wie jener in St. Agatha und in der alten Kirche zu Caldès, iſolirt und zeigt zwei gekuppelte Schallöcher übereinander. Die Bogen werden von romaniſchen Säulchen mit Kämpfern getragen. In der neuen Kirche fand ich einen Taufſtein aus rothem Marmor vor. Die Baſis desſelben iſt aber aus Granit hergeſtellt und zeigt noch romaniſche Formen: über der quadratiſchen Plinthe einen Wulſt und, durch ein Bandchen davon geſchieden, einen ſteilen Torus. Das Becken iſt im Renaiſſance-Style ausgeführt mit Pfeifenverzierung und der Umſchrift am Rande: 1606 die 9 Setębris hoc opus factum fuit. Die beiden Seiten-Altäre dieſer Kirche ſind nicht unintereſſante Leiſtungen im Empire-Style.

Auch die Kirche des nächſten, noch höher an der Berglehne gelegenen Ortes, *Caſtello*, bot keine beſondere Ausbeute. Das Portal derſelben iſt von gerahmten Pilaſtern mit Scheiben und Roſetten (ſechsblätterig um einen Granatapfel) flankirt. Dieſe fowie die in die Thürlichtung geſtellten Conſolen tragen den geraden gebälkförmig behandelten Sturz. In der Mitte des Frieſes desſelben iſt aufrecht die lehrende oder ſegnende Hand Gottes sculpirt, ein romaniſches Motiv, das in der Gegend mehrfach auch an Renaiſſance-Monumenten vorkommt. In der Portal-Lunette ſind in Fresco die Halbfiguren: Chriſtus zwiſchen Maria und Johannes dargeſtellt. Alle Figuren ſind in Vorderanſicht geſtellt. Die Geſichter ſind oval, das Incarnat bräunlich, die Haare derb geſtrichelt, die Färbung warm. Die Hand der *Baschenì* iſt an dem Bilde nicht zu verkennen. Ich bemerke noch, daſs dies Lunetten-Fresco und jenes in der Portal-Lunette in St. Agatha zu Commezzadura einander ſehr nahe ſtehen.

Comasine.

Steigt man von Fucine aus an der rechten Thalſeite des Pejo-Thales, den Thalweg nach ca. $^1/_4$ Stunde

[1] Zeitſchrift des Ferdinandeums. 35. Jahrg. Innsbruck 1891, S. 177.

[2] Dieſe Vorliebe für bunte Farbenwirkung, eine Eigenthümlichkeit vorzüglich der oberitaliениſchen Kunſt und auch an den Renaiſſance-Denkmälern Süd-Tyrols eine ganz gewöhnliche Erſcheinung, findet ſich ſchon in der älteſten romaniſchen Epoche. So finden ſich auch in S. Romedio im Nonsberge romaniſche Säulen mit weißen Capitälen und rothen Schäften.

Digitized by Google

verlassend, empor, so gelangt man nach kurzer und wegen des herrlichen Ausblickes genußreicher Wanderung nach Comasine. Von dem Bergbau, der einst hier blühte, war schon die Rede. Die Kirche dieses Dorfes wurde durch die Brüder Giovanni und Domenico q. Paolo von Comasine im Jahre 1462 gegründet[1] und ist dem Apostel Matthäus geweiht. Es war dies also gerade zur Zeit, als der Bergbau besonders blühte. Vielleicht hängt es damit auch zusammen, dass diese Kirche zwei Chöre, einen Ost- und einen West-Chor hat, einer derselben also als Knappen-Chor gedient haben mag, wie dies zum Beispiel in Schwaz der Fall war. Beide Chöre sind um eine Stufe erhöht, stark eingezogen und aus fünf Seiten des Achteckes construirt. Auf Anfängern aufruhende Rippen mit gothischem Birnprofile bilden in beiden Chören verschiedene Netzgewölbe. Das Schiff selbst ist im Grundrisse fast quadratisch und von einem fictiven Netzgewölbe überdacht. Im West-Chore scheinen durch die Tünche des Gewölbes alte Malereien durch, gepresste Nimben mit Perlenkranz und allenthalben Spuren von Farben. Das Portal der Kirche ist jenem eben besprochenen in Castello sehr ähnlich, trägt auch die feilpirte Hand Christi im Fries und ist mit 1619 datirt.

Zu Comasine gehört auch das $^1/_4$ Stunde davon entfernte uralte Kirchlein *S. Lucia*. Nach *Perini*[2] wurden an derselben Stelle auch schon römische Münzen und Waffen gefunden, und der Catalogus Cleri Dioecesis Trid. bezeichnet das Kirchlein als „ecclesia perantiqua". Dasselbe ist aber im Laufe der Zeiten sicherlich mehrfach umgestaltet worden und bietet in der gegenwärtigen baulichen Anlage wenig des Interessanten. Eine auf drei Seiten die Kirche umschließende und gewölbte Halle mit Bogen auf Pfeilern dürfte dem Ausgange des 15. Jahrhunderts angehören.

Dagegen erweckt unsere Aufmerksamkeit wieder einer der Altäre dieser Kirche durch seine einem älteren Flügelaltare entstammenden Schnitzfiguren. Die Mittelnische umschließt die Madonna mit dem Kinde zwischen den Heiligen Rochus und Lucia, und zu beiden Seiten der Nische sehen wir im Flach-Relief Anton Abt und Antonius von Padua (?). Die Stellung der Figuren ist stark ausgeboten, die Gewänder sind im allgemeinen schwungvoll behandelt, aber insbesondere am Boden stark knitterig. Das Haar ist reich und lockig, die Gesichter sind breit und voll und im Ausdrucke von sanfter Gemüthlichkeit. Ueber der Mittelnische ist spätgothisches Maßwerk, in Gold, Roth und Blau polychromirt, angebracht. Der Styl, in dem diese Figuren ausgeführt sind, weicht von jenem der Schnitzfiguren in St. Agatha und Ossana, welche stärkere italienische Einflüsse verrathen, ab und nähert sich mehr den Fortsetzern der Richtung Pacher's, wie wir sie in der Bozner Schule vor uns haben.

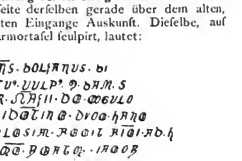
In der Vorhalle sollen sich ehemals Fresken befunden haben, welche erst um das Jahr 1866 übertüncht wurden. Ein Grabmal in dieser Vorhalle, im Style an die Portale in Castello und Comasine erinnernd, ist von 1530 datirt, im übrigen eine flüchtige unbedeutende Arbeit. Der Thurm des Kirchleins ist noch der alte romanische mit viereckigem gemauerten Helm, in seinem untern Theile ohne Gliederung in Geschoße und an zwei Seiten mit gekuppelten Schallöchern. Ein granitenes Säulchen mit roh gearbeitetem Würfelcapitäle und Kämpfer trägt die Bogen. An einer Seite ist unter dem gekuppelten Fenster noch ein einfaches im Rundbogen geschlossenes angebracht. An der südlichen Außenseite des Thurmes war ehemals weithin sichtbar ein kolossaler Christoph gemalt, von welchem Gemälde jedoch fast nichts mehr vorhanden ist. Ueber demselben, aber ebenfalls sehr zerstört, ist eine thronende Madonna mit dem Kinde dargestellt. Wohlerhalten ist nur der Kopf der Gottesmutter von holdester Anmuth in den Zügen. Die Carnation ist rosig in den Schatten, weiß in den Lichtern. Der Mund ist klein, die Stirn hoch und wohlgeformt, der Mantel, von welchem allerdings nur mehr der obere Theil erhalten ist, zeigt keine scharfen Brüche. Die Malerei gehört wahrscheinlich noch dem 15. Jahrhundert an und verräth entschieden deutsche Einflüße, vielleicht sogar einen deutschen Meister.

Von Comasine begeben wir uns nun nach

Cogolo.

Dieser weltabgeschiedene Winkel ist die Heimat des berühmten Cardinals und Erzbischofs von Wien, *Christoph Migazzi* (1715 bis 1803). Der Ort liegt an der Stelle, wo sich das Pejo-Thal in die beiden Hochthäler Val del Monte und Val del Mare theilt, 1173 M. über dem Meere, und wird von den beeisten Abstürzen der Ortler-Gruppe überragt. Das Stammhaus des jetzt magyarisirten Grafengeschlechtes Migazzi dient als Widum. In einem Zimmer desselben sind außer dem Familienwappen der Migazzi auch jene der Crivelli, Melchiori und das einer Popenheim (?appenheim?) nebst mehreren anderen gemalt. Zur Zeit meiner Anwesenheit in Cogolo wurde dies Zimmer gerade neu getüncht, und die Wappen mit den unter denselben befindlichen Inschriften waren verhängt.

Die Curatie wurde in Cogolo erst 1698 errichtet; ein Beneficium daselbst wird aber schon in dem mehrfach erwähnten Cataloge derselben vom Jahre 1368 erwähnt und dessen Ertrag mit 2 Mark bewertet.[1] Ueber die Erbauung der Kirche gibt uns eine Inschrift an der Außenseite derselben gerade über dem alten, nun vermauerten Eingange Auskunft. Dieselbe, auf eine kleine Marmortafel feilpirt, lautet:



[1] *Battisti*, Brani di Storia Trentina, pag. 316. Der Catalogus Cleri Trid. von 1887 gibt für die Errichtung der Curatie in Comasine das Jahr 1350 an.
[2] *Perini*, Statistica del Trentino, Vol. II, pag. 165.

[1] *Vetterlein* in der Zeitschrift des Ferdinandeums, 35. Jahrg. Innsbruck 1891. S. 177.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dominus Dolzanus dictus Vulpus quondam ser Marcii[1] de Cogulo Tridentinae diuocesis hanc ecclesiam fecit fieri ad honorem Beatorum Jacobi et Philippi ac Beatae Catherinae virginis sub anno Domini 1332 indictionis 15 et rogate Deum pro eo.

Eine Pergament-Urkunde im Archiv des Widums bezeugt ferner, dafs der in der Inschrift genannte Dolzanus sich an viele Bischöfe gewandt habe, um Ablässe für die von ihm erbaute Kirche zu erlangen. Auch war er im Interesse derselben eifrig bestrebt, Reliquien zu sammeln, welche in einem eigenen Grabmale beigesetzt wurden, und dieses hoch interessante Monument romanischer Bildhauerei ist noch vorhanden. Es befindet sich unmittelbar neben der genannten Inschrift an der Kirchenmauer und kann in seiner Art wohl als ein Unicum gelten insofern, als wir dem durch dasselbe repräsentirten Grabmaltypus sowohl in der romanischen als in der gothischen Periode nur sehr selten begegnen, während er in der Renaissance weitaus der herrschende wurde: das Nischengrab. Vorgebildet ist derselbe durch zwei Grabmäler der Cosmaten in Rom, welche aus der Zeit um 1300 stammen, also nur wenig älter sind[2] (f. Tafel I).

Das Monument zeigt die Form einer portalartigen, nur wenig vertieften rundbogigen Nische mit geradem, durch eine kräftige Hohlkehle mit Platte betonten oberen Abschluße. Der Halbrundbogen ruht auf zwei ziemlich niedrigen Pilastern auf, die sich auf einem gemauerten, ehemals wohl verkleideten Unterbau ohne Basis erheben. Letzterer macht ungefähr ein Viertel der Höhe des ganzen Grabmales aus. Eine niedrige Stufe dient ihm als Basis. Die Pilaster sind doppelt geraihmt, und zwar ist die innere Umrahmung aus einem halbrunden Stabe gebildet. Diese Pilaster zeigen Füllungen, einfache Ranken mit Weinlaub, das sehr scharf und bestimmt in den Formen herausgemeißelt ist. Die Ranken selbst sind durch kräftige Stäbe gebildet. Das Material der Pilaster wie das des ganzen Monumentes mit Ausnahme des gemauerten Sockels und der Nischenwand, die ebenfalls gemauert ist, ist röthlicher Marmor, der aber gegenwärtig ganz violettgrau aussieht. Eigenthümlich ist die Form der Kämpfer. Auf ein Halbrundstäbchen, welches nur wenig vorkragt, folgt eine steile Hohlkehle, auf welcher mit gleicher Ausladung ein halber Pfühl auflagert. Dann kommt wieder ein Halbrundstab mit geringerer Ausladung, dann eine steile Einziehung und endlich ein ganz verkümmertes ionisches Volutenpaar; ein Stäbchen bildet den Abschluß. Die Archivolte des Bogens der Nische zieren sich kreuzende Rundbogen. In den dadurch entstandenen Dreiecken sind Kleeblätter als Füllung angebracht. Die Dreieckzwickel zwischen der Archivolte und dem krönenden Gesimse sind seitlich von Leisten eingefasst, und mit je einer zweihenkeligen Kanne, aus der ein Zweig sprießt, geschmückt. Das Abschlußgesimse besteht, wie gesagt, aus einer Hohlkehle mit darauf liegender Platte. In der Mitte ist dasselbe jedoch abgefasst, und da erhebt sich darüber ein gleichseitiges Dreieck, in welchem eine nach oben gerichtete segnende oder lehrende Hand gemeißelt ist und darüber in einer kleinen runden Scheibe das Monogramm Christi. Rechts und links von der Hand stehen die Worte SAL[VA]... *nes*. Neben dem Dreiecke auf jeder Seite desselben sind zwei große Eichelfrüchte angebracht, welche, wie auch sonst einzelne Theile des Grabmales, Spuren von Polychromirung zeigen.

Das Behältnis mit den Reliquien, welches in der Nische auf dem Sockel aufruhte und wohl die Form eines Kästchens hatte, fehlt jetzt. Die Nischen-Lunette ist von unterm Theile durch ein Sims, bestehend aus Stabchen, Fries mit Diamantbuckeln und Platte, getrennt. Der Grund derselben ist mit Malereien geschmückt, welche jedoch erst dem 15. Jahrhundert angehören. Dargestellt ist die Gottesmutter in braunem Mantel, der auch über ihr etwas nach links geneigtes Haupt gezogen ist. Sie hält den Leichnam des Erlösers im Schoße. Ihr zur Seite und, wie sie selbst, etwas mehr als Halbfiguren sind links Johannes in rothem Mantel mit grünem Unterkleid, rechts eine weibliche Heilige (Katharina?) dargestellt, deren Farben aber fast ganz verblasst sind. In der Laibung des Bogens ist links der Apostel Philipp in grünem Mantel, braunrother Tunica und blauem Unterkleide dargestellt, rechts der Apostel Jacobus mit Buch und Lanze in braunrothem Mantel und grünem Unterkleide. Der Wurf der Gewandung ist fließend, ohne Brüche, die Köpfe sind von ernster Würde im Ausdruck. Die Schatten sind graugrün, die Lichter braunroth. Auffallend sind die kurzen Nasen. Um die Heiligen in der Bogenlaibung schlingt sich eine gothisch stylisirte gemalte Einrahmung. Eine Inschrift, an der Mauer rechts von diesem Nischengrab und nur mehr zum kleinsten Theil erhalten, bezog sich auf die in demselben enthaltenen Reliquien. Gegenwärtig sind noch folgende Worte zu entziffern:

Omnes infra scripte Reliquie SS[e] sunt recondite in ista Ecclesia: SS[e] Apostolorum Philippi et Jacobi et Antoni et beatiss. Virginis Catherine Patron[e] istius Ecclie... Der Rest ist unleserlich. Diese Inschrift wurde also wohl angebracht, als die Reliquien aus dem Nischengrab entfernt und in die Kirche übertragen wurden.[1] Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde dann diese ganze Außenwand der Kirche mit Fresken bemalt. Diefelben sind in zwei Reihen übereinander angeordnet und stellen in der obern Reihe zunächst in der Mitte als Breitbild das letzte Abendmahl, dann rechts und links die Geißelung Christi und die Kreuzesgruppe in quadratischer Umrahmung dar. Die Gruppirung der Gestalten in dem Hauptbilde geschah in offenbarer Anlehnung an das Bild Leonardo da Vinci's; die Darstellung ist aber keine bloße Copie des berühmten Vorbildes. In der untern Reihe sehen wir, links beginnend, zunächst ein Bild, dessen Darstellung beinahe gänzlich zerstört ist. Darauf folgt gerade über der auf die Reliquien bezüglichen Inschrift ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln, der mit beiden Händen auf die

[1] Nicht *Mar-elli*, wie *Tovazzi*, Inscriptiones variae Tridentinae, Vol. II, pag. 48, No. 1374, Mss. in der Bibliotheca civica in Trient, liest, der die Inschrift jedoch nicht im Originale sah.

[2] *Burckhardt*, Geschichte der Renaissance in Italien. Stuttgart 1878, S. 269.

[1] Da diese Inschrift mit den Fresken an der Mauer gleichzeitig zu sein scheint, so dürfte diese Uebertragung ebenfalls um die Mitte des 17. Jahrhunderts erfolgt sein.

Digitized by Google

genannte Inschrift hinweist. Ueber dem Nischengrab selbst ist die Auferstehung dargestellt. Es folgt nun ein Breitbild mit der Kreuztragung Christi und Simon von Cyrene als Hauptdarstellung. Links davon und auf demselben Bilde ist die heil. Katharina und rechts eine heilige Nonne dargestellt. In der Landschaft hinter Katharina sehen wir das Martyrium der Heiligen in ganz kleinen Figuren. Im Mittelgrunde ist außerdem ein Mann sichtbar, welcher eine Tafel mit halbverlöschter Inschrift trägt. Dieselbe nennt uns den Maler dieses Freskencyclus: *Ioannes[1] Angelus Valolsa Grosiensis Valis Telinae Pinxit anno 1643.* Als Stifter dieser Malereien erscheinen durch ihre Wappen auf diesem Bilde die Familien Migazzi[1] und Moar. Durch eine Thür, zu welcher man über eine Freitreppe gelangt, von dieſem Bilde getrennt ist das letzte Bild dieſer Reihe, welches die heil. Barbara mit dem Thurm darstellt.

Das Colorit aller dieſer Fresken ist in tiefen warmen Tönen gehalten, in welchen Braun und Ockergelb vorherrſchen. Bräunlich ist auch die Fleiſchfarbe mit rosigen Lichtern. Beſonders auffallend sind die langen ganz lose fließenden reichen Haupt- und Barthaare der männlichen Geſtalten. Aeltere Reſte von Malereien, die dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts angehören dürften, sind noch in halbzerſtörtem Zuſtande in einem Fries unterhalb dieſer Fresken sichtbar. Es sind Köpfe von Heiligen in Vorderanſicht oder Dreiviertel-Profil zwiſchen Renaiſſance-Ornamenten. Die Modellirung derſelben zeigt Roſaſchatten mit weißen Lichtern.

Am freiſtehenden Glockenthurm ist ein großer Chriſtophorus gemalt, und zwar, wie der Vergleich mit den Fresken ergibt, ebenfalls von Johann Angelus Valolsa.

In der Kirche sehen wir am Hoch-Altare wieder als Statuenſchmuck eines Renaiſſance-Altares die Holzſchnitzſtatuen der Mittelniſche eines älteren gothiſchen Flügelaltares. Die heil. Katharina in ſehr ausgebogener Haltung, mit vollem Geſicht, hoher gerundeter Stirn, rundem vortretenden Kinne und reichem über die Schultern nach vorn fließenden Haare. Der heil. Philippus trägt einen goldenen blaugefütterten Mantel mit ſehr knitterigem Wurf. Unter demtunicaartigen blaubraun brockatenen Unterkleide werden rothe Beinlinge ſichtbar. Der Ausdruck des Kopfes dieſes Heiligen, ſowie auch jener der beiden andern Heiligen, des heil. Jacobus und eines Biſchofs (Vigilius?), und zweier Bruſtbilder an der Predella iſt voll Charakter, doch feiht die Energie und das Feuer Pacher's. Dieſe Figuren, wie auch jene in St. Lucia bei Comasine, ſtehen der Bozner Bildſchnitzerſchule des beginnenden 16. Jahrhunderts nahe, welche nach Pacher und von dieſem unmittelbar ausgehend eine ziemlich umfaſſende Thätigkeit entfaltet haben muß, den Styl Pacher's in das weichere umbildend.[2] An dem in Rede ſtehenden Altar iſt, wie auch ſchon an mehreren der früher erwähnten, der gothiſche Baldachin des Schreines ebenfalls zur Verwendung gekommen. An Stelle der bei Pacher und ſeinen ihm ſich unmittelbar anſchließenden Nachfolgern noch vorherrſchenden architektoniſchen Motive gelangt hier faſt ausſchließlich und in ſehr geſchmackvoller Weiſe leichtes ſpielendes Ranken- und Blattwerk zur Verwendung.

Ein anderer Altar dieſer Kirche, der rechte Seitenaltar, enthält ein von 1608 datirtes und mit dem Namen des Künſtlers: *Martino Teoffilo fecit*, bezeichnetes Bild. Das Wappen der Migazzi auf dem Bilde, diesmal mit dem Thurme, bezeugt, daſs das Gemälde im Auftrage dieſer Familie von Polak gemalt wurde. Das Bild iſt eine Santa Converſazione in der Art, wie Tizian und Paolo Veroneſe dieſelbe ausgebildet haben. Die Gottesmutter ſitzt mit dem lebhaft bewegten Kinde auf einem erhöhten Throne. Links und am Fuße desſelben ſteht ein Apoſtel, fehreibend und das Haupt zur Madonna emporwendend. Neben ihm zur Rechten ſteht Bartholomäus und hinter dieſem wieder ein anderer Heiliger mit der Lanze als Attribut. Auf der andern Seite der Madonna ſehen wir einen Heiligen mit einer Flamme in der Hand. Die Anordnung ſowohl, als auch das Colorit gemahnen ſtark an venezianiſche Vorbilder. Der Ausdruck der Madonna iſt ſtark ſüßlich. Die Modellirung iſt im Schatten tief bräunlich, übrigens iſt der Firnis ziemlich ſtark ausgewachſen.

Auf der Kanzel ſind Spuren einer ehemaligen Ausmalung der Kirche mit Fresken zu entdecken.

Geht man über Cogolo hinaus weiter gegen Val del Mare zu, ſo gelangt man zu einem einſam im Thale ſtehenden alten Kirchlein, das ſich gegenwärtig in einem völlig verwahrloſten Zuſtande befindet. Es iſt die Kirche *S. Bartolomeo in Pegaja*, welche 1582 geweiht wurde.[1] Der quadratiſche Chor iſt im Kreuzgewölbe überdacht, das Schiff hat eine flache Decke. An der linken Chorwand ſind die drei Apoſtelgeſtalten Paulus, Thomas und Bartholomäus und der heil. Anton Abt dargeſtellt; darunter befindet ſich die Datirung Die 8 Julij 1513. Paulus im Dreiviertelprofil mit brokatenem Unterkleid und rothem faltenreichen Mantel iſt eine ernſte Geſtalt. Die Unterlippe des klein geformten Mundes iſt etwas vorhängend, die Stirn breit, das Haar derb geſtrichelt. Thomas trägt grünes Unterkleid und kirſchrothen Mantel, deſſen Säume in ſpitzen ſcharf gebrochenen Ecken verlaufen. Dieſelbe Behandlung zeigt die Gewandung der beiden anderen genannten Heiligen. An Bartholomäus ſind auch die auffallend kleinen und zarten Hände bemerkenswerth. Die Nimben ſind gepreſst, die Schattirung iſt in braunen Schraffen angegeben. Den Hintergrund der Geſtalten bildet eine Mauer bis zur Schulterhöhe der Figuren, darüber neutrales Blau.

Ein anderes gutes Freſco im Innern der Kirche, eine Madonna mit dem Kinde, anmuthig empfunden und flott gezeichnet, datirt von 1728.

Auch an der Außenſeite der Apſis haben ſich noch Freskenreſte erhalten, welche offenbar demſelben Künſtler angehören, der auch jene im Innern von 1513 datirten ausführte. Trotz der techniſchen Unzulänglichkeit, die ſich in ihnen ausſpricht, gemahnen ſie doch *in hohem Grade in ihrem Style an die Fresken in St. Agatha in Commezzadura.* So vor allem der heil. Auguſtin als Biſchof in Mönchstracht auf einem Renaiſſance-Throne ſitzend, ganz in Vorderanſicht und in

[1] Das Wappen der Migazzi iſt auf dem Bilde noch das alte ohne den Thurm, von Schwarz und Silber gevierttet mit einem rechten Schrägbalken in Silber durch die ſchwarzen Felder; auf dem Schilde ein nach links gewendeter einköpfiger Adler hervorwachſend.

[2] Ueber mehrere dieſer Schule angehörende Altarwerke, insbeſondere über den bekannten, im Münchner Nationalmuſeum Pacher zugeſchriebenen, wahrſcheinlich aus Taufin ſtammenden Altar, handelt erneuerdings *Semper* in der Zeitſchrift des Ferdinandeums, 39. Jahrg. Innsbruck 1893, S. 337 ff.

[1] Catalogus Cleri Dioecesis Tridentinae. Trento 1887, pag. 77. Doch ſcheint damit eine Neuweihung gemeint zu ſein, da die Kirche älter iſt.

Digitized by Google

Digitized by Google

der einen Hand das Pastorale haltend, mit der andern segnend (f. Taf. II). Dann eine Madonna mit dem Kinde. Der Kopf der Gottesmutter ist rund und anmuthig gezeichnet; der Mantel, über der Brust geschlossen, fällt von den Knien abwärts in vielen geschlängelten Falten zu den Füßen. Das Kind ist stehend und ganz bekleidet dargestellt. Die Hände sind voll, klein und zart.[1] Desgleichen gemahnt eine große Christophorusfigur in der Form wie im Ausdruck des breit angelegten Kopfes mit den großen mandelförmigen Augen und der hängenden Unterlippe an die Gestalt des thronenden Heilandes im Chor zu Commezzadura. Sein rother mit braun-gelbem Brokatmuster verzierter Mantel läßt vorn einen grünen Leibrock und die geschlitzten Aermel desselben sichtbar. Die Nimben der Heiligen sind gepreßt, ebenso die Gürtelschnalle des Christophorus, die ehemals sicher auch vergoldet war, was ebenfalls auf die Bilder in Commezzadura hinweist.

Die Ortschaft *Pejo*, hoch an den Abhängen des Monte Viòs gelegen, besuchte ich nicht. Nachträglich hörte ich, daß am Thurme der dortigen Georgskirche eine Christophorusfigur gemalt sei mit Brustbildern in der Umrahmung derselben, und darüber ein Saturnus als Zeitgott nebst einer Sonnenuhr. Nach meiner durchaus verlaßlichen Quelle würden diese Malereien ebenfalls dem 16. Jahrhundert angehören.

Den Rückweg von Cogolo nahm ich über die Bergdörfer Celledizzo und Celentino. Die Kirche von *Celledizzo* (Curatie seit 1319) enthält zwei kleine schöne Renaissance-Schnitzaltäre. Kirche und Thurm sind neuere Bauten. Zu erwähnen wären die Stationsbilder, Werke des jung verstorbenen talentvollen *Craffonara*.

Auch die Kirche in *Celentino* ist neu und enthält nichts erwähnenswertes. Auf dem Friedhof dieses Ortes sah ich noch ein romanisches Capitäl mit vier korinthisirenden Blättern und Knollen dazwischen.

Von Fucine aus besuchte ich endlich den letzten Ort des Sulzberges, das an der Tonale-Straße am Abhange des Berges Boai gelegene

Vermiglio.

Die Curatie dieses Ortes, welcher aus den drei Fractionen: Fraviano, Pizzano und Cortina besteht, wurde noch vor 1300 errichtet; der Ort selbst wird schon 1215 erwähnt, in welchem Jahre Bischof Friedrich von Wanga die Einwohner von Vermiglio aufordert, ihrer Verpflichtung, das Dach des Schlosses Ossana instand zu halten, nachzukommen.[2]

Die Kirche in *Fraviano* ist ein Bau neuerer Zeit. Der über drei Stufen erhöhte und aus dem Achtecke geschlossene Chor zeigt am Gewölbe schwächliche halbrunde Rippen. Das Schiff hat ein Tonnengewölbe mit Gurtbögen, welche auf Wandpfeilern aufruhen und in Füllungen marmorirt sind. An das Schiff lehnen sich zwei Seiten-Capellen an. Es ist der regelmäßig wiederkehrende Typus von Kirchen dieser Art im Sulzberg. Ein schöner Schnitzaltar dieser Kirche ist abweichend von der gewöhnlichen Polychromirung derselben in Blau, Rothbraun und Gold nur in Weiß gehalten und dies dürfte auf einen jüngern Ursprung desselben hindeuten, wahrscheinlicher aber auf eine spätere Neufassung desselben. In den Formen stimmt er mit den besten Altären dieser Art überein. Die Mittelnische mit halbrundem obern Abschlusse und Schlußstein sowie lagernden Engeln in den Zwickeln ist von zwei vortretenden korinthischen Säulenpaaren auf Basamenten flankirt, welche ihrerseits je zwei Nischen mit Statuen von Heiligen zwischen sich einschließen und das über ihnen verkröpfte Gebälk tragen. Ueber den Verkröpfungen, welche den beiden mittleren Säulen entsprechen, erheben sich zwei geschwungene Giebelfegmente, während auf den äußeren Verkröpfungen die Statuen der beiden Apostelfürsten stehen. Das Fries ist mit schönem Ornamente geziert. Ueber der Mitte des Unterbaues erhebt sich ein von Karyatiden flankirter Aufsatz mit der Statue des Erlösers. Auf den Giebelstücken dieses Aufsatzes lagern Engel mit goldenen lichtblau[1] gefütterten Gewändern. In der linken Seiten-Capelle steht ein schöner Marmoraltar, inschriftlich eine Stiftung des Presbyters Vigilio Vescovi von 1666. Zu beiden Seiten dieses Altares stehen zwei schöne polychromirte, anscheinend moderne Holzstatuen, Franciscus und Antonius. Eine Stickerei: Petrus, Paulus, Laurentius und Stephanus darstellend und 1608 datirt, dient als Antependium. Die Kanzel der Kirche aus Holz ist im allgemeinen den Kanzeln in Ossana und Pellizzano ähnlich, doch schwerfälliger in den Formen. Am Fuße derselben befindet sich in Holz geschnitzt das Reliefporträt eines Bischofs und ein ebensolches in einem Medaillon an der Kanzelwand. Die Arbeit ist matt.

In *Pizzano* zeigt das kleine Katharinen-Kirchlein im Chore ein Kreuzgewölbe mit gothischen Rippen. Ein korinthisches Renaissance-Capitäl dient als Stamm für ein Weihwasserbecken.

Auf dem Rückwege besuchte ich noch das Dorf

Dimaro.

Die Kirche dieses Ortes ist einschiffig und im spätgothischen Style erbaut. Am Gewölbe fand ich die Jahrzahl 1516. Die Umfassungsmauer wird durch ganz ungegliederte quadratische Strebepfeiler verstärkt. Der Thurm zeigt bis zu den Schallöchern keine Eintheilung in Geschosse. Die Schallöcher, je zwei gekuppelt übereinander, haben romanische Säulchen mit eleganten Würfelcapitälen, auf welchen der Kämpfer aufruht. Der Thurm trägt einen gothischen Spitzhelm. Sehr interessant ist das Portal dieser Kirche, eines von jenen schon mehrfach erwähnten Portalen romanischen Styles im Nons- und Sulzberge vom Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts. Die rothmarmornen Dreiviertelsäulchen der Wandschrägen, von denen zwei glatte, zwei aber gewundene Schafte haben, setzen sich über einem Kämpfer mit Akanthus im Rundbogen fort. Der gerade Sturz mit der aufrechten fegnenden Hand in der Mitte und Rankenwerk, das ganz im Style der Früh-Renaissance behandelt ist, ruht auf Consolen mit Wasserlaub. Diese Portal-Architektur dient aber nur als Umrahmung eines ebensalls im Rundbogen geschlossenen Renaissance-Portales, dessen Wandungen aus rothem Marmor mit Capitälen aus weißem Marmor und granitenen Basen die Formen der cleisischen Epoche an sich tragen. Die Fresko-Malereien im Tympanon des Portales, eine Pietà, sowie die Darstellung der Verkündigung in

[1] Mit diesen Bildern stimmt auch das Fresco, einen thronenden Vigilius darstellend, an der Südseite der Vigilius-Kirche in *Pinzolo* im Style überein.

[2] *Bettia*, Brani die Storia Trentina, pag. 257.

[1] Besonders dieser Umstand läßt auf Neufassung schließen.

Digitized by Google

den Zwickeln zwischen dem Bogen des Renaissance-Portales und dem geraden Sturz des romanischen sind durch Uebermalung leider ganz verdorben.

Zum Schlusse dieses Berichtes seien nur noch einige ergänzende Bemerkungen zu *Ilg's* Bericht über das Gotteshaus in

Campiglio

gestattet.[1] Zunächst einige geschichtliche Angaben, welche sich auf dieses alte Hospiz und seine Kirche beziehen, welche ich einem Schriftchen des Pfarrers C. *Collini* entnehme.[2] In einem Briefe des Bischofs Conrad II. von Trient (1188—1205) wird ein gewisser Raimund genannt, welcher das Hospiz gegründet habe „in loco, qui dicitur Ambe iuxta montem Campilium, qui locus desertus est et inhabitabilis et in eo transeuntes despoliabantur et interficiebantur."[3]

Der Nachfolger Conrad's auf dem Stuhle des heil. Vigilius Friedrich von Wanga vergrößerte das Hospiz. Um 1481 wurde die Kirche erweitert und wohl auch theilweise umgebaut. Nach einer Notiz *Mariani's*[4] war zu seiner Zeit das Gewölbe des Schiffes gothisch und stand an demselben die Jahrzahl 1507. Aus der Zeit des Umbaues mögen auch die Granitpfeiler stammen, von denen *Ilg* a. a. O. spricht und die noch erhalten sind. Auch der schöne Flügelaltar gehört dieser Zeit an, da man an seiner Rückseite die Jahrzahl 1498 eingekratzt liest. Im Jahre 1514 wurde der Convent der Brüder und Schwestern von Campiglio als solcher, wie es heißt, wegen Mißbräuche aufgelost und das Hospiz in ein Priorat verwandelt. Die reichen Einkünfte desselben floßen meist in die Tasche von Domherren der Trientiner Cathedrale, welche sich in dem unwirtlichen Campiglio durch Vicare vertreten ließen. Im Jahre 1706 endlich wurde auch dies Priorat, wie das ungefähr gleichalterige von S. Tomaso bei Riva (1194), dem Domcapitel von Trient einverleibt.

Mariani sagt von der alten Kirche, sie sei „sostenuta de sei colonne[5] di pietra bigia ... Si trovano in chiesa cinque altari, tra i quali il maggiore splende di pala dorata a intaglio con effigie bellissima a rilievo di nostra Dama[6] che opera meraviglie... La sacrestia è ricca di paramenti all'antica con fondo d'oro e precioso ricamo. È chiesa antichissima di fondazione, se ben il volto maggiore che tende al gotico mostri solo l'anno 1507, non so se allora fatto o ristorato ..Sul muro a destra in entrando per la gran porta vedesi dipinta un'imagine assai bella di M. V. col Bambino in braccio[7]. So weit Mariani. *Collini* fügt (S. 63, o. c.) hinzu, daß unter letzterem Bilde die Jahrzahl 1518 gestanden habe.

Diese alte und im Laufe der Zeiten baufällig gewordene Kirche[1] mußte nun leider einem gebieterisch sich aufdrängenden Bedürfnisse weichen, und Herr *F. J. Oesterreicher*, der Besitzer des Curhotels in Campiglio, erbaute, von Mitgliedern unseres Kaiserhauses in munificenter Weise unterstützt, eine neue Kirche im modernen gothischen Style. Von der alten Kirche blieb nichts übrig als die achteckigen Granitpfeiler, welche an einem Atrium der neuen Kirche noch Verwendung finden sollen. In die neue Kirche wurde als ihr Hauptschmuck der alte Flügelaltar übertragen. Die eigenthümlich in hohlkehlenartigem Anlaufe gebildete Predella ist von der ehemaligen Verkleidung befreit worden. Gerade diese Predella aber mit ihren Malereien ist ganz besonders beachtenswerth. Es sind in Halbfiguren Christus und zu seinen beiden Seiten die zwölf Apostel dargestellt, Christus ganz in Vorderansicht, die Apostel in Dreiviertelprofil ihm zugewendet, jeder mit seinem Attribut. Es ist nicht zu verkennen, daß dem Maler die Idee eines letzten Abendmahles vorschwebte, daß er sich aber mit dem Gedanken in dieser originellen Weise abfand. Die breit und energisch angelegten ausdrucksvollen Köpfe mit den stark ausgeprägten Backenknochen, die verhältnismäßig großen und scharf geformten Nasen, die kräftig geschwungenen Brauen verrathen direkten Einfluß Pacher's. Für ein stärkeres Hinneigen zu diesem letzteren als zu der von ihm abgeleiteten Bozner Schule spricht auch die mehr architektonische Behandlung des Baldachins über dem Schreine. Dagegen ist die Gewandung der Apostel einfacher und ruhiger behandelt, als es Pacher und seine unmittelbaren Nachfolger lieben. Das Colorit ist tief und warm. Die Nimben sind in den Goldgrund eingeritzt. Die Statuen des Schreines: die Madonna, sitzend, mit dem Kinde, dem sie einen Apfel reicht, zwischen Barbara und Katharina, stehen mit der verhältnismäßig ruhigen und fließenden Anordnung der Gewandung, den hohen Stirnen, den schmalen Nasen und dem vorspringenden vollen Kinn den Statuen in St. Agatha, in Commezzadura und Offana nahe. Der Hintergrund des Schreines zeigt ein Teppichmuster in Gold.

Das von *Ilg* in seinem Aufsatze ebenfalls erwähnte Crucifix, welches der genannte Forscher aber als „im Typus des 15. Jahrhunderts gearbeitet, jedoch wohl etwas jünger[2] bezeichnet, muß ich als hoch romanisch bezeichnen, wenn es vielleicht auch erst im 14. Jahrhundert entstanden sein könnte. Die Magerkeit der vollkommen schematisch gebildeten Gliedmaßen, die steife Haltung, das flache ausdruckslose Gesicht mit der niedrigen Stirn und dem überlangen Kinn und insbesondere auch die Art, wie die Evangelistensymbole an den Kreuzesarmen behandelt sind, scheinen mir für diese Auffassung zu sprechen.

Von anderen Einrichtungsgegenständen dieser Kirche nenne ich noch eine sehr alte Casula, ein Vortragskreuz romanischen Styles und zwei interessante gothische Kelche, davon einer mit einem Wappen in Email am Fuße.

[1] *Ilg*, Mittheilungen der Central-Commission 1885, S. 205 f.

[2] *Collini*, Alcune notizie storiche del santuario ed ospizio di S. Maria di Campiglio. Trento 1888.

[3] Ueber Uebergang über Dimaro und das Thal des Meledrio nach Panzolo war ein im Mittelalter, besonders zur Zeit der großen Markte, viel benutzter, aber immer für den einsamen Wanderer sehr gefährlicher.

[4] *Mariani*, Trento ed il sacro Concilio. Trento 1673, pag. 557.

[5] *Ilg* gibt nur deren vier an.

[6] In Wirklichkeit sind im Schreine die *Freifiguren* der sitzenden Madonna zwischen Barbara und Katharina.

[1] Schon zu den Zeiten des Bischofs Alberti (1637—1689) wird über den baulichen Zustand der Kirche geklagt.

Digitized by Google

Notizen.

1. Confervator Profeſſor *Puschi* hat unterm 12. Juni 1897 an die Central-Commiſſion über einige alterthümliche Funde in *Trieſt* berichtet. Römiſches Mauerwerk wurde in der Realität, dem heute noch vom Volke genannten „Bosco Pontini“ zwiſchen der Via San Giuſto und der Via della Madonnina bloßgelegt. Man fand hinter dem Hauſe Nr. 1 der Via San Giuſto zwei 75 Cm. dicke Mauern und vier Pilaſter und dabei mehrere menſchliche Knochen und ein ganzes Skelet, welches in einem thönernen Weingefäße eingeſchloſſen war und deſſen Schädel über den Rand hervorragte. Die Ruinen gehören wahrſcheinlich einem römiſchen Wohnhauſe, und wurden, wie andere in der Nähe liegende und vor Jahren entdeckte Gebäude als Grabſtätte verwendet, nachdem die alte Tergeſte durch die longobardiſchen und ſlaviſchen Einfälle um einen Theil ihrer Einwohner gekommen war und die übrigen ſich innerhalb der Stadtmauern zurückgezogen hatten. Aus dem Schutte brachte man viele Scherben von Thongefäßen, aretiniſche Schalen, Glasgegenſtände und einige kupferne Münzen der Kaiſerzeit heraus. In dem höher gelegenen Theile derſelben Realität des Herrn Baseri waren Spuren von altem Mauerwerk und einem alten Canal römiſcher Herkunft erkennbar, und ſammelte man viele römiſche Münzen, darunter zwei gut erhaltene Bronzeſtücke von Flavius und Titus Veſpaſianus.

Römiſche Gräber fand man zwiſchen der Via del molino a vento und der Via dell' Istria, in der ehemaligen Villa Bousquet, wo die Stadt das Gebäude für die zweite Abtheilung der Volksſchule von Rena Nuova erbaute. Die Gräber waren wohl in älteren Zeiten, wenn auch nicht gänzlich ausgeplündert; aber vieles zerſtörte man jetzt während der Nivellirungsarbeiten, da die Aufſicht mangelhaft war. Ueber das Entdeckte zufälliger Weiſe unterrichtet, ließ der Conſervator die Ausgrabung unter ſeiner Leitung und auf Koſten des Muſeums fortſetzen. Man fand wenige Schritte vom Schulhauſe gegen die Stadt entfernt ein Grab, aus einer viereckigen, 15 × 11·5 M. großen Ummauerung beſtehend, innerhalb deren eine kleine aus Ziegeln gebaute Grabkammer war, und außerdem fünf Aſchenurnen hier und dort eingegraben ſtanden. Die Grabkammer enthielt die verbrannten Reſte des Todten, eine Thonlampe mit der Fabriksmarke FORTIS, drei längliche Glas-Balſamarien und eine mittelgroße kupferne Münze des Kaiſers Claudius I mit LIBERTAS AVGVSTA. Zwei von den Aſchenurnen ſind aus Kalkſtein, walzenförmig und mit Deckel verſehen. Die größere hatte keine Beigabe, die andere nur zwei gewöhnliche Glasfläſchchen. In den übrigen Urnen, die von Thon ſind, fand man eine irdene Lampe mit der Figur eines Eroten, welcher einen Delphin am Schweife hält und eine andere Lampe mit der Marke FRONTO, die Bruchſtücke einer blauen Glasſchale, eine bronzene Gewandnadel, einige eiſerne Nägel, ein Plättchen von Bronze und ein ähnliches von Eiſen mit kupfernen Nieten, endlich eine Bronzemünze von Domitianus (81 bis 96) und viele andere ſtark oxydirte Kaiſermünzen.

Zwiſchen der Grabkammer und der dem Eingange des Grabes entgegengeſetzten Wand der Umfaſſungsmauer lagen die verbrannten Knochen in der bloßen Erde und daneben befand ſich ein Tintenfaſs, welches dem in Pompeji im Hauſe M. Lucretius in einem Wandgemälde dargeſtellten und dem von Avellino in Bulletino napoletano beſchriebenen Tintenfäße ähnlich iſt. Dasſelbe beſteht aus zwei 44 Mm. hohen aneinanderhängenden runden Vaſen von Bronze mit zierlicher Silbertaufchirung. Die Deckel, an denen Spuren von

Fig. 1. (Trieſt.)

Goldverzierungen noch erkenntlich ſind, ſollten mittelſt Kork feſtgehalten werden, und haben ein gut verſchließbares Löchlein, durch welches man die Feder eintunkte. (Fig. 1 u. 2.) Zuſammen wurden zwei Federn aus Eiſen, deren Halter mit Bronze verziert ſind, ein eherner Griffel, zwei kleine menſchliche Füße aus Bronze, drei große Glasfläſchchen, eine kupferne Münze Kaiſers Flavius Veſpaſianus und andere kleine Gegenſtände gefunden.

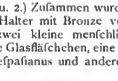


Fig. 2

Außerhalb der Ummauerung ringsumher entdeckte man fünf irdene Aſchenurnen (1 bis 5), die Glas-Balſamarien, Münzen (die jüngſte von Trajanus), kleine Thongefäße, Nägel etc. etc. enthielten und ein einziges unverbranntes Skelet. Unweit von den Gräbern, gegen Oſten, war der Raum, in welchem man die Leichen verbrannte (Ustrinum) deutlich zu erkennen.

Es iſt außer Zweifel, daſs hier eine bedeutende Grabſtätte ſich befand, die rechts und links der Fortular-Straße lag, welche beinahe der heutigen Via dell' Iſtria entſpricht. Aus dieſer Grabſtätte ſtammt eine noch unedirte Inſchrift her, die vor etwa 15 Jahren in der genannten Villa Bousquet gefunden und vor kurzem dem ſtädtiſchen Muſeum geſchenkt ward.

Digitized by Google

Cippus aus iſtrianiſchem Kalkſtein, 43 Cm. hoch, 33 Cm. breit und 16 Cm. dick.

Q . AB . SEC . ET
M^V . TITI . AA_ B
IN . FR . P . L
IN . AGR . P . XXX

Zu gleicher Zeit wurde ein römiſches Grab in Santa Maria Maddalena Superiore, in der Nähe der Villa Revoltella am Caceiatore und neben dem Bauernhauſe Anton Schillan Nr. 172 bloßgelegt. Es beſtand aus einem mit Ziegeln und Steinen zuſammengeſetzten Sarge und enthielt eine beſtattete Leiche, eine kleine Thonvaſe und neun mittelgroße Kupfermünzen Kaiſers Maxentius (306 bis 312).

2. (Münzfunde in der Rieſengrotte von Brišce bei Profecco.)

Bei der letzten Befahrung der obgenannten Rieſengrotte, deren tiefſter Punkt ſich ungefähr 150 M. unter der Oberfläche befindet, wurden in der mächtigen und ausgebreiteten Aſchenſchichte außer Gefäßreſten und Feuerſteinſplittern neuerdings zwei Münzen gefunden, ein Denar von Conſtantius, Sohn Conſtantin's, 337 bis 361 n. Chr. und eine kufiſche Münze, deren Schriftzeichen kaum zu enträthſeln ſind. Dieſe bereits wiederholt gemachten Münzfunde in der ſo mächtig entwickelten Aſchenſchichte in ſo bedeutender Tiefe unter der Karſtoberfläche 150 M., geben der Vermuthung Raum, daſs dieſe Grotte einſtmals in kriegeriſchen Zeiten als Zufluchtsſtätte gedient haben mochte. Obſchon dieſe Grotte drei Zugänge hat, von denen aber jeder über eine ſehr beſchwerliche 16 M. hohe ſenkrechte Wand zum Boden der Grotte herabführt, iſt es nicht ausgeſchloſſen, daſs ein anderer noch unentdeckter bequemerer Zugang vorhanden war, der zum Ziele, dem Boden der Grotte führte. Die Münzen befinden ſich in meiner Verwahrung. *Moſer.*

3. Es war im höchſten Grade befremdend, daſs im Thalkeſſel, den die uralten Wege von Waitſchach, Urtl nach Silberegg einerſeits und die Wege von Althofen, unterer oder alter Markt - Speckbauerhöhe nach Guttaring und Deinsberg und von Guttaring nach Schelmberg und Möſel anderſeits durchkreuzen, keine römiſchen Funde gemacht wurden. Dr. *Kenner* vermuthete einen römiſchen Verbindungsweg aus dem Funde von römiſchen Meilenſteinen bei Krumfelden und Silberegg von der Station Treibach (Matucajum) aus gegen Hüttenberg (Candalice). Dieſe Vermuthung hat ſich vollſtändig bewahrheitet durch die Funde, die ſeither gemacht wurden. Im Jahre 1884 wurden in *Deinsberg* vier römiſche Inſchriftſteine in der Sacramentsnifche der Kirche eingemauert gefunden; ſelbe gehören der erſten Hälfte des 3. Jahrhunderts, einer ſehr ſpäten Zeit an.[1] Im ſelben Jahre (1884) machte man am Huttenberger Erzberge zu *Lölling* einen Römerfund. In einer verſchütteten Erzgrube fand man Skelettheile eines verunglückten Bergknappen nebſt Scherben einer thönernen Lampe und vier Silbermünzen, wovon die beſſer erhaltene ſich als ein Silber-Denar des römiſchen Kaiſers C. Vibius Trebonianus Gallus erwies. Dieſer und andere früher ſchon gemachte Funde beweiſen hinlänglich, daſs die Eiſengruben in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts im Betriebe ſtanden.

Im Juni 1891 wurden an der Straße von Möſel über dem Schelmberg bei der ſogenannten *Marienkeuſche* (in den Mitth. N. F. pag. 133 ſteht falſchlich Marienkeufche), jetzt beim Tripoli genannt, Spuren von römiſchen Gebäudemauern, ein Thonkrug und Theile eines Votivaltares gefunden (Siehe Mitth. 1893, pag. 67). Der Fundort iſt beachtenswerth; denn von demſelben zweigt ſich ein tief in den Bergesabhang hineingefchnittener Hohlweg ab, der nach einigen kühnen Wendungen auf die Höhe des Deinsberges gelangt, wo er faſt horizontal, ſpäter ſanft anſteigend bis nach *Waitſchach* führt, wo auch ein Römerſtein an der Kirche eingemauert iſt und uralte Erzgruben ſich befinden.

Schon im Mai 1886[1] brachte der Zufall auch im Markte *Guttaring* römiſche Funde an das Tageslicht. Beim Graben eines Kellers fand man nach $3^1/_2$ M. Tiefe (circa) ſchwarze und gelbe Thonſcherben, vier Thongewichte, ſogenannte Webſtuhlgewichte, zwei Paare Handmühlſteine ſehr kleiner und abgenützter Art, endlich den ganzen Fund gleichſam datirend zwei Münzen und einen Münzenreſt. Die beſſer erhaltene zeigt ſich als eine Münze des Kaiſers Probus. Auch grub man dabei viele Eiſenſchlacken aus.

Als man 1895 im Mai in Guttaring daran ging, die Fundamente für das neue Schulhaus auf der ſogenannten Fürſtenwieſe zu legen, ſtieß man in nicht allzugroßer Tiefe auf Schädelreſte, Scherben von rothen Thongefäßen und auf ein Brandgrab mit verkohlten Knochenreſten, auch einzelnen Bronzetheilen.

Als ich endlich in meinem Berichte vom 19. Januar 1897 den Fund eines römiſchen Schriftſteines in Guttaring meldete, habe ich auch der vielen Schlacken aus prähiſtoriſcher Zeit Erwähnung gemacht, welche hier gefunden werden.

Solche Fundorte ſind folgende:

1. Am Friedhofe um die Kirche, ja unter den Fundamenten der Friedhofmauer.

2. Im neuen Friedhof, der ſich nördlich von der Kirche an einem ſanften Abhange gegen den Urtlgraben hinzieht, beſonders gegen die Mitte in dichter Lagerung, ohne daſs man ſagen kann, wie tief ſie noch hinunterreichen.

3. Am Wege nach Maria-Hilf. Hier zieht ſich eine hügelartige Erhöhung vom Deinsberg herab bis zur ſogenannten Walk-Keuſche, die auf ihrem Scheitelpunkte gleich unter der Humusſchichte zahlreiche Eiſenſchlacken zeigt. Auch hier wurde gleich wie am Friedhofe noch keine Meſſung in die Tiefe vorgenommen. Der Hügel iſt nur eine natürliche Erhöhung des Bodens; ſein Rücken wurde nur benützt, um als den Winden mehr zugängliche Erzaufbereitungsſtätte zu dienen. Die Erze müßen vom Waitſchacherberge herabbefördert worden ſein, wie es ja noch bis vor 25 Jahren der Fall war, wo man noch in den Gruben Waitſchach's arbeitete. Die Stollen ſind noch erhalten.

[1] Mitth. N. F. X. p. CIV. auch arch. epigr. Mittheilungen. Jahrg. XIII. Heft II.

[1] Mitth. N. F. XII. pag. CXXXIII.

Digitized by Google

In früherer Zeit wurde das Erz in Urtl aufgearbeitet, 1570 gegen 80 erbaute die Stadt St. Veit fich die erften Floßöfen

Wenn die weitere induftrielle Verarbeitung des in Huttenberg und Waitfchach gewonnenen Eifens in Pulft-Hohenftein vor fich ging, wie es viele dort gefundene Infchrifttheine zu beweifen fcheinen, dann kann man für die Straßenverbindung wohl folgende Punkte, meiftentheils Fundorte von Römerfteinen, annehmen: von Huttenberg nach Deinsberg, Guttaring, unterer oder alter Markt in Althofen[1], von dort durch Undsdorf nach dem geraden Feldweg zum Mofer am Rain, nach Stobersdorf, dort mittelft Brücke über die Gurk, nach Treffling, Kraig, St. Veit, Pulft-Hohenftein.

Matthäus Größer.

4. *(Das römifche Gräberfeld bei Svetje-Ladija).*

Im April l. J. gruben Eifenbahnarbeiter nach Schotter beim erften Wachhaufe außerhalb Zwifchenwäffern gegen Bifchoflack zu auf der „Ladenska gmajna[2] genannten Hutweide, knapp neben dem Eifenbahngeleife. Dortfelbft dürfte eine alte Straße vorübergefuhrt haben. Man ftieß auf ein ziemlich umfangreiches Gräberfeld, das durch die Spuren fchwarzer Erde gekennzeichnet wird. Es wurden von den Arbeitern etliche zehn Gräber durchgraben, die mit Falzziegeln umgeben waren, von der Größe 58×44 Cm. Neben den Brandgräbern fand man auch Skelettgräber, die eingefunken erfcheinen und wahrfcheinlich fchon einmal ausgeplündert worden find. Die Arbeiter haben viele Urnen zerhauen. Gerettet wurde nur eine ganze Thonlampe von primitiver Arbeit ohne Marke und Scherben von einer Fortis-Lampe. Daneben lagen rohe Scherben aus grauem Thon, dann feine aus rothem Thon. Die Münzen find fchlecht erhalten, darunter eine von Vespafian.

Rutar.

5. *(Römifches Grabfeld bei Luftthal.)*

Am 2. und 3. Juni l. J. machte *B. Petnik* eine Verfuchsgrabung öftlich von Luftthal (Bezirkshauptmannfchaft Stein), zwifchen dem Dorfe Senožet und dem Save-Fluße, wobei er auf ein römifches Grabfeld (aus dem Ende des 1. und aus dem 2. Jahrhundert) von beiläufig 400 Gräbern ftieß. Diefe find durchwegs Brandgräber. Die entfprechende Anfiedlung war bis jetzt noch nicht bekannt. Im erften Grabe (0·5 M. tief) lag eine große Thonfchüffel, eine Glasfchale und eine Bronze-Schale. Nr. 2 (1 M. tief): eine fchöne kleine ganz erhaltene Glasurne, eine kleine Thonurne mit Köpfen und Rofetten (ftatt der üblichen Warzen) unter dem Halfe, ein Thongefaß, ein Teller aus terra sigillata, eine Bronze-Schale und ein Balfamarium, alles gut erhalten. Nr. 3 (70 Cm): ein Glasgefaß, eine Glasfchale mit Verzierungen, eine Thonlampe und ein Henkelkrug. Nr. 4 (0·5 M. tief): ein Henkelkrug, eine Thon-, eine Glasfchale und ein Balfamarium. Nr. 6 (70 Cm. tief): ein großes, aber ganz verroftetes Eifenmeffer, eine große rothe Thonurne (ganz zerfchlagen), zwei Glasgefäße, zwei Thonfchalen, eine verroftete Lanze. *Rutar.*

6. Ich habe am 11. März 1897 über ein prähiftorifches Steinplattengrab berichtet, welches in meiner Gegenwart in *Živinogrod* (einem Dorfe im politifchen Bezirke Bobrka, 2 Meilen von Lemberg) geöffnet wurde, heute bringe ich die näheren Umftände zur Kenntniß.

Das Grab lag am offenen Feld in der Nähe der Straße, welche von Zwinogrod nach Semenow, beziehungsweife nach Podhorodyszcze führt. Der Bauer, in deffen Feld das Grab theilweife fich befand, heißt Tymko Dyki, der übrige Theil des Grabes lag zum Straßengraben gehörig. Eine fein gearbeitete Urne barg die Afche des Verftorbenen, fie wurde leider von Hirtenknaben vor der Aufdeckung des Grabes herausgezogen und muthwillig zerfchlagen, fieben Scherben konnten gefammelt werden. Außer diefen fand fich nur ein gebohrter Steinhammer, der faft in der Längenmitte unter der Steinplatte fteckte, und welcher aus fehr hartem, hier im Lande vorfindlichen Sandftein gearbeitet ift. Die Steinplatte habe ich heben und bei der Pfarrkirche aufbewahren laffen. Da ich fchon bei Zwinogrod bin, fo erwähne ich eines zweiten aus weißem Feuerftein glatt und fchön gefchliffenen undurchbohrten Steinhammers ebenfalls aus Zwinogrod und noch zweier dafelbft gehobenen Fund-Objecte, und zwar ein fchön geformtes Oehllampchen (Lampenbecken) und einen gravirten Ohrring (wie es mich dünkt, aus Silber), möglicherweife beide römifch. Ich erinnere an die filberne Munze des Antoninus Pius (138 bis 161), welche in der Nähe von Zwinogrod (bei Hryniow) gefunden wurde. Es wurde vor mehreren Jahren in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiffion mein Bericht über prähiftorifche und früh mittelalterliche Erdbauten in Galizien veröffentlicht, in welchem ich auf die in der Umgebung von Zwinogrod fich vorfindenden „Tumuli" die Aufmerkfamkeit gelenkt habe. Im verfloffenen Sommer (während der großen Ferien) habe ich diefe Gegend in einer Peripherie von wenigftens zwei Meilen perfönlich abermals befucht, wobei mir befonders ein Tumulus bei *Mikolójow* (eine Meile von Zwinogrod) und zwei Tumuli bei *Scholomyja* (3 Km. von Zwinogrod) auffielen, welche Hufeifenform haben. Auch der Tumulus innerhalb des Rayons des Dorfes *Peczenija*, der auch denfelben Namen trägt, in der Entfernung von nahe an $1^3/_4$ Meilen von Zwinogrod gelegen, ift impofant. Er liegt an der Staats-Straße, die von Lemberg nach Złoczow führt und mifft 78 Schritt Länge, 23 Schritte Breite und ift zum wenigften 20 Schritte hoch. Von dort befuchte ich noch das Dorf *Czernoszowice*, eine halbe Meile von Peczenija entfernt, wo fich ebenfalls Tumuli (im Walde zwifchen Czernoszowice und Bitkowce) und ein altes Leichenfeld (bei Solyska, einem fogenannten Mahlhaufen) befinden. Die auf die ruthenifche Gefchichte Bezug habende topographifche Nomenclatur von Zwinogrod übergehe ich und bemerke noch zum Schluße über die Funde von Zwinogrod, daß ich von glaubwürdigen Perfonen vernommen habe, es wären in Bobrka von einem Bauer an der Umgegend von Zwinogrod zwei goldene mit griechifchen Infchriften verfehene Münzen im verfloffenen Jahre verkauft worden, die ich nicht mehr ausfindig machen konnte, obgleich lebende Zeugen diefes Kaufes mir genannt wurden.

Ich komme jetzt über die Leichenfelder in *Lipica* (zwifchen Brzeżany und Rohatyn liegt dieles Dorf und ift dem politifchen Bezirk Rohatyn zuftändig) zu fprechen. Darüber hat mir im Sommer des verfloffenen

[1] Im Juli 1881 wurde an dem Felfenabhang, öftlich vom Wege, der Althofen mit Guttaring verbindet, ein Münzenfund gemacht, der 180 römifche Groß-Bronzemünzen enthielt, die den Imperatoren Vespafian bis Lucius Verus angehören (Mitth. N. F. XI. pag. CXXXVI).

[2] Digitized by Google

Jahres der griechisch-katholische Pfarrer aus Lipica, Dechant und Ehrendomherr *Makohoński Joseph* schriftlich berichtet. Der Ort, beziehungsweise die griechisch-katholische Pfarre Lipica zerfällt eigentlich in zwei Dorfgemeinden: Lipica gorna (Ober-Lipica) und Lipica dolna (Unter-Lipica). In der ersten Woche des Monats Juni im Jahre 1896 wurde bei Erdbauten für die Eisenbahn, die von Halicz über Lipica dolna gegen Brzeżany führt, auf dem Grunde des dortigen Großgrundbesitzers Grafen Russocki ein Leichenfeld aufgedeckt, welches von großen und kleineren Urnen voll war. Dieses erstreckte sich bis auf einen unansehnlichen Hügel, welcher bereits durchgraben wurde; den Hügel verwendete man zum Unterbau für die Bahn. Die Arbeiter — es waren Italiener, Deutsche und insbesondere Tyroler — haben gleich nach der Durchgrabung die dort vorfindlichen Gegenstände mitgenommen, einen Theil der Urnen zerschlagen und zerworfen und den andern Theil sammt den dort sich vorfindenden Menschenknochen in den Erdanwurf gestreckt. Zwei solche Scherben überschickte mir der Domherr Makohoński. Nebenbei sei bemerkt, dass der heute schon gottseelige Anthropolog aus Krakau *Ljidor Kopernicki* vordem durch zwei Ferien beim Domherrn Makohoński weilte und in Lipica dolna (Unter-Lipica) ein vorhistorisches Leichenfeld aufgedeckt hat (Es war während der Herrschtung einer Landstraße, welche nach Bursztyn über Lipica dolna führt). Auf diesem Leichenfelde hat Herr Kopernicki an 200 Urnen gehoben (in den Urnen staken bronzene Bossfolen und Nadeln, Asche und halbverbrannte Menschenknochen). Ich habe über diese Funde der k. k. Central-Commission berichtet und wurden diese Funde in den Mittheilungen besprochen. Kopernicki fand dort (in Lipica dolna = Unter-Lipica) einen 1 M. hohen und 1 M. breiten alten Ofen aus Lehm (crematorium), welchen er reinigen und photographiren ließ. Kopernicki rieth, den Platz, wo dieser Ofen lag, anzukaufen und darauf eine Capelle zu erbauen, er fehrieb darüber an den ehemaligen Conservator Potocki, das weitere über diese Correspondenz ist mir nicht näher bekannt; nur soviel ist gewiss, dass einige Tage nach der Aufdeckung des Ofens ein starker Gußregen diesen Ofen mit Wasser überfüllte, worauf denselben der Domherr Makohoński verschütten ließ. Auch in Lipica gorna (Ober-Lipica) fand Kopernicki drei vorhistorische Gräber, welche mit Steinplatten bedeckt waren und die er Unterſteinplatten-Gräber (Groby podfytowe) nannte. Ueber den Skeletten lagen in der Erdtiefe von einer Elle Steinplatten, bei den Skeletten fanden sich keine anderweitigen Gegenstände. Die Gräber, so auch die Steinplatten maßen 2 M. Länge, die Breite maß 1 M. Makohoński fügt hinzu, dass vor kurzer Zeit in dem Dorfe Lipica gorna (Ober-Lipica) inmitten der Dorfgebäude, Gärten und Obſtgärten, als man einen Steg zu einem neu aufgerichteten Bauernwohnhause grub (d. i. durch Graben herrichtete), fünf Urnen mit Asche und halb verbrannten Menschenknochen angetroffen wurden; es fanden sich auch in einem Garten 1 $^3/_4$ M. unter der Erdoberfläche beim Kartoffelpflanzen Scherben und Menschenknochen, so dass man muthmaßt, dass sich das Gräberfeld, welches Kopernicki in Lipica gorna (Ober-Lipica) antraf, sich tief in das Dorf zieht, und dass eine Ausbeute allhier noch zu gewärtigen wäre.

Ich schreite schließlich zu den Umständen, welche den mit der vermeintlichen Geheim-Rose (Hahal) versehenen Topf begleiten. Dieses irdene Gefäß lag auf dem prähistorischen Leichenfelde zu *Wysocko* 35 Cm. unter der Erdoberfläche in der unmittelbaren Nähe eines zerdrückten Menschenschädels, dessen Lage mehr eine südöstliche, denn östliche war; unter dem Schädel fand sich eine bronzene Nadel. Diese Nadel ist 124 Mm. lang, ihr Köpfchen bildet eine Krümmung von 4 Mm. Höhe der Oeffnung und 6 Mm. Durchschnitt. In der Entfernung von 17 Cm. vom Schädel lag in der Richtung nach Osten (von diesem) ein zweites Gefäß mit einer an der Grundfläche angebrachten Vertiefung. Gleich neben diesem Gefäß lagen Scherben einer großen Schale (oder einer großen Schüssel). Neben dem mit der vermeintlichen Hahal-Rune versehenen Gefäß lag ein bronzener Ring von 1 Mm. Dicke und 18 Mm. Durchschnitt, sonst waren keine anderweitigen Gegenstände hier vorhanden.

Physiologisch-anthropologische Untersuchungen, welche an fünf Skeletten aus Czechy und Wysocko der hiesige Universitäts-Professor Dr. *Dybowski* angestellt hat, sprechen dafür, dass selbe ausgesprochen Dolichokephalen sind. Dr. *Ljidor Szaraniewicz.*

7. Den der Central-Commission zugekommenen Nachrichten zufolge dürfte das Gebäude des ehemaligen *Paulanerklosters* in *Prag* der Demolirung verfallen. Dasselbe, jetzt der Sitz einiger Staatsämter, hat an der dreiſtöckigen Façade eine Pilastertheilung, die durch alle drei Geſchoße reicht, die Capitäle zieren freihängende Fruchtfestons (Stucco-Arbeit). Ueber die Hauptgesimse eine Attica mit Giebel und sechs Barok-Heiligenfiguren aus Sandstein. Während das Parterre in strengerem Style durchgeführt ist, zeigen die übrigen Geschoße bereits baroke Motive. Das Innere ist einfach und schmucklos, ein bloßer Bedürfnisbau eines Ordens mit sehr strenger Regel, mit dusteren breiten Gängen und Treppen. 1501 wurde das Kloster gestiftet, 1625 begann der Kloster-Umbau nach den Ordensregeln, 1631 fiel er den Protestanten zu, die den Bau 1632 zu Ende führten. 1689 brannte Kirche sammt Kloster ab. Die kunsthistorische Bedeutung des Gebäudes liegt nur in der kleinen Façade, die mit den Nachbarhausern eine malerische Gruppe bildet.

8. Die Central-Commission hat sich veranlasst gesehen, wegen Erhaltung der *Schloßruine* in *Wygnanka* bei *Czortkow* die behördliche Unterstützung anzurufen. Die dortige Congregation der barmherzigen Schwestern — jetzt Besitzerin des halbverfallenen Sobieskischen Schlosses — als Verwalterin der Hieronymus Sadowski'schen Armenstiftung hat nämlich am Gebäude einige Veränderungen vorgenommen, die nicht gebilligt werden können. Die Staatsverwaltung hingegen hat manches Heilsame veranlasst, um den Ruinen den vollen Schutz angedeihen zu lassen, so die Absperrung der Ruine und Verschließung der offenen Eingänge und Brechen, die Untermauerung ausgewachener Mauerstellen und Pfeiler etc. Dagegen mußte eine riesige gegen die längs der Schloßmauer führende Communicationsstraße sich immermehr hinsenkende einsturzdrohende Partie des Schloßthurmes aus öffentlichen Sicherheitsrücksichten demolirt werden. Die Abtragung des Kreuzganges im verflossenen Jahre hingegen wurde

Digitized by Google

seitens des Barmh. Nonnen-Convents eigenmächtig so schleunig und coupirt in's Werk gesetzt, dass das behördliche Einschreiten nicht mehr vorbeugen konnte und dieses sich blos auf die Einstellung weiterer Demolirungsarbeiten beschränken musste.

9. (Der Neubau des städtischen Museums in Prag.)

Der Bau des neuen städtischen Museums im Stadtparke am Poříč nahm seiner Vollendung. Im Monate November d. J. soll das neue Gebäude seiner Bestimmung übergeben werden und dürften bloß noch die Stuccateur- und Maler-Arbeiten im Vestibul und in der Stiegenhalle den Winter in Anspruch nehmen. Das alte Museums-Gebäude bleibt vorderhand bis zum Aufbaue der beiden Flügeltheile als Administrations-Gebäude in Verwendung.

Was den Bau selbst betrifft, ist derselbe nach dem Entwurfe des Museumsdirectors Herrn k. k. Conservator *Zelinek* vom Architecten Herrn *Anton Balšánek* architektonisch ausgearbeitet und unter Aufsicht des städtischen Bauamtes vom Baumeister Herrn *Novotný* durchgeführt worden. Der Bau ist zweistockig, die Stirnseite des Hauptgebäudes ist nach dem Stadtparke, die Rückseite desselben in die Florenzgasse gewendet.

Zu ebener Erde sind die Räumlichkeiten für das Lapidarium und die Folterkammer, zu welch' letzterer ein originales gothisches Gewölbe verwendet wurde, bestimmt. Diese Räumlichkeiten haben eine Fläche von ca. 600 Qu.-M.

Das erste Geschoß enthält außer dem Vestibul vier Säle je 22·5 M. lang und 7 M. breit, also ca. 158 Qu.-M. groß. Die Höhe derselben beträgt 5·75 Qu.-M.

Der erste Saal ist für die vorgeschichtlichen Alterthümer, für die Keramik, Majolik, für Glasarbeiten und Luxus- und Kunstgegenstände bestimmt. Im zweiten Saale gelangen Prager Arbeiten aus Metall zur Ausstellung; es sind namentlich Guß-Objecte, getriebene Arbeiten und Schmied- und Schlosserarbeiten. Der dritte Saal ist für die Kirchenabtheilung bestimmt und im vierten Saale werden diverse archäologische Andenken von Prag ausgestellt, wie zum Beispiel Hausschilder, Haus- und hauswirthschaftliche Geräthe, Maße und Gewichte, Objecte von Wasserleitungen, Gegenstände, die beim Graben gefunden wurden u. s. w.

In der Apside der Stiegenhalle wird das Riesenpanorama von Prag von *Sacchi* aus dem Jahre 1818 aufgestellt werden, zu dessen entsprechender Besichtigung eine besondere Galerie errichtet wurde.

Im zweiten Geschoß befinden sich ebenfalls vier Säle, deren Ausmaße jenen im ersten Stockwerke gleichen; in der Mitte derselben liegt aber der fünfte, 10 M. breite und 12 M. lange Saal von 7 M. Höhe.

Im ersten Saale gelangen ausschließlich Ansichten von Prag, Prager Urkunden, Medaillen, Drucke u. s. w. zur Ausstellung. Der zweite und dritte Saal ist für die historische Abtheilung bestimmt, zwischen welchen im mittleren Saale Waffen, Rüstungen, Fahnen u. dgl. unterbracht werden. Der vierte Saal ist für die Abtheilung der Zünfte und Innungen bestimmt.

Alle Ausstellungsräume des neuen Museums, außer Vestibul und Stiegenhalle, nehmen einen Flächenraum von 1850 Qu.-M. ein.

Auf der Stirnseite der Façade, oberhalb des Tympanons, auf welchem durch allegorische Gestalten Geschichte, Archäologie, Wissenschaft, Kunst und Gewerbe dargestellt sind, ist die Statue der das Museum schützenden „Praga“ aufgestellt und unterhalb des Tympanons das Heidenthum und das Christenthum versinnbildlicht. Außerdem ist das ganze Gebäude von außen und theilweise auch im Innern mit Wappen der Prager Städte, Büsten jener Regenten, die sich um Prag verdient gemacht haben und sonst auch mit auf die Geschichte Prags bezüglichen Figuren, Emblemen, Ansichten u. s. w. geschmückt, welche von den Bildhauern Salou, Wurzel, Procházka, Hergefell, Schaff, Amort, Sucharda, Stránský u. A. und den Malern Karl Liebscher, Jansa u. A. verfertigt wurden.

Durch den Bau des neuen Museums gewinnt Prag ein schönes Bauwerk und die Wissenschaft eine Pflegestätte, wofür jeder Alterthumsfreund dem Stadtrathe, dem Stadtverordneten-Collegium, dem Museums-Comité und dem allgemeinen Interesse des Prager Publicums zum besten Dank verpflichtet ist.

Břetislaw Jelinek.

10. Correspondent Professor *Ottenthal* hat die Central-Commission unterm 4. Juni 1897 auf die Pusterthaler Thalsperre aufmerksam gemacht. Dieselbe, auch *Haslacher Klause* genannt, zwischen Mühlbach a. R. und Niederwintl bildete von 1271 bis 1500 die Gränze der tyrolischen und görzischen Landesherren, die traditionelle Scheide des Puster- und Eisak-Thales. Die Befestigung wird bereits 1269 erwähnt und auch in den Kriegszeiten 1809 und 1813 wurde dasselbst hitzig gekämpft. Die Franzosen steckten das Zollhaus in Brand und die bedachten Bauten herum begann man auch zu demoliren, allein die Festigkeit des Mauerwerkes ließ die Arbeit als zu mühsam erscheinen. Bei dem Baue der Pusterthaler Bahn wurde der hoher gelegene Theil der Wegsperre trotz der vervollkommten Technik nur mit großer Anstrengung beseitigt. Doch was die Technik nicht schnell macht, das macht langsam der Zahn der Zeit, und so sind heute einzelne Partien in der Nähe der Heeresstraße, die heute noch wie vor Alters durch die Klause gesperrt wird, bedenklich baufällig geworden.

11. Conservator *Subič* hat unterm 15. Juni 1897 an die Central-Commission über die Filialkirche B. M. V. in *Ehrengruben* bei *Altlack* berichtet. Dieselbe gehört zu den ältesten des Herzogthums, ein Bau, aus drei Bauzeiten stammend. Das dreitheilige breite, aber niedrige Schiff ist der älteste Theil, nach den Knospen-Capitälen zu schließen, aus dem 13. Jahrhundert. Das Schiff war mit Fresken geziert, die laut Inschrift aus 1450 stammen, jetzt seit längerem übertüncht, doch infolge Untersuchung noch vorhanden. Im nördlichen Seitenschiffe hängt eine Rippe eines vorweltlichen Thieres. Das Presbyterium entstand im 16. Jahrhunderte wahrscheinlich von demselben Meister, der 1520 die gothische Pfarrkirche zu Bischoflack erbaute; das Presbyterium ist ein hoher luftiger Bau mit schlanken Pfeilern. Die Vorhalle ein Werk neuester Zeit, der Thurm ist massiv, 11 M. im Quadrat, die unteren Partien aus romanischer Zeit. Durch das Erdbeben 1895 wurde die Kirche wenig beschädigt. Die Kirche soll nun einer Restaurirung unterzogen

Digitized by Google

werden, die dank der Intervention des Conservators Johann Graus in eine zufriedenstellende Bahn geleitet werden dürfte.

12. Die Grabungen und Baggerungen im Gebiete des *Rhein-Durchstichs* erbrachten in den letzten Monaten einige bemerkenswerthe Erinnerungen an die Schlacht bei *Jlard* am 20. Februar 1499, meist Sporen und Steigbügel mit Ausschluß von Waffen und Rüstungstheilen. Die nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht dem See zu fliehenden Reiter mußten nicht nur in den sumpfigen Ausmündungen der Flußläufe sichern Tod durch Ertrinken finden, sondern auch von ihren Verfolgern eingeholt werden, die Wehr und Waffen, soweit sie werthvoll waren, an sich nahmen, weniger begehrenswerthes zurückließen.

Da von den Steigbügeln alle und unter den Sporen zwei Formen nur in je einem Exemplar vertreten sind, bin ich überzeugt, in größerer Tiefe die ergänzenden Stücke noch finden zu können; bisher verhinderte aber hoher Wasserstand jede Nachgrabung, und nachdem günstige Verhältnisse nicht vor Eintritt des Winters wiederkehren, will ich nicht langer saumen, die Fundstücke vorzulegen, über die ich bereits mit Herrn Director *Böheim* vor kurzem Rücksprache zu pflegen die Ehre hatte.

Von dem Sporenpaar eines Geharnischten wurde der eine von dem Arbeiter, der ihn fand, unterschlagen und nach Bregenz verkauft, um bald darauf in Münchener Antiquarhände überzugehen. Weil ein solcher Vorgang, wenn er glückte, auf alle künftigen Fundgelegenheiten am Rheinbau schlimm einzuwirken gedroht hätte, brachte ich denselben sofort der internationalen Rheinbauleitung, diese wieder den k. k. Behörden zur Anzeige, infolge dessen die Unterfuchung wegen Diebstahls gegen den Dieb und den Hehler im Zuge ist. Ich hoffe sehr, es werde ein warnendes Beispiel an dem Schuldigen statuirt werden, damit der volle Ernst der Verpflichtung zur Ablieferung der Funde, die jedem Arbeiter im Dienst-Reglement überbunden ist, zum Bewußtsein kommt.

Wenn auch das große Sporenpaar erst auf der „Planie“ entdeckt wurde, so steht doch seine Herkunft aus der Lunette des Rheins oder des Luftenauer Entwässerungs-Canales fest, alle übrigen Gegenstände wurden — nahe beisammen liegend — bei Profil 19 der Dornbirnerach-Lunette an der Einmündung des Böschengrabens in den Lauterachbach ausgegraben. Der ganze Fund setzt sich aus folgenden Stücken zusammen, deren Material ohne Ausnahme aus Eisen besteht:

1. *Dreiarmiger Bohrer*. Nur zwei der Arme führen Bohrgewinde, ein größeres und ein kleineres, beide für Holz bestimmt, aber nebstdem geeignet, Löcher in Eisen auszuweiten; wie sich das Instrument in die Hand einlegt, paßt es sich dem Gebrauche trefflich an. Es dürfte zu mancherlei Nachhülfe an Rüstung, Sattel und Riemenzeug als nützliches Geräth sich erwiesen haben.[1]

2. *Ring-Trense* zweifach gegliedert, alle Theile vierkantig mit großen flachen Ringen, von denen der eine 6,, der andere 7 Cm. im äußeren Durchmesser mißt. Diese alte schon der romanischen Epoche angehörende Form (Fig. 7 Tafel IX in *Zschille-Forrer* „Die Pferdetrense“ gibt sie identisch wieder) mußte durch ihre Einfachheit sich überaus lang im Gebrauch erhalten, wenn auch in später Zeit auf die Reitknechte beschränkt; ihr Vorkommen am Schluß des 15. Jahrhunderts darf deshalb nicht überraschen.[2]

3. *Drei Steigbügel*, die zwar, was schmale Tritte, leichte Bügelstangen und gut ausgebildete viereckige Gehäuse zum Schutze des Riemenwerkes betrifft, gemeinschaftliche Merkmale bieten, sonst aber sehr auseinander gehen. Die Grundform nähert sich bei zweien dem Dreieck mit abgerundeten Ecken (*A* und *B*), beim dritten dem Kreise; ihre innere Höhe variirt von 142 (*A*) zu 123 (*B*) und 94 (*C*) Mm., ihre größte Weite von 121 zu 107 Mm. Am größten Exemplar ziehen sich die Seitenstangen nach unten zusammen, wodurch sich die Trittstange, die sich stark nach innen wölbt, auf 87 Mm. reducirt (*A*); beim zweiten entspricht die Bügelweite der Breite des Trittes, nämlich 122 Mm. (*B*) und beim dritten sieht man das Sohlenstück als dicken ovalen Ring behandelt, der, nach unten offen, seine gewölbte Seite nach oben kehrt.[3]

4. *Langhalsige Radsporen*, zusammengehöriges Paar. Hals stangenförmig, schwach gewölbt, gegen das Rad hin stark verjüngt, in wagrechter Lage, 16 Cm. lang, das Rad 6 Cm. im Durchmesser, Stachelzahl 6. Die knieförmigen Bügel verbreitern sich gegen die spitz zugehende Ferse hin und tragen an ihren Enden in gerundeten Oefen drei Riemenhalter und eine Schnalle.[4]

Nachdem an der Wende des 15. Jahrhunderts die Rüstung ihre spitze Form verliert und immer mehr rundliche annimmt, müssen diese Sporen noch feiner ersten Hälfte entstammen, wie auch aus allen übrigen Kennzeichen hervorgeht. Der in Vorlage gebrachte Sporn ist der nach München verschleppte, vom antiquarischen Handler bereits zum Wiederverkauf präparirt und von Rost befreit.

5. *Kurzhalsige Radsporen*, zusammengehöriges Paar. Ihre schlechte Erhaltung läßt nur kurze Beschreibung zu: beide zählen zu der Form mit geschweiften schmächtigen Armen, die auf der einen Seite in runden, auf der andern in länglich viereckigen Oefen endigen, gehobenem Hals und vielzahnigem Rad (an einem Exemplar lassen sich zehn Spitzen construiren), deren man sich zum täglichen Gebrauche noch in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bediente.[5]

6 *Einzelner Sporn desselben Typus* wie die vorigen, aber in feiner Ausführung zierlicher und stylvoll gehalten; es gilt letzteres von der profilirten Ausladung unter dem Spornhals, sowie von der Verzierung inmitten der Bügelarme und an den Riemenhaken. Der eine vollständig erhaltene Hals endigt in einer runden Oese. Für berittene Schützen.

7. *Kurzhalsiger Radsporn* mit geradem wagrechtem Hals und gerundetem Bügel, wie es die Abrundung der Beinschiene gegen Ende des 15. Jahrhunderts mit sich brachte. An das Bügelende setzt sich

[1] *Böheim* bemerkt hiezu: Der dritte Arm dient als Pfriemen, das Instrument war für jeden Geharnischten beim „Anlegen“ unentbehrlich.

[2] *Böheim* bemerkt: zur Ausrüstung eines leichten Reiters gehörig; da kein Hengstgebiß dabei ist, zu keiner ritterlichen Ausrüstung gehörend.

[3] *Böheim* bemerkt: Steigbügel aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, alt aber überlieferte Form, aber bereits mit Gehäuse für die Steigriene. Die Trittflegn sind für weiche Sohlen berechnet, gemeine Reiterrüstung; *b)* Fischenkügel ungarischer Form mit Riemengehäusen für leichte Reiter, etwa Hogenschützen; *c)* kreisrunder Bügel mit ungarischem Einbau, in gabelförmigem Ansatz am Trittflege und Riemengehäuse für einen geworbenen gemeinen Reiter.

[4] Für leichte und ungeharnischte Reiter, italienische Form. *Böheim*.

[5] Das einzige ritterliche Ausrüstungsstück im ganzen Funde, für geharnischte Beine und Füße berechnet. *Böheim*.

Digitized by Google

eine lange breite Platte für eine dreifache Riemenverbindung an; in den Schlitzen hängt noch eine Schnalle und drei Anhänger mit ein und zwei Haken für schmälere und breitere Lederstreifen, zwei der Schlitzen sind leer. Für einen leichten halbgeharnischten Reiter von der sorgfältigeren Ausrüstung.

Keinerlei Beziehung zur Harder Schlacht kommt dem noch zu erwähnenden *Stachelsporn* aus Eisen zu, wenn auch seine Fundstelle unweit der früheren liegt. Die Baggermaschine hob ihn aus dem Schlamm im alten Bett der Dornbirner Ache bei Profil 44 heraus, durch welches in der Zukunft dem Rheinstrom sein neuer Weg gewiesen wird. Der vierkantige elegant geschweifte Stachel an kurzem Hals senkt sich unter die Bügelehene, die Bügelarme selbst sind einfach geschweift, mithin gehört der Sporn jener ebenso frühzeitig vorkommenden, als lang andauernden Form an, welche die Mitte hält zwischen Figur 6 und 7, Tafel V in *Zschille* und *Forrer* „der Sporn“; diese Autoren bezeichnen sie mit Type *A* und setzen ihr Entstehen in die Mitte des 12. Jahrhunderts; dass unser Fundstück sehr wohl in diese Zeit hinaufreicht, dafür sprechen gewiss die kupfernen Nietplatten mit doppelter Verniethung an den abgerundeten Bügelenden.[1]

S. Jenny, k. k. Conservator.

13. *(Die Holzkirche zu Nieder-Trzanowitz [österreichisch Schlesien, politischer Bezirk Teschen].)*

Die dem heil. Apoſtel Bartholomäus geweihte Kirche, Filiale der Pfarre Hnojník, liegt inmitten des Friedhofes und präſentirt ſich als ein intereſſantes Denkmal der im 16. und 17. Jahrhundert in Schleſien geübten volksthumlichen Bauweiſe. Ueber die Entſtehung des altehrwürdigen Gotteshauſes gibt eine in der Pfarr-Chronik zu Hnojník am 25. Juli 1814 eingetragene Notiz einen Anhaltspunkt, nach welcher ſich das Erbauungsjahr ziemlich genau beſtimmen läßt. Es heißt daſelbſt: „Der ganze Bauzuſtand dieſer Kirche iſt von Holz und ſehr baufällig;[2] er beſteht aus einem Presbyterium, flachem Schiffe, Seitenthüren und Sakriſtey. Wer aber dieſe Kirche erbaut hat, iſt unbekannt. Patrocinium dieſer Kirche iſt heil. Apoſtel Bartholomäus. Sie ſoll — alſo anno 1814 — 160 Jahre alt ſein.[3]

Vor mehreren Jahren ſoll, wie der gegenwärtige Pfarrverweſer in Hnojník beſtätigt, auf dem Thürſturze der Sacriſteithür die Jahreszahl 166. ſichtbar geweſen ſein, welcher Umſtand beſtätigen würde, daſs das Erbauungsjahr in die Mitte des 17. Jahrhunderts fällt.

Die Kirche iſt ein mit Brettern verſchalter Blockbau mit einer durch die verſchiedenartige Anordnung der einzelnen Bautheile ſehr maleriſch wirkenden Silhouette. Das Schiff hat eine rechteckige Grundriſsform von circa 15 M. Länge und 7 M. Breite; oſtwärts ſchließt ſich an daſſelbe das etwa 5 M. lange und 4 M. breite Presbyterium an. Das Schiff hat eine flache Decke und iſt an ſeinen beiden Langſeiten und an der Stirnſeite mit einer ſchmalen auf roh gezimmerten Pfoſten aufruhenden Empore, dem Männerſtand verſehen. Die alte barocke Orgel befindet ſich nicht, wie uſuell, auf dem Muſikchore, ſondern iſt auf der ſüdlichen Langſeite des Schiffes zwiſchen die vorerwähnte Empore eingezwängt.

Das um eine Stufe erhöhte Presbyterium hat eine gerade Schlußwand, in welcher ein kleines im Rundbogen geſchloſſenes Fenſter angebracht iſt, und beſitzt eine in Trapezform verſchalte Decke. Auf der Epiſtelſeite ein ebenerdiges vor die ſüdliche Wand des Presbyteriums ausſpringendes Oratorium, deſſen ſchräg abfallende Deke jener des mit dem Presbyterium gemeinſamen ſteilen Daches entſpringt. Das Licht erhält das Oratorium durch zwei in der Südwand angebrachte rechteckige Fenſter. Auf der Nordſeite des Prieſterchores befindet ſich die kleine Sacriſtei, in welche eine kaum $1^1/_2$ M. hohe Thür führt.

Mit Ausſchluß eines im Barockſtyl geſchnitzten Rahmens hat die Kirche weder in ihrem Hochaltar, noch in der Kanzel und dem Taufſtein Objecte aufzuweiſen, welche einen Kunſtwerth repräſentiren würden.

Von entſprechender Wirkung iſt die ſüdliche Seitenanſicht der im freundlichen Thale gelegenen Kirche. Ueber dem Schiffe erhebt ſich ein verhältnismäßig ſehr hohes und ſteil aufſteigendes Satteldach, auf welchem der ziemlich maſſige Thurm in der Form eines Dachreiters aufgeſetzt iſt. Faſt unmittelbar über dem Dachfirſt befindet ſich die Glockenſtube, welche über die eigentlichen in das Dach des Schiffes eingreifenden Thurmwände mittels Zierbrettern vorkragt und mit einem verkehrt birnförmigen Helm abſchließt. Dieſer iſt offenbar eine viel ſpätere Arbeit, nachdem man bei dem ſteilen Satteldache der Kirche annehmen muß, daſs der Thurm urſprünglich nur einen pyramidalen Helm haben konnte. Etwa in der Höhe der Fenſterfohlbänke kragt ein Pultdach vor, welches heute, der ſenkrechten Stützen an den Langſeiten der Kirche entbehrend, ſich nur als ein Fragment des ſeinerzeit gewiſs vorhanden geweſenen „Umganges“ darſtellt. An der Hauptfaçade, ſowie an der Schlußwand des niedrigeren und gleichfalls mit einem ſteilen Satteldache verſehenen Presbyteriums befindet ſich je eine offene Halle. Die pultartige Verdachung des ehemaligen Umganges wird an der Südſeite des Schiffes, und zwar nahe dem Prieſterchore durch einen in der Façade vorſpringenden Vorbau, die ſeitliche Eingangshalle unterbrochen, welche das Geſammtbild durch ihre ſpitzgiebelige Verdachung wirkſam belebt. Auch hier iſt die Thüröffnung kaum $1^1/_2$ M. hoch. Das Schiff beſitzt an ſeiner ſüdlichen Langſeite vier im Halbrund geſchloſſene Fenſter. Der Haupteingang iſt — was Gefertigter noch bei keiner Holzkirche geſehen — durch eine zur Glockenſtube ſchräg anſteigende Stiege in unſchöner Weiſe verſtellt.

Im Jahre 1852 wurde das Innere der Kirche in ſehr geſchmackloſer Weiſe mit Farben angeſtrichen. Das Aeußere der Kirche iſt durch die dem Holze im Verlaufe der vielen Jahre eigenthümliche tiefbraune Färbung ungemein anſprechend; nur am Thurme konnte ſich wahrſcheinlich der Reſtaurator des Innern eine ſtörende Färbelung nicht entgehen laſſen.

Franz Rosmael, k. k. Conſervator.

14. Das in Figur 3 abgebildete Siegel führte der Wiener Domdechant *Thomas Hadmar*. Derſelbe be-

[1] *Bobeim* bemerkt: Der vorliegende Fund laſst die öſterreichiſche Ausrüſtung in einzelnen Partien erkennen. Es iſt eine Seltenheit, eine Fundpartie von einigem Umfange zu beſitzen, die ſich mit einiger Sicherheit auf ein beſtimmtes hiſtoriſches Ereigniss beziehen laſst, was eben den Fund umſo werthvoller macht.

[2] Die Bemerkung war wohl übertrieben, nachdem in derſelben noch bis heutigentags — alſo nach 83 Jahren, und ohne daſs irgend eine beſondere Reparatur vorgenommen worden ware — regelmäßig jeden dritten Sonntag ein Spätgottesdienſt und auch Begräbniſse abgehalten werden.

[3] Demnach wäre die Kirche gegenwärtig 214 Jahre alt, ſomit ihre Entſtehung in die Mitte des 17. Jahrhunderts zu verlegen.

Digitized by Google

kleidete von 1427 bis 1435 dieſes hohe kirchliche Amt, dankte damals ab, wurde aber 1440 neuerlich Dechant und ſtarb den 13. März 1450. Das Siegel iſt kreisrund, mit einem Durchmeſſer von 38 Mm., zeigt im Siegel die Halbfigur des heil. Achatius, deſſen Oberleib mit Dornen beſteckt iſt, auf eine Conſole geſtellt. Er trägt eine eigenthümliche Krone. Die Legende, am Rande zwiſchen zwei Leiſten umlaufend, lautet: † S. thome hadmar. decani. eccl. Sti. Stephani. wienne.

In der nebigen Abbildung (Fig. 4) bringen wir ferner das Siegel eines bekannten Würdenträgers des

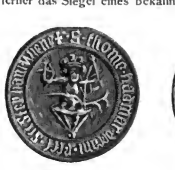


Fig. 3.

Fig. 4.

Wiener Domes, nämlich des Dompropſtes Virgilius Kunzler, geſtorben 1503, der in der St. Stephans-Kirche ſeine Ruheſtätte fand (ſ. Mitth. XXI. S. 77). Das Siegel iſt kreisrund, 40 Mm. im Durchmeſſer, führt im Siegelfelde die Darſtellung wie die heil. Maria vor ihrem Kindlein betend kniet. Die den Rand umlaufende Legende lautet: Virgily. Canczler. ppoſiti. wiennensis. Unten in den Schriftrahmen hineinragend ein Wappenſchild, darin gleich wie am Grabmale, ein Fiſch von einem Pfeile durchbohrt und nach Art eines Andreas Kreuzer gruppirt.

15. Der kreisrunde Siegelſtempel, welcher zu Markt *Turnau* in Mähren im Originale erhalten iſt, dürfte dem Anfange des 17. Jahrhundertes entſtammen, hat einen Durchmeſſer von 37·5 Mm. und zeigt inner-

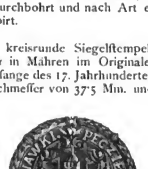


Fig 5.

halb des von Stufenlinien eingefaßten Spruchbandes, welches nach außen hin von einem Lorbeerkranze umgeben iſt, einen ausgeſchweiften ſymmetriſchen Schild im Style der Renaiſſance. Im Schildfelde erſcheint eine crenellirte Stadtmauer mit einem mittels eines Gitters verſchloſſenen Thore und beiderſeits je ein Thurm mit rechteckigen Fenſtern; auf der Thormauer im Mittelfelde, erhebt ſich ein großer Wartthurm mit vortretender Zinnengalerie. Die Thurme tragen Kuppeldächer mit Fahnenſtangen und Fähnlein. Die freien Stellen im Bildfelde neben dem Schilde ſind mit Blumen beſtreut.

Die in Capitalſchrift ausgeführte Legende lauft am Siegelrande herum und lautet:

PECZIET MIESTECZKA·TIRNAWKI.[1]

Die Ausführung des Siegels iſt ſauber und zeigt einen guten Geſchmack.

16. An der öſtlichen Friedhofsmauer, welche nach der an ihr angebrachten Inſchriftenplatte mit dem Stadtwappen in den Jahren 1690 und 1691 „umb und umb erbavet Worden", befindet ſich eine in dieſelbe eingelaſſene und befeſtigte Grabplatte. Die aus feinkörnigem weißen Sandſteine gefertigte Platte iſt 1·81 M. hoch und 0·93 M. breit. Auf der über den Fond des Steines etwas vorſtehenden 14·5 Cm. breiten Randborte beginnt rechts oben die tief eingemeißelte Inſchrift und lautet:

ANO 1690 DER MONHOFTIG LORENTZ BOIL / SCHARFRICHTER N MARISCH DRIBAV HAT DIESEN STEIN SEINEN GOTT/SELIGEN VATTER VN MVTTER VN/SEN KNDER BEGRABE SEN GOTT WOLLE IHNEN GNDIG SEIN

Im Bildfelde zeigt ſich ein ſymmetriſch geſchweifter Schild mit zwei gekreuzten geraden Schwertern, deren Parirſtangen gegen den Ort gebogen ſind; zu beiden Seiten ihrer Kreuzungsſtelle iſt der Name „LORENT BOHL" eingegraben. Auf dem Schilde ſitzt ein nach rechts gewendeter ciſelirter Stechhelm mit aus einem Bunde entſpringender reich geſchnittenen Helmdecke, welche ſich mehr nach unten entwickelt. Als Zimier erſcheint ein wachſender bärtiger Mann (die Naſe leider abgeſchlagen), deſſen erhabene Schwerthand ein kurzes etwas gebogenes Schwert oder feinem Haupte ſchwingt, während die Linke die Schwertſcheide hält. Seine Kleidung iſt einfach, der Rockkragen ziemlich breit, um den Kopf iſt ein Band geſchlungen, deſſen lange freie Enden nach links hin flattern (Fig. 6). Der Meiſter dieſes noch der Renaiſſance angehörigen Steines, welchem ein gewiſſer Kunſtwerth nicht abgeſprochen werden kann, iſt uns leider unbekannt. Er iſt der jüngſte unter den 25 an der Außenſeite der Friedhofskirche angebrachten Grabplatten und war ganz mit Flechten überzogen, davon ſie erſt vor kurzer Zeit über Anregung des Schreibers dieſer Zeilen in entſprechender Weiſe gereinigt wurden. Die Todtenmatrik, des Trübauer Pfarramtes, 1587 beginnend, gibt uns über den Todestag der Eltern und Kinder des Scharfrichters Lorenz Bohl keinen Aufſchluß.

In Trubau erſcheint urkundlich zum erſtenmal ein Gericht im Jahre 1267 und wird uns Sidlinus als Advocat und Meragnus als Schreiber genannt.[2] Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Stadt um jene Zeit ebenfalls die Halsgerichtsbarkeit beſaß und nach Magdeburger Recht vorging — ein alter Sachſenſpiegel wird noch im Stadt-Archive aufbewahrt. — Wo aber die Schoſſen damals ihren Oberhof hatten, um ſich die nöthigen Rechtsbelehrungen einzuholen, iſt uns unbekannt.

[1] Siegel des Städtchens Tirnau. Es iſt aus Silber mit einem auf der Mitte ſenkrecht aufgelötheten ausgeſchweiften 3 Cm. hohen, 1¼ Mm. dicken Handgriff, in letzterem die Marke CF eingeſtanzt.

[2] Cod. dip. Mor. III., p. 394.

Digitized by Google

Johann, Bruder Karl IV., erwarb als Markgraf von Mähren (seit 1310) durch Kauf im Jahre 1365 das Gut Trübau. 1351 Brünn am 3. März ertheilte er der Stadt Olmüz das Magdeburger Recht und bestimmte gleichzeitig den Ort als Oberhof für alle landesfürstlichen Städte, so dass sich von jenem Zeitpunkte an die Schöffen jede Rechtsbelehrung nur in Olmüz einholen konnten. Jedoch erst später erscheint in einem alten Stadtbuche[1] vor einer Eintragung aus dem Jahre 1406 die von Olmüz entlehnte Scharfrichtertaxe verzeichnet.

Der Scharfrichter, „Master oder Henger", wie ihn die „Rendtraittungen der Stadt Mährisch-Trübau" mit

Fig. 6. (Trübau.)

Angabe der Entlohnung für seine traurige Arbeit nennen, hatte seine Wohnung außerhalb der Stadtmauer, etwas südöstlich vom niedern (nördlichen) Stadtthore, im jetzigen Garten hinter dem Gymnasium in der Nähe eines überbrückten Canales. Diese kleine Brücke, jetzt durch Ueberwölbung des Canales beseitigt, führte bis in unsere Tage noch den Namen „Henkerbrückl". Beim Brande 1726 wurde die Behausung des Scharfrichters Obenrauch zumtheil ein Opfer der Flammen. Im Jahre 1764 wurde die „Wasenmeisterei" von der Stadtgemeinde an der nördlichen Stadtgränze, in der Nähe des Galgenberges, wo das Hochgericht weithin sichtbar aufgestellt war, neu erbaut und am 6. Juni 1791 an den Hohenstädter Scharfrichter Karl Lux um den Betrag von 500 fl. verkauft.[1]

17. Der in Figur 7 abgebildete Grabstein befindet sich in der Kirche zu *Boskowitz* und hat über denselben Herr *Karl Gerlich* in Prerau am 11. Mai 1897 berichtet. Er steht an der Innenwand auf der Epistelseite unterhalb des Oratoriums, gegenüber von

Fig. 7. (Boskowitz.)

zwei Monumenten größerer Dimensionen. Er besteht aus einem 90 Cm. hohen Granitsockel von 88 Cm. Breite; darauf eine 32 Cm. hohe Steintafel mit folgender Inschrift:

Leta 1557 W pondieli Na Autery po s. Martinu narodil se tento mladenec Pan Procek Morkowskey z Zastrzizl syn Vrozeneho a statecneho rytirze pana Jarosse Morkowskeho z Zastrizl a na Boskowiczych ktereyzto prostrzedkem smrti czasne w miestie Brnie leta 79 W pondieli na den s. Matausse Konec zivota sveho na tomto swietie dokonal. Gehozto Dussi Pan

[1] Pergamenband in 4° ohne Deckel. Viele Blätter herausgeschnitten, älteste Eintragung vom Jahre 1373.

[1] Grundbuch lit. K. S. 309.

Digitized by Google

buoh rac milostiw byti A w počzet zwoleneych sweych Przigiti.

Das heißt: Im Jahre 1557 von Montag auf den Dienstag nach Sanct Martini wurde geboren dieser Jüngling Proček Morkowsky von Zastřizl, Sohn des hochgebornen und tapferen Ritters Herrn Jaroš Morkowsky von Zastřizl und auf Boskowitz, welcher infolge zeitlichen Todes in der Stadt Brünn im Jahre (15)79, Montag am Tage des hl. Matthäus das Ziel seines Lebens erreichte, dessen Seele der Herr Gott möge gnädig sein und sie in die Zahl seiner Auserwählten aufnehmen. — Die Reliefigur, in einer flachen rundbogigen Nische aufgestellt, stellt einen im 22. Lebensjahre stehenden Jüngling dar, in aufrecht stehender Haltung mit gefalteten Händen, unbedeckten Hauptes, bekleidet mit Wams und Halskrause und Aermelkrausen, darüber ein kurzer Mantelkragen, bis an die Knie reichende Hose, die oben puffartig erweitert ist. Die spärlichen ornamentalen Details unterhalb des Giebelfeldes zeigen einfache Renaissance-Ornamente. An der unteren rechten Ecke das Zastřizl'sche Wappen mit der Doppellilie. Oben ein Giebel als Denkmalabschluß, im Felde ein geflügelter Engelskopf als Füllung, am Giebel zwei liegende Kinderfiguren und ein Fragment einer Auferstehungsfigur.

18. Die Römerfunde, welche Herr *Nowalski de Lilia* in Wien während des *Monates Juli 1897* constatiren konnte, sind an zwei Stellen von Bedeutung für topographische Studien. Wie schon früher in unseren kurzen Berichten erwähnt wurde, stieß man bei den Erdaushebungen für den Neubau des Palais *Herberstein* (Herrengasse 1 und Schauflergasse 2) auf eine mächtige Schuttdecke, die in einiger Tiefe mit Gefäßscherben und Bruchstücken von Legionsziegeln durchsetzt war; ihre Mächtigkeit erklärt sich aus dem Umstande, daß hier eine Vertiefung des Erdbodens, wahrscheinlich ein altes Rinnsal des Ottakringer Baches mit Schutt ausgefüllt worden ist; den Abhang hat man in der That gegen die Schauflergasse hin gefunden. Am 14. Juli gerieth man im Innern des Bauplatzes, und zwar näher gegen die Herrengasse, noch in 10 M. Tiefe auf Gefäß- und Ziegelreste, sowie auf einen bronzenen Sesterz des Kaisers Hadrian (2. Jahrhundert) und am 16. Juli auf einen *Gelübdestein* in Gestalt einer Ara, welchen der Inschrift zufolge eine Gargonia Procula dem Silvanus Domesticus gewidmet hat. Aus Kalkstein gemeißelt ist die Ara 73 Cm. hoch und 44 Cm. breit. Die Widmung an Silvanus Domesticus kommt in Carnuntum sehr häufig vor, in Wien ist sie bisher nicht beobachtet worden; wohl aber theilt die neu gefundene Ara mit den meisten anderen, übrigens nicht zahlreichen Votiv-Denkmälern von Wien die Eigenthümlichkeit, daß sie in auffallend großer Tiefe zutage kamen. Unter der alten Schottenthorbrücke, also unter Sohle des etwa 9 M. tiefen Stadtgrabens, fand man im 16. Jahrhunderte einen Gelübdestein an Jupiter Optimius Maximus, in der Annagasse (Nr. 3) einen andern in 12 M. Tiefe. Der Nymphenstein von Meidling wurde aus der Sohle des Wienflußbettes ausgehoben. Jene aus der Schwertgasse, der Maria Theresien-Straße, vor der Handels-Akademie und der Marokkanergasse standen in der nächsten Nähe von Abhängen. Ursprünglich waren sie oben an den Steilrandern von Rinnsalen aufgestellt und sind theils noch an solchen zutage gekommen, meist aber infolge von Unterspülung des Bodens durch Hochwässer in die Tiefe gestürzt. Nur daraus läßt sich auch die beträchtliche Tiefe, in der man die neuaufgefundene Ara im Palais Herberstein antraf, erklären; dieses wieder bestätigt die schon früher gehegte Vermuthung, daß an jener Stelle in römischer Zeit ein Wasserlauf bestanden habe.

Eine andere Stelle, welche schon früher die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, ist die *Rockhgasse*. Mächtige, theilweise auf Pfeilern ruhende Mauerzüge mit römischen Ziegeln erstrecken sich, wie man beim Baue der neuen Häuser im Umkreise des alten kaiserlichen Zeughauses bemerkte, in der Richtung gegen das Telegraphenamt. Aus Anlaß der Erdarbeiten für die neue Gasleitung hat man vor dem Hause Nr. 3 am 20. Juli abermals eine kräftig gebaute Mauer, parallel zu den früher aufgedeckten laufend, bloßgelegt; daneben zeigte sich *Eftrichboden* in der Ausdehnung von fast 4·6 M., der nach römischer Art gelegt war. Mehrere Reihen untenspitziger Gerölltfeine waren hintereinander in den gewachsenen Boden eingerammt, die Zwischenräume durch Stücke römischer Ziegel ausgefüllt und mit Mortel vergossen, darüber eine von dem beigemengten Ziegelmehl röthlich gefärbte mit Kies untermischte Mörtelschichte gelegt. An den Enden erhob sich der Belag muldenformig gegen die Wände des Gemaches, dem der Eftrich angehörte; von dem rothbemalten Bewurfe fanden sich noch einzelne Reste. Der Boden lag nur 36 Cm. unter dem heutigen Straßenpflaster. Nebenan fand man das Fragment eines Ziegels mit dem Rundstempel der XIV. Legion, Heiz- und Dachziegel, nebst Fragmenten von Terrasigillata-Gefäßen, darunter eines mit Jagdscenen, ein anderes mit dem Reste des Stempels . . VIVS F

Die Arbeiten für die neue Gasleitung, welche im allgemeinen nicht sehr tief gehen, haben allenthalben in den Schuttlagen, mit welchen die alten Glacien und Stadtgraben ausgefüllt wurden, vereinzelt römische Ziegel zutage gefördert, welchen keinerlei topographische Bedeutung zukommt. Anders steht es mit jenen Terrainstellen, an welchen schon von früher her die Existenz römischer Bauten erwiesen ist; an solchen Plätzen treten die Ziegelfunde in größerer Anzahl, manchmal sogar massenhaft auf, so in der *Goldschmiedgasse* am *Eisgrübl* hin, wo man eine Menge gebrochener Leisten- und Hohlziegel der Bedachung antraf; ferner in der Hohenstaufengasse entlang, namentlich vor dem Haus Nr. 4 und vor der gegenüber liegenden Länderbank, zwischen dem Telegraphenamt und der Börse, in der Heßgasse, Ecke der Helferstorferstraße, in der Schottenbastei gasse Nr. 4. Letztere Funde zeigen beiläufig die Richtung, welche die Heeresstraße an der Donau von der Ueberfetzung des Tiefen Grabens gegen die Votivkirche einschlug.

Erwähnt sei noch, daß man in der Schauflergasse Nr. 2, 6 M. tief zwei Ziegel des 15. (?) Jahrhunderts aushob, leider nur in Bruchstücken. Sie zeigen die Hälfte eines *Halbmondes* in seichtem Relief, das vertiefte Feld hat bei dem einen die Form eines deutschen Schildes, bei dem andern Kreisform. Es ist zu vermuthen, daß sie aus der Mondschein'schen Ziegelei nächst der heutigen Gußhausstraße herrühren, deren Erinnerung das Haus zum „Mondschein" und die alte

Digitized by Google

ebendort über die Wien erbaute „Mondscheinbrücke“ bis in die neuere Zeit bewahrt haben. *Fr. Kenner.*

19. Conservator *Laube* hat an die Central-Commission berichtet, dass man in der Teplitzer Quellenspalte Nachforschungen machte, um sich über den Stand der Quelle zu informiren, da man in dem zerklufteten Porphir allerlei fand, wie Münzen, Armbänder, Fibeln etc., Opfer an die Quellennymphe. Man fand wie der genannte Conservator unterm 18. Juli 1897 berichtete: 1 gallische Münze, dann eine Marc Antonius 83 v. Chr. I. Triumviral 58 v. Chr., 1 Germanius, 1 Vespasian, 1 Trajan, 1 Hadrian, 1 Faustina 141, 1 Antonius Pius, 2 Lucius Verus, 2 Faustina 175, 2 Marc Aurelius, 2 Comodus, 2 Spt. Severus, 2 Elogabalus, 2 Publius L. Gall., 1 Antonin, 2 Maximinius, Prager Groschen von Johann von Luxemburg, Ludwig I. von Bohmen, Stadt Görlitz, einfeitige Znaimer Pfennige, 3 böhmische Denare, Funde von Brandenburg, 1 Kaiser Franz I. und Bronze-Gegenstände. In der Folge gelang es dem Conservator und einigen Freunden noch eine ziemliche Anzahl aus jenem Quellenspalt herrührende römische und zwei keltische Münzen zu erlangen. Durch lange Zeit lag der Sand und Schlamm der abgetauften Urquelle gänzlich unbeachtet, bis die Berufenen, die erst nach Verschleppung der ersten Funde dem Gegenstande einige Aufmerkfamkeit zuwendeten, retteten was noch zu retten war.

20. Zu wiederholtenmalen hat sich die Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale wegen einer entsprechenden Behandlung und Conservirung der Kunstdenkmale am *Dome* in *Gurk* an die kärntner'sche Landesregierung gewendet, worauf Verhandlungen mit dem fürstbischöflichen Gurker Ordinariate, beziehungsweise mit dem Convente der Benedictiner-Klosterfrauen in Gurk und dem Gurker Domcapitel eingeleitet wurden.

Dieselben fanden am 10. Juni 1896 einen befriedigenden Abschluß in Verbindung mit einem commissionellen Local-Augenschein, um die bereits vorgenommenen Arbeiten einer Controle zu unterziehen und über die noch vorzunehmenden Herstellungen schlüßig zu werden.

Bei dieser Erhebung wurden in Erörterung gezogen: Die Orgel und deren Gebläse am sogenannten Nonnenchor (westliche Empore); die Plumenthal'schen Wandgemälde in der Apsis der Stiftskirche; die Dreifaltigkeits-Capelle im Domstifte; die in dieser Capelle befindlich gewesenen und dermalen von der Klostervorsthehung verwahrten gothischen Heiligenreliefe; die Donner'sche Pietà-Gruppe vor dem Hoch-Altare der Domkirche; die Feuchtigkeitsverhältnisse der Krypta.

Die Central-Commission war bei dieser Commission vertreten durch Herrn Professor *Victor Luntz*, kaiserlichen Rath Herrn *Eduard Gerstch* und Universitätsprofessor Herrn Dr. *Wilhelm Neumann*, dann durch den zuständigen Conservator Herrn *Matthäus Größer;* für das Gurker Domcapitel den Dom-Capitular Herrn Dr. *Anton Müller;* den k. k. Oberingenieur Herrn *Paul Grueber;* den akademischen Maler Herrn *August Veiter* aus Klagenfurt.

Die Herren Vertreter der k. k. Central-Commission gaben nachstehende Aeußerung ab:

Die erfolgte Wegschaffung des Orgelgebläses aus der westlichen Empore, sogenanntem Nonnenchor, wurde mit Befriedigung constatirt, weil hiedurch sowohl der Gesammtanblick der Wandbemalung gewonnen wird, als auch durch Wiedereröffnung der beiderseitigen Arcaden, was mit Leichtigkeit durchzuführen ist, der ursprüngliche Bestand wieder hergestellt werden kann.

Die Malerei ist an einzelnen Stellen herabgefallen und zum Theile lose, und es scheint geboten, den fehlenden Bewurf zum Schutze des noch Vorhandenen zu ergänzen. Es wurde besonders darauf aufmerksam gemacht, dass die vorerwähnten Arbeiten nur unter fachmännischer Leitung vorgenommen werden, außerdem wird besonderer Werth darauf gelegt, dass das alte Ziegelpflaster in seinem jetzigen Zustande intact erhalten und der ganze Raum auch künftig stets zugänglich bleibe.

Bezüglich der Plumenthal'schen Fresken in der Apsis wurde constatirt, dass an den senkrechten Wanden derselben eine weitgehende Durchfeuchtung vorhanden ist, wodurch die Bindung des Bewurfes mit dem Mauerwerke vollständig aufgehoben wurde, folge dessen schon bedeutende Theile der Malereien abgefallen sind, außerdem aus obigem Grunde eine weitgehende Schimmelbildung und Salpeterausschwitzung entstanden ist, somit von einer Restaurirung dieses Theiles der Apsis zunächst nicht die Rede sein kann.

Der Zustand der Fresken in der Halbkuppel der Apsis ist ein wesentlich besserer und sind selbe noch restaurirungsfähig.

In Bezug auf die Dreifaltigkeits-Capelle im Domstifte kann die Commission nur bedauernd zur Kenntnis nehmen, dass sämmtliche alte Bemalung entfernt und durch neuen Verputz ersetzt wurde.

Die vergoldeten Heiligen-Reliefs in Holz geschnitzt, welche sich früher an der Decke befanden, sind dermalen in einer Kiste aufbewahrt und scheinen bestimmt zu sein, wieder an ihren früheren Platz in den Gewölbskappen rückgestellt zu werden, was sehr wünschenswerth wäre.

Leider zeigt sich, dass in neuester Zeit mit frevlerischer Hand kleine Stücke Blei von der Donner'schen Pietà abgeschnitten werden, wogegen außer genauester Ueberwachung, welche die hochwürdige Kirchenvorsthehung verspricht, keine Abhilfe möglich ist; übrigens sind die Beschädigungen bis jetzt nicht wesentlicher Natur.

Obgleich im gegenwartigen Momente sich der Einfluß der Feuchtigkeit in der Krypta nicht in erheblichem Maße bemerklich macht, was jedoch unter ungünstigen Witterungsverhältnissen doch in größerem Umfange sich zeigen mag, wäre zur gründlichen Sicherung sowohl eine Umpflasterung längs der äußeren Mauern nebst Rigol eine Ableitung nach entfernterem tieferen Terrain vorzunehmen; dieses auch ringsum längs der Apsiden, sowie durch einen Canal an der Nordseite unter dem Stiftsgebäude zu ermöglichen und wünscht die Commission, dass die Controle über die Freihaltung dieses Grabens jederzeit durch die berufenen Organe möglich sei.

Zu diesem Zwecke, sowie um den Anblick der Apside jedermann zugänglich zu machen, schlug die Commission als ihren dringenden Wunsch vor, dass der

Digitized by Google

jetzige ungenügend kleine abgegränzte Begräbnisplatz der Nonnen aufgelaſſen und das gesammte Terrain des Gartens, angefangen von der Südecke des Nonnentractes bis exclusive an die runde Todtencapelle aus dem Gebiete des Nonnenkloſters abgeſchloſſen und zu obigem Zwecke freigegeben werde.

Endlich erſcheint es nicht wünſchenswerth, an den Wandmalereien des Einganges zum Dome und an denen in der Weſt-Empore (Nonnenchor) maleriſche Reſtaurirungen vorzunehmen, ſondern ſie in ihrem gegenwärtigen Zuſtande zu belaſſen.

21. Conſervator Dr. *von Benak* hat unterm 10. Auguſt 1897 als vorläufigen Bericht mitgetheilt, daſs beim Baue des Gerichtsgebäudes zu *Wels* und bei den Erdarbeiten für die daſelbe umgebenden neu anzulegenden Straßen ſeit dem Frühjahre die gleichartigen Mauerreſtfunde gemacht werden, wie in der vorjährigen Bauperiode; man fand auch ein Moſaikbodenpflaſter und etliche Anticaglien. Die Mauerreſte beſtehen aus groben Geröllſteinen in Erdſchlitzen von 1 M. Tiefe und von 30 bis 40 Cm. Breite eingebettet und mit einer Mörtellage überdeckt. Die theilweiſe erhaltenen Fußböden beſtehen aus ſchwachem Beton, die Moſaiken aus weißgrauen Würfelſteinen, ſehr loſe gelegt, eine aus vier Reihen gebildete Bordure, ſonſt kein Muſter oder Zeichnung. Sonſtige Gegenſtände ſind zwei eiſerne Hufſchuhe, ein ſolcher Fingerring mit blauer, ein anderer mit rother Gemme (darauf ein Delphin und ein auf einem Felſen ſitzender Mann mit Helm), Kaiſermünzen von Claudius I. bis Crispus, Schlüſſel, Lanzenſpitzen, Werkzeuge. Im Juni traf man bei der Canalifirung des Stadtplatzes auch auf Mauerfragmente und Bruchſteinmauerwerk in der Tiefe von 2 bis 3 M. Eine Mauer fand ſich mit einem Syſteme prismatiſcher Heizröhren aus Thon, die untereinander durch ſeitlich eingeſchnittene Oeffnungen in Verbindung ſtanden, dabei einige Stücke farbigen Wandbewurfes (roth, gelb und grün), ein Ziegelgewölbe, innen geſchwärzt, alſo ein Heizofen; ſehr wichtig erſcheint der Fund von zwei Ziegeln und eines Heizofen-Fragmentes mit Legionsſtempeln (II. italieniſche Legion), ein Ziegel kam am Gerichtsbauplatze, die beiden anderen Stücke beim Canalbaue zutage. Die Stempel lauten: LEG · II. — dann LEG · II A und ebenſo auf den Heizröhren in Spiegelſchrift dargeſtellt. Die Umrahmung bildet die Contour eines bloßen breitfohligen Fußes (Fig. 8 bis 10, ſ. Beilage).

Ende Juni fand man am Bahnhofe bei der Erdaushebung für eine neue Drehſcheibe eine große Steinkiſte, darin eine Aſchenurne aus Glas mit ſchönem Deckel, enthaltend die Knochen eines Kindes.

22. Conſervator Generalabt *Adalbert Dungel* hat auf Grund einer Beſichtigung der laut Bericht des Gemeindevorſtehers in *Roſſatz* vom 2. April l. J. in einem Weingarten ausgegrabenen menſchlichen Gebeine und Gefäße der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs der Weingarten, in welchem die Funde gemacht wurden, auf dem erhöhten Uferrand knapp an der Donau vis à vis Dürnſtein liegt, ein Punkt, an welchem gern Donaulcichen angeſchwemmt werden. In demſelben wurden bei den Fruhjahrsarbeiten die vollſtändigen Gebeine eines Menſchen und dabei liegende Gefäße ausgegraben, was zur Vermuthung berechtigt, daſs es ſich hier um eine alte Beſiedlung handelt, was jedoch nicht der Fall iſt. Für die Beſtimmung des Alters ſind zunächſt die ausgegrabenen Gefäße maßgebend. Dieſelben beſtehen aus einem erhaltenen kleinen Topfe, der äußerlich noch die Spuren an ſich trägt, daſs er am offenen Feuer geſtanden und ſo zur Erwärmung von Nahrungsmitteln gedient hat, dann aus Ueberreſten von drei verſchiedenen anderen Gefäßen, unter welchen ſich ein kleiner Krug, ein ſogenanntes Feuerkrüglein zum Zwecke des Mittragens der für einen Weingartenarbeiter beſtimmten Ration Wein, conſtatiren läſst. Dieſe, ſowie die paar kleinen Theile von anderen Gefäßen ſind ganz modern und gehören im äußerſten Falle dem vorigen Jahrhundert an. Weiters wurde nicht das geringſte gefunden, was einer älteren Zeit angehören würde. Darnach wird man nicht fehlgehen mit der Annahme, daſs vor längerer Zeit an dieſer Uferſtelle eine Leiche von der Donau angeſchwemmt wurde, welche vom Beſitzer des Grundſtückes, um weiteren Formalitäten zu entgehen, in der Stille beerdigt wurde, und bei welcher Gelegenheit er auch die unbrauchbar gewordenen Gefäße und Reſte, damit ſie ihm bei der Arbeit nicht hinderlich ſind, zugleich in die Tiefe verſenkte.

Hingegen bin ich in der Lage, berichtet Generalabt Dungel weiter, über zwei Gräberfunde aus prähiſtoriſcher Zeit in der Nähe von Mautern berichten zu können. Das eine Grab befand ſich in einem Weingarten in der Gemeinde *Mauternbach* an der Gemeindegränze von Mautern gegen die Donau zu gelegen und wurde bei den Weingartenarbeiten im Frühjahr entdeckt. Rechtzeitig davon verſtändigt, konnte ich ſelbſt die Ausgrabung leiten. Es war ein Beſtattungsgrab, 60 Cm. tief, und der Beſtattete lag mit dem Kopfe gegen Süden. An Beigaben waren vorhanden eine Urne mit hohem weiten Halſe und von der weiteren äußeren Mittelbauchung raſch gegen den Boden einfallend, eine kleine Schale mit eingezogenem Rande, eine größere und eine kleinere Schüſſel, ein eiſerner Armring gebrochen, zwei Bronze-Armringe und ein Meſſer mit Oberzahngriff und eiſerner Klinge. Die Gefäße ſind mit freier Hand gearbeitet und theilweiſe mit Graphit überzogen. Nach den Fundſtücken, die ſich einſchließlich des Schädels in meinem Beſitze befinden, dürfte das Grab dem 1. Jahrhunderte vor Chriſti Geburt angehören.

Das zweite Grab wurde entdeckt beim Graben eines Kellers an der Straße von Mautern nach Mauternbach. Es fand ſich in einer Tiefe von $2^1/_2$ M. in einer Humusſchichte, über welche eine Schotter- und die gegenwärtige oberflächliche Humusſchichte gelagert iſt. Von den Fundſtücken kamen mir zu: eine größere Urne, ein kleiner Topf und eine Schale mit eingezogenem Rande, die ſich gegenüber den Gefäßen aus dem erſten Grabe als etwas älter charakteriſiren.

23. Im Februar 1897 kam der Central-Commiſſion im officiellen Wege die Nachricht zu, daſs man in der Nähe des Hôtels „de Lac“ in Riva bei Herſtellung einer Grube das Skelet eines Menſchen in einer Art Gruft fand. Dabei lagen mehrere größere und kleinere Thon-Taſſen und alte Münzſtücke, ein Beinring, ein Bracelet, ein Ohrring nebſt acht Nägeln. Die 40 Cm. tiefe Gruft war mit zwei großen Steinen überdeckt. Referent Regierungsrath Dr. *Much* hielt dieſen Fund

Digitized by Google

Fig. 8. (Wels, Stadtplatz, Heizröhre.)

Fig. 10. (Wels, Gerichtsbauplatz.)

Fig. 9. (Wels, Stadtplatz.)

Digitized by Google

nicht für unwichtig, daher über denselben nähere Erhebungen angestrebt wurden.

24. Conservator Dr. *Stanislaus von Tomkiewicz* berichtete unterm 26. Juli 1897 aus *Krakau*, betreffend die Restaurirung des an die im Jahre 1896 ganz hergestellte Domschatzkammer anstoßenden großen Glockenthurmes am *Wawel*, der eigentlich ein mittelalterlicher Fortificationsthurm ist und im beginnenden 16. Jahrhundert zum Aufhängen der damals neu beschafften Sigmunds-Glocke, sowie noch einiger kleineren Glocken adaptirt wurde, die zunächst mit einer Untersuchung seines Unterbaues begonnen hat. Bei der erwähnten Verwendung zur Unterbringung der Glocken wurden damals an Stelle der wahrscheinlich bestandenen Schießscharten große mit Stein eingefaßte Fenster eröffnet, ebenso der ganz aus Bauftein aufgeführte Thurm von unten an bis zum ersten Stockwerke mit einem dicken schräg herabreichenden Quaderfteinmantel versehen.

Wiederholt fanden sich Veranlassungen, diesen Thurm, der mitunter arge Risse und Beschädigungen zeigte, einer Reparatur zu unterziehen. Die jüngsten Untersuchungen ergaben, daß die Südwand des sehr starken Thurmes gänzlich eines Fundamentes entbehre. Diesem Mangel wurde bereits gründlich abgeholfen. Auch der erwähnte Quadermantel erwies sich als undauerhaft und seine Verbindung mit dem Mauerkörper als lose. Er mußte aus besserem Materiale ganz neu aufgeführt werden. Bei der Prüfung des Mauerwerkes in den oberen Stockwerken überzeugte man sich, daß die im 16. Jahrhundert zur Uebermantelung des Backfteinbaues unregelmäßig und lückenhaft angewendeten Quadern schon vorher in anderer Weise verwendet gewesen waren; denn sie waren sämmtlich auf ihrer Innenseite durch schöne Steinmetzarbeit verziert. Es zeigte sich, daß sie der frühern Decorirung des Thurmes, als Fenstereinfassungen, Sollbänke, Stürze, Maßwerke und Gesimse angehört haben, daß deren Profile mit den noch erhaltenen Resten übereinstimmen. Das Bild des Thurmes in seiner frühern Gestaltung läßt sich mit Hilfe dieser Funde genau reconstruiren, was auch für die Restaurirungsarbeiten maßgebend wurde.

Gleichzeitig wurde die Restaurirung des an den Uhrthurm des Domes angebauten Capitel- und Bibliotheks-Saales sowie der daran stoßenden Befestigungsmauer begonnen. Außerdem begann man mit der Restaurirung der an die Westfront der Kirche links vom Haupteingange angebauten sogenannten Wasowicz-Potocki-Capelle, ein gothischer Quaderbau aus dem 15. Jahrhunderte, der sehr schadhaft ist.

Was nun das Innere der Domkirche betrifft, so wurden die im vergangenen Jahre begonnenen Arbeiten fortgesetzt, so daß der reich gegliederte Chor als beinahe beendet restaurirt betrachtet werden kann. Sein ursprüngliches Aussehen als interessanter gothischer Bau aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts ist wieder hergestellt, mit Ausnahme der Chorfenster, die im 18. Jahrhundert ihre Originalität und Bedeutung eingebüßt hatten und in der Scheidewand zwischen dem Chor und Chorumgange unverändert verbleiben müssen. Der Choreingang wurde auch restaurirt, wobei die flywidrigen, aus den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts stammenden Fenstermaßwerke entfernt wurden. Der vor 15 Jahren gewaltsam entfernte und durch keinen neuen mehr ersetzte aus dem 17. Jahrhunderte stammende Hoch-Altar soll wieder aufgestellt werden.

25. *(Die St. Andreas-Capelle in Neukirchen bei Horn.)*

Die e Capelle mit karnerartigem Unterbaue (Krypta) dürfte nach dem wenigen archivalischen Materiale, welches darüber zu finden ist, erbaut oder mindestens bestätigt worden sein von Ritter *Hanns v. Matschach*, welcher aus älterem steyrischen Adel stammte, um 1497 landesfürstlicher Pfleger der Herrschaft von Carlspach war und auch die in der Nähe von Neukirchen befindliche Burg „Grub“ besaß; 1508 erscheint sein Name unter den Rittern beim Landtage zu Krems und gleichfalls 1518 unter den Ritterstandsverordneten. Seinem Geschlechte verdankt der heute noch bestehende *Matschackerhof* in Wien seinen Namen. Er war der letzte seines Namens, und das mag der Grund gewesen sein, warum er vielleicht obige Capelle erbaute und dabei ein Beneficium errichtete, welches jedoch schon laut Visitations-Befund vom Jahre 1544 eingezogen wurde.[1] Im Jahre 1786 sollte laut §. 1 der Allerhöchsten Hof-Resolution vom 31. October 1786 diese Capelle abgebrochen und das Stein- und Holzmaterial licitando veräußert werden. Nur der Gegenvorstellung des damaligen Pfarrers Jacob Schießwald ist es bei dem Umstande, als anbefohlen wurde, daß bei jedem Friedhofe eine Leichen-Capelle bestehen solle, zu verdanken, daß die Allerhöchste Entschließung vom 17. April 1788 das Todes-Urtheil vom 31. October 1786 aufhob und bestimmte: „Sothane Andreas-Capelle möge zur Aufbewahrung der todten Körper vor ihrem Begräbnisse und zur Unterbringung der kirchlichen Paramente verwendet werden.“

Die bei der Capelle befindlichen Grundstücke wurden doch gleich veräußert und der Ertrag fammt den Capitalien im Betrage von 6354 fl. 53 kr. an den niederösterreichischen Religionsfond abgeführt, während ein Betrag per 1500 fl. auf den Namen der Pfarrkirche in fundo publico angelegt wurde. Seit 1731 war die Andreas-Capelle das Andachtslocale der Zwölf-Apostelbruderschaft, errichtet vom Pfarrer Ferdinand Schauersperger, welcher die Capelle innen restauriren und mit Freskenbildern der zwölf Apostel mit Christus und diverfen mit Sprüchen aus der heil. Schrift verfehenen Bändern schmücken ließ.

Was den Bau der Capelle betrifft, ist dieselbe ein octogoner Steinbau mit Quadern an den Kanten, welcher über eine jetzt unzugängliche Krypta aufgeführt und an dessen Ostseite eine Apsis als Altarraum angebaut ist. Die Bauformen: nämlich die im flachen Sturze gehaltene Thüre, zu welcher man auf Steinstufen emporkommt, die schwachen Rippen des Capellengewölbes mit schwächlichen Consolen und dem Schlußsteine (mit einem Rade als Ornament), sowie die ebenso gestalteten Rippen der Altarnische weisen auf das Ende der Gothik, während das kuppelförmige Schindeldach mit der mit Blech beschlagenen hübschen Laterne

[1] Hans v. Matschach starb zu Grub und wurde in Neukirchen (in der Gruft der Capelle?) begraben. Sein Grabstein befindet sich jetzt an der Wand des Friedhofes (Abbild. in den „Studien über die Hornergegend“, II. Heft, 1895, 81 [vom Verfaffer dieser Notiz]).

Digitized by Google

bereits der Renaiſſance angehören, ein in der Hornergegend wegen dieſes Gemäuers der beiden Bauformen ſeltener und intereſſanter Bau, deſſen Exiſtenz aber gefährdet wurde durch einen heftigen Sturm im Frühjahre 1897, indem durch denſelben ein großer Theil des Kuppeldaches beſchädigt und eine Seite desſelben total herabgeworfen wurde. Da ſich keine der mehr oder minder intereſſirten Parteien, wie: Kirchenvorſtehung, Gemeinde-Patron, Religionsfond herbeiläſst, die Koſten der Bedachung und Reſtaurirung der auch an der Altarniſche beſchädigten Capelle zu übernehmen, ſah ſich die am 15. Juli 1887 nach Neukirchen von der k. k. Bezirkshauptmannſchaft einberufene Commiſſion gezwungen, obwohl der Vertreter der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale erklarte: es ſei wünſchenswerth, daſs dieſes Denkmal, wenn auch von keinem beſondern Kunſtwerthe, doch als originelles Wahrzeichen und als typiſcher Bau der Hornergegend erhalten bliebe, die ſofortige Abtragung des Daches wegen Gefahr im Verzuge zu beantragen und den weitern Antrag zu ſtellen, daſs

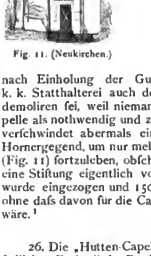


Fig. 11. (Neukirchen.)

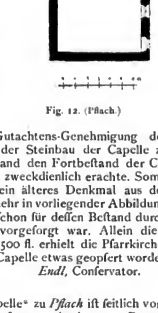


Fig. 12. (Pflach.)

nach Einholung der Gutachtens-Genehmigung der k. k. Statthalterei auch der Steinbau der Capelle zu demoliren ſei, weil niemand den Fortbeſtand der Capelle als nothwendig und zweckdienlich erachte. Somit verſchwindet abermals ein älteres Denkmal aus der Hornergegend, um nur mehr in vorliegender Abbildung (Fig. 11) fortzuleben, obſchon für deſſen Beſtand durch eine Stiftung eigentlich vorgeſorgt war. Allein dieſe wurde eingezogen und 1500 fl. erhielt die Pfarrkirche, ohne daſs davon für die Capelle etwas geopfert worden wäre.[1] *Endl*, Conſervator.

26. Die „Hutten-Capelle“ zu *Pflach* iſt ſeitlich vom ſüdlichen Ende dieſes Dorfes unweit der von Reutte nach Füßen führenden Landſtraße auf einer von grünen Matten und Fichtenbeſtänden umgebenen Terrainerhöhung am Fuße des Säuling und an der Einmündung des Archbaches in den Lech ſituirt. Nahe der Capelle befindet ſich die ſogenannte Hüttenmühle für die ehemals hier beſtandenen Schmelzwerke. Die Inwohner des der Mühle zugehörigen Wohnhauſes, die Geſchwiſter Schennich, ſind die gegenwärtigen Beſitzer dieſer Capelle, welche im Jahre 1790 an den damaligen Hüttenmüller Joſeph Anton Schennich verkauft wurde.

Die Capelle, von welcher beiſtehende Skizzen den Grundriſs (Fig. 12 u. 13) und die Façaden ihres gegenwärtigen Beſtandes zeigen, wurde im Jahre 1515 von den Brüdern Hochſtätter aus Augsburg als Dankgelübde für den reichen Bergſegen des nahen Säuling erbaut und zu den Heil. Ulrich und Afra (den Schutzheiligen der Stadt, aus welcher die Stifter ſtammten) geweiht.[1]

Um 1588 hat Erzherzog Ferdinand II. von Tyrol für die St. Ulrichs-Capelle oder Capelle am Steinberg, wie ſie früher genannt wurde, eine Wochenmeſſe geſtiftet und ſpäter Erzherzog Maximilian der Deutſchmeiſter dem Pfarrer von Breitenwang hiefür Beträge aus den Erenberger Urbarsgefallen angewieſen.[2] Anno 1618, nach dem Tode des Erzherzogs, wurde der Pfarrer von Breitenwang von der Regierung beauftragt, jährlich für den verſtorbenen Erzherzog einen feierlichen Jahrtag in dieſer Capelle zu halten.

Nach einer Urkunde im Markt-Archive zu Reutte hat Burkard Leymann von und zu Liebenau, Ernheim und Stainenberg, Pfleger und Hauptmann der Feſtung und Herrſchaft Erenberg, welcher anno 1618 ſtarb, dieſe Capelle renoviren laſſen, nachdem er durch Kauf Beſitzer des Hüttenwerkes am Stainberg geworden war. Zu dieſer Renovirung hat die Gemeinde Pflach 100 fl. beigetragen.

Als um 1790 die St.-Ulrichs-Capelle in den Beſitz der Familie Schennich gelangte, wurden ſowohl die Wochenmeſſe als auch der Maximilianiſche Jahrtag an die Pfarre von Breitenwang übertragen.[3] Im Jahre 1801 wurde die Capelle wieder geweiht, nachdem leider kurz vorher das Schiff derſelben als Pulvermagazin für Zwecke des Bergwerkes verwendet wurde, wobei der Frohnbogen vermauert wurde und das Presbyterium allein als Capelle diente.

Um 1820 ließ der Eigenthümer Anton Schennich aus unaufgeklärten Gründen das Capellenſchiff in ſeinem gegenwärtigen ſtylwidrigen Zuſtand herſtellen, wobei die Langfeiten um 4 M. verkürzt und der Eingang ſeitlich angebracht wurde.

In dieſer Zeit gelangte die landesfürſtliche Meſſeſtiftung wieder an dieſe Capelle und verblieb daſelbſt bis zum Jahre 1855, von welcher Zeit an bis zum heutigen Tage ſie neuerlich an die Pfarrkirche in Breitenwang übertragen wurde.

Die St. Ulrichs-Hütten-Capelle zu Pflach iſt nach Südoſten orientiert. Das Presbyterium und der Thurm ſind bisher in ihrer urſprünglichen Bauform erhalten geblieben. Erſteres iſt 8 M. lang und 4·8 M. breit, von ſchönem Hohenverhältnis, beſitzt durch je ein Stabwerk getheilte Spitzbogenfenſter mit einfachen verſchiedenartig geſtalteten Maßwerken und Gewölberippen, welche ſich von achteckſeitigen Wand-Conſolen

[1] *Wiedemann*: Reformation und Gegenreformation, II 509. Siehe „Geſchichte von Neukirchen“, Blätter d. Vereines f. Landeskunde, 1891/92.

[1] *Beda Weber*, „Das Land Tyrol“, pag. 717.
NB. Die Angabe der Einſtiftung Schennich, daſs Kaiſer Max I. dieſes Gotteshaus geſtiftet hatte, beruht offenbar auf einer Verwechslung mit der Meſſeſtiftung daſelbſt durch Erzherzog Maximilian den Deutſchmeiſter.

[2] An der Pfarrkirche zu Breitenwang befinden ſich zwei in neuerer Zeit errichtete Gedenktafeln, wovon eine dieſer Meſſeſtiftung erwähnt. Die zweite Gedenktafel iſt zur Erinnerung an Kaiſer Lothar II. angebracht, welcher auf der Heimreiſe von Italien, nachdem er ſchon in Trient ſchwer erkrankt war, am 3. December 1137 in einem Bauernhauſe des Dorfes Breitenwang ſtarb.

[3] *Zimbauſer*, V, pag. 273.

Digitized by Google

entwickeln. Die beiden Schlußſteine des Netzgewölbes ſind ohne plaſtiſche Zier, ſcheinen jedoch ehemals bemalt geweſen zu ſein. An den Wänden finden ſich noch Spuren einer alten Fresco-Bemalung in Roth, deren Zeichnung indes nicht mehr erkenntlich iſt.

Das Erdgeſchoß des Thurmes, der an der Nordoſtſeite des Presbyteriums angelegt von letzterem aus zugänglich iſt, hat quadratiſche Grundform mit einer Seitenlänge von 3·52 M. des Innenraumes, welcher als Sacriſtei dient und mit einem Kreuzgewölbe überſpannt iſt. Die Thurmtreppe iſt in eine Seitenwand vertieft. Ueber dem Dachſaume der Capelle entwickelt ſich der

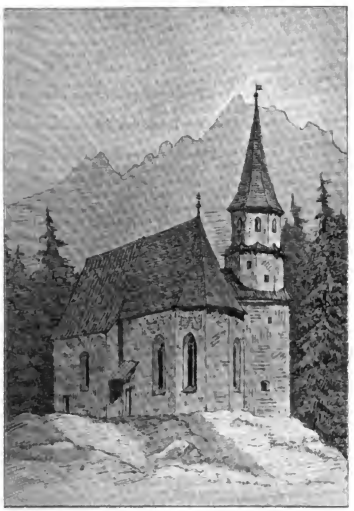


Fig. 13. (Pfiach.)

quadratiſch angelegte Thurmkörper in die Achtecksform und in der Höhe des Glockenhauſes in einen quer darüber geſetzten achteckigen Mauerkörper mit kleinen Spitzbogenfenſtern, welcher den achtſeitigen gleich der Capelle mit Schindeln eingedeckten hohen Spitzhelm mit Knauf und Windfahne trägt.

An einer Außenwand des Thurmes findet ſich die Jahrzahl 1515.

Das gegenwärtig gleichfalls quadratiſch angelegte Capellenſchiff iſt über den Grundmauern des alten Schiffes errichtet, hat im Innern eine Seitenlänge von 7·30 M. und iſt mit einer flachen gegen die Wände hin hohlkehlenförmig verlaufenden, nach innen verputzten Holzdecke verſehen.

Das Schiff beſitzt nur ein Fenſter, welches rundbogig abgeſchloſſen iſt und eine ſeitlich angebrachte Eingangsthüre mit geradem Sturz.

Der Fußboden der ganzen Capelle iſt mit Mauerziegeln gepflaſtert und im guten Zuſtande.

An der Außenſeite ſind über den Spitzbogen zweier Chorfenſter Sonnenuhren in Gelb und Roth mit Maskenköpfen gemalt. Dieſe Malerei ſcheint anläßlich der um 1600 vorgenommenen Renovirung dieſer Capelle entſtanden zu ſein und iſt gut erhalten.

Der Hauptaltar an der fenſterloſen Rückwand des Presbyteriums ſtammt in ſeiner dermaligen Geſtalt aus dem Jahre 1820 und iſt von dem damals zu Reutte anweſenden Prälaten Aemilian Hafner, einem Verwandten des Beſitzers der Capelle geſtiftet worden. Er iſt klein, aus dunkelbraunem Marmor in barocken Formen ausgeführt und ohne Kunſtwerth. Dagegen iſt noch über der Altarniſche an der Rückwand ein werthvoller Theil des alten, offenbar aus der Zeit der Erbauung dieſer Capelle ſtammenden Flügelaltärchens aufgehängt, welches wie die noch erhaltenen bildlichen Darſtellungen an demſelben erkennen laſſen, vordem den Hauptaltar bildete.

Das Mittelbild (wie die Bilder an den beiden Flügeln) iſt im Style deutſcher Früh-Renaiſſance gemalt und ſtellt die hlſt. Dreifaltigkeit vor. Gott Vater mit vergoldetem Mantel auf dem Throne ſitzend, hält mit beiden Händen den gekreuzigten Sohn und der heil. Geiſt in Taubengeſtalt ruht mit ausgebreiteten Flügeln auf dem rechten Kreuzesarme. Auf dem an der Evangelienſeite befindlichen Altarflügel iſt St. Ulrich mit dem Hirtenſtabe in der Linken und Fiſchen in der Rechten dargeſtellt. Der zweite Flügel enthält das Bildnis der heil. Afra, welche mit den Händen an einen dürren Baum gebunden iſt und auf einem brennenden Scheiterhaufen ſteht.

Die Nebenaltäre, welche im Capellenſchiffe zu beiden Seiten des Frohnbogens aufgeſtellt ſind, ſtammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und ſind ſowohl hinſichtlich ihres einfachen aus Holz hergeſtellten architektoniſchen Aufbaues im Style deutſcher Renaiſſance als auch bezüglich ihres werthvollen Bilderſchmuckes vollkommen intact geblieben. Die Gemälde zeigen an einzelnen Stellen ſpätere Uebermalung und ſind mit Oelfarbe auf Holz ausgeführt. Das Mittelbild des linken Seitenaltares ſtellt die Himmelskönigin mit dem Jeſukinde auf dem Schoße und das Scepter in der Hand auf Wolken thronend dar. Das Jeſukind hält die rechte Hand ſegnend ausgeſtreckt und in der Linken die Weltkugel. In kleineren Figuren von ſehr ſchöner Zeichnung iſt unter dem Mittelbilde an der Predella die Grablegung und in einem Felde der Altarbekrönung die Auferſtehung Chriſti gemalt. Der rechtsſeitige Altar, welcher in Form und Größe mit dem zur Linken übereinſtimmt, enthält im Mittelfelde

Digitized by Google

das Bildnis des heil. Rochus, welchem ein Engel die Wunde am Oberſchenkel heilt und des heil. Sebaſtian. An der Predella iſt hier ein Ecce homo mit Maria und Johannes dargeſtellt. *Joh. Deininger.*

27. Bei dem Münzfunde, der ſich zu *Sletowitz* in Mähren am 1. Juli 1897 ergab, konnte man acht Stück 60ger Kippermünzen Kaiſer Ferdinand I., ein Stück ſolcher 489ger und ein Stück 12er, ein Stück 1/4 bayeriſche Maximilian Kipperthaler ohne Jahreszahl, vier Stück Schillingſtücke von Matthias II. ohne Jahr, zwölf Stück Prager Groſchen etc., zuſammen 96 Stück, ſehr abgenützt, weder von numismatiſchem noch hiſtoriſchem Werth und von geringhaltigem Silber conſtatiren.

28. *Bartholomäus Pečnik* aus Rudolphswerth hat unterm 1. Auguſt 1897 der Central-Commiſſion einen größeren Fundbericht vorgelegt, aus dem ſich ergibt, daſs man demſelben bei ſeinem nicht in Abrede zu ſtellenden Eifer und bei ſeinem noch zweifelloſerem Glücke die Auffindung einer neuen reichen prähiſtoriſchen Fundſtätte zu danken hat. Er ermittelte ein neues Grabhügelfeld bei *Dobrowa* und deckte ſelbes auf. In einzelnen kleineren Hügeln fanden ſich beſtattete Leichen, deren Skelette allerdings zumeiſt vergangen waren, mit den der Hallſtädter Periode zukömmlichen Beigaben. Sehr reich ausgeſtattet war ein 20 M. langer, 10 M. breiter und 3 M. hoher Hügel, der außer anderen Gräbern auch eines einſchloß, das als Fürſtengrab bezeichnet werden darf, denn es enthielt ungewöhnlich zahlreiche und anſehnliche Beigaben, darunter zwei große Thongefäße, einen Bronzeblech-Gürtel, ein Meſſer, eine Eiſenſpitze, ein einem Spinnwirtel ähnliches Bronzeſtück und einen Bronze-Helm mit einem zweifachen Kamme. Die Leiche war ausgeſtreckt am Boden auf den Rücken gelegt, die Beigaben vertheilten ſich zu beiden Seiten, der Helm ſtand über den Füßen. Von großer Bedeutung iſt, daſs eine Viertelſtunde von der Gräberſtätte entfernt eine vorgeſchichtliche Anſiedlung ſich befindet, die durch deutlich erhaltene Zuſahrten Hinweiſe auf Eiſen-Induſtrie u. ſ. w. zeigt und wahrſcheinlich mit der Grabſtätte in Zuſammenhang zu bringen iſt.

29. *(Kreuzſteine.)*

An der Windiſchkamnitz-Roſendorfer Straße, im Walde, ungefähr 300 Schritte vom Neuohliſcher Fußſteige in der Richtung nach Windiſchkamnitz (Nordböhmen) ſteht ein alter Kreuzſtein. Das Kreuz, aus grobem Sandſtein roh gehauen, hat eine Höhe von 130 Cm., eine Breite von 58 und eine Dicke von 19 bis 21 Cm.; der Kreuzesſtamm iſt unten 60, oben 40 Cm., der Kreuzbalken 36. Cm. breit. Am Kreuzesſtamm iſt ein Schwert (oder Säbel, daher der Name Säbelkreuz), ferner die Zahl 1792 eingemeißelt, an den beiden Kreuzesarmen je ein kleines Kreuz. Schwert und Jahreszahl ſind jedenfalls ſpäter eingemeißelt; der Form und der Bearbeitung nach iſt das Kreuz unbedingt älter.

Der Volksmund erzählt ſich, daſs an dem Orte zwei Brüder einen Handelsmann wegen eines ganz geringen Betrages erſchlagen haben und knüpft daran eine Sage, die mit Schiller's Kraniche des Ibicus große Aehnlichkeit hat: Die Mörder wurden von den Krähen, den Zeugen des Mordes, verrathen.

An der Straße in *Graupen* liegt ein Kreuz aus grobkörnigem Sandſtein, 92 Cm. hoch, 52 Cm. breit und 19 Cm. dick, oben iſt der Kreuzesſtamm 19, unten 30 Cm. breit, ein Schwert iſt eingemeißelt; ein zweites Kreuz ſteht an einer Böſchungsmauer an der Straße, knapp ober der Stadt gegen Ober Graupen ohne Inſchrift und Zeichen und ein drittes, 5 M. davon entfernt, aus Sandſtein, ähnliche Maße wie die früheren und darauf ein Schwert eingekragt. Die Tradition erzählt von an dieſen Stellen gefallenen Schweden.

An einem Waldwege am Quaderberg, unmittelbar beim Losdorfer Steinbruche, nächſt Tetſchen, ſteht ein Kreuz aus Sandſtein. Selbes ſtand bis 1892 im Steinbruche ſelbſt. Das Kreuz iſt 92 Cm. hoch, 51 Cm. breit, 17 Cm. dick. Inſchrift: † Anno 1701 | den 18. Novemb. | iſt allhiero an dem Orte | des geligen Todes geſtorben | der edel Veſte Herr Frantz Langecker | gewefenener Hochgräflich Thunſcher | Forſt Meiſter in Tetſchen. | Gott wolle alſo | Seiner Sälen | gnädig ſein. Amen. | All die | Vorübergehet | ſeidt eingedenks | mit dem gebeth. | Renovirt 1892.

Der Forſtmeiſter Langecker ſoll dort meuchlings erſchoſſen worden ſein.

An der Kaiſerſtraße, die von Losdorf nach Güntersdorf führt (der Lauſitzer Steig), in der Nähe des „Güntersdorfer Kreuzes", ſteht im Straßengraben, bis an den Querbalken eingeſunken, ein Sandſteinkreuz. Höhe oder der Erde 50 Cm. (25 Cm. befinden ſich unter der Erde), Breite 60 Cm., Dicke 20 Cm. Die Inſchrift, ſoweit lesbar lautet:

ANNO
1618
Den 1. April IST ALLHIER
GÆLEN TODES GESTORBENDER...
.....

Das Kreuz ſoll geſetzt worden ſein, weil „dort jemand geſtorben iſt". Ein Fuhrmann, nach Erzählung eines andern ein Bettler ſoll dort erfroren ſein.

An einem Waldrande, nächſt der Schönen Welt, einem einſchichtig gelegenen Einkehrhauſe bei Roſendorf, befindet ſich ein zur Seite geneigtes Sandſteinkreuz, Höhe 70 Cm., Breite 44 Cm., Dicke 24 Cm. Der Kreuzarm iſt 13 Cm. breit. Von der Inſchrift iſt nur der Anfang zu leſen: Anno 1737...

.....

Die Leute erzählen, es ſei ein alter Gränzſtein.

An der Umfriedungsmauer der *Cyrills-Capelle* in *Prerau* eingelaſſen, befindet ſich, wie Her *Karl Lehner* dafelbſt berichtet, eine ſtark verwitterte Steinplatte, die 1885 in der Nähe der Kirche ausgegraben und hierher verſetzt wurde. Sie iſt quadratiſch, 134 Cm. hoch, 42 Cm. breit und zeigt darauf eingehauen ein Schwert und eine lange Spitze. In der Nähe liegt ein zweiter Stein (135 Cm. hoch, 38 Cm. breit), darauf in Hautrelief ein Becher, darunter ein Schwert und unter der Pariftange vertheilt zwei Kreuze.[1]

30. *(Aus dem Staatsvoranſchlage von 1898.)*

Sehr wichtige Poſitionen enthält der Voranſchlag des Miniſteriums für Cultus und Unterricht für das

[1] Die meiſten dieſer Nachrichten ſind der Central-Commiſſion durch Herrn *Heinrich Ankert* zugekommen.

Digitized by Google

Jahr 1898, betreffend die Ausgaben für Erhaltung und Herstellung von Kunst- und historischen Denkmalen.

Zunächst das Institut der k. k. Central-Commission selbst betreffend, beziffert sich das Gesammterfordernis mit 25.270 fl., das ist eine Steigerung von 2105 fl.; auf Conto derselben erscheint auch die Beistellung einer conceptiven Hilfskraft.

Für Conservirungen und Restaurirungen werden, und zwar mit der Verwendungsdauer bis Ende December 1899 beansprucht: ohne specielle Zuweisung 12.000 fl., dann als befondere Credite theils im Ordinarium, theils als Extra-Ordinarium 243.952 fl. Dieser Betrag vertheilt sich:

Als Subvention an den Wiener Dombau Verein	5.000 fl.
Für die Restaurirung der Glasgemälde in drei Fenstern des Presbyteriums der St. Stephans-Kirche zu Wien (1. Rate)	1.500 „
Für die Restaurirung der gothischen Pfarrkirche in Deutsch-Altenburg in Nieder-Oesterreich (4. Rate)[1]	3.300 „
Für die Restaurirung der St. Lorenz-Kirche zu Lorch (Ober-Oesterreich) (1. Rate)	1.000 „
Zur Restaurirung der Franciscanerkirche in Salzburg (1. Rate)	15.000 „
Zur Restaurirung der Façade des Domes in Salzburg (3. Rate)	20.000 „
Zur Restaurirung der Maria-Inviolatakirche in Riva, Tirol (1. Rate)	2.300 „
Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Veltburns, Tyrol	1.200 „
Zur Restaurirung der Pfarrkirche zu Neuberg in Steyermark (2. Rate)	3.000 „
Zur Restaurirung der St. Oswald-Kirche in Eisenerz, Steyermark	1.500 „
Zur Restaurirung der Basilica in Seckau, Steyermark (3. Rate)	2.000 „
Zur Restaurirung des Kreuzganges im ehemaligen Stiftsgebäude zu Millstatt, Kärnten	1.400 „
Zur Restaurirung der Propstei-Kirche zu Friesach, Kärnten (2. Rate)	2.000 „
Zur Restaurirung der Kirche in Dvor in Krain (1. Rate)	3.000 „
Zur Vornahme der Restaurirung der Mosaiken an der Haupt-Façade des Domes zu Parenzo im Küstenlande	1.500 „
Zur Restaurirung des Rectoren-Palastes in Ragusa, Dalmatien (2. Rate)	10.000 „
Zur Restaurirung des Glockenthurmes in Spalato, Dalmatien (13. Rate)	30.000 „
Zur Restaurirung der Façade des Rathhauses in Prachatic	1.000 „
Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Kunětic, Böhmen (1. Rate)	2.000 „
Für Vorarbeiten behufs der Restaurirung der St. Georgs-Kirche am Hradschin zu Prag (2. Rate)	4.000 „
Zur Vollendung der Restaurirung der Pfarrkirche zu den heil. Schutzengeln in Wien	3.000 „
Fürtrag	113.700 fl.

[1] Leider wurde für die Fortsetzung der Restaurirung der Freskengemälde der Jesuitenkirche in Wien nichts zu Aussicht genommen.

Uebertrag	113.700 fl.
Zur Vollendung der Restaurirung der Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit in Wien	3.000 „
Zur Restaurirung der Decanal-Kirche in Tábor (3. Rate)	1.500 „
Zur Restaurirung der Decanal-Kirche in Eger (5. Rate)	5.000 „
Zur Restaurirung der Pfarrkirche zu Sedlec, Böhmen	6.000 „
Zum Ausbaue des Prager Domes[1]	20.000 „
Zur Restaurirung der Klosterkirche in Lezajsk, Galizien (2. Rate)	5.000 „
Zur Restaurirung der Domkirche am Wawel in Krakau	20.000 „
Zur Restaurirung der Pfarrkirche in Biecz, Galizien	3.000 „
Zur Restaurirung des Kreuzganges im Dominicaner-Kloster zu Krakau	1.000 „
Zur Conservirung des Mosaikfußbodens im Bereiche des Domes zu Parenzo (2. Rate)	600 „
	178.800 fl.

Außerdem erscheinen für Restaurirungszwecke noch zur Verwendung beabsichtigt:

Für die Restaurirung der Maria-Stiegen-Kirche in Wien (11. Rate)	6.000 fl.
Für den Wiederaufbau der Thürme an der Frauenkirche in Wiener-Neustadt (9. Rate)	12.000 „
Für die Restaurirung der Inschriften auf den Grufttplatten im Dome zu Salzburg	200 „
Für Bauherstellungen an der Studien-Kirche in Salzburg	300 „
Für weitere Restaurirungsarbeiten am Dache des Domes zu Trient (3. Rate)	10.000 „
Für Herstellungen an der Pfarrkirche zu Kapfenberg in Steyermark	492 „
Zur Reconstruction der Pfarrkirche zu Morautsch in Krain	1.520 „
Für Restaurirung der Domkirche zu Cattaro	4.000 „
Für Restaurirung an der Pfarrkirche zu Tremles in Böhmen	11.200 „
Für Restaurirung an der St. Johannes-Kirche in Neuhaus	3.670 „
Für Restaurirung an der Kirche in Schoßl	1.000 „
Für Restaurirung der St. Barbara-Kirche in Kuttenberg	6.870 „
Für Restaurirung der Kirche zu Tochowitz (2. Rate)	4.600 „
Für Restaurirung der Ignatius-Kirche in Jičin (2. Rate)	3.300 „
	65.152 fl.
	281.222 fl.

Es ist äußerst erfreulich, constatiren zu können, wie lebhaft sich die Unterrichts-Verwaltung um die Erhaltung mittelalterlicher Denkmale annimmt, und zwar in bedeutend steigenden Ziffern namhafte Beträge diesem Zwecke zuzuführen bestrebt ist, was mit besonderem Danke hervorzuheben ist. Es ist fast kein Kronland, für dessen mittelalterliche Denkmale nicht

[1] Bisher wurden für diesen Zweck 460.000 fl. Staats-Subvention bewilligt.

Digitized by Google

ein, wenn auch mäßiger Betrag gewidmet wurde. Freilich findet sich noch so manches Baudenkmal, dessen Existenz einer baldigen kräftigen Unterstützung bedürfen würde, wie zum Beispiel die Bartholomäus-Kirche in Kolin und andere; allein bei den dermalen noch immer beschränkten Mitteln muß wohl die nächste Hilfe den am meisten bedürftigen gewährt werden.

Außer diesen Ziffern sind noch größere Ziffern für das neue österreichische archäologische Institut sammt den demselben unterstellten Museen, dann für Erwerbung einer bedeutenden Privatsammlung von Münzen zu Gunsten des Museums in Spalato, für Bauherstellungen am archäologischen Museum in Aquileja und für sonstige archäologische Auslagen, zum Beispiel Grabungen etc. verzeichnet. *L.*

31. Correspondent Dr. *B. Matejka* hat an die Central-Commission berichtet, dass in der von ihm besuchten Pfarrkirche zu *Rohozna* sich von der alten aus dem 14. Jahrhundert stammenden Kirche nur mehr ganz geringe Reste von Wandmalereien in der Laibung eines früh-gothischen Fensters im Chorschlusse erhalten haben. Es sind blos zwei Heiligengestalten in Lebensgröße, die Köpfe sind bereits verbleicht. Die eine Gestalt ist durch das Rad als die heil. Katharina charakterisirt, während die andere einen nicht näher zu bestimmenden heil. Bischof vorstellt. Diese Fragmente werden als Erinnerung an die ehemalige reiche Wandmalerei erhalten bleiben.

32. *(Die St. Magdalenen Kirche in Freszlitz.)*

Dieses kirchliche Bauwerk erregt durch ihr altehrwürdiges Aeußere, den stylvollen gothischen Chorschluß mit den mit edlem Maßwerk geschmückten spitzbogigen Fenstern und dem eigenthümlich gestalteten Thurmhelm das Interesse eines jeden Kunstfreundes.

Der Römerstein an der Kirchenmauer, einer der spätesten des Landes, circa 340, erinnert wohl an die Bedeutung dieses Platzes in römischer Zeit, wo etwa auf der Ruinenstelle Labek der Eingang in das Görtschitz-Thal seine Befestigung haben mochte. Die Kirche, im weiten Umkreise die älteste, ist einschiffig. Das Schiff hat ein spät-gothisches Gratengewölbe auf Wandvorlagen; der Chor ein reicheres Rippengewölbe. Während Wände und Gewölbfelder weißlich erscheinen, heben sich Consolen, Rippen und Fenstergewände in einem naturgelben Tone ab und sind mit braunrothen Theilungsstrichen, die wieder von feineren weißen Linien begleitet werden, gefugt, wahrscheinlich die ursprünglich Auszierung.

Leider ist das Bauwerk, das schon seit längerer Zeit nicht mehr zum Gottesdienst verwendet wird, dem Verfalle sehr nahegerückt und bedarf, wie Conservator Dechant *Matthäus Grösser* berichtet, dringend baldiger Hilfe. Besonders schadhaft ist die Bedachung der Kirche und des Thurmes, die Wände sind stellenweise geborsten, die Strebepfeiler abgebröckelt, kein Pflaster, keine Kirchengeräthe.

An Einrichtungsstücken ist noch vorhanden der Rest eines Flügelaltars wohl spätester Zeit. Im halbkreisförmig geschlossenen Mittelfelde ist gemalt die Enthauptung des heil. Johannes und wie Magdalena dem Herrn die Füße wäscht. Auf den Flügeln sieht man den Engel Gabriel und Maria. Rückwärts sind blumige Arabesken gut ausgeführt. Das ganze athmet schon die Luft Italiens. Ein Thürband trägt die Zahl 1598 und die Buchstaben: Z. F. S. Links beim Altar schaut ein großes Wappen unter der Tünche hervor. Ein Leinwandbild zeigt Christus am Kreuze, darunter den heil. Marcus und die Zahl 1602. Auch kommen etliche Steinmetzzeichen am Bauwerke vor: achtung und ist einer schonenden und conservirenden Restauriruug würdig, die nach der heutigen Sachlage auch erhofft werden darf.

33 Conservator Professor *Hann* hat der Central-Commission unterm 12. October 1897 mitgetheilt, dass man in der ehemaligen Kloster- und jetzt Pfarrkirche zu *Viktring* an verschiedenen Stellen auf Wandmalerei-Reste stieß. In dem links vom Chorquadrate befindlichen mit Sterngewölben bedeckten oblongen Raume, der im 15. Jahrhundert durch die Zusammenlegung zweier älterer Capellen in einen Raum mittelst Entfernung der Zwischenmauer entstand, entdeckte man unter der Tünchschichte Köpfe mit Nimben in zierlicher Ausführung, dann die Figurengruppe der vierzehn Nothhelfer und ein Marienhaupt, daneben eine Gruppe Madonna mit dem Kinde und eine kleine Gestalt (St. Johannes?). Leider ist der Malgrund so zerstört, dass eine Wiederherstellung des Bildes absolut unmöglich ist. Im alten Kreuzgange nächst des südlichen Seitenschiffes, beziehungsweise über dem romanischen Portal zeigt sich ein großes gruppenreiches Gemälde, etwa aus dem Ausgange des 16. Jahrhunderts, vorstellend die heil. Katharina. Man gewahrt unter einem Baldachin auf erhöhtem Sitze eine weibliche Gestalt, welche die Rechte heftig bewegt, ausstreckt. Am Boden liegen Bücher und Rollen. Rechts und links in trefflicher Composition, welche die durch das Tympanon bewirkte Rundung mit Verständnis berücksichtigt, erscheinen sitzende und stehende Männer in Vollgestalt, offenbar der Disputation aufmerksam zuhorchend, sie haben theils offene theils geschlossene Bücher vor sich. Besonders interessant ist das weißbärtige Antlitz eines alten Philosophen. Die Figuren verrathen italienischen Einfluß, vielleicht des nahen Friaul.

34. Conservator Director *Rosmael* hat über die Kirche zu *Oberheinzendorf* in Mähren berichtet, welche aus dem Jahre 1759 stammt, und bemerkt, dass sich daselbst eine Glocke mit folgender Inschrift befindet: Ich Glocke verkündige niemals Eitles, sondern lobe nur Gott, rufe das Volk, versammle den Clerus. 1599. Die Glocke ist heute noch ganz gut erhalten.

Digitized by Google

Die kirchliche Baukunſt des romaniſchen Styles in Siebenbürgen. Von F. *Müller*. (Mit 3 Tafeln, 23 Holzſchnitten und 2 Facſimiles) ..... 1 fl. 20 kr.

Studien über Steinmetz-Zeichen. Von Franz Ritter v. *Ržiha*. (Mit 69 Tafeln und 46 Text-Illuſtrationen) ..... 5 „ — „

Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem Wiener Walde in Niederöſterreich. Von Dr. Eduard Freiherrn *v. Sacken* ..... 1 „ 40 „

Die mittelalterlichen Siegel der Abteien und Regularklöſter im Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns. Von Karl *v. Sava*. (Mit 26 Holzſchnitten) . 1 „ 40 „

Die Siegel der öſterreichiſchen Regenten. Von Karl *v. Sava* ..... 4 „ — „

Der romaniſche Speiſekelch des Stiftes Wilten in Tyrol nebſt einer Ueberſicht der Entwickelung des Kelches im Mittelalter. Von Karl *Weiß*. (Mit 6 Tafeln und 3 Holzſchnitten) ..... 1 „ — „

Kloſter Admont in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. Jacob *Wichner* ..... 2 „ 50 „

Bruchſtücke aus der Geſchichte eines öſterreichiſchen Stadt-Archives. Von Dr. Guſtav *Winter* ..... — „ 50 „

Die Kirche des ehemaligen Ciſtercienſer-Nonnenkloſters: Porta coeli zu Tišnovic. Von Johann Erasmus *Wocel*. (Mit 4 Tafeln und 28 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale über ihre Thätigkeit im Jahre 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895 und 1896, jeder ..... — „ 80 „

Kunſthiſtoriſcher Atlas, herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion.

I. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen vorgeſchichtlicher und frühgeſchichtlicher Funde aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, mit 100 Tafeln, redigirt von Dr. *Much* ..... 12 „ — „

X. Abtheilung. Sammlung von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, vollſtändig in 2 Heften mit 108 Tafeln, redigirt von Dr. Karl *Lind* ..... 14 „ — „

Mittheilungen der dritten (Archiv-) Section der k. k. Central-Commiſſion I. Band (8 Hefte), Preis ..... 9 „ 60 „

Deren II. Band, Heft 1 zu 1 fl. 50 kr., Heft 2 und 3 ..... zu je 2 „ 50 „

„ III. „ „ 1 bis 9 ..... zu je 1 „ — „

Oeſterreichiſche Kunſt-Topographie, I. Band, Herzogthum Kärnten, mit mehr als 500 Text-Illuſtrationen und Tafeln, redigirt von Dr. *Lind* ..... 16 „ — „

Die Baulichkeiten des ehemaligen St. Agnes-Kloſters in Prag, mit 12 Tafeln, beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „

Staatliches Archivweſen. Von Freih. v. *Helfert* ..... 1 „ — „

Zum Gedächtniſſe *Friedrich Schmidt's*, Urtheile und Gutachten aus der Zeit ſeiner Wirkſamkeit als Mitglied der k. k. Central-Commiſſion ..... 1 „ — „

Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der Bukowina von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „

Poetovio. Von Conſervator kaiſ. Rath Dr. S. *Jenny* ..... 4 „ — „

Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter Kalender. Dr. Wl. *Milkowicz* ..... — „ 60 „

Denkmalpflege. Von Freih. v. *Helfert* ..... 2 „ 40 „

Digitized by Google

INHALT.

Zwei Fresco-Kalender in den Bukowiner Klosterkirchen Woronetz und Suczawitza aus dem 16. Jahrhundert. Von Dr. *Wladimir Miłkowicz*. (Mit 5 Tafeln.) S. 1. — Neueste Grabungs-Ergebnisse aus Aquileja. Von k. k. Conservator Professor *Heinrich Maionica*. (Mit einem Grundriss, 1 Tafel und 5 Text-Illustrationen.) S. 45. — Kunst-topographisches aus Süd-Tyrol. Vom k. k. Conservator Professor Dr. *Hans Schmölzer*. (Schluß.) (Mit 2 Tafeln.) S. 51. — Notizen. 1—34. (Mit 1 Beilage und 13 Text-Illustrationen.) S. 57.

Die k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale hat beschlossen, mit diesem Jahrgange der Mittheilungen eine Preiserhöhung auf 10 Gulden per Jahrgang eintreten zu lassen.

Pränumerations-Bedingnisse für den XXIV. Jahrgang der Neuen Folge der Mittheilungen.

Mit Versendung durch die Buchhandlungen.		Mit Versendung durch die k. k. Postämter.	
	In österr. Währ.		In österr. Währ.
Der ganze Jahrgang.....	10 fl. — kr.	Der ganze Jahrgang.....	10 fl. 80 kr.

Pränumerationen übernehmen *sämmtliche k. k. Postämter* der Monarchie, sowie auch *alle Buchhandlungen des In- und Auslandes*. Jene Herren Pränumeranten, welche bei den k. k. Postämtern ihre Bestellungen machen, wollen die Geldbriefe an die k. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung *Wilhelm Braumüller* in Wien adressiren.

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

DR. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR DR. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, ZWEITES HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN

1898.

(MIT 5 TAFELN UND 58 AUF BEILAGEN UND IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN.)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Admont, Kloſter in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. *Jacob Wichner* ..... 2 fl. 50 kr.
Aquileja, Römiſche Sonnenuhren aus. Von Dr. *Friedrich Kenner*. (Mit 13 Text-Illuſtrationen) ..... — „ 80 „
Böhmen, Charakteriſtik der Baudenkmale in. Von *Bernhard Grueber* ..... — „ 50 „
— Die Kunſt des Mittelalters in. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von *Bernhard Grueber*. I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „
Brünn. Die Kirche der P.P. Auguſtiner (Das Königskloſter in Alt-Brünn). Beſchrieben von *A. Eſſenwein*, Zeichnungen von *H. Petſchnigg*. (Mit 1 Tafel) ..... — „ 50 „
Bukowina, Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der. Von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „
Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. *Rudolph Eitelberger von Edelberg* — „ 50 „
Dacien (heutiges Siebenbürgen). Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer. Von *M. J. Ackner*. Preis per Exemplar ..... — „ 60 „
Europa, Die Kupferzeit in, und ihr Verhältnis zur Cultur der Indogermanen. Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ 50 „
Gran in Ungarn, Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu. Von *F. Bock*. (Mit 3 Tafeln und 8 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „
Heiligenkreuz, Ciſtercienſer-Abtei, die Bildniſſe der, und die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Kloſterneuburg (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) 3 „ — „
Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von *Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen* .. 1 „ 60 „
Kloſterneuburg's älteſte Glasgemälde, ſiehe Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) ..... 3 „ — „
Leutſchau, Die mittelalterlichen Kunſtwerke der St. Jakobs-Kirche in. Von *Wenzel Merklas*. (Mit 2 Tafeln und 2 Holzſchnitten) ..... 2 „ — „
Millſtatt in Kärnten, Archäologiſche Blätter aus. Herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion ..... 2 „ — „
Mitterberg (Salzburg), Das vorgeſchichtliche Kupferbergwerk. Von Dr. *M. Much* 1 „ — „
Mühlhauſen (Milevsko) in Böhmen, Die Baudenkmale zu. Von Dr. *Erasmus Wocel*. (Mit 1 Tafel und 15 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „
Parenzo, Der Dom zu. Gutachten des Oberbaurathes *Freiherrn v. Ferſtel*, erſtattet die k. k. Central-Commiſſion ..... — „ 30 „
Poetovio. Von Conſervator Kaiſerl. Rath Dr. *S. Jenny* ..... 4 „ — „
Prag, St. Agnes-Kloſter, Die Baulichkeiten des ehemaligen, in. Mit 12 Tafeln. Beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „
— Drei Stadtpläne und eine Stadtanſicht vom alten. Von *Joſef Alexander Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ — „
Salzburg, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in. Von Dr. *Guſtav Heider* ..... 1 „ 80 „
Salzburger Bibliotheken, Geſchichte der. Von Dr. *Karl Foltz* ..... 2 „ — „
Siebenbürgen, Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in. Mit einer Ueberſichtskarte. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 50 „

Digitized by Google

Grabfunde aus Zellerndorf in Nieder-Oefterreich.

Von Dr. *M. Much.*

(Mit 4 Text-Illuſtrationen.)

Im Herbſte des Jahres 1896 machte Oberlehrer *Georg Prinz* in Zellerndorf die Anzeige von dem Vorkommen prähiſtoriſcher Funde in dieſem Orte mit dem Beifügen, daſs er jene, die in ſeine Hände gelangt ſind, dem Gymnaſium in Ober-Hollabrunn zugewendet habe. Bald darauf wurden dieſe Funde von der Direction des Gymnaſiums hieramts zur Anſicht zugewieſen. Infolge Verhinderung durch andere unaufſchiebbare Arbeiten iſt es mir erſt im Sommer dieſes Jahres möglich geworden, den Fundort ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, auf Grund deſſen ich nachſtehende Mittheilungen zu machen in der Lage bin.

Zellerndorf liegt an der Kreuzungsſtelle der öſterreichiſchen Nordweſtbahn und der von Lundenburg nach Sigmundsherberg führenden Verbindungs-bahn in Nieder-Oeſterreich, beiläufig 70 Km. nordweſtlich von Wien. Südweſtlich am Orte ſind vor mehreren Jahren neue Ziegeleien errichtet worden, welche den Löß, der hier die allgemeine Bodendecke bildet, verarbeiten. Zufolge der Mittheilung des Herrn Oberlehrers Prinz ſind nun hier beim Abgraben des Löß zum Zwecke der Verarbeitung ſchon vor einiger Zeit Funde an den Tag gekommen, ohne daſs es mir trotz Nachforſchens möglich geworden, über deren Art und Verbleib etwas zu erfahren. Die Funde, von denen im Folgenden die Rede ſein wird, ſind die erſten, welche erhalten wurden, was der Obſorge des Genannten ſowie des Herrn *Joſeph Hofſtetter* in Zellerndorf, Eigenthümers des Ziegelwerkes, zu danken iſt.

Schon aus der Art und Geſellſchaft der vorliegenden Gegenſtande ergab ſich die Vermuthung, daſs ſie einem Grabe entſtammen, was durch einige menſchliche Backenzähne, die allerdings ohne weitere Angabe ihnen beigelegt waren, bekräftigt wurde. Vollkommene Beſtätigung erhielt dieſe Annahme erſt durch die weitere Nachforſchung am Orte, durch die ſich ergab, daſs es ſich in der That um Dinge handelte, die einer Leiche beigegeben waren. Vom Rumpfe und von den Gliedmaßen fand ſich allerdings nichts mehr vor, wohl aber der Schädel, der in viele Theile zerdrückt, noch in der ſchwarzen, vom Löß deutlich zu unterſcheidenden Erde enthalten war, mit der man ſeinerzeit das Grab über der Leiche ausgefüllt hatte.

Aus dem Augenſchein ergab ſich ferner, daſs durch die Ziegelwerksanlage ein ganzes Gräberfeld angeſchnitten worden iſt, deſſen Gränzen allerdings erſt im Verlauf des Fortſchreitens der Arbeiten feſtzuſtellen ſein werden. Bei der Beſchaffenheit der Fundſtelle iſt eine planmäßige Ausbeutung mit Schwierigkeiten verbunden, doch iſt Vorſorge getroffen, daſs fernere Funde erhalten bleiben, was umſo ſicherer zu erwarten iſt, als der oben genannte Eigenthümer des Ziegelwerkes durch freiwillige Abtretung der Funde das freundlichſte Entgegenkommen bezeugt hat.

Was nun dieſe ſelbſt betrifft, ſo ſind ſie von einer ſolchen Beſchaffenheit, daſs ſie eine eingehende Aufmerkſamkeit verdienen. Sie beſtehen aus Thongefäßen und aus Metallgegenſtänden.

Unter erſteren fällt zunächſt eine 7·0 Cm. hohe, 17·0 bis 17·4 Cm. breite Schale aus dunkelbraunem gefchlemmten, nicht ſcharf gebrannten Thon auf, mit plattem beiderſeits nach innen vorgreifenden Rande und mit einem von dieſem eben ausladenden Henkel,

Fig. 1 ($^2/_5$ der nat. Gr.).

der ſo klein iſt, daſs der Finger nicht hindurch kann. Was die Schale in hohem Maße auffallig macht, iſt die eigenthümliche Art der Verzierung, welche aus drei Reihen von 105 zackigen, 5 bis 8 Mm. weit ausgreifenden Vorſprungen beſteht, mit denen die ganze Außenfeite in gleichmäßiger Vertheilung befetzt, gleichſam beſpickt iſt. Die Innenſeite iſt ſauber geglättet.

Fig. 2. ($^1/_5$ der nat. Gr.)

Figur 1 veranſchaulicht die Geſtalt dieſes abſonderlichen Gefäßes, das übrigens keine vereinzelte Erſcheinung iſt; denn es finden ſich gleichartig ausgeſtattete in Gräbern liegender Hocker auch anderwärts in Nieder-Oeſterreich, zum Beiſpiel in Ziersdorf.[1]

Ein anderes, 5·0 bis 5·2 Cm. hohes, in der ſtärkſten Ausbauchung 4·0 bis 4·2 Cm., am Mundſaume 4·8 Cm. breites gehenkeltes Töpfchen (Fig. 2) aus feinerem Thon iſt innen und außen geglättet, doch unverziert, zeigt ein ſtarkes Vorwalten des Halſes, der von der Bauchkante bis zum Mundſaume zwei Drittel des

[1] *V. Speth.* Ausgrabungen in Nieder-Oeſterr. u. Mähr. Mitth. d. Wien. Anthrop. Geſ. XX, S. 72, Fig. 17.

Digitized by Google

Gefäßes einnimmt. Der Henkel setzt in der Mitte des Halses, also ziemlich tief an und wölbt sich zur Bauchkante hinab, so daß er ungefähr das mittlere Drittel des Gefäßes einnimmt. Die Form dieser Gefäße ist deshalb beachtenswerth, weil sie bezeichnend für die Gräber der liegenden Hocker sind. Sie kommen in unseren Ländern häufig vor, so zum Beispiel in Nieder-Oesterreich in Gräbern bei Hippersdorf, des Plexen-Thales bei Groß-Weikersdorf und in Ziersdorf,[1] in den Grabfeldern von Röschitz, Roggendorf bei Eggenburg, Roggendorf bei Wullersdorf,[2] in Mähren in den Grabfeldern von Mönitz,[3] Donawitz,[4] Oblas,[5] Urbau,[6] Kunewald,[7] in Böhmen von Unětic,[8] in Preußisch-Schlesien von Ottwitz,[9] in Ungarn[10] und gewiß noch in vielen anderen Gräberfeldern liegender Hocker. Sie entwickeln sich an diesen Fundorten zu ganz übertriebenen Formen, so zwar, daß der Hals noch höher anwächst, der Bauch nur mehr durch eine scharfe Kante angedeutet, der Fuß sehr niedrig und verschwindend klein wird und das ganze Gefäß fast nur mehr aus dem Halse zu bestehen scheint. Beispiele dieser Art finden sich in den Hockergräbern zu Donawitz[11] und Mönitz[12] in Mähren, Unětic[13] in Böhmen,

Fig. 3 (⅔ der nat. Gr.)

Fig. 4 (Nat. Gr.)

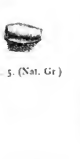


Fig. 5. (Nat. Gr.)

Ottwitz[14] in Schlesien. Auch in Nieder-Oesterreich kommen sie vor.

Das dritte Gefäß ist ein kleines henkelloses unverziertes Töpfchen gewöhnlicher Form.

Die Metallgegenstände bestehen ausschließlich aus Bronze. Sie sind zeitlich durch einen kleinen dreieckigen Dolch, Figur 3, charakterisirt. Das Metall ist stark oxydirt, die drei Nietlöcher sind ausgebrochen, die Spitze fehlt, sodaß man nur von einem derzeitigen Größenmaße sprechen kann, welches in der Länge 7·0 Cm., in der größten Breite 2·9 Cm. beträgt. Der Dolch besitzt keine Mittelrippe, doch läßt sich eine mäßige Wölbung längs der Mitte wahrnehmen, die in der neben stehenden Zeichnung nicht ganz deutlich zum Ausdruck gebracht ist. Der Farbe nach ist das Metall nicht besonders zinnreich; nach meiner aus Metall-Legierungen zusammengestellten Farbenreihe mag der Gehalt an Zinn 4 vom Hundert betragen. Gleichartige kleine Dolche kommen in den Gräbern liegender Hocker vor, zum Beispiel in Unětic (Böhmen),[1] in Urbau (Mähren)[2]; sie finden sich aber einerseits auch schon neben Steingeräth aus ungemischtem Kupfer in den Pfahlbauten Ober-Oesterreichs[3] und der Schweiz, anderseits späterhin aus vollwerthiger Bronze.

Auffällig ist eine mit rundem Kopfe versehene, im übrigen ganz einfache Nadel, Figur 4, deshalb, weil der Kopf fast senkrecht von oben nach unten durchbohrt ist. Der Zinngehalt mag nach der Farbenreihe 5 bis 6 vom Hundert betragen. Auch diese Nadel scheint den Gräbern liegender Hocker eigenthümlich zu sein, denn sie findet sich wieder in einem Grabe zu Oblas (Mähren).[4] Von einer zweiten Nadel fehlen Kopf und Spitze.

Ein weiterer Gegenstand ist ein offener Halsring mit eingerollten Oesen an demselben, wie deren in unseren Landern schon zu vielen Hunderten gefunden worden sind. Er ist etwas dünner als gewöhnlich, das Metall ist vollwerthige Bronze.[5]

Weiters fanden sich die bekannten Schleifenringe, von denen der größere mit mindestens vier Umgängen einen Durchmesser von 3·5 Cm. hatte, der kleinere, der möglicherweise nicht geschlossen war, auf einen Durchmesser von 1·7 Cm schließen ließ, Maßen, die deshalb beachtenswerth sind, weil sie beide Ringe als Schmuck für den Arm, beziehungsweise für den Finger als ungeeignet erscheinen lassen. Die im chemischen Laboratorium der Kunstgewerbeschule des Oesterreichischen Museums ausgeführte Analyse ergab einen Zinngehalt von 10·70 vom Hundert, neben 79·05 vom Hundert Kupfer und Spuren von Eisen; der Rest entfiel auf die Bestandtheile der aufgetriebenen Patina.[6]

Unter den der Central-Commission vorgelegten Gegenständen fanden sich schließlich 12 tonnenförmige Perlen (Fig. 5). Obwohl sie von annähernd gleicher Größe sind (10 Mm. Länge bei 6 Mm. größter Dicke und einem Durchschnittsgewichte von 0·9 Gr.), scheinen sie doch nicht aus einer Form hervorgegangen zu sein. Beachtenswerth erscheinen bei allen einzelnen Stücken die Farbe der Patina, die dort, wo sie nicht erdig aufgetrieben, sondern fest und glatt ist, fehr ins Graue geht, was zu der Vermuthung veranlaßte, daß die Legierung einen großen Betrag von Antimon enthalte. Die im oben bezeichneten Laboratorium vorgenommene Analyse ergab jedoch den ganz ungewohnlichen und deshalb höchst auffallenden Zusatz von 22·21 vom Hundert Zinn zu 75·37 vom Hundert Kupfer und eine Spur von Eisen.

Bei der nachträglichen Freilegung des, wie schon erwähnt, im Grabe noch vorgefundenen Schädels ergaben sich noch fünf offene Ringe von 16—18 Mm. Durchmesser, deren beiderseits spitz zulaufende Enden

[1] *J. Szombathy*, Ausgrabungen in Nieder-Oesterreich. Mitth. der Wiener Anthrop. Ges. XX. S. 49 u. f., Fig. 16. 18. 19.
[2] *Lambert Karner*, Ein Grabfeld zu Roggendorf. Ebenda. XIV. 201, Fig. 7%. 77.
[3] *Anton Rzehak*, Prähist. Begräbnisstätten bei Mönitz. Ebenda. VIII. Taf. II, Fig. 6.
[4] *Adolph Stern*, Mitth. der Centr.-Comm. für Kunst- u. hist. Denkmale, Jahrg. 1857, S. 61, F. 21.
[5] *Jaroslav Palliardi*. Výskumy předhistorické. Hroby se skrčenými kostrami. Taf. II, Fig. 1, 5, 6, 11, Taf. III, 4, 8, 10.
[6] *Jaroslav Palliardi*. Ebenda. Taf. VII, Fig. 12, 13.
[7] *J. Szombathy*, Grabfunde von Kunewald in Mähren. Mitth. der Wiener Anthrop. Ges., XIV, 1884, Fig. 48.
[8] *H. Wolny*, Die Bronzezeit in Böhmen. Taf. LIV, Fig. 1. 4.
[9] *H. Seger*, Schlesiens Vorzeit. VII. S. 237, Fig. 3. 7.
[10] Archaeologiai Értesitö. Jahrg. 1891, S. 258.
[11] *J. Palliardi*. A. a. O., S. 30.
[12] *A. Rzehak*. A. a. O., Taf. I, Fig. 3. 4.
[13] *H. Wolny*. A. a. O., Taf. LIV, Fig. 12.
[14] *H. Seger*. A. a. O., S. 237, Fig. 1. 4. 8. 10.

[1] *H. Wolny*, A. a. O., Taf. LII, Fig. 1.
[2] *J. Palliardi*. A. a. O., S. 28, Fig. 1.
[3] *M. Much*. Prähistor. Atlas, Taf. XVII, Fig. 1—6.
[4] *J. Palliardi*. A. a. O., Taf. I, Fig. 3.
[5] Statt einer Zeichnung sei auf *H. Wolny*. a. a. O., Taf. XXIII, Fig. 1, 3. u. Taf. XXXVII, Fig. 1—4 verwiesen.
[6] Mitth. der Centr.-Comm. für Kunst und hist. Denkmale, Jahrg. 1857, S. 61, Fig. 20, zeigen einen derartigen Schleifenring aus einem Hockergrabe in Donawitz, Mähren

Digitized by Google

etwas übereinandergreifen; sie lagen in unmittelbarer Nähe des Schädels und sind zweifelsohne als Ohrringe zu deuten. Aehnliche, doch größere Ringe (mit 30 Mm. Durchmesser) fanden sich in Gräbern liegender Hocker in Oblas (Mähren).[1]

Außerhalb des Grabes lasen wir noch einen Klopfstein aus Feuerstein auf, den ich ohne Bedenken, wenngleich nicht dem Inhalte dieses oder eines anderen Grabes, so doch derselben Zeit und der zugehörigen Ansiedlung zuschreibe. Auch im Grabfelde von Mönitz kam ein derartiger Klopfstein vor, und zwar auf dem Boden eines gut charakterisirten Gefäßes dieser Zeit.[2]

Was endlich den Schädel betrifft, so ist er an seiner Oberfläche fehr angegriffen, der Gesichtstheil so zerfallen, daß es keine Zusammensetzung ermöglichte; doch ist die Hirnkapsel vollständig genug erhalten, um den Langen-Breiten-Index von 71 mit ziemlicher Sicherheit feststellen zu können. Dieser entspricht den Maßen liegender Hocker in Nieder-Oesterreich und Mähren, welche sich, wenn man die extremen außer Betracht läßt, zwischen 67·56 und 74·17 bewegen.[3]

Ueberblicken wir die Gesammtheit der im Vorstehenden besprochenen Funde, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie dem Besitzstande jener „liegenden Hocker" angehören, deren Gräberfelder und Ansiedlungen wir im nordöstlichen Theile von Nieder-Oesterreich[4], in Mähren[5], Böhmen[6], West-Galizien[7], Preußisch-Schlesien[8] treffen. Sie kennzeichnen sich durch die Gleichartigkeit der Technik und Formgebung der in allgemeinen schmucklosen Thongefäße, die an einzelnen Orten auch durch die eigenthümliche Bespickung mit zackigen Vorsprüngen zum Ausdrucke kommt, durch die Gleichartigkeit des Besitzstandes an Gegenständen aus Bronze, bestehend aus kleinen dreieckigen Dolchen, mehreren eigenartigen, nur dieser Zeit angehörigen Nadeln, darunter der Schleifennadel[9], aus Schleifenringen[10], Spiralröhren[11], Spiralringen, Oefenhalsringen und dergleichen, ferner durch die im allgemeinen vorwaltende Zinnarmuth der Bronze bei gänzlichem Fehlen des Eisens, durch die Gleichartigkeit der Bestattungsweise, endlich durch die Gleichartigkeit der Schädelform, Erscheinungen, die in ihrer Gesammtheit auf Herkunft der Cultur und des Volkes verweisen.

Fragen wir noch, welcher Zeit diese Funde und ihre einfügen Besitzer angehören, so fällt zunächst der Mangel an Eisen unter den Grabbeigaben und die Thatsache auf, daß die Bronze, aus der Werkzeuge und Schmuck angefertigt sind, sich als sehr arm an Zinn darstellt. Während der Gehalt an Zinn in Gegenständen aus der voll entwickelten Bronzezeit 9 bis 10 vom Hundert beträgt, schwankt er bei Gegenständen aus Gräbern liegender Hocker meist zwischen 1 bis 5 vom Hundert, ja man trifft in ihnen selbst auf Gegenstände aus reinem Kupfer.[1] Die Armuth an Zinn deutet darauf hin, daß sich diese Bronze-Gegenstände an eine Zeit anschließen, in der Zinn gänzlich fehlte. Das hohe Alter wird dadurch noch mehr gesichert, daß manche Gräberfelder dieser Zeit in der Nähe oder selbst inmitten von steinzeitlichen Ansiedlungen sich befinden, ja daß selbst in den Gräbern oder in ihrem Bereiche zuweilen auch Steingeräthe vorkommen, wenn sie auch gewiß nicht immer absichtlich dahin gelangt sind, wie zum Beispiel zu Urbau in Mähren, zu Dřínov, Čičnovice, Přemišlení, Unětice, Risuty, Bylany bei Böhmisch-Brod in Böhmen, am Buhuberg bei Stillfried in Nieder-Oesterreich.

Neben dieser Armuth an Zinn fällt auch die Armuth an Metallgegenständen überhaupt auf; die Gräber sind mit ihnen im allgemeinen nur ärmlich ausgestattet; ja wie wir zu Zellerndorf und Mönitz gesehen haben, bediente man sich da noch immer der Klopfsteine, und in Silmenau in Preußisch-Schlesien erscheinen in den Gräbern neben typischen Thongefäßen dieser Zeit noch anderweitige Steinwerkzeuge. Die Metallgegenstände selbst sind meist schmucklos, klein, dünn und lassen durch Art und Gestalt erkennen, daß man mit dem Metalle noch recht sparsam umgehen mußte. Berücksichtigen wir noch die Thatsache, daß die Bestattungsweise dieselbe ist, wie in der jüngeren Steinzeit, in der man den Verstorbenen mit angezogenen Gliedmaßen auf der Seite liegend, wie einen Schlafenden der Erde übergab, während im Verlaufe der Entwicklung der Bronze-Zeit der Leichenbrand üblich wird, so bleibt kein Zweifel übrig, daß der Culturperiode, der die Zellerndorfer Funde angehören, die jüngere Steinzeit vor verhältnismäßig kurzer Zeit vorangegangen sein muß. In Ungarn werden Gefäße des besprochenen Typus aus guten Gründen geradezu der Steinzeit zugeschrieben.[2]

Bei den Zellerndorfer Funden fällt allerdings der Umstand auf, daß einige der Bronze-Sachen einen höheren, ja zum Theil ganz außerordentlichen Gehalt an Zinn besitzen, sowie daß eine namhafte Zahl derselben sich in einem Grabe vorfand. Allein es ist zu beachten, daß doch auch Gegenstände darunter vorkommen, die kaum einen großeren Gehalt an Zinn haben, als 4 bis 5 vom Hundert, und wenn daneben ein Gehalt von 22·21 vom Hundert sich zeigt, so beweist dieses abfonderliche Auseinandergehen noch keineswegs einen Ueberfluß an Zinn und an Bronze überhaupt, fondern nur eine gewiffe Unerfahrenheit und Unbehilflichkeit in der Herstellung der Bronze-Legirung. Ein stetes Fortschreiten hat übrigens ja auch in dieser Zeit stattgehabt, und so kann man immerhin annehmen, daß das Zellerndorfer Grab mit seinem Inhalte einem schon mehr vorgeschrittenen Abschnitte derselben angehöre, wozu auch die etwas reichere Ausstattung berechtigt.

[1] *J. Palliardi*. A. a. O., Taf. I, Fig. 13.
[2] *A. Kirchof*. A. a. O., S. 214 u. Taf. II, Fig. 2.
[3] Vgl. *J. Palliardi*. A. a. O., S. 49.
[4] Roggendorf bei Eggenburg und Roggendorf bei Wallersdorf, Rohchitz, Hippersdorf, Zaiskeberg, Vaterlag, Zeresdorf, Limberg, Kirchberg am Wagram, Rafing, auf dem Michelsberg bei Korneuburg, am Buhuberg bei Stillfried und an mehreren Oertlichkeiten des Pfeterthales bei Groß Weikersdorf.
[5] Urban, Oblas, Donawitz, Schattau, Mönitz, Kubel, Kunewald, Mogliz.
[6] Unětic, Dřínov, Přemišlení, Bylany bei Bohmisch-Brod, Zwelenetes, Oslochow, Slanska Hora, Hoholice, Nepobilice, Nymburg, Lousky u Roudnice, Kemo, Zbonice, Klečany, Trebous, Slizeo, Cicnovice, Risuty, auf dem Berge Řivnac
[7] Krzemienica.
[8] Ottwitz, Silmenau.
Mit all diesen Namen ist begreiflicherweise die Zahl der zugehörigen Gräberfelder und Ansiedlungen weder in Bezug auf die territoriale Ausdehnung, noch in Bezug auf die Dichtheit des Vorkommens innerhalb derselben erschöpft.
[9] *M. Mo.* A. Die Kupferzeit in Europa. H. Aufl. S. 374, Fig. 1172 a, b.
[10] *M. Mo.* A. Ringen und Ringe. Mitth. der Wiener Anthrop. Ges. IX S. 18, Fig. 8, 7. *Palliardi*, a. a. O., Taf. I, Fig. 2, 4, 5, 14, 16 *A. Stern*, Mitth der Centr.-Comm. Jahrg. 1897, S. 61, Fig. 20.
[11] *J. Palliardi*. A. a. O., Taf. I, Fig. 21, 23.

[1] Die im chemischen Laboratorium der österreichischen Kunstgewerbeschule vorgenommene Analyfe eines Spiral-Armbandes aus Roggendorf bei Eggenburg hat kein Zinn ermittelt, und jene eines Schleifenringes aus Roggendorf bei Wallersdorf ergab neben 97·33 vom Hundert Kupfer, 0·09 vom Hundert Silber, 1·63 vom Hundert Nickel, 1·06 vom Hundert Antimon und eine Spur von Arfen

[2] Arch. Estesité, Jahrg 1897, S. 258 u. f.

Digitized by Google

Bauliche Ueberreſte von Brigantium.

Von Conſervator kaiſ. Rath Dr. *S. Jenny*.

(Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illuſtrationen)

A. Grabdenkmal.

Im Jahrgang 1894 der „Mittheilungen“ wurde ein Grabdenkmal beſchrieben, welches am Ausgang der römiſchen Begräbnisſtätte errichtet war. Wie die jüngſten Ausgrabungen dargethan, liegt unweit davon ein zweites von ähnlicher Bauweiſe, nur in etwas größeren Dimenſionen angelegt, welches im Gegenſatz zum erſten in verhältnismäßig guter Erhaltung auf uns gekommen iſt. Inwiefern ſie voneinander abweichen, ergibt die Gegenüberſtellung ihres Grundriſſes im beigegebenen Plan (Taf. I), ſowie die nachfolgende Beſchreibung.

Als Grabmal im eigentlichen Sinn des Wortes haben wir uns auch das zweite Object derart vorzuſtellen, daſs ein flattliches Monument über dem innerſten quadratet Unterbau 1 ſich erhob (ca. $5^1/_4$ Q.-M. außen gemeſſen, 4 Q.-M. am erſt entdeckten). Das 58 Cm. breite und bis in 90 Cm. Tiefe reichende Fundament ſpringt nur nach innen vor, trägt faſt überall noch die Hochmauer, ſtellenweiſe bis zur Höhe eines Viertelmeters; dieſe miſst 45 Cm. in der Dicke, beſteht aus Diamicton-Mauerwerk und iſt zu beiden Seiten mit weißem Anwurf von 15 bis 20 Mm. Stärke bekleidet; ein Eſtrichboden bedeckt den Innenraum.

Ueber die innere Einrichtung der Grabkammer laſſen ſich keine beſtimmten Anſichten bilden: Steinbänke, auf welche man die Urnen zu ſtellen pflegte, kommen nicht wohl den Mauern entlang gelaufen ſein, weil dieſelben durchgehends mit Verputz bekleidet aufgefunden wurden; Niſchen zur Aufnahme der Urnen anzunehmen, will wieder nicht recht zur geringen Mauerdicke ſtimmen, und an ein Mauſoleum mit Beſtattungen, ähnlich dem zu Stolac in Bosnien, welches drei Grabſtätten in ſich ſchloſs (Außenmaß 5·9 × 4·6 M., Innenmaß 3·9 × 2·6 M.) zu denken, erlaubt der Eſtrichboden nicht. Ebenſowenig läſst ſich entſcheiden, ob ein gemeinſames Grabmal für alle Mitglieder einer Familie oder ein Einzeldenkmal vorliegt; das Vorkommen eines kleinen profilirten Altarfragmentes aus Sterzinger Serpentin (Fußplatte nur 12 Cm. breit), leider da abgebrochen, wo der Schriftheil beginnen ſollte, ſpricht eher für erſtere Beſtimmung, weil ſeine Verhältniſſe mehr zur columbarienartigen Einrichtung paſſen; gefunden wurde es allerdings im Raum 2 bei *a*, wohin es aber doch wohl nur durch Verſchleppung aus dem Innenraum 1 gelangen konnte.

Ein zweites, wieder nahezu quadrates Mauerviereck, über deſſen Stärke, Technik, Erhaltung dasſelbe gilt, was über das erſte geſagt wurde, bildet die Umfaſſung des Grabmals und umgibt dasſelbe mit einem angemeſſenen Vorraum 2 von 2·25 bis 2·30 M. Breite, der nur an einer Seite auf 1·78 M. ſich verengt, während im Gegenſatz hiezu, bei der erſten Anlage die bedeutende Erweiterung der vierten Seite auffällt. Auch in 2 war ein Eſtrich im Niveau desjenigen im Mittelbau gelegt, aber zum großen Theile zerſtört. Farbiger Stuck fand ſich hauptſächlich an der Mauer bei *d*, aber die Bemalung erſtreckte ſich ſelbſtverſtändlich auf alle vier Wände. Auch an architektoniſchem Schmuck hatte es nicht gefehlt, allerdings nur an dieſer einen Schmalſeite nachweisbar; es ſind an derſelben — ungefähr ins erſte und dritte Viertel fallend — gegenüber den Ecken des Innenraumes rohe flüchtig erſtellte 60 Cm. hohe Stufen *b*, *b* angemauert

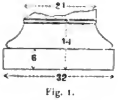


Fig. 1.

(1·24 × 0·3 und 1·16 × 0·24), die entweder Halbſaulen oder pilaſterartige Vorſprünge getragen haben mögen. Auch finden ſich die verſchiedenſten Säulenreſte, behauene, ſogar profilirte Steine *c*, *c* an Stelle des verſchwundenen Eſtrichbodens vor und zwiſchen jenen Stufen eingeſtreut. Nur Vereinzeltes unter den arg verwitterten Ueberreſten hatte noch erkennbare Form beibehalten, ſo die Saulenbaſis, Figur 1, mit einem Durchmeſſer von 32 Cm., eine halbe Säule von 1·3 M. Länge und 39 Cm. Durchmeſſer, zwei ſchwächere Saulenſtücke von 32 und 19 Cm. Lange, erſteres von 21·2 Cm. auf 20·8, letzteres von 17·4 Cm auf 17 Cm. Durchmeſſer ſich verjüngend.

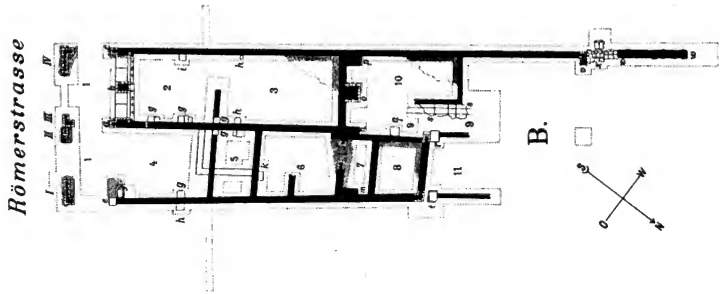
Die Analogie mit dem früher aufgedeckten Grabmal iſt bis auf die dritte Mauerlinie vollſtändig, welche auch hier als Umfaſſung zur Bezeichnung des Areals 3 vorhanden. Der Stärke dieſer Mauer mit 60 und 72 Cm. muß ſchon einer anſehnlichen Höhe entſprochen haben.

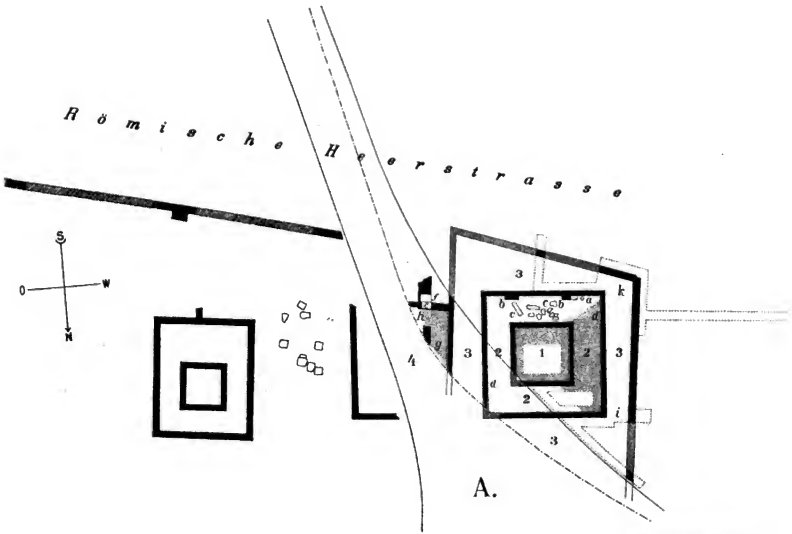
Da ſolche Grabmäler nach der Beiſetzung bekanntlich geſchloſſen wurden, war von vornherein nicht zu erwarten, wirkliche Thüröffnungen aufzufinden; daſs aber auch keine nachträglichen Vermauerungen wahrzunehmen waren, muß wohl auf Rechnung der manchenorts ausgedehnten Zerſtörung des Gemäuers geſetzt werden.

Die 1·40 M. breite Mauerlücke *h* bedeutet unzweifelhaft eine Eintrittsſtelle von dem mit Eſtrich belegten Gang *g* her; die beiden Sandſteinplatten *e* und *f*, von welchen erſtere 26 Cm. über der letzteren gelegen, möchten Stufen einer Treppe anzeigen, welche dort an der ſtarken Abdachung des Terrains als nothwendig ſich herausſtellt. Mit dem vorbeſchriebenen Grabmal bringe ich dieſen Vorbau nicht in Beziehung, ſondern vermuthe, daſs hier der Eingang zu einer weitern umfriedeten Begräbnisſtätte vorliegt, der den oblongen Raum 4 eingenommen hätte.

Was an Münzen gefunden wurde, die, wie unten ſtehend zu erſehen, dem 1. und 2. Jahrhundert angehören, entſtammt vorwiegend aus dem Vorraum 2;

Digitized by Google





Digitized by Google

einige kleinere Gegenſtände aus dem Hofe 3 zwiſchen *k* und *i*; unter ihnen iſt zu nennen ein mit Bronze-Kopf verzierter Eiſennagel, beſonders aber der markant modellirte Delphinskopf, Figur 2; wurde nicht ſchon die Behandlung des weit geöffneten Rachens ihn als Waſſerſpeier erkennen laſſen, ſo ſpricht der deutlich im Innern angeſetzte Kalkſtein für die Art ſeines Gebrauchs. Nach ſeiner Form konnte er nur an einem

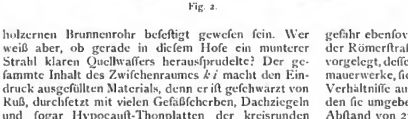


Fig. 2.

holzernen Brunnenrohr befeſtigt geweſen ſein. Wer weiß aber, ob gerade in dieſem Hofe ein munterer Strahl klaren Quellwaſſers herausſprudelte? Der geſammte Inhalt des Zwiſchenraumes *k i* macht den Eindruck ausgefüllten Materials, denn er iſt geſchwarzt von Ruß, durchſetzt mit vielen Gefäßſcherben, Dachziegeln und ſogar Hypocauſt-Thonplatten der kreisrunden Form, die in Brigantium ausnehmend ſelten.

Münzfunde in A.

Auguſtus und Agrippa Coh. 10 Imp. (Divi F.) Kopf des Auguſtus und des Agrippa mit dem Rücken gegeneinder, erſterer mit der Rednerkrone, letzterer mit dem Lorbeer.

℞: Dieſelben Köpfe, darunter Divi Aug., beide Seiten mit Gegenſtempel verſehen, die eine mit COL, Krokodil mit Palme, die andere mit NEM (ausus).

M. B. Kopf des Auguſtus, alles übrige unkenntlich.

M. B. Cohen 228. Octavius Auguſtus unter Tiberius geprägt.

Partagirtes As (Hälfte einer Mittel-Bronze); der Technik nach aus der erſten Hälfte des 1. nach-chriſtlichen Jahrhunderts.

M. B. Caes. Imp. Aug. Cos VI. Censor. Kopf des Nero mit Lorbeer rechtshin.

℞: S. C. Venus genitrix in der Rechten eine Victoria haltend (der Titel Cenſor fehr auffällig, nicht bei *Cohen*).

M. B. *Cohen* 300 Veſpaſian. Kopf des Veſpaſian im übrigen verdorben.

M. B. Caes. Domit. Aug. Germ. XV Cens.

℞: Zerſtört.

M. B. Kopf des Hadrianus.

℞: S. C. Stehende Frau (wohl ein Salus) mit Krug in der Rechten und eine Patera in der Linken.

M. B. Kopf der Sabina, Gemahlin des Hadrianus (nach der auffallenden Haartracht und dem langen Hals).

℞: Veſta ſitzend, in der Linken ein Scepter *Cohen* 66.

B. Poſt-Stationshaus. (?)

Bis zur Römerſtraße vortretend, in $3^1/_2$ bis 4 M. Entfernung dem Vorrathshaus oder dem „Marktplatz“ parallel laufend, wie der im Jahrgang 1891, S. 200 der Mittheilungen beſchriebene Bau benannt wurde, liegt ein feſtſames Gebäude, das mit keinem zweiten in Brigantium ſich vergleichen läßt (Taf. I *B*).

Es iſt daran der viel ältere Vorderbau von dem in ſpäterer Zeit hinzugefügten Theil leicht zu unterſcheiden, weil die vier umfangreichen Streben *m, n, o, p* den Abſchluß einer Außenmauer gegen das in jener Richtung ſanft abfallende Terrain bezeichnen; ſie reichen in bedeutende Tiefe, ſind ſtark angelegt und mehrere davon forgfältig in Diamictonwerk erſtellt. Hier endete alſo der vordere Bau, den drei lange Mauern *a, c, e* in zwei ſchmale Hälften theilten (5·84 × × 19·65 M. zur rechten Seite und ungefähr ebenſoviel zur linken); an der bergwärts und der Römerſtraße zugekehrten Front war der Porticus 1 vorgelegt, deſſen Pfeiler, dank ihrem forgfältigen Schichtmauerwerke, ſich vorzüglich conſervirt hatten, für hiefige Verhältniſſe ausnahmsweiſe hoch, nämlich 70 Cm. über den ſie umgebenden Eſtrichboden. Sie ſtehen in einem Abſtand von 2·90 bis 3·10 M. vom Gebäude und trugen vermuthlich Säulen, deren Zahl auf 14 zu veranſchlagen iſt, indem man ſich auf I und IV je fünf, auf II und III zuſammen vier vertheilt denken kann; drei der Pfeiler entſprechen den Abſchlüſſen der Gebäudemauern, nur dem kleinen mit quadratter Grundfläche ſteht nichts gegenüber, weil ſein Nachbar III genügend für die Auflage des Dachgebälkes forgte.

An dem leer gefundenen Raum 2 kann nur die Bauart der Eingangspfeiler und ſein Verſchluß intereſſiren; es verſtärken ſich da beide Seitenmauern zu viereckigen Pfeilern *a c* (0·88 × 1·24 M.) und treten antenartig vor; die Mitte nimmt ebenfalls ein Pfeiler *b* (0·92 × 1·22 M.) ein, und ſoweit dieſe Anlage reicht, geht allenthalben das übliche Kieſelmauerwerk in Diamicton über. Beide Oeffnungen waren durch Thore ſtärkſter Conſtruction verſchließbar, jedes wieder aus zwei Flügeln beſtehend. In den vier Zapfenlochern fanden ſich die mit Blei in die Steinſchwelle eingegoſſenen Eiſenſchalen intact vor; die länglichen 4 bis 7 Cm. tiefen Schlitze zeigen nicht nur an, daſs koloſſale Riegel — je einer hinter der Thorleiſte, die anderen ungefähr in der Mitte der Flügel — Sicherung gegen Einbruch oder Angriffe boten, ſondern auch die Stärke des Thores ſelbſt, das nicht unter 7 Cm. Holzdicke beſeſſen haben mußte. Nägel mit glatten Bronze-Köpfen, wie deren einer zwiſchen den Pfeilern gefunden worden, hatten dasſelbe zuſammengehalten und gleichzeitig deſſen Zierde gebildet. An dem innern Rand der Schwelle iſt der 4 bis 5 Cm. hohe und 17 bis 18 Cm. breite Anſchlag *d*[1] angearbeitet; an dieſen ſtoßen die vier Steinplatten *d*, welche den Bodenbelag des Einganges bilden (Fig. 3). Da ſie 30 Cm. über dem Eſtrich der Anten und Pfeiler liegen, müſſen noch zwei Stufen dieſer Thoranlage vorgelegen ſein, wie es auch in

Digitized by Google

Uebereinstimmung mit dieser in allen Theilen stattlichen Bauweise sich befindet.

Abweichend von der ersten Hälfte des Vorderbaues gestaltet sich die zweite nebenan: die Längsmauer verläuft so wenig parallel demselben, dass die Breite des von ihr eingeschlossenen Raumes sich von 6 auf 5·38 M. verjüngt; das Kopfende bildet statt Diameton ein großer Sandsteinblock. Die Quermauern verlaufen unter sich wohl parallel, aber gegen die Längsmauern insgesammt in schiefer Richtung. Deutlich gibt sich bei *l* eine Thüröffnung in dem mit Estrich belegten Gemach 6 zu erkennen, dem ein zweites noch kleineres 5 folgte; eine weitere Thüre ist bei dem Mauerausbruch *k* zu vermuthen, womit auch die vorliegende Steinplatte stimmt. Noch bleibt die letzte und größte nach vorn offene Abtheilung 4 zu erwähnen, deren Estrichboden im gleichen Niveau von dem die Pfeiler umgebenden Gußpflaster liegt; sie bildete also wohl bis zu diesen hin eine einzige gedeckte Halle, bequem und geräumig genug zur Einfahrt von Fuhrwerken und zur Unterbringung mehrerer solcher geeignet. Etwas hinderlich steht dem allerdings die auf den Estrich gesetzte Steinplatte *f* entgegen (0·43 × 0·67 M. und

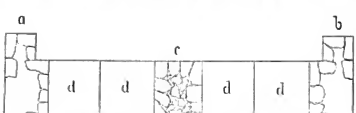


Fig 3

10 Cm. dick), wenn man nicht annehmen will, es sei ihr zur Erleichterung des Einsteigens absichtlich die Stelle am Ausgang zugewiesen worden.

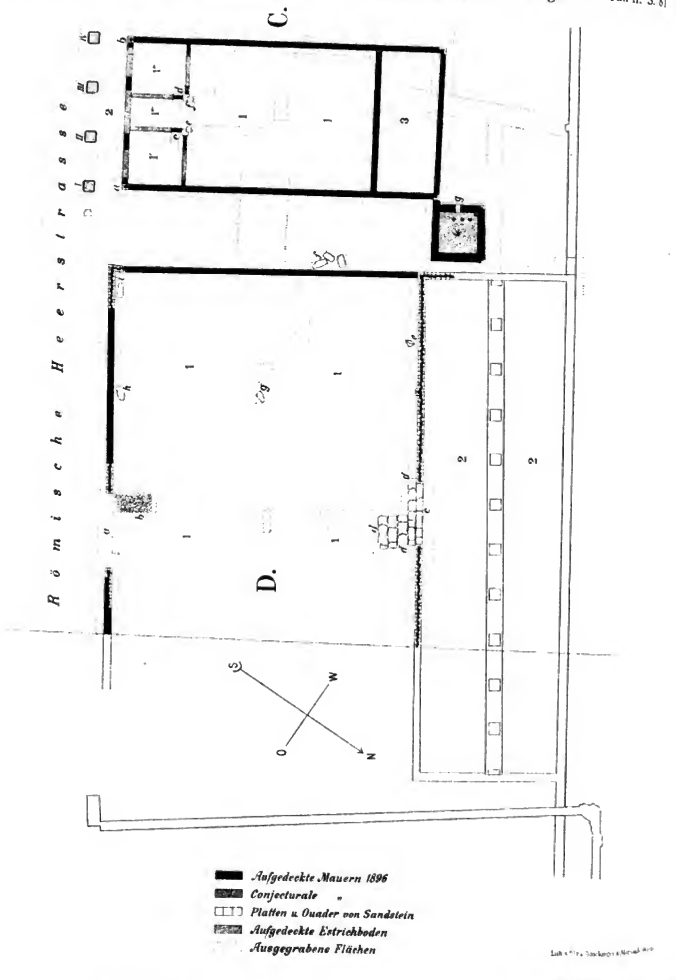
Auch in diesem Gebäude kehren die roh und unregelmäßig behauenen Sandsteinblöcke von 40—65 Cm. Seitenlänge, 30—50 Cm. Dicke wieder, wie ich solche in dem Säulenbau *B* (Mittheilungen 1896, S. 125) angetroffen; wie dort fand ich sie auch hier hart an die Mauer gerückt, nicht untermauert, und wo sie zu mehreren erschienen, immer stufenartig übereinander. Der Mehrzahl nach erschien ihre Oberfläche im Niveau der Thorschwelle (*g*), doch überragte auch einer (*h*) dieselbe um 13 Cm. und die übrigen (*i*) lagen alle darunter.

Nach Art des Zusammenhangs fowohl, als ihrer ganzen Bauweise der über die Strebe *p* hinaus sich fortfetzenden Mauer müßte sie gleichzeitig mit ihrem obern Theile entfunden sein; sie verlauft eine lange Strecke, ohne Seitenmauern zu entfenden, und bricht erst 20·44 M. weiter in einem schön gemauerten Eck *v* ab, an dem eine gründliche Zerftörung weitere Spuren vernichtete. Dagegen taucht in der Längslinie nochmals ein 6 M. langes Gemäuer *w* auf, dessen fluchtige Arbeit an Fundament und Hochmauer dasselbe als Zuthat einer fpatern Zeit hinftellt. Die 2·65 M. breite Lücke *x* zwischeninne findet sich in gar eigenthümlicher Weise bis über den Fundamentabsatz ausgefullt, nämlich mit Schichten von Dachziegeln mit den Leisten nach oben, in welche andere ohne Leisten reich in Mortel gebettet wurden. Solcher Schichten folgten sich fünf und darunter noch sechs solche von Kiefelmauerwerk in einer Mächtigkeit von 67 Cm; gleichen Verhaltnissen begegnete ich unterhalb der beiden nach vorn liegenden Ziegeln. So überaus fest diese Fundamentirung angelegt ist, diente sie doch nur einem Steinplatten-Boden als Unterlage; aber man findet die Erklärung dafür, indem man annimmt, es sei an dieser Stelle eine Thoreinfahrt gewesen, durch welche schweres Fuhrwerk aus- und einging.

Die Zubauten, welche das Gebaude mit der Zeit vergrößerten, sind bald besprochen, da sie nichts besonderes an sich tragen. Dass die Mauern, welche die beiden mit Estrichboden ausgestatteten Räume 7 und 8 umschließen, wirklich nachträglich hinzugekommen, geht aus der Art und Weise hervor, wie sie an die Streben theils angestoßen (bei *m*), theils über sie hinweggeführt sind (bei *m*). Da ein Eingang nirgends wahrzunehmen, scheinen sie nur durch die Thüre *l* mit dem Vorderhause in Verbindung gestanden zu sein. Seewarts flossen die beiden Gemächer an einen mit Steinplatten, wie *q* eine zeigt, bedeckten Eingang 9 von 2·35 M. Breite, zu dem eine äußerst bequem angelegte Rampe von außen hereinführt. Die 70 Cm. betragende Steigung des Terrains vertheilt sich auf vier große Steinplatten *s*, welche an ihren Kanten sich 3—4 Cm. überlagern. Leider erreicht mit der oberften Stufe auch die Mauer ein Ende, trotzdem weist die Anlage genügend darauf hin, dass Corridor 9 nur zu dem gedeckten Raume 10 führte, der mit Estrich belegt ist; er liegt 83 Cm. unter der Thorfchwelle *g* und 26 Cm. tiefer, als die Estriche der Gemächer 3, 6 und 7. Was an dem Hause noch weiter folgte, macht das gänzlich ausgehobene Mauerwerk unmöglich zu bestimmen; es läßt sich nur allenfalls vermuthen, dass die dünnen Mauern (44—46 Cm.), welche den Raum 11 einfchließen, einen Fachwerk- oder Holzbau getragen haben. Große Steinblöcke *t*, *p*, mit denen diese Mauern abfchließen, erfetzen die fehlende Quermauer und die Verbindung mit dem alten Bau; in gleicher Weife endet die Mauer am Eingang *e* hinter dem Porticus, wie überhaupt fo viele andere innerhalb Brigantium's.

Nachweisbar litt dieser baulicle Complex in ziemlich früher Zeit durch eine Feuersbrunft, vielleicht dieselbe, welche an mehreren Gebäuden in dieſen Nähe Spuren ihrer zerftörenden Wirkung hinterließ. Im ganzen Umkreis des Porticus bis in das Innere der Räume 2, 4 und 5 fetzen sich die Brandfchichten fort, befonders mächtig traten fie zwifchen 4 und 5 auf, wo fie gefchmolzenes Blei und Bronze, aber alles in kleinen Fragmenten führen, unter denen nur Theile einer Patera zu erkennen find. Alle behauenen Steinplatten der Thoranlage, die Cementboden der benachbarten Räume ruhen auf mächtigen Schichten Brandfchutt, einem fo lockeren leichten Material, dass in der Mitte der Thore eine Senkung von 40 Cm. sich vollziehen konnte. Wie vorn wüthete das Element auch auf der Rückfeite im ganzen Umkreis des Ganges 9 bis zum Ziegelmauerwerk *x*, einige wenige Funde ohne

Digitized by Google



Digitized by Google

Bedeutung hinterlassend, darunter der Obertheil einer Capsel für Toilettegeräthe oder chirurgische Instrumente, ein gekrümmter Bronze-Nagel, Fragment einer Patera.

In sehr später Zeit, von der man überhaupt bezweifeln muß, ob sie noch zur römischen zählt, entstanden die Mauern, welche im Plan mit Parallelstrichen bezeichnet sind; sie bestehen aus einem Mauerwinkel innerhalb 4 und 5 und einer einzelnen Mauer, welche über die Steinplatten *s* hinweggeführt wurde. Ungeköpfte Geröllsteine, mit sehr wenig Mortel zusammengehalten, in die sich eine Menge Humus hineinschlemmte, bilden ein Mauerwerk schlechtester Qualität.

Die Frage, welchem Zwecke der vorliegende Bau in seiner Gesammtheit gedient habe, wird mir schwer zu beantworten. Ein Wohnhaus ist er entschieden nicht gewesen. Die ganze Eintheilung läßt es nicht vermuthen, das Fehlen jeder Heizung noch weniger, und auch der auffallende Mangel an Scherben und solcher Funde, die sich auf häusliche Thätigkeit beziehen (Mühlsteine, Spinnwirtel, Kochgefäße), stimmt damit überein. Dagegen ist aus der ungemein festen Thoranlage mit ihrem sichern Verschlusse auf einen Aufbewahrungsort für Dinge von Werth zu schließen, und die übrigen Räume würden sich diesem Zwecke unter-

C. Vorrathshaus (horreum) oder Markthalle (Taf. II).

Eine auffallende Uebereinstimmung in den wesentlichsten Theilen mit dem im Jahrgang 1891, S. 200 der „Mittheilungen“ als Marktplatz bezeichneten Gebäude bietet ein zweites, welches auf derselben Seite seine Front gegen die Römerstraße kehrt, 176 M. von jenem entfernt liegt; zwischen beiden füllt der großartig ausgedehnte Complex der öffentlichen Thermen den übrigen Raum. Das Gemeinsame beider Bauten beruht erstens in dem möglichst einfachen Grundriß, der nur ein langliches Viereck darstellt, mittelst einer Scheidemauer in eine vordere große und eine rückwärtige kleine Abtheilung getrennt; zweitens in dem baulichen Anhang, den jedes an der hintern Schmalseite, offenbar als Behausung der Aufsichts-Organe oder jener mit der Manipulation in diesen Gebäuden Bediensteten, besitzt. Anschaulicher gestalten sich die Verhältnisse durch Vergleich der Dimensionen, denen ich auch die eines dritten Baues — in den Canabae[1] gelegen — beifüge, welcher gleichfalls zur Kategorie solcher Magazine zählt, wenn er auch in Größe weit hinter jenen zurückbleibt, wie dies mit der Bedeutung eines privaten Vorrathsraumes gegenüber staatlichen zusammenhängt.

Innerhalb der Hochmauer gemessen:

	kleine Abtheilung		große Abtheilung		Mauerdicke	
	Breite	Länge	Breite	Länge	des Fundaments	der Hochmauer
Bau von 1889	4·37	× 13·08	29·42	× 13·40	92—95	60—80
„ „ 1896	6·45	× 13·40	23·10	× 13·52	62—67	50—52
„ in den Canabae	2·48	× 6·33	15·34	× 6	67—72	60—62

ordnen, indem sie die Unterkunft für die zur Bewachung oder Manipulation nöthigen Mannschaft geboten hatten. Brigantiums befestigte Verhältnisse verbieten, an ein städtisches Schatzhaus (aerarium) zu denken, wenn auch Vitruv die Errichtung eines solchen aus Forum anstoßend verlangt und den besprochenen Bau in der That nur ein Zwischenraum von 21·50 M., ausgefüllt durch ein kleines unbedeutendes Gebäude von unbekannter Bestimmung, vom Forum trennt. Eine andere Erklärung von größerer Wahrscheinlichkeit wäre die als *Stationshaus* für die Reichspost. Man weiß, wie sehr die Provinzialen außer den druckenden Frohnden für die Armee auch jene für Beförderung von Personen und Waaren zu staatlichen Zwecken durch eigenes Fuhrwerk zu leisten hatten. Damit wäre unser Bau nicht übel in Einklang zu bringen; denn er bietet einen sichern Stapelplatz in der wohl verschlossenen Halle 2 und 3, eine offene Remise 4 für den Wagenpark, in 5, 6, 7, 8 Schlafgemächer für Reisende und im Hinterbau mit seinem weiten Hofe Stallungen und Scheunen, auch gewiß eine Tränke für Reit- und Fahrthiere.

Wie sich im letzt aufgeführten Bau die Verbindung zwischen den beiden Abtheilungen durch eine in situ aufgefundene Thüre bewerkstelligte, so muß das Gleiche auch in den großen Gebäuden der Fall gewesen sein.

Der neu entdeckte Bau ist an seiner Vorderfeite noch weiter geöffnet als der bereits bekannte, indem die beiden Längsmauern genau wie im vorbeschriebenen Gebäude *B* als in Schichtmauerwerk abgeschlossene Pfeiler *a*, *b* enden, zu deren Höhe die vordere Quermauer niemals hinanreichte, auch nie die Vorderseite verschloß; 55 Cm. unter jener liegend, diente sie nur dazu, eine Steinschwelle zu tragen, über welche der Verkehr frei in die Halle 1, d. i. über eine Breitenausdehnung von 13·52 M. sich ergoß, also uneingeschränkter als beim früheren Bau, an dem die beiden Mauerwinkel sich auf 8·83 M. näherten.

Schmale Mauerchen von 36—38 Cm. Stärke, deren Ecken in Steinfockeln *c*, *d* ausgehen, fondern zwei quadrate Platze 1′ und 1″ vom übrigen großen Raum ab, zu dem der 2·70 M. breite Corridor 1‴ führte. Die Sockel mußen, wie aus der weiten Sprengung von 13·52 M. folgt, Säulen zur Unterstützung des Dachwerkes getragen haben, die sich in gleichen Abständen noch zweimal wiederholt haben mußten; vermuthlich bestanden sie eher aus Holz, denn aus Stein, da so gar keine Ueberreste zurückblieben. Auch die Ummauerung von 1′ und 1″ trägt die Merkmale eines Unterbaues für Pfosten oder Säulen.

An dieser Halle wiederholt sich abermals die Anbringung eines Porticus 2 — nun bereits der fünfte Fall. Seine vier Pfeiler, von denen die äußeren mit den

[1] „Mittheilungen“ 1893, S. 32, Raum 65 und 66 des Plans.

Münzfunde in B.

M. B. Hadrianus Aug. Jugendlicher Kopf, rechtshin mit Strahlenkrone.

℞: S. C. Stehende Frau nach rechts, in der Linken eine Schale haltend.

M. B. Kopf des Antoninus Pius, alles übrige unkenntlich.

M. B. Vier Münzen aus derselben Zeit — Mitte des 2. Jahrhunderts — unkenntlich.

Digitized by Google

Außenmauern des Gebäudes correspondiren, ſtehen 2·90—2·97 M. von dieſen ab, ſind unter ſich nahezu gleichweit voneinander entfernt, 4·06—4·20 M. Raum zwiſchen ſich laſſend. Ihre Bauart ſtimmt mit jenen überein, die ich in den „Mittheilungen“ 1896 S. 125 u. f. beſchrieben, es ſind nämlich wie dort behauene vierſeitige Sandſteinſockel auf maſſiven Steinblöcken, die ſehr feſt mit Geröllſteinen untermauert ſind. Hier die einzelnen Maße:

Höhe in Centimeter

	I	II	III	IV
1	56	53	52	50
2	50	47	50	50

Mittlere Seitenlänge in Centimeter

1	91—97	96	97—99	97—100
	45—48	57	45—53	50—54

Circa $3^1/_2$ M. von der Außenfeite der Sockel, um 33 Cm. hoher als ihre Unterlagen, zieht die älteſte Heerſtraße, an ihrem Rande als 30 Cm. mächtige Schotterſchichte mit Lagen großer Geröllſteine darunter. Dieſen Straßenkörper bedeckt eine Brandſchichte von 4—5 Cm. Dicke, worauf wieder 42 Cm. Schotter folgen, nämlich die zweite Straße aus ſpäterer römiſcher Zeit. Von dem Forum wie von den Thermen kennen wir bereits dieſe zwei übereinander liegenden Straßen; aber daſs das Aufgeben der alten urſprünglichen mit einem ausgebreiteten Brande in urſächlichen Zuſammenhang zu bringen iſt, vermehrt unſer Wiſſen über die Schickſale Britantiums in einer neuen Richtung.

Wo immer innerhalb der großen Abtheilung 1 gegraben wird, ſtoßt man bis tief hinunter auf Brandſchutt und verbrannte Erde. In dem innern Mauerwinkel hinter *b* fand ich unter großen Kohleſtucken verbrannten Gebälkes mehrere Liter verkohlter Saubohnen (Vicia faba L. celtica nana Heer, lant der von Herrn Dr. *Moriz Hoernes*, Cuſtos des k. Hofmuſeums, gütigſt geleiteten Unterſuchung); ich betrachte dieſe als bedeutſamen Fund, weil derſelbe es wahrſcheinlich macht, daſs ſolche und andere Feldfrüchte in dem offenen Schranken 1″ entweder verkauft oder einmagazinirt wurden.

Zum Schluſſe erübrigt noch, dem kleinen Anbau 4 als nicht unwichtigen Bautheil einige Aufmerkſamkeit zuzuwenden, welcher an die verlängerte rückſeitige Abſchlußmauer angefügt erſcheint; ausgegraben ward er ſchon längſt (auch im Jahrgang 1882 der „Mittheilungen“ S. 102, mit *e* bezeichnet, erwähnt). Der viereckige, nach allen Seiten etwas ſchiefe Bau enthält ein einziges räumlich ſehr beſchränktes Wohngemach (3·23 × 3·37 M.), welches mit guter Heizeinrichtung verſehen iſt; von dieſer hatte ſich noch das 37 Cm. weite Präfurnium *g*, die zwei pilae 61 Cm. hoch unmittelbar dahinter und noch zwei ſchwächere Suſpenſuratragen in einer Ecke erhalten. Mit Rückſicht auf die iſolirte Stellung ſind die Mauern außergewöhnlich ſtark gehalten: 86—94 Cm. das Fundament, 65—73 Cm. die Hochmauer.

Daſs nach dem Brande eine Wiederaufrichtung des Dachwerks, alſo eine Wiederbenutzung des Gebäudes ſtattfand, kann aus den Steinplatten *e* und *f* gefchloſſen werden, welche faſt an der Stelle der erſten nur um 39 Cm. hoher, geſetzt wurden. Aber welche Armſeligkeit der Herſtellung! Schlecht behauene dünne Platten (12—16 Cm. gegen 20—24 Cm. früher) ohne jegliches Fundament, nur auf Brandſchutt aufliegend; alſo dieſelbe elende verkommene Bauweiſe, wie ſie im Gebäude *B* nach dem Brande in Erſcheinung tritt.

In Berückſichtigung alles deſſen, was die auf dem Grundeigenthum laſtenden Naturalleiſtungen mit ſich brachten, welche an die Truppen, die oberſten Provinzial-Beamten und an die Stationshäuſer von den Stadtmagiſtraten abzuführen waren, muſſen wir wohl auf das Vorhandenſein von *Vorrathshaufern* (horrea) zur Aufnahme und Verwahrung der Tribute ſchließen, und zwar an Magazine von großem Faſſungsraum, wie es ſo voluminöſe Materialien, als Getreide, Heu und Stroh, daneben auch Lebensmittel, den Hauptartikeln der Abgaben erfordern. Es laßt ſich nicht verkennen, wie ſehr beide Bauten, fowohl der vorliegende, als der im Jahrgang 1891 beſchriebene, ſich ſolcher Verwendung anpaſſen. Unter damaligen Verhältniſſen konnte eine ſtädtiſche Verwaltung ihrer kaum entbehren, und man wüßte ihnen auch nicht leicht eine geeignetere Stelle anzuweiſen, als in der geſchloſſenen Reihe öffentlicher Gebäude.

Nicht alle Berechtigung wäre einer andern Erklärung abzuſprechen, die ich früher bezüglich des erſt ausgegrabenen Bauwerkes aufgeſtellt, nämlich ſie als *Markthalle* zu betrachten, als welche ſie ihre unmittelbare Lage an der Heerſtraße, ihr weiter Faſſungsraum und die zugehörige Dienſtwohnung ebenſofehr geeignet erſcheinen ließen; welcher Anſicht der Vorzug einzuräumen ſei, würde ich gern noch als offene Frage behandelt wiſſen, bis Ausgrabungen an anderen Römerorten mehr Klarheit über die Beſtimmung derartiger Bauten verbreiten.

Kleinfunde in C.

Lanzette aus Bronze von der Form der Figur 3 und 4 (Jahrgang 1896, S. 128), in Größe zwiſchen beiden die Mitte haltend, gefunden unweit des Steinſockels 1.

Broche aus Weißmetall von 31 Mm. Durchmeſſer, in der Mitte ein ſechsſtrahliger Stern, am Rande der laufende Hund ciſelirt; an der Rückſeite die Nadel zum Einſtecken nach Art unſerer Cravatennadeln angelöthet.

Zwei Mühlſteine in der Abtheilung 3, oberer Theil, der eine aus Granit, der andere aus Gneis.

Münzfunde in C.

M. B. Cohen 5 Germanicus.

M. B. Cohen 437 Domitianus.

M. B. Völlig unkenntlich, der Technik nach 2. Jahrhundert n. Chr.

G. B. Völlig unkenntlich, dem Gewicht nach 1. Jahrhundert n. Chr.

Silber-Denar des Commodus.

P. S. L. B. . Bärtiger Kopf mit Lorbeer rechtshin.

R: Vota Suscepta Deg. Kaiſer verfcheleiert linkshin über einen Dreifuß opfernd. (Commodus führte ſeit 185 n. Chr. den Titel Brittanicus.)

Digitized by Google

D. Vorbau der öffentlichen Thermen (Taf. II).

Die bisher undurchforschte Fläche, welche vor dem Säulen-Porticus der Thermen und Heizhaus der Bäder liegt[1], wurde, als dem Gebäude *C* zunächst liegend (nur 7 M. liegen dazwischen), auch noch in die Ausgrabung einbezogen. Dabei trat eine Ummauerung zutage, welche die gewaltige Thermen-Anlage abermals um einen Anbau vergrößert, mit welchem dieser Complex nach allen Seiten hin abgeschlossen erscheint. Man kann diesem weiten Raum, der innen gemessen bei fast 29 M. Tiefe sich bis 51·50 M. mittlere Länge ausdehnt, nur die eine Bestimmung beilegen, als *Versammlungsort und Unterhaltungsplatz im Freien* gedient zu haben. Des Eingangs-Portales zu den Bädern für Fußgänger war im obengenannten Bericht Erwähnung geschehen; der 7·10 M. weite Eingang, welcher sich zwischen den Mauerpfeilern bei *a* öffnet, ist aber gewaltig genug, um den Eindruck hervorzurufen, die Besucher hätten auch zu Pferd und zu Wagen hier verkehrt; der Fund einer aus dieser Umgebung herrührenden Zierplatte vom Kopfgeschirr eines Pferdes (Jahrgang 1882, S. 102, Fig. 12) unterstützt das einigermaßen. Diesem Eingang gegenüber sehen wir die Mauer bei *e* wieder auf eine Länge von 5·70 M. durchbrochen und mit großen Steinplatten bedeckt: kein Zweifel, dass an dieser Stelle ein vermuthlich durch Säulenstellung ausgezeichnetes Portal zu reconstruiren sein wird, durch welches die Volksmenge aus der Vorhalle 1 in den Porticus 2 über einige Stufen niederstieg; letztere sind unbedingt vorauszusetzen, wenn auch nicht mehr nachweisbar, da sie theils verschleppt, theils zur Unkenntlichkeit verwittert sind.

Vor dem Portale bei *d* breitete sich eine beträchtliche Fläche eines Bodenbelages mit schweren Steinplatten aus, die mit regelmäßiger Abwechslung der Stoßfugen und in geraden Reihen gelegt sind, aber was sehr verschieden, ist Größe und Form der Platten untereinander; es wechseln quadrate mit langen rechteckigen, ihre Oberfläche schwankt von 0·4 — 1·4 Q.-M., die Breite der Reihen von 73 bis 163 Cm. Bei *b* am vordern Eingang fand sich nur die Untermauerung mit Gerölllteinen noch vor, die Platten selbst waren insgesammt verschwunden. Wenn auch zwischen den beiden Portalen eine durchgehende Plattenbedeckung von anschnlicher Breite sicher anzunehmen sein wird, wenn auch da und dort — bei *g*, *h* und *i* — vereinzelte Blöcke und Platten auftauchen, so bezweifle ich desto entschiedener die Ueberdeckung des Innenraumes in seiner ganzen Ausdehnung.

Eine Viertel-Basis mit dem entsprechenden Wulst, die neben der Mauer bei *l* gelegene und einen ganzen Haufen von Säulentrümmern, darunter solche bis zu 156 Cm. Länge und 60 Cm. Durchmesser, die nach *f* verschleppt wurden, betrachte ich als Ueberreste der Säulenstellung am Portal *e*; aus dem Porticus können sie nicht stammen, denn dort waren die Säulenschäfte gemauert und mit Stuck überzogen.

Die gegen die Römerstraße gekehrte Mauerfront erweist ihre Zusammengehörigkeit mit den Thermen-Bauten auch durch ihre Technik, indem sie auf mehrere Meter vom Eck und von den Mauerköpfen weg aus Schichtmauerwerk besteht, dem sich auf die übrige Länge opus reticulatum anschließt. Die lange Mauer zwischen Vorhalle und Porticus zeigt aber ausschließlich ersteres, und zwar bis auf 1·50 M. Tiefe hinunter, wovon zwei Drittel auf das Fundament entfallen; dem folgt erst noch ein 37 Cm. tiefer Fuß aus Gerölllteinen. Ihrer Länge wegen verstärken sich Fundament und Hochmauer bei *k* und im Eck *e* zu Pfeilern, die 12 Cm. vortreten, und mit gewissen Rücksichten auf die Höhe des Porticus muß der starke Anzug (10—15 Procent) zusammenhängen, den die Hofmauer links von *e* zeigt, während die rechtsseitige höchstens einen vierprocentigen, theilweise auch keinen mehr erkennen läßt. Sehr abweichend von vorgenannten Mauerzügen besteht der dritte sie verbindende, vorzugsweise aus dem gewöhnlichen Mauerwerk mit Gerölllteinen, wie es in Brigantium die Regel bildet.

[1] „Mittheilungen" 1890, S. 194.

Die Decanalkirche in Außig a. d. Elbe.

Von *Adolf Kirfchner*, Museums-Custos.

(Mit 5 Text-Illustrationen.)

AUSSIG an der Elbe (Ust super Albea) ist mit Betracht auf die hier zur Verladung kommenden Güter sowohl zu Wasser als auch zu Lande eine der ersten Handelsstädte Oesterreichs. Nicht weniger als 50 Millionen Centner werden hier alljährlich verladen in Schotten.

Die erste urkundliche Erwähnung findet Außig in der Stiftsurkunde des Benedictiner-Klosters Břewnow bei Prag, welches am 15. Januar 993 von Boleslaw II. gegründet wurde. In dieser Urkunde wird Außig (na usty super Albam) erwähnt. In den ältesten Urkunden wird Außig nach Usti (Mündung eines Flusses oder Baches) genannt. Die christliche Lehre mag bald nach der Taufe des Fürsten Bořiwoj und seiner edlen Gemahlin, der nachmaligen heiligen Landespatronin Ludmilla, in die landesfürstliche Burg Außig und den unter dem Schirm und Schutz derselben liegenden Zollort gedrungen sein und daselbst warme Anhänger gefunden haben. Immerhin aber vergingen gewiß mehrere Menschenalter, bevor auch nur eine kleine der stillen Andacht der hiesigen Christen dienende Capelle in der Burg errichtet wurde. Und erst nachdem die irdischen Ueberreste des heil. Adalbert durch den Fürsten Břetislaw I. (1039) von Gnesen nach Böhmen überführt wurden und der Cultus dieses heimischen heil. Märtyrers Verbreitung in Böhmen gefunden hat, wurde hier, vielleicht zu derselben Zeit wie in Zasada bei Leitmeritz, eine Kirche zu Ehren dieses Heiligen errichtet und mit ihr wohl zugleich eine Seelsorge-Station. Allem Anscheine nach gehörte die hiesige Kirchengemeinde schon damals zum Biliner Erz-Diaconate.

Digitized by Google

In den erſten Regierungsjahren des Königs Wenzel I., und zwar vor dem Jahre 1239, in welchem bereits ein Burggraf (Jaroslaus) in Königſtein amtierte, ſcheint die Stadt ſammt Mauern von deutſchen Anſiedlern erbaut worden zu ſein. Die große Kirche der heil. Jungfrau Maria wurde mit Hilfe der Bewohnerſchaft, wenn nicht von dieſer ſelbſt erbaut.

Dieſelbe wurde von den Deutſchen als eine Filiale ihrer Königſteiner Kirche betrachtet. Eine Einflußnahme der Deutſchherren könnte vielleicht ſchon daraus gefolgert werden, daſs die Kirche der heil. unbefleckten Jungfrau, deren befondere Verehrer die deutſchen Ritter waren, geweiht wurde. Die ſpäteren Jahrhunderte haben vieles verwiſcht, was gute Aufſchlüſſe gegeben hätte und hinterließen uns faſt keine Nachrichten.

Die große oder deutſche Kirche, unſere Decanal-Kirche, bewahrte uns allein in ſich ſelbſt einige Aufſchlüſſe über ihren Bau. Es laſſen ſich nämlich bei ihr genau drei Bauperioden unterſcheiden, die zeitlich weit auseinander liegen. Der erſten gehört der untere Theil des Thurmes an, deſſen Fenſter und Maßwerk Anklänge an das Romaniſche zeigen und deſſen Grundriß eine Trapezform hatte. Die von allen vier Seiten einſt offene Laube im Erdgeſchoß des Thurmes läßt den Schluß zu, daſs der Thurm mit der Kirche urſprünglich nicht verbunden war.

In das Ende des 13. Jahrhunderts fällt die Erbauungszeit des Presbyteriums, an das ſich vielleicht einſt ein kleiner Hallenbau anreihte, an deſſen Stelle Ende des 15. und Anfangs des 16. Sæculums der jetzige Mittelbau von Meiſter *Beneš von Laun* aufgeführt wurde.

Bei dieſer Kirche iſt bis heute die Lage von Weſt nach Oſt zu ſehen, wie ſie im Mittelalter gern gewählt wurde. Es iſt nicht möglich, über die Errichtung der Kirche ſelbſt irgend etwas zu erzählen. Der Kirchſprengel, der ſchon in dieſer Vorzeit derſelbe geweſen ſein mag, wie er heute iſt, erlitt durch die Beſtellung eines Plebanus bei der Kirche eine Theilung.[1] Im Jahre 1384 wird ſie ſchon Decanal-Kirche genannt. Bei der Erſtürmung und Zerſtörung der Stadt durch die Huſiten 1426 wurde ſie ſtark beſchädigt.

Das Presbyterium einerſeits und der große Thurm anderſeits widerſtanden der Gewalt des Feuers, das Langhaus aber wurde hier bis in den Grund zerſtört, ſo daſs unbeſtimmt bleibt, ob ſich die gegenwärtigen Umfaſſungsgebäude in den ehemaligen Linien bewegen.

Die Decanal-Kirche iſt ein Hallenbau mit drei gleich hohen und gleich weiten Schiffen, deſſen Langhaus durch ein gleichſeitiges Quadrat von 21 M. Durchmeſſer gebildet wird. Weder die Eintheilung des Schiffes, noch die Umfaſſungsmauern und Strebepfeiler gehören dem urſprünglichen Baue an, doch iſt wahrſcheinlich, daſs die quadratiſche Grundform alt und bei dem Wiederaufbaue von Meiſter Beneš eingehalten blieb. Das ganze Langhaus von den Strebepfeilern und Säulen bis zu den künſtleriſchen Wölbungen iſt documentirt als Werk des Beneš von Laun, welcher dieſen Bau ziemlich gleichzeitig mit der Launer Kirche ausgeführt zu haben ſcheint.

Zwei Reihen von je drei Säulen zerlegen das Schiff in neun gleiche ſternförmige Gewölbhauben (Fig. 1), deren Rippen ſich kreuzen und abgekappt ſind (Fig. 2). Die Säulen ſteigen zu einer Höhe von 14 M. bei einem Durchmeſſer von 95 Cm. an, ſind achteckig und canelirt. Mehrere Inſchriften und ein rückwärts im Schiffe angebrachtes Bruſtbild des bauluſtigen Böhmenkönigs Wladislaw II. als Neuerbauers der Decanal-Kirche nach der Zerſtörung durch die Huſiten mit dem Spruchband: „te deum laudamus“, einen Schild mit dem Bauplane (und nicht wie irrig angenommen, ein Wappen) mit

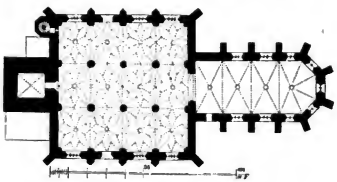


Fig. 1. (Auflig.)

beiden Händen vor die Bruſt haltend, mit Scepter und Krone und auf die Andächtigen niederſchauend (Fig. 4), beſtätigen, daſs der Bau erſt nach 1500 vollendet wurde. Auch der alte Thurm wurde damals umgearbeitet, der Chor aber blieb unberührt. Daſs das vorerwähnte Bruſtbild die Figur des genannten Königs darſtelle, ergibt ſich, abgeſehen von der Aehnlichkeit mit den anderweitigen beglaubigten Abbildungen, aus dem Umſtande, daſs an dem gegenüberſtehenden äußern Strebepfeiler der Namenszug Wladislaw's, ein gekröntes

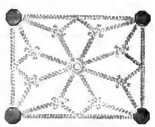


Fig. 2.

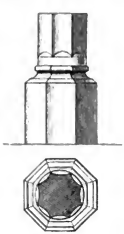


Fig. 3.

W auf einem Wappenſchilde, ausgehauen iſt. Das Bildnis zeigt uns den König, welcher 1453 geboren wurde, als einen kräftigen Mann im Alter von etwa 36 Jahren, mithin die Sculptur annähernd zwiſchen 1487 bis 1490 ausgeführt worden ſein dürfte. Augenbrauen zeigen die flaviſche Abkunft des Dargeſtellten an; er trägt lange Haare und einen Vollbart, die Kleidung beſteht aus einem enganliegenden, an den Aermeln mit Pelz beſetzten Rocke, deſſen Einzelheiten wegen oftmaliger Uebertünchungen nicht mehr zu erkennen ſind.

[1] *Zamarſil*: Die kirchlichen Verhältniſſe Auflgs.

Digitized by Google

Der Chor fällt ſchon beim Eintritt in die Kirche durch ſeine große Räumlichkeit auf. Während die Schiffe von Achſe zu Achſe der Säulen nur 9 M. 82 Cm. einhalten, zeigt das Presbyterium die lichte Breite von 9 M. 30 Cm. und hält ſammt dem aus fünf Seiten des Achteckes beſchriebenen Chor-Schluß eine Länge von 20. M. 46 Cm. ein (Fig. 5). In den Ecken des Chor-Schluſſes und zwiſchen den dreifeldrigen Wänden ziehen 30 Cm. ſtarke Rundſtäbe mit einfachen Kelch-Capitälen zum Gewölbe hinauf und entwickeln kräftige, mit tiefen Hohlkehlen profilirte Rippen, die drei mittleren Seiten des Chor-Polygons ſind mit Füllungen umzogen, die einſt zu Sitzen für die Geiſtlichkeit gedient haben mögen.[1]

Es folgten dann noch in den Jahren 1538, 1763, 1833 und 1872 bauliche Aenderungen von größerem

Fig. 4.

Umfange. Der letzte Brand 1872 brach im Innern der Kirche aus und gab Veranlaſſung, das ganze Gotteshaus ſtylgerecht zu renoviren.

Die eilf zumeiſt dem Rococoſtyl angehörenden Altäre wurden entfernt und drei neue gothiſche nach den Plänen des Malers *Wachsmann* aufgeſtellt. Auch erhielt der Hauptaltar an Stelle des früheren die Himmelfahrt Maria darſtellenden Altarblattes von *Brandel* einen zuſammenlegbaren gothiſchen Altaraufſatz aus der Maternſ-Kirche, ein wahres Juwel mittelalterlicher Kunſt, worin ſich Holz-Sculptur und Malerei vereinigen.

In Böhmen trat ſchon unter der Regierung des kunſtliebenden Kaiſers Karl IV. dieſe Art der Sculptur und Malerei auf, und es finden ſich allenthalben dergleichen Werke. Im Malerprotokolle vom Jahre 1348

[1] *Grueber*, Die Kunſt des Mittelalters in Böhmen.

kommt nach *Rieger's* Statiſtik von Böhmen, der Maler Duchek vor, welcher Name auf der Rückſeite des beſagten Altarſchreines gezeichnet iſt.

ADAMUS DUCHEK
VPI

Es läßt ſich jedoch ſchwer beſtimmen, ob der unter anno 1348 angeführte Duchek derſelbe ſei. Dieſer Name kommt auch in alten Außiger Urkunden vor, unter andern auf einer in der ſtädtiſchen Schützenlade befindlichen von 1548 datirten Pergament-Urkunde in bohmiſcher Sprache Paul Duchek als Bürgermeiſter.

Das Innere jenes Altarſchrankes iſt polychromirt und ſtellt in der großen Mitteltafel Maria mit dem Jeſuskind auf dem Arm als Himmelskönigin, ihr zur Rechten den Apoſtel Petrus, zur Linken Johannes den Täufer dar. In den kleineren in Angeln ſich bewegenden

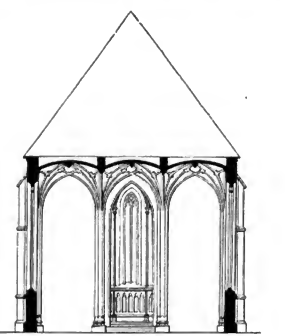


Fig. 5.

Flügeltafeln ſteht rechts Maria Magdalena mit dem Salbengefäße, links Johannes der Evangeliſt mit dem Kelche. Die Figuren hebenſich von einem reichgemuſterten Goldgrunde ab, deſſen Deſſin herrliche Zeichnung hat, und ſind ſämmtlich mit zierlich geſchnitztem und vergoldetem Laubwerk umrahmt und baldachinartig von ſolchem überſchirmt. Iſt der Altarſchrein geſchloſſen, ſo zeigen die Außenſeiten die Verkündigung des Engels Gabriel an die heilige Jungfrau. Dies ſind zwei herrliche Bilder, die Geſtalten von anmuthiger Schlankheit, und wenn gleich noch conventionell, doch von freier Bewegung, die Köpfe von zarter ausdrucksvoller Innigkeit und reicher Behandlung. Ein ſanfter Schmelz der lichten und doch gedämpften Färbung, eine kindliche Reinheit und Holdſeligkeit ergießt einen Zauber von Frömmigkeit über dieſe beiden Geſtalten. Die Gemälde ſind auf einer auf die Holztafeln geſpannten und kreidegrundirten Leinwand in Tempera gemalt, und iſt durch dieſes

Digitized by Google

Verfahren dem Springen und Nachdunkeln der Bilder vorgebeugt, weshalb selbe noch fehr gut erhalten sind.

Der Altarschrein,[1] welcher vom Jahre 1659 bis Ende 1871 als Hochaltar in der im Jahre 1896 abgetragenen Materni-Kirche stand, seit Ende 1872 aber die hiesige Decanal-Kirche ziert, führt folgende Aufschrift:

„Materni altare hoc urbs Austa locavit in aede;
quid nisi maternum vult magis esse locum?
proptera audiri materna quia petis aure;
En, Maternus adest, hic pete, mater adest!“
Anno MDCLVIII. Renovatū vero anno MDCLX.

Nach *Grueber* wird derselbe als eine Arbeit der Nürnberger Schule anerkannt. Der Rahmen überwiegt den bildlichen Inhalt. Die Strebepfeiler, Filialen, Baldachine und Arabesken vereinigen sich zu einem schlanken fein gegliederten Aufbau, dessen farbige Ausstattung mit den Linien in vollem Einklang steht. Die Figuren verrathen *Wohlgemuth's* Einfluß; man sieht geknitterte Falten, vortretende Backenknochen und eckige Schultern neben scharfer Charakteristik der Köpfe.

Vermöge Forschung des sächsischen Alterthums-Vereines zierte dieser Altarschrein die von 1502 bis 1546 erbaute Hauptkirche zu Pirna, wurde aber wegen der in den Jahren 1611 und 1612 erfolgten Errichtung eines steinernen Hochaltares daselbst ums Jahr 1659 an Außig verkauft und in demselben Jahre als Hauptaltar in der St. Materni-Kirche aufgestellt.[2]

Die Kanzel, fünfseitig, gilt als Werk des Benedict von Laun und zeigt, dass der vielbeschäftigte Meister sich auf dem Gebiete der Schnitzarbeit versuchte. Dieselbe ist mit der sechsseitigen in Laun, obwohl verschiedene Polygone zugrunde liegen, so ähnlich, dass die Seiten sich decken und nur die Maßwerke einige absichtlich eingeflochtene Verschiedenheiten enthalten. Die Höhe der Kanzel in der Decanal-Kirche beträgt 2 M. 79 Cm., die größte Breite des Stuhles 1 M. 31 Cm. und die innere Höhe derselben 1 M. 9 Cm., die Ausführung ist zwar geglättet und das Maßwerk sorgfältig bearbeitet, doch spricht sich in dem Werke befremdliche Nüchternheit aus. Die Kanzel steht am vordersten südlichen Pfeiler. Die Treppen, welche Meister Benedict trefflich zu construiren verstand, sind wohl erhalten, und mit denselben Maßwerken verziert, die an der Kanzel selbst gesehen werden. Material ist der treffliche Elbesandstein, auswärts unter dem Namen Pirnaer-Stein bekannt.[3]

Bei der Renovirung der Kirche im Jahre 1833 wurde das Dach neu hergestellt, und das Sanctus-Thürmchen aus der Mitte an das äußerste Ende des Presbyteriums verlegt. Anstatt des Chronographicums: Vrbs haeC fIDa. DeI. InnoVat. prae CLaras. ae Des (Diese Gott getreue Stadt erneuert dieses herrliche Gebäude 1763) und anstatt des ober diesem Chronographicum befindlichen Psalms: Iniquos odio habui et legem tuam dilexi (Ich habe deine Feinde gehaßt und dein Gefetz geliebt), wurde die jetzt bestehende Inschrift gesetzt, verfaßt von *Friedrich Sonnewend*, Regiftraturs-Beamten in Außig. Diese Inschrift wurde vom Magiftratsrath *Ignaz Fiekchel*, der zugleich Maler in Außig war, gemalt, und lautet: Vota. parent VM. CIVItas. obse CVta. aVstenIs. renoVat. hasCe. ae Des (die Gelübde der Vorfahren befolgend, erneuert dieses Gebäude die Außiger Bürgerschaft 1833). Ein Meisterwerk mittelalterlicher Bildhauerkunst ist die St. Anna-Gruppe, die vor dem Thurmbau 1885 in der bestandenen St. Anna-Capelle gestanden hat.

Die ebenen Wandflächen in und außerhalb der Kirche mochten mit Fresco-Malereien bedeckt gewesen sein. Davon hat sich freilich nur noch an der südlichen Außenseite ein uralter höchst charakteristischer Ueberrest, einen bärtigen Mannskopf darstellend, erhalten.

Ein wahres Kleinod bewahrt die Außiger Kirche in der weltbekannten Madonna. Es ist auf eine Kupferplatte gemalt, und wunderbare Harmonie der Farbengebung, ausgezeichnete Technik und der Ausdruck der zartesten Weiblichkeit im Antlitz und im Wesen der Madonna vereinigen sich in diesem Bilde in vollendetster Weise.

Die Grabmäler.

Neben dem Seiten-Altare St. Josephi, zur Epistel-Seite desselben, befinden sich zwei von einerlei Hand aus Kalkstein gearbeitete Grabplatten, übereinander im Kirchenpflaster eingefügt, eine 2 M. 10 Cm. lange und halb so breite größere und eine etwas über 90 Cm. lange und 60 Cm. breite, beide mit flach erhabenen Emblemen und scharf reliefirten Randumschriften auf dem größeren Stein in lateinischer, auf dem kleineren in böhmischer Sprache.

Auf der größeren Grabplatte liegt in einer fünfbogig umbuchteten Einsenkung ein Reliefbild mit der Figur eines Kelches. Die Legende lautet:

„Anno domini Millesimo quingentesimo trigesimo nono die dominica post Jacobi obiit venerabilis dominus Urbanus Fugner, cujus anima requiescat in pace.“

Der kleinere Grabstein stellt auf einem Wappenschild ein schlafendes bärtiges Greifenhaupt mit einer flachen zu beiden Seiten thierohren-ähnlich gehörnten Mütze, die zwei Flügel hat, und über dem Schild einen gefchloffenen Helm vor, worüber eine gleiche geflügelte und gehörnte Kopffigur erscheint. Die am oberen Theile des Randes bis zur Unkenntlichkeit abgetretene böhmische Randumschrift lautet:

„Od narozenj božího umřel 1542 Pan Bernard starssy Glacz starého dworu.“

(Deutsch: Seit göttlicher Geburt starb 1542 Herr Bernard der ältere Glatz von Altenhof.)[1]

Unmittelbar an der größeren nächst der südlichen Eingangsthüre der Kirche liegt eine 1 M. 20 Cm. lange und halb so breite kalksteinerne Grabplatte mit dem Kelbelischen Wappen und ausführlicher, jedoch halb abgetretener Lapidar-Inschrift, aus deren unzusammenhängenden Zeilenecken noch zu entnehmen ist, dass „Anno Domini.....felig in Gott entschlafen...Kelbel von Geusing, seines Alters in der 25. Wochen, dessen Vater ist gewest der edle ehrenveste Herr Leopold

[1] Im Jahre 1895 musste derselbe durch einen ausgebrochenen Brand beschädigt, einer abermaligen Herstellung unter der Leitung des Malers *Hackmann* unterzogen werden.

[2] *Rudolf Mauker*, Conservator (Bericht ddo. 16. April 1894).

[3] *Grueber*, Die Kunst des Mittelalters in Böhmen.

[1] *Friedrich Sonnewend* in seiner Geschichte der königlichen Freistadt Außig erwähnt unterm Jahre 1341 eines Bernhard Glatz, Ritter von Altenhof, welcher also der Eigenthümer des vorbeschriebenen Grabsteines ist, dann unterm Jahre 1560 eines Hans, und des letzten Glatz, namens Adam, der mit Schild und Helm neben seinen Vätern in der Außiger Stadtkirche begraben liegt.

Digitized by Google

Kelbel von Geusing, der Zeit zu Außig an der Elben, seine Mutter aber die edle ehrentugendsame Frau Katharina, geborene von Liebsdorf, dem Gott am jungsten Tag eine frohliche Auferstehung und uns Allen durch seinen Sohn verleihen wolle. Amen." Vorname und Sterbezeit des entschlafenen kleinen Kelbel sind verschwunden.

Linker Hand, unmittelbar neben der in das Presbyterium führenden inneren Sacristeithüre, des beschränkten Raumes wegen etwas schräg in dem durch den Vorbogen des Presbyteriums vorurfachten Winkel, steht ein 3 M. hohes und verhältnismäßig breites, aus einem hohen Sockel, einem Mittelstheile mit zwei Säulen und einem in Relief die Auferstehung Jesu darstellenden Auffatze, architektirtes und mit gelblichem Firniß angestrichenes Grabmal, in dessen mit zierlich façonirter Umrahmung vertieftem Mittelstheile das Hochreliefbild einer fast uniformlich feisten knienden Mannesgestalt in Ritterrüstung mit steifgefalteter Halskrause, mit abgewandtem knebelbärtigen Pausgesicht und unbeholfen gefalteten Händen, vor einem Crucifixe erscheint, vor welchem des Kitters Helm und Handschuhe liegen, während von dem an seiner Linken besonders eingefügt gewesenen Schwerte nur die leere Fuge noch zu sehen ist. An den Obertheilen der unterwärts mit Vasenfiguren und Laubwerk verzierten beiden Säulen sind oben und unten zusammen vier behelmte Wappen angebracht. Das obere Wappen zur rechten Seite ist bezeichnet: DER GLATZ. W., das gegenüber mit: DER KELBEL .W. Von den zwei Wappen an der andern Säule zeigt das obere einen Adler, das untere einen Mannskopf, beide ohne Beischrift. Jedes der vier Wappen ist mit einem Helme bedeckt, über welchem sich die Figur des Wappens wiederholt.

Am Obertheile des Sockels steht die achtzeilig mit Lapidarlettern eingegrabene, mit einem Zierzweiglein endende Grabschrift:

ANNO 1588. DEN MONTAGK NACH BARDOLOME FRV ZWISHEN ACHTEN VND NEVNEN VHR IST IN CHRISTO SEHLICKLICHEN ENTSCHLAFFEN DER EDLE GESTRENGE VND EHRNVHESTE HER ADAM GLATZ VON ALDEN HOFF AVFF KLEISCHAW SEINES ALTERS FVNF VND FIRCZIGK IHAR GOTT VORLEI IHM EINE FRÖHLICHE AVFFERSTEHVNG ER IST DER LETZTE SEINES GESCHLECHTES GEWEST VND ALHIE MIT SCHILT VND HELMEN NEBEN SEINEN LIEBEN HERREN VATER BEGRABEN.

Vor dem Antritte des heil. Kreuzaltars liegt eine weißaderige graue Marmorplatte, 2 M. lang und halb so breit mit den Umrissen eines Wappens, von dessen Emblemen nur noch der Helm mit zwei zusammengeschlagenen Flügeln darüber bemerkbar ist, während sich von der Randumschrift gar nichts mehr erkennen läßt. Uebrigens bekunden, ungeachtet ihrer Verlöschenheit, die Merkmalreste dieses Grabsteines, besonders die schnabelige Form des Helmes, ihn als ein Erzeugnis der nämlichen geschickten Steinmetzerhand, von welcher die Epitaphien des Urban Fuguer und Bernhard Glatz angefertigt sind.

Das jüngste der in der Außiger Decanal-Kirche noch befindlichen sechs Grabmale ist gleich dem ältesten ein geistliches, und aus einer grau angestrichenen Sandsteinplatte bestehend, unmittelbar außen vor der Kanzelle des Hoch-Altares, zur Epistel-Seite desselben, in die Wand des Presbyteriums eingefügt. Auf dem Obertheile dieser etwa 1 M. 80 Cm. hohen und halb so breiten Platte sieht man das Reliefbild eines Priefters, welcher mit einem Rosenkranz in den Händen betend vor einem Crucifixe kniet, worunter auf einem Buch ein Kelch steht; das Birretum liegt daneben. Die lateinische Grabschrift theilt uns mit, daß dasselbst Heinrich Ignaz Kuntze, Domherr und Dechant, gestorben 13. April 1708 im 56. Jahre, ruht.

Glocken.

1. *Das Armenfeelengl̈ockel.* Auf dem obern Theile ringsum: „Anno 1662 goss mich Nikolaus Löw in Prag." In der Mitte ringsum: „Johannes Hertwig, des heil. röm. Reichs Graf von Nostitz."

2. *Das Todtengl̈ockel.* Chronographicum oberhalb: „Te Mpore pestIs refeCtIo . Ista . pro . DefVnCtIs, statVta est." (Zur Pestzeit ist diese Wiederherstellung für die Verstorbenen verordnet worden. 1714.) Unten ringsum: „1714 Gosse mich Johann Balthafar Grommel in Außig."

3. *Das Schulgl̈ockel.* „Anno 1707 goß mich Balthafar Grommel in Außig."

4. *Die große Meßgl̈ocke.* Oben: „Tento zwon od Matiege SSpice .... leta panie MDXLIHI slit gest." (Diese Glocke ist von Matthäus Schpilz .... im Jahre des Herrn 1544 gegossen worden.) Unter diesem: „K Cty a Chwale panu bohu wssy fzissi nebeske w Raudniczi." (Zur Ehre und zum Lob aller himmlischen Reiche, — in Raudnitz.) Die Nordseite zeigt in der Mitte ein Brustbild des Johann Hufs, mit der Umschrift: „Johannes Hufs."

5. *Kleine Meßgl̈ocke.* Oben: Zwon k cti a chwale panu bohu y wssy hfzissi nebesky — — leta panie MDXLI° slit gest. (Die Glocke ist zur Ehre und zum Lobe Gottes des Herrn und aller himmlischen Reiche im Jahre 1541 gegossen worden.) Unter diesem: Zwon skrze Mistra Matiege SSpice slit gest. (Diese Glocke ist durch den Meister Matthäus Schpitz gegossen worden.) Die Südseite zeigt in der Mitte eine Abbildung dreier männlicher Personen.

6. *Die Willeborte.* Oberhalb: Willebort is myne name myn gheluit fy Gode begname alfo were als men my horen fal unß God bewaren oueral — peter waghevens goot my int jaer 1519.

(Willebort ist mein Name, mein Geläut sei Gott angenehm, auf daß, wenn man mich horen wird, uns Gott bewahren möge überall — Peter Waghevens goß mich im Jahre 1519.)

7. *Die Sufanne.* Oben ringsum: Sufanna Pfal CL. Lauda Deum tinitibus laetis canori cymbali Anno Domini nostri: MDXCVI. (Sufanna Pfalm 150. Lobe Gott mit frommen Tönen, mit dem Klange der Cymbel. Im Jahre unseres Herrn 1596.) Auf der Südseite in einem länglichen Viereck: Me ruptum aes religi eurasti, sanĉte senatus austensis primas, tu quando Herrmane teneres teque sequerentur Mollerus, Biberstteiniusque, Tichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch atque Topineka scribaque

Digitized by Google

Tattikus, Stubnero notarius alter et curatores templi Windiſchque Siberque me Hiligerus pater exstit adtraxitque sub auras.

(Mich geborſtenes Erz haft du wieder herſtellen laſſen, ehrwürdiger Senat von Außig, du Herrmann, einſt Primas, und die, welche dir willig gehorchten, Mollerus, Biberſtein, Tichtenbaum, Kippelt, Harlich, Koch und Topineka und der Schreiber Tattik, Stubner, der zweite Notar, und die Vorſteher der Kirche Windiſch und Siber, mich hat Hilliger der Vater verfertigt und in die Lüfte hinaufgezogen.)

8. *Das Sanctusglöcklein.* (Ohne Inſchrift.)

Die Wandbilder des heil. Chriſtoph.

Mitgetheilt von *Paul Grueber*, k. k. Conſervator.

(Mit 1 Tafel.)

Von dem Rieſen der chriſtlichen Heiligen erzählt das im Jahre 1517 in Straßburg gedruckte Legendenbuch nachfolgende Geſchichte, die hier im Auszuge angeführt werden ſoll, um das Verſtändnis der Chriſtoph-Darſtellungen zu ermöglichen.[1]

Der zu Canaan geborene Heide „Offero“, welcher eine Größe von 12 Ellen erreichte, fühlte als Kraftmenſch den Drang in ſich, nur dem mächtigſten Herrn der Erde zu dienen. Den Hof eines Königs verließ er, als er bemerkte, daſs ſich derſelbe bekreuze, ſo oft der Teufel genannt wurde, mit den Worten: „Wenn du dich vor dem Teufel fürchteſt, habe ich dir lang genug gedient“, und ſuchte Dienſte bei dem ſich als mächtiger erwieſenen Herrn, dem Teufel.

Allein auch der Teufel zeigte eines Tages ſeine Schwäche, als er bei einem Kreuze nicht vorbei konnte; da erkannte Offero daſs in dem Kreuze ein noch mächtigerer Herr verborgen ſei, verließ den Teufel und ſuchte dieſen noch Mächtigeren zu finden.

Nach langer Wanderung traf er einen Klausner, der ſich der Mühe unterzog, ihn in dem chriſtlichen Glauben zu unterrichten. Durch „Worte“, „Faſten“, „Beten“ und „Wachen“ ließ ſich jedoch der nun vorſichtig gewordene Offero von der Macht des Chriſtengottes nicht überzeugen und wollte ſich auch nicht taufen laſſen. Als nun aber dem thatkräftigen Rieſen dieſe Art, dem neuen Herrn zu dienen, durchaus nicht mehr taugte, ſprach er zum Klausner:

„Weiſs' mir ein ander' Mittel an, ihm zu dienen“. Hierauf ordnete der Klausner an, daſs Offero Chriſto zu Liebe die Menſchen über ein ſtrömend Waſſer, über welches weder Brücke noch Steg führte, tragen möge. Offero leiſtete dem Befehl Folge, baute ſich an einem Ufer eine Wohnung und trug die Wallfahrer um Gottes Willen, das iſt „ohne Dank und Lohn“ über das Waſſer. Eines Nachts erſcholl die Stimme eines Kindes am jenſeitigen Ufer: „Mein lieber, mein langer, mein ſtarker Offero hol mich über“. Er ging hinüber, fand das Kind nicht, und erſt als es zum drittenmale rief und er zum drittenmale durch das Waſſer hinüberſchritt, entdeckte er das Kind, nahm es auf die Schulter, griff nach ſeinem Stabe aus Birnenholz und wollte zurück zum andern Ufer. Nun aber erhob ſich ein Sturm, das Waſſer ſchwoll an und all' das Gethier desſelben trachtete ſeinen Gang zu hemmen. Das Kind wurde immer ſchwerer und ſchwerer und als er fürchtete, unter dieſer Laſt zuſammenzubrechen, ſprach er zum Kinde: „Wie biſt du doch ſo ſchwer, mir iſt es als hätte ich die ganze Welt auf meinen Schultern“.

Das Kind erwiderte: „Du trägſt nicht die Welt, aber den, der ſie erſchaffen hat“ und damit drückte es Offero unter das Waſſer und ſagte: „Ich bin Jeſus, dein König und dein Gott, und taufe dich im Namen meines Vaters, in meinem Namen und im Namen des heiligen Geiſtes. Vorher hießeſt du Offero (ich biete mich an) und nun ſollſt du Chriſtophoros (Chriſtusträger) heißen. Stecke deinen dürren Stab in die Erde, er wird morgen Früchte tragen und du kannſt daran meine Macht erkennen“. Damit war das Kind verſchwunden, Chriſtoph that wie ihm geheißen und am nächſten Tage trug der zum Baum entwickelte Stab Blüthen und Früchte. Darob freute ſich Chriſtophoros ſehr und hing mit Treue und Liebe an ſeinem Herrn. Die weiteren Schickſale und das Martyrium des Heiligen finden in den Wandgemälden keinerlei Andeutung und können deshalb übergangen werden.

In dieſer Legende, welche in ihrer urſprünglichen Form vielleicht noch anders ausſieht, fällt vor allem die Rieſengeſtalt Offero's auf, ferner deſſen Kraft und Wanderluſt, dann ſein Dienſt, die Wallfahrer über das Waſſer zu tragen, und endlich der Stab aus Birnenholz, der, in die Erde geſteckt, grünt, blüht und Früchte trägt. *Liſt* bezeichnet dieſe Merkmale als ſolche der heidniſchen Mythe und findet in dem Chriſtoph den germaniſchen Rieſen Wate, der ſeinen mit dem Meerweibe Wachilde gezeugten Sohn Wieland über das Meer trägt. Als mächtiger Wanderer wird Chriſtophoros im Mittelalter von den fahrenden Schülern verehrt und befungen, und gibt nachfolgendes Scholaren-Lied eine Probe derartiger Poeſie:

Ave magne Christophore!
Qui portasti Jesum Christum
Per mare rubrum
Nec tamen franxisti crurum.
Sed hoc non est mirum
Quid tu eras magnum virum.

Chriſtoph beſchützte die Wanderer, und der Einfluß ſeiner Kraft war ein ſo mächtiger, daſs jeder, der ein Chriſtophbild erſchaute, an dieſem Tage vor jähem Tode gefeit war, wie dies aus den Verſen:

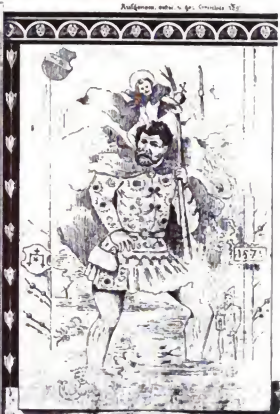
Christophore sancte, virtutes sunt tibi tantae,
Qui te mane vident, nocturno tempore rident.

[1] *G. Liſt*, Mythologiſche Landſchaftsmaler.

Digitized by Google

Sant Leykof heylyget man deyn
tygent isk so wol getan
Wer dich deß morgeb ankhavet deß
nachtes er sich lachend frewet
1516 jar

Mödernöorf b. Gail.



Feldbichl

Ober Ollach

Althofen - Altenmarkt

Trelling.

Margarethen.

Lith. u. Druck von Strelbitzer & Wimmer Wien

Digitized by Google

Christophori sancti speciem quicunque tuetur
Iste nempe die non morte mala morietur

zu entnehmen ist.

Am Kirchlein zu Werschling bei Himmelberg in Kärnten[1] bekundet nachstehende Schrift in deutscher Sprache die Kraftwirkung des Anblickes eines Christophgemäldes:

„Sant kryftof heyliger man deyn tvgent ist so wol getan . . Wer dich deß morgeß anschavet deß nachteß er sich lachend frawet 1516 jar.

In diesem frommen Glauben ist zweifellos die Ursache zu suchen, warum der heilige Christoph stets auf den Außenseiten der Kirchen dargestellt wurde.

Unter seinem Kraftbilde sammelten sich die Reisigen und zur Zeit der Kreuzzüge war das Christophgemälde ein Wahrzeichen der Hofspize.

Aber auch als großer Wassergeist wurde Christoph, namentlich zur Hebung der im Wasser verborgenen Schätze, im „Christopheles Gebet“ gerufen, welches im Laufe der Zeit solch' kräftige und wüste Formen angenommen hat, daß es sogar die Kirche als Zauber verfolgte.

Endlich wird Christoph, und zwar bis in die neueste Zeit als Patron des Brotes verehrt und herrscht beispielsweise in Kärnten in den dem Christophberge nahe gelegenen Gegenden die Sitte, ein Quantum von dem erst' eingebrachten Roggen dort zu opfern, wofür geweihter Roggen verabfolgt wird, der dann unter das Samenkorn gemengt, gute Saat und Ernte für das kommende Jahr hoffen läßt.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen kann nun zur Besprechung der in der beigefchloßenen Tafel gebrachten Christoph-Darstellungen übergegangen werden, die den Anfang zur Sammlung der Christophbilder aus Kärnten bilden soll.

Margarethen. Aus dem Jahre 1507 stammt das Christophgemälde in St. Margarethen bei Gnesau, welches in Zeichnung und Farbe sehr gut erhalten ist und nur in dem unteren Theile einem Fensterdurchbruche zum Opfer fiel. Wenig ist in dieser höchst naiven Darstellung zum Ausdrucke gebracht. Christoph scheint sich seiner Aufgabe nicht bewußt zu werden, auch scheinen keinerlei Hindernisse seinen Weg zu hemmen und nur durch das Schriftband, mit den Worten: „Ego sum lux mundi 1507“, hat der Maler es zu sagen vermocht, was Christoph zu thun im Begriffe ist. Christoph und das Christkind sind mit Nimben versehen, und letzteres trägt die mit einem Kreuze geschmückte Weltkugel in der einen Hand, während die andere eine Locke des Riesen erfaßt. Als Stütze hat Christoph eine Palme in der Hand. Die Gestalt des Einsiedlers ist mit Stab und Laterne ausgerüstet, letztere in der Form der noch heute üblichen blechernen Verseh-Laternen.

Althofen. An der Kirche im unteren Orte von Althofen (Altenmarkt) befindet sich das aus dem Jahre 1524 herrührende gut conservirte Christophbild. Hier wird sich der Riese der schweren Aufgabe bewußt, die ihn getroffen hat. Die Last drückt so wuchtig, daß er den dürren Stab mit beiden Händen erfaßen muß, um Stand zu halten, und den Kopf wendet er zu Christus, als wollte er sagen: „Kind wie bist du so schwer“. Der Sturm ist weniger in der Bewegung der Gewandung Christoph's, als in dem flatternden Gewande des Jesukindes, welches vollkommen gekleidet ist und ein Kreuz in der Hand hält, zum Ausdrucke gebracht. Im Wasser befindet sich ein kleiner Krebs, drei Gänse, ein fischähnliches Thier und eine Sirene. Außerdem zwei nackte Weibsgestalten, von welchen die eine einen Pilger zu transportiren scheint. Auf der Felsspitze, unter welcher der Klausner in kniender Stellung angebracht ist, steht ein Hirsch.

Die Umrahmung des Bildes wird durch gothisch profilirte Stäbe gebildet, die in den oberen gebogenen Theilen durch eingehängte Betschnüre geschmückt sind. Die Jahreszahl 1524 ist in einer gefonderten Umrahmung in Form eines Bildchens in einer untern Ecke der Darstellung postirt.

Steinbicht. Auf einem Gehänge des öden Wimitz-Grabens erhebt sich das Pfarrkirchlein Steinbicht mit dem aus dem Jahre 157(?) stammenden Christophbilde. Auch hier ist in der Figur des Riesen die Anstrengung charakterisirt, welche ihm dieser Gang durchs Wasser verursacht. In einer Hand hält er den dürren Stab, mit der andern stützt er sich an der Hüfte. Das Christuskind scheint ihm den Kopf niederdrücken zu wollen. Der Sturm ist so mächtig, daß die Oberkleider beider Figuren zum Spiel der Lüfte wurden. Das Wams des Riesen kommt hiedurch mit seinen Zieraten, Stickerei, Knöpfen, Gürtel und Franfenbehänge zu voller Geltung. Auch die Tasche mit Brot, welche auch der Althofner Christoph trug, wird vollends bloßgelegt. Im Wasser befindet sich hier eine gekrönte Sirene und ein Polyp, ein Seeungeheuer und ein Krebs scheinen die Füße Christoph's angreifen zu wollen. Der Klausner hält Stock und Laterne. Auf der Sandsteinumrahmung sind zwei Wappenschilder und die Tafel mit der in den Einheiten nicht mehr leserlichen Jahreszahl untergebracht.

Trefling, in der Nähe von Treibach gelegen, hat an seinem Kirchlein eine ganz interessante und gut erhaltene Christophsgestalt. In der Stellung ist dieselbe ähnlich der vorbesprochenen, nur faßt das Christkind den Riesen mit der linken Hand am Kopfe, weil die Rechte in die Position des Segnens gebracht wurde. Der Sturm hat hier die ärgsten Dimensionen angenommen, denn die Bewegung der Gewänder scheint das Maximum erreicht zu haben. Das Wams des Heiligen ist ganz einfach, aber unter demselben wird ein weiteres hemdartiges Kleidungsstück sichtbar. Die Brottasche, aus welcher auch ein Fisch hervorguckt, ist mit Quasten geziert. Der am Fuße eines Hügels im Vordergrunde angebrachte Einsiedler hält die Blechlaterne der schon einmal erwähnten Form. Außer einem größeren Polyp, einem schwimmenden Hirsch und einem sinkenden Boot befindet sich hier auch eine Sirene im Wasser, welche mit größerer Aufmerksamkeit detaillirt worden ist. Die Sirenen[2] bedeuten in der mittelalterlichen Kunst stets die Versuchung und Verlockung zum Bösen und sind auf vielen Christophgemälden zu finden, um symbolisch eine weitere Schwierigkeit anzudeuten, die der Riese bei diesem Gange zu bestehen hatte.

Moderndorf im Gail-Thale ist durch eine ganz besonders schöne Christophsgestalt, mit der das dortige

[1] Mittheilungen der Central Commission. 1856.

[2] Sirenen-Darstellungen auf Kärnt. Christophorusbildern. Dr. *Hauer*. Carinthia I. 1894.

Digitized by Google

Kirchlein geſchmückt iſt, bemerkenswerth. Die Auffaſſung iſt vollends künſtleriſch, nur wurde die Darſtellung ſonderlicher Hinderniſſe, die der Chriſtusträger zu überwinden hatte, vermieden. Das Hauptgewicht wird nur auf eine in einer Schrift leſende weibliche Geſtalt gelegt, woraus hervorgeht, daſs dieſes Bild aus jener Zeit ſtammen dürfte, wo die Kirche den harten Kampf gegen das allgemeine Leſen der heiligen Schrift führte. Die reiche Kleidung des Rieſen iſt ganz mit Pelz verbrämt und aus der hübſchen Brottaſche ſchaut Brot und der Griff eines Meſſers hervor. Dem Klausner hat der Künſtler eine kniende flehende Stellung zugedacht.

Ober Vellach. Zum Schluſſe ſei noch einer Chriſtophs-Darſtellung gedacht, die nicht das Aeußere einer Kirche, ſondern im Innern derſelben einen Flügelaltar ziert und welche von dem hervorragenden holländiſchen Maler *Jan Schorel*[1] 1515 herrührt. Es iſt dies das Porträtbild des Grafen Chriſtoph Frangipani in Ober-Vellach. Wie ſollte nun Schorel dieſen Mann anders darſtellen, als mit jenem völlig brutalen Selbſtbewußtſein und jener eiſernen Energie, mit welcher uns dieſe ſeltene Erſcheinung in Thode's herrlicher Darſtellung[2] entgegentritt. Seinen Kopf zum Jeſukinde erhoben, zeigt Miene und Stellung, daſs er ſeine ſchwere Aufgabe nicht fürchtet. Als Hindernis wird nur der Sturm veranſchaulicht, der die Gewandung des Rieſen und des Chriſtkindes in mächtiges Wallen bringt. Sirenen und Gethier hat der Künſtler weggelaſſen, denn ſolche Dinge waren nicht darnach angethan, einen Frangipani in Angſt zu verſetzen. Auch der Einſiedler ſitzt abgewendet und lieſt in einem Buche, denn dieſer Rieſe wußte ſeinen Weg auch ohne Laterne zu finden.

[1] *A. v. Zahn*: 4: Die Scorel'ſche Altartafel zu Ober-Vellach. Carinthia I, 1890.
[2] Der Ring des Frangipani, von *Henry Thode*, 1895.

Zur Baugeſchichte der Stanislaus-Capelle im Dome zu Olmüz.

Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier.

MAN lieſt bei *Wolny*,[1] *Nowak*[2] u. A., daſs dieſe Capelle zwiſchen 1580 bis 1590 erbaut worden ſei. Aus den nachſtehenden Urkunden darf man wohl den Schluß ziehen, daſs mit deren Erbauung wohl erſt ſpäter als 1580, vielleicht etwa circa 1585 begonnen wurde, die Vollendung jedoch vor Sommer 1591 nicht erfolgt ſein kann. Da das Innere derſelben im Jahre 1740 durch den Olmüzer Maler *Johann Chriſtoph Handke* mit neuen Fresken verſehen wurde, welche die Begebenheiten aus dem Leben des heil. Biſchofs und Martyrers Stanislaus zur Darſtellung bringen, ſcheint es nach Urkunde Nr. 3 nicht ausgeſchloſſen, daſs er wenigſtens theilweiſe eine bloße Reſtauration vorgenommen haben dürfte. Wie aus der Urkunde Nr. 2 hervorgeht, war die Portal-Ornamentik weſentlich anders als heute, und dürfte nur das fürſtliche Wappen noch von *Dialdi* herrühren. Die Umgeſtaltung des Portals fällt wohl in die Zeit um 1740. Die Urkunden ſind entnommen einem vornehmlich in lateiniſcher Sprache abgefaßten Copiar des Biſchofs Stanislaus Pawlowsky (im fürſterzbiſchöflichen Archive zu Kremſier), deſſen voller Titel lautet: Copiarum literarum patentium omnis generis, quae ex Cancellaria Episcopali Olomucensi latina emanarunt. Sub faelici ac fausto regimine atque gubernio Reverendissimi et Illustrissimi in Christo Principis ac Domini Domini Stanislai Pawlowsky Episcopi Olomucensis, Regalis Capellae Bohemiae Comitis, Saeraе Caesareae Maiestatis Consiliarii. Ab anno electionis ejusdem in Episcopum Olomucensum MDLXXIX usque ad annum MDLXXXXI.

I.

Zettel auff beſoldung des Steinmetzen zu Olmütz.

Pag. 370. Am Jahr Tauſent fünffhundert Acht vnnd Achtzig den 3. Tag Monathß Februari In Ollmütz feindt dieſe beding Zedtel Zwiſchenn dem Hochwürdigen Erlauchtenn Fürſtenn Vnd Herrn Herrn Staniſlav Pawlowſky, Vonn Godtes genadenn Biſchoff Zu Ollmütz, derKöniglichen Behemiſchen Cappellen Graff, Röm. Khay. Mayt. Stadt eines, vnnd dem Erbarenn Kunſtreichenn Meiſter *Hannſen Joſſt* Steinmetzen in Olmütz anders theiles auffgerichtet vnd beſchrieben worden, dergeſtallt: Sintemalen der ſeelige *Meiſter Jacob*, welcher die Cappellen, ſo hochgemelte Ihre F. G. beÿ der Thumb Kirchenn allhie Zu der Ehr Godtes bawen laſſenn, ihm feinem leben nicht verbringen vnnd gentzlich Verfertiſſen mögenn, daß ſolche noch außſtendige arbeyt oben ernenten Meiſter Hannß Joß Verrichten vnnd beÿneben vier geſellen außmachen ſolle, vnnd erſtlich ſoll er die Quadrat oder Stein, ſo viel der noch gebrechenn Zu dem Corpus der Capellen gantz vnnd gar arbeÿten, nachmalen ſetzenn, klammeren, Mit bley (doch eyſen vnnd bley, auch Kolen ſollen ihme Vonn ihr F. G. Verordnet werden) Vergieſen Vnnd alles diß, waß ſeines handtwergs iſt, alſo Vleißig verrichtenn, daß ihme ſolches Zu ruemb Vnnd ihr F. G. Zu fonnderm gefallen gelangenn möge. Seine Inſtrumenta oder eyſen ſoll er auf ſein Vnkoſtenn ſcherffenn vnnd wieder Zurichtenn laſſenn oder dieſelben ſelbſt ſpitzen ohn ihr F. G. Zuethuen. Derowegenn ihme dann ihre F. G. Vier Taler auf den Bloßbalgen, anbuß vnnd anndere Zuegehör gnädigſt Verehren Vnnd mittheilen laſſen. Sein beſoldung ſoll fein wochendtlichenn 3 Taler vnnd auf denn geſellen 2 ß. Vnnd dieſe ſoll ihm alle woche oder Viertzentage Vnuerzueglich durch den H. Officiall oder wen ihre F. G. datzue gnädigſt Verordnen, außgezahlet Vnnd waß ihme gegeben wirt, auf dieſen Zedtell vermerket werden. Im faal aber der geſellen einer oder er ſelbſt einen oder mehr werektage feirete, ſol im in der wochenndtlichen Zahlung fur einen ieden Tag 8 gr. 4 Dl. alb. abgebrochenn werdenn.

Item Vber angezogene beſoldung Haben ihme Ihre F. G. noch gnädigſt Zu geben angeordnet,
10 Metzen Korn, 2 Metzen Erbſen,

[1] *A. v. Wolny*: Kirchliche Topographie von Mähren. I. t. 154 (Brünn 1835).
[2] Kirchliche Kunſtdenkmale aus Olmütz. Olmütz, 1890, pag. 20 (auch in böhmiſcher Sprache ausgegeben).

Digitized by Google

2 Metzen Gärtlenn,
2 Seyten Speck,
10 Kaese,
10 Maß Schmaltz.

pag. 371. Vnnd solche oben angeregte arbeyt sagt Herkegen (= herentgegen) mehr berürter Meister Hanuß Joß Vnnd der Zeit an, wen er diesselbige fur die Hannidt nehmen wirt, in einem Halben Jahr gewißlich Zu Vollbringen. Dießem allen Zu mehrer Vergewißerung seindt diese aufgerichte Zedtel mit Fürtl. Bischofft. Secret bekrefftigt worden, so gegeben Ollmütz auß gemelter Bischofflicher Kantzeley Anno ut supra.[1]

Weil von geringem Belang mögen die folgenden zwei Verträge bloß auszugsweise mitgetheilt werden:

Pag. 480. Brünn ddo. 20. März 1590 ist ein „Zettel auf Befoldung eines Zimmermannes“ erlaßen worden. Danach soll der vom Bischofe auch sonst öfter verwendete Meister *Paul Tschantschikler* aus Troppau das „Dach und Thürmlin auf I. F. G. Cappellen aufm Thumb Zu Ollmütz ausschalen und bedecken“ gegen Zahlung von 40 Thalern, und empfangt derselbe als Anzahlung einen „Klepffer auf 10 fl. geschätzt“.

Pag. 482 ist verzeichnet ein Zettel auf Befoldung eines Maurers ddo. Olmüz, 28. April 1590, nach welchem der chrbare Meister *Peter*, Maurer und Inwohner zu Olmüz, die Capelle wölben, schließen, pflastern, einen Unterbau für den Altar darin machen, unter der Thür und am Grabe, was noch inwendig und auswendig zu machen ist, austünchen soll. Dafür soll er bekommen 33 fl. an Geld, 1 Metzen „Arbeiß“, 2 Metzen Korn und als Angabe 4 fl.

II.

Pag. 534. Anno 1591 denn 19 Tag des Monats Aprillis Zue Ollmutz seindt diese Ding Zettel Zwischen dem Erlauchten Hochwürdigsten Fürsten etc eines — vnndt dem Erbaren vndt Kunstreichenn Meister *Georg Dialdi*[2], Pildthaurern vndt mitwohnern allhie, anderß theiles auffgerichtet vnndt alß geschlossen worden. Demnach höchst gedachte I. F. G. vber der Cappellen Thier allhie in der Thumb Kirchen etzliche Figuren vnndt wappenn, forderlich I. F. G. Wappen in der mitten, mit Engeln. Neben demselben auf der Rechten seitten S. Wentzeßlaj Statua, Fidejbildt, Vndt 4 Wappenn. Auf der Linken seitten S: Stanislai, (535) auch Spej Statuas Vnndt wiederumb 4 Wappen. Vber gedachtem I. F. G. Wappen aber einen Pelikan Vnndt Charitatis mit Kindlein vndt Englein. Wie dann alles daß Viesier vndt abriß, so er, Meister Georg I. F. G. fürgelegt, Klarlichenn außweiset Vnndt sein Kunst weiter mit sich bringen wirdt, machen Zu lassen gesinnet. Alß Habenn Höchst gedachte I. F. G. ihme Meister Georg solches werckh fur anndern gnädigst Vergünstiget. Welches er auch noch berürter Klärlichen außweisung des Viesiers Vonn einer Materien, Stucko genandt, Sauber, Vleißig Vndt bestendig, damit also nit allain I. F. G. ein sonderliches wollgefallen darob tragenn, sonndern auch anndere erfarne Vnndt Kunstreiche Meister daßelbe Zu Tadeln nit Vrfach habenn möchten, machenn Vndt Zu uerfertigen Zuegesagt; für solche feine mühe Vnndt arbeit habenn I. F. G. Ihme Meister Georgenn 260 fl. denn fl. Per 30 gr. Vnndt den gröschen Per 7 Dl. alb. gerechnet,[3] Zu geben gnädigst Zuegesagt. Mehr sollen ihme die Eißenn, die er Zu den Figuren bedürffenn Vnndt brauchen wirdt, gegeben, Auch das geruft Vonn Holtz, wie es gehört, ohne sein, Meister Georgen Zuethuenn Zu machenn Verordnet werden. Was aber nachmalß Ihme auf die arbeitt gegeben wirdt, soll in diese Zettell Vonn dem darzue Verordneten Baumeister[4] ordentlich Verzeichnet werden.

Dessen Zu (536) Vhrkundt seindt diese Zwen außgeschniettene Ding Zettell mitt I. F. G. Secret Verfertiget, einer Ihme Meister Georgen Dialdj Vnndt der anndergedachten Baumeister gegeben worden. Actum ut supra.

III.

Zettel auff Arbeytt eines Mahlers.

Pag. 536. Anno ut supra (sc. 1591). Denn 22. Tag Aprillis In Olmütz Seindt diese Ding Zettell Zwischenn dem Erlauchten vt supra eines — Vnndt denn Erbaren Vndt Kunstreichen Meistern *Gerhartten Von Valckenburg* vnndt *Mattes*[5] *Mahler*, beyde Mahlern Vnndt mitwohnern allhie in Olmütz aufgerichtet Vndt beschloßen; Demnach hochtt gedachte I. F. G. die Cappellen bey der Thumb Kirchen alhie Vollendt außmalen Zulaßen gesinnet, Haben sie ihnen solches für anndern gnädigst Vergünstiget.

Daß Mahlwerckh soll diß ein. Erstlich die gantze Historia Sancti Stanislaj, wie dieselbe ihnnen in einem eigenen Modell oder Muster Vorgeschrieben Vnndt angebenn worden. Auch hierneben Anna Christj, so woll I. F. G. Erbwappen. Vnndten Herumb aber vnndter den Fenstern mit Zierlicher grünner Tappecerey, die Fenster aber mit laßurfarb anstreichen vnndt mit gulden Stern befetzt werden. Solches alles sollen obberürte Meister auß Zierlichste Vnndt baßte sie zwei („Vndt“ ist wohl fälschlich eingeschaltet) kämen, wißen, neben Kunstreicher (537) außthcilung Aller Farb, mahlen Vndt also Zu uerfertigen Zuegesagt, Damit nicht allein I. F. G. ein sonderliches gnädiges wollgefallenn darob tragenn, sonndern auch anndere erfarne Meister solch mahlwerckh Zu Tadeln Vrfach nit habenn möchten. Für solche ihre Mühe Vndt arbeit haben Ihnnen I. F. G.

[1] Warum dieser Vertrag nicht perfect wurde und die Ausführung sich aber ein Jahr verzogerte, ist nicht ersichtlich. Daß jedoch dem Bischofe Stanislaus Pawlowsky daran lag, gerade diesen Meister diese Arbeit ausführen zu lassen, geht daraus hervor, daß mit demselben wortlichender Vertrag, wortlich gleichlautend unter dem 20. April 1589 (l. c. 427) erneuert wurde. Mit der Ausführung des Auftrages muß der Bischof zufrieden gewesen sein, da er 3.8 durch Vertrag vom 18. October 1590 (ibid. 509) Arbeiten am Schloßthore zu Kremsier vergibt. Er soll darstellen „Von Werckh Stucken Vndt einlegung zierlicher Marmorfiecken mit schönen Figuren auch[s], Zierlich Vndt wie daß fürgeleigte Modell aufweist“ gegen Leistung freien Tisches für ihn und seinen Gesellen, so fl. 2 p. gr. 4 Dl und Reparatur seiner Instrumente fertig stellen.

[2] Er ist mitunter mit dem von *Wolny* l. c. I, 1, 272 als *Georg Caldi* aufgeführten Bildhauer identisch.

[3] Dieser Gulden ist hier stets der durch Erlaß Kaiser Maximilian II. ddo. Wien, 17. März 1573 vorbereiteinführte Thaler Kaiser Ferdinand I. zu 90 kr. à 30 Weißgroschen à 7 Weißpfenninge; cf. *Neumann*, Das ältereschlesische Münzwesen unter den Kaisern Maximilian II., Rudolph II. und Mathias in „Numismatische Zeitschrift“, 1881, 193 sqq.

[4] Der „verordnete Baumeister“ war keineswegs ein solcher, sondern ein fabricier protectus in dem Sinne, daß er die vertragsmäßige Ausführung zu überwachen und die Arbeitslöhne anzuweisen und denen Herrn zu verrechnen hatte, wie ja früher der bischöfliche Official, später, zum Beispiel 1590 in einem Vertrage wegen Lieferung von Steinen für den Schloßbau zu Kremsier, der Secretar der deutschen Kanzlei des Bischofes Stanislaus, Valentin Lauban, als solcher uns entgegentritt.

[5] *Tadra*, Bischofsbuch und Archiv im fürstenerzbischöflichen Schlosse zu Kremsier, Wien, 1870. 79, hat irrthümlich Hans für Bernhard, letzteren für Martin gelesen; die nachfolgten Lesearten sind daher auch übergangen in Professor *Nowak's* angezogenem Werk und in *M. Kolarzovic's* Dějiny metropolitního chrámu Sv. Václava v Olomouci (1887) pag. 61. Nach dem Contexte hat der zweite *Mathias Mahler* geheißen, da sonst wohl der Artikel dazwischen stunde.

Digitized by Google

Zu geben gnädigst bewilligt 180 fl., den fl. Per 30 gr. Vndt den Grofchen per 7 Dl. alb. gerechnet. Auch daß Goldt, welches Zu folchen Mahlwerckh gebraucht werden wirdt, foll ihnen darzue gegeben werden. Waß auf folche arbeit gezahlet wirdt, fol in diefe Ding Zettell von dem darzue Verordneten Baumeiſter ordendlich Verzeichnet werden. Deſſen Zu Vhrkundt feindt diefe Ding Zettell mit I. F. G. Secret Verfertiget, Eine ihnen werckhmeiſtern vnndt der anndere dem Verordneten Baumeiſter Uebergeben. Actum ut supra.

Grabdenkmäler in der Pfarrkirche zu Breitenwang (Tyrol).

Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier.

(Mit 2 Text-Illuſtrationen.)

Wenn man die einzelnen Jahrgänge der „Mittheilungen“ durchblättert, muß es auffallen, daſs in denſelben das Gebiet von Außerfern, das heißt die Gegend um Reutte, ſowie das Lech-Thal und ſeine Seitenthäler gar nicht vertreten ſind. Und doch gibt es auch da Einiges, was der Mittheilung werth erſcheint. Wir wollen für jetzt bloß über Grabſteine in der Pfarrkirche und dem Friedhofe zu Breitenwang berichten.

Daſs dieſe Gegend ſchon ſeit älteſter Zeit beſiedelt war, ſteht außer Zweifel, ebenſo, daſs hier eine Römerſtraße nach Augsburg führte, deren Feſtſtellung im Einzelnen freilich noch nicht verſucht worden iſt. Funde von römiſchen Münzen ſind jedoch ſchon oft genaucht worden.[1]

Leute ſchwäbiſch-bayriſchen Stammes haben nach der Völkerwanderung dieſe Gegend beſiedelt, weshalb auch im ganzen Gebiete nur deutſche Ortsnamen vorkommen. Breitenwang tritt uns zuerſt urkundlich 1094 und dann wieder 1137 entgegen, in welchem Jahre in einer elenden Bauernhütte Kaiſer Lothar II. hier ſtarb.[2] Wie alt die Pfarre iſt, läßt ſich nicht beſtimmen, denn erſt 1423 erfahren wir, daſs die Filialen Bichelbach und Heiterwang von der Mutterkirche Breitenwang abgetrennt wurden.[3] Ebenſowenig läßt ſich über das Alter der Kirche näheres angeben, da dieſelbe in jetziger Geſtalt in den Jahren 1685 bis 1691 von dem Baumeiſter Paul Torwertel erbaut wurde.[4] Der Thurm der alten Kirche fiel 1640 ein und wurde 1653 bis 1656 vom Baumeiſter Hafelmayr mit gothiſchem Helmdach neuerdings aufgeführt. Die älteſte Glocke in demſelben ſtammt aus dem Jahre 1597 und trägt die Aufſchrift: WOLFGANG NEIDHART MICH GOSSEN HAT — ZV AVGSBVRG IN DER STADT.[5] Auf der Evangelien-Seite iſt die mit der Kirche verbundene Capelle Chriſtus im Kerker 1730 angebaut worden und an dieſe ſtößt die Todten-Capelle aus dem 17. Jahrhundert.[6] Zu beiden Seiten und hinter der Kirche dehnt ſich der Friedhof aus. Derſelbe verdient Beachtung wegen einer Anzahl ſchön geſchmiedeter Eiſenkreuze aus dem vorigen und dem Anfange unſeres Jahrhunderts. Ich hebe davon hervor die beiden Kreuze zur Seite der linken Friedhofs-Capelle, wovon das eine dem 1808 verſtorbenen Gerichtsſchreiber *Johann Joſeph Baur*, das andere nicht mehr lesbare wohl ſeiner Gattin geſetzt wurde, beide von derſelben Hand gearbeitet. Ein anderes erinnert an die 1891 verſtorbene *Johanna Pohler*, gehört aber der Zeit um 1800 an; ein viertes an dem Eingange zur Capelle am untern Friedhofsende wurde dem 1778 verſtorbenen Gerichtsſchreiber *Chriſtoph Kiener* errichtet. Weitaus das ſchönſte iſt das in prächtiger Schmiedearbeit ausgeführte Kreuz der beiden Handelskute *Amau*. Es ruht auf einem ſtark ausgeſchweiften und verzierten Kalkſteinſockel und befindet ſich auf der rechten Seite des Weges der Kirche gegenüber. Die ſtark ausgewitterte Inſchrift auf der Vorderſeite des Steins lautet: HIC DORMIT D. IOANNES AMAN PATER IACOBI MAGNI. . . . R. I. S. P. OBIIT 1731 DIE 8. SEPT.; die rückſeitige:

HIC DORMIT
D. IACOBVS MAGNVS AMAN
VIR 80 ANN:
ORVM. . . . .
OBIIT
DIE 23. NOV: Ao. 1777.
R. I. S. P.

Die Arbeit iſt derart ausgeführt, daſs ſich für den Beſchauer Vorder- und Rückſeite gleich repräſentirt. Das überaus reiche Schmorkelwerk mit rankenden Blumengewinden und Roſetten iſt in jedem Detail ſauber und zierlich ausgeführt und verdiente das Kreuz im Bilde erhalten zu bleiben.

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daſs Pfleger, Feſtungs-Commandanten, Zollner etc. der Veſte Ernberg, die, obwohl viel älter, 1293 zuerſt urkundlich erwähnt wird,[1] in Breitenwang oder in der Kloſterkirche zu Reutte begraben wurden. Wohl weil die Kirche in ihrer jetzigen Geſtalt neuern Urſprungs iſt, hat ſich in Breitenwang nur ein einziges Grabmal dieſer Art aus älterer Zeit erhalten. Es iſt dies der neben dem Seitenaltar auf der Evangelien-Seite in die Mauer eingeſetzte Grabſtein einer Freiin von *Roſt*. Derſelbe hat bei einer Höhe von 174·5 Cm. eine Breite von 93 Cm. und trägt in der obern Hälfte zwei die ganze Breite einnehmende in Farben ausgeführte Wappen mit ſiebenzackigen Kronen. Da bei *J. A. Tyroff*, Wappenbuch der öſterreichiſchen Monarchie, Nr. 13, Tafel 37, das Kurzſche fehlt und das Roſtſche nicht ganz richtig iſt, mögen beide beſchrieben werden. Das letztere iſt in vier Felder

[1] P. *Florian Oegler*, Verzeichnis der Fundorte antiker Münzen in Tyrol und Vorarlberg. Ferdinandeums-Zeitſchrift 1878; dort werden Imſt, Tarrenz, Stizd, Feuerſtein, Bichelbach, Reutte und Roſſbichl angeführt. Als Curioſum mag erwähnt ſein, daſs ich in Reutte eine Frau kenne, die von ihrer Mutter einen Kaiſerkranz beſitzt, an welchem ein doppelt durchlöcherter Silberdenar des Kaiſers Antoninus Pius hängt; die Mutter fand denſelben beim Graben auf einem Acker in Ehrenbichel und ſchlug die Löcher zum genannten Zwecke durch, wobei ein Stück herausbrach. Er trägt die Legende: DIVVS ANTONINVS mit deſſen Bild auf der Vorderſeite, auf der Rückſeite das Bild der moles Hadriani und die Inſchrift: CON . AVIO.

[2] *Joſ. Ladurner*, Veſte und Herrſchaft Ernberg. Ferdinandeums-Zeitſchrift, 1870, 18; *Tinkhauser Rapf*, Beſchreibung der Diöceſe Brixen, 3. 228 (1891).

[3] *Tinkhauser Rapf*, 3. 228/9.

[4] ibid. 254.

[5] ibid. 250.

[6] ibid. 262.

[1] *Ladurner* l. c. 23.

Digitized by Google

getheilt mit ovalem Wappenfuß. Der Mittelschild ist durch einen Pfahl getheilt, halb schwarz, halb gold, und von einer fünfzackigen Krone überragt. Im rechten untern und linken obern Feld des Hauptschildes ragen aus breiter Basis Dreiecke gegen den Mittelschild vor. In den beiden andern Feldern sehen wir Kopf, Hals und Vorderkörper je eines Hundes einander zugekehrt. Das freiherrlich Kurz'sche Wappen trägt im Mittelschild auf Goldgrund einen schwarzen Doppeladler, der Schild die siebenzackige Krone, rechts oben und links unten im rothen Felde ein vorspringendes Rechteck, in der rechten untern und linken obern Ecke je einen gehornten springenden Steinbock, und zwar rechts auf schwarzem, links auf goldenem Grund. In der Mitte zwischen beiden Wappen ist unten ein Todtenkopf mit gekreuzten Knochen, darauf die Buchstaben M F K, die Anfangsbuchstaben des Mädchennamens der Verstorbenen. Der dunkelgraue Marmor ist für die Inschrift linirt. Dieselbe lautet:

ALHIE LIGT BEGRABEN WEIL[1] AND DIE
WOLGEBORNE FRAV MARIA ELICICITAS
GEBORNE KVRZIN FREIHN ZVM THVRN,
DES AVCH WOLGEBORNEN HERRN HERRN
FRANZ CARLS FREIHERRN VON ROST
RÖM: KAY: MAY: etc. RATH OBRIST LEITEN
AMBTS COMMANDANT VND PFLEGERS
ZV ERNBERG etc GEWESTE FRAV EHE
GEMALIN WELCHE DEN 7 IVLI[2]
ANNO 1679 TODTS VERBLICHEN.
GOT VERLEI CHE IRER SEELEN DIE
EWIG RVHE AMEN.

Unterhalb der Wappen folgt nachstehende Inschrift:

VND DAN HABEN AVCH VORHER IR RVCHE
STAT ALDA GENOMEN OBWOLERNANTS
HERRN
BARON VON ROSTS BEY WOL GEDACHTER
FREIHN KVRZIN EHELICH ERZEVGTE IMPLYE[2]
KINDTLICHER IVGENT VERABLEIBTE HIER
VNTER BENAMSTE HOCHADELICHE KINDER.

Nun folgen zwei leere Zeilen und darunter vier Todtenköpfe und drei andere mit gekreuzten Knochen in Hoch-Relief, und auf jedem steht Name und Jahreszahl:

FRANZ SIGMVND
1683.
ANTONI LEOPOLD
1605.
IOHAN DIONIS
1668.
BARBARA MAXIMILI
ANA 1670.
MARIA ANNA
1675.
MARIA ANNA
1676.
MARIA SVSANNA
1678.

Wenn schon die erste Familie der Gegend aus Mangel ärztlicher Hilfe (Reutte erhielt einen Arzt erst zufolge der Stiftung von 5000 fl. durch den großen Wohlthäter Jakob Mang Amian vom Jahre 1776)[1] so zahlreiche Kinder verlor, wie mag es da mit der Sterblichkeit unter den armen Bauern ausgesehen haben!

Franz Karl Freiherr von *Roll zu Kehlburg, Aufhofen und Schrottenwinkel* war Pfleger und Commandant von Ernberg von 1662 bis 1700. Die Roll hatten diese Aemter fast erblich inne. Johann Gaudenz, zugleich Oberstlandhauptmann von Conflanz, von 1637 bis 1651, sein Bruder Anton von 1651 bis 1662, dann der genannte Franz Karl, sein Sohn Johann Gaudenz 1700 bis 1731, und da er Generalkriegs-Director zu Innsbruck und Geheimrath wurde, folgte ihm sein Sohn Franz Karl 1731 bis 1738.[2] Grabsteine finden sich noch neben dem rechtsseitigen Altare von dieser Familie: eine kleine quadratische Platte mit breiter Randeinfassung trägt ganz verschliffen das Roll'sche Wappen und einen Todtenkopf, zu beiden Seiten in der Einfassung ein Kreuz und auf dem obern Rande die Buchstaben F. C. F. V. R., sie gibt also die Ruhestätte des 1700 gestorbenen Franz Karl von Roll an.[3] Neben dieser ist eine noch unansehnlichere mit den Buchstaben G. H. V. R. vielleicht auch ein von Roll.[4]

An dem Wölbungsbogen des Presbyteriums ist rechts ein Grabstein aus grauem Marmor mit Wappen aus weißem in die Mauer eingelassen mit folgender Inschrift:

Lapidem quid miraris Viator[5]
En lapis iste erit tibi in testimonium. Jos. 24
Quod
Velut rudi gemma Conchylio
claudatur hoc sub Tumulo
Illmus D. D. GEORGI HORATI L. B. de Rost
in Aufhoven, et Kehlburg et Domin' in
singen, wollmaringen, et Mühlhausen, s. c.
et C. M. Camer. Aul. Oeniponti consiliari
actualis,
qui vita
Dei servitijs, Caesaris comilijs, patriae auxi:
lijs consecrata
Animam suam Oeniponti, 7. Martij 1738
creatori reddidit.
Et non veneral in conspectum Dni vac'. Ex 23
Nam praeter Ecclesiae facta munera, Pauperibus
ultra mille octingentos florenos di:
stribui voluit.
Beatus igitur erit,
Qui intelligit super egenum, et paupere
in die mala liberabit eum Dns. Psal. 40.
R ✝ I ✝ P ✝

Wie die Inschrift besagt und das Sterbebuch ausweist, liegt er auch hier begraben.

Für die Pfarrkirche in Breitenwang stiftete er eine Wochenmesse mit einem Capital von 2000 fl.[5]

Merkwürdigerweise hat sich nur ein einziger Grabstein eines Pfarrers aus alterer Zeit erhalten. Derselbe ist rechts vom linken Seiten-Altar in den Fußboden eingelassen und zum Theile vom Podium des Altars überdeckt. Sonst recht gut erhalten, ist nur der Familienname stark ladirt. Der Stein aus rothem Marmor hat bei einer Breite von 90 Cm. eine Länge von 167 Cm. und am untern Ende in kreisförmiger Vertiefung ein

[1] Die unterstrichenen Buchstaben sind vom Steinmetz falsch gelesen worden.

[2] Nach dem Sterbebuche der Pfarre Barh fe am 8. Juli, und zwar in Reutte im Amte Ernberin (an dieser Stelle heute das Gebäude der k. k. Bezirkshauptmannschaft steht), der als Sitz des Pflegers zu Ernberg diente.

[3] ao in der Blüthe.

[1] *Tinkhauser Kapf.* 5. 280. Der Familienname sollte eigentlich Ammann lauten.

[2] *Ladurner* l. c. 183 sqq.

[3] Derselbe starb nach dem Sterbebuche am 16. Juli; seine Gattin spendete aus diesem Anlasse für einen Seiten-Altar 200 fl.

[4] *Hans Gaudenz von Roll*, an den man zunächst denken könnte, ruht in der St. Anna-Kirche zu Reutte.

[5] *Tinkhauser Kapf.* 5. 264.

Digitized by Google

halberhabenes Wappenschild mit dem eingemeißelten Kelche, die Inschrift in gothischer Minuskel lautet:

> alo man zalt nach cristi
> geburt 1 ȷ5 ȷ1 ȷ0 ȷauff den
> dridten tag des monats
> januarii starb der wirdig
> her hans · wörtz · pfarer zu
> breitenwang ȷ der ȷ sel. gott
> gnedig sey.[1]

Wie lang Pfarrer Johann Wörz (so kommt der Name in diesen Gegenden heute noch öfter vor) hier wirkte, ist aus Pfarrschriften nicht bekannt; auch *Tinkhauser-Rapp*, 5, 231, sagt nur, dass er anfangs des 16. Jahrhunderts hier wirkte.

Der Zeit nach reiht sich diesem Grabsteine der des Pfarrers *K. J. Lutz* an; derselbe lehnt an der Friedhofsmauer hinter der Kerker-Capelle, aus rothem Marmor und hat bei einer Breite von 60·5 Cm. eine Höhe von 91·5 Cm. und eine Dicke von ca. 30 Cm., wovon 7 Cm. tief der Rand glatt behauen ist. Innerhalb der einfachen Randleisten ist folgende Inschrift angebracht mit längeren Zahlbuchstaben:

> kaLenDIs aprILIs pIIs eX:
> tIs obIIt CaroLVs IosephVs
> LVtz eVangeLICVs et oVIrVs
> aCCeptVs pastor In breIte:
> WanG. Is ConICebat LVstra
> seX et qVatVor annos et:
> atIs sVæ. reqVIesCat In paCe.

Das Chronogramm ergibt als Todesjahr 1703, während das Todtenbuch sein Ende infolge eines am Krankenbett gehaltenen hitzigen Fiebers auf den 31. März 1704 ansetzt. Im untern Theile des Steines ist der Todtenkopf mit gekreuzten Knochen und dem Kelche darüber, beiderseits ein großes Doppelkreuz angebracht.

Alle andern Grabsteine von Pfarrern sind jüngeren Datums. In der rechten Kirchenwand neben dem Seiten-Altare sind die des Pfarrers Mang Werz (Wörz), † 25. April 1772, des Johann Jakob Zeller, † 6. März 1797, des Dr. Franz Xaver Zobl, † 12. April 1834. An den Wolbungsbogen des Presbyteriums links sind in die Wand eingefetzt die Denksteine des Pfarrers Eugen Rauch, † am 15. Februar 1771 und darunter der des Pfarrers Gerhard Setele, † am 30. October 1744. Neben dem rechten Seiten-Altare ist in den Boden eingefügt der Grabstein des Priesters Christoph Amann, † 6. Februar 1735.

In der Kirche ruht auch eine *Gräfin Fugger*. Ein kleiner Grabstein unterhalb dem des Pfarrers Johann Wörz mit der neunzackigen Grafenkrone läßt noch in der obern Hälfte des durch einen Pfahl getheilten Wappens die Doppel-Lilien und die eine Bischofsmütze haltende Frauengestalt erkennen. Ueber dem Wappen die Legende:

MCVFGVKVW und die Jahreszahl 1709 (!)

Nach dem Todtenbuch ist am 20. Juni 1708 gestorben: Illustrissima Domicella Maria Caecilia Vrsula Fuggerin Comitissa de Kirchberg et Weissenhorn, so dass der Grabstein in deutscher Sprache Namen und Prädicate enthält.

Fig. 1. (Breitenwang)

In die äußere Kirchenwand neben dem rechtsseitigen Ausgange aus der Kirche sind noch zwei alte Grabsteine eingefetzt. Der erste aus rothem Marmor (Fig. 1), ganz glatt, hat bei einer Breite von 88 Cm. eine Höhe von 155 Cm. und trägt in gothischer Minuskel nachstehende Inschrift:

> hie . leid . begraben . die . ernvest . fr fr
> anr . margaretha . klainhensin . wolf
> gan⁹ . vogts . zv . kay . mt . sekretarien

[1] Die unterstrichenen Buchstaben sind nach *Tinkhauser-Rapp* ergänzt, weil jetzt durch den Altartritt überdeckt. Am Hause Nr. 121 auf der K.-g in Reutte ist neben der Thüre ein Stück eines Grabsteines, 42 Cm. hoch, 46 Cm. breit, eingemauert. Leider ist noch

> hie lit ȷ begra
> mannerinn ȷ
> gewesen ȷ an ȷ hi
> er gen. hans (?).

Material, Arbeit und Schrift sind mit der im oben angeführten Denksteine des Pfarrers Wörz völlig identisch. Wie das Stück hieher kam, ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

elliche . hawssfraw . die . gestorben . ist .
am . xxij . tag . may . anno . c c . m .
l . v . xxj . der selen . der . almechtig .
gott . gnedig . und . barmhertzig .
sein . wolle .

Die genannte Frau *Margaretha* nannte sich wohl *Kleinhaus*, ein noch heute in diesen Gegenden weit verbreiteter Name; sie starb am 14. Mai 1593; die Buchstaben l.v.xxj sind wohl kaum so richtig, obwohl sie deutlich so lauten. Ich halte dafür, dass es heißen sollte: l.a.xliij = ihres Alters 44 (se Jahre). Da der Grabstein des Oswald Kleinhans gleich daneben ist, durfte sie wohl dessen Schwester gewesen sein. Näheres läßt sich nicht feststellen, weil das Sterbebuch erst mit dem Jahre 1679 beginnt. Beinahe die ganze untere Hälfte nimmt das außerordentlich hübsch gearbeitete Wappen ein. In ungleichem Dreipaß eingeschnitten zeigt es zwei aneinander gelehnte Schilde, deren linker ein bärtiges Männergesicht mit strahlenformig fliegenden Haarbüscheln aufweist, während der rechte ein Pferdegebiß trägt, das in der Helmzier wiederkehrt. Ueber den Schilden liegt die Helmdecke und darüber ruhet ein geschlossener Stechhelm, von einer dreizackigen Blattkrone belegt mit dem Pferdegebiß überragt. Helmzier, Ranken und Quasten sind sehr rein und schön gearbeitet.

Gleich daneben ist der Grabstein des *Oswald Kleinhans* in die Mauer eingesetzt. Da er aus grau-gelbem Sandstein gearbeitet ist, hat er gar sehr gelitten, besonders der untere Theil. Er hat eine Breite von 106 Cm. und eine Höhe von 181 Cm. Den größten Raum nimmt das Wappen ein, die Inschrift in querobloner Cartouche darüber ist gut erhalten, jene unter den Fußleisten nur mehr schwer zu entziffern. Die Renaissance-Ornamentik ist von reicher Ausführung, zum Theile aber schon stark beschädigt. Die Inschrift lautet:

ANNO DNI . 1 . 5 . 91 . den 25 . tag Feb. Storb
der Erewiste Vnd Firneim Her Oschwalt
Klainhauss gewesster Burger zue Reite Wel-
icher alhie Begraben ligt der Almechtig Gott der
Welle Im Genedig sein Amen . Anodoll . 5 . 8 . 7 den 10
tag Monatf Juni Storb die Erntelch Vnd Bügsam Frau Do-
rothea Klainhausin ain geborne Gontriderin der Alme-
chtig Got Wöle ier genedig Vnd Barmhetzig sei am-

Der Name tritt hier falschlich als Kleinhaus uns entgegen. Der Name Bonrider ist in der Gegend nicht üblich, es stammte also seine erste Frau wohl aus Bayern. Die erste Zeile der unterhalb des untern Randleistens angebrachten Inschrift ist beinahe ganz verwittert, die zweite noch lesbar bis auf das letzte Wort:

. . . Juni starb |
Die Dugetsam Fraw Vrsula Vögelin sein andere
(Conjectur) hausfraw.

Auch dieser Name ist in der Gegend nicht üblich und dürfte aus dem Innthale seine Trägerin gewesen sein. In dem Urbar der St. Anna-Kirche in Reutte vom Jahre 1556 tritt Oswald Kleinhans als „Heiligenpfleger" auf.[1] Es gehörte ihm der Edelsitz Ernheim in Reutte, den von seinen Erben der Erenberger Pfleger und Hauptmann Burkart Layman von und zu Liebenau 1604 kaufich an sich brachte; in der Folgezeit diente er als Wohnung des jeweiligen Commandanten von Ernberg.[1] Der Name Kleinhans ist in der Gegend noch häufig und ein Franz Kleinhans (1699 bis 1776) aus Unterpinswang hat als Architekt und Baumeister einen bedeutenden Ruf erlangt.

Das Wappen ist reich ausgeführt; der rechte Schild zeigt das Antlitz der Sonne mit 16 geraden und geflammten Strahlen (Kleinhans f. auch Fig. 1), der

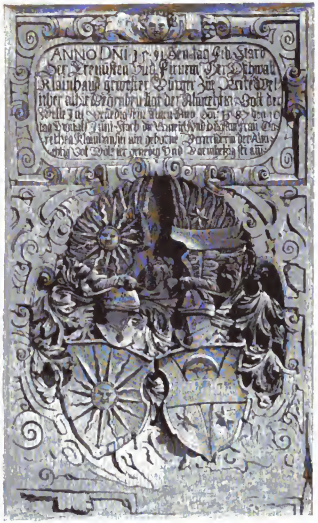


Fig. 2. (Breitenwang.)

linke ist durch ein Dreieck nach unten und durch einen übergeschlagenen Querbalken nach der Breite getheilt. In den beiden untern Feldern ist je ein Stern, in der Basis des Dreiecks ein nach abwärts gekehrter Halbmond. Ueber den Schilden ruhen die Helme mit aufgesetzten Adlerflugeln in offenem Flug und von diesen zeigt der rechte das Sonnenantlitz, der linke weist einen Stern über einer Querbinde auf (Fig. 2).

Von den meist neueren Grabsteinen in der Todten-Capelle mag der *Pfaundler*'sche hier Erwähnung finden.

[1] *Tinkhauser-Rapp*, s. 283.

[1] *Lafurner* l. c. 134.

Digitized by Google

Derselbe, an der rechtsseitigen Wand, ist schon stark abgebröckelt. Die doppelt getheilten Wappenschilde sind durch eine Muschel verbunden und haben Helmzier. Das linke führt einen Stern mitten im Felde, das andere eine von Randleisten eingefaßte Lilie (‖) und oben beiderseits einen Stern. Die Inschrift lautet:

STA VIATOR
.....SVB VRNA CINERES
INSPICE
PATER HIC NATVS ET MATER
VINCVLO STRINGVNT

Allhier ruehet der Wohl Edle Herr Frantz Ignati Pfaundler Der Röm. Kay. Königl: Cath. Mayʃ: Gewester Zoller zu Ehrnberg Gestorben..... Febr..... .....2 Jahr Seines Alters.

Dan

Der Wohl Edle Herr Johan Jacob Pfaundler auch Gewester... Zoller allda, geſtrb. den 2. Juli im 1754 Jahr ſ: Alt: 87, wie auch die Wohl Edle Frau Anna Maria Catharina Pfaundlerin Gebohre Hoygin von Burgſtal Mündlberg geſtrb. den 16. Mayʃ im 1750 Jahr J: Alters. 84. Jahr.

Aus dem Sterbebuch läßt ſich des Franz Ignaz Todestag, Jahr und Alter beſtimmen; er ſtarb am 14. Februar 1748, 52 Jahre alt. In einem Inventar von 1745 wird er „junger“, Johann Jacob „alter“ Zollner genannt. Letzterer ließ 1718 die Capelle am Pfanſee und 1708 die am Kniebis (beſteht nicht mehr) erbauen.[1] Sie führten kein Prädicat, während der Pfarrer von Heiterwang Joſeph Anton Pfaundler († 3. December 1755) mit dem gleichen Wappen das Prädicat von Sternfeld führte; er dürfte ein Bruder des jüngern Pfaundler geweſen ſein. Obwohl nicht zur Sache gehörig mögen noch folgende Inſchriften Erwähnung finden. Am Aufgang zum Presbyterium der Kirche ſtehen zwei hübſch gearbeitete Meſſingleuchter in der ungefahren Größe von 160 Cm. Der linksſeitige trägt die Inſchrift:

Da ano 1011 in der
Pfarr Breitenwang
die Peſt viele Menſchen
wegrafte, und alle andere
Mittel fruchtlos ablieſen, ſo verLobte ſelbe, alle Jahre einen
Kreutzgang nach Maria Etal
Zu verrichten, wolley von der
Burgerſchaft des Markt Reutte
dieſe zway Leichter aldorten
Geopfert wurden, und ſeither
hat uns Gott durch die
Vorbitte der Seeligſten Jungfrau
Maria mit der Peſt verſchonnet.[2]

Der rechtsſeitige Leuchter trägt die Inſchrift:

Anno 1803 wurde das
Kloſter in Etal aufgelöſt,
die Habſeligkeiten deſſelben
veräußert, und ſo auch dieſe
2 Leichter feilgebothen. Zu
Erhaltung des andenkens
jener wohlthat, ſo unſere
Vorältern, und wir durch die
Vorbitte der Seligſten Jungfrau
Maria genoßen haben, hat dieſe
2 Leichter Joſeph Anton Naufs Rathsburger im Markt Reutte den 11ten Jner 1803
in Etal gekauft, und von ihme in das
Lobl. Pfarrs Gottes Hauß mit vorbehalt dem
Eigenthum einsweilen aufgeſtellt worden

Jeder Leuchter trägt die Gravirung M. R. (Markt Reutte) und darunter F : C : V : R :, ſo daſs ſie wohl erſt zur Zeit des Ernberger Commandanten Franz Karl von Roſt geſpendet worden waren und die frühere Behauptung von der Verſchonung vor der Peſt in dieſem letzteren Falle richtig iſt. Sie wiegen gegen 115 Pfund und wurden um 96 fl. zurückgekauft.

In neueſter Zeit ſind an dieſer Kirche zu beiden Seiten des Einganges Erztafeln eingeſetzt worden, die auf alte Ereigniſſe Bezug nehmen. Links vom Eingang lautet die Inſchrift:

Hic
in villissima casa
ab altera expeditione Romana redus
obiit
D. III. M. Decembris MCXXXVII
Lotharius
e comitibus de Supplinburg
Romanorum Imperator
Saxoniae Dux
qui Imperii Germanici auctoritatem gloriam splendorem
restituit ejusque limites longe protulit
Concordiam cum Pontifice Maximo pie servans.
In memoriam excellentissimi Principis
hanc tabulam consecravit
Leopoldus Fridericus
Anhaltinorum et Saxoniae Dux
A. MDCCCLXVII.

Die zur rechten Seite weist die Inſchrift auf:

Maximilianus I.
illustrissimus Germaniae Imperator
hanc regionem saepe venator ipse pervagatus
vias struxit, angustias munivit, commercium
promovit, metalla in monte vicino exercendi
curavit. Quorum beneficiorum etiam nunc grata
apud posteros viget memoria.
Non obstus proavi meritorum in hac aede
singulis et hebdomadibus et annis celebranda
instituti sacra[1]
Ferdinandus
Archidux Austriae
A. MDLXXXVIII.
Ad sempiternam memoriam Imperatoris nobilissimi,
strenuissimi, fortissimi hanc tabulam posuit
Franciscus Josephus I.
Austriae Imperator
A. MDCCCLXVIII.

[1] *Tiefbrunner Kapp.* S. 268, 278.

[2] Wenn die Leuchter damals gewidmet wurden, was ich bezweifle, ſo iſt dies unrichtig, da die Peſt 1635 in der ganzen Pfarre neuerdings wüthete *Tiefbrunner Kapp.* S. 232).

[1] Eingeſetzt wurde Jahrtag und Wochenmeſſen für die ſogenannte Hütten Capelle in Pflach und werden dieſelben erſt ſeit neuerer Zeit in der Pfarrkirche gehalten.

Digitized by Google

Inschriften aus Alt-Olmüz.

Von Professor *Adolf Nowak*.

(Mit 1 Tafel.)

Mit vollstem Rechte werden die Inschriften zu den verläßlichsten Hilfsquellen der Geschichte, namentlich der Geschichte einzelner Familien gezählt. Als Producte der verschwundenen Jahrhunderte geben sie aber auch als solche Kunde und Beweise gleichzeitiger Kunst und Technik. Sie scheinen deshalb insgesammt der Erhaltung und Schonung würdig und erheischen alle Aufmerksamkeit. Leider sind in den letzten Decennien gerade in Olmüz durch Abtragen, Umbauten und Neubauten von Kirchen und öffentlichen Denkmalen viele Inschrifttheine zugrunde gegangen. Im Nachfolgenden sollen die noch erhaltenen Inschriften und von den nicht mehr vorhandenen einzelne nach den Urkundenquellen des reichen Archives der Stadt Olmüz und der Manuscriptensammlung des mährischen Landes-Archives angeführt werden. Der Zahl nach überwiegen auch hier die Grabinschriften, die ihr Thema in allen Tonarten variiren. Bezüglich der Denkmale, von welchen die in Rede stehenden Inschriften herrühren, verweise ich zugleich auf das Werk: „*Kirchliche Kunstdenkmale aus Olmüz*. Text von *A. Nowak*. Olmüz. Ed. Hölzel 1890."

Der Dom.

Der Bau der Metropolitan- und Pfarr-Kirche zum heil. Wenzel, des bedeutendsten Baudenkmales nicht bloß in Olmüz, sondern in ganz Mähren, ist der Zeit nach ein sehr ausgedehnter; denn während er Theile enthält, die über die gothische Bauperiode weit zurückreichen und aus dem 11. und dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammen, wurde ein bedeutender Theil erst im 17. Jahrhundert gebaut. Seine gegenwartige Gestalt verdankt aber der Dom den in den letztverflossenen Jahren vorgenommenen gewaltigen Veränderungen. Eine völlige Umgestaltung erfuhr die West-Façade schon unter Bischof *Stanislaus II. Pawlowsky* (1579—1589). Dieser Kirchenfürst war es auch, der im Jahre 1595 das ehemalige Renaissance-Thor der Façade mit der sinnvollen Inschrift versehen ließ:

Reddat aberrantes, ut Christo ecclesia natos
Pandit conversis mater amanda sinum.
MDXCV.

Sehr umfassende Veränderungen erfuhr der Dom in den Jahren 1616—1619 unter Cardinal *Dietrichstein*. Die weiteren Veranderungen der Domkirche im Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts erstrecken sich nur auf das Innere derselben. Die meisten Inschriften der Kirche stammen aus der vorgenannten Zeit her, doch sind viele nach dem Jahre 1883 entfernt worden, als das großartige Werk des Umbaues des Domes unter dem Cardinal Fürsterzbischof Landgrafen von *Fürstenberg* begann, welches mit der Vollendung des großen Thurmes an der rechten Seite des Presbyteriums im Jahre 1891 seinen Abschluß fand.

Unmittelbar vor den Stufen des Hochchores ist am Fußboden der Kirche eine weiße Marmortafel mit folgender Inschrift angebracht:

D. O. M.
Wenceslao Marchioni Moraviae, qui
anno MCXXX Kal. Maii et
Brzetislao ejus Filio, qui anno
MCXXXVIII, IV. Idus Jan. obiit
Piis hujus templi Fundatoribus
Franciscus Cardinalis a Dietrichstein
posuit anno MDCIII.
Episcopatus sui anno IV.
D. M. Terraeque Parenti.
Quisquis aedes spectans venerandae molis honorem,
Ut busta noscas, quae tegit iste lapis
Haec tibi si paulum cupias subsistere Lector
Carminibus paucis Tabula picta dabit:
Marchio uterque fuit Moraviae gloriae gentis
Magnorum referens stemata clara ducum
Qui simul hoc statuunt ingenti fornice templum
Hic pariter fessa corpora uterque locant.
Pro quibus officiis Patris vox inclita summi
Laurei Victores indigetesque Dei,
Sedibus elysiis animas donate, nec ipsas
Nox cupiat Stygiae pallida tecta Ditis.

Diese Inschrifttafel rührt von dem Denkmale her, welches *Fürst Franz von Dietrichstein*, Cardinal und Bischof von Olmüz den Stiftern der Kirche im Jahre 1603 errichten ließ. Das Grabdenkmal, infoweit überhaupt dieses so genannt werden kann, befindet sich heute nicht mehr an der ursprünglichen Stelle; hingegen ist die oblonge rechteckige Platte dieses Denkmales, die wahrscheinlich als Deckel des Sarkophages gedient hatte, an der rechten Seitenwand der Kirche neben der Stanislaus-Capelle eingelassen. Sie dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach unter *Jacob Ernst Grafen von Liechtenstein* (1738—1745), der sich um die Erweiterung und Verschönerung der Kirche namhafte Verdienste erwarb, an den gegenwärtigen Standort gebracht worden sein. Dafür spricht auch der ganze Charakter der das Denkmal umgebenden Rococo-Ornamente. Zugleich muß erwähnt werden, daß nach der Geschichte der Domkirche die oben angegebene Inschrift die ersten Erbauer der Kirche nicht ganz richtig angibt, da der ehemalige romanische Dom in der Zeit Otto II., also anfangs des 12. Jahrhunderts, gebaut und 1131 vollendet wurde. Die prachtvolle dunkelrothe Marmorplatte, auf welcher die beiden Herzoge in ganzer Figur dargestellt sind, zeichnet sich durch die kunstreiche Reliefarbeit, durch die bestimmte Zeichnung und Charakterisirung der beiden mehr als lebensgroßen Harnischfiguren aus. Sie ist eines der schönsten Denkmale dieser Art und ist aller Beachtung werth. Die Dictiona der oben angeführten Inschrift athmen ganz heidnische Diction und lassen die Entlehnung derselben in die Blüthezeit des Humanismus verlegen. Dies gilt besonders von den letzten Zeilen: „Befehlenket ihre Seelen, o Stimme des herrlichen mächtigen Vaters, ihr lorbeerbekränzten Siegesgötter und ihr einheimischen Götter für ihre Verdienste mit den elysischen Gefilden, noch trage Verlangen nach ihnen die Nacht und die finstere stygische Wohnung des Dis."

Digitized by Google

An der rechten Wand der Kirche neben dem Eingange zur Stanislaus-Capelle ist das Grabmal des Bischofs *Marcus Kuen* eingemauert. Die rechteckige Bronzeplatte mit der lebensgroßen herrlich ausgeführten Relieffigur des Bischofs ist ein Meisterwerk der Renaissance. Den untern Theil des Denkmales nimmt, als Einfassung der Inschrift, eine gefällig zusammengestellte Cartouche ein (f. die beigegebene Tafel). Die Cartouche besteht aus Rollwerk, kräftig modellirten Blumen und zwei Masken. Die Inschrift lautet:

ANNO DOMINI M.D.XV. DECIMA
MEN: FEBRVARII OBIIT REVE
RENDISSIMVS IN CHRISTO PRIN
CEPS AC DOMINVS D. MARCVS
EPISCOPVS OLOMVCENSIS. HOC
IN TVMVLO SEPVLTVS.

Auf dem zwischen dem vierten und fünften Travee am Boden des Mittelschiffes liegenden Grabsteine befindet sich folgende Inschrift: Reverendissimus ac Serenissimus Dominus Dom. Dei gratia Carolus Episcopus Osnabrugensis Dux Lotharingiae et Sac. Rom. Imp. Princeps Magnus castellanus Bohem: Comesque Episcopus Olomucensis et in ista hac pia Antecessorum vestigia apprime premens hancce Cryptam pro in Domino obdormituris alias disperse jacentibus honorabilibus Vicariis ac Capellanis hujus almae Basilicae Architectabatur, dum et decorem Domus Dei in pavimentis et aliis ampliasset. Aera reparatae vitae MDCCIX.

Eine besondere Merkwürdigkeit der Domkirche ist die Doppelgruft, deren obere unmittelbar das Grundgewölbe des Presbyteriums bildet und selbst eine von acht Pfeilern gestützte Unterkirche ist. Unter dem Chorraume dieser Gruft, deren Bau vielleicht mit Benützung der alten ebenfalls der Cardinal Franz von Dietrichstein angeordnet, sein Erbe der Fürst Max von Dietrichstein begonnen und dessen Sohn Ferdinand erst 1661 vollendet hatte, ist die eigentliche Grabstätte der Bischöfe und Erzbischöfe von Olmüz. Die Aufschrift über den zwei Thüren, mittelst deren man auf Stufen in die Gruft gelangt, lautete nach *Cerroni's* Monument. et inscription. Morav. (Ms. im Landes-Archive zu Brünn) folgendermaßen: Franciscus S. R. I. Cardinalis et Princeps a Dietrichstein Epus. Olom. chorum hunc testamento legavit: Maximilianus S. R. I. Princeps a Dietrichstein inchoavit: Ferdinandus S. R. I. Princ. a Dietrichstein perfecit ao. 1661.

Ueber der ersten Krypta ein Grabstein mit folgender Inschrift: Franciscus Cardinalis et Princeps a Dietrichstein Episcopus Olomucensis Dormitorium hoc pro se suisque Successoribus Episcopis Olomucensibus testamento fieri jussit. Perfecerunt haeredes anno MDCLXI. Obiit XIII. Cal. Octob. A. MDCXXXVI postquam vixisset annos LXVI dies XX cum circiter XXXVII. Cardinalis et Episcopus fuisset.

Ueber der zweiten Krypta: Franciscus Cardinalis et Princeps a Dietrichstein Episcopus Olomucensis Dormitorium hoc pro Diis Capitularibus hujus Ecclesiae Cathedralis testamento fieri jussit. Perfecerunt haeredes anno MDCLXI. Obiit XIII. Calendas Octobris Anno MDCXXXVI postquam vixisset annos LXVI dies XX cum circiter XXXVII Cardinalis et Episcopus fuisset.

Während die Olmüzer Bischöfe in der oben beschriebenen Gruft ihre Grabstätte fanden, wurde *Erzherzog Rudolph*, Cardinal von 1819 bis 1831, in der Gruft bei den Capucinern in Wien, sein Herz aber in einer Nische in der Rückwand der Olmüzer Gruftkirche beigesetzt und der Ort mit einer sinnigen Aufschrift bezeichnet. Die letztere lautet: Rudolphi Archiducis, Purpurati antistitis Olomucensis, Cor, quo vivus suos erat amplexus, hic servatur, Perpetuum caritatis symbolum. Obiit 24. Jul. 1831 aetat. 41. regim. 13 anno..

Es sei nun noch der beiden Epitaphien gedacht, welche sich bis zum Jahre 1883 an den beiden Wänden der Kirchenvorhalle befanden. Die Inschrift der linksseitigen Marmorplatte hatte folgenden Wortlaut: D: O: M: Jo. Valerio Lucensi Etrusco Archidiacono Olom. et Canonico Br. Doctrina ac Nobilitate viro clarissimo Fr. Card: a Dietrichst: Episcopus Olom: Consiliario suo fideli posuit, obiit anno Dom. 1612 die 3^tia Junij.

Die Legende der rechtsseitigen Grabschrift: D.O.M: Francisco de Clereq Nobili Flandro Hispanici Equitatus in Germ: supremo et stationum praefecto, qui multis in proeliis militiae virtutis acdito specimine Neiticzeinij fato cedens iniquissimis rebellium armis non inultus occubuit, Julius Caesar Ginnanus Archid. Olom: et amico optatissimo posuit. Obiit anno Domini CIↃIↃICXXI (1621) die 24.to Julij. Bemerkt mag an dieser Stelle werden, dass Archidiakon *Jul. Cäsar Ginnani* zur Zeit des Aufrufes der protestantischen Stände gegen Ferdinand II. einer jener acht Domherren war, welche am 15. August 1619 wegen ihrer Treue gegen Gott und den rechtmäßigen Herrscher von dem damaligen Commandanten Buchheim gefangen genommen und dann längere Zeit in Verwahrung gehalten wurden.

Die früher bestandenen Altäre der Domkirche wurden theils im Jahre 1738 bei Erneuerung der Kirche auf Kosten des damaligen Domdeehants *Franz Ferdinand Grafen v. Oedt* und des Domdechants *Wilhelm Libsteinsky Grafen von Collowrat*, theils auf Kosten des 1747 gestorbenen Dom-Dechants *Georg Ritter v. Mayerswald* meist aus Marmor von den gefchickten einheimischen Bildhauern *Zohner, Troger* und *Winterhalder* errichtet. Die diesbezüglichen Aufschriften lauteten: Auf dem Altare der Mutter Gottes mit dem Kinde: HonorI VIrgInel Del hoMInIs JesV ChrIstI. In terrIs VersantIs NVtrItIl sanCtI IosephI. — HoC aLtare GeorgIVs HenrICVs CarolVs a MalrsWaLt SChoLastICVs posVerat. — Auf dem Altare der heil. Dreifaltigkeit: GVILleLMVs LIbstelnskY a CoLLoWrat. hVIVs eCCLesIae PraeLatVs aC PraepostVs ereXIt. GeorgIVs HenrICVs a MalrsWaLt taLIter eXornaVIt. — Auf dem Altare der Hh. Petrus und Paulus: GeorgIVs HenrICVs eqVes a MalrsWaLt eCCLesIae PraeLatVs SCheLastICVs, FF.

Ueber dem Haupt-Portal befand sich ebenfalls bis zum Jahre 1883 eine schön polychromirte Orgel, welche mit musicirenden Engeln und mit Musikinstrumenten verziert war. Diese ließ *Karl I. Joseph Erzherzog von Oesterreich*, Cardinal in Olmüz von 1663 bis 1664, ein Bruder Kaiser Leopold I., errichten. Die Orgelinschrift lautete: Carolus, Laudate Dominum in tympano et choro, laudate eum in chordis et organo.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im südlichen Seitenschiffe der Domkirche befindet sich die Stanislaus-Capelle, welche vom Fürstbischofe *Stanislaus II. Pawlowsky v. Pawlowitz* (1579 bis 1598) erbaut wurde. Auf einem Seitentische dieser Capelle sind drei Reliquiarien aufgestellt, von welchen das die Reliquien der heil. Paulina enthaltende und im Auftrage des Grafen *Philipp Friedrich Breiner* im Jahre 1640 angefertigte Reliquiar befonders bemerkenswerth ist. Die Gesammtform dieses Reliquienschrankes bildet einen Aufsatz in Gestalt eines kleinen palastartigen Prachtbaues, reich gegliedert in Stockwerken durch verzierte Säulen und geschmückte Postamente; in den Friesen in Silber getriebene Engelsköpfchen und Laubgehänge. Die Inschrift des Reliquiars lautet: Reverendissimus ac Illustrissimus Sacri Romani Imperii Princeps DD: Philippus Fridericus Breiner Episcopus Vienensis Aõ christi MDCXXXX.

Zu den Anbauten des Domes gehören an der Nordseite die St. Anna-Capelle, die Capelle des heil. Johannes des Täufers und die beiden Sacristeien. Die St. Anna-Capelle wurde im 14. Jahrhundert gebaut, der Dompropst *Herbort v. Fülflein* bestättete sie im Jahre 1366. Der Olmützer Dompropst *Martin Wenzel v. Greifenthal* (starb 13. August 1617) ließ sie, da sie sehr baufällig war, neu herstellen und stiftete, nachdem sie von Cardinal Franz v. Dietrichstein consecrirt worden war, dazu und zum Dienste der Domkirche fünf Cleriker. Die Denkschrift über dem Seiteneingange an der Epistelseite hat auf diese Gründung Bezug. Sie lautet: D. V. F. Martino Wenceslao a Greifenthal Cath: Ecclesiae Olomuc: Praeposito Can. Gen. Vic. et offic. qui hanc Ecclesiam Sctae Annae antiquitate collapsam de novo a fundam. exstruxit censu auxit ab olom: Episopo Princip. Franc. Card. a Dietrichstein consecrari aõ MDCXVII curavit, et ut quinque Clerici, qui huic et Cath. Ecclesiae ministrarent, alerentur, instituit templis omnibus Olom. annuos census legavit, eodem anno XVII die XIII^{tia} Augusti pie ob. amiciciae et mem. ergo Claudius S. R. I. L. B. a Sorina Mantua Montisque Sereniss. quinque Ducum ad quatuor Imperatores Augustos oblegat duor. Caes. Consil. duor. Episcop. Olom. generalis Vica. Offic. Cath. Decan. Can. Sen. hujus sacrae aedis quam renovari fecit A. MDCLIV — *Claudius Freiherr von Sorina*, 1661 zum Domdechant gewählt, ein Leidensgenosse des früher erwähnten Domherrn Ginnani, erwarb sich wesentliche Verdienste um die Restaurirung der St. Anna-Capelle. Bei dieser macht besonders das aus feinem Sandstein ausgeführte Portal mit seinen schönen Proportionen und geschmackvoll profilirten Formen einen guten Eindruck. Das mit Eierstab, Perlschnur und Blattwelle decorirte Gebälke enthält die Votivtafel mit folgender Inschrift: Sanctae Annae Parenti. Genitricis Dei sacrum.

Auf der Evangelium-Seite der Capelle befindet sich der Grabstein des Olmützer Archidiakons *Jul. Caes. Ginnano a Pisauro* des 60 oft gefeierten Vorkämpfers für Kirche und Kaiser, dessen wir schon an früherer Stelle gedacht haben. Die Inschrift des Grabsteines lautet: D. V. F. Cath: Eccles. olom. Archidiac. Julio Caes. Ginnano a Pisauro olom. Episcopi: Prine. Franc. Card. a Dietrichstein Consiliario, qui ut ex Rebellium haereticorum vi captivum capitulum eripertur Exul Exercitui Caes. Ferdin. II. aõ MDCIX praebat hospitalitati gratis exhibendae ortus occubuit XXX. Aug. MDCXXIV Patruo Nepos Alexander Ginnanus a Pisauro ord. Can. Reg. Sti. Augustini Sternberg et omn. Sctor. Praepositus, nec non Patrui sui suoque amicissimo Hieronimo Piccinando a Cremona Scholastico Eccl. Cath. Olom. et ipsi Card. a Medi: Concil. Mon. hoc posuit. MDCLIV.

Der Gruftdeckel der Capelle bekundet in folgender Weise, dass hier der Gründer der Capelle begraben sei: Francisci Cardinalis et Principis a Dietrichstein Episcop: Olom: Ducis in Spiritualibus generalis Vicarius et officialis Martinus Wenceslaus a Greifenthal Protonotarius Apostolicus Praepositus et Canonicus Cathedralis Ecclesiae Olomucensis hujus aedis, quam a fundamentis de novo erexit Rector perpetuus et Comes athoc loci quemadmodum ibi mortis memor vivus pari et situs, pie in Christ. def. XIII^{tia} Mensis Augusti Ao MDCXVII Praelato huic de hac aede rectorali optime merito requiem viator praecare aeternam.

An der Südseite des Domes befindet sich weiters die Johannes-Capelle, die der gothischen Bauperiode entspricht. In der linken Wand dieser Capelle ist ein 2·53 M. hohes, 1·05 M. breites Denkmal aus Sandstein eingelassen, darstellend im Hautrelief die mächtige Gestalt eines Ritters in vollem Waffenschmucke. Die Umschrift des Grabsteines lässt keinen Zweifel übrig, wessen Grab es einst deckte. Die den 0·14 M. breiten Aussenrand der Platte bedeckende Inschrift lautet nämlich: Anno MDXXIV. Stanislaus Episcopus Olomucensis Arnesto, Kuzel cognomine, Dignitate equitis aurati, Titulo de Zerawicz, extremo officio, nempe hoc lapide, memoriam prorogavit.

Zwei schlichte Steinplatten in derselben Capelle haben folgende Inschriften. Die in unmittelbarer Nachbarschaft mit der zuletzt angeführten: Venerabilis Domini Wenceslai de Mossenitz Canonici hujus Ecclesiae ossa hic lapis tegit. Morte obiit. Der Grabstein beim Eingange: Aõ MDXII. Feria secunda post Festum Cathedrae S. Petri obiit honestus Vir Nicolaus Sartorius Vitric: hujus almae Ecclesiae hic sepultus. Ora pro eo.

Schließlich mögen hier noch die Inschriften der Donglocken Platz finden. Im Jahre 1803 wurden durch eine Feuersbrunst vier von den alten sechs Glocken zerstört. Die neuen Glocken wurden am 27. März 1827 eingeweiht. Die große dieser, die der heil. Dreifaltigkeit geweihte, 136 Centner schwere Glocke wurde schon in diesen Blättern beschrieben. (Mittheilungen der k. k. Central-Commission Bd. XX. N. F. S. 139). Die zweite Glocke, der heil. Mutter Gottes verehrt, wiegt 75 Centner, hat oben die Aufschrift: Regem cui omnia vivunt — Venite adoremus. Auf dem Mantel der Glocke das Bild der heil. Maria mit dem verkündenden Engel und der Umschrift: Ave Maria Gratia plena. Auf der entgegengesetzten Seite das Bild des heil. Joseph mit der Bitte darunter: S. Joseph. Vir Mariae ora p. n. Auf der dritten Seite der Vers: Et Verbum caro factum est. Auf der vierten Seite das erzherzogliche Wappen, unten die Aufschrift: Jussu Antistitis Rudolphi in hanc refudit formam Fridericus Seltenhofer Viennae A. D. MDCCCXXVII destructam igne A. MDCCCIII.

Die dritte 37 Centner schwere, den Aposteln Peter und Paul gewidmete Glocke hat auf der Haube die

Digitized by Google

Aufschrift: Laudabunt Dominum qui requirunt eum. Auf der Vorderseite des Mantels das Bild der heil. Peter und Paul mit der Umschrift: SS. Peter et Paule interedite pro nobis, auf der entgegengesetzten Seite: Das Bild der hh. Cyrill und Methud mit den Worten darüber: SS. Cyrill. et Methudi, orate p. n. Auf der dritten Seite der Vers: Ipsi nos — docuerunt — legem tuam — Domine, entgegengesetzt das erzherzogliche Wappen. Auf dem Glockenkranze die Aufschrift: Quam ignis A. MDCCCIII destruxit Jubente Praesule Rudolpho ars Friderici Seltenhofer restituit. Viennae A. D. MDCCCXXVII.

Die vierte Glocke, allen heil. Patronen der Metropolitankirche zugeeignet, ist 17 Centner schwer, hat auf der Haube die Aufschrift: Omnis Spiritus laudat Dominum. Auf der Glockenschweifung die Widmung: SS. Ecclesiae — Metrop. — Patronis dicata. Auf der Rückseite der Spruch: Sancta et Salutaris — est Cogitatio — pro defunctis exorare. Auf der dritten Seite der Vers: Congregate — illi — Sanctos ejus. Auf der entgegengesetzten Seite das erzherzogliche Wappen. Die Inschrift, welche um den Kranz der Glocke läuft, lautet: A. MDCCCIII incendio destructam Antistes Rudolphus per Friderieum Seltenhofer refundi mandavit A. D. MDCCCXXVII.

Die alten Glocken haben folgende Bilder und Inschriften. Die größere von den beiden ist der heil. Familie verehrt, sie hat auf der Kronenbinde die Aufschrift: S: Maria Joachim et Anna — orate pro nobis. Auf der Vorderseite des Mantels das Bild der hh. Anna, Joachim und Maria mit dem darüber schwebenden heil. Geist. Auf der Rückseite das Bild des heil. Joseph mit dem chronographischen Spruche: SanCte Ioseph — ora pro DeVota pLebe — ne Mors aeterna noCeat. Auf dem Glockenkranze: Mich hat gegossen Melchior Schwan in Olmütz 1756.

Die kleinere Glocke endlich ist der heil. Anna gewidmet, hat oben die Aufschrift: Anno MDV fusa, MDCCXXVIII rupta et refusa. Auf der Glockenschweifung das Bild der heil. Anna, darunter der Name des Glockengießers *Clemens Streicher in Brünn*, rückwärts das Bild des heil. Johannes von Nepomuk. Auf dem Kranze das Chronosticon: CaMpana rerVpta ArChIepIsCopo ThaDaeo — noVIter refVsa. Zu erwähnen wäre noch, daß von den neuen vier Glocken die größte das große Baß F als Dominant, die zweite das große Baß A als Terz major, die dritte das kleine Baß c als Quint, und die vierte das kleine Baß f etwas unterschwebend als Octav intonirt.

Die Stadtpfarrkirche zum heil. Mauritz

ist ein ganz bedeutendes Alterthumsdenkmal aus der großen Bauperiode des Mittelalters. Der Südthurm trägt in seinen unteren Geschossen alle Merkmale des romanischen Styles. Genannt wird die Kirche schon im Jahre 1257, sie wurde zu Ende des 14. Jahrhunderts mit einem großen Theil der Stadt ein Raub der Flammen. Infolge dieses Brandes wurde die Kirche von neuem aufgebaut. Auf dem nördlichen Thurm der West-Façade befindet sich eine in Stein gehauene Inschrift, welche den Anfang dieses Baues in das Jahr 1412 setzt. Die in eckiger Mönchsschrift forgfältig ausgeführte Inschrift lautet: Anno Dom. MCCCCXII inchoatum est hoc opus. Außer dem Nordthurm der West-Façade und der in derselben befindlichen Dreifaltigkeitssäule rühren von dem Baue aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nur noch die ersten drei an der Westseite befindlichen Travées der Kirche her. Die nächste Periode (1453—1492) begreift den Bau des östlichen Theiles der Kirche. Eine entscheidende Jahreszahl für die Vollendung dieses jüngeren Theiles der Kirche fanden wir auf dem ersten der zehn Schlußsteine des Netzgewölbes der Kirche. Dieser enthält in einem profilirten aus dem Dreipaß entflandenen Rahmen das reliefirte Bild eines Mannes, um dessen Hals ein mehrfach gebrochenes Schriftband mit der Jahreszahl 1483 gewunden ist. Im Jahre 1709 wurde die Kirche abermals von einem großen Brandunglücke heimgesucht, sie wurde namentlich durch die Opferwilligkeit des Propstes *Franz Georg Grafen v. Gianini* um 1735 vollständig restaurirt.

In der Halle des Haupteinganges der Kirche befindet sich der aufrechtstehende Grabstein der Gräfin *Wallis geb. Lichtenstein* mit folgender poetischen, zum Schlusse mit der Anspielung auf ihr Wappen ausklingenden Inschrift: Jacet — Sub hoc lapide sepulta — Excellentissima Domina — Domina Caecilia Comitissa — de Valis nata Comitissa — de Lichtenstein. — Ad aram Christi crucifixi — Mortua jacet. — Quae ad pedes ejus saepe prostrata vivens jacuit, — ut in Valle Iosaphat judi — cem propitium haberet. — Ex hac lacrimarum valle — meritis plena obiit. — Anno MDCCLVIII die XI^ma Maji — Aetatis suae annorum LXXIV. — Virtutum splendore Monti — Julio praeluxit. — Juxta nomen et omen — IS erat lucidissimus — Dum viator legis memento — animae ejus — Per misericordiam Dei — Lux perpetua luceat EI.

In der sogenannten Todten-Capelle ein anderer Grabstein aus rothem Marmor mit folgender Legende: „Anno 1653 den 2.ten September ist in gott selig entschlafen und lieget allhier begraben der ehrenfeste und vornehme Herr Hans Adam Burger und Handelsmann in Olmütz, der Allmächtige verleihe ihm und den Seinigen eine frohliche Auferstehung. Seines Alters 69. Jahr 10. Wochen. Anno 1667. Den 20ten Mai ist in Gott selig verschieden der edle und wohlgeborne Herr Johann Georg Adam, Beeder Rechte Licenciat."

Im rechten Seitenschiffe der Kirche sieht man das Grabdenkmal des k. k. General-Feldzeugmeisters *Freiherrn von Bretton*, welcher während der fechsunddreißigtägigen Belagerung von Olmütz durch das preußische Heer im Sommer des Jahres 1757 die heldenmüthige Vertheidigung der Stadt als Vice-Commandant rühmlichst leiten half. Das Monument, das gerade kein besonderes Kunstwerk genannt werden kann, verdient deshalb erwähnt zu werden, weil es das einzige monumentale Zeugnis jener für Olmütz so erinnerungsreichen Kriegsepoche ist, das innerhalb der Stadt selbst vorgefunden wird. Es besteht aus einem altarförmigen viereckigen Postamente, auf welchem ein Sarkophag ruht. Zu beiden Seiten desselben militarische Embleme und an den Enden desselben Engelfiguren. Auf dem Postamente ist folgende Grabschrift zu lesen: „Hier lieget Sr Excellenz General-Feldzeugmeister Freiherr von Bretton gewester Commandant der Granizfestung Olmütz, welcher im Alter 84 Jahr und 3 Monat das zeitliche mit dem ewigen den 24. Martii 1779 ver-

Digitized by Google

wechfelt. Die vorbeigehende wollen feiner armen Seele eingedenk fein.“

Im linken Seitenfchiffe befindet fich der der Schutzpatronin von Olmüz, der heil. Paulina, gewidmete ganz aus Marmor höchft gefchmackvoll gearbeitete Altar. Eine Cartouche im Gebälke enthält folgende Aufſchrift: Ex Munif: Sen: Ol: MDCCXVI.

Gegen Norden fügt fich dem Bau der St. Mauriz-Kirche ein kleiner Zubau an, es iſt dies die fowohl durch fchöne architektonifche Anlage, als auch durch die feine Gliederung ausgezeichnete Grab-Capelle der Familie *Edelmann von Brozdorf*, ein koſtbares Werk der Renaiſſance, welches zu den kunſthiſtoriſch wichtigſten Architekturen Oeſterreichs gezählt werden kann. Es ſteht in einer Reihe — wenn auch in befcheidenen Verhältniſſen — mit dem berühmten Prager Belvedere, den Bauten des Ferraboſco, Aglio, Pozzo, Spazio, della Stella und anderen früheſten Italienern, die zu uns über die Alpen gekommen ſind. Das Princip iſt das der ſüdlichen Loggia, Quaderbau, naiv antikiſirende Capitälbildung und Relief-Decoration im paduaniſchen Stylcharakter. Dieſer edle Bau, der im Jahre 1572 errichtet wurde, enthält im oblongen Mittelfelde des Frieſes in einer kreisrunden Umrahmung den tartfehenförmigen Wappenſchild mit geſchweiften Seiten und Fußrand. Die zu beiden Seiten des Wappenſchildes befindliche Inſchrift in römiſcher Capital lautet: A. D. MDLXXII. IN. NATALI. S. IOANNIS. BAPT. D. VENCESLAVS. EDELMANN. SENIOR. DE. BROZDORF. AD. DEI. IMMORTALIS. HONOREM. ET. GLORIAM. SVIQ. AC. SVORVM. MEMORIAM. PERPETVM. HOC. MONIMENTVM. FIERI. CVRAVIT.

Die Garnifons- und ehemalige Jeſuitenkirche

iſt eine der ſchönſten Barock-Kirchen von Olmüz. An ihrer Stelle ſtand früher eine zu Ende des 14. Jahrhunderts gebaute gothiſche Kirche. Die neue Kirche wurde während der Jahre 1712 bis 1715 fertiggeſtellt. In der Capelle des Heiden-Apoſtels Franz Xaver befindet ſich das Grabdenkmal des Wohlthäters der Jeſuiten, des Olmüzer Dechants *Johann Friedrich Breiner Freiherrn v. Stubing* (gewählt 1614 zum Domdechant). Die 1 M. breite und 2·3 M. hohe bronzene Platte iſt in der dem Altar gegenüberſtehenden Wand eingelaſſen; ſie zeigt den aufrecht ſtehenden infulirten Prieſter in vollem Ornate mit verſchränkten Armen. Die Modellirung des Kopfes und der Falten des Gewandes ſind mangelhaft. Das Denkmal befindet ſich in ſchön gemalter Umrahmung, über dieſer das Wappen des Verſtorbenen. Die Grabſchrift hebt die vielen Verdienſte Breiner's um den Jeſuitenorden und ſein mannhaftes Verhalten während der Gefangenſchaft, die er im Jahre 1619 mit ſieben anderen Domherren theilte, hervor. Sie lautet folgendermaßen: Io: Fridericus Breiner Decanus Olom: natus in Austria. Lib. B: nunquam tamen liberior aut nobilior quam in vinculis, quae pro Deo et Caesare passus est in Moravia a perduellibus. Acuti vir ingenii memoriae praestantis puritatis rarae Principum gratia virtute sua administrationibus honorificis clarus, in negotiis aggrediendis prudens, in perficiendis felix. Nunquam tamen felicior, quam in morte. Haec illi non cruda non invida fuit, sed pia, dum episcopatum praeripuit, ut daret societatem Jesu. Hinc maluit atratus, quam mitratus obire et in vita nominatus episcopus Rosonensis voluit in morte nominari et esse Jesuita nimium alia viventiu, alia morientiu sunt judicia: Tandem ut Deo gratam animā redderet, postquam creditoribus et pauperibus amicis et inimicis pie sancteque satis fecisset nequidem se ipsū sibi retinuit, sed omnia tradidit collegio olomuc: ergo optime meritus confudator huius universitatis habet hoc perpetuū grati animi monumentu, quod ars fusoris in igne formavit cereū, sed ars amoris in corde fecit aureum. Obiit XIV. ian: MDCXXXVII, Vixit an. LIV.

In der Capelle des heil. Ignatius von Loyola iſt in gleicher Weiſe die oblonge Relief-Grabplatte des Stifters des Jeſuitencollegiums *Wilhelm Prusinowsky v. Wičkow* (1565 bis 1572) angebracht. Das Monument iſt kunſtreich und fleißig in feinkörnigem Sandſtein gemeißelt. Der Biſchof ſteht im Pontifical-Anzuge, in der Linken hält er den Stab mit dem Schweißtuche. Beachtenswerth iſt die ſchöne Ausführung des charakteriſtiſchen Kopfes. Von der am Rande des Steines linker Seite oben beginnenden Inſchrift iſt ein Theil unleſerlich. Der intact gebliebene Theil derſelben lautet: Guilelmus Prussinovius sub marmore tectus. Hic jacet. Olmutū Praesul. Structorque licei ..... Obiit 1572. 15. Junii, Aete. 38. Epatus 7.

Neben dem Grabdenkmale Prusinowsky's der Eingangzur Kanzelſtiege mit folgender Aufſchrift: Illustrissimus D. D. Ludovicus Georgius Fuchs L. B. de Kantenberg. Urbis Olomuc. quondam Commendans, et Sacelli Ignatiani munificus Benefactor. *Georg Ludwig Fuchs v. Kantenberg* war vom Jahre 1673 bis 1684 Feſtungs-Commandant von Olmüz. Sein Wappen iſt in einer mit großem Reichthuin ausgebildeten Cartouche im Tambour der Mittelkuppel der St. Michaels-Kirche zu ſehen, um deren Bau er ſich ebenfalls große Verdienſte erworben hatte.

Pfarrkirche zum heil. Michael.

Die erſte Anlage der Kirche, die im Südoſten der Stadt Olmüz in ihrer gegenwärtigen Geſtalt ein impoſant wirkungsvolles Bild gewährt, geht bis in das 13. Jahrhundert. Welche Größe und Form die im 13. Jahrhundert gebaute Kirche gehabt hat, iſt unbekannt; von der zu Ende des 15. Jahrhunderts an ihrer Stelle erbauten gothiſchen Kirche beſteht gegenwärtig noch der Glockenthurm. Auf der Nordſeite dieſes Thurmes iſt eine ſteinerne Tafel eingemauert, die in ſchön ausgeführter Schrift, deren Charakter unzweifelhaft dem 15. Jahrhundert angehört, folgende Inſchrift trägt: Anno. dm. M.CCCC.LXXXII hoc.opus.est. inceptū. Das alte Gotteshaus wurde 1673 gänzlich abgetragen, der Bau der neuen aber erſt im Jahre 1676 in Angriff genommen, und der fertige Bau am 7. Januar 1707 benedicirt. Auf Koſten des *Erzherzogs und Cardinals Rudolph* wurde die Kirche im Jahre 1829 renovirt. Im Mittelfelde der Façade befindet ſich über dem im Korbbogen geſchloſſenen Portal eine darauf Bezug habende Inſchriftſtafel mit folgender Inſchrift:

A BenefaCtorIbus DeCenter parataM
Reparat
Aere proprIo
RVDoLphVs Ioannes arChIDVX et CarDInaLIs.

Digitized by Google

Die Zwickel der gegen Westen gelegenen Kuppel enthalten Fresco-Malereien, und zwar Darstellungen der vier Evangelisten mit ihren Attributen. Bei dem Evangelisten Matthäus fand ich eine Inschrift, die möglicherweise auf den Maler der Fresken Bezug haben könnte; unter einem Kreuze mit zwei Querarmen, über welchem ein Ordensshut abgebildet ist, die Schrift: Matthaeij. E. Pitzek 1706. Die Mensa des Hochaltars besteht aus Stuckmarmor und zeigt in der Vorderansicht Mosaikarbeiten in Kreisfeldern, Vasen mit Blumen, in sauberer Arbeit. Im Mittelfelde der Name des Künstlers mit folgender Inschrift: Joannes Dominicus Babant. Anno Dni. 1707. In der Mitte des Kirchenschiffes sind im Fußbodenpflaster drei Grufstplatten aus Marmor eingelassen; sie haben flache vertiefte Umrahmungs-Ornamente und Inschriften, von welchen aber nur die in der mittleren Platte lesbar ist. Sie lautet: DORMITORIVM F. F. S. O. Praedicatorum — In vita est post mortem — Habitantium in unum — Quiescunt — Sub Stelligero Patris sui — signo Filii. — Hic in Domo Archangeli — Dominicani — Ut requiescant in Pace — in unum — Feliciter resurgant — Ad jussum et vocem Archangeli -- Novissimae Tubae — Precare et Fare — Aeternam Dominae. — CONCEDE EIS REQVIEM.

Von dem spät-gothischen Baue der St. Michaels-Kirche, und zwar aus der in das Ende des 15. Jahrhunderts fallenden Bauperiode stammt her die Alexius-Capelle, auch Marien- oder bohmische Capelle genannt. Das im Westen der Capelle angebrachte in den Kreuzgang der Kirche führende Portal ist spitzbogig. Die reichgeschnitzte Holzthür stammt vom Jahre 1747 her. Eine schöne von zwei Engeln gehaltene polychromirte Cartouche hat folgendes Chronostichon: DVM poboznost a Cti bodł a sWatehO rVzneCe nInI znoWa obnoVeni. Auf der Epistelseite des Thores dieser Capelle befindet sich ein in feinkörnigem Sandstein gearbeitetes Epitaph. (Vergl. XXIV. B. des Notizenblattes der hist. Section der m. sch. Gesellsch. für Ackerbau u. f. w. und Mitth. d. C.-C. XIX. Bd., S. 130.) Das Denkmal (1·28 × 0·55 M.) zeigt die schönsten Renaissanceformen. Es stellt in einer reich ornamentirten stark vertieften Nische eine männliche Figur in vornehmer Tracht dar, zwei Genien halten hinten einen Wappenschild mit einer monogrammartigen Verzierung (wahrscheinlich das Familien- oder Hauszeichen des Verstorbenen). Die Ausführung ist vortrefflich, Kopf und Hände individuell und schön, die Haltung etwas gekniekt. Die schwer zu entzifferende Umschrift in gothischen, jedoch sehr frei behandelten Minuskeln dürfte folgendermaßen lauten: Ao. d. 1524 † am Tag Barbara ist gestorbe(n) Johannes des Hans † von Eibenstock sonn † von Salzburg. De (domine) no(stre) gnad allen sellen. Ame(n). Auf dem Bogen über der Nische liest man in lateinischer Lapidarschrift die Worte: Pit Got vor mich johannes. Nach Professor *Prokop* (siehe den oben citirten Band der Mittheilungen) soll dieses Epitaph dem Sohne eines Baumeisters zuzuschreiben sein, der sich sowohl beim Bau der Alexius-Capelle, als auch der Dominicaner-Kirche bethätigt hat. In der oben erwähnten Verzierung erblickt Prokop das Zeichen des Steinmetzes. Ein Zusammenhang der letztgenannten Kirche mit der ebenfalls im spat-gothischen Style erbauten bohmischen Capelle dürfte wohl schwer zu erweisen sein, wenn man bedenkt, dass die im Jahre 1468 erbaute Dominicaner-Kirche bis zum Jahre 1784 den Franciscanern oder Bernardinern gehörte, die erst in diesem Jahre Kirche und Kloster den Dominicanern von St. Michael einraumen mußten.

Die neben dem jetzt beschriebenen Epitaph befindliche Grabtleinplatte des *Georgius Valentius Podstatzki* hat ausser dem in Relief gearbeiteten schönen gräflichen Wappen keinen kunstlerischen Werth. Um den Rand des Steines lauft folgende Inschrift: Georgius Valentinus Podstatzki L. B. D. Prusinowitz Domin in Weselicko et Slawkow sac: cae. regiacq. mtis. consil., eam. iudior., provinciali., assessor et pheudali judex. Unter dem gräflich Podstatzkischen Wappen: Mirare Viator — Omne trinum perfectum hoc marmore tegi et — legi — Studiosus aulicus et Milles Ferd. II. Ferd. III. et Leopoldi Augusto — Dapifer Consiliari et actualis Camerar. — Trium Legionorum Locum tenens Collonell. — Trium Antistitum Olomucensium — Leopoldi Caroli Josephi. — Et Caroli de comitib., a Lichtenstein — Consiliary et Pheudorum Judex. — Natus vixi utmorere — Utinam grato Deo tanť servissě. — Nunc Jacco. — Licet Jactura careat hic Jactus, — Abiet brevi secuturus, bene precare — Quia licet sis cantus, nō vitabis has Cautes — Interim ego — Vniversalem expectans resurectiōn.

Die Dominicaner-Kirche,

ehemals Kirche der Franciscaner, bezeichnet nur einen unbedeutenden Nachlass spät-gothischer Bauthätigkeit und ist, was Anlage und Formen anbelangt, ein Werk ohne besondere Eigenthümlichkeit. Im Innern ist dieselbe mit einem großen Freskenbilde geschmückt, welches ein Ueberrest der Wandmalereien ist, von denen ein großer Theil der Kirche früher bedeckt war. Es befindet sich im Schildfelde auf der Stirnwand des südlichen Seitenschiffes. Auf dem Bilde, welches Mariens Verehrung darstellt, ist die Jahreszahl 1500 angebracht, es zeigt auch den ganzen Kunstcharakter jener Zeit. Den Eingang zu der jetzt „Der Königin des heil. Rosenkranzes", früher dem heil. Antonius von Padua geweihten Capelle an der Epistel-Seite der Kirche vermittelt ein mit Fresken und Stuck-Ornamenten verziertes Portal, das mit einem kunstvoll gearbeiteten Gitter aus Schmiedeeisen abgeschlossen ist. Die Capelle zeigt eine klare Gliederung, treffliche Verhältnisse und lebendig bewegte Gliederung. Auf den Pendentifs der Vierung sind Fresken angebracht, ebenso ist die halbkugelförmige Kuppel mit einem großen Bilde „Die Aufnahme des heil. Antonius in den Himmel" bedeckt. Die Wandmalereien bekunden den ganzen Charakter der Maltechnik des Olmützer Malers *Joh. Ch. Handke*. In der Wand links vom Eingange der Capelle ist ein Stein eingemauert mit folgender Inschrift: Zu größer glorij Gottes undt zu Ehren S. Antonij von Padua hat dieß a. 1701 eingefallen gewesste Capellen (außer der zwey Seiten Altär) von Grundt neu aufbauen und mit Stuecatur auszihren lassen Carl Matthias Michael Brżezowski der Zeit kay. Salz: Verfeilber allhier. Sich anbey in aller andächtigen Selen Hayl. Gebet empfehlendt anno 1708.

Die Wallfahrtskirche auf dem heil. Berge.

Ein architektonisches Prachtstück ersten Ranges, eine der schönsten Barock-Kirchen Oesterreichs ist die

Digitized by Google

ſchöne Kirche der ſeligſten Mutter Gottes auf dem heil. Berge. Den Grundſtein legte Abt *Friedrich Sedlecius* im Jahre 1669, der Bau wurde unter den Aebten *Alexius Worflius* und *Norbert Zieletzky Ritter von Pozenitz* fortgeführt und am 11. September 1679 von dem Fürſtbiſchof Karl von Liechtenſtein eingeweiht. Die herrliche Ausſchmückung, die man jetzt noch mit großer Bewunderung betrachten muß, wurde der Kirche erſt von dem am 4. Juni 1722 erwählten Abte *Robert Sancius* gegeben. Die dieshezügliche Inſchrift über dem verknöpften Geſimſe des decorativen Hauptportales lautet: Ad Laudem et Gloriam ter Optimam Maximam Beatae Mariae Virginis Elisabeth visitantis honorem hanc sacram aedem a Rdsmo ac amplmo Domino Alexio L. Abbate Gradicensi erectam sub Regimine successoris ejus Rdmi Domini Norberti Seletzky de Poczenic consumatam Rdmus ac Celsissimus Princeps Dominus Dominus Carolus Dei Gratia Episcopus Olomuc. Dux S. R. I. Princeps Regiae Capellae et de Lichtenstein Comes ritu solemni consecravit. 1679. Robertus Sancius Monasterii Gradiensis Abbas integre exornavit.

Kloſter Hradiſch nächſt Olmüz,

jetzt k. und k. Garniſonsſpital. Das ehemalige berühmte Prämonſtratenſerſtift Kloſter Hradiſch gehört zu den hervorragendſten Werken der barocken Kunſt und legt heute noch trotz der Unbilden vergangener Tage ein glänzendes Zeugnis ab von dem Kunſtſinne ſeiner Erbauer. Das großartige Bauwerk, ſowie es noch heute ſteht, wurde von dem Abte *Thomas Olſchansky* und ſeinem Nachfolger *Alexius Worflius* und *Norbert Zieletzky Ritter von Poczenitz* gebaut. Das eigentliche Stiftsgebäude zeigt gegenwärtig noch den Grundſtein, welcher folgende Aufſchrift trägt: Anno MDCLXXXVI Die 26. Junii — Lapis fundamentalis — Pro noviter aedificando — Monasterio gradicensi — Positus est — Sub regimine — Rmi perillustris et amplmi Dni Dni Norberti Zieletzky De Pocrenitz — LL. Abbatis — Gradic. Ord. Praem. Höchſt ſtattliche wohlthuende Verhältniſſe zeigt der den ganzen Gebäude-Complex beherrſchende bis zum Hauptgeſims 39·8 M. hohe Thurm. In denſelben führt eine rechteckige Thür mit marmorner Umrahmung, die im gebrochenen Giebel das Wappen des Abtes Norbert Zieletzky, unter dieſem aber in einer Cartouche die Inſchrift: „Anno MDCXCVII“ enthält. Die ſogenannte Prälatenecapelle zum heil. Stephan, jetzt Kirche der Localeuratie des Dorfes Hradiſch, wurde gleichzeitig mit dem Prälaturgebäude 1730 von dem Olmüzer Baumeiſter *Wolfgang Reich* nach den Plänen *Martinellis* gebaut. In der ſüdlichen Mauer der Sacriſtei dieſer Capelle ſollen ſich in einer zinnernen Urne eingeſchloſſen die ſterblichen Ueberreſte der Gründer der einſtigen Hradiſcher Abtei befinden, nämlich des Olmüzer Herzogs Otto I. und ſeiner Gemahlin Euphemia, dann Otto III. und ſeiner Gemahlin Darantia, wie auch des Olmüzer Biſchofs Johann III. (1151 bis 1157) und des Hradiſcher Abtes Robert (1243 bis 1269). Eine Meſſingplatte bezeichnet dieſe Stelle mit folgender Inſchrift: Sex somno Grandium animorum loculus iste recondit exuvias IVmor Marchio. Morav. et Monstij Grad. Fundatorum Ottonis Pmi, Euphemiae conjugis, Ottonis IIIi et Durantiae conjugis; Duorum Praesulum Ioannis Episc. Olom. et Roberti Abbat. Grad.

QVeM gratVs ponI feCIt BeneDICtVs
Abbas GradICensIs LIII.

Am 18. Auguſt 1785 mußten die Prämonſtratenſer das Stiftsgebäude verlaſſen, und dieſes wurde in ein Generalſeminar für ganz Mähren und Schleſien umgewandelt. Aus dieſer Zeit ſtammt die jetzt noch beſtehende Aufſchrift oberhalb des Hauptportals: Institutioni Cleri — Religionis Fundamento — vovit Iosephus Augustus Anno 1785.

Das ehemalige **Convictsgebäude der Jeſuiten**, jetzt k. u. k. Militär-Caſerne, hat eine wirkungsvolle Façade, die durch das von ruſticirten Säulen umrahmte Rundbogenthor unterbrochen iſt. Im Schlußſtein des Thores iſt die Jahreszahl 1667 eingemeißelt, in der Cartouche zwiſchen den Voluten des Thorgiebels folgende Inſchrift: Iosephus II. Aug. — Aegro militi — MDCCLXXXV.

Das **Jeſuitenſeminar**, jetzt k. k. Staats-Gymnaſium, iſt ein in den Details einfacher, in den Maſſen aber impoſanter Bau aus dem Jahre 1718. In der über dem Thor angebrachten rechteckigen Cartouche iſt folgende Inſchrift eingemeißelt: OPTIMARVM ARTIVM — LVDIS — IOSEPHVS II. AVG. MDCCLXXXIII.

Das ehemalige **Minoritenkloſter**, jetzt Landeskrankenhaus, wurde 1734 unter der Leitung des Olmüzer Baumeiſters *Matthias Kniehandl* gebaut. Ueber dem Korbbogen des großen Einfahrtsportals folgende Inſchrift: Infant TVLIs reI.ICtIsaegrIs — graVIDIsqVe LeVaMIni — IoscphVs II.

Die fürſterzbiſchöfliche Reſidenz wurde 1669 vom Fürſtbiſchof *Karl Grafen v. Lichtenſtein* durch italieniſche Künſtler aufgebaut. Die Architektur der Haupt-Façade zeichnet ſich bloß durch drei gewaltige Portale und durch die wirkungsvolle Plaſtik der Fenſterumrahmungen aus. Das mittlere Haupt-Portal bildet mit dem darüber befindlichen Doppelfenſter und dem Balcon desſelben einen reichen pyramidalen Aufbau. Die runde Cartouche in der Fenſterbekrönung enthält das Capitelwappen mit dem Hauswappen Karl II. Grafen v. Liechtenſtein, oberhalb Stab, Infel, Herzogshut und Schwert; in der Cartouche folgende Inſchrift: CAROLVS DEI GRATIA — EPISCOPVS OLOMVCENSIS DVX S. R. I. PRINCEPS REGIAE CAPELLAE BOEMIAE & — DE LICHTENSTEIN COMES. 1669. Die beiden Seiten-Portale werden von einfachen Rundbogen gebildet und ſind von toscaniſchen Pilaſtern eingefaßt. Die Inſchrift des Wappenauffatzes lautet: Carolus Com. De — Lichtenstein Epus — Olom. A FVNDAMENTO — Exstruxit Anno 1669.

Im Lehenſaale des Palais, in welchem ſich das große Ereignis der Thronentſagung Kaiſer Ferdinand I. zu Gunſten *Seiner Apoſtoliſchen Majeſtät Franz Joſeph I.* (2. December 1848) abgeſpielt hat, befindet ſich die aus Marmor verfertigte Votivtafel, welche der Cardinal Fürſterzbiſchof *Maximilian Joſeph Freiherr v. Sommerau-Beckh* zum Andenken an die Ereigniſſe des Jahres 1848 anbringen ließ, und welche folgende Inſchrift in goldenen Lettern enthält: In abdicationis qua Ferdinandus Imperator clementissimus turbinun politicorum abissum obstructorus hisce in aedibus Austriaci imperii sceptra veneranda in nepotis augustissimi Francisci Josephi I, vacillantia Austriae regnorum fundamenta Viribus Vnitis stabiliturі manus immisit piam ac perennam memoriam poni fceit Maximillianus Josephus Prin

Digitized by Google

ceps Archiepiscopus Olomucensis. IV. ante Nonas Decembris 1848.

Die Residenz des Dom-Dechants rührt in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts her, und es zeigt die gegen den Domplatz zugekehrte Gartenfront mit einer Reihe von kreisrunden Arcaden und der von Hermen getragenen zierlichen Loggia vollständig italienische Formen. Eine in die Eckmauer des rückwärtigen nördlichen Theiles der historisch merkwürdigen Dom-Dechantei auf einem offenen gegen Klosterbradisch gelegenen Gange angebrachte Platte aus Schieferstein enthält nachstehende Inschrift: DIE . IV . AVGVSTI . MCCCVI . — VENCESLAVS . III . — BOHEMIÆ . ET . POLONIÆ . REX . — STIRPIS . PRZEMYSLIÆ . VLTIMA . PROLES . — EXERCITVM . POLONIAM . VERSVS . — OLOMVTII . CONTRAHENS . — A . CONRADO . DE . MVELHOVE . — HOC . IN . DEAMBVLATORIO . OCCISVS . EST . —

Am 15. August 1619 wurden acht Domherren, nachdem sie in der Decanatsresidenz die Drohung der Protestanten, die Befehlüße der mährischen Stände zu unterschreiben und die Kirchenschlüssel auszufolgen, oder auf den Fensterstürz in den Wallgraben gefaßt zu sein, mit dem festen Entschluße, nur Gott, seiner Kirche und dem rechtmäßigen Könige treu zu bleiben, beantwortet hatten, in ein Haus der Bohmergasse (das leider jetzt demolirte sogenannte Capitelhaus) durch den Commandanten Hartmann v. Buchheim abgeführt, wo sie bis zum 19. Januar 1620 eingeschloßen blieben. Das Andenken an das Jahr 1619, welches so verhängnisvoll für das Domcapitel gewesen, und von welchem oben schon mehrfach die Rede war, bewahrt folgende Inschrift in demselben Gebäude: Soli deo laus, honor et gloria. Caesareis locum Pragae tenentibus Catholicis ex arcis fenestris per haereticos rebelles praecipitatis, idem ex hypocausti intra hunc parietem siti fenestris 8 capitularibus Canonicis Moraviae rebelles acatholici, ni claves ecclesiae traderent et decretis haereticis subscriberent, die S. Procopii minitabantur; hi ad praecipitium potius, quam ad violandam Caesari, ecclesiae, Deo debitam fidelitatem prumpti, bonis omnibus exuti carcere inclusi sunt, die festo Divae assumptae anno 1619 sex mensibus ut milites custoditi, tractati ut hostes. Quare Caesar Ferdinandus II. anno 1623 Capitulum Cathedral. ecclesiae Olomuc. honoris ergo titulo „fidelis“ nuncupavit et ab omnibus Cancellariis regiis clementissime jussit nuncupari „fidele Capitulum“.

Die Domherrenhäuser stammen aus der Regierungszeit Karls v. Lichtenstein (1664 bis 1695). Bezeichnend für die Auffaßung dieser Bauten ist es, daß die Straßenansichten bis auf den vornehmen Portalbau weniger bedeutend, die Hofansichten und Gartenfaçaden in reicherer Architektur gehalten sind. In der Verdachung der monumentalen Portale ist das Wappen des obengenannten Kirchenfürsten, das Capitelwappen und unter beiden zumeist das Wappen des ersten Besitzers angebracht. Bei dem Domherrenhause, Residenzgaße 22, über dem Mittelfenster eine Tafel mit folgender Inschrift: Rev . Ac . Ill . DD Franc . Co . a Braida De Ronseg . et Cornig . D . C . EPVS Hippon, Suffrag . Olom . Has ipsas auxit, et altius struxit MDCCV. Das Domherrenhaus, Residenzgaße 16, zeigt über der Portalöffnung das Wappen des Canonicus *Schröffel von Schröffenheim*. Im gewölbten Hausflur dieser Residenz befindet sich auf einer Steinplatte folgende Aufschrift: Anno 1679 die 24. Aprilis Fundamentalem Neoaedificij Lapidem Infra Locavit. Ferdinandus Schröffel De Schoffenheim, Canonicus Protonotarius Apostolicus, Et Pro Tempore Possessor Residentialis Domus Huius. Ein späterer Bau ist die Residenz 24. Im gebrochenen Dreiecksgiebel des mit einem Korbbogen geschloßenen Portales befindet sich das Wappen des ehemaligen Dompropstes *Ludwig Grafen v. Sereny* († 1780) in einer reichen Rococo-Cartouche. Ueber dem Schlußstein des Bogens die Jahreszahl ANNO 1751.

Sculpturwerke.

Die *Dreifaltigkeitssäule* auf dem Olmützer Hauptplatze, wohl das schönste Monument dieser Art in der Monarchie, ist ein glänzendes Wahrzeichen des frommen und künstlerischen Sinnes der Vorfahren und ein beredtes Denkmal der heimischen Sculpturthätigkeit des vorigen Jahrhunderts. Ihr Entstehen verdankt die Säule dem Olmützer *Wenzel Render*, dem fehlichten Steinmetz, der diefelbe fo großartig aufzurichten imstande war. Die Bildhauerarbeiten rühren sammtlich von dem Olmützer Bildhauer *Andreas Zahner*, die Ausführung der figuralen Arbeiten in getriebenem Kupfer aber von dem Olmützer Goldschmied *Simon Forstner* her. Das große Werk erforderte eine geraume Zeit zur Vollendung, es wurde im Jahre 1716 begonnen und 1754 am 9. September durch den Fürstbischof und Cardinal *Ferdinand Grafen v. Troyer* in Gegenwart ihrer Majestäten der Kaiserin Maria Theresia und Franz I. conferirt. Die Inschriftstafeln auf dem Denkmale haben folgenden Inhalt: Ueber der Eingangsthür in der Capelle: TRINO DEO — ALTO FORTI SAPIENTI — ALTARE — BENEVOLENTIA PVBLICA — RENOVATVM. Im Postamente der Pyramide auf der Frontseite: GLORIA DEO PATRI — DEO FILIO — DEO PARACLETO. Ueber der Eingangsthür der Capelle: TRIVNI VEROQVE DEO — PRAESENTIBVS AVGVSTIS — FRANCISCO ATQVE THERESIA — COLOSSVS ISTE — A CARDINALE TROIER — CONSECRATVS 9us SEPT. An der Westseite: IN FIDE PLENA — SPE FIRMA — CHARITATE PERFECTA. An der Nordseite: SACRATA SINT — FI SOLI — CORDA OMNIA.

Schließlich sei noch zweier Werke selbständiger Plastik erwähnt, von welchen das eine vor dem Eingange des Klosters Hradisch, das andere in der Mitte des Domplatzes steht. Es sind dies die Sandsteinstatuen des heil. Johannes von Nepomuk. Die erstgenannte verfertigte *Joseph Winterhalder*, sie wurde am 16. Mai 1739 enthüllt und eingeweiht. Auf der Rückseite des Postamentes folgendes Chronostichon: SanCtI IoannIs NepoMVCenI — FestIVo DIe natVs et patrono gratVs pnsVIt NorbertVs — qVInqVagesIMVs qVInctVs Abbas — Fuit VotIs CanonIae GraDICensIs.

Die zweite Johannes-Statue wurde auf Kosten des Domherrn *Matthias Grafen v. Thurn-Valleassina* im Jahre 1724 errichtet und trägt im Postamente folgende Inschriften: SanCte Ioannes NepoMVCene In sIDVersItatIbVs tVere nos. Pro honore et gloria tVa renoVarI feCIt CoMes De SerenI. — QVI peDIbVs NepoMVCenI sVbIaCet. — St. NepoMVCenVs pro nobIs qVIs

Digitized by Google

aVIDebIt Contra nos — Ora pro popVLo, InterVenI pro CLero tIbI sVpreMe DeVoto.

Das in der Mitte des Oberringes ſtehende **alte Rathhaus**, welches in ſeinem Urſprunge mit jenem Kaufhauſe identiſch iſt, welches mit Privilegium Premysl Otakar's ddo. Iglau 3. October 1261 (Urkunde im ſtädtiſchen Archive) erbaut wurde, erfuhr im Laufe der Jahrhunderte die mannigfachſten Veränderungen. Aus der gothiſchen Bauperiode rühren her die Hallen im Parterregeſchoße, der mit ſchönem Kreuzgewölbe verzierte Raum der ehemaligen Stadtwage, der zierliche Erker an der Südſeite, die berühmte Kunſtuhr in der großen gothiſchen Niſche an der Nordwand des Thurmes, welch letzterer erſt ſpäter ſeinen prächtigen Helm erhalten hat. Die an der Oſtſeite über der Freitreppe angebrachte Loggia iſt ein koſtbares Erbe aus der Spät-Renaiſſance, wie dies auch die auf dem Sockel angebrachte Jahreszahl 1564 beſtätigt. Die aſtronomiſche Uhr, dieſes Wahrzeichen der Stadt aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, deren vollſtändige mechaniſche und decorative Reſtaurirung bald beendet ſein dürfte, zeigte vor der in Rede ſtehenden Wiederherſtellung mehrere Aufſchriften, die aus dem Jahre 1746 herrühren dürften, in welchem Jahre die Uhr zum drittenmale renovirt und mit mehreren neuen Kunſtſtücken vermehrt wurde. Die Malereien beſorgte damals der Olmüzer Maler *Johann Chr. Handke*. Ein Aquarell, gemalt von *J. W. Fiſcher* im Jahre 1805 nach den von Handke gemalten Bildern befindet ſich im ſtädtiſchen Archive. Im Sockel des ganzen Kunſtwerkes war zu leſen: REPARTITIONIS. TEMPORIS. SOLLICITA. ANTIQVITAS. IST. HOC. OPVS. FIERI. FECIT. — VETVSTATE. RVINS. SENATVS. POPVLVSQVE. OLOMVCENSIS. CONSERVAVIT. CONTINVAVIT. AC. RESTAVRAVIT. — ISTIS. VERO. HIC VIDE. ET. ORGANO. DECORE. MAVXIT. ET. EXORNAVIT. EXQVISITA. HVIVSCE. VRBIS. DIRECTORII. PRAESIDIS IN DVSTRIA. — F. G. W. — Zur rechten Seite des Sockels war das Bildnis des Verfertigers der Uhr, der Meiſter *Anton Pohl* gemalt, der ſich auf eine große Inſchrifttafel lehnt und in der Hand Uhrbeſtandtheile hält. Auf der Tafel war zu leſen: Meiſter A. Pohl von der Oelſt. Unter dieſem Bilde der Spruch: Kunſt und Fleiß — Bringt Nutz und Preis — Wers verſteht und weiß. Auf der andern Seite unter dem Bilde eines Mannes, der auf eine Tafel das Wort Acternitas ſchreibt, die Verſe: Das Tadeln iſt gar leicht — In eines Andern Sachen — Doch kanns gemeiniglich — Der Tadler nicht nachmachen.

Das Innere des alten Rathauſes war mit Fresken reich geſchmückt. Die Entwürfe für die Deckengemälde befinden ſich im hiſtoriſchen Muſeum der Stadt; ſie rühren von dem Olmüzer Maler *Haweika* her, der Mitte des 18. Jahrhunderts in Olmüz gelebt hat. Ueber der Eingangsthür in die Rathsſtube auf der Rückſeite dieſer Thür und auf der Decke des Publications-Saales befanden ſich einem im ſtädtiſchen Archive aufbewahrten Manuſcripte zufolge folgende Aufſchriften: Dūs mihi adiūtor! Non timebo. Quid faciat mihi homo Ps. CXVII. Anno MDXXX. Renovat: 1815. — Age sic alienum ut tuum non oblīviscaris negotium et qualis vis videris, talis esto. Haec Socrates. Anno MDXXX. Renovatum 1678. — Justa imperia sunto, quque cives modeste et sine recusatione parento. ex L. I.: XII. Tab. 1722. Derſelben Handſchrift zufolge lautet die Inſchrift auf der großen Uhrſchale des Thurmes: Ego campana † nō. pronuncito vana † nō ignem † non bellū † nō sunus † non tectū † fusa sum in honorem sanc. francisci a. dm. m. cccc. Joannes Meiſter, Kandler Mefericz. Die kleinere Glockenſchale hat die Inſchrift: Anno domini 1603 iſt dieſe Urſchalen aus befel Feit Stainheifel gegoſſen worden. In der bis 1830 beſtandenen Laurentius-Capelle des alten Rathhauſes befand ſich ein vom Conſul und Stadtrichter *Ludwig Beck* († 16. Februar 1734) errichteter Altar, deſſen Bild den heil. Laurentius darſtellend von dem Olmüzer Maler *Karl Joſeph Haringer* gemalt wurde und das ſich jetzt in der ſtädtiſchen Bilderſammlung befindet. Der Altar trug folgende Aufſchrift: D. O. M. A. Divo Laurentio M. Ecclesiae militantis thesaurario pro aris ardentissime inter ignes decertanti aram hanc acre proprio erigi fecit. Ludovicus Beck cons: Olom. MDCCXXXIII.

Die Inſchriften auf den Privathäuſern der Stadt ſind beim Umbau zumeiſt verſchwunden; Nachrichten über dieſe fanden wir in den Aufzeichnungen des ſtädtiſchen Archivs. So lautete die Inſchrift eines Steines, welcher im Hofe des Hauſes Nr. 1, jetzt Thereſiengaſſe 21, eingemauert war, folgendermaßen: Victrix gloriosissima supra neo — electum Imperatorem electores ejus et confoederatum regem Galliae. VIVat Theresia Christiana Regina beLLI VIrtVte DVX Magna. Aō 1741. die 28. Decembris intrarunt per Capitulationem hanc Metropolim foedifragi et subdoli Borussi, postquam Cives adliquidata Centum septuaginta duo milia exhaussissent totam Moraviam devastassent die 23ta Aprillis anno 1742 advenienti et jam ad Olschan in Castris cum nostro exercitu stante Carolo Duce Lotharingiae noctu profugerunt Olomucio quindecim millia Borussorum relictis septuaginta magnis et parvis tormentis hoc anno dicebatur: Gallus gallinis bis septem sufficit unus. Sed nullor septem sufficit una viris. REGNDITORIVM CONTRA VNIVERSAS IGNIS SERIENTIS HOSTISQVE INGRVENTIS INIVRIAS. QVOD SVB BORVSSIS INCOLAS ERIGEBAT IOSEPHVS DV nRVELL. Das genannte Haus war vom Jahre 1730 bis 1779 im Beſitze der Familie Bruell; der Stifter der Erinnerungstafel *Joſeph Bernhard Bruell*, k. k. Oberzinnehmer, wurde wegen ſeines tapferen Verhaltens während der preußiſchen Belagerung von Maria Thereſia am 12. November 1758 in den Adelsſtand erhoben mit dem Prädicate von Bruell und Mauleon.

Die Aufſchrift über der Eingangsthür der Apotheke Haus Nr. 14, jetzt Niederring 53, enthielt folgende Sprüche: Altissīm creavit de terra medicamēta et vir prudens non abhorrebit illa: anno m°cccclxxxvi°. — Unguentarī faeit pigmenta svavitatē et mactiones cōficiet sanitati, et nō consummabsitur opera ejus. Ueber dem Eingang des Hauſes Nr. 333, jetzt Sporergaſſe 22: Kaspar mirh (Myrhe) — melchior thus (Weihrauch) — balthasar aur (Gold) — anno dm̄i. m°. cccc° lxv1111°. magister Konradus braunstam me. feeit.

Auf den nunmehr demolirten Thoren des alten Olmüz befanden ſich ebenfalls Inſchriften, und zwar auf dem Portal des Burgthores: MDCLXXVIII. LEOP. I: ROM. IMP. S. AVG. HANC PORTAM EXTRVI EX TESTAMENTO IVSSIT GE. D. FELIX SIEROWSKY. Die Inſchrift auf dem Portal des Katharinenthores lautete: NISI DOMINVS CVSTODIERIT CIVITATEM, FRVSTRA VIGILAT

Digitized by Google

QVI CVSTODIT EAM. P. 126. V. 2. — HAS HOSTIS PORTAE NEVALVAS OCCVPET VILLVS SEMPER AGE EXCVBIAS HIC CATHARINA TVAS. EKBAVET 1699. ABER DVRCH DEN FEIND RVINIRT VND WIEDERVM ERBAVET 1758. Auf dem jetzt noch bestehenden herrlichen Maria Theresien-Thor befindet sich an der Aussenseite eine einzige Inschrift und diese lautet: M. THERESIA D. G. R. I. G. H. B. R. Die Jahreszahl: MDCCLIII.

Aus einem Berichte ddo. 7. October 1897 des Professors Dr. W. Neumann an die Central-Commission.

I.

1.

Lass der Endesgefertigte einen irgend lesbaren Reisebericht über seinen Ausflug nach Triest und Dalmatien (im Sommer des Jahres 1897) bringe, ist bei der Beschränktheit seiner Zeit nicht zu erwarten. Er kann nur aphoristische Sätze hinwerfen, welche Gegenstände behandeln, die der hohen Central-Commission entweder jetzt schon in den Acten begegnen oder in kürzerer oder längerer Zeit ihr unterkommen werden.

Am 31. Juli besuchte ich die Kirche *S. Maria maggg.* in *Triest*. Dass fast jede Kirche Istriens und Dalmatiens irgend ein bedeutendes Kunstwerk besitze, ist eine bekannte Thatsache. Diese Kirche besitzt ein ausgezeichnetes Gemälde von Benedetto Carpaccio, den heil. Ignatius von Loyola darstellend (Altarblatt an der nördlichen Seitenwand). Die Leinwand ist voll Falten, an vielen Stellen blättern sich die Farben ab. Das Bild muss bald neu aufgespannt und von geschickter Hand ausgebessert werden, soll der Schaden nicht sich auf Theile des Bildes ausdehnen, die den Restaurator zum „Dichten" zwingen, wenn er das Bild zu spät in die Hände bekommt.

Dass der *römische Bogen* in Triest sich bis in unsere Tage erhalten hat, ist eigentlich ein Wunder zu nennen. Aber er ist zwischen Häuser derart eingezwickt und das Terrain ist so ungünstig, dass er, da doch noch ziemlich viel von ihm erhalten ist, eine Regulirung des Terrains gleichsam dringend fordert. Denn nur so konnte er zur Geltung kommen. Die Stadtvertretung dürfte vielleicht doch zu bewegen sein, ein Denkmal aus der ältesten Zeit würdig zu restauriren.

2.

Capo d'Istria ist ein Ausflugsort der Triestiner. Der Podestà selbst war so freundlich, mich und den Ingenieur Tommasi in der Stadt herumzuführen, welche allerdings an Sehenswürdigkeiten reich ist; war sie doch die Heimat von Künstlern, die unter den Venetianern eine angesehene Stellung einnahmen.

Auf dem Wege zum Dome kamen wir am Hause des *Conte Tacco* vorüber, an dessen Thore der berühmte Thürklopfer, der dem *Sansovino* zugeschrieben wird, sich befindet. Sicher ist es das Werk eines Künstlers ersten Ranges; Bronzeguss, fein ciselirt. Venus Anadyomene mit zwei Genien (Putti?) links und rechts. Es ist zu beachten, dass die Thürklopfer sich an jenem Thorflügel befinden, der für gewöhnlich geschlossen bleibt. Der andere sich öffnende Thorflügel hat mitten einen Kopf, an den derjenige sich hält, der das Thor eindrücken will. Es existiren noch zwei solcher freigearbeiteten Thürklopfer in Capo d'Istria, aber jüngere Arbeit und weniger künstlerisch durchgeführt. Der eine stellt einen gewappneten Ritter vor, welchen (statt der Putti) zwei Löwen und Arabesken umgeben, welche mit den Köpfen nach abwärts gestellt sind. An diesem Thore ist der Griff des rechten Flügels ein meisterhaft modellirter Negerkopf.

Ueberhaupt fielen mir die Häuser mit gemalten gothischen Ornamenten auf.

Der Dom im Innern, eigentlich ein anspruchsloser Bau von *Vasari* 1714, an dem die uralte Ornamentirung der halb gothischen halb Renaissance-Façade eigentlich das merkwürdigste ist, enthält bekanntlich ausgezeichnete Gemälde; berühmt und oftabgebildet ist die herrliche Madonna in Ihrono, den lautenspielenden Engel zu Füßen, vier Heilige links und rechts, signirt 1516, und stammt von *Vittore Carpaccio*, der ja selbst in Capo d'Istria geboren ist. Ein Bild von *Benedetto Carpaccio*, einem Neffen des obigen, befindet sich auf der Orgelbühne.

Ein ziemlich großes Gemälde, das an der Westwand hängt und vielleicht auch von Benedetto Carpaccio gemalt ist, ist eigentlich aus zwei Bildern zusammengestückelt, dürfte also ehemals zu einem Kasten (Orgelkasten) gehört haben; bei der Zusammenfügung der zwei Gemälde hat der betreffende Maler kleine Partien ausgeglichen. Es stellt das eine Bild die Präsentatio Christi in Templo, das andere den bethlemitischen Kindermord dar.

Die hohe Central-Commission fordert sicherlich nicht die Aufzählung der oft ziemlich unsicher benannten Bilder im Dome und im St. Anna-Kloster von Capo d'Istria, so wenig wie sonst in den vom Referenten besuchten Oertlichkeiten. Er hat die Erfahrung gemacht, dass von Bildern, welche seinem Gefühle nach recht mittelmäßige Erzeugnisse der Malerei sind, die Tradition ganz bedeutende Namen zu berichten weiß. Referent verfolgt in diesem Berichte praktische Zwecke und nicht kunsthistorische Schilderung oder Sichtung. Es sind diese Berichte daher nur eine Directive für künftige Amtshandlungen.

Die *Loggia* ist mittels zwischen die Säulen gezogenen Wänden zu einem Kaffeehause umgestaltet worden. Ihr gegenüber das *Stadthaus*, welches der Regierung zu Amtszwecken unentgeltlich gegen die Verpflichtung überlassen wurde, dass sie den Bau selber in Stand halte. Dazu gehört nicht die Freitreppe, welche der Restaurirung bedarf. Auch ein paar Wappen könnten in diese Renovirung einbezogen werden.

Ein Tag war dem Ausfluge nach Aquileja und Grado gewidmet. Auf dem Wege kamen wir durch *Finmicello*, wo Baron *Peteani* wohnt; er hat in seinem Garten ziemlich viel Antiken, welche sehr wahrscheinlich aus Aquileja stammen dürften.

Aquileja ist ziemlich eingehend aus den Special-Beschreibungen bekannt. Ich bemerke nur hier, dass im Hauptschiffe gegraben worden ist und dass man dort,

Digitized by Google

1 M. tief, die alten Mosaiken gefunden hat. Die Ausgrabungen wurden mit einem leicht entfernbaren Bretterboden belegt, der uns geöffnet wurde.

Im nahen *Monastero* dürfte wohl ein sehr ergiebiger Punkt für Ausgrabungen sein, wie denn daselbst im Hofe antike Säulenreste zu sehen sind. Inschriften finden sich allenthalben an den Häusern.

Eine kerzengerade Straße führt in etwa einer halben Stunde zu dem Ueberfahrtsorte Belvedere, dem Besitze eines reichen Italieners. Eine Stunde dauerte die Ueberfahrt nach *Grado* über die Lagune; es war eben Flut, der Wind uns günstig.

Der Dom, den wir zuerst besuchten, ist hinlänglich beschrieben; die Kanzel mit dem orientalisirenden Dache genugsam abgebildet. Erwähnt sei hier nur der Hochaltar mit seinem silbernen Auffatze, der mit dem von Cattaro nahe verwandt ist; er ist signirt 1342; das Inschriftschildchen in Email translucid ausgeführt. Oben in der Apsis über dem bekannten Bischofsthrone ein altes aber geschlossenes Fenster mit interessanter Transenne. Das war der alte Verschluß, wie er jetzt wieder für Parenzo projectirt worden ist. In der Apsis ist in Fresco gemalt der Salvator mit den vier Evangelistensymbolen und vier Heiligen, schlecht erhalten, wie das Fresco im Dome (Apsis) von Aquileja. Auch sonst sind im Dome die Spuren von Fresken zu erkennen, allein fast durchwegs übertüncht. Weiter ist es interessant, dass noch das Bodenmosaik erhalten ist, freilich in sehr stark restaurirtem Zustande. Die ältesten Theile sehen so aus, wie die von Parenzo. Das Baptisterium befindet sich auf der Nordseite des Domes. Dazwischen im Hofraume Sarkophage und viele Reste aus longobardischer Zeit, im bekannten „Völkerwanderungszopfstyle". Interessant ist die Paramenten-Kammer: daselbst ein ziemlich großes kistchenförmiges Reliquiar aus dem 14. Jahrhundert. Ein Reliquiar, in welchem unter Glas ein cubisches goldenes Käpselchen sich befindet, wie das von Dr. Swoboda bearbeitete, auch mit dem Kreuzchen und den Gruppen von Goldhügelchen, aber auch ein zweites silbernes Reliquiar von elliptischem Durchschnitte mit getriebenen Heiligenfiguren. Die Inschrift daran ist eingerahmt. Die zweite Kirche, S. Maria, hat ebenfalls sehr beachtenswerthe noch in antike Zeit reichende Mosaikreste.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kirchen zu Maria-Feicht und am Ulrichsberge in Kärnten.

Von Conservator *Paul Grocher*.

(Mit 15 Illustrationen nach Aufnahmen von demselben.)

I.

Die Kirche *Maria Feicht* in Kärnten kommt urkundlich zuerst im Jahre 1136 vor. In den Gurker Geschichtsquellen von *A. v. Jaksch*, Seite 112, findet sich darauf bezughabend:

„1136" Bischof Roman I. verkündet, dass Diemot mit Zustimmung ihres Gatten Gotebold von Osterwitz die von ihr erbaute und vom Bischofe mit Erlaubnis des Erzbischofs Conrad I. geweihte Kirche in Tigring vor deren Weihe dem Capitel geschenkt, worauf der Erzbischof vorstehende Schenkung bestätigte, daselbst eine Taufkirche errichtete, dieselbe mit dem Tauf- und Begräbnis-Rechte, Zehenten und Gränzen begabte und derselben genannte Filialkirchen unterwarf: „Marie ad Fuhte, St. Gandolfi etc." Ferner verdanke ich noch der Liebenswürdigkeit des obenerwähnten Herrn Archivars die Mittheilung, dass auch noch in einer Urkunde vom 22. Juli 1741 von der Kirche in Maria Feicht die Rede ist, in welcher für dieselbe ein Caplan und Priester mit drei Wochenmessen gestiftet wird.

Von dem Kirchenbaue, der im Jahre 1136 genannt wird, sind gegenwärtig nicht die mindesten Spuren vorhanden, und dürfte sich wohl nur die gegenwärtig noch bestehende gothische Kirche an dem Standorte der älteren erheben.

Die einschiffige Kirche (Grundriß Fig. 1) besteht aus einem dreijochigen Langhause von 7·45 M. Breite

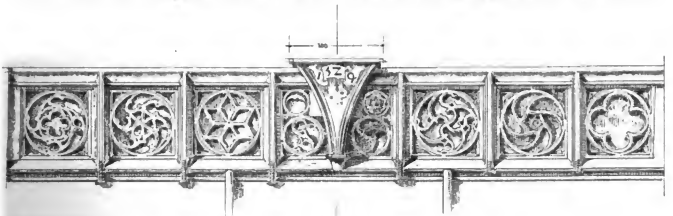


Fig. 2.

und 15·40 M. Länge und einem daran anschließenden nur um 45 Cm. schmäleren 10·25 M. langen Chorraum. Beide werden durch einen mächtigen einfachen Triumphboden voneinander getrennt, und sind in ihren Wölbungen mit steinernem Rippenschmuck versehen, der von bis zum Boden laufenden Diensten getragen wird.

Digitized by Google

Unter dem letzten Joche des Langhauses befindet sich die gleichzeitig mit der Kirche zur Herstellung gekommene Musik-Empore mit einer prächtigen Steinbrüstung und einer in der Mitte derselben auf die ganze Parapethöhe reichenden Brüstungs-Console, welche auf der vordern Seite in einem gemalten Bande die Jahreszahl 1524 trägt (Fig. 2 u. 3).

Geradezu überraschend reich ist die Ausstattung der Wölbung, welche die Musik-Empore trägt. Ein complicirtes Sternmuster wird durch ein kräftiges Rippenwerk gebildet, wobei an den Kreuzungen Tartschenschilder (Fig. 3) angebracht sind, von denen zwei die Jahreszahl 1521 enthalten. Das Steinmetzzeichen erscheint auf diesen Schildern sechsmal. Das Emporengewölbe ruht auf vier Säulen und bei den correspondirenden Stellen der Maueranläufe auf Consolen, die gleichzeitig auch die Rippenträger sind. Eine zierliche Stiege mit spitzbogiger Thüre führt auf der linken Seite zum Musikchor hinauf. Die ungleich hohen Fenster im Langhause sind mit Maßwerk von Fischblasen und Dreipässen versehen und alle, mit Ausnahme des Chorfensters auf der südöstlichen Seite, welches dreitheilig ist, zweitheilig.

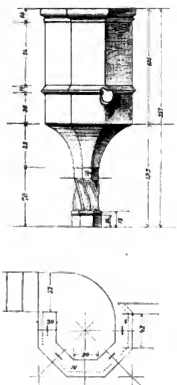
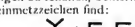


Fig. 6.

Zum Thurme führt bis zur Kirchenhöhe eine eigene Treppe, welche in einem dicht an den Thurm anschließenden Vorbau untergebracht ist. Es war dies vormals auch der Zugang zu einer kanzelartigen in die Kirche hineinragenden Holzempore, die aber jetzt nicht mehr existirt.

Das Hauptportal der Kirche hat einen geraden Sturz und ist mit reicher Steinmetzarbeit geziert (Fig. 5). Ferner ist im Innern noch eine nette gothische Steinkanzel zu erwähnen (Fig. 6). Die mit 1 bis 4 im Grundrisse bezeichneten Strebepfeiler sind reicher ausgestattet und ist bei denselben das Bestreben, viele Verschneidungen zu schaffen, bemerkbar (Fig. 7). Vorkommende Steinmetzzeichen sind:



Mit vorstehender Notiz wird beabsichtigt, einiges Interesse für dieses hübsche Denkmal aus der Spät-Gothik wachzurufen, welches durch einen Blitzschlag am 15. Juni 1897 seiner Dachungen beraubt wurde, und nun kunstsinniger Spenden harrt, die eine Wiederinstandsetzung ermöglichen.

II.

Der Ulrichsberg wird urkundlich unter dem Namen „mons carentanus" schon in einem Documente vom 1. Juni 983 anläßlich der Schenkung eines Waldes genannt. Bei ähnlichen Anlässen erscheint er unter der Bezeichnung „Carinthus mons" in Urkunden aus den Jahren 1143 und 1287. Ferner heißt er in einer Urkunde ddo. 2. Februar 1331 der „ehernperch" und in einer vom 15. October 1399 der „Kernperg". Am 4. Juli 1485 wird der Kirche zu St. Ulrich ein Acker geschenkt, von welchem Zeitpunkte an der Name Ulrichsberg auftritt, so auch schon urkundlich am 16. Juni 1497 von einer Kirchfahrt auf den „Ulrichsberg" die Rede ist.[1]

Der Grundriß des Kirchleins ist in Figur 1 der beigegebenen Tafel abgebildet und geht aus demselben hervor, daß sowohl Schiff als Chorraum nahezu die gleiche Breite haben, und letzterer ist im Vergleiche zum Schiffe raumlich gut bedacht. Die Trennung beider Abschnitte erfolgt durch einen mächtigen Triumphbogen, der durch die Vereinigung mit einem halben Jochpfeiler zu einem maßigen Trennungsgliede heranwächst.

Der Chorschluß erfolgt aus dem Achteeke. Runde schlanke Dienste (Fig. 2) tragen das zierliche Rippenwerk des Chorgewölbes, während die Anläufe der Rippen des analog durchgeführten Schiffgewölbes auf übermächtigen Pfeilern ruhen. Die Krenzungspunkte der Rippenläufe sind in unregelmäßiger Weise mit Rippenschildern versehen, welche in Figur 3 zur Darstellung gebracht sind. An zwei Kreuzungsstellen wurde die Anbringung von Tartschenschildern der sonst gewählten kreisrunden Form vorgezogen. Auf einer Tartsche sind die Reste einer Wappenmalerei noch erhalten. Auch die Wandflachen in der Kirche dürften mit Malereien geschmückt gewesen sein, soweit dies aus den theilweise noch vorhandenen Verputzstellen entnommen werden kann. An der Nordseite, theils an den Schiff-, theils an den Chorraum angelehnt, befindet sich der fast quadratische Thurm, welcher in den untersten Geschoße als Sacristei diente und dafelbst mit einem Kreuzgewölbe abgeschlossen ist. In den anderen Thurmetagen ist keine Untertheilung mehr vorhanden.

Der West-Ansicht der Kirche (Fig. 4) nach, welche nur kahle Flächen dem Anblicke darbietet, würde man nie jene Reize vermuthen, die dieser kleine Bau birgt, und auf welche schon aus dem Zusammenhalte der Ostansicht (Rückseite) (Fig. 5) und des Grundrisses geschlossen werden kann. Ein durchlaufender Sockelvorsprung aus rothem Sandstein, mit profilirten Werkstücken abgefuhte

[1] Diese geschichtlichen Daten verdanke ich dem Herrn Archivar des kärnt. Gesch.-V. A. K. v. Jaksch.

Digitized by Google

Fig. 4.

Fig. 7.

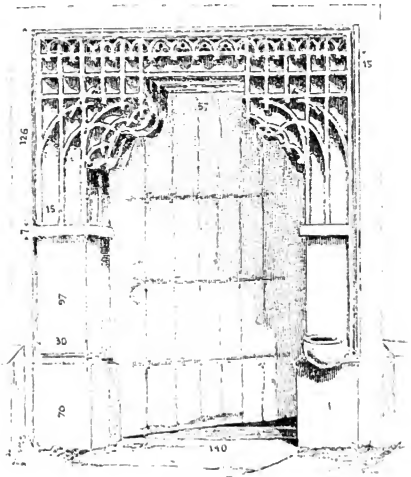


Fig. 5.

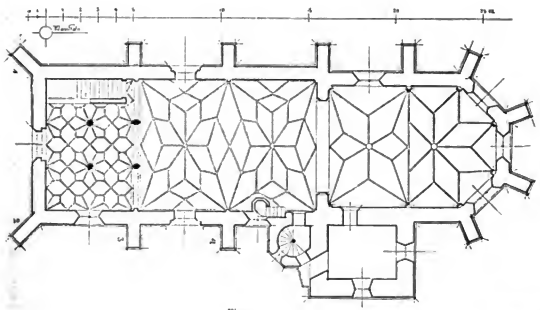


Fig. 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

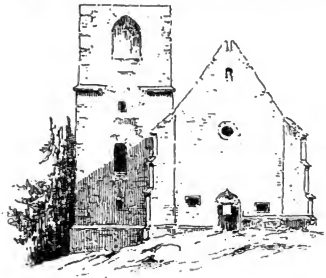


Fig. 4.

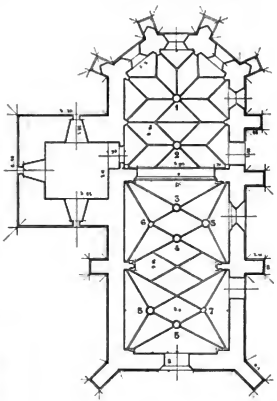


Fig. 1.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 3.

Fig. 7.

Fig. 2.

Fig. 8.

Digitized by Google

Strebepfeiler und ein steinernes, theilweise noch erhaltenes Hauptgesimse legen Zeugnis davon ab, dass die Mittel vorhanden waren, um der Bauausführung eine besondere Sorgfalt angedeihen zu lassen. Die vier Strebepfeiler des Chorraumes sind vollkommen aus Quadern hergestellt und zeigen eine reichere Gliederung. Bei den Fenstern des Chorraumes wurden profilirte Gewände verfetzt und alle Fenster weifen Reste von Maßwerken auf. Im Vergleiche zur ebenerwähnten Ausstattung scheint das Hauptportal (Fig. 6) stiefmütterlich bedacht und gewinnt nur an Interesse durch den Umstand, dass zu dem Tympanon desselben ein verkehrt gestellter Römerstein (siehe *Mommsen*, Corpus, III. B., II. Th., 4816) verwendet wurde.

Eine an der nordwestlichen Thurmecke eingemeißelte Inschrift (Fig. 7) bezeichnet uns das Jahr 1786 als den Zeitpunkt, von welchem an der Bau dem Verfalle preisgegeben wurde. In den seither verflossenen 112 Jahren durfte das Kirchlein theils bedacht, theils dachlos gewesen sein, und wird auch die auf der andern Seite des erwähnten Steines angebrachte Jahreszahl 1837 muthmaßlich auf eine diesbezügliche Erhaltungsarbeit Bezug haben (Fig. 8).

Am 15. Juni 1897 ist der Bau durch einen Blitzschlag, der das Dach in Flammen setzte, neuerlich seines Schutzes beraubt worden. Sollte eine Erneuerung des Daches nicht mehr zustande zu bringen zu sein, so ist nun der vollständige Verfall des Baues besiegelt und gäbe diese Darstellung das letzte Erinnerungszeichen an ein immerhin nennenswerthes kärntnerisches Baudenkmal.

Notizen.

35. Conservator *Bulić* hat unterm 10. Mai 1897 einen eingehenden Bericht über die Grabungsresultate in *Salona* während des Jahres 1896 der Central-Commission vorgelegt. Wir entnehmen diesem ebenso wichtigen als interessanten Schriftstücke, dass die weiteren Ausgrabungen in Marusinać (Coemeterium S. Anastasii Corn.) gegen Ende April 1896 aufgenommen wurden. Nach Entfernung eines mächtigen Steinhaufens entdeckte man die Fortsetzung einer Mauer und einen Mosaikboden. In der Folge traf man auf vier gewölbte Familiengräber, deren Wölbung durchbrochen und das Innere ausgeplündert, nur Erde und verstreute Gebeine enthaltend. Auf dem schönen Mosaikboden traf man die Basis einer Säule, welche mit den im Jahre 1895 entdeckten Säulenbasen in einer geraden Linie und im nämlichen Abstande von den letztgenannten und wie diese untereinander steht und an ihrem ursprünglichen Orte getroffen wurde. Weiters fand man die Fundamente eines viereckigen Gebäudes. Dasselbe scheint in- und auswendig mit reicher Bekleidung aus dünnen Marmorplatten decorirt gewesen zu sein, da man sowohl in demselben, als auch in der nächsten Umgebung viele Fragmente solcher verschiedenfarbigen Platten gefunden hat.

Dieses Gebäude stand mit dem nördlichen Schiffe der Basilica major und mit dem Hofe der Gräber durch Thüren in directer Verbindung. An der östlichen und südlichen Seite desselben fand man mehrere Saulenschäfte, darunter zwei aus Marmor mit Weinrebenfeulptur, dann Capitäle etc.

In der Folge stieß man auf zwei Sarkophage ohne Inschrift, davon der eine gebrochen und ausgeplündert, der andere aber beinahe unverfehrt war. Man fand in einer Lehmschichte das Skelet mit dem Gesichte gegen Osten ohne Beigabe. Zwei weitere Sarkophage waren eingeschlagen, dabei traf man Fragmente einer Inschrift eines Anastasius.

Im Monat Juli wurden weitere Mauerzüge bloßgelegt, auch fand man ein bedeutendes Inschriften-Fragment, das mit einem im Jahre 1895 gefundenen Fragmente zusammenpaßt und wahrscheinlich auf den heil. Märtyrer Anastasius zu deuten ist. In demselben Sinne dürfte auch ein griechisches Inschrift-Fragment zu deuten sein. Schließlich wurde die ganze im Osten der jetzigen Gebäudeaufdeckungen liegende Grundfläche nach und nach bloßgelegt und die Apsis der Basilica major aufgedeckt. Der Fußboden derselben war mit verschiedenen Marmorplatten belegt, und ist dem Zustande des Fundes nach zu vermuthen, dass die Basilica major durch Feuer zerstört wurde. Im Osten derselben fand sich ein architektonisches Fragment mit einer Taube, ein architektonisches Pfeilerstück mit zwei Kreuzen, dann ein Metallkreuz, wahrscheinlich vom Hoch-Altare der Basilica major noch erübrigt.

Die Ausgrabungen im Coemeterium im Jahre 1896 müßten als hochwichtig bezeichnet werden. Das Seitenschiff und die Apsis der Basilica major ist großentheils bloß gelegt, die verschiedenfarbigen Marmorplatten lassen schließen, dass die ganze noch unter der Oberfläche liegende Basilica prächtig ausgestattet war. Aus den gewonnenen Inschrift-Fragmenten wird immer mehr klar, dass die schon im Jahre 1890 auf Grund der Inschrift des „Johannes Anastasio servans reverenda limina santi“ aufgestellte Conjunctur, dass man es hier mit dem Friedhofe des heil. Anastasius corricularus, Martyrers von Salona, unter Kaiser Aurelian 274 zu thun habe, die richtige sei. Auch einige Reste von zur Feldwirthschaft nothwendigen Baulichkeiten wurden constatirt.

Im Jahre 1896 wurden auch die Grabungen in Monastirine: Cimiterum legis sanctae christian, fortgesetzt. Man fand einige Familiengräber, aber geplündert und zerstört, Inschrift-Fragmente und einen Sarkophagdeckel mit der Inschrift: Aur(elius) Sextilius aram ex d . . lecto; quiriace n(omine) mei . . . . per scribs . . . . in ☧ und ein Fragment, das mittheilt, dass ein Sarkophag vier solidi gekostet hat, was für die Zeit des 5. Jahrhunderts n. Chr. von Interesse ist. Die in einer östlichen Partie dieses Territoriums geführten Grabungen ergaben, wie erwartet, Gräber für arme Leute, Familiengräber aus Stein, Hüttengräber aus Ziegeln, Terracottavafen für Kindesleichen. Auf einem gewölbten Familiengrabe fand man am Verschlußstein eine größere heidnische Grabinschrift, die folgendermaßen lautet:

q(uintus) Vettius Hospes, miles cohortis Can(panae) domo Suessa annorum XLV, stipe(n)diorum XXII testamento jus-it fieri.

Digitized by Google

36. Correfpondent Profeſſor Dr. *Moſer* berichtete unterm 14. Auguſt 1897, daſs bei *Belvedere*, zwiſchen Grado und Aquileja am 5. Mai 1897 ein Salbenflaſchchen aus dunkelblauem fein irifirenden Glaſe, halb im Sande vergraben, und eine römiſche Münze links von der alten Römerſtraße gefunden wurden. Nach der Mittheilung des dortigen hochwürdigen Pfarrers Don Domenico Veliscig werden in dieſer Gegend mehrfach, namentlich zu beiden Seiten der Straße wiederholt Münzen, Glasgegenſtände, Terracotta- und Stein-Urnen und andere Grab-Funde, auch Knochen, gemacht. Ueber die Fundſtellen und den römiſchen Straßenzug gibt das beigefügte Kärtchen (Fig. 1) Aufſchluß. Auf Volparuzza

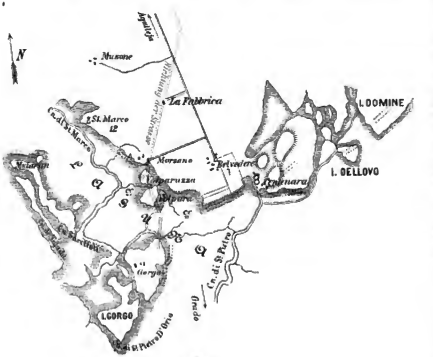


Fig. 1.

Erklärung.

——— Richtung der Römerſtraße.
Fundort des Salbenflaſchchens (1895) und einer römiſchen ſchlecht erhaltenen Bronze-Münze, im Sande vergraben.
Kleine zertrümmerte Stücke von Steinen, Terracotta, Moſaikpflaſter.
Stelle des alten Hafens von Morſano (Marciano?), wo der heil. Marcus Ev. gelandet ſein ſoll.

iſt die alte Römerſtraße am beſten erhalten und aus Kies (Flußgeſchiebe) gebaut, während der Ebbe trocken, und ſehr feſt gemacht. Die Länge der Straße auf der Inſel erreicht 30 bis 50 M. Der Canal *gg*, der Volparuzza von Volpara trennt, iſt verſchlemmt, in ca. 1 M. befindet ſich ein Steinpflaſter, wahrſcheinlich die Baſis einer Brücke.

Am Mutaron wurden häufig Stein-Urnen, auf Isola del Lovo eine Silbermünze römiſcher Provenienz gefunden.

37. *(Der Skeletfund bei Strenic in Böhmen.)*

In den Ferien des Jahres 1897 wurde mir gemeldet, daſs in *Strenic* bei *Skalsko* (Bezirk Jung-Bunzlau) beim Bau der Böhmiſchen Nordbahn ein Skelet-grab mit Bronzen aufgedeckt wurde. Ich wandte mich vorerſt an die Bahndirection mit dem Anſuchen, mir die gefundenen Gegenſtände, welche am Jungbunzlauer Bahnhofe aufbewahrt wurden, zur Anſicht einzuſenden. Die Direction willfahrte meinem Anſuchen ſofort und ſandte mir 1. ein durchbohrtes Steinbeil und 2. zwei Bronzeringe, die in der Kopfgegend des Skelets gefunden wurden, ein.

Gleich auf den erſten Blick ſchien mir, daſs die beiden Artefacte wohl kaum zu einander gehören. Die Bronzeringe, die in der Gegend des Schädels gefunden wurden, ſind zwei Ringe vom bekannten flaviſchen Schläfenringentypus mit s-förmig eingebogenem Ende, welche ſelbſt das Skeletgrab beſtimmt charakteriſiren und höchſt wahrſcheinlich dem 8. bis 11. Jahrhundert n. Chr. zuweiſen. Das Steinbeil würde zwar nicht hindern, es demſelben Funde zuzuſchreiben, denn es liegen Beweiſe vor, daſs ſich dieſe Art Steinartefacte in Böhmen und ſonſt in Mittel- und Oſteuropa in ſehr ſpäte Zeiten erhalten hat.[1] Aber dieſes Beil (von einer Länge von 9 Cm.) trägt deutliche Brandſpuren, an der Oberfläche zerriſſen und röthlich verfärbt.

In der That beſtätigte mir der Herr Lehrer Fr. Hanuš in Strenic, von dem ich mir nähere Auskunft über den Fundort erbat, daſs bei dem Skelette außer den Schläfenringen nichts weiter gefunden wurde und daſs das Beil augenſcheinlich von einem anderen Funde ſtammt. Denn nach dem Bericht des Herrn Hanuš befinden ſich in der Umgebung von Strenic mehrere Fundorte: vorerſt befindet ſich im Norden der Ortſchaft hinter dem Wege nach dem Orte Malé Horky eine Reihe von ſogenannten Culturgruben, die zufällig aufgedeckt wurden. Fürs zweite breitet ſich auf der Anhöhe, die ſich gegen Süden vom Thal des Strenicer Baches hinzieht und zu der man auf dem Fahrweg links vom Hofe „Velké Horky“ gelangt, ein jedenfalls ſehr ausgedehntes Grabfeld aus, das die Bahn durchſchneidet. Hier wurde auch der letzte Skeletfund gemacht. Dieſes Grabfeld wurde bisher nicht durchforſcht. Daſs es ſich aber um ein ſolches handelt, bezeugt außer dem letzten Skeletfunde auch das, daſs auf dem Felde ſchon früher häufiger verſchiedene Beile, Hammer, Steinmeißel, Mühlſteine und beim Bahnbau Urnen und Bronzegegenſtände gefunden wurden. Auch Skelette liegender Hocker wurden aufgedeckt. Es iſt klar, daſs dieſer Fundort beim Hofe Velké Horky eine Reihe Funde aus verſchiedenen Perioden und von verſchiedenen Culturen enthält, die von der vorchriſtlichen Zeit bis an das Ende des 1. Jahrtauſends n. Chr. reichen, wie der

[1] Cf. Český Lid. I p. 417 ff.

Digitized by Google

letzte Skeletfund mit den s-förmig endenden Schläfenringen beweift. (Das Skelet lag horizontal und mit vier folchen Ringen geſchmückt.)

Es wäre fehr wünſchenswerth, den Boden ſyſtematiſch zu durchforſchen, die einzelnen Funde richtig zu fichten und in ihrem wechſelſeitigen Verhältnis aufzuklären. Der größte Theil der hiefigen Funde befindet ſich in den Händen des Herrn J. Herfort, Gutsverwalters in Velké Horky. Die früheren Funde wurden ſchon vor Jahren von W. Schmidt beſchrieben in den Památky archaeologické IX, p. 589.

Confervator Dr. *Niederle.*

38. *(Das verſchanzte Lager bei Oberndorf-Laufen in Salzburg.)*

Nordöſtlich oder dem Bahnhofe von Oberndorf in der Kittlwiefe befindet ſich eine mit einem mäßig hohen Wall umgebene, nahezu quadratiſche Wieſenfläche. Die Ecken ſind abgerundet und durch kegelförmige Erhöhungen bis zu ca. 2·5 M. im Maximum über dem äußeren Wiefen-Niveau und ca. 1·2 M. über dem inneren, das iſt der Lagerfläche, gekennzeichnet. An der Nordweſt- und Südoſtſeite zeigen abgerundete ſeichte Vertiefungen außen längs der Wälle noch den alten Schanzengraben an. Auf der Nordoſtſeite wurde ein Theil des Grabens neueſtens bei der Anlage eines Teiches in nächſter Nähe angefüllt. Südweſtlich iſt der Lagerraum ſelber fehr möſerig und wurde außen längs des theilweiſe niedrigen Walles ein Abzugsgraben gemacht. In der letzten Septemberwoche 1897 ließ die k. k. Central-Commiſſion eine Unterſuchung vornehmen. Die Ecken der Umwallung mit ihrer kegelförmigen Erhöhung hatte der Eigenthümer der Wieſe zu dieſem Zwecke überlaſſen. Der Kegel wurde nun abgeſtutzt und durch denſelben ſowie die anſtoßenden Wälle Gräben bis über 2 M. Maximaltiefe gezogen. Dabei gab ſich dieſer Theil als Erdwerk, größtentheils aus Lehm beſtehend, zu erkennen. Von der Linie, welche den Scheitel der Umwallung bezeichnet, einwärts mehrten ſich die Kohlenreſte und ungefähr einen halben Meter unter dem Rafen der Lagerfläche erſchien der Lehm feſt geſtampft und mit viel weißem mehligen Sand gemiſcht. Auch einige alte Geſchirrſcherben kamen beim Graben zum Vorſchein, auch eine mächtige Schichte einer Brandſtätte mit viel Kohlen, Aſche, gebranntem Thon und mürben Knochentheilen, aber kein Mauerreſt. Der Walldurchſtich neben dem nördlichen Eckkegel ergab wefentlich diefelben Verhältniſſe, ſpärliche Kohlenreſte, zerſtreut auch abgeriebene, ganz kleine Geſchirrſcherben aus Siegelerde.

P. Anſelm Ebner.

39. Am 14. Auguſt 1897 erhielt die Central-Commiſſion im Wege der k. k. Statthalterei zu Trieſt Nachricht von einem prähiſtoriſchen Funde, der bei Loga di Canale gemacht wurde. Beim Baue der linksuferigen Iſonzo-Straße von *Canale* und *Vogerskabach* an der Tolmeiner Gränze iſt man nämlich bei einem Steinbruche auf eine mächtige Kaſtanienwurzel von circa 190 Cm. im Durchmeſſer geſtoßen, die den oberen Theil einer Felſenſpalte abſchloß. Nach Entfernung derſelben fand man in der circa 1 M. tiefen und am oberen Rande 80 Cm. breiten Felsſpalte Leichenbrand mit zahlreichen Bruchſtücken einer Thonurne und ſonſtigen Beigaben, wie fünf verſchiedene Fibeln, Anhängſel aus Bronze, einen ſolchen Ring, geripptе Glasperlen, zwei eiſerne Lanzenſpitzen, ein eiſernes Beil mit Lappen, mehrere Spitzhammer, zwei eiſerne Sicheln, eine bronzene Fibula mit aufgeſetzten Verzierungen (ſehr ſchadhaft) etc. Es dürfte dieſer Fund auf eine Grabſtätte deuten. Das Leichenfeld kann aber nur längs der Straße vermuthet werden, da bei der jetzigen Grabungsrichtung kein weiterer Fund mehr gemacht wurde. Immerhin wendet die Central-Commiſſion dieſer Angelegenheit, deren hervorragende Bedeutung ſie anerkennt, ihre Aufmerkſamkeit zu.

40. Herr *Karl Gerlich,* Lehrer an der deutſchen Schule in *Prerau* in Mähren, der ſchon wiederholt Berichte anher erſtattet hat, und mit Aufmerkſamkeit alle Erſcheinungen in der Nähe von Prerau verfolgt, machte neuerdings Mittheilungen über verſchiedene Funde aus der Nähe dieſes Ortes, die durch zufällige Grabungen von ihm beobachtet wurden. Es ſind dies dermalen ausſchließlich Reſte aus der ſlaviſchen Zeit des 12. bis 13. Jahrhunderts, und zwar Topfſcherben aus unglafirtem hart gebrannten Thon, von denen viele mit dem ſogenannten Wellen-Ornamente geziert ſind. Nebſtdem fanden ſich Knochen von Hausthieren. Bei einer anderen Ausgrabung kamen nebſt derartigen Scherben auch menſchliche Gebeine, darunter ein zertrümmerter und leider nicht mehr zu ergänzender Schädel, dann zwei ſlaviſche Schleifenringe zum Vorſchein; ohne Zweifel iſt hier ein Grab bloßgelegt und vielleicht eine ganze Gräberſtätte angeſchnitten worden.

41. Im Monate Februar 1897 haben zwei Kleinhäusler aus *Eggathon* — auf dem ſogenannten „Thurm", einem hervorragenden Felſen im Gemeindegebiete Gutenbrunn im Viertel ob dem Manhartsberge — bei der Untergrabung eines Felſens zum Zwecke der Sprengung 10 bis 12 Stück, nach einer andern Quelle 15 Stück Bronze-Nadeln gefunden, von denen eine ganze und der obere Theil einer zweiten gebrochenen der Central-Commiſſion durch die gefällige Vermittlung des Conſervators Sr. Hochwürden Abt *Stephan Rößler* von Zwettl zur Anſicht vorgelegt wurden. Aus einem Berichte des Dr. *Auguſt Heigel* k. k. Waldamtsarzt in Gutenbrunn geht hervor, daſs an der Stelle Knochen oder anderweitige Reſte nicht gefunden worden ſind. Es handelt ſich alſo augenſcheinlich um den einſtigen Beſitz eines Händlers oder Erzgießers, der ſeinen Schatz dort in einem Augenblicke der Gefahr oder aus anderer Urſache vergraben und nicht wieder gehoben hat. Es iſt dies um ſo wahrſcheinlicher, als die vorliegenden Stücke einander ſo gleich ſind, daſs ſie aus einer Gußform hervorgegangen und ſonach auch noch in der Hand des Gießers oder Händlers geweſen zu ſein ſcheinen.

Leider ſind nur eben die zwei erwähnten Stücke erhalten (Fig. 2 u. 3) und auch das eine derſelben, die ganze Nadel, iſt ihrer Patina beraubt und das andere abſichtlich gebrochen. Ein Theil der anderen Nadeln wurde von den Kindern verſchleppt, ein Theil als Wandnägel benützt und in die Stubenmauer-Wände gefchlagen.

Digitized by Google

Was die zeitliche Herkunft des Fundes betrifft, so dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dafs er der reinen Bronze-Zeit angehört und jener Art von Nadeln einzureihen ist, die einen „geschwellten Hals“ beziehungsweise eine Schwellung unter dem Halfe, die zuweilen durchbohrt ist, aufweisen. Die Schwellung an den vorhandenen Stücken ist facettirt, der Kopf eine platte Kugel. Ob die Krümmung der Nadeln erst später bewirkt wurde, oder schon ursprünglich beabsichtigt war, läßt sich an den Fundstücken schwer entscheiden; es ist jedoch wahrscheinlich, dafs die gebogene Form die ursprüngliche ist und dafs sich diese Nadeln den sogenannten Säbelnadeln an die Seite stellen.

Von Bedeutung ist der Fund weder durch die Art seiner Stücke, noch durch ihre Zahl, umso mehr aber durch den Ort desselben. Dieser liegt nämlich fast in der Mitte des Viertels ober dem Manhartsberge, also in einem Gebiete, das gleich dem angränzenden Mühlviertel in Ober-Oesterreich, dem südlichsten Theile von Böhmen und dem südwestlichsten von Mähren sich bisher äußerst arm an prähistorischen Funden gezeigt hat, und nun sich doch nicht als ein pfadloses Waldgebirge erweist. Konnte bereits früher nachgewiesen werden, dafs die Menschen schon in der Rennthierzeit in dieses Gebiet eingedrungen waren, so läßt sich an dem vorliegenden Funde ersehen, dafs es auch in späteren prähistorischen Zeitaltern für Menschen nicht undurchdringlich gewesen, und wenn schon Ansiedlungen östlich vom Kampflusse noch nicht aufgefunden sind, so ist doch soviel zweifellos, dafs wenigstens Handler oder Erzgießer ihren Weg durch jene ausgedehnten Wälder und moor-erfüllten Hochflächen gefunden haben.

Fig. 2. Fig. 3.

42. *(Goldfund in Michalków.)* Ich beehre mich mitzutheilen, dafs ich am 23. Mai in Michalków eintraf und constatirte, dafs drei dortige Insaßen nach eingeholter Bewilligung vom Gemeindevorstande auf der Gemeindeweide, welche in sanfter Abdachung gegen den Niclawa-Bach sich senkt, nach Schatzen zu suchen, wirklich am 19. Mai auf einen ansehnlichen prähistorischen Goldschatz stießen.

Michalków, eine kleine Ortschaft im Borszczower Bezirke lenkte schon im Jahre 1878 die größte Aufmerksamkeit der Prähistoriker auf sich durch den dort gefundenen sehr umfangreichen und unaufklärbaren Goldschatz, welchen im großen Ganzen das gräflich Dzieduszyckische Museum in Lemberg kaufte.

Welche Gründe die drei Goldsucher heuer bewogen, dafs sie, am Fundorte des Jahres 1878, auf derselben Wiese, nur um 29·6 M. niedriger in der Richtung Nordnord-Ost 355°, ihre Forschungen wieder aufnahmen, ist ein nicht leicht zu erklärendes Räthsel. Kurz nach ein paarstündigem Graben auf einer 2 Q.-M. Oberfläche in einer Tiefe von 1 M. fanden sie den in Rede stehenden Goldschatz. Selbstverständlich machten sich die drei Leute, sowie die Hirten des Weide-Viehes, die als neutrale Zuschauer dem Graben beiwohnten, über das glänzende Gold. Da aber diese Anhohe sehr nahe dem Dorfe sich erstreckt, und der Fund sozusagen im Angesichte aller Insaßen des Dorfes gemacht wurde, eilte alles, was lebte, jung und alt zur Goldgrube, um, wenn auch nur einen kleinen Theil, fur sich zu erhafchen; so entstand eine Rauferei, die erst durch eine Gendarmerie-Patrouille aus dem fehr nahe gelegenen Städtchen Uście biskupie beschwichtigt werden konnte. Dann trachtete jedermann, fein Gold so gut wie möglich zu verbergen oder es an jüdische Zwischenhändler, welche sich allsogleich einstellten, schnell abzugeben. Die traurigsten Folgen an dieser Raubgräberei erlitt die Wissenschaft. Der sehr ansehnliche prähistorische Goldschatz wurde durch hundert Hände zersplittert und verschleppt, der Topf, in welchem das Gold gewesen sein soll, zertrümmert. Genau weiß niemand, wie groß dieser Goldfund war und aus was für Gegenständen er bestand. Allmählich nur nach Wochen, ja fogar nach Monaten tauchte in einzelnen Stücken das gefundene Gold auf.

Auf die erste Nachricht in Lemberg von dem neuen prähistorischen Funde in Michalków fandte das gräflich Dzieduszyckische Museum seinen Custos Herrn *Ladislaus Sontag* alsogleich dorthin, um zu retten, was noch möglich, und es gelang dem Herrn Sontag, wie der dortige Ortsvorstand versicherte, eine goldene Zierscheibe mit Oehr und getriebener Ornamentirung, 10 Cm. Durchmesser, dann 72 Goldperlen und einige Bruchtheile von Goldblech zu kaufen. Diese Gegenstände konnte man nicht sehen, auch das Gewicht ist unbekannt; ich verzeichne dieselben dem Sagen nach. Während meines Aufenthaltes in Michalków erwarb direct von den Bauern Graf Mieczyslaus Dunin Borkowski, Gutsbesitzer auf Mietnica einige höchst interessante Gegenstände, als

1. Ein goldenes Armblech sans repousse ornamentirt, im Gewicht von 265 Gr.;

2. eine aus Goldblech getriebene Schale, Gewicht 140 Gr.;

3. zwei Bruchtheile einer ähnlichen Schale, Gewicht 48 Gr. und zwei Goldperlen, von welchen eine eckig, die andere rund ist, per 7 Gr. Im ganzen besitzt Graf Borkowski 460 Gr.

Die zwei angeführten Käufe kamen gleich dort an Ort und Stelle im Verlaufe der ersten Tage zustande. Vergebens waren meine Bemühungen, um mehr von dem gefundenen Golde von den Bauern und jüdischen Zwischenhändlern heraus zu bekommen oder zu besichtigen. Meine Forschungen durch ein wiederholtes Aufgraben des Fundortes ergaben zwei von ungeschlemmten Thon in der Hand geformte Topfscherben, und wie die Finder des Goldschatzes behaupteten, dieselben, in welchen der Schatz sich befand, und das war alles, was ich an Gegenständen von Michalków wegführte. Einige Wochen später war mein Sohn Kazimir Ritter von Przybyslawski, in der Lage, dank einem Vermittler aus dem Goldfunde, 345·3 Gr. zu erstehen, nämlich:

1. Acht Bruchtheile von Armblechen, davon eines in Fig. 4.

2. Zwei Schalentheile Zu dieser Vermuthung führt der Vergleich dieser Bruchstücke mit den gut erhaltenen Gegenständen im Besitze des Grafen Borkowski.

Digitized by Google

3. Eilf eckige und 27 runde Goldperlen, Fig. 5 und 6.

Endlich im Auguſt fiel der anſehnlichſte und wichtigſte Theil dieſes Fundes, auch durch Vermittlung, dem Herrn Alfred Dzikowski, Kaufmann und Waffenhändler in Lemberg, zu, beſtehend aus:

1. Einer Zierſcheibe mit Oehr, 10 Cm. Durchmeſſer, verziert, mit in getriebener Arbeit punktirten Kreiſen, zwiſchen welcher Arbeit vier kleine Kreiſe angebracht ſind. Gewicht 100 Gr. (Eine ganz ähnliche kaufte das gräflich Dzieduszyckiſche Muſeum).

2. Einem Armring aus maſſivem runden Goldſtab, ohne Ornamentik, im Gewichte 289 Gr.

3. Einer aller Wahrſcheinlichkeit nach ritualmäßig beim Vergraben zuſammengequetſchten Schale im Gewichte von 289 Gr.

4. Drei eckigen und neun runden Goldperlen im Gewichte von 26 Gramm.

5. Einem 150 Gr. wiegenden Goldklumpen, welcher wahrſcheinlich aber als friſch gegoſſen erachtet wurde. Ein Zwiſchenhändler nämlich ſchwindelte um etliche

Fig. 4.

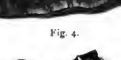


Fig. 5. Fig. 6.

Heller den Bauern kleine Bruchſtücke heraus und ſchmolz alles ein, im ganzen 719 Gr. Schließlich ergibt ſich, daſs der in dieſem Berichte beſprochene Fund ungefähr 2000 Gr. Gold ausweiſt (der Theil des gräflich Dzieduszyckiſchen Muſeums inbegriffen), was meiner Anſicht nach nicht alles iſt; jedenfalls aber muß man ſtaunen über den Reichthum an Metall bei ſo beſcheidenen Formen.

Ladislaus Ritter v. Przybylawski, Conſervator.

43. Die *Burg Helfenſtein* liegt öſtlich von Leipnik (politiſcher Bezirk Mähriſch-Weißkirchen) auf einem Bergrücken, welcher einen der letzten Ausläufer der mähriſchen Karpathen bildet. Von der bei Freiberg gelegenen Burg Hochwald in der Luftlinie etwa 40 Km. entfernt, zählt ſie mit dieſer zu den ausgedehnteſten und feinerzeit wohl auch ſchönſten Burgen Mährens. Hinſichtlich ihrer fortificatoriſchen Anlage, ihrer an Sagen und hiſtoriſchen Ereigniſſen ſo reichen Vergangenheit und nicht minder ob ihrer landſchaftlich anmuthenden Situation ſteht ſie wohl jedweder andern mähriſchen Burg ebenbürtig zur Seite. In ihrer unmittelbaren Nähe überraſcht wohl jedermann der Umfang der zwei, drei Stockwerke hohen Trümmer und zwar namentlich deshalb, weil ſich dieſelben von der vorüberziehenden Nordbahnlinie aus geſehen ziemlich anſcheinbar präſentiren.[1]

Nur kurz ſei erwähnt, daſs ihre Begründung, allerdings nicht in dem Umfange ihrer heutigen Ueberreſte, bis in das vorletzte Decennium des 13. Jahrhunderts verlegt wird; daſs ſie unter mehreren andern auch dem reichen und vielverzweigten Geſchlechte der Krawafe und ſpäter (1475 bis 1553) jenem der Pernſteine gehörte. Wilhelm von Pernſtein, welcher 1521 ſtarb und in der Familiengruft zu Doubrawnik, unweit der Stammburg ſeiner Ahnen, begraben liegt, veranlaßte ihren Umbau von Grund aus und in der Ausdehnung ihrer heute vorhandenen Mauerüberreſte, die, theilweiſe gut erhalten, nach Art der Anlage und einzelner Geſims-Fragmente auf den Reichthum und die Prachtliebe des genannten Ritters hinweiſen. Eine über dem zweiten, ſpäter noch näher zu erwähnenden Thore befindliche Inſchrift mit der Jahreszahl 1480 dürfte ſich auf den Abſchluß dieſes Um- und Zubaues beziehen. Aber nicht nur ihre Renaiſſance, auch ihr goldenes Zeitalter fällt in jene Zeit, in welcher ſie ſich im Beſitze dieſes glänzendſten Rittergeſchlechtes Mährens befand. Unter den anderen noch weiterhin folgenden Eigenthümern ſei nur noch die Familie Wrbna und der bekannte Cardinal Franz von Dietrichſtein genannt.

Von den hiſtoriſch denkwürdigen Ereigniſſen ſeien folgende erwähnt. Im dreißigjährigen Kriege (1621) wurde die Burg durch den Markgrafen Johann Georg von Jägerndorf erobert; 1626 belagerte ſie Graf Mannsfeld; ihm folgten 1643 die Schweden unter Torſtenſon, welche ſie gleichfalls Wochen hindurch vergeblich belagerten; 1645 verſuchten die Schweden ihr Glück abermals vor Helfenſtein. Eine im Kirchthurmknopfe der Stadt Leipnik aufbewahrte Denkſchrift aus den Jahren 1596 bis 1670 berichtet hierüber:

„Item in 1645 wird hier angemerkt, das Helfenſteiner Schloſs mit kaiſerlichen Truppen beſetzt war, allwohin ſich viele Landes-Cavaliere und andere Leute reteriret, und welches Schloß der Schwed auch öfters berannt, jedenoch aber die voller Muth zu Helfenſtein geſtandene tapfere und luſtige Garniſon ihm Feind durch den Ausfall großen Schaden gemacht hat, daſs alſo der ſchwediſche Feind dieſes Schloß keinesweges bekommen können“ (Siehe *Kahlig*'s Helfenſtein, S. 88).

Doch was der dreißigjährige Krieg mit ſeinen Stürmen nicht vermocht, das brachten auf Befehl des Hofkriegsrathes Soldaten und eine große Zahl von Robotleuten unter Befehl und Oberaufſicht des Oberſtuckhauptmannes, mit Hacken, Krampen und dergleichen im Jahre 1556, vom 8. bis 23. Auguſt zuwege.

[1] Es iſt nicht die Aufgabe des vorliegenden, mehr oder weniger nur den gegenwärtigen Bauzuſtand und die Erhaltungswürdigkeit der Ueberreſte dieſer einſtmals ſo feſten Ritterburg betreffenden Berichten, alle die hiſtoriſchen Begebenheiten in extenso wieder zu erzählen, welche ſich an dieſe Stätte knüpfen und jetzt umſoweniger, als erſt vor kurzem eine von Isidor *Kahlig*, Director des Pöttingianums in Olmütz, mit außerordentlichem Fleiße und großer Sachkenntnis verfaßte ausführliche und prachtig illuſtrirte Monographie: „Die Burg Helfenſtein in Mähren“ im Buchhandel erſchien, auf welche hier ganz beſonders aufmerkſam zu machen, geſtattet ſein möge.

Digitized by Google

Helfenſtein, einer der ſechs Plätze Mährens, die die Schweden nicht einzunehmen vermochten, wurde zur Ruine!

Im Jahre 1663 wurde Helfenſtein anläſslich der Türkenkriege und 1741 des öſterreichiſchen Erbfolgekrieges zur Noth wieder wehrfähig gemacht. Von da ab — nachdem man noch aus Pietätloſigkeit, Furcht und unbegründeter Vorſorge gegen einen Unglücksfall den alten Bergfried 1817 durch Artillerie demoliren läſſen wollte — überließ man die ſtolze Burg dem Verfalle.

Obwohl Ruine[1], iſt Helfenſtein beſſer erhalten, als das am Eingange dieſes Berichtes in Vergleich gezogene Hochwald; doch ſoll damit keineswegs geſagt ſein, daſs hier eine planmäßige Conſervirung des Beſtehenden gar nicht von Nöthen wäre. Im Gegentheile, ſo wie man ſich gegenwärtig in Hochwald zu bemühen ſcheint, die vorhandenen Mauertrummer als Zeugen einer hiſtoriſch denkwürdigen Vergangenheit der Nachwelt zu erhalten, ſo ſind es am Helfenſtein noch ganze Bautheile der einſtens ſo ſtolzen Burg, welche die Sorge um ihre wenigſtens gegenwärtige Intactherhaltung förmlich herausfordern. So zum Beiſpiel ſind faſt alle die mittelalterlichen ſpitzbogig conſtruirten Thore in ihrer urſprünglichen Anlage erhalten, vor ihrem ſucceſſiven Verfalle aber keinesfalls irgendwie geſichert; ſie ſind es auch, welche unſere Beachtung vollauf in Anſpruch nehmen. Ueber dem zweiten in den eigentlichen Burghof führenden Thore, das in einen mächtigen viereckigen Thurm eingebaut iſt, befindet ſich ein trefflich gearbeitetes Hautrelief, welches einen Mann, der einen wilden Stier an einem Naſenringe führt, darſtellt. Es iſt das Wappenbild der Pernſteine, der Erbauer der Vorburg und des Hochſchloßes. Darunter die Aufſchrift:

„Anno MCDLXXX
Wilem z Pernstayna
pan na Helfenstaynye“;

deutſch: „Im Jahre 1480 Wilhelm von Pernſtein, Herr auf Helfenſtein.“ Die ſchöne Stein-Sculptur iſt leider arg und allem Anſcheine nach durch Flintenkugeln beſchädigt. Das ganze Wappen befindet ſich in einer im ſpät-gothiſchen Style gehaltenen Umrahmung; die zwei ſenkrechten Rahmenſchenkel laufen in einem Kielbogen aus und vereinigen ſich in der Achſe in eine Fiale mit Krabben.

Im Hochſchloße finden ſich heute noch in einzelnen Räumen Anſätze von Kreuzgewölbe-Rippen auf Kämpfern, in den ehemaligen Feſträumen Fragmente von Renaiſſance-Geſimſen und Spuren von Sgrafiiten. Die Umfaſſungsmauern, Baſtionen, Zwinger u. ſ. w. ſind noch dermalen in mehr oder minder gutem Zuſtande; doch iſt ihre fortſchreitende Zerſtörung, wenn für die Erhaltung gar nicht vorgeſorgt werden ſollte, nur eine Frage der Zeit.

Fr. Rosmaël, Conſervator.

44. Correſpondent *J. Merz* in Vorchdorf hat an die Central-Commiſſion über das Grabdenkmal des *Johann Segger von Meſſenbach* † 1550 und ſeiner Gemahlin Sybilla Schallerin † 1541 in der Pfarrkirche zu Gmunden berichtet. Wie die nebige Abbildung (Fig. 7) zeigt, iſt das Ganze altarähnlich behandelt. Die hier in Figur 8 abgebildete Platte ruht noch auf einem ſockelartigen Unterbaue, wo auch ſich die Inſchrift befindet. Auf der den Haupttheil des Grabmals bildenden Platte iſt in kräftigem Relief dargeſtellt zu ſehen eine aufrecht und faſt ganz nach vorn gerichtete Ritterfigur, in Dreiviertel-Lebensgröße mit Schwert und Dolch, offenen Antlitzes, da das Viſier emporgeſchlagen iſt und mit der Lehensfahne in halbkreisförmig überwölbter enger Niſche; die Züge des mit reichem Barte gezierten Geſichtes zeigen einen älteren Mann von kräftigem Ausdruck. Ueber der Niſche zwei behelmte Wappen: Meſſenbach und Schaller, erſteres ein goldenes Schiff ohne Maſt im blauen Felde, am Helme auch das Schiff,

Fig. 7.

Fig 8.

der Maſt aber mit vollem Segel, das andere eine achtblattrige Blume auf ſchwarzem Grund, am Helm drei Straußenfedern und das Wappenbild. Rechts und links

[1] *F. Kaltig's* Monographie der Burg Helfenſtein enthält eine ſo vorzügliche und ergehende Schilderung ihrer geſammten Bauanlage, daſs ſie wohl jedermann der Mühe enthebt, etwas neues hinzufügen zu wollen. Demnach ſei auch bezüglich dieſer auf das genannte Werk verwieſen.

Digitized by Google

der Figur je vier unbehelmte Schilde (Ahnen-Wappen), rechts: Meffenbach.... links Schaller,... Gaimann..

Hans Segger zu Meffenbach kam aus Schwaben nach Oeſterreich, erwarb den Anſitz Meffenbach und war mit Martha Schallerin von Prandlhof und Englſtein verehlicht. Kath K. Max I. und Ferdinand I. ſtarb am 18. September 1550, ſeine Frau am 8. Juni 1591. Mit ſeinem Enkel Hans Chriſtoph, † 1617, ſtarb das Geſchlecht aus. Er war auch Einnehmer der Mauth zu Gmunden, 1528 Hofkammer-Rath.

45. Confervator *Stanislaus v. Tomkowicz* hat der Central-Commiſſion einen ausführlichen und ſehr wichtigen Bericht über ſeine Thatigkeit erſtattet, aus dem wir Nachfolgendes als kurzen Auszug mittheilen. Das Hauptereignis war die Reſtaurirung der *heil. Kreuzkirche* in *Krakau*, einer der älteſten Pfarrkirchen dortſelbſt; 1244 wurde mit ihr das heil. Geiſt-Spital verbunden und die Seelſorge den Mönchen des Ordens S. Spiritus de Saxia übertragen, einem Orden, der damals bereits eine Niederlaſſung im heil. Geiſt Spitale zu Wien hatte.

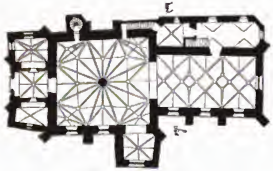


Fig. 9 (Krakau.)

Das jetzige Kirchengebaude tragt den Charakter des polniſchen ſpaten Gothicismus aus dem 15. Jahrhundert (Fig. 9). Leider gerieth die Kirche im Laufe der Zeiten ſtark in Verfall und wurde eine Reſtaurirung höchſt dringend. Dem Bemühen des genannten Confervators gelang es, die für den Anfang ſich ungünſtig ſtellende Reſtaurirungsaction für dieſe Kirche doch auf beſſere Bahnen zu lenken und tüchtige Perſönlichkeiten für Project und Ausführung zu gewinnen und ihm auf die Ausführung ſtete Einflußnahme zu erhalten. Sowohl die Kirche, als auch der Thurm bekamen eine neue Ziegelbedeckung mit Verwendung von ſogenannten Pfannenziegeln. Bei dieſem Anlaſſe wurden am Thurmhelm und in der Neigungslinie des Kirchendaches einige ganz berechtigte und zum urſprünglichen Beſtand zurückführende Aenderungen vorgenommen, zum Beiſpiel Freilegung des alten ſteinernen bekrönenden Geſimſes. Auch wurden einige ſtörende Zubauten an der Nordſeite abgetragen, dagegen an derſelben fenſterloſen Seite die alten mittelalterlichen Zubauten der Nordwand — wie eine verdeckte Treppe zur Kanzel und eine Wendeltreppe zur Muſikgalerie — freigeſtellt. Die an das Presbyterium angebaute Sacriſtei ſammt dem darüber befindlichen alten Ordens-Oratorium und ein gewölbter Depôtraum mit Beibehaltung der im erſten Stockwerke befindlichen alten Kloſter-Carcer wurden grundlich reſtaurirt (Fig. 10 u. 11). Das Schiff iſt bis auf den Sockel und die ornamentalen Theile ein ſorgfaltig durchgeführter Backſtein-Rohbau, der Chor durchwegs ein Bruchſteinbau. Die langen ſchmalen Fenſter wurden wieder in ihrer Gänze hergeſtellt. In neueſter Zeit begann die Reſtaurirung des Innern und fand man unter der Tünche eine intereſſante Polychromirung aus der erſten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Das Ordenszeichen, ein Patriarchenkreuz, hat ſich in der Kirche noch allenthalben erhalten, ſo am Weihwaſſerſtein, auf einem Schlußſteine etc.

Die wichtigen im Jahre 1895 begonnenen Reſtaurirungsarbeiten an der Domkirche wurden im Jahre 1896 eifrig weitergeführt. Zuerſt

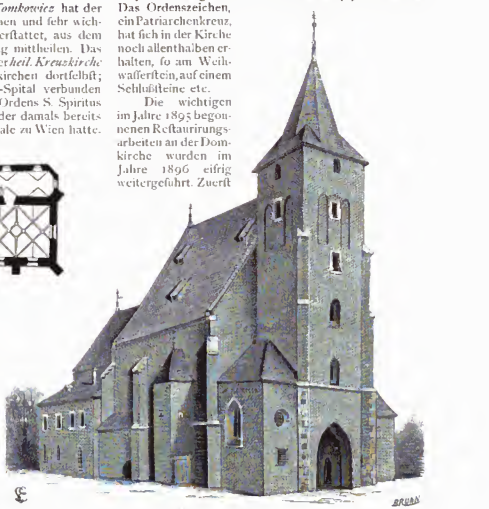


Fig. 10. (Krakau.)

ging man an die Beendigung der an den äußeren Mauern der gothiſchen Schatzkammer vorgenommenen Reſtaurirung, was auch glücklich zuſtande gebracht wurde. Die verwitterten Quaderſteine wurden gegen neue ausgetauſcht, wobei einige ſpatere Zugaben und Aenderungen aus dem Anfange unſeres Jahrhunderts entfernt und dem Unterbaue die urſprüngliche Neigung wiedergegeben wurde. Die dabei verwendete Steingattung wurde genau der Qualitat und dem Ausſehen der zu dieſem Bau in alter Zeit gebrauchten Kalkſteinquadern angepaßt. Die doppelreihigen gothiſchen Fenſter der Schatzkammer bekamen eine neue ſtylgerechte Verglaſung mittelſt Butzenſcheiben, und an Stelle der alten ſehr ordinären und unſchönen Gitter kamen neue nach entſprechenden

Digitized by Google

Mustern von Professor *Odrzywolski* entworfene verzierte Gitter, die in einer Krakauer Kunstschlosserei hübsch ausgeführt worden sind.

Gleichzeitig wurden die Restaurirungsarbeiten im Innern der *Domkirche* begonnen.

Da festgestellt war, dass keine Reconstruction, sondern nur eine gründliche Restauration des Vorhandenen vorgenommen werden soll, ging man im Jahre 1896 zunächst an den Chor, welcher noch während des Winters mittelst Verschalung von den übrigen Theilen der Kirche abgegränzt wurde.

Das Innere des Chores ergab sich, abgesehen von einigen jüngeren Zubauten und Aenderungen, als ein vollständig aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts herstammender Kirchenbau, welcher nach dem Brande von 1305 gegen 1320 vom Bischof Nanker aufgeführt wurde. Der Bau ist aus Quadern errichtet, bis auf einige Lücken, welche wohl aus Sparsamkeitsrücksichten mit Ziegeln ausgefüllt waren. In Backstein sind auch die

Fig. 11. (Krakau.)

Gewölbefelder zwischen den steinernen Rippen ausgeführt. Einige dieser Gewölbefelder waren in so schlechtem Zustande, dass sie neu construirt werden mussten. Nach Entfernung von späteren Zugaben aus Holzschnitzereien ergaben sich die Schlusssteine der Gewölbrippen, deren es sechs gibt, als sehr interessante gothische Sculpturen, welche den segnenden Heiland, zwei betende Engel, den heil. Stanislaus, einen Fürsten als Ritter (wahrscheinlich König Ladislaus Łokietek) und das Wappen des Bischofs *Johann Grot*, nächsten Nachfolgers des erwähnten Stifters des gothischen Baues, darstellen. An diesen theilweise beschädigten Reliefs, sowie an den Gewölbrippen waren noch sichtbare Spuren mittelalterlicher Polychromie erhalten, welche vor der Restaurirung in farbigen Skizzen sorgfältig notirt worden sind.

Nach dem Gewölbe kam die Reihe an die Wände. Die Hauptschwierigkeit in diesem Theile des Kirchengebäudes bereitete die Frage der Behandlung der Fenster. Zehn an Zahl und im Verhältnisse zu ihrer beträchtlichen Höhe ziemlich schmal, waren sie ursprünglich mit Maßwerken verziert und befassen sie in ihrem unteren Theile eine parapetartige Vermauerung, die bis zur Dachhöhe des niedrigen Chor-Umganges reichte. Als im Anfange des 18. Jahrhunderts Bischof *Łubieński* den Chorumgang umbaute und dessen Gewölbe bis zur gleichen Höhe mit dem Chore emporhob, wurde die Beleuchtung des Chores mangelhaft, da dessen sämmtliche Fenster nur mittelbares Licht aus dem Chorumgange erhielten. Das war wohl der Grund, weshalb ihre Verglasung sammt den Maßwerken entfernt wurde; an acht Fenstern wurden auch die Parapete entfernt, einige Fensteröffnungen wurden sogar dadurch erweitert, dass man deren Pfosten und Rahmen abhaute. Nach den glücklicherweise noch übrig gebliebenen Resten und Spuren konnten nun alle diese Theile reconstruirt werden. Die Fenster bekamen ihre Pfosten und Maßwerke wieder. Dem Lichtmangel aber die nothwendige Rechnung tragend, beließ man die Fenster ohne Verglasung; auch wurden die Parapete nur durch den obern Sturz sowie durch Fensterpfosten angedeutet, zwischen welchen das Licht durch den freien Raum eintritt.

Ferner waren bei dem Łubieński'schen Umbau die inneren Gesimse und Dienste, sowie die mit blindem Maßwerk verzierten gothischen Nischen, deren je zwei jedem Fenster beigegeben sind, gewaltsam abgeschafft; alle diese Verzierungen konnten nach den noch vorhandenen Elementen genau restaurirt werden. Nur in drei Nischen, wo ziemlich gut erhaltene Fresco-Malereien aus dem 17. Jahrhundert vorgefunden worden sind, musste um deren willen die Wiedereinführung der blinden Maßwerke aufgegeben werden.

Die ganzen Wände wurden gereinigt, die schlechten Quadersteine mit neuen ersetzt, an Stelle der mit Ziegeln ausgefüllten Lücken wurde Stein eingesetzt. Das Ganze, sehr sorgfältig durchgeführt, bietet einen würdigen und erfreulichen Anblick.

Die Chorstühle der Kathedrale stammen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts und sind ein schönes Beispiel barocker Schnitzerei. Leider war nur der sechste Theil derselben sammt der à jour verzierten Rückwand und sonst noch die mit den Chorstühlen integrirt verbundene Kanzel erhalten. Nach diesen Ueberresten mit Zuhilfenahme des ziemlich analogen Chorgestühls der Krakauer Corpus Christi-Kirche wurde die Ergänzung unternommen, die aber bis jetzt noch nicht durchgeführt ist.

Endlich trat man im Jahre 1896 heran an die Restaurirung des Sigismund-Glockenthurmes und des angränzenden Capitelsaal- und Archiv-Gebäudes.

Die Restauration der Kathedrale wird vom Architekten Professor *Odrzywolski* geführt; in allen wichtigeren und principiellen Fragen bildet die letzte Instanz das aus den bewährtesten Fachkräften zusammengesetzte, unter dem Vorsitze des hochwürdigsten Fürst-

Digitized by Google

Krakau, Marcuskirche

Druck v. Blockinger & Marsano

bischofs ſtehende Reſtaurationscomité, deſſen Mitglied der Berichterſtatter iſt.

Eine geringere, aber nicht unwichtige Reſtauration wurde im Laufe des Sommers 1896 in der *Marcus-Kirche* durchgeführt. Daſelbſt befindet ſich in der Nähe des Hochaltars ein ſehr edel componirtes und gearbeitetes Grabmal des als heilig verehrten Mönches, Fürſten *Michael Gedroit*. Es beſteht aus einem Sarkophag, auf welchem der Heilige beinahe in Lebensgröße aus Stein gemeißelt in der Ordenstracht liegt. Das Ganze ſteht in einer Mauernische, welche von Pilaſtern und einer Archivolte umrahmt iſt. Die Bekrönung bildet ein hübſch profilirtes Gebälk und Geſims. Das Grabmal iſt aus feinkörnigem Kalkſtein, mit eingelegten verſchiedenfarbigen Tafeln aus Marmor und Stucco angefertigt. Die Flächen ſind bedeckt mit Groteskſculpturen, auf welchen Spuren von Vergoldung zu ſehen ſind. Das Datum 1484 der Inſchrifttafel in der Niſche bezieht ſich auf das Todesjahr des Mönches. Das Denkmal gehört in die beſte Epoche der entwickelten Renaiſſance, welche in Galizien um die Jahre 1504 bis 1520 fällt.[1] Bei Gelegenheit der im Jahre 1895 begonnenen Reſtauration des Hochaltars bemerkte der Conſervator, daſs das Geſims des Grabmales infolge ſchlechter Vertheilung des darauf drückenden Mauergewichts vielfach geſprungen iſt, außerdem auch andere Theile äußerlich beſchädigt ſind; die hintere Wand der Niſche ſcheint entweder nicht vollendet geblieben oder ſpäter der Steinplatten beraubt worden zu ſein, an deren Stelle eine unſchöne hölzerne Inſchrifttafel und eine ſehr ordinäre Malerei auf Leinwand eingefügt wurde, die offenbar nicht dieſe Beſtimmung gehabt hatte. Außerdem war das Ganze infolge öfterer Uebermalung mit einer dicken Schichte von Oel und Waſſerfarben bedeckt. Es gelang dem Conſervator, die Koſten für eine gründliche unter ſeiner Leitung vom Architekten und k. k. Conſervator, Baurath *Stryjeński* durchgeführten Reſtauration aufzubringen.

An der in der Vorſtadt *Kazimierz* bei Krakau gelegenen Pauliner-Kloſterkirche *zum heil. Michael*, „na Skałce“ genannt, befindet ſich ein kleiner Teich, deſſen Waſſer wunderthätige Kraft beſitzen ſoll und in den nach der Ermordung des heil. Stanislaus im Jahre 1079 der Tradition gemäß ein Körpertheil desſelben hineingeworfen und durch ein Wunder wieder aufgefunden wurde. Der Teich, ſeit dieſer Zeit in hohen Ehren gehalten, wurde im 17. Jahrhundert auf Koſten des damaligen Krakauer Biſchofs *Zadzik* ciſternenartig in Stein eingefaſst, von einer reich ſculptirten Baluſtrade umgeben; den Zugang zur tief gelegenen Waſſeroberfläche bildet eine ſteinerne Treppe, zu welcher ein reich verzierter Thorbogen führt. Aus der Mitte des Teiches ragt ein hoher Sockel empor, auf dem eine Coloſſal-Statue des heil. Stanislaus aufgeſtellt iſt. Dieſes ſchöne und intereſſante Denkmal des Barockſtyls, in einer wenig dauerhaften Steingattung ausgeführt, war infolge der Witterungseinflüſſe ſtark beſchädigt und nahe, gänzlichem Ruin anheimzufallen. Die Reſtaurirung dieſes Denkmals geſchah im Einvernehmen mit dem Conſervator und dürfte als gelungen bezeichnet werden.

Sehr gelungene Reſtaurationen wurden am ſogenannten fürſtlich *Jabłonowski'ſchen Palais* in Krakau durchgeführt.

[1] Siehe die beigegebene Tafel nach einer photographiſchen Aufnahme von Herrn *Krieger*. Photographen in Krakau und mit deſſen Zuſtimmung für die Mittheilungen angefertigt. Die Redaction.

46. In dieſem Bande, S. 88 findet ſich eine größere Arbeit über *St. Chriſtoph-Bilder* aus der Feder des Conſervators *Paul Grueber*. Eine große Sammlung von Chriſtoph-Bildern, mindeſtens von ſolchen, die innen und außen den Kirchen als Schutz gegen den ſchnellen Tod angebracht ſind oder waren, wäre von ſehr großem Werthe, und der genannte Conſervator hat nun glücklichen Anfang hiefür mit ſolchen Bildern aus Kärnten gemacht. Wenn ſich nur auch Männer finden würden, die nach dieſer Richtung in anderen Reichstheilen ſammeln würden! Wer kennt nicht das große Chriſtophbild an der Außenſeite der Apſis der Pfarrkirche in Hallſtadt, das weithin über den See ſichtbar iſt und wohin der durch den hochgehenden See geängſtigte

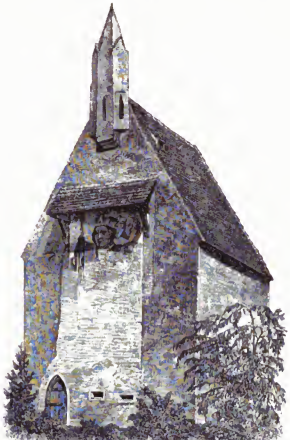


Fig. 12. (St. Michael a. d. Donau.)

Schiffer während ſeiner Noth im inbrünſtigen Gebet ſich wendet. Ein höchſt intereſſantes großes Chriſtoph-Bildnis findet ſich in der Johannes-Capelle beim Dom zu Brixen. In der St. Stephans Kirche zu Wien vorn an der linken Seitenwand der Apoſtelchor-Apſis war ein großes Bildnis des das Chriſtkind tragenden Rieſen angebracht; in der Frauenkirche zu Wiener-Neuſtadt findet ſich auch ein großes Chriſtophbild, aufgedeckt 1858.

Ein intereſſantes derartiges Bild findet ſich auf der Vorderſeite des hier in Fig. 12 abgebildeten Karners neben der Kirche zu *St. Michael a. d. Donau* in Nieder-Oeſterreich.[1] Leider iſt das Bild in ſeiner

[1] Ein quadratiſcher Bau mit dreiſeitigem Anbau, polygonen auf Kreuzſteinen ruhenden ſteinernen Gewölbe-Rippen.

Digitized by Google

untern Partie ganz verfchwunden und nur mehr fo weit erhalten, als das nicht genügend vorfpringende Schutzdach reicht. Man fieht nur mehr oben in ganz heller Farbenpracht den Kopf des Heiligen, mit dem öfterreichifchen Erzherzogshute bedeckt, dann die Anfange der Figur und des auf der linken Achfel fitzenden Chriftkindes. Auch der Stock des Riefen ift in feiner oberen Partie noch erkennbar.

Beifpielsweife feien noch erwähnt das Chriftophbild an der Außenfeite der Pfarrkirche zu Nufsdorf a. d. Traifen, das Fragment eines riefigen gemalten Chriftoph an der Weft-Façade der Kirche zu Leditz, an der Kirche zu Schwallenbach (15. Jahrhundert); ein fehr gutes Chriftophbild findet fich an der Außenfeite der Kirche zu Kirchfchlag, an der Apfis der Ruine der St. Pancratius Capelle in Sierning, ein folches Bild aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts weiters an der Kirche zu St. Johann am Steinfeld, außen an der Kirche zu Lichtenwörth, dann an der ohne Wiffen der Central-Commiffion zerftörten fehr intereffanten romanifchen Kirche fammt Thurm zu Moosbrunn (Gemälde aus dem 13. Jahrhundert). An der Außenfeite der Kirche zu Friedersbach finden fich auch noch Spuren eines folchen Bildes.

47. *(Aus Brixen.)*

Bei dem Umftande, dafs das hochwürdige Dom-Capitel den reftaurirten Kreuzgang durch Legung eines neuen ftylgerechten Steinplatten-Fufsbodens zieren läfst, fowie überhaupt die betreffende Baulichkeit in forgfamer Weife im Auge behält und fonach unter feinen befondern Schutz ftellt, fo ift anzunehmen, dafs auch die angeftrebte Waffer-Abfluß-Regulirung zum Schutze der Wandmalereien ehefters vorgenommen werden dürfte.

Was die Unterfuchung der alt-romanifchen Fresken im Schiffe der Johannes- oder Tauf-Capelle betrifft, fo wurde conftatirt, dafs außer den bereits bekannten Fresken an den Seitenwänden keinerlei weitere alte Malereien vorfindbar waren, fowie auch die fpäter eingefetzte gothifche Decke keine Malereien aufweift.

Jedoch an den Wänden des Schiffes finden fich unterhalb der bereits aufgedeckten romanifchen Malerei noch unten Spuren von Fresco-Bildern, die der gothifchen Zeit angehören, welche aber zur Zeit noch übertüncht find. Es wird Sache der Reftaurirung fein, diefe Bilder wieder zutage zu bringen, fo dafs auch die unteren Theile der Wände polychrom gefchmückt erfcheinen werden.

Nachdem die Apfis in ihrem Bilderfchmucke fowohl durch die Reftaurirung der alten Bilder, fowie durch die polychrome Ergänzung mit neuen ftylgerechten Bildern fich dem Befchauer als ein einheitliches Werk erweift, fo dürfte auch die ergänzende Neu-Polychromirung der Decke und der zwei fehlenden Stichbögen eine nothwendig vorzunehmende Arbeit fein, damit die alten Fresken durch eine getonte Umgebung zur Geltung und in Harmonie mit der ganzen einheitlichen Kirchenbemalung gebracht werden.

Was nun die Reftaurirung diefer alten bekannten großartigen, leider feinerzeit fehr fchlecht bloßgelegten romanifchen Malereien betrifft, die am oberen Theil der Schiffswände fich befinden, fo muß vor allem conftatirt werden, dafs die Bloßlegung derfelben in fofern fehr ungünftig bewerkftelligt wurde, als man für die Entfernung der Tünche ftatt unfchädlicher Mittel den fcharfgefchliffenen Maurerhammer verwendete, welcher immer Schaden dem Untergrund der Malerei bringt. Jede übertünchte Malerei, wenn fie noch fo verquarzte und verhärtete Uebertünchung aufweift, dafs weder chemifche noch mechanifche Mittel mehr wirken, wird mit dem letzten Nothmittel, mit fchabenden und feitlich ftemmenden Eifen behandelt; doch foll niemals derart vorgegangen werden, wie in der Johannes-Capelle bei den durch den Maurerhammer bloßgelegten Bildern. Im erftern Falle können wohl viele oberflächliche Zerkratzungen der übertünchten Bilder eintreten, welche leicht zu retouchiren find, nie aber den Untergrund der alten Malereien fo zerftören und angreifen, wie der Maurerhammer mit feinen kreuz und quer gefuhrten Hieb-Schnitten, die die Putzfläche (Malfläche) bis in ihr Innerftes verletzen und in ihrer Haltbarkeit erfchüttern. Es wird daher die Reftaurirung eine äußerft forgfältige und mühfame Arbeit werden.

Die romanifchen Malereien find an den Seitenwänden des Schiffes in friesartigen Streifen mit faft lebensgroßen Standfiguren angebracht, während an der Triumphbogen- und Chorwand felbe je in einer großen Darftellung den Halbkreis des ehemaligen Tonnengewölbes füllen. Ober und unter diefen Darftellungen lauft je ein Ornament. Das Obere ift ca. 50 Cm., während das untere 1 M. 60 Cm. breit ift.

Durch ein fpäter eingefetztes gothifches Gewölbe wurden die Eckfiguren obiger Malerei theilweife zerftört, und desgleichen find an der füdlichen Seitenwand zwei bis drei Figuren obigen Friefes durch Ausbrechen eines großen Fenfters verloren gegangen. Ferner wurden durch die Einfetzung der Decke, befonders an den Seitenwänden, leere die Harmonie der Kirche ftörende Spitzbogen-Flächen gefchaffen. Die eingefetzte gothifche Decke war in den Gurten polychromirt, während fich in den Kappen keine Polychromirung einer fpäteren Periode vorfindet. An den Wänden im untern Theile der befprochenen romanifchen Malereien befinden fich derzeit noch vertünchte der gothifchen Periode (Domkreuzgang-Schule) angehörige Malereien.

Durch eine forgfältige Reftaurirung und Bloßlegung auch diefer Malereien und durch Hinzufügung eines entfprechend polychromirten Sockels dürfte nach Vollendung obiger Arbeiten das Schiff ebenfo einheitlich polychrom gefchmückt erfcheinen, wie derzeit die im Jahre 1894 vollendete Apfis.

48. *(Erinnerungen an Kaifer Joſeph II. aus den Zeiten der Türkenkriege.)*

Schon nach der erften Zufammenkunft Joſeph II. mit Katharina II. ließ der Brünner Feintuchfabricant Wilhelm Mundy die Façade feines Gebäudes mit ſteingehauener Architektur ausſtatten, und in dieſer die Geſtalten von vier Türken in gedemüthigten Stellungen anbringen, als Illuſtration des Zeitgedankens. Im Anfange September 1784 nahm Joſeph II. beim Beſuch der Mundy'ſchen Fabrik dieſe artige Schmeicheleiin Augenſchein. Dieſe Statuen ſind ſeit den ſechziger Jahren verſchollen.

Im Jahre 1789 feierte Brünn die Siege über die Türken, namentlich die Einnahme Belgrads durch

Digitized by Google

Schmückung und Beleuchtung der Stadt, ferner durch Aufstellung von steinernen Erinnerungszeichen in Gärten und Anlagen. So wissen wir, dass General Major Anton F. v. Mitrowsky seinen Garten in der Fischergasse, den er 1770 von den Ständen als Rechtsnachfolger des verstorbenen Kaiserrichters Martin Cipps erkauft hatte, dem gebildeten Publicum zu ungescheuter Benützung eröffnete, nachdem er ihn mit plastischen Decorationen versehen hatte. Wir wissen wohl nur von einer Büste Lascy's aus carrarischem Marmor. Es ist aber zu vermuthen, dass nach dem Kunststyle dieser Epoche ein Cyclus von Büsten oder Hermen, darunter auch die Joseph II., vorhanden war, als Garten-Entrée oder zur Decorirung einer Terrasse, wobei die die Treppenwangen und Balustraden flankirenden und schmückenden Statuetten und Krateren aus minderem Material, also wohl dem herkommlichen Sandstein hergestellt gewesen sein mögen.

Zu dieser Vermuthung leitet uns das Vorhandensein zweier decorativen Stein-Objecte im Pfarrgarten zu St. Jacob, welche sich als einzelne Theile eines derartigen Arrangements darstellen und sich sowohl durch den Habitus, als auch durch die Inschriften als Denkmale zu Ehren Kaiser Joseph's und seiner Siege darstellen.

Obwohl nicht ausgeschlossen ist, dass eine barocke Terrasse im Pfarrgarten selbst stuirt war, so ist es auch möglich, dass diese Denkmalsreste von außen her (vielleicht aus dem Mitrowsky'schen Garten) durch irgend eine Transaction anher gekommen sind.

Das eine Object (210 Cm. hoch) stellt einen Kinder-Genius vor, der durch Helm und Schild als Mars gekennzeichnet ist. Im Schilde selbst ist eine Trophae aus Fahnen und Waffen en relief gearbeitet zu sehen. Der Sockel (vierseitig) zeigt im untern Theile die spätbarocke Ausbauchung. Keine Inschrift.

Das andere Object (170 Cm. hoch) zeigt auf gleich geformtem Sockel eine breitmündige Vase von wuchtiger Form und kräftiger Decoration.

Der Sockel trägt an drei Seiten Inschriften, und zwar:

Links:

GEDEONI
A
LOUDON
ALBA. GRÆCA
CAPTA
XON. OCTOB
MDCCLXXXIX

Vorderseite:

IMP.
IOSEPHO. II
AUGUSTO
VICTORI

Rechts:

DUCI
SAXO. COBURG
VEZIRIO
TURCARUM
VICTO
DIE. 22. SEPTEM.
1789.

Es sind also die zwei entscheidendsten Waffenthaten inschriftlich verewigt, und zwar der 22. September als Tag des Sieges, welchen Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld über den Groß-Vezier bei Martinsthie errungen hatte, und die Einnahme von Belgrad mit dem Datum 9. October, also um einen Tag von der gewöhnlichen Annahme variirend.

Da schildhaltende Genien, wie das erste Object meist als Dioscuren Treppen flankirend vorkommen und auch die Vase meist in wiederholter symmetrischer Anwendung in der Architektur auftritt, so wäre wohl obige Andeutung, dass diese Reste einer nun nicht mehr vollständigen Terrassen-Ausstattung angehörten, gerechtfertigt.

In den Kreis der josephinischen Kriegserinnerungen gehört auch als drittes noch vorhandenes Object jene lebensgroße Statue des Moldaufürsten Alexander Ypsilanti, welche zum Andenken an dessen Internirung in Brünn (23. Juni 1780 bis 18. October 1791) über dem Gartenthor des Waffenberg'schen Besitzes in Alt-Brünn nach seiner Abreise aufgestellt worden war. In sitzender Stellung, vorgebeugter Gestalt, der Sockel trägt die Inschrift: Ypsilant, Fürst von Moldau.

Zum Schluße sei erwähnt, dass in nächster Zeit zum Zwecke des Durchbruches einer Gasse der Pfarrgarten verschwinden wird. In diesem Garten befinden sich als Decorationsstücke mehrere barocke Sculpturen, auch ein Grabstein aus dem 16. Saeculum.

Adolf Raab.

49. Die Central-Commission wurde von Seite ihres berufenen Conservators auf die ehemalige Minoriten- und jetzt unter der Bezeichnung Klosterkirche noch bestehende Kirche in *Mährisch-Neustadt* mit dem Beifügen aufmerksam gemacht, dass sie als älteres Bauwerk einige Würdigung und Rücksichtnahme verdienen würde. Sie stammt nämlich aus zwei verschiedenen Bauzeiten. Das Presbyterium mit fünfseitigem Abschluße stammt aus den letzten Decennien vor der Mitte des 14. Jahrhunderts, demnach ein spät-gothischer Bau. Bei dem großen Brande 1595 wurde die Kirche arg beschädigt, verlor das Gewölbe und erhielt statt dessen ein niedriges flaches dreijochiges Gewölbe, dessen Einfügung die großen spitzbogigen Fenster zum Opfer fielen. Heute vermauert, zeigen sie größtentheils doch noch ihr schönes mit Steinen zugelegtes Maßwerk. Das einschiffige Langhaus ist ein weit jüngerer Bau, ein Werk der Barocke, heute recht restaurirungsbedürftig.

Von besonderem Interesse ist die an die Südseite des Presbyteriums angefügte Sacristei wegen ihrer vortrefflichen und gut erhaltenen Fresken. Im großen Deckengewölbe befinden sich die Fußwaschung, die beiden Hauptfiguren: Christus und Apostel sind von vornehmer Auffassung und feinster Durchbildung und lassen einen eminenten Künstler von großem technischen Geschick und verständnisvoller Auffassung vermuthen. Leider fehlt jede Andeutung über denselben. Die kleinen Nebenbilder beziehen sich auf Christus bei Simeon, Christus nach Emaus wandernd, Christus und Magdalena, die Auferstehung und das Schifflein Christi auf dem Meere. Diese Bilder stehen in künstlerischer Bedeutung dem großen bedeutend nach. Das große Bild ist mit einem breiten Stuckrahmen eingefaßt, der jüngst blau! gefärbt wurde. Die kirchliche Einrichtung ist im Ganzen einfach, doch sind die intarsirten Kirchenbänke, Chorstühle und Kanzel vorzügliche Arbeiten.

Digitized by Google

50. Lehrer *Karl Gerlich* in *Prerau*, dem wir viele intereſſante Nachrichten über Denkmale aus ſeiner Umgebung zu verdanken haben, hat auf zwei ältere Grabmale aufmerkſam gemacht, die ſich zu *Welehrad* befinden. Das eine befindet ſich an der Innenſeite der Umfriedungsmauer der Cyrills Capelle, eine ſtark verwitterte Steinplatte von 174 Cm. Höhe und 42 Cm. Breite, ohne Inſchrift, darauf die Darſtellung einer nach aufwärts gerichteten langen Lanzenſpitze und eines breitklingigen Schwertes mit Kreuzgriff. Dieſer Stein wurde im Jahre 1885 in der Nähe der Kirche gehoben, darunter ſoll ein Skelett ohne Beigaben gefunden worden ſein. In dem weitern Vorhof liegt unterhalb eines Fenſters eine zweite Platte (135 Cm.—38 Cm.), darauf in Hautrelief ein Rechen, darunter ein Schwert und unter der Parirſtange zwei Kreuze ausgemeißelt.

In der Friedhof-Capelle zu *Boskowitz* befindet ſich ein äußerſt ſeltener Gegenſtand, nämlich eine Kanzel aus Schmiedeeiſen. Sie ruht auf einem derartigen Träger und enthält auf der Vorderſeite eine ovale Cartouche,

Fig. 13 (Boskowitz).

darin S. F., darunter ein Kreuz und darunter 1626. Eine ſteinerne Stiege mit acht Stufen führt längs der Wand zur ſelben hinan und iſt dieſe an der linken Seite mit einem zierlichen ebenfalls alten Sicherungsgitter verſehen.

Bis zum Jahre 1846 befand ſich dieſes ſeltene Denkmal der Schmiedekunſt in der im gothiſchen Style erbauten Pfarrkirche zu Boskowitz, von wo ſie in die bezeichnete Filial- und Friedhofs-Kirche zu *Allerheiligen* übertragen wurde. Die Tradition nennt dieſe Kanzel „Sarkander Kanzel“ nach dem Heiligen Sarkander, der hier zwiſchen 1613 bis 1616 als Pfarrer thätig war. Aus der am untern Rande des Kanzelleibes in altböhmiſcher Schrift angebrachten Legende iſt zu entnehmen, daſs Sylveſter Fiala, Bürger zu Klavena ſie 1626 auf ſeine Koſten errichten ließ (Fig. 13). Der einfache Schalldeckel iſt flach gewölbt, mit vier unter rechtem Winkel zuſammenſtoßenden Voluten und mit einem kleinen Kreuze geziert.

51. Mit lebhafter Befriedigung kann die Central-Commiſſion conſtatiren, daſs einige werthvolle Reſte der *alten Feſtungsbauten von Olmütz*, für die ſich dieſelbe beſonders intereſſirte, erhalten bleiben. Es iſt dies in erſter Linie das Maria Thereſien-Thor, das laut Beſchluß des Stadtverordneten-Collegiums am 13. September nicht nur verbleibt, ſondern einer beſcheidenen, aber entſprechenden Adaptirung unterzogen werden wird, wozu ein Betrag bereits von der Gemeinde votirt iſt. Mit dieſem hochherzigen Beſchluß gibt ſich die Gemeinde ein hochehrendes Zeugnis edlen Bürgerſinnes und der Pietät, das von den Vätern Ererbte dauernd zu erhalten und zu ſchützen. Um das Thereſien-Thor ſoll eine kleine Anlage geſchaffen werden, wodurch die aus Gemiſchtmauerwerk beſtehenden Seitenwände verblendet werden ſollen. Das Thor ſelbſt wird, inſoweit es aus Quadern beſteht, vollſtändig abgeſtockt und das Innere ohne jedwede weitere Aenderung, um eben den alten Beſtand zu wahren, nur getüncht. Es ſoll hier nicht verfehwiegen bleiben, daſs dieſer ganzen Anregung Regierungsrath *Camillo Sitte* ſehr nahe ſteht.

Bezeichnend für die Werthſchätzung in Conſervirung der bauſichen Ueberreſte einer längſt vergangenen Zeit ſeitens der Olmützer Gemeinde-Repräſentanz iſt auch die Wiederherſtellung zweier an ſich ganz bedeutungsloſer Feſtungsthore, beziehungsweiſe Ausfallspforten: das Littauer Ausfallthor und das offene Thor nachſt dem Stadtpark; erſteres ein ziemlich roher Quaderbau mit hoher Bekrönung, jetzt Eingangspforte zur Johann-Allee, letzteres aus zwei ruſticirten an der Außenſeite mit äußerſt plaſtiſch gemeißelten Trophäen geſchmückten Pfeilern beſtehend, was mit Freuden zu begrüßen iſt.

52. Conſervator *Thaddäus von Stepnicki* berichtete unterm 17. Auguſt 1897, daſs die Reſtaurirung der Kirche zu *Biecz* allmälig vorwärts ſchreitet. Im Jahre 1896 wurde das Presbyterium reſtaurirt, nachdem dieſe Arbeit am Haupt- und Nebenſchiffe beendet war. Bei der Unterſuchung des Gewölbes, dieſes älteſten Kirchentheiles, ergab ſich, daſs es infolge conſtatirter ſehr bedenklicher Schäden ganz erneuert werden muß, was auch geſchah. Die Steinumrahmungen der vier Fenſter und dann der ſieben im Capellenraume oberhalb der Sacriſtei und von zweien in der Sacriſtei ſelbſt wurden reſtaurirt, zwei vermauerte Presbyteriumfenſter wurden wieder aufgemacht, das Gefammtmauerwerk ſammt Strebepfeilern wurde ausgebeſſert, das Ziegelgefims durch Stein erſetzt. Die Wiederherſtellung des Presbyteriums, welches den Charakter der Gothik des 15. Jahrhunderts in ſeiner urſprünglichen Geſtalt bewahrt hat, einſchließlich der Altäre und Steilen, die vorwiegend dem 17. Jahrhundert angehören, dürfte in nächſter Zeit abgeſchloſſen werden.

Conſervator *Ritter von Dydyński* theilte mit, daſs er Kenntnis erhalten habe von einem prähiſtoriſchen Friedhofe bei *Świdnik* im Limanower Diſtricte, wofelbſt man allenthalben thönerne und kiefelſteinerne Objecte in größerer Menge findet, was ſich vielleicht durch die Nähe der Handelsſtraße, die in der prähiſtoriſchen Zeit das Dunajec-Thal unzweifelhaft bildete, erklären läſst.

53. Conſervator Profeſſor *Petrik* hat die Central-Commiſſion auf eine Capelle zu Ehren des heil.

Digitized by Google

Johannes bei dem Dorfe *Smergo* auf der Insel Cherso auffinerkfam gemacht, wofelbft fich ein fehr beachtenswerthes Stein-Relief als Altarbild mit der Bezeichnung 1491 erhalten hat. Es ift als Antipendium behandelt, polychromirt mit primitiven Rand-Ornamenten und unten mit einer verbleichten Infchrift verfehen. Es ftellt Madonna in throno und die Heiligen Johann B. und Sebaftian vor, eine gute provincielle Arbeit. Jede Figur befindet fich in einer niedrigen Nifche, davon die mittlere größer ift. Die Arbeit ift in befriedigendem Beftande und verdient Schonung und Obforge, eine Verfetzung in ein Mufeum fchiene nur dann nothwendig, wenn der Beftand des Reliefs etwa durch Kaufluftige gefährdet wäre.

34. Die neueften Unterfuchungen des Mauerverputzes im Innern der *St. Niclas Kirche zu Znaim* haben ergeben, dafs höchft wahrfcheinlich dasfelbe ehemals ganz mit Fresken gefchmückt gewefen war. Der alte Putz zeigt ftellenweife unter der Tünche den glatten und polirten Charakter, den die mittelalterlichen Frescomaler mit Vorliebe anwendeten. Doch gibt es viele Stellen, wo durch bauliche Adaptirungen die Wandflächen geändert worden find. Diefe Frescotechnik, wie der Berichterftatter Maler *Theophil Melcher* unterm 10. Octöber 1837 mittheilt, war keine lafirende auf den naffen Putz, fondern gouacheartig, das heifst die Maler fetzten den Farben im allgemeinen Kalk zu und machten fo die Farbkörper paftofer. Die Haltbarkeit diefer Technik, die hauptfächlich während der Barocke auf rauhen Mauergrund blühte, ift bei glatter Wand eine mindere. Da der Maler des Mittelalters in der Regel ohne vorbereitenden Carton arbeitete, die Zeichnung unmittelbar auf den naffen Verputz machte, fomit mehr Zeit brauchte und dann der Trocknungsproceß ein vorgefchrittener war, fo konnten paftos aufgetragene Farbkörper fich nie fo innig mit dem im Trockenproceße vorgefchrittenen glatten Kalkgrunde vereinigen, wie es unter gleichen Umftänden noch bei lafirend angewendeten Farben der Fall ift. Bilder diefer Technik auf glattem Grund haben in der Regel eine auffallende Neigung zum Abfpringen und Abblättern der Farbkörper. Dieles Abfpringen dürfte auch eine Miturfache der allgemeinen Uebertünchung des Niclaskirchen-Innern gewefen fein. Man hat aus diefem Grunde fofort und auf einmal alle Bilder übertüncht, weil man den Abfall der Malerei an allen Stellen befürchtete und einer ungleichen Erfcheinung des Inneren vorbeugen wollte.

Wenn man auch von der gefammten Polychromirung nicht mehr viel vorzufinden vermag, insbefondere von der ornamentalen, fo dürften fich an manchen Stellen doch noch fchöne Funde machen laffen. Das um eine Stufe erhöhte gothifche Presbyterium der in die zweite Hälfte des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts zu ftellenden Kirche befteht aus einem polygonen Abfchluße nebft einem Gewölbjoche, wofelbft Chorftühle an den Wänden ftehen. Im Chorfchluße, wo der barocke Hochaltar ftcht, findet man gut erhaltene Fresken. Man erkennt ein grünes Teppichmufter vom Boden bis zum Gefimfe reichend und darauf einzelne größere Bilder, deren Zufammenhang noch unklar ift. Die Schlufswand, wo der gothifche Hauptaltar ftand und wo der Fries fehlt, durfte nicht bemalt gewefen fein, dafelbft findet fich nur ein Namenszug handfchriftenartig angebracht.

Auf der rechten Presbyteriums-Wand befindet fich ein auffallend gut erhaltenes Bild, wofelbft man viele gepfahlte, bloß mit einem Schamtuch bedeckte Heilige erkennt (heil. Achatius und feine Genoffen, Patrone in Kriegsnöthen). Daneben findet fich das vom Confervator *Szerz* gefundene Bild des letzten Abendmales, die ganze Wandfläche einnehmend. Die Darftellung ift echt mittelalterlich, eine lange Tafel mit ftarker Darauficht, hinter welcher Chriftus in der Mitte mit Apofteln zur Seite fitzt, an der dem Befchauer zugekehrten Tafelfeite erfcheinen die übrigen Apoftel bedeutend kleiner und als Rückenfiguren. Das Bild ift mit einem gemalten Rahmen, gleich wie das früher erwähnte, umgeben, wo herum der grüne Teppich gemalt ift.

Auf der Wand gegenüber zeigen fich Spuren des Bildes des Schweißtuches Chrifti, wahrfcheinlich von einem Engel gehalten, und eine Donatorfigur in geiftlicher Tracht. Nebenan Spuren eines Misericordia-Bildes (Chriftus im Grabe mit Geißel und Ruthe). Der heutigen Situation nach befinden fich die Bilder: Heil. Achatius und Chriftus im Grabe, beiderfeits des Hoch-Altars, die beiden anderen hinter der Verfchalung desfelben.

In jedem der vier Wandwinkel des Schluffes ift eine plaftifche Confole mit Ranken-Ornament angebracht; nur zwei find mit Köpfen geziert, die eine eine Thierfratze, die andere mit einem herausragenden Kopfe von flavifchen Typus.

Es finden fich noch allenthalben viele Stellen mit Malfpuren, doch find es eben nur Spuren. Auch im Schiffe finden fich derartige Andeutungen, namentlich dürfte ein intereffantes Bild über der Seitenthür gegen den Pfarrhof vorhanden gewefen fein.

Die Bilder find entfchieden deutfcher Schule und dürften einem tüchtigen Meifter zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu verdanken fein, der die zweifellos fchwierige Technik feiner Zeit übte. Die Vortragsweife ift typifch und erinnert an eine ftrenge Schule, wodurch die Bilder eben höchft beachtenswerth und erhaltungswürdig erfcheinen. Sie dürften aus der Hand eines und desfelben Meifters hervorgegangen fein. Der heutige Zuftand der vier Bilder des Presbyteriums ift kein fchlechter, felbft nach den Strapazen, die ein übertünchtes Bild auszuhalten hat; fie find reftaurirungsfähig und würden fogar, wenn fie gut gereinigt und forgfältig in den abgefprungenen Stellen mit Farben ergänzt werden, fehr fchöne Reftitate geben.

Die übrigen Wandmalereireife erfcheinen nicht erhaltenswerth.

35. Die geringen Refte der alten Glasmalereien in der Pfarrkirche zu *Villach* wurden zu Beginn des Jahres 1897 aus ihren bisherigen Aufftellungen entfernt, weil fie, in der dermaligen Verkleidung fehr fchadhaft, dringend einer Ausbefferung bedürfen. Man beabfichtigt diefe Refte in der Verglafung eines größeren Fenfters zu erneuern. Wie Correfpondent Regierungsrath *Deininger* berichtete, ift dieles Fenfter in der Innsbrucker Glasmalerei-Anftalt fertiggeftellt worden und wird damit die Conferviung der erwähnten Reftftücke älterer Verglafungen durch farbige Schreiben aus dem 16. Jahrhunderte beftens erreicht.

Digitized by Google

56. Die Kirche zu *Feſtenburg* in Ober-Steyermark, nahe von Vorau, iſt mit einem herrlichen Fresco-Gemälde aus der Hand des *F. C. Hainhofer* geziert. Es iſt ein gewaltig großes Gemälde, das größte Werk dieſes Meiſters. Es ſtellt in Fortſetzung des Hochaltarblattes die Aufnahme der heil. Katharina in die Schaar der heiligen Jungfrauen und Engel dar, in deren Mittelpunkt die heil. Cäcilia die Orgel ſpielt, holdſelige Geſtalten, welche das Feſt der Aufnahme dieſer Heiligen mit himmliſcher Luſt und Freude begehen. Eine gelegentlich durchgeführte Unterſuchung des Beſtandes des Bildes ergab aber, daſs ein Theil der Deckenbäume fehadhaft geworden iſt, Schaden, die eine ſofortige Sanirung verlangten und die auch gleich auf Koſten des genannten Stiftes ausgeführt wurden. Durch dieſe Intervention wurde ein ſehr werthvolles Kunſtdenkmal der Steyermark fernerer Zeit erhalten.

57. Correſpondent Garde-Rittmeiſter *Ladislaus Edler von Beneſch* hat die Central-Commiſſion auf die eine der Glocken aufmerkſam gemacht, die ſich im Dachreiter der alten Friedhofkirche zu *Neuberg* befindet. Sie iſt 0·72 M. weit und 0·67 M. hoch und trägt

Fig. 14 (Neuberg)

in ſchönen gothiſchen Ziffern und Buchſtaben an den zwei diametralen (einander entgegengeſetzten) Stellen des Mantels bereits hoch oben die Fridericianiſchen Buchſtaben A. E. I. O. U. unter der Jahreszahl 1448. Außerdem iſt nichts an der Glocke bemerkenswerth. Die Oberfläche weiſt viele kleine beim Glockengusse entſtandene Sprünge auf. Sehr hübſch iſt die Krone modellirt; die Spangen ſind ſchon geformt und mit einem, einem geflochtenem Stück ähnlichen Ornamente verſehen. Ueber der Inſchrift befindet ſich ein herumlaufendes Band mit eingeſtreuten fünfblättrigen Roſetten (Fig. 14). Conſervator Director *Böheim* bemerkt hiezu, daſs die Glocke, wie aus dem Winkelſtriche unter der Jahreszahl zu erkennen iſt, auf des Kaiſers eigene Koſten geſpendet wurde. Sie dürfte in Wiener-Neuſtadt gegoſſen worden ſein, vermuthlich von Johannes Glockengießer, der auch Licentiat der geiſtlichen Rechte war. Die zweite Glocke iſt klein und führt die Inſchrift: „Lorenz Selner in Wien gos mich 1675.“ Maria mit dem Kinde und der gekreuzigte Heiland zieren als Relief den Mantel.

58. Der Central-Commiſſion ſind unterm 11. October 1897 ganz eigenthümliche Nachrichten zugekommen, die der Veröffentlichung nicht vorenthalten bleiben ſollen.

Im *Lungau*, das jetzt durch die Schienenſtraße in den großen Verkehr einbezogen iſt, beginnt es ſich zu Gunſten manches alten Schloſſes zu rühren, wie in Moshein, Mauterndorf, etc. An allen Orten dieſes Gaues finden ſich Kirchen ſehr alter Gründung, geziert mit Römerſteinen und Grabſteinen alter Geſchlechter. Die zwiſchen Mauterndorf und St. Michael liegende gothiſche Filial-Kirche zu *St. Martin* iſt auf der Innenſeite mit in Fresco gemalten Heiligengeſtalten geziert. Leider wurde dieſe ſehr alte Malerei durch Kalkverputz an einigen Stellen arg geſchädigt. Unter dem Chor der Kirche befindet ſich ein nun mit dem Kirchenpflaſter überdecktes und verſchüttetes Gewölbe, deſſen abwärts führende Stufen neben dem Hoch-Altare noch vor drei Jahren geſehen werden konnten. Die neben der Kirche beſtehende achteckige Anna-Capelle, der ehemalige Karner, beſtand bis 1803 aus einem untern Theile, dem Beinhauſe, in welchem ſich nach *Kürſinger's* Lungau mehrere Römerſteine befanden, die erfreulicherweiſe nun dem Salzburger Muſeum einverleibt ſind und dem obern Theile, der eigentlichen Capelle, darin ein gothiſcher Flügelaltar war, der vom früheren Pfarrer daraus entfernt und einem Bauer theilweiſe zu einem Frohnleichnamsaltar überlaſſen wurde, wozu er ſelbſtverſtändlich noch jedesmal auch aufgeſtatzt werden mußte. Das Gewölbe des Beinhauſes wurde durchgeſchlagen. An Stelle des Flügelaltars kam ein höchſt einfacher Altar aus der Capuziner-Kirche in Tamsweg. Doch nun hat ſich auch für den erwähnten Flügelaltar eine wohlthuende Hand in dem jetzigen hochw. Herrn Pfarrer von St. Michael gefunden, der den Altarſchrein mit der Holzſtatuette und das Uebriggebliebene ſammeln und ſammt den Flügelthüren reſtaurieu und an der Stelle des Capuziner-Altars neu aufſtellen ließ; die Central-Commiſſion ſagt hiefur Gott ſei Dank.

Die Kirche zu *St. Michael*, eine der älteſten im Lungau — ſie enthält einen Römerſtein (drei Perſonen im Relief) ober dem Haupt Portale — ſoll von den vielen äußeren Beigaben befreit werden, die die Vorfahren des jetzigen Seelſorgers dafelbſt ſammelten. Beachtung verdient der alte achteckige Karner am Friedhofe.

Es heißt, daſs bei den Wildbachverbau-Arbeiten im Lungau im Walde bei der *Tafferner-Alpe* ein einem römiſchen Meilenſteine ähnlicher Stein auf dem Waldboden liege.

59. *(Neueſte Fundergebniſſe in Wien.)*

In den drei letzten Monaten haben die Erdarbeiten für die neue Gasleitung in der Inneren Stadt Wien, ähnlich wie jene der Hochquellenleitung vor nahezu 25 Jahren, zahlreiche Funde aus römiſcher Zeit zutage gefördert, deren Kenntnis dem Eifer und der Sorgfalt des Herrn *Nowalski de Lilia* zu verdanken iſt. Sie beſtätigen theils ältere Wahrnehmungen, theils vervollſtändigen ſie das Bild des römiſchen Wien durch

Digitized by Google

Einzelheiten, welche früherhin zwar vermuthet, aber durch Funde nicht belegt werden konnten.

Von alten *Mauerzügen* ist wohl der wichtigste ein Rest der linksseitigen *Umfassungsmauer* des *Standlagers*, den man vor dem Hause Nr. 3 der Bognergasse, quer über diese streichend, 1·2 M. tief unter dem Pflaster antraf. Er war 2 M. stark, aus Bruchsteinen gebaut, reicht noch viel tiefer in die Erde und zeigte mannigfache Beschädigungen. Vor dem Nachbarhause Nr. 5, also in nächster Nähe, lagen über 1 M. tief im Schutte große Baublöcke aus sehr hartem Gestein wirr durcheinander, begleitet von einer großen Anzahl gebrochener römischen Ziegel, von denen einige den Stempel der X. Legion trugen. Genau dieselben Erscheinungen hat man schon seit Jahren in der Richtung der rechtsseitigen Lagermauer, in der *Kramer-* und *Goldschmiedgasse* beobachtet. Sowie auf der rechten Seite das Erdreich der Bodenerhebung, auf welcher die Hauptmauer des Lagers stand, durch eine äußere Stützmauer gesichert war, ebenso auf der linken Seite; hier ist die äußere Mauer schon im Jahre 1874 vor Haus Nr. 7, ebenfalls quer über die Bognergasse streichend, gefunden worden. Den weiteren Lauf der linksseitigen Lagermauer deuten analoge Funde von zahlreichen Baublöcken und Legionsziegeln im *Schulhof* und nächst der Mündung der *Currentgasse* in den Judenplatz an.

Auch der nicht vom Standlager selbst gehörende, eine schiefe Ebene bildende Theil des Plateaus zwischen dem Tiefen Graben und dem Schulhof war mit einer Mauer umschlossen, die wohl erst in späterer römischer Zeit aufgeführt worden ist. Dies wurde schon früher vermuthet und jüngst bestätigt durch die Bloßlegung einer schweren, sehr fest aus Bruchsteinen aufgeführten *Mauer* von 2 M. Stärke, welche von der *Mündung der Naglergasse* in die Freiung, nächst der Ecke des Hauses Nr. 28 der genannten Gasse, quer über den Heidenschuß gegen das Gebäude der Creditanstalt verlief; der Graben für die neue Gasleitung durchschnitt sie in einem rechten Winkel.

Der *Heidenschuß* lenkte diesmal die Aufmerksamkeit in hervorragender Weise auf sich. Der Schutt wies hier eine so große Anzahl von Bruchstücken römischer Ziegel auf, wie sie nicht bald an einer andern Stelle der Innern Stadt getroffen wurden, sie ziehen sich von der Freiung bis zum Hause Nr. 5 Am Hof; erst von dieser Stelle an nehmen sie ab und zeigten sich bei Nr. 4 nur mehr spärlich. Vor Nr. 5, an der Mündung des Heidenschuß in den Platz Am Hof, gerieth man auf vier parallel zueinander in der Richtung des Heidenschuß streichende Mauern, der Mörtel mit Ziegelbrocken gemischt, über ihnen eine Schuttlage, die mit zahlreichen Ziegeln der Bedachung, aber auch mit Helzröhren aus Thon, Thierknochen und Gefäßreiten durchsetzt war. Deuten diese Ueberbleibsel auf ein Wohngebäude hin, das sich bis in die Mitte der Fahrbahn des Heidenschuß erstreckte, so verrathen die Funde in der *Förster-* und *Ledererhofgasse* gleichfalls das Vorhandensein bewohnter Gebäude. Quer über erstere strich zwischen Nr. 4 und 1 eine Mauer aus Bruchsteinen, umgeben von reichlichem Ziegelmateriale mit den Stempeln der X. und XIV. Legion. Die Schuttdecke ist hier nur schwach; in dem Humus unter ihr fand man die ganze Gasse entlang bis zum Judenplatz Ziegel der X. Legion, Trümmer von Amphoren und anderen Thongefäßen; wo die Färbergasse in den Judenplatz mündet, gewahrte man Spuren eines Brandes: weiße Asche, darunter Kohlen, unter dieser gelbliche Asche, sowie Mauerreste späterer Zeit, für welche römisches Materiale verwendet worden war. Gleiches war in der Ledererhofgasse wahrzunehmen.

Andere Mauerzüge gehörten Gebäuden an, deren einstiger Bestand schon früher erwiesen war. So führte die Canalgrabung zwischen Nr. 11 und 14 der Goldschmiedgasse längs des Neubaues am *Eisgrübl* auf die südliche Mauer des römischen Baues, von welchem beim Neubaue in letzten Jahre schon einzelne Theile gefunden worden waren; zahlreiche Ziegel, darunter solche der X. Legion, ferner Bruchsteine und Baublöcke fand man in 2 bis 4 M. Tiefe in der Mitte der jetzigen verbreiterten Goldschmiedgasse. Der Nordseite dieses Römerbaues gehören die zahlreichen Ziegel und Bruchsteine an, die man vor Haus Nr. 9 der Freisingergasse und diese selbst entlang bis zum Bauernmarkte hin angetroffen hat.

In der *Goldschmiedgasse* hatte man schon bei der Hochquellenleitung (1874) vor Nr. 6 und in der nächsten Umgebung zahlreiche schwere Blocke, Bruchsteine und Ziegel, Ueberreste der dort durchlaufenden rechtsseitigen Umfangsmauer des Standlagers gefunden. Neuerdings bot die Strecke von Nr. 2 bis Nr. 8 dieselben Erscheinungen; sie erinnern lebhaft an das in der Bogner-, Kramer- und Currentgasse Gesehene.

Von großem Belange sind auch die *Straßenreste*, welche man an verschiedenen Stellen wenigstens theilweise bloßgelegt hat. Sie zeigen dieselbe Construction wie jene in Carnuntum: eingerammte Bruchsteine und Katzenköpfe, darüber eine festgestampfte Lage von mit Lehm vermischtem Schotter. Ein großeres Stück kam vor den Häusern Nr. 5 und 3 der *Heßgasse* zutage; es lag nur 50 bis 60 Cm. unter dem heutigen Straßenpflaster. Die Fortsetzung zwischen Schottenbastei- und Helferstorferstraße war größtentheils zerstört; augenscheinlich gehörte das Bruchstück der Heßgasse der Heeresstraße am Donauufer an. Ein Fragment der von der Schottengasse zum Rennweg führenden Straße kam auf der *Freiung* Nr. 4 (Palais Kinsky) zum Vorschein; auch hier nur einen halben Meter unter dem modernen Pflaster gefunden und in der gleichen Weise construirt, konnte es auf eine Länge von 4 M. verfolgt werden. In der *Seitzergasse* zwischen Nr. 2 und 4 wurde in gleicher Tiefe die Fahrbahn einer Straße, welche dieselbe aus Schotter und Lehm festgestampfte Oberlage zeigte, getroffen und 10 M. lang bloßgelegt; die Nähe der linksseitigen Umfangsmauer des Standlagers läßt kaum zweifeln, daß wir es hier mit einem Lagerwege zu thun haben. Endlich traf man in der *Schulerstraße* zwischen Nr. 1 und 2 die Unterlage einer Straße, zahlreiche Bruchsteine in schwarzer Erde liegend, in der Richtung von der Ecke des Domhermhofes gegen die Wollzeile. Zu beiden Seiten, namentlich vor dem Zwettler Hofe und in der Schulerstraße standen die Ziegelfunde sehr dicht, während sie weiter von dem eben genannten Hause gegen die Rothenthurmstraße, sowie von der Mündung der Domgasse in die Schulerstraße abwarts rasch abnahmen oder ganz aufhorten. In keinem der hier angeführten Fälle konnte die ursprüngliche Breite der antiken Fahrbahn bestimmt werden, da die Canale für

Digitized by Google

die Legung der Gasrohren zu schnal sind, um sich über die ganze Breite der alten Straßenkörper zu erstrecken.

Gräberfunde zeigten sich auch bei den Arbeiten für die neue Gasleitung in der Linie der alten Straßen. Der Soldatenfriedhof auf dem *Neuen Markte*, der schon zu Anfang dieses Jahres, beim Umbau des Hôtel Munsch, berührt worden ist, ließ sich nun bis zum Donnerbrunnen, bis zum Eingange in die Donnergasse, ferner in der Plankengasse bis gegen die Spiegelgasse hin verfolgen. Ueberall traten die gleichen Erscheinungen zutage: größere und kleinere Bruchstücke von Ziegelplatten, aus welchen die Särge zusammengesetzt waren, Skeletheile, Fragmente gewöhnlicher Thongefäße und solcher aus Terra sigillata, alles durchschnittlich einen Meter tief auf gewachsenem Boden liegend. Während aber gegen das Hôtel Munsch hin die Gräber noch völlig erhalten waren, fand man sie an den genannten Stellen zerstört und durcheinander geworfen. Andere Gräber fand man vor dem Palais *Harrach* (Freiung Nr. 3) in 1·2 M. Tiefe, nach den mitgefundenen Resten von Bronze-Schmuck wohl ein Frauengrab, ferner an der Mündung der Bank- in die Herrengasse und in der *Habsburgergasse* an der Ecke gegen die kaiserliche Stallburg; alle zerstört und ursprünglich Ziegelgräber, mit Thongefäßen mehr oder weniger reich ausgestattet.

Eine der vorzüglichsten Gräberstraßen scheint jene gewesen zu sein, welche nächst der Augustinerstraße von der Linie Schottengasse-Rennweg abzweigte und in der Richtung der Seilergasse über den Stock-im-Eisenplatz und durch die Rothenthurmstraße zur Donau lief. Ihr gehören auch die Gräber an, welche man auf dem Stock-im-Eisenplatze nächst der *Kärntnerstraße Nr. 2* (Equitable), in der Mitte der Straße, gegenüber der Einmündung der Singerstraße und in der Richtung der Axe der letztern aufgrub. Man fand hier 1·3 M. tief ein aus *Steinplatten* zusammengestelltes Grab mit dem Skelete, dessen Kopf gegen Süden gerichtet war und mit Resten der dem Todten beigegebenen Thongefäße. In der Nähe des Steinsarges, 1·5 bis 2 M. entfernt, kamen noch drei Skelete, jugendlich kräftiger Manner, auf den gewachsenen Boden gelegt, in verschiedenen Tiefen von 1·6, 1·9 und 2·1 M. zutage. Ein fünftes Skelet fand man in einem zerstörten Ziegelgrabe, welches nach dem Abdrucke der Ziegel in dem umgebenden Erdreich die Form eines niedrigen Hauses mit hohem Dache hatte. Die Beigaben waren einfache Thongefäße; drei der Bestatteten hatten den Kopf nach Nord, Nordost und Nordwest, nur einer nach Süd gerichtet; der letztere, frei in der Erde liegend, hatte eine Thonschale neben dem Kopfe. Ueber diesen Grabern wurden zwei alte übereinandergelegte, also in verschiedenen Zeiten angelegte Straßenkorper gefunden. Unter dem heutigen Pflaster lag zunächst eine 70 Cm. starke Schuttlage, unter dieser eine 30 Cm. machtige Schichte von Kiefeln, Sand und Lehm, die absichtlich aufgetragen und eingestampft waren, unter dieser endlich eine gleich starke Schichte, bestehend aus einem Guß von kleinen Kiefeln und Stücken von Eisen und Kupfer, alle zu einer Art von Beton zusammengegossen. Erst unter dieser Schichte lag der oben erwähnte Steinsarg. Auch in der *Brännerstraße* längs der Stallburg fand man Reste von *Gräbern*, die aus Steinplatten zusammengestellt waren, ferner in der *Bankgasse*.

Allenthalben wurden an den schon in römischer Zeit durch größere und kleinere Bauwerke oder durch Gräber ausgezeichneten Stellen Ziegelfunde gemacht, welche Stempel der X., XIII., XIV., XV. Legion, in neuerer Zeit auch der in Lauriacum (Lorch bei Enns) stationirten II. italischen Legion aufwiesen, letztere mit dem Namen des Dux Ursicinus. Fundstellen von Ziegeln sind: Stoß-im-Himmel, Salvatorgasse (zahlreich), Tuchlauben zwischen Steindl- und Milchgasse (sehr zahlreich), Seitenstettengasse (zwischen Nr. 2 und 3 zahlreich), Mölkerstieg, Heidenschuß, Am Hof, Michaelerplatz, Hofburg (Rotunde), Bauernmarkt Nr. 7 und an der Mündung der Landskrongasse, Singerstraße Nr. 5, Wollzeile Nr. 3 bis 11, Fleischmarkt von Nr. 5 an. Dagegen haben sich der Kohlmarkt, die Nordseite des Graben-, der Lichtenstieg, die Donnergasse, Rothenthurmstraße langs des erzbischöflichen Palais und die Strecke zwischen jener Straße und dem Zwettlhofe, endlich der alte Fleischmarkt bis Nr. 5 als fundlos erwiesen und steht hier der gewachsene Boden nahezu bis zum heutigen Steinpflaster an. *Fr. Kenner.*

60. Conservator Regierungsrath Dr. *Much* hat an die Central-Commission berichtet, dass derselbe sich anlässlich eines im Spätherbste 1897 beim Canalbaue am *Mariahilfer-Gurtel* gemachten Fundes an Ort und Stelle zur Constatirung desselben begeben habe und darüber nach eigener Anschauung berichtet. Thatsächlich wurden an der bezeichneten Stelle, rückseits des Hauses Nr. 53 in der Wallgasse zwei Graber vorgefunden, welche menschliche Gebeine enthielten. Es läßt sich wahrnehmen, dass es sich hier nicht um ein flüchtiges Einscharren von Leichen, sondern um eine regelrechte sorgfältige Bestattung handelt. Die Graber waren deutlich in die gelbe Grunderde eingeschnitten und mit von dem Löß deutlich abstechender dunklen Ackererde ausgefüllt. Von Särgen keine Spur, ob Gefäße oder Gefäßscherben dabei waren, konnte nicht ermittelt werden; vielleicht blieben sie der Aufmerksamkeit der zuerst Nachforschenden entzogen. Von großer Bedeutung sind dagegen die zwei überraschend schönen silbernen Gewandnadeln, eine Gürtelschnalle und ein Spinnwirtel aus Bergkrystall. Sie bezeugen, dass die Leiche mit dem Gewande in die Erde gelegt wurde, dass sie reiche Beigaben erhielt, die vermöge ihrer Beschaffenheit die Leiche einer vornehmen Frau vermuthen lassen. Alle diese Beigaben gehörten nur einer Leiche an, ob bei dem zweiten wenige Tage später aufgedeckten Skelete sich auch Beigaben befunden haben, ist nicht ermittelt worden, doch sehr wahrscheinlich, entweder sind sie der Aufmerksamkeit der Finder entgangen oder sofort verschleppt worden. Die Funde gehoren dem 5. oder 6. Jahrhundert an, also einer Zeit, aus der die Geschichte Wien's noch keine sicheren Nachrichten hat. Es ist wohl wahrscheinlich, dass die beiden Graber nicht vereinzelt sind, obwohl bei der Fortsetzung des Canalbaues nichts gefunden worden sein soll.

61. *Lenzuno* bei Riva wurde eine römische Begräbnisstätte aufgedeckt, darin sich einige Beigaben fanden. Die Fibula und ein Schmuckstück gehoren sicher der spätesten römischen oder romisch-fränkischen Zeit an. Eine dabei gefundene Münze von Gerbert III. Salis l. d. in Neidenstein (zwischen 1722 und 1737 geprägt) kann nur zufällig in den Bereich des Grabes gelangt sein.

Digitized by Google

Fig. 1.
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 5
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 4
Pfarrkirche Villach.

Fig. 3.
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 2
Canalifirung in Perau bei Villach.

Fig. 7.
Kettlach.

Fig. 10.
Flafchberg.

Fig. 6.
Kettlach

Fig. 11.
Thunau.

Fig. 8
Kettlach

Fig. 12
Thunau.

Fig. 9.
Flafchberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Frühgeſchichtliche Funde aus den öſterreichiſchen Alpenländern.

Von Dr. *M. Much.*

(Mit 1 Tafel und 28 Text-Illuſtrationen.)

I.

Die Emailfibeln von Perau und verwandte Erſcheinungen.

Es wurde ſchon im XX. Jahrgange dieſer Zeitſchrift, S. 95, kurz mitgetheilt, daſs bei dem Bau von Canälen in *Perau*, einer Vorſtadt von *Villach*, Alterthumsgegenſtände an den Tag gelangt ſind, welche die Aufmerkſamkeit verſtändiger Beobachter erregt haben, von dieſen dem Muſeum in Villach zugewendet und dadurch glücklicher Weiſe vor Zerſtörung und Verſchleppung geſichert wurden. Herr Correſpondent *Ernſt Pliwa*, Director der dortigen gewerblichen Fachſchule, der ſtets in ebenſo umſichtiger als bereitwilliger Weiſe bemüht iſt, die Aufgaben der Central-Commiſſion zu fördern, hat über dieſe Funde unter Beiſchluß von Lichtbildern erſte Mittheilung gemacht, der er ſpäterhin vom Fachlehrer *Stocker* ausgeführte Aquarelle folgen ließ, die einem Theile der beigeſchloſſenen Abbildungen zugrunde gelegt ſind.

Nicht alle Funde haben das gleiche Gepräge; ſchon die Zufälligkeit ihres Erſcheinens läßt erkennen, daſs ſie kein einheitliches Ganzes darſtellen; ſie kamen bald da, bald dort zum Vorſchein, und deshalb iſt es erklärlich, daſs einzelne aus verſchiedenen, um Jahrhunderte auseinander liegenden Zeiten ſtammen, wie es im Boden einer ſeit langem bewohnten Stadt nicht anders zu erwarten iſt.

Zu den jüngeren Erſcheinungen gehören ein Schlüſſel mit viereckigem Griffe, drei Sporne, von denen zwei mit Rädchen verſehen ſind, zwei Meſſer, ein kleines Beil, insgeſammt Dinge, über welche wenig zu ſagen iſt; ſie ſind ſämmtlich aus Eiſen. Von ungleich größerer Bedeutung als dieſe minderwerthigen Gegenſtände ſind einige Schmuckſachen, Fibeln und Ohrgehänge aus Bronze, oder wahrſcheinlich richtiger aus Meſſing, ausnahmsweiſe auch aus Kupfer. So einfach ihre Formen, ſo unbeholfen und verwildert ihre kunſtmäßige Ausſtattung auf den erſten Blick erſcheinen mögen, ſo verdienen ſie doch unſere eingehende Aufmerkſamkeit, weil ſie Zeugen ſind für die Uebung und die Geſchichte eines eigenartigen Kunſtzweiges, nämlich der farbigen Ausſchmückung von Metallgegenſtänden durch echtes Email (Feuer-Email), und zwar ſowohl durch das Gruben-Email, als ganz insbeſondere durch das Zellen-Email. Für uns haben ſie noch eine eigene Bedeutung, weil ſie bis jetzt faſt ausſchließlich in unſeren Alpenländern gefunden worden ſind.

Das erſte Stück iſt eine gegoſſene Scheibenfibel von 58—60 Mm. Durchmeſſer (Taf. I, Fig. 1). In dem kreisförmigen nur wenig über die äußere Zone erhobenen Mittelfelde der Vorderſeite zeigt ſich ein vierfüßiges Thier mit zurück gewandtem Kopfe, wohl als Thier im allgemeinen erkennbar, doch von ſehr roher Darſtellung, den bekannten Thierzeichnungen aus fränkiſch-merovingiſcher Zeit nahe kömmend. Im Rumpfe und in den Gliedern ſind Linien punzirt, vielleicht um die Muskelbildung anzudeuten. Die von der Geſtalt des Thieres nicht eingenommenen Theile des Mittelfeldes ſind vertieft und die dadurch gebildeten Gruben, ſowie die ebenfalls etwas vertieften Augen und die Naſe waren einſt mit grünlichgelber Paſte ausgefüllt, die jetzt an den meiſten Stellen theilweiſe ausgebröſelt iſt. Eine Grube jedoch, die in der bildlichen Wiedergabe dunkler gehalten iſt, iſt mit wirklichem glaſigen und harten Email von dunkler blaugrüner Farbe ausgefüllt.

Die innere Kreisfläche iſt mit einer doppelten Zone umrandet. Die 10 Mm. breite innere Zone beſteht aus zweilappigen (herzförmigen) Blättern, die mit rautenförmigen Figuren abwechſeln. Rauten und Blätter ſind ebenfalls vertieft, ſo zwar, daſs ſie ein zellenartiges Ausſehen gewinnen und mit der beſchriebenen ſchmutzig gelbgrünen Paſte erfüllt, doch mit Ausnahme einer Raute, in der ebenfalls, ſowie in einem Theile des Mittelfeldes echtes glaſiges und hartes Email von blaugrüner Farbe haftet.

Die Paſte hat ungefähr das äußere Ausſehen des Schwefels, iſt ſehr bröſelig, nicht hart, brennt nicht an der Flamme, ſchmilzt nicht, ſondern verkohlt mit wenig Rauchentwicklung und ohne Geruch zu einer krümeligen Maſſe.

Bekanntlich hat man ſich zuweilen mit der Paſte ſtatt des Emails zur Auszier von Metallgegenſtänden begnügt; das gleichzeitige Vorkommen von echtem Email und bloßer Paſte auf einem und demſelben Schmuckſtücke muß befremden, läßt ſich aber vielleicht dadurch erklären, daſs das Email durch den Gebrauch und etwa auch infolge unzureichender Herſtellungsweiſe allmählig ausgefallen iſt, und von einem ſpäteren Beſitzer einmal, da er ſelbſt das Email nicht herſtellen konnte, mit einer Paſte erſetzt wurde.

Die äußere 6—7 Mm. breite Umrandung trägt eine Tremolirſtich-Verzierung und iſt nach außen hin ſcharf abgegränzt.

Die nicht von Email oder Paſte bedeckten Stellen ſind ſchwach und rauh patinirt, das Metall zumeiſt durchſcheinend.

Die flache Rückſeite hat ein Oehr zum Einhängen und einen Haken zum Einlegen einer Nadel, die jetzt fehlt, zufolge der Roſtflecken aber aus Eiſen beſtanden hat. Auf den Roſtflecken zeigen ſich einige wenige, vom Roſt durchfetzte Reſte eines Gewebes. Die ganze Rückſeite iſt blau und ſchmutziggrün patinirt, am Rande haftet in formloſer Art eine ähnliche Maſſe, wie in den Gruben der Vorderſeite.

Sodann fand ſich eine gegoſſene mittelgroße Scheibenfibel von 35 Mm. Durchmeſſer (Taf. I, Fig. 2). In dem, wie bei dem vorigen ebenfalls nur wenig erhobenen kreisförmigen Mittelfelde zeigt ſich eine vollkommen

Digitized by Google

verzerrte Figur, die wir allenfalls nach Maßgabe anderer Fibeln als eine Thiergestalt, vielleicht einen Vogel ansprechen können. Die Gruben zwischen den Gliedmaßen des Thieres bis an den Rand des Feldes sind mit blafsgelbem echten (glafigen), doch schon recht bröcligem Email erfüllt. Die Umrandung, welche nach außen mit scharfer Linie abschließt, enthält eine einfache Verzierung in Tremolir-Stich ohne Email.

Die flache Rückseite trägt eine eiserne Nadel, welche noch in Oehr und Häkchen liegt. Der vom Eisen der Nadel entwickelte Rost hat auch hier, wie bei der vorigen Scheibenfibel, und zwar in viel anfehnlicherem Maße zur Erhaltung eines Theiles des (Wollen-?) Gewebes, in welchem die Nadel gefteckt war, beigetragen.

Die ganze Vorderseite, und zwar auch das Email, ift mit einem indigoblauen Ueberzuge bedeckt; auch auf der Unterfeite zeigt er fich ftellenweife, fonft ift fie misfarbig und rauh.

Es ift hier nothwendig, fofort über diefen blauen emailartigen Ueberzug eine Bemerkung einzufchalten. Es wurde vormals von *Freiherrn E. v. Sacken*[1] und von *A. Ritter v. Francf*[2] bei Befprechung der Gräberfunde von Kettlach und auch auf anderen Seiten die Anficht ausgefprochen, dafs der blaue Ueberzug, der an diefen Gegenftänden wahrgenommen wurde, Email fei; erft *Otto Tifchler*[3] äußerte fich dahin, dafs man es lediglich mit Patina zu thun habe, und fo fcheint es in der That zu fein. Es ift allerdings richtig, dafs viele Eigenfchaften diefes Ueberzuges fur Email fprechen, nämlich die Glätte und der Glanz, die in diefem Maße der Patina fonft nicht zukommen, die gleichmäßige blaue Farbe, die fich im Gegenfatze zu der fchmutziggrünen rauhen Patina an den übrigen Stellen bemerkbar macht, insbefondere aber die beinahe glasartige Härte, die dort, wo die Oberfläche glatt ift, faft dem Stahl Widerftand leiftet. Dafs man es aber in Wirklichkeit mit einem nicht beabfichtigten Ueberzuge zu thun habe, beweift der Umftand, dafs er auch auf der Rückfeite, und zwar nur ftellenweife und unregelmäßig vorkommt und ganz allmählig in grüne Patina übergeht, fowie dafs er die ganze Vorderfeite, alfo auch das zweifellos echte Email bedeckt, welches dort, wo man ihn ablieht, zum Vorfchein kommt. Man hatte fich gewifs nicht die Mühe gegeben, die Vorderfeite mit einem Thierbilde und mit Verzierungen zu verfehen, die Gruben mit gelbem Email auszufüllen, um fchließlich alles, Thierbild, Verzierungen und Email, gleichmäßig abermals, und zwar mit einem undurchfcheinenden blauen Email zu bedecken und die ganze frühere Arbeit unnütz zu machen.[4]

Es handelt fich hier offenbar um eine befondere Art von Patina, das Kupferindig oder Covellin, das fich durch Verbindung des im Meffing oder in der Bronze enthaltenen Kupfers mit Schwefel dort bildet, wo durch Verwefung und Zerfetzung thierifcher und pflanzlicher Stoffe Schwefelwafferftoff entlieht. So felten diefe Verbindung als Mineral ift, fo oft fcheint fie, freilich nur in unbedeutender Menge auf alten Bronzen vorzukommen, worauf wenigftens die blaue Patina, die an vielen bemerkbar ift, zu deuten fcheint. Ein ausgezeichnetes Beifpiel von Umfetzung des Kupfers an prähiftorifchen Funden in Kupferindig wurde von Dr. *Berwerth* an einem bronzenen Pallftabe und einem ungeformten Kupferftücke aus der Anfiedlung auf dem Salzberge in Hallftatt nachgewiefen, die in einem verfchütteten, von Moder, Knochen und Schutt erfüllten Holzhaufe aus vorgefchichtlicher Zeit gefunden wurden.[5]

Eine dritte Scheibenfibel (Taf. I, Fig. 3) mit 19 Mm. Durchmeffer zeigt im ziemlich erhohten Mittelfelde ein vierfüßiges gefflecktes pantherähnliches Thier mit zurückgewandtem Kopfe und erhobenem bufchigen Schweife. Die Darftellung verräth eine gewandtere Hand. Die von ihr nicht eingenommenen Flächen find mit gelber Pafte ausgefüllt, was einft auch, wie die außerft fpärlichen Refte erkennen laffen, bei den vertieften Flecken im Felle des Thieres der Fall war. Die Umfaffung befteht aus zwei erhöhten Reifen mit vier Reihen eingefchlagener feinen Punkte, fo dafs fie für das freie Auge wie erhaben gekörnt ausfehen. Die Rückfeite ift misfarbig und rauh patinirt mit blauen glasartigen Flecken (Covellin) und mit Roftflecken, aus welch letzteren zu fchließen ift, dafs auch diefe Fibel mit einer eifernen Nadel verfehen war.

Eine vierte gegoffene Scheibenfibel (Taf. I, Fig. 4) ftammt, obwohl fie nicht gleich den übrigen dem Mufeum in Villach einverleibt wurde, von derfelben Fundftelle wie die übrigen. Der volle Durchmeffer beträgt 53 Mm., das kreisförmige 25—26 Mm. haltende Mittelfeld ift mit einem in flachem Relief gearbeiteten Bilde erfüllt, welches eine gedrungene Geftalt zeigt, die in jeder emporgehobenen Fauft ein vierfüßiges Thier mit kurzem dicken Schweife am langen Halfe wie würgend hält. Die 11—12 Mm. breite Umfaffung enthält vier nach der ftehenden Geftalt orientirte Kreife mit rothen vierblattrigen vierpafsähnlichen Blumen im blauen Felde und mit einem runden weißen Mittelpunkte. Die Zwifchenräume zwifchen den Kreifen find mit Arabesken im blauen Felde bedeckt. Die Blumen und ihr Fond, fowie der Fond der Arabesken find mit echtem glafigen Email ausgefüllt; bei den Blumen liegt das Email in Zellen, bei den Arabesken in Gruben, fo dafs hier Zellenfchmelz (émail cloisonné) und Grubenfchmelz (émail champlevé) an einem Stücke erfichtlich find. Die äußerfte Umrahmung bildet ein feiner Perlenftab.

Die Rückfeite ift flach, eben, hatte einft, wie deutlich ficlitbar ift, Oehr und Häkchen für die Nadel, wahrfcheinlich aufgelöthet. Zweifellofe Spuren von Roft weifen wie bei den anderen Fibeln auf eine Nadel aus Eifen.

Das Material ift Kupfer, das einft vergoldet war, wovon die Spuren allerdings nur mehr im Mittelfelde ziemlich erhalten find. Die Rückfeite ift misfarbig braun und grün und zeigt ebenfalls Spuren der Vergoldung. Die äußerfte Umrandung ift in fpäterer Zeit abgefchliffen, fowie auch ein feitliches Loch aus fpäterer Zeit ftammen dürfte.

Endlich fanden fich noch zwei Ohrgehänge (Taf. I, Fig. 5), je in einem Stücke gegoffen oder getrieben, mit

[1] *B. Freiherr von Sacken*, Ueber Anfiedlungen und Funde aus heidnifcher Zeit in Nieder-Oefterreich. Sitzungsberichte der phil.-hift. Cl. der Wiener Akademie der Wiffenfchaften. Bd. LXXIV, S. 616.

[2] *A. Ritter von Francf*, Bericht über das Leichenfeld von Kettlach im Arch. für Kunde öfterreichifcher Gefchichtsquellen. Bd. XII, S. 241.

[3] *Otto Tifchler*, Correfpondenzblatt der deutfchen Anthropologifchen Gefellfchaft. Jahrg. 1880, S. 197.

[4] Die Fibel ift auf der Tafel (in Fig. 3) genau fo wiedergegeben, wie fie fich jetzt mit dem Ueberzuge von Kupferindig zeigt.

[5] *F. v. Hochstetter*, Covellin als Ueberzug Pfeudomorphofe u. f. w. LXXIV. Bd. der Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wiffenfchaften.

Digitized by Google

halbmond- oder schild-förmigem Untertheile, in welchem eine ansehnend symmetrische Linienverzierung eingeschlagen oder eingegraben, aber durch den Gebrauch theilweise abgeschliffen ist. An einzelnen Stellen ist das Metall erschlichen, andere haben eine misfarbige oder auch eine blaue harte Patina.

Diese Ohrgehänge und die zuletzt beschriebene Scheibenfibel (Fig. 4) dürften zusammengehören.

Außerdem wurden noch zwei Fingerringe gefunden, wovon der eine kantig und glatt patinirt, der andere rund und nicht patinirt ist; beide tragen jedoch keine besonderen Merkmale an sich.

Ueberblickt man die näher beschriebenen Funde in ihrer Gesammtheit, so zeigen sie unverkennbar ein gleichartiges Gepräge, so dass an ihrer zeitlichen Zusammengehörigkeit nicht zu zweifeln ist. Die Fibeln gehören insgesammt in die Classe der Scheibenfibeln, und wenn sie auch in ihrer Zierweise nicht ganz gleichartig sind, so deutet das höchstens auf verschiedenen Geschmack oder Herkunft aus verschiedenen Werkstätten, nicht aus verschiedenen Zeiten; was sie aber zweifellos miteinander verbindet, ist die Ausstattung mit echtem Email. Auch die Ohrgehänge gehören hieher; obwohl sie ohne Email sind, so sind sie doch einfachere Vertreter einer sonst ebenfalls mit Email versehenen Classe von Schmuckſachen.

Es ist an sich schon auffallend, dass sich mehrere bis jetzt so seltene und doch so gleichartige Dinge auf demselben Raume, in derselben Bodenschichte zusammengefunden haben, was doch kaum dem Zufalle allein zugeschrieben werden kann, und man fragt nicht ohne Grund, was die Veranlassung hiezu gewesen sein kann. Nun zeigen sich, wie schon bemerkt wurde, auf der Rückseite zweier Fibeln (Fig. 1 und 2) deutliche Spuren von einem Gewebe in dem von der eisernen Nadel herrührenden Rosse. So lange die Fibel im Gebrauche ist, können sich solche Gewebeeindrücke oder Gewebeumhüllungen, ja selbst auch bloßer Rost nicht bilden, weil sie, abgesehen von absichtlicher Reinhaltung, eben durch den Gebrauch stets abgescheuert werden. Diese Fibeln sind also nicht zufällig verloren worden, sie mußten vielmehr mit dem Gewebe, in dem sie hafteten, dass sie zusammenhielten, also wahrscheinlich mit dem ganzen Gewandstücke in die Erde gelangt sein, und wir konnen ohne Bedenken annehmen, dass dies auch bei der vierten Scheibenfibel und bei den Ohrgehängen der Fall war.

Dies führt uns zu der Vermuthung, dass diese Funde wenngleich nicht als eigentliche Grabbeigaben gedient, so doch wesentliche Bestandtheile der Kleidung gebildet haben, in der Verstorbene an Ort und Stelle bestattet worden sind, dass somit durch die Aushebung des Straßencanales in Perau eine Begräbnisstätte angeschnitten wurde.

Diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch die Zeugenschaft des vermeintlichen indigoblauen Emails, in Wirklichkeit des Kupferindigs oder Covellins, dessen Spuren auf allen Stücken zu beobachten sind, und der, wie oben dargelegt wurde, nichts anderes ist, als eine Verbindung von Kupfer mit Schwefelwasserstoff, die sich hauptsächlich dort bildet, wo organische Stoffe verwesen, die so oft zur blauen Färbung der gewöhnlichen Patina Veranlassung gibt, hier aber in ganz besonderem Maße wirksam gewesen ist. Diese Schmuckstücke sind also nicht nur im Gewande steckend, sondern auch mit menschlichen Leichen in die Erde gekommen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es sich thatsächlich um Gräberfunde handelt.

Auffallend ist es freilich, dass in dem Fundberichte nichts von menschlichen Gebeinen erwähnt wird, allein er beschränkte sich überhaupt auf die kurze Anführung der beschriebenen Fundstücke, die, wie oben bemerkt wurde, nicht bei einer planmäßigen Ausgrabung, sondern bei Gelegenheit eines Straßenbaues zutage kamen. Man hielt die vielleicht vorgekommenen Knochen nicht für erwähnenswerth, oder sie sind in dem sicher oftmals durchwühlten Straßengrunde längst durcheinander geworfen und vergangen, oder, was das wahrscheinliche ist und fast überall geschieht, von den Arbeitern voreilig gesammelt und für die Spodiumfabrik beiseite geschafft worden. An eine Begräbnisstätte hat offenbar überhaupt niemand gedacht.

Eine zweite Frage betrifft die Stellung, welche die Perauer Funde in der archäologischen Hinterlassenschaft einnehmen. Hiebei ist die Untersuchung in doppelter Richtung zu pflegen, und zwar 1. im Hinblicke auf die Ausstattung durch die befondere Art des verwendeten Stoffes, 2. im Hinblicke auf die Form und und auf die Decoration durch die ornamentale Kunst. Zu diesem Zwecke ist es nöthig, verwandte Erscheinungen zum Vergleiche herbeizuziehen, wozu sich zunächst und in vorzüglicher Weise die bekannten Funde von *Kettlach* bei Glogginitz in Nieder-Oesterreich eignen. Sie sind an sich zahlreich und lehrreich genug, um in Betracht gezogen zu werden, umsomehr, als sie von zwei hervorragenden Forschern, *E. Freiherrn v. Sacken* und *Otto Tischler*, zum Gegenstande ihrer Untersuchung gemacht worden sind.[1]

Schon der erste Blick zeigt, dass man in den Funden von Kettlach Gegenstände derselben Art vor sich hat, an denen alle Einzelheiten der Perauer Funde wiederkehren. Zwar werden die scheibenförmigen Stücke von *Freiherrn v. Sacken* und *Tischler* nur als Zierscheiben bezeichnet, und dieser bezweifelt ausdrücklich ihre Eigenschaft als Fibeln; allein *A. Ritter v. Franck*, der erste Berichterstatter über sie, berichtet ganz bestimmt, dass bei ihnen die Rückseite Spuren abgerosteter Theile, also der verloren gegangenen eisernen Nadel, aufweise, welche keinen Zweifel lassen, dass auch diese Fundstücke Fibeln sind und vermöge ihrer Form zu den Scheibenfibeln gehören.

Was den Stoff betrifft, aus dem sie hergestellt sind, so dürften auch die Perauer Funde gleich jenen aus Kettlach nicht aus eigentlicher Bronze, sondern aus Messing bestehen; außerdem wurde auch reines Kupfer verwendet. In Perau wie in Kettlach offenbart sich endlich auch die Kenntnis und Uebung der Vergoldung, die sich übrigens auch an Stücken aus anderen Fundorten feststellen läßt. Wie aus *A. von Franck's* und des *Freiherrn v. Sacken* Beschreibungen hervorgeht, sind auf dem Mittelfelde der Scheibenfibeln in der Regel Thiere, sei es der natürlichen Erscheinung mehr oder weniger entsprechend, sei es in verworrenen oder doch phantastischen Zügen (Fig. 13 im Texte), theilweise auch mit zurückgewandtem Kopfe (wie beispielsweise in Fig. 6 auf Taf. I) dargestellt oder breitendige oder Krücken-

[1] Siehe dieselben die oben S. 126 bezeichneten Schriften.

Digitized by Google

kreuze (Fig. 7, Taf. I). Einmal zeigen sich auf einer Scheibenfibel vier in sich gekehrte Doppelvoluten, die mit ihrer Rückseite aneinander gestellt sind, so dass man darin — wenngleich ohne genügenden Grund — ein Kreuz mit lilienförmigen Enden vermuthen könnte (Taf. I, Fig. 8). Bei den grösseren Scheibenfibeln ist das Mittelfeld gleich den Perauern von einer reicher decorirten Zone umgeben. Die mondsichildförmigen Ohrgehänge erscheinen wohl in Kettlach mehrfach in

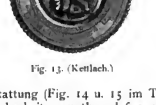


Fig. 13. (Kettlach.)

reicherer Ausstattung (Fig. 14 u. 15 im Texte), doch läßt sich mit Sicherheit vermuthen, dass auch der Boden von Perau, wo es sich vorläufig nur um zufällige, nicht durch absichtliche Ausgrabung gewonnene Funde handelt, derartige Stücke birgt, weil sie sich auch noch an anderen Orten in Gesellschaft von Scheibenfibeln finden.

Was aber die Perauer Funde mit den Kettlachern und allen anderen, die noch zum Vergleiche herangezogen werden, verbindet, ist die Verwendung von echtem

Fig. 14. (Kettlach.)

Fig. 15. (Kettlach.)

Schmelz, und zwar sowohl von Grubenschmelz (émail champlevé) als von Zellenschmelz (émail cloisonné).

Schon *Otto Tischler* hat in seinem bei der gemeinsamen Versammlung der deutschen und der Wiener anthropologischen Gesellschaft im Jahre 1889 gehaltenen Vortrage auf eine Reihe noch anderweitiger Vorkommnisse hingewiesen — die Perauer Funde waren damals noch nicht an den Tag gekommen — die er den Kettlacher Funden an die Seite stellte.[1] Es sind dies zuerst zwei aus einem Skeletgrabe in *Flaschberg* (Kärnten) stammende Stücke, eine Scheibe und ein Ohrgehänge mit halbmondförmigem Schilde. Die Mitte der Scheibe (Taf. I, Fig. 9) ist mit einer unentwirrbaren Zeichnung, doch jedenfalls einem vierfüßigen Thiere mit zurückgewandtem Kopfe erfüllt; im Fond sind Reste von Grubenschmelz zu erkennen, die Randzone zeigt mit Schmelz ausgefüllte Zellen, die ein ähnliches geometrisches Ornament mit hammerförmigen Figuren wie auf einer der Scheibenfibeln von Kettlach (Fig. 13) bilden. Der halbmondförmige Schild des Ohrgehänges (Taf. I, Fig. 10) ist mit Grubenschmelz und mit dem durch dieses herausgehobenen Laubwerk bedeckt.

Auf ein derzeit im Museum zu *Salzburg* befindliches Ohrgehänge (Fig. 16 im Texte), dessen halbmondförmiger Schild gleichfalls ein durch Schmelz hergestelltes Ornament trägt, habe ich schon vor längerer Zeit aufmerksam gemacht.[2] Zufolge freundlicher Mittheilung des Fräuleins *M. Eysn* befindet sich dort noch ein zweites ähnliches Fundstück.

Ein gleichgestaltetes Ohrgehänge, das zwar nicht mit Email verziert ist, jedoch seiner Art nach in diese Classe gehört und im befonderen den Perauer Stücken entspricht, wurde in *Straßengel* (Steiermark)[3] und ein anderes in *Rybešovic* nächst Raigern (Mähren)[3] gefunden.

Hieher gehört auch eine Scheibe aus dem Reihengräberfelde von *Goisern* bei Ischl (Ober-Oesterreich), dessen Mittelfeld noch deutlich ein Thier mit zurückgewandtem Kopfe erkennen läfst. Die Vertiefungen um das Thier waren einst mit Email ausgefüllt, in der Randeinfassung sehen wir, ähnlich der Perauer Scheiben-

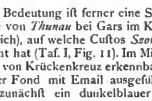


Fig. 16. (Salzburg.)

fibel, Fig. 2, einen zweimal neben einander laufenden Tremolir-Stich.[4]

Von großer Bedeutung ist ferner eine Scheibe aus dem Gräberfelde von *Thunau* bei Gars im Kamp-Thale (Nieder-Oesterreich), auf welche Custos *Szombathy* aufmerksam gemacht hat (Taf. I, Fig. 11). Im Mittelfelde ist deutlich eine Art von Krückenkreuz erkennbar, zwischen dessen Armen der Fond mit Email ausgefüllt ist. Das Ganze umgibt zunächst ein dunkelblauer Ring und außerhalb feiner eine Randzone von Dreiecken aus verschiedenfarbigem Schmelz.[5] Von den Begleiterscheinungen aus diesem Gräberfelde sind vor allem Schläfenringe und eine geflügelte Lanzenspitze (Taf. I, Fig. 12) zu nennen, auf die ich noch zurückkommen werde.

Eine sehr reiche Ausbeute an emaillirten Scheibenfibeln und Mondschild-Ohrgehängen ergab ein erst in neuester Zeit geöffnetes Gräberfeld in *Krungl* bei Aussee (Steiermark). Bedauerlicher Weise liegt über

[1] *O. Tischler*, Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XIX, S. 164.

[2] *M. Much*, Kunsthistorischer Atlas, I. Thl., Taf. XCVIII, Fig. 13.

[3] *Heinrich*, Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark, Bd. XII, S. 255.

[4] *P. Diadik*, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, Bd. XII, S. 467. Diese Ohrgehänge sind nicht emaillirt. Dudik spricht wohl von „vergoldeten und versilberten Spiralgewinden, Glas- und Horn-Korallen (mitunter emaillirt)", allein die vermeintliche Emaillirung wird hier in freilich etwas unklarer Weise nur auf eine Art der soeben genannten Schmuckfachen, die Glas- und Horn-Korallen bezogen, wenn hier überhaupt von Emaillirung die Rede sein kann, was ich bezweifle. Die Ohrgehänge gehören allerdings in die Classe der Schildohrgehänge; sie sind aus Silber und anscheinend mit Filigran verziert und offenbar um vieles jünger als die Funde, die uns beschäftigen.

[5] *Otto Tischler*, Mittheilungen der Wiener anthropologischen Gesellschaft, Bd. XX, S. 188, Fig. 27.

[6] *Otto Tischler*, a. a. O., Bd. XIX, S. 163.

Digitized by Google

diese wichtigen Funde unserer Heimat nur ein dürftiger, in fremder und sehr schwer zugänglicher Sprache verfaßter Bericht vor, der aus der Feder des vom steierischen Landes-Museum mit der Ausgrabung betrauten Dr. *Fischbach* herrührt.[1]

Bereitwillige Hilfe ermöglichte mir, daraus zu entnehmen, daß bis zur Zeit der Berichterstattung in Krungl 102 Gräber geöffnet wurden, von denen 59 mit Beigaben ausgestattet waren. Unter diesen befanden sich außer einer Eisenfibel, einer vogel- oder fischförmigen Fibel und einer Fibel in Gestalt eines gleicharmigen façettirten Kreuzes, ferner einer Anzahl von mit Perlen, Glas und sonstigen Anhängern besetzten Ohrringen, dann Schlafenringen, Fingerringen, einem Armring, einem Messer, Perlen u. s. w. noch acht Scheibenfibeln und neun Mondschild-Ohrgehänge.

Eine dieser Scheibenfibeln (a. a. O. Taf. III, Fig. 4) zeigt einen unordentlich eingravirten oder eingeschlagenen aus Blättern hergestellten Stern, der bei einer anderen aus Blei bestehenden Fibel (a. a. O. Taf. III, Fig. 7) sorgfältiger gestaltet ist; die übrigen sechs Fibeln sind mit Email, und zwar wie es aus den auch nicht gelungenen Phototypien hervorzugehen scheint, bloß mit Gruben-Email versehen, doch gestattet die Unklarheit des Bildes nicht, zu entscheiden, ob nicht bei der einen oder der anderen auch Paste oder Zellen-Email zur Anwendung gekommen ist.

Bei fünf Scheibenfibeln wird durch das Ornament ein Kreuz gebildet, doch in sehr verschiedener Weise; auf der größten wird die ganze Vorderseite durch ein Kreuz in Form des Malteserkreuzes mit einem runden Mittelschilde, auf dem abermals ein Kreuz mit stumpfen Armen erscheint, eingenommen, so daß das Ganze gleich der Kettlacher Scheibenfibel in Fig. 7 wie ein Ordenskreuz aussieht. Aehnlich ist eine zweite Scheibenfibel ausgestattet. Bei einer dritten scheinen die Kreuzesarme liliencartig auszugehen, bei einer vierten stumpf mit Neigung zu Krückenenden; bei dieser letzteren zeigt sich auch je ein Punkt in den Winkeln. Diese mit einem Kreuze verzierten Scheibenfibeln entsprechen den gleichartig ausgestatteten von Kettlach; auf einer sechsten Scheibenfibel (a. a. O. Taf. III, Fig. 3) erscheint ein vierfüßiges Thier mit zurückgewandtem Kopfe im Mittelfelde, das von einer mit dem Tremolir-Stich ausgefüllten Zone umgeben ist, so daß dieses Stück der Scheibenfibel, Fig. 3, von Perau fast aufs Haar gleicht.

Auch die mondschildförmigen Ohrgehänge von Krungl entsprechen jenen von Kettlach und Perau in jeder Weise. Unter den neun dort gefundenen sind vier (a. a. O. Taf. V, Fig. 3 bis 6) im Fonde mit Gruben-Email versehen, durch welches ähnliche arabeskenartige Zeichnungen hervorgebracht werden, wie in Kettlach, drei (a. a. O. Taf. V, Fig. 7 bis 9) zeigen nachlässig eingeschlagene Ornamente von wenig bestimmter Eigenthümlichkeit gleich denen aus Perau. Auf zwei Ohrgehängen endlich (a. a. O. Taf. V, Fig. 1, 2) erscheinen auf dem halbmondförmigen Schilde gefleckte pantherartige Thiere mit zurückgewandtem Kopfe, erhobenem Schweif und Vorderfuß in einem Felde von lichter Ausfüllung, welche deutlich an das pantherartige Thier auf einer der Perauer Scheibenfibeln (Fig. 3) gemahnen.

[1] *Otto Fischbach*, Archaeologiai Értesitö, Jahrg. 1897, S. 140.

Von nicht zu übersehender Wichtigkeit ist die Thatsache, daß in dem Graberfelde von Krungl, also in Gesellschaft der emaillirten Scheibenfibeln und schildförmigen Ohrgehänge auch eine Münze eines Kaisers aus dem Hause Constantins sich gefunden hat.[1]

Ein ferneres hieher gehöriges Fundstück ist eine große mit Email reich ausgestattete Scheibe, die sich im österreichischen Museum für Kunst und Industrie befindet, von einem Wiener Händler gekauft wurde und nach *Tischler's* Ueberzeugung wie die bisher besprochenen ebenfalls aus Oesterreich stammt.[2] Die Zeichnung auf dem inneren Felde dieser Scheibe ist sehr verworren; doch glaube ich der Annahme *Tischler's* zustimmen zu dürfen, der in ihr ein vierfüßiges Thier mit zurückgewandtem Kopfe zu erkennen meint. Die Randzone ist in vier Theile getheilt und enthält viermal dieselbe Arabeske.

Es ist vielleicht hier schon am Orte, darauf aufmerksam zu machen, daß die bisher besprochenen Scheibenfibeln und schildförmigen Ohrgehänge ausschließlich aus Oesterreich und mit Ausnahme der Scheibenfibel aus Thunau und des viel jüngeren, also wenigstens zeitlich nicht zugehörigen Ohrgehänges von Kybešovic aus den österreichischen Alpenländern stammen. Was von gleichartigen Erscheinungen sonst noch bekannt ist, zeigte sich nahe an den Gränzen dieses Gebietes.

Eine sehr merkwürdige emaillirte Scheibenfibel bewahrt das Museum in der St. Ulrichs-Kirche zu Regensburg. Wie mir Professor *Steinmetz*, dem ich schon so manche werthvolle Anregung verdanke, mittutheilen die Güte hatte, scheint das Bild dieser Fibel auf der Vorderseite einen Greifen darzustellen, dessen Flügel allerdings nur durch mehrere vom Rücken schräg aufsteigende parallele Linien angedeutet sind. Dagegen ist der gefleckte Körper, der Hals, die vier mit Krallen versehenen Füße, der erhobene Schweif gut erkennbar, der Kopf aber mit den beiden durch rothe Emailflecken angedeuteten Augen wieder grausam misbildet. Die zwischen den Umrissen des Thieres den Fond bildenden Gruben sind mit opakem rothen und gelben, dann sehr durchscheinendem lichtgrünen und etwas weniger durchsichtigem blauen Email erfüllt gewesen, wovon jetzt manches spröde geworden oder ausgebrochen ist. Die nicht emaillirten Flächen zeigen braungoldige Bronzefarbe. Das Mittelfeld hebt sich von dem in kleinen Bogenlinien gekerbten Rande durch eine ringsum laufende Vertiefung ab, die ebenfalls hellgrün emaillirt gewesen zu sein scheint. Die Rückseite ist flach, kupferbraun und hat an zwei gegenüber liegenden Stellen zwei feine Plattchen eines andern Metalles aufgesetzt, offenbar die Reste vom Nadelhalter und vom Hakchen zum Einlegen. Spuren von Rost scheinen anzudeuten, daß auch hier die Nadel von Eisen war. Mit

[1] *Otto Fischbach*, Archaeologia Értesitö, Jahrg. 1897, S. 146, Taf. VI, Fig. 5.

[2] *Otto Tischler*, Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XIX, S. 186. Diese Scheibe embrahet thatsächlich, wie *Tischler* richtig bemerkt, jeder Spur einer einst vorhandenen Nadel, aber auch einer sonstigen Vorrichtung zum Anhängen oder Befestigen, wie etwa eines Oehrs oder auch nur eines Loches zur Aufnahme einer Schnur oder einer Klammer für einen Riemen, allein sehr viele Scheibenfibeln befinden aus zwei Scheiben, einer vorderen mit den Ornamenten und einer rückwärtigen mit der Nadel, welche durch gemeinsames Umfangen mittels eines Bleistiftreifens, wie z. B. bei der beschriebenen Scheibenfibel mit Kunenaufsatz aus Olkusien *Lindenschmit*, Alterthümer, II, H. 1, 3—4) zusammengehalten sein konnten.

Bei dieser Berücksichtigung löst sich die Möglichkeit, daß auch diese Scheibe eine Fibel gewesen sei, noch immer selbständig, umsomehr als jede andere Vorrichtung für den Gebrauch gänzlich fehlt.

Digitized by Google

dieser emaillirten Scheibenfibel zugleich wurde ein eiserner Skramafax (einschneidiges fränkisch-bajuvarisches Kurzschwert) gefunden, der sich ebenfalls im Museum zu Regensburg befindet.

Herrn Professor *Steinmetz* verdanke ich ferner die Mittheilung, dass auch das Nationalmuseum in München eine solche Scheibenfibel besitze; näheres konnte ich von dort nicht in Erfahrung bringen.

Es ist keineswegs ausgeschlossen, dass im Gränzgebiete jenseits Salzach und Inn noch manches derartige Stück zum Vorschein kommen wird, weiter im Westen hin fehlen sie aber gänzlich. Denn so überaus zahlreich in den südlichen Ländern des deutschen Reiches Scheibenfibeln vorkommen, so fehen wir an ihnen doch nur Einlegung mit Steinen und Glas (Verroterie cloisonné) in Uebung; es ist aber dort noch kein Stück gefunden worden, das wie die hierländischen mit echtem auf dem Gegenstande selbst eingeschmolzenen Email ausgestattet wäre. Ebenso scheinen wohl in den Rheingegenden Ohrgehänge ziemlich häufig vorzukommen, deren untere Hälfte halbmondförmig ausgetrieben ist, allein sie sind ganz oder fast ganz schmucklos[1], und es bleibt fraglich, ob überhaupt zwischen diesen und den unsrigen ein entwicklungsgemäßer Zusammenhang besteht.

Mehr Erfolg hat eine Umschau in der Richtung nach Osten, wo wir in der That dieselben Erscheinungen, doch im Verhältnis zur Häufigkeit unserer heimatlichen noch immer recht sparsam wiederfinden. Obgleich wir nämlich in Ungarn in der Zeit der Völkerwanderung und in den folgenden Jahrhunderten dem Email auf Gold zuweilen begegnen, so sind doch emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge bis jetzt seltene Erscheinungen.

Ohne allen Zweifel hierher gehörige Stücke, und zwar zwei Scheibenfibeln und ein Ohrgehänge wurden zu *Detta* im Temescher Banate gefunden.[2] Das Email bildet hier einen reich ausgefitteten Fond, aus dem sich das Metall, bei der größern als arabeskenartige Verflechtung herausheht. Das Ohrgehänge stimmt mit jenen aus Krungl und Kettlach vollkommen überein. Figürliche Darstellungen fehlen.

Eine andere Scheibenfibel, auf der ein phantastisches greifartiges Thier mit rückwärts gewandtem Kopfe und erhobenem Schweife ohne alle Umrahmung dargestellt ist, wurde zugleich mit einer Spatha, mit Steigbügeln und anderen Dingen von Keltbelyer Art in einem Gräberfelde zu *Salamon* (Comitat Ung)[3] und eine vierte mit recht naturgetreuer Darstellung eines Rehes, ebenfalls ohne alle Umrandung zu *Szasz Monostor* ohne aufklärende Beigaben gefunden.[4] Da nähere Befchreibungen noch ausstehen, so war ich außer Stand, zu ermitteln, ob bei ihnen Email wirklich vorhanden ist; möglicher Weise hat es bei diefem fowie bei zwei mondsichildförmigen Ohrgehängen aus Gold gefehlt, deren Rand mit Goldkugeln befetzt ist und auf denen je ein Vogelpaar (Pfauen und Schnepfen) in durchbrochener Arbeit dargeftellt ist.[5] *Hampel* weist sie dem 6. bis 7. Jahrhunderte zu. Dagegen erscheint zweifellos echtes Email auf einer ein längliches Viereck bildenden Fibel. Auf dem stark heraustretenden gleichfalls vierfeitigen Mittelfelde sind zwei vogelähnliche Thiere (wahrscheinlich Hahne) dargeftellt, die einander gegenüber ftehen und von einer Pflanze zu pflücken scheinen. Das Email überragt die Fläche der Zeichnung, ist alfo noch nicht abgeschliffen, das Ganze fonach unvollendet, was für die Ermittlung der Erzeugungsstätte nicht ganz bedeutungslos ist, da unfertige Gegenstände nicht im Handel vorkommen oder sich doch nicht weit von der Erzeugungsstätte verlieren.[1]

Auch jenseits der südlichen Gränze treffen wir, freilich noch seltener, auf verwandte Erscheinungen.

Dort fand *Tischler* im Museum zu Udine ein Schildohrgehänge mit grünem und weißem Email, welches aus *Caporiacco*, alfo aus dem Gebiete des einstigen langobardischen Herzogthums Forum Julii (Cividale), ftammt.[2]

Mit dieser Aufzählung der bis jetzt bekannten emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge sind die Funde dieser Art offenbar keineswegs erschöpft; wahrscheinlich liegen noch manche, unscheinbar wie sie sind, in öffentlichen und persönlichen Sammlungen, andere wird der Erdboden noch herausgeben, wie es vielleicht mittlerweile in Krungl noch weiter geschehen ist. Schon aus ihrer Befchreibung sind viele ihrer gemeinsamen Züge hervorgetreten; was sie insgefammt verbindet, ist die Verwendung von echtem Schmelz oder Email, und zwar nicht nur von Grubenschmelz (Email champlevé), fondern auch von Zellenschmelz (Email cloisonné), was umso bedeutungsvoller ist, als der Zellenschmelz im mittleren Europa, wenn vielleicht nicht zum erftenmal überhaupt, so doch an Schmuckfachen der bezeichneten Art und in größerem Umfange der Anwendung erscheint.

Für jene, denen urgeschichtliche Schriftstücke fern liegen, feien die wichtigsten Stellen aus dem oben erwähnten Vortrage *Tischler's*, der sich mit dem Studium der Technik und der Geschichte des prähistorischen Emails am eingehendsten beschäftigt hat, hier wiederholt. Er fagt bei Vorweisung eines derartigen Fundstückes, nämlich der Scheibenfibel von Flatzsberg, Fig. 9: „Sie finden reichliche Reste von Email, ein opakes rothes Ziegel-Email und um das Thier[3] (im Mittelfelde) „Flecken von meerblauem transparentem Email, dies alles in der alten Technik des Grubenschmelzes (Email champlevé). Befonders wichtig aber ist die Randzone, in welcher hammerförmige abwechfelnd mit rothem und gelbem Schmelz ausgefüllte Zellen in einer vertieften mit dunkelkobaltblauem Email ausgefüllten, die Zwischenräume füllenden Zone aufeinander folgen. Die Emailreste sind zwar mangelhaft, genügen aber, um die Zeichnung vollständig deutlich erkennen zu laffen. Von befonderer Wichtigkeit ist es nun, dass die Hammerfiguren durch dünne eingelöthete Bronze-Blechftreifen begränzt werden, dass man in der vertieften Randzone eingelöthete Zellen hat. Es tritt alfo hier echter Zellenschmelz auf (Email cloisonné), wo das Email in aufgelöthete Zellen eingetragen ist, neben Grubenschmelz (champlevé), wo das Email in Gruben eingetragen ist, die durch den Guß oder durch Ciselirung

[1] *L. Lindenschmit*, Handbuch der Deutschen Alterthumskunde. S. 387, Taf. XII, Fig. 1.
[2] *Kurzel L.*, Arch. Értesítő, 1896, S. 296, Fig. 1 bis 3.
[3] *A. Szécsen*, Arch. Értesítő, 1896, S. 134 Fig. 7.
[4] Arch. Értesítő, 1896, S. 179, Fig. 3a.
[5] *J. Hampel*, Arch. Értesítő, 1894, S. 97, Fig. 5.

[1] *J. Hampel* in Arch. Értesítő, 1894, S. 99, Fig. 9.
[2] *Otto Tischler*, Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft, Bd. XIX, S. (166).

Digitized by Google

hergestellt sind, und darin besteht unter anderem die ganz besondere Wichtigkeit dieser Zierstücke. Es tritt eine ganz neue Technik im Gegensatz zum Email der Kaiserzeit auf. Auch das Material ist ein verschiedenes: das opake Roth bleibt wohl dasselbe, Ziegelglas; aber meerblau, dunkelblau, gelb sind viel transparenter, mit mehr Glasglanz, wie es schon das bloße Auge sieht, wie es aber noch viel mehr unter dem Mikroskope beim Dünnschliff hervortritt." Ferner sagt er ausdrücklich im Gegensatze zur Meinung des *Freiherrn von Sacken:* „Und dann sind die Glasstückchen nicht mittels eines braunen Kittes eingekittet, sondern wirklich eingeschmolzen, also echtes Email, welche da, wo sie nicht ausgewittert, die Fugen vollständig ausfüllen, wie man besonders bei schwacher Vergrößerung leicht erkennt." Er schließt sodann: „Es ist daher eine Thatsache von hervorragender Wichtigkeit, daß nur hier im Osten[a] (im Gegensatze zu dem germanischen Westen, zu Gallien und Groß-Britannien) „zu dieser Zeit eine eigene Classe von emaillirten Objecten auftritt in Bronze, mit eigenthümlichem Style und zum Theil mit einer neuen Technik, dem Zellenschmelz."

Ich habe nach diesen Bemerkungen noch aufmerksam zu machen, daß auch schon eine nennenswerthe Reihe von Farben, nämlich roth, weiß, gelb, blaugrün und dunkelblau, festgestellt ist, die man dem Email zu geben vermochte; daß aber neben dieser Vervollkommnung der Emaillirkunst noch immer die Ausfüllung mit Paste, wenn auch vielleicht nur als Nothbehelf geübt wird.

Es erübrigt hier nur noch einiges über die Anordnung des Emails zu bemerken. Aus fast allen Stücken ergibt sich die Absicht der Künstler, wenn wir sie so nennen dürfen, auf der Vorderseite eine als selbständiges Bild gedachte figurale Darstellung — zumeist eines Thieres — oder ein Kreuz zur Anschauung zu bringen. Bei den kleineren Scheibenfibeln wird die ganze Fläche dafür in Anspruch genommen und es bleibt nur ein einfacher oder mehrfacher Perlenkreis oder eine schmale, etwa mit dem Tremolir-Stich ausgefüllte Randzone. Der freie Zwischenraum zwischen den Gliedmaßen des dargestellten Gegenstandes, beziehungsweise zwischen den Kreuzesarmen (Feld oder Fond) ist in den meisten Fällen mit Grubenschmelz, seltener mit Paste ausgefüllt. Bei den größeren Scheibenfibeln dagegen wird das Mittelfeld von einer einfachen oder doppelten Zone umschlossen, und diese ist es, wo Zellenschmelz allein oder abwechselnd mit Grubenschmelz zur Anwendung kommt. Den alten in Email arbeitenden Künstlern war es offenbar zu schwierig, mit der Einlöthung der Zellen den unregelmäßigen Umrissen der verworrenen phantastischen Thiergestalten zu folgen, weshalb sie sich beschränkten, Zellen zur Aufnahme von Email nur dort herzustellen, wo es sich bloß um eine rein geometrische oder eine zwar Pflanzenvorbildern entnommene, aber einfache und der geometrischen sich annähernde Decoration in regelmäßiger Wiederkehr handelte.

Von den Ohrgehängen haben einige nur einfachste mit wenig Sorgfalt eingeschlagene Verzierungen auf dem Schilde, bei anderen ist auch hier Email, doch ausschließlich Gruben-Email zur Herstellung eines buntfarbigen Grundes in Anwendung gebracht, aus dem sich einfache Arabesken oder Thiergestalten in Metall herausheben.

Dieselbe nahe Verwandtschaft in der technischen Herstellung und in der räumlichen decorativen Ausstattung zeigt sich endlich auch in den als selbständiges Bild sich gebenden figuralen Darstellungen auf dem Mittelfelde der Scheibenfibeln und auf den Schildern der Ohrgehänge aus allen bisher angeführten Fundorten. Wir sehen da adler- und halm-artige Vögel und vierfüßige Thiere, theils in dem phantastischen Formenstyle der Völkerwanderungszeit, theils in einer der natürlichen Erscheinung sich annähernden Darstellungsweise.

So sehr jede Beziehung unserer Scheibenfibeln und Schildohrgehänge zum Westen, soweit es sich um die Anwendung von echtem Email handelt, zu fehlen scheint, eine so nahe Verwandtschaft tritt uns dort in Bezug auf die künstlerische Ausführung — wenn bei der kindlichen und deshalb phantastischen Darstellungsweise von einer solchen die Rede sein kann — entgegen, was sich selbst bis in bedeutungslos scheinende Einzelheiten erstreckt.

So mußte es schon bei der Beschreibung der einzelnen Fundstücke auffallen, daß auf ihnen sehr viele Thiere mit rückwärts gewandtem Kopfe dargestellt sind. Der Vorliebe für diese Gestaltung begegnen wir auch auf Scheibenfibeln aus süd-deutschen Gräberfeldern; so zeigt zum Beispiel eine solche Fibel aus dem Reihengräberfelde von Beutelsbach (Württemberg) ein vierfüßiges Thier[1] oder einen Vogel (Adler) mit rückwärts gewandtem Kopfe[2] und einen ähnlichen Vogel eine Scheibenfibel aus dem Gräberfelde von Wiesoppenheim (Muf. Worms)[3]. Es ist der Zeitbestimmung wegen zu beachten, „daß zugleich bei dieser Art von Scheibenfibeln barbarische Copien römischer Darstellungen zutage kommen, wie die INVICTA ROMA auf den Scheiben von Dotzheim und Waiblingen, oder beinahe unverkennbare Nachbildungen römischer Münzen, wie bei jenen der Friedhöfe von Andernach und Mainz", was darauf hinweist, daß die Römerherrschaft nicht allzulang vorher ihren Abschluß gefunden haben kann.

Auch an anderen Orten begegnen wir Thiergestalten mit zurückgewandtem Kopfe, schon in sehr früher Zeit; so zum Beispiel auf einem kelchartigen Becher, der in einem der Grabplätze von Nordrup bei Ringsted (Seeland) zugleich mit Gegenständen der dänischen ältern Eisenzeit, die der römischen Kaiserzeit entspricht, gefunden wurde.[4]

In Pannonien stoßen wir auf die Vorliebe, Thiere mit rückwärts gewandtem Kopfe darzustellen, gleichfalls schon in einer Zeit, die der Römerherrschaft noch nahe gelegen sein muß, so zum Beispiel auf münzenartigen Knöpfen aus dem Gräberfelde von Szirak (Nógrad M.), in deren Gesellschaft eine Münze aus dem Hause der Constantiner gefunden wurde.[5] Ferner auf einer Riemenzunge (oder Gürtelbeschlag) im Gräberfelde von Csunyi (Mosony M.)[6]; auf einer Scheibenfibel bei einer eisernen Spatha und Steighügeln in Salamon

[1] *L. Lindenschmit*, Alterthümer, I. XII. 1. 1.
[2] *L. Lindenschmit*, Handbuch, Taf. XXI. Fig. 5.
[3] *L. Lindenschmit*, Handbuch. Taf. XXI. Fig. 6.
[4] *Henry Petersen*. Oversigt af den ældre Jernalder paa Nordrup Mark. Nordiske Fortidssager. I. Hefte. Seite 11 und Taf. II.
[5] Arch. Közlemények, Bd. XIX. S. 66, Fig. 20. 22, 23. 30
[6] Arch. Közlemények, Bd. XIX. S. 97. Fig. 3. 4.

Digitized by Google

(Ung. M.)[1]; auf der Platte von Fingerringen[2] und auf Riemenzungen aus Nagymányo, auf denen die Darſtellung ſchon völlig in die bekannte Thierverſchlingung übergegangen iſt.[3] Ein Thierbild mit zurückgewandtem Kopfe ſehen wir auch auf einem Gold-Bracteaten aus dem merowingiſchen Gräberfelde von Sinsheim.[4]

Derlei phantaſtiſchen Thieren mit rückwärts gewandtem Kopfe begegnen wir auch noch auf Arbeiten aus etwas ſpäterer Zeit, unter anderen zweimal auf eiſernen fränkiſchen Aexten, beidemal wahrhaft

Fig. 17. (Schauenburg, Ober Oeſterreich. $^1/_3$)

prachtig aus aufgelöthetem Silber und ſo übereinſtimmend ausgeführt, als ob ſie aus derſelben gewandten Hand hervorgegangen wären. Die eine dieſer Aexte (Fig. 17) wurde in Schauenburg (Muhlviertel, Ober-Oeſterreich),[5] die andere am Oſterberge bei Guben (Lauſitz) gefunden.[6]

In derſelben techniſchen Ausführung mittels aufgelötheten Silbers auf Kupfer erſcheinen derlei Thiere mit rückwärts gewandtem Kopfe — die Gliedmaßen in verſchlungene Theile und Ranken auseinander gezogen — auch auf einem anderen Kleinode unſeres heimatlichen Alterthums, nämlich am Mundſaume des berühmten Kelches (Fig. 18), welchen der Bajuvarenherzog Thaſſilo ſeiner Stiftung Kremsmünſter (777 n. Chr.) ſchenkte,[7] und noch unter den Steinbildwerken der zerſtörten Baſilika von Knin (Dalmatien), deren Reſte ſo lebhaft an langobardiſche Stylrichtung gemahnen.[8]

[1] *A. Sadrass*, Arch. Értesitő, Jahrg. 1896, S. 134, Fig. 7.
[2] Arch. Értesitő, Jahrg. 1890, S. 60.
[3] *M. Wosinszki*, Arch. Értesitő, Jahrg. 1890, S. 433.
[4] *L. Lindenschmit*, Handbuch, Taf. XII, Fig. 18.
[5] *Freiherr von Sacken*, Funde germaniſcher Waffenſtücke, Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, Neue Folge, Bd. V. S. XLIX, Fig 3. Freiherr von Sacken verweiſt da in das 6. bis 9. Jahrhundert.
[6] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, Bd. IV, Taf. 41. Lindenſchmit verweiſt ſie in das 7. bis 8. Jahrhundert.
[7] Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, Jahrg. 1859, Taf. I und S. 11, Fig. 13.
[8] *F. Bulić*, Hrvatski spomenici u Kninskoi okolici, Taf. III, Fig. 37.

Einer noch jüngern das 8. bis zur zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts umfaſſenden Zeitperiode gehören derartige Darſtellungen von Thieren auf münzenartigen Anhängern an, die aus Kurganen des Gouvernements St. Petersburg[1] und aus dem ehemaligen Gebiete des finniſchen Volksſtammes der Merier au der obern Wolga ſtammen.[2] Dieſe letzteren Schmuckgegenſtände ſind offenbar Zeugen eines von Schweden aus geübten tiefgreifenden Einfluſſes der Nord-Germanen auf die damals rein finniſchen Bewohner jener Gegenden, der durch das gleichartige Vorkommen nordiſcher Schalenfibeln, Kleeblattfibeln, ſilberner Armbänder und anderer eigenartigen Schmuckſachen auch für dieſe Funde zweifellos gemacht iſt, zumal als auch dem ſkandinaviſchen Norden Darſtellungen von Thieren mit zurückgewandtem Kopfe, und zwar ebenfalls auf münzenartigen Anhängern (Bracteaten) und aus derſelben Zeitperiode, wie zum Beiſpiel auf jenen aus Jädra (Uppland)[3] nicht fremd ſind.

Selbſtverſtändlich iſt mit den vorſtehenden Verweiſen keine erſchöpfende Aufzählung, ſondern nur ein allgemeiner Ueberblick beabſichtigt, und zwar zu dem Zwecke, um die Wahrſcheinlichkeit hervorzuheben, daſs unſere Scheibenfibeln, die mit ſolcher Vorliebe Thiere mit zurückgewandtem Kopfe zur Darſtellung bringen, jener Zeit angehören, die ſich vorzugsweiſe dieſer Vorliebe hingab.

Bei der Betrachtung der Scheibenfibeln, insbeſondere jener aus Krungl, ergibt ſich noch ein zweites, allerdings rein geometriſches Bild, welches nach der klaren Abſicht der Verfertiger nicht als bloße Decoration ſondern gleichwie das Thierbild als etwas Selbſtändiges aufgefaſst werden ſollte, nämlich das Kreuz. Bei einigen Fibeln hat es, wie ſchon erwähnt wurde, die Geſtalt des Maltéſer-Kreuzes und nimmt die ganze Fläche der Scheibe ein, in welchem Falle es einen kleinen runden die Winkel zwiſchen den Armen deckenden Mittelſchild trägt, auf welchem abermals ein

Fig. 18. (Thier Ornamente am Thaſſilo-Kelche.)

Kreuz, ſei es mit ſtumpfen oder an den Enden mehr oder weniger ſeitwärts ausladenden Armen dargeſtellt iſt. Von einer andern Geſtalt des Kreuzes, das an den Enden nur wenig ausladet und in den Winkeln runde Punkte zeigt, iſt ebenfalls ſchon die Rede geweſen; es iſt deshalb beachtenswerth, weil an ihm zu erkennen iſt, daſs es aus dem X des Monogramms Chriſti hervorgegangen, deſſen Arme ſich bei vielen Inſchriften an den Enden deutlich ſpalten und beiderſeits ausgreifen.

Ohne Zweifel liegt dieſer recht oft erſcheinenden Darſtellung des Kreuzes die Idee des Chriſtenthums zu Grunde; es kann aber noch nicht geſchloſſen werden, daſs die Träger der mit dem Kreuze ausgezeichneten

[1] *L. K. Ivanowsky*, Kurgane des Gouvernements St. Petersburg, in den Materialien zur Archäologie Rußlands, Nr. 20, Taf. VI, Fig. 11.
[2] *Le comte A. Ouvaroff*, Étude sur les peuples primitifs de la Russie. Les Mériens. Taf. IV, Fig. 1, 2, 3, 7, 8.
[3] *O. Montelius*, Svenska Fornsaker, Fig. 596.

Fibeln auch ſchon Chriſten geweſen ſind. Wohl aber dürfen dieſe Fibeln als Vorläufer der Ausbreitung des Chriſtenthums betrachtet werden, die aber weſentlich deshalb von Bedeutung ſind, weil ſie uns, wie wir ſpäter ſehen werden, durch den Vergleich mit verwandten Erſcheinungen Gelegenheit zur Altersbeſtimmung zu geben imſtande ſind.

So häufig Thierbilder auf unſeren emaillirten Scheibenfibeln erſcheinen, ſo ſelten iſt die Darſtellung der menſchlichen Geſtalt; wir begegneten ihr ein einzigesmal auf der Perauer Scheibenfibel in Taf. I,

Fig. 19. (Perau, $^{1}/_{1}$.)

Fig. 4 und in ſchärferer Ausführung im Texte, Fig. 19. Hier zeigt ſich das Bild eines gekleideten gedrungenen Mannes mit erhobenen Händen, an deſſen Seiten je ein durch Magerheit auffallendes vierfüßiges Thier ſichtbar iſt, das er mit der Fauſt frei in der Luft hält. Eine faſt vollkommen übereinſtimmende Darſtellung finden wir auf einer Gürtelſchnalle aus dem burgundiſchen Friedhofe von Marnens in der Schweiz (Fig. 20);[1] auf dem ſcheibenförmigen Mittelfelde der Schnallenplatte zeigt ſich ebenfalls eine gedrungene Mannesgeſtalt mit emporgehobenen Handen, zu deren Seiten ſich je eine S-för-

Fig. 20. (Gürtelſchnalle von Marnens, $^{3}/_{4}$.)

mige Figur befindet. Wer mit der Entwicklungsgeſchichte der Thier-Ornamentik in der Völkerwanderungszeit und in den ihr folgenden Jahrhunderten vertraut iſt, für den iſt es im vorhinein klar, daſs dieſe S-förmigen Figuren — anſcheinend nichts anderes als eine unbehilfliche, bloß zur Ausfüllung des Raumes dienende Decoration — die verkümmerten Reſte von Thiergeſtalten ſind, die ſich zu beiden Seiten des Mannes erheben. Noch weit unkenntlicher iſt die Darſtellung auf einer Schnallenplatte aus dem burgundiſchen Friedhofe von Tolochenaz (Schweiz), auf der die Thiergeſtalten nur mehr als vom Ellenbogen herabhängende Bänder erſcheinen.[1] Daſs es ſich in Wirklichkeit um Thiergeſtalten handelt, zeigen zwei andere Schnallenplatten aus den burgundiſchen Gräbern von Montillier bei Pampigny (Schweiz) und Arnex (Schweiz), auf denen die Thiere, wenn auch recht wüſt dargeſtellt, doch deutlich genug, auf der letzteren insbeſondere (Fig. 21), als geflügelte und gehörnte Greife erkennbar ſind.[2]

Fig. 21. (Gürtelſchnalle von Arnex, $^{2}/_{3}$.)

Bei dem, wenngleich oft nur recht lockeren Zuſammenhange des künſtleriſchen Bemühens der Völkerwanderungszeit mit claſſiſchen Vorbildern möchte man bei dieſen Darſtellungen zunächſt an eine Art Hercules denken, der Löwen würgt. Das auflebende Chriſtenthum aber wurde durch ſie an die Geſchichte von Daniel in der Löwengrube erinnert. Daſs man bei der Herſtellung vieler dieſer Gürtelſchnallenbilder in der That dieſe Erzählung im Sinne gehabt hat, beweiſen ihrer mehrere. Eine derſelben, Fig. 22, die in

Fig. 22. (Gürtelſchnalle von Lavigny, $^{3}/_{4}$.)

Lavigny (Schweiz, jetzt im Muſeum Bern) gefunden wurde, zeigt einen bartloſen Mann mit erhobenen Händen zwiſchen zwei gemähnten mit dem Kopf abwärts gerichteten Thieren, welche ſeine Füße lecken und trägt die Inſchrift: NASVALDVS NANSA. VIVAT DEO VTERE FELEX DANINIL.[2] Eine bei Daillens gefundene Gürtelſchnalle mit gleichartiger Darſtellung ſpricht den Bezug auf Daniel noch deutlicher aus mit der Umſchrift: VIR DANIEL DVO LEONES PEDES EIVS LENGEBANT DAIDIVS.[3]

[1] *Frédéric Troyon*, Bracelets et Agrafes antiques. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. II. Taf. III. Fig. 4.

[1] *Frédéric Troyon*, a. a. O., Taf. III. Fig. 3.
[2] *Frédéric Troyon*, a. a. O., Taf. II. Fig. 3 und 5.
[3] *Frédéric Troyon*, Bracelets et Agrafes antiques. Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. II. Taf. III. Fig. 2.
[4] *G. de Bonstetten*, Agrafe burgonde. Anzeiger für ſchweizeriſche Alterthumskunde. Bd. II, S. 396.

Digitized by Google

Zwei andere Gürtelſchnallen zeigen ebenfalls ſo übereinſtimmende Bilder, daſs deren Bezug nicht verkannt werden kann, wenngleich die eine, die in dem burgundiſchen Friedhofe von Mongifi (Schweiz) gefunden wurde, eine wahrſcheinlich unverſtanden nachgeahmte und ſinnloſe, die andere aus Séverg (Schweiz, Muſeum Lauſanne) gar keine Inſchrift trägt.[1] Dieſe letztere iſt auch deswegen beachtenswerth, weil in ihrer Geſellſchaft eine gefügelte Lanzenſpitze gefunden wurde, gleich jener in Thunau, Nieder-Oeſterreich, neben der eine emaillirte Scheibenfibel ſich befand, worauf ich noch zurückkommen werde.

Ich bin weit entfernt anzunehmen, daſs dieſe an die Geſchichte Daniels angepaſsten Darſtellungen urſprüngliche und ſelbſtändige ſeien; denn es kommen nahe verwandte Darſtellungen vor, die nicht einmal gezwungener Weiſe auf Daniel gedeutet werden können. Während ſich die Löwen Daniels durch deſſen bloße Erſcheinung zahm zu Füßen ſchmiegen, bändigt der Mann auf der perauer Scheibenfibel die Thiere mit außergewöhnlicher Kraft, wogegen andere Darſtellungen außer den löwen- oder greifen-ähnlichen noch andere Thiere zeigen, zum Beiſpiel auf einer Scheibenfibel aus dem fränkiſchen Gräberfelde von Sprendlingen (Rheinheſſen), auf der ober einem der gegen

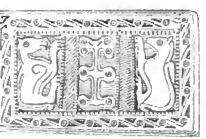


Fig. 23. (Gürtelſchnalle von Echadans, $^2/_3$.)

einen Mann ſich aufrichtenden gemähnten Thiere (das entſprechende Stück auf der andern Seite iſt ausgebrochen) noch ein anderes erſichtlich iſt, das einer Rehgais oder Gazelle gleicht.[2] Die ähnliche Darſtellung eines bärtigen Männerkopfes zwiſchen phantaſtiſchen Thieren zeigt das Bruchſtück einer vergoldeten Erzfibel aus den Gräbern bei Oſthofen im Mainzer Muſeum.[3]

Noch weiter entfernt ſich die Darſtellung auf einer Gürtelſchnalle aus den burgundiſchen Gräbern bei Echadans (Waadt), die genau daſſelbe Machwerk zeigt, vielleicht ſogar aus derſelben Werkſtatt hervorgegangen iſt wie die Gürtelſchnallen mit der Danielsſage, allein ſtatt des Mannes ein Ornament enthält, deſſen Vorbild einen Baum dargeſtellt zu haben ſcheint,[4] Fig. 23. In recht naturgemäßer Weiſe erſcheinen die Löwen auf dem Zierbeſchläge (Ringband) eines fränkiſchen Helmes (wahrſcheinlich aus den Rheinlanden, jetzt in Paris), ſie ſchreiten gegen eine menſchliche Geſtalt vor, die ſie mit erhobenen Armen abwehrt.[5] Von der Geſtalt des Menſchen hat der Künſtler allerdings nichts als den unverhältnismäßig großen Kopf zur Anſchauung gebracht und die Arme lediglich angedeutet, die Löwen dagegen ſo naturwahr dargeſtellt, daſs das elaſtiſche, das iſt heidniſche Vorbild unverkennbar hervorleuchtet. Denſelben Gedanken ſehen wir auf einer ſilbernen vergoldeten Spange aus Galſted bei Hadersleben (Schleswig) zum Ausdrucke gebracht. Auch hier bemerken wir einen bloßen Kopf zwiſchen den aufgeſperrten Rachen zweier ſich erhebenden Ungethüme.[6] Allein das elaſtiſche Vorbild iſt hier nicht mehr erkennbar, die Darſtellung iſt vielmehr ſehon vollſtändig von dem nordiſch-germaniſchen Ornamentſtyle erfaſst, es handelt ſich hier nicht mehr darum, das naturwahre Bild eines Lebeweſens zu geben, ſondern nur darum, eine gegebene Fläche decorativ auszufüllen. Dieſem Zuge folgt beiſpielsweiſe auch die Darſtellung auf einem Zierbeſchläge aus den Gräbern von Dietersheim (Muſeum Mainz)[7] und auf einem durchbrochenen Gürtelgehänge aus Bayern (Muſeum Mainz),[8] auf denen nur mehr die Köpfe des Mannes und der Thiere erſichtlich ſind; die Leiber dagegen ſind rein geometriſche Decoration geworden. Zuletzt febreitet die im germaniſchen Ornamentſtyle liegende Auflöſung aller figuralen Theile unaufhaltſam vor, Rumpf und Gliedmaßen werden gereekt, verzerrt, ſchlangenartig ausgedehnt, zerſchnitten, an ungehöriger Stelle wieder angefügt und vervielfältigt, ſo daſs ſchließlich nur mehr ein rein decoratives geometriſches Flecht- und Netzwerk erübrigt, in dem an einem da oder dort erhaltenen Fuße oder Auge die letzte Spur der urſprünglichen figuralen Darſtellung erkennbar iſt. Wer dieſen Vorgang verfolgt, für den wird es nicht fehwer ſein, in der Decoration unzähliger Fibeln, Riemenzungen, Schnallenbeſchläge, Ortbänder u. ſ. w. die Scene wieder zu erkennen, die einen Mann zeigt, an deſſen Seiten ſich Thiere erheben und in deren deutlicher erhaltenen Vorbildern chriſtlicher Sinn die Darſtellung der Danielserzählung herausfand.

Es kann kein Zweifel beſtehen, daſs die Geſtalt eines Menſchen zwiſchen zwei Löwen nicht im Formenkreiſe der einheimiſchen Kunſtübung gelegen iſt; manche Formenelemente haben theils für ſich, theils mit einem ganzen Culturſchatze weite Wanderungen gemacht und es läſst ſich nachweiſen, daſs insbeſondere aus dem Süden und weiterhin aus dem Oriente manche Formen zu uns gedrungen ſind und hier gewiſſermaßen Burgerrecht erlangt haben,[1] aber faſt alle figürlichen Darſtellungen haben im Verlaufe der Jahrhunderte durch die ſinnloſe Nachahmung des bereits mangelhaft Nachgeahmten dieſelbe Schmälerung und Zerſetzung ihres Weſens erfahren wie ſpäterhin durch die Allgewalt der Stylrichtung.

Es fehlt auch nicht an figürlichen Darſtellungen aus dem Süden, welche unſeren Danielsbildern und den verwandten in die allgemeine Claſſe der Thier-Ornamentik gehörigen Darſtellungen recht gut als Vorbilder gedient haben können, wenn ſie auch im Original nicht allzu oft in die Länder nördlich der Alpen gelangt ſein mögen. Ein ſehr bekanntes Beiſpiel bietet die berühmte etruskiſche

[1] *Prf. Aric. Troyon*, a. a. O. Taf. III. Fig. 6 und Taf. II. Fig. 2
[2] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, II. Bd., XII. 6. Fig. 2 und 2.
[3] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, II. XII. 6. Text.
[4] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, III. III. 6, 2.
[5] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, III. X. 3. 2a und 2c.

[1] *J. Mestorf*, Vorgeſchichtliche Alterthümer aus Schleswig-Holſtein, Taf. XIII, Fig. 62a und S. 22.
[2] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, III. XI. 5. 4.
[3] *L. Lindenſchmit*, Alterthümer, I. XII. 7. 7.
[4] Man ſehe hierüber insbeſondere auch *M. Hoernes*, Zur prähiſtoriſchen Formenlehre. Mittheilungen der prähiſtoriſchen Commiſſion der Akademie der Wiſſenſchaften in Wien. Bd. 1, Nr. 3 und 4, und Die ornamentale Verwendung der Thiergeſtalt in der prähiſtoriſchen Kunſt. Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft, Bd. XXII. S. 197.

Digitized by Google

Vase von Grächwyl in der Schweiz,[1] auf der sich das Relief einer weiblichen Gottheit mit erhobenen Flügeln befindet, der je zwei Löwen an die Seite, wohl aber ähnlich der Scheibenfibel von Sprendlingen auch andere Thiere als Sinnbilder beigegeben sind. In näherer Verwandtschaft steht ein bronzener Gürtelhaken, der in einem Grabhügel bei Weißkirchen an der Saar zugleich mit einer etruskischen Erzkanne, einer emaillirten Fibel und anderen Resten ausgegraben wurde.[2] Auf diesem zweifellos etruskischen Gürtelhaken erscheint geradeso wie auf der Spange von Galsted lediglich ein Kopf zwischen vier ruhenden Löwen, alles in phantastischer Weise stylisirt und in einer südliche (etruskische) Herkunft deutlich verrathenden Darstellung.

Sehr nahe mit dem Bilde auf unserer Perauer Scheibenfibel (Fig. 19) und auf der Gürtelschnalle von Marnens (Fig. 20) berührt sich eine auf dem großen Silberkessel von Gundestrup in Jütland enthaltene Darstellung irgend einer Gottheit auf der Platte XII, 2[3]. Auf ihr zeigt sich das Brustbild eines Gottes (Fig. 24), der zwei Fabelthiere (Greife, Seepferde?) geradeso wie auf der Perauer Scheibenfibel in deutlicher, auf der Gürtelschnalle von Marnens in verkümmerter Weise, am

Fig. 24 (Figurenplatte vom Silberkessel von Gundestrup.)

Halse würgend in der Luft hält. Dieser Silberkessel mit seinen zahlreichen figuralen Darstellungen ist augenscheinlich das Machwerk eines barbarischen Künstlers, der für dessen Ausschmückung die verschiedensten Motive entlehnt und in ungeordneter Weise zusammengestellt hat. Eines der auf dem Kessel angebrachten Bildwerke zeigt, wie *Voß* nachgewiesen hat, eine vollständige Darstellung des tiertödtenden Mithras mit allen Nebenerscheinungen, keine Copie, sondern eine allerdings ungeordnete und zusammenhangslose, aber selbständige Aneinanderfügung der einzelnen Elemente, aus denen die Mithras-Denkmale bestehen, ein Beweis, daß zur Zeit der Verfertigung des Kessels noch eine nicht ganz verdunkelte Erinnerung an den Mithrascult vorhanden gewesen sein mußte, was auch für die Zeitstellung der übrigen durchwegs aus einer Hand hervorgegangenen Bildwerke dieses Kessels, im besonderen dann auch des Greife würgenden Gottes und der verwandten Darstellungen auf der Perauer Fibel und auf der Gürtelschnalle von Marnens nicht ohne Belang ist. Die diesen Bildwerken zugrunde liegenden Vorstellungen sind dagegen keine Schöpfungen jener Zeit, die den Silberkessel von Gundestrup, die Gürtelschnallen und die Fibel geschaffen hat, sondern gehen, wie von *Steenstrup* und *Voß* des weiteren ausgeführt worden ist, auf noch ältere Vorbilder im Oriente zurück, denen offenbar selbst die etruskischen Künstler gefolgt sind. Dort zeigen sich hauptsächlich auf persischen, babylonischen und assyrischen Siegelcylindern, dann auch auf Skarabäen, Sehalen, Schmuckfachen und Sculpturen Darstellungen der beschriebenen Art, die sich in drei Classen eintheilen lassen, je nachdem Thiere (Löwen, Böcke, Jagdthiere und Fabelthiere) oder auch Menschen zu Seiten eines Menschen, eines Baumes oder eines Altares (beziehungsweise Tempels) erscheinen. Das bekannteste Beispiel der letzten Art ist das berühmte Löwenthor von Mykenä, das unter anderem auch im vorgeschichtlichen Bologna eine getreue Nachahmung gefunden hat. Andere, natürlich durch viele Zwischenglieder vermittelte Nachahmungen jener orientalischen Vorbilder, Thiere, die sich gegen einen Baum, den heiligen Baum (ficus religiosa) neigen, sehen wir auf dem Sehnallenbeschläge aus einem burgundischen Grabe in Echadans (Schweiz), Fig. 23, mit greifenartigen

Fig. 25 (Gürtelschnalle von Echallens, $^3/_4$.)

Thieren zu Seiten eines stylisirten baumartigen Gebildes[1] und auf der emaillirten Fibel von Szász-Monostor mit Hähnen zu Seiten einer Pflanze. In höchst merkwürdiger Weise haben sich jene orientalischen Einflüße auf dem Wege einer zur Zeit dunklen Vermittlung auch bei der figuralen Ausstattung von Gürtelschnallen aus burgundischen Gräbern geltend gemacht, auf welchen, wie zum Beispiel auf denen von Bossens (Schweiz), Marnens (Schweiz) und Echallens (Schweiz) (Fig. 25) Menschen und Greife in anbetender Stellung zu beiden Seiten eines Gebildes stehen, von dem sich nicht mehr sagen läßt, ob es ursprünglich einen Baum oder einen Altar vorgestellt habe.[2] Diese Darstellungen sind aus denselben Werkstätten hervorgegangen, aus denen auch die Gürtelschnallen mit der Darstellung der Daniellegende stammen und, so wie bei diesen das ursprünglich orientalisch-heidnische Motiv christlichen Vorstellungen angeglichen wurde, hat man es auch bei jenen gethan, indem man den heiligen Baum oder Altar annahernd in ein Kreuz umgestaltete, ohne jedoch den unchristlichen Bestandtheil, die anbetenden Greife, zu beseitigen.

Sehr zahlreich sind die Darstellungen von Thieren zu Seiten einer menschlichen Gestalt, meist aufgerichtet

[1] *A. Jahn*, Die Ausgrabungen zu Grächwyl. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. VII.
[2] *L. Lindenschmit*, Alterthümer, II, IV. 9, 7.
[3] *Sophus Müller*, Det store Sölvkar fra Gundestrup. Nordiske Fortidsminder 1892. *Jacobus Steenstrup*, Det store Sölvfund ved Gundestrup. Dansk Vidensk. Selsk. 6, Raekke, hist. og filos. Afd. III, 4 und *A. Voß*, Der große Silberkessel von Gundestrup. Berlin 1892.

[1] *L. Lindenschmit*, Alterthümer, III. Bd. III, 6, 9.
[2] *Friedrich Troyon*, a. a. O. Taf. II, Fig. 1 und Taf. III, Fig. 1 und 3.

Digitized by Google

gegen sie vorschreitend oder von dieser an einem Hinterfüße oder selbst am Schweife mit abwärts gerichtetem Körper frei gehalten. Zuweilen gesellen sich noch andere Thiere dazu.

Im Gebiete jener orientalischen Funde erscheinen auch Darstellungen, die man geradezu als Vorläufer der Darstellungen auf der Perauer Scheibenfibel, auf den Gürtelschnallen von Marnens und Tolochenaz und auf dem Silberkessel von Gundestrup betrachten muß. Auf einer Bronzereliefplatte aus Hama in Nord-Syrien zeigt sich außer anderem symbolischen Bildwerk die halb thierische Gestalt des Todtenschiffers Bes, die beide Arme gleichmäßig erhebt und Schlangen in den Händen hält. Auch hier fehlen die anspringenden Löwen nicht; abweichend ist, daß die Gestalt mit einem Fuße auf einem Pferde kniet und den andern auf dessen Kopf setzt, während das Pferd zusammengekauert in einer Barke mit thierköpfigen Enden liegt.[1] In dieser Zusammenstellung berührt sich dieses Bildwerk mit der oben beschriebenen Gestalt auf dem Silberkessel von Gundestrup, auf deren Brust ebenfalls eine Art Barke dargestellt ist, die beiderseits in Vorderleiber von wolfsähnlichen Thieren auslauft, welche sich auf hingestreckte Menschen stürzen. Wer den Sinn derartiger Darstellungen zu erfassen vermag, der begreift leicht, daß die greifenwürgende Gestalt in der Barke, das ist im Todtenschiffe stehend gedacht ist, die der Künstler in Ermanglung des Raumes oder überhaupt infolge kindlicher Einbildungskraft auf der Brust des Gottes dargestellt hat. Halten wir dazu, daß sich die Wölfe auf hingestreckte Menschen mit stehend erhobenen Armen stürzen, so ist es wahrscheinlich, daß auch dieses Bildwerk den Todesgott darstellt und mit dem syrischen in geistigem Zusammenhange steht. *Voß* erklärt die Gestalt, ohne daß er auf ihre Beziehungen im Oriente eingeht, als einen menschenfeindlichen Dämon, was im wesentlichen mit der von mir gegebenen Deutung stimmt.

Es fehlt nicht an Erscheinungen, welche auch in dieser Beziehung den anscheinend so entlegenen Orient mit der Heimat verbinden. Oertlich näher nämlich liegt uns schon ein Schmuckstück aus dem ägineitischen Goldfschatze[2] mit der ägyptisirenden Darstellung einer Gottheit, und zwar ebenfalls des Todtengottes Bes, der zwischen Uräusschlangen mit erhobenen Händen zwei Vogel (Gänse oder Schwäne) am Halse hält und so wie die vorherigen Gestalten in einer Barke steht, die in lotosblumenartige Enden auslauft. Noch näher heran tritt ein Fund aus Spardarolo bei Rimini in Italien, nämlich eine bronzene Handhabe, welche in durchbrochener Arbeit zweifellos dieselbe Darstellung bietet, aber in ebenso verkümmerter Weise, wie die Thiergestalten auf den Gürtelschmallen von Marnens und Tolochenaz.[3]

Jedenfalls gehört in diese Classe von Erscheinungen auch die dem Orient entsprossene, von den Griechen in finniger Weise idealisirte Heraklesgestalt, der ja auch Schlangenwürger und Löwenbändiger ist. Wenngleich bei all' diesen Darstellungen verschiedene Mythen durcheinanderlaufen und sich gegenseitig beeinflußen, so scheint doch der Künstler immer die Macht einer Gottheit, sei es in Gestalt des Menschen, sei es durch einen Altar oder einen Baum versinnlicht, über die Welt und ihre Erscheinungen zum Ausdruck bringen zu wollen, eine Macht, die aus der Figurengruppe der Grächwyler Vase ebenso deutlich herauscheuchtet, wie aus der Danielslegende und aus der Erscheinung des Todtenschiffers oder Todtengottes.

Es ist keineswegs geboten, dabei stets an eine dem Menschen feindliche Macht zu denken, als welche der Todesgott immerhin betrachtet werden mag. Schon die Auffaßung der Mythen, aus denen die Griechen ihren Herakles ableiteten, bezeugt es, daß durch jene Darstellungen auch den Menschen wohlgesinnte Gottheiten zur Anschauung gebracht werden sollten. Recht deutlich geht das aus dem Bildwerke auf der Grächwyler Vase hervor, das uns eine geflügelte Frauengestalt inmitten von durchaus in friedlicher Weise um sie vereinten Thieren zeigt, in der wir also eine schützende mütterliche Gottheit, eine πότνια μήτηρ, zu erkennen haben. Auch das Bildwerk auf dem Gürtelhaken von Weißkirchen läßt eine ähnliche Deutung zu. Im Verlaufe der Zeit mag allerdings ein theilweises Abschwächen vordem streng abgegränzter Charaktere und deren gegenseitige Beeinflußung stattgefunden haben, wozu manche Eigenschaft einzelner Gottheiten schon von Anbeginn Veranlaßung gegeben hat. So wißen wir, daß die allen Lebewesen wohlwollende Demeter (Mutter Erde) auch als winterliche Gottheit erscheint, ja durch ihre Tochter Persephone mit dem Hades selbst in Beziehung steht, das heißt, daß die Schöpferin alles Lebenden auch alles Lebende dem Tode zuführt, sowie die germanische Holla, die Göttin der Ehe und der Fruchtbarkeit, zugleich Todesgöttin ist, der die in der Kindheit Verstorbenen gehören.

Man könnte sich freilich darüber wundern, daß eine zweitausendjährige Ueberlieferung von derlei Vorstellungen und ihr Einfluß auf gewiße Kunstübungen, wie er sich in der Perauer Scheibenfibel und in den burgundischen Gürtelschnallen zeigen solle, erhalten habe. Allein wir dürfen nicht vergeßen, daß religiose Anschauungen und Gebräuche, die im Volke selbst wurzeln, zu den langlebigßten Erscheinungen gehören. Wunden und Krankheiten heilt, Schädlinge bannt man im Volke noch heute mit den nämlichen Zauberspruchen, die uns die Culturgeschichte schon vor tausend Jahren nachweist, die aber damals wohl auch schon seit mehr als tausend Jahren im Schwunge gewesen sind, und die in Perau und in den burgundischen Gräbern der Schweiz beßattet worden sind, hielten sich, wenn sie einen Schmuck mit den überlieferten wenngleich unverstandenen Darstellungen am Leibe trugen, des Schutzes vor Krankheit und Unfall ebenso sicher, wie jene, die tausend Jahre vorher ein ähnliches Zaubermittel beßaßen, oder tausend Jahre nachher etwa eine Münze oder Medaille mit ihren ganz unverständlichen Darstellungen an den Hals hingen.

Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß auch die Darstellung des Mannes auf einer der Perauer Scheibenfibeln, der zwei Thiere am Halse würgend hält, die nämliche Vorstellung erkennen läßt, wenngleich der Künstler in verständnislofer Nachahmung des Vorbildes sich deren nicht bewußt war und noch weniger den Zusammenhang mit einer mehr als tausendjährigen Ueberlieferung gekannt hat.

[1] *M. Hoernes*. A. a. O., II. Theil, Separat-Abdruck, S. 11, Fig. 8.
[2] *M. Hoernes*. A. a. O., II. Theil, Separat-Abdruck, S. 27, Fig. 30.
[3] *M. Hoernes*. A. a. O., II. Theil, Separat-Abdruck S. 26, Fig. 29.

Digitized by Google

Trotz mannigfacher Uebereinstimmung vieler eigenthümlicher Züge in unseren Funden mit jenen aus anderen Ländern ist es bisher nicht möglich gewesen, Anhaltspunkte zur engeren Umgränzung der Zeit zu gewinnen, der sie angehören. Wir stießen hierbei immer nur auf Eigenschaften und Erscheinungen, welche sich Jahrhunderte lang fast unverändert erhalten haben und im allgemeinen der Zeit der Völkerwanderung und den ihr folgenden Jahrhunderten zugerechnet werden. Kaum beifer geht es uns, wenn wir die an den Fundorten selbst zutage getretenen Begleiterscheinungen zu Rathe ziehen.

Leider scheinen die im Boden von Perau einst unzweifelhaft vorhandenen Beigaben durch die Ungunst der Umstände schon zerstört gewesen oder bei ihrem auch sonst sparsamen Vorkommen und ihrer Unscheinbarkeit der Aufmerksamkeit entgangen zu sein. Andere Fundorte liefern allerdings reichere Ausbeute. In den Gräbern von Kettlach, Krungl und Thunau fanden sich Schläfenringe, Ohrringe aus Draht mit konisch aufgerolltem Ende oder mit aufgesteckten Glasperlen oder mit glockenförmigen Aufsteckstücken, offene Armbänder, Fingerringe, Messer und Pfeilspitzen aus Eisen, Feuerstähle, Gefäße.

Was zunächst die Gefäße betrifft, so sind sie auf der Drehscheibe verfertigt, unvollkommen gebrannt, henkellos und zuweilen mit dem Wellen-Ornamente versehen. Gefäße dieser Art pflegte man den Slaven und im allgemeinen der Zeit von etwa 600 bis 1200 n. Chr. zuzuschreiben, und da neben ihnen auch die sogenannten Schläfenringe vorkommen, die ebenfalls für eine die slavische Herkunft und die gleiche Zeit bezeichnende Beigabe bestätteter gelten, so könnte man die email lirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge früheftens in die Zeit der slavischen Einwanderung setzen, sie allenfalls auch als einen ihnen allein eigenthümlichen Bestandtheil des von ihnen mitgebrachten Schatzes an Schmuckfachen betrachten. Neuere Forschungen haben jedoch dargethan, daſs das Wellen-Ornament in den einſt der Römerherrſchaft unterworfenen Ländern, alſo gerade im Fundgebiete des Gegenſtandes unſerer Unterſuchung ſchon während dieſer Zeit zugleich mit der Töpferſcheibe, alſo ſchon vor der Einwanderung der Slaven Aufnahme gefunden hat. Wir begegnen dem Wellen-Ornamente ſchon im 4 Jahrhunderte n. Chr. an Gefäßen aus dem Gräberfelde von Bürgelſtein in Salzburg,[1] und aus römiſchen Wohnſtätten zu Reichenhall bei Salzburg (Ober-Bayern),[2] ſowie auf grauen oder faſt ſchwarzen henkelloſen, jenen von Bürgelſtein vollkommen gleichen Gefäßen aus römiſchen Fundſtätten in Kärnten (Muſeum Klagenfurt) und auf Scheibenwirteln (ebenda), die aus Scherben von derlei Gefäßen hergeſtellt wurden. Die Wellenbänder wurden dort wie anderwärts mit einem mehrzinkigen Geräthe, einer Art Raſtral gezogen, mit dem zuweilen auch ſenkrechte und wagrechte Bänder in den noch nicht erhärteten Thon eingeſtrichen wurden. Auf einem dieſer Gefäße wurde der Name MIM eingeritzt, eine Uebung, die ſich auch anderwärts an römiſchen Gefäßen findet. In Roje bei Moräutſch (Krain), St. Achaz bei Windiſch-Feiſtritz (Krain) und Boccadino (Küſtenland) erſcheint es, ähnlich wie in Kettlach, an fehlecht gebrannten henkelloſen auf der Töpferſcheibe verfertigten Gefäßen zugleich mit Beinkämmen, geraden Meſſern und die Zeitſtellung ſichernden Münzen ſchon am Beginne des 4., wenn nicht gar am Ende des 3. Jahrhunderts,[3] und in Helpfau bei Uttendorf (Ober-Oeſterreich) fand es *Straberger* auf Gefäßſcherben bei einem römiſchen Topferofen.[4] In Bosnien zeigt ſich das Wellen-Ornament außer an den bereits von *Niederle* angeführten Fundorten[5] in den römiſchen Ruinen von Domavia bei Srebrenica; jüngſte Münze daſelbſt von Diocletian, 284 bis 305,[6] in Ilidže, Vojkoviće, auf dem Debelo Brdo bei Sarajewo, in Kosovača, Hodbina, Stolac, Gradac, Rogatica, auf dem Glasinac, in Dolnji Vrtoče, Naklo bei Vojkovići und im Pfahlbau von Ripač, und zwar an allen dieſen Orten inmitten von zweifellos römiſchen Reſten verſchiedenſter Art.[7] In Ungarn finden wir es in dem in ſeinem Weſen und ſeiner Herkunft noch immer nicht ſichergeſtellten Gräberfelde von Keszthely zugleich mit Schläfenringen, Gegenſtänden der Völkerwanderungszeit und Bronze-Münzen des 4. Jahrhunderts,[8] ſowie in den gleichartigen Gräberfeldern von Szenterzsébet zugleich mit römiſchen Provinzialfibeln,[9] von Csunyi (Mosony M.),[10] und von Cziko (Tolna M.), hier zugleich mit römiſchen Provinzialfibeln, Styles, Spaten, ſkramaſax-ähnlichen Waffen und mit einer Münze von Carus (282 bis 284).[11]

Das Wellen-Ornament erſcheint auch auf Gefäßen aus der römiſchen Kaiſerzeit in den Rheinlanden, in der Schweiz, in Frankreich, in England und ſelbſt in Italien (auf henkelloſen kugelförmigen Gefäßen im Muſeum zu Bologna), endlich auf römiſchen Dach- und Deckenziegeln in Carnuntum (kunſthiſtoriſches Hof-Muſeum in Wien), in der Schweiz (Muſeum in Zürich), im Elſaß (Muſeum in Straßburg), in Bosnien aus den römiſchen Ruinen von Domavia[10] und vom Gradina in Mali Mošunj.[11]

Sind die erſten Spuren des Wellen-Ornamentes ſchon im 3. und 4. Jahrhunderte wahrzunehmen, ſo reicht es anderſeits bis in unſer Jahrtauſend herein, ja in den kleinaſiatiſchen Küſtenländern des ſchwarzen Meeres wird es heute noch angewendet, wie ſolche an den Gefäßen mit dem Wellen-Ornamente nicht andere Eigenthümlichkeiten feſtzuſtellen ſind, ſind ſie zur Zeitbeſtimmung in unſeren Ländern ungeeignet.

Aber auch den ſogenannten ſlaviſchen Schläfenringen, das iſt offenen Ringen aus Bronze, Silber oder ſilberplattirtem Kupfer von einer zwiſchen einem Fingerringe und einem kleinen Armringe ſchwankenden

[1] *M. Hoernes*, Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft. XIX. S. 96.

[2] *J. Straberger*, Fund einer römiſchen Topferei bei Helpfau. Mittheilungen der Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale. Jahrg. 1893. S. 90.

[3] *Ljubo Niederle*, Bemerkungen zu einigen Charakterſtikern der altſlaviſchen Gräber. Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft XXII. Die Wellenlinie. S. 203. Niederle hat in dieſem Aufſatze die von mir und Anderen geltenden Anſchauungen ſiegreich widerlegt.

[4] *Derſelbe*, Bemerkungen zu einigen Charakterſtikern der altſlaviſchen Gräber. Mittheilungen der Wiener Anthropologiſchen Geſellſchaft XXII. Die Wellenlinie. S. 203. Niederle hat in dieſem Aufſatze die von mir und Anderen geltenden Anſchauungen ſiegreich widerlegt. Ich wiederhole hier nur die wichtigſten Vorkommniſſe in Verbindung mit einigen anderen, die *Niederle* nicht erwähnt hat.

[5] *W. Radimsky*, Bericht über die Ausgrabungen von Domavia in den Jahren 1892 und 1893. Wiſſenſchaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Herzegovina. Bd. IV. S. 900. Fig. 10.

[6] *W. Radimsky*, a. a. O. V. Bd., S. 62. Text und Fig. 56 und Taf. XXXVII. Fig. 303, 304, 305, 306, wozu noch Fig. 307, 309 und 315 gehören, ferner S. 307, Text und Fig. 4. *Z. Kellner*, Römiſche Bauteile in Bulk Ehrsdk. S. 156. Fig. 113, 114.

[7] *Wilhelm Lipp*, Die Gräberfelder von Keszthely, S. 57 und 87.

[8] Arch. Értesitö, Jahrg. 1896, S. 265.

[9] Arch. Közlemények. XIX. S. 115. Fig. 3, 4, 6, 7, 8, 10.

[10] *M. Hampel*, Arch. Közlemények, XVII. S. 14.

[11] *W. Radimsky*, a. a. O., Bd. I. S. 200, Fig. 231.

[11] *W. Radimsky*, a. a. O., Bd. V. S. 267.

Digitized by Google

Große mit einem, seltener beiden, S-förmig umgebogenen Enden kommt diese Eigenschaft nicht zu. Auch die, über sie bereits vorliegenden Nachrichten hat *Niederle* in dankenswerther Weise ergänzt,[1] und zwar insbesondere in der Richtung ihres Ursprunges, wobei er zu dem Ergebnisse gelangte, dass er nicht im Osten, sondern bei den westlichen Slaven zu suchen sei. *Otto Tischler* hat dagegen die Meinung ausgesprochen, dass die Schlafenringe erst auf einer viel späteren Formstufe für die slavische Zeit bestimmend seien. Hätten *Lipp* und *Tischler* Recht, wenn sie das Gräberfeld von Keszthely der begleitenden Münzen wegen dem 4. oder 5. Jahrhunderte zuweisen, dann fielen die dort an den Tag gekommenen Schlafenringe und damit auch die Schlafenringe von Kettlach und Krungl noch in die Zeit vor der slavischen Einwanderung, was in Krungl auch durch eine Münze aus dem Hause des Kaisers Constantin, der einzigen dort gefundenen Münze, Bestätigung fände.

Sicht man ferner das Wesentliche der slavischen Schlafenringe lediglich in einem S-förmig aufgebogenen Ende, dann finden sie sich in verschiedener Große auch in germanischen Gräberfeldern, so zum Beispiel im Friedhofe von Elisried (Bern), in jenem am Rosenbühl (bei Bern) und in Ermatingen (Schweiz).[2] Im Museum zu Zürich sah ich dergleichen Ringe aus Erzdenz, Medikon und Bisikon; *Niederle* fand einen ähnlichen Ring unter den Gegenständen aus dem bajuvarischen Friedhofe von Reichenhall im Museum für Völkerkunde zu Berlin und einen andern im Museum zu St. Germain en L. bei Paris.[3]

Ebenso wenig wie die bisherigen Begleitfunde aus den Gräberfeldern von Kettlach und Krungl vermögen Messer, Feuerstahl und Pfeilspitze zur genaueren Feststellung der Zeit beizutragen. Wir finden die dort sich bietenden Formen dieser Gegenstände in den Gräberfeldern von Kesthely,[4] im Gräberfelde von Roje (Krain)[5] und zahlreich genug in den bajuvarischen Friedhöfen, zum Beispiel in jenem von Reichenhall[6] und in dem vor kurzem untersuchten bajuvarischen Friedhofe von Bergheim bei Salzburg (noch nicht veröffentlicht).

Die befondere Art der Pfeilspitze des Kettlacher Gräberfeldes mit langen abstehenden Widerhaken (Fig. 26) führt uns auf das Thunauer Gräberfeld, auf dem wir sie in Gesellschaft einer emaillirten Scheibenfibel und einer ganz eigenthümlichen Art der Lanzen, der sogenannten „geflügelten Lanzen“ finden. Der in Fig. 6 der Taf. I ersichtlichen Zeichnung dieser letzteren habe ich nur beizufügen, dass sie durch die aus der Tülle heraustretenden Flügel, welche das allzutiefe Eindringen in die Wunde und das Haften in ihr verhindern sollen, gekennzeichnet wird. Die Gestalt der Flügel ist eine verschiedene, aber immer so beschaffen, dass ihr Zweck deutlich erkennbar ist. Trotzdem diese Lanzenform sich scharf aus den anderen heraushebt, bisher nicht allzuoft beobachtet worden und anscheinend auch nicht im häufigen Gebrauche gewesen ist, ist auch sie nicht geeignet, die Zeit der mit ihr vergesellschafteten emaillirten Scheibenfibel in engere Granzen einzuschließen. Dennoch ist sie wegen der nahen Berührung mit unseren Fibeln von solcher Bedeutung, dass sie nicht übergangen werden darf.

Die Besonderheit ihrer Erscheinung hat schon auf mehreren Seiten Aufmerksamkeit erregt,[1] insbesondere hat die geflügelte Lanzenspitze von Thunau Anlass gegeben, weitere Umschau zu halten;[2] zuletzt fand sich auch Dr. *Kohler* durch den Fund einer gleichartigen Lanzenspitze in der Warte bei Obernik (Provinz Posen) zu eingehenden Studien über Verbreitung und Zeitstellung dieser Waffe angeregt, über deren Ergebnis er an die Anthropologische Gesellschaft in Berlin Bericht erstattete.[3]

Ich habe diesen Nachweisungen nur beizufügen, dass ich im Museum zu Sarajevo außer der schon von *Niederle* namhaft gemachten Lanzenspitze von Hatelj bei Bilek (nicht Bilcé)[4] noch eine andere, welche in Golupic bei Ripač gefunden wurde, endlich eine dritte aus einem unbekannten Fundorte Dalmatiens im Museum zu Spalato gesehen habe. Außerdem befindet sich eine

Fig. 26. (Kettlach.)

in den bezeichneten Nachweisungen nicht namhaft gemachte geflügelte Lanzenspitze im Museum zu Chur (Graubünden) aus strittigem Fundorte,[4] eine andere aus dem See von Bourget (Frankreich) stammende und mit Einlagen von Kupfer oder Bronze versehene im Museum zu Chamberry.[5] Eine dritte geflügelte Lanzenspitze wurde bei Ponte de la Thiele in der Schweiz gefunden.[6]

Die hiemit einigermaßen — selbstverständlich nicht endgiltig — vervollständigte Zahl der bisher namhaft gemachten geflügelten Lanzen erhöht sich damit auf 41, hievon entfallen auf England 4, das nördliche Frankreich 12, die Schweiz 4, Südwestdeutschland 11, Schleswig-Holstein 3. Von diesen wurden die meisten in fränkischen, burgundischen und alemannischen Gräberfeldern des 6. und 7. Jahrhunderts gefunden. Ihnen

[1] *Lubor Niederle*, a. a. O., Die Schlafenringe. S. 594.
[2] *E. von Fellenberg*, Das Gräberfeld bei Elisried. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXI. S. 189 und 197, Taf. III, Fig. 3, Taf. VIII, Fig. c und *G. Meyer von Knonau*, Alaman. Denkmäler in der Schweiz. Ebends. Bd. XIX. Taf. III, Fig. 14, 15.
[3] *Lubor Niederle*, a. a. O., Fig. 270 und 275.
[4] *M. Lipp*, a. a. O., Fig. 2, 26, 32.
[5] *Deschmann* und *Hochstetter*, Denkschriften der math.-naturw. Cl. der Akademie der Wissenschaften in Wien. Bd. XLII.
[6] *M. von Chlingensperg Berg*, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern.

[1] *L. Lindenschmit*, Alterthümer I, 1, 6, 14 bis 17 und Handbuch S. 176, Fig. 71 bis 74.
[2] *Lubor Niederle*, Bemerkungen zu einigen Charakteristiken der altslavischen Gruber. Mittheilungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft XXIV. Geflügelte Lanzenspitzen, S. 208.
[3] Dr. *Kohler*, Geflügelte Lanzenspitzen, Zeitschrift für Ethnologie, Jahrg. 1892 Verhandl. S. [274].
[4] Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina, Bd. III, S. 297, Fig. 38.
[5] *G. Meyer von Knonau*, Alemannische Denkmäler der Schweiz. Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XVIII, Taf. III[3], Fig. 4 und S. 72, Note 2.
[6] *Robert Munro*, The Lake-Dwellings of Europa, S. 544, Fig. 198.
[4] *Robert Munro*, ebendas.

Digitized by Google

ſtehen 1 aus Nieder-Oeſterreich, 3 aus Dalmatien, Bosnien und der Herzegovina, 1 aus Böhmen, 1 aus Poſen und 1 von der Küſte des Schwarzen Meeres gegenüber.

Aus dieſer Vertheilung der Fundorte erſieht man, daſs die geflügelte Lanze ihre Heimat im Gebiete der Franken, Burgunder und Alemannen hat, und daſs die in Nieder-Oeſterreich, Böhmen, Poſen, Dalmatien, Bosnien und im Cherſonesos ganz vereinzelt gefundenen Stücke nur verſprengte Ausreißer aus dieſem Gebiete ſind.

Von Bedeutung wird die mit einer emaillirten Scheibenfibel vergeſellſchaftete Lanzenſpitze von Thunau nun dadurch, daſs wir eine andere derartige Lanzenſpitze in Geſellſchaft einer Daniels-Darſtellung in dem burgundiſchen Friedhofe von Sévery (Waadt) wiederfinden.[1] Eine verwandte Darſtellung fanden wir auch auf einer der emaillirten Scheibenfibeln von Perau (ſ. Seite 133 und Fig. 19) und infolge dieſes Zuſammentreffens könnte man ſich verfucht fühlen, die emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge unſerer Alpenländer derſelben Zeit zuzuweiſen, welcher der Friedhof von Sévery und die gleichzeitigen fränkiſchen und alemanniſchen Friedhöfe angehören, das iſt nach dem übereinſtimmenden Urtheile der meiſten Forſcher im weſentlichen dem 6. und 7. Jahrhunderte. Allein es muß zugeſtanden werden, daſs dieſe Zeit als eine keineswegs ſcharf umgränzte betrachtet werden darf, daſs insbeſondere gefügelte Lanzenſpitzen in Schleswig-Holſtein noch im 8. bis 9. Jahrhundert feſtgeſtellt ſind.[2]

Läßt man gelten, daſs wir uns der Gefahr eines geringeren Fehlers ausſetzen, wenn wir die Zeit einer Erſcheinung nach der Mehrzahl gleichartiger und nicht nach offenbaren Spätlingen beſtimmen, ſo wird es uns geſtattet ſein, unſere Thunauer Lanze ſo wie die vergeſellſchaftete Scheibenfibel jener Zeit zuzuweiſen, der die meiſten anderen angehören, das iſt dem 6. bis 7. Jahrhunderte.

In Geſellſchaft einer andern gleichfalls eigenartig germaniſchen Waffe, eines Skramafax, befand ſich, wie ſchon erwähnt wurde, die emaillirte Scheibenfibel des Regensburger Muſeums. Da der Skramafax derſelben Zeit angehört, wie die geflügelte Lanzenſpitze, ſo gewinnen wir auch durch dieſen Fund einen Hinweis auf jene Zeit, auf die uns dieſe letztere Waffe gewieſen hat.

Otto Tiſchler iſt geneigt, unſere Funde ſchon dem 5. Jahrhunderte zuzuſchreiben, und zwar mit Rückſicht auf die Verwandtſchaft mit dem Beigabenbeſtande der Gräberfelder von Keszthely, welche *Lipp* auf Grundlage der Münzfunde (Conſtantinus I., II., Conſtantius II., III., Conſtans, Julianus, Valentinianus I. und Valens, jüngſte Münze: Gratianus und Valentinianus II.) in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts einreiht. Eine Beſtätigung dieſer Anſchauung ſcheint ſich aus der Thatſache zu ergeben, daſs auch im Gräberfelde von Krungl, alſo in unmittelbarer Geſellſchaft einer größern Zahl von emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehängen ſich die Münze eines Kaiſers aus dem Hauſe Conſtantin's, und zwar als einzige Münze vorgefunden hat. Allein wir dürfen nicht überſehen, daſs der Geldverkehr in dieſen Ländern damals ein ſehr geringer, Münzen überhaupt alſo ſelten geweſen; wir müßen auch mit der Möglichkeit rechnen, daſs man mit einer ge wiſſen Vorliebe Münzen aus älteſter Zeit aufbewahrt — was auch noch in unſerer Zeit geſchehen iſt — und daſs man vorzugsweiſe derlei ältere Münzen den Verſtorbenen ins Grab mitgegeben habe. Endlich müßen wir berückſichtigen, daſs ſeit dem Einfalle der Germanen und Sarmaten im Jahre 380 eine dauernde Unterbrechung des Verkehrs ſtattgefunden hat; infolge deren Münzen überhaupt mehr und mehr aus dem Umlaufe verſchwunden ſind, ſo zwar, daſs gerade die Münzen der ſpäteſten Kaiſerzeit ſeltene Erſcheinungen, wogegen die Münzen der Familie Conſtantin's faſt überall zu finden ſind. Beiſpielsweiſe kamen in dem dem 5. und 6. Jahrhunderte angehörigen Graberfelde von Kaiſer-Augſt (Schweiz) Kaiſermünzen des 4. Jahrhunderts (jüngſte von Gratian) in nicht geringer Anzahl vor,[1] im Gräberfelde von Fridolfing reichen die Münzen bis Maximinianus Herculius, von Nordendorf bis Valens, in angelſächſiſchen Grabern bis Conſtantin dem Großen u. ſ. w. Im bajuvariſchen Friedhofe in Reichenhall — nicht vor 500 n. Chr. belegt — fanden ſich Münzen von Valens, Marcus Aurelius oder Antoninus Pius und Conſtantin.[2] Im allgemeinen zeigt ſich die Vorliebe, gerade Münzen des zuletzt genannten Kaiſers den Verſtorbenen ins Grab mitzugeben, überall recht deutlich, ohne Zweifel, weil er bei Chriſten als erſter Kaiſer ihres Religionsbekenntniſſes verehrt geweſen und auch bei Heiden als kräftiger Herrſcher in Anſehen geſtanden, ſeine Münzen demnach für einen funeralen Gebrauch beſonders geeignet erſcheinen mochten.

Dennoch iſt das vollſtändige Fehlen von jüngeren Münzen, und überhaupt von Gegenſtänden aus jüngerer Zeit, nicht ganz ohne alle Bedeutung, da wir, wenn unſere emaillirten Schmuckſachen wirklich Zuge des ſpäten romaniſchen Styles (12. bis 13. Jahrhundert) an ſich trügen, wie von den Einen, oder des ſicilianiſch-mauriſchen Styles, wie von Anderen behauptet wurde, ſolche Zeugen einer vorgeſchrittenen Zeit obzwar vereinzelt wenigſtens dort gefunden haben müßten, wo dieſe Schmuckſachen in ungeſtörter Schichte, wie in den Graberfeldern von Kettlach, Krungl und Thunau geruht haben. Uebrigens ſpricht ſchon der allgemeine heidniſche Gebrauch, den Verſtorbenen, bei denen die emaillirten Scheibenfibeln gefunden wurden, Gefäße, Meſſer, Feuerſtahle, Schmuckſachen und insbeſondere auch Waffen in das Grab mitzugeben, ſo entſchieden gegen jene Behauptungen, daſs es nicht nöthig iſt, darüber noch weiter ein Wort zu verlieren.

Der Vollſtändigkeit wegen ſei kurz noch einiges über die menſchlichen Reſte bemerkt, die in Begleitung von emaillirten Scheibenfibeln getroffen wurden. Wie ſchon eingangs mitgetheilt worden iſt, fanden ſich in Geſellſchaft der emaillirten Scheibenfibeln in Perau keine menſchlichen Gebeine oder wurden nicht beachtet, obwohl es zweifellos iſt, daſs dieſe Schmuckſtücke zugleich mit den Leichen in die Erde gelangt ſein mußten. Dagegen haben wir Kunde von menſchlichen Ueber-

[1] *von Roeſſetten*, Recueil d'antiquités suisses, Taf. XIII, Fig. *c*.
[2] *J. Mestorf*, Ausgrabungen bei Immenſtadt. Mittheilungen des Anthropologiſchen Vereines in Schleswig-Holſtein. Jahrg. 1880. S. 15 und 17 u. f.

[1] *G. Meyer von Knonau*, Alemanniſche Denkmäler in der Schweiz. Mittheilungen der Antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich. Bd. XIX. S. 66, 69.
[2] *Max von Chlingensperg*. Das Gräberfeld von Reichenhall, S. 19.

Digitized by Google

reiten aus den Gräberfeldern von Thunau und Kettlach. Ueber die ersteren spricht sich *Zuckerkandl* folgendermaßen aus: „In Thunau bei Gars (Nieder-Oesterreich) wurden aus der Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert unserer Zeitrechnung acht Schädel ausgegraben, neben welchen sich als Beigaben die charakteristischen slavischen Schläfenringe fanden. Die Schädel, von welchen sechs mesocephal, zwei dolichocephal sind, zeigen typisch germanische Formen, welche *Virchow* im Jahre 1887 besprochen hat.“[1]

Ueber die Schädel von Kettlach bemerkt *R. v. Frank* a. a. O., „daß das Schädeldach von den Stirnhügeln an flach zurückgebogen, das Hinterhaupt tief liegend und stark ausgebildet sei, daher der Durchmesser von den Stirnhügeln zum Hinterhauptstachel im Verhältnis zum verticalen Durchmesser des Kopfes groß erscheint, daß endlich die wie aus einem Model hervorgegangenen regelmäßigen Schädel unwillkürlich den Eindruck machen, daß sie einem Volke von unvermischter Race angehören.“ Diese im Jahre 1834 (!) aus der Feder eines Laien hervorgegangene Beschreibung könnte in Worten nicht leicht bezeichnender gegeben werden; sie hebt die unterscheidenden Merkmale richtig hervor und stimmt zufolge der von mir gepflogenen Nachprüfung mit den Thatsachen. Es erubrigt kein Zweifel, daß die Kettlacher Schädel denselben Typus besitzen, wie diejenigen von Thunau, also jenen, den wir den germanischen oder Reihengräber-Typus zu nennen pflegen. Neuere Forschungen sollen ergeben haben, daß auch die Schädel der Slaven, die jetzt fast ausschließlich brachycephal sind, in jener Zeit noch dolichocephal waren. Die Schädelform allein gewährt also keinen Anhalt zur Beurtheilung der Zeit, umso weniger, als auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß jene Graberfelder auch nach der Einwanderung der Slaven den zweifellos in ihren Ansiedlungen zahlreich fesshaft gebliebenen früheren Einwohnern angehört haben können.

Aus der bisherigen Darstellung ergibt sich, daß sich den Perauer Scheibenfibeln und Schildohrgehängen und den gleichartigen Funden aus Kettlach, Goisern, Thunau, Flachberg, Krungl, Salzburg, Regensburg, Detta, Szasz-Monostor und Caporiaco in Bezug auf die Formenverwandtschaft und auf den Kunststyl in den westlichen wie in den östlichen Nachbarländern viele Funde an die Seite stellen lassen; was aber die Verwendung von Email, und zwar von Gruben-Email, wie ganz insbesondere von Zellen-Email betrifft, so stehen sie bisher einzig da, und die damit ausgestatteten Schmuckfächen beschränken sich, zur Zeit wenigstens, allein auf die österreichischen Alpenländer und einige wenige unmittelbar im Westen, Osten und Süden angränzende Fundorte. Es wird wohl nicht selten von Schmuckfächen, namentlich aus fränkischen, burgundischen und alemannischen Friedhöfen berichtet, welche mit „Email“, wofür manchmal auch die Bezeichnungen „Glasschmelz“, „Glasfluß“, „Purpurglasfluß“, „Schmelz- oder Glasflußeinlagen“, „Emailbeleg“ und andere gebraucht werden, verziert sein sollen. So heißt es zum Beispiel von einer Scheibenfibel aus Bofingen, sie zeige Spuren von Emaillirung, von einer Scheibenfibel aus dem fränkisch-merovingischen Friedhofe von Teftona (Piemont) fogar, fie fei mit Schmelzeinlagen in Cloisonné-Arbeit verfehen; allein ficht man näher zu, fo kommt man zur Ueberzeugung, daß es fich in allen diefen Fällen keineswegs um ein wirkliches auf dem Gegenftande felbft, fei es in Gruben fei es in Zellen eingefchmolzenes Email, fondern um Stücke emailähnlichen Glafes, oder fagen wir Glasfluffes handelt, die im feften Zuftande wie wirkliches Glas, wie polirte Granaten, Almandine oder fonftige Steine in erhöhte Zellen eingefugt und mit Kitt befeftigt worden find. Es fcheint, daß der ganze Weften trotz feiner im 6. bis 8. Jahrhundert rafch fich entwickelnden Cultur das Email von der Art, wie wir es in unseren Funden befitzen, nicht gekannt hat. Dasfelbe gilt vom Norden, und auch aus Italien fehlen mit Ausnahme des nordöftlichen Gränzgebietes beglaubigte Nachrichten, daß dort nach der Kaiferzeit echtes, insbefondere Zellen-Email zur Anwendung gekommen oder auch nur den unfrigen entfprechende emaillirte Gegenftände gefunden feien. Wir find zur Zeit noch nicht berechtigt, anzunehmen, daß emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge in unseren Alpenländern felbft erzeugt, oder gar, daß die Anwendung beider Arten des Emails zur Decorirung diefer Schmuckfachen zuerft hier erfolgt fei. Es ift freilich eine auffallende Thatfache, daß von den bisher bekannten Gegenftänden unferer Unterfuchung weitaus die meiften in dem bezeichneten Gebiete gefunden find; allein wir dürfen nicht überfehen, daß die Zuftände nach dem Zufammenbruche der römifchen Herrfchaft gerade hier lange Zeit hindurch äußerft ungünftige waren, und wenn auch die Einflüße der nie ertödteten Cultur fich ununterbrochen geltend zu machen fuchten, fo brach doch immer wieder neues Verderben über das Land herein, welches eine geordnete Thatigkeit und ihre ungeftörte Entwicklung verhinderte.

Woher kamen nun unfere emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge und die Art des Emaillirens, die wir an ihnen beobachten?

Selbftverftändlich bleibt nur noch eine Richtung übrig, in der wir die Herkunft zu fuchen haben, nämlich der fernere Südoften.

Es hat fchon *Otto Tifchler* die Anficht ausgefprochen, daß man zunächft an byzantinifche Herkunft werde denken müßen. Zwar find zwei der Fibeln des großen Goldfundes von Szilágy-Somlyó aus der Zeit der Volkerwanderung, welche auf dem Kopfe aufgefothete Zellen mit fchwärzlichem und grunem Email tragen, wenig geeignet, diefe Anficht zu unterftützen; umfomehr aber zwei goldene Reliquienkäftchen aus Pola und Grado, auf welche fchon damals in diefer Hinficht *Heinrich Swoboda* aufmerkfam gemacht hat. Beide Kaftchen, von denen das eine in Grado, das andere in Pola gefunden wurde, laßen trotz ihrer Kleinheit die Geftalt eines Sarkophages erkennen, auf deffen Decke ein ftumpfendiges Kreuz in Zellenform aufgelothet und mit blauem Email ausgefüllt ift (Fig. 27 und 28).

Seither hat *Swoboda* diefe beiden Kleinode nebft anderen Funden zum Gegenftande eingehender Unterfuchung und durch die Fülle der Beweife wahrfcheinlich gemacht, daß fie durch den Verkehr mit Byzanz

[1] *Zuckerkandl*, Ueber die phyfifche Befchaffenheit der inneröfterreichifchen Alpenbevölkerung. Correfpondenzblatt der Deutfchen Anthropologifchen Gefellfchaft, Jahrg. 1889, S. 189.

Digitized by Google

an die Fundstelle gelangt sind, wenn sie auch vielleicht nicht gerade in Byzanz, sondern weiter im Osten, möglicherweise in Syrien ihren eigentlichen Ursprung hatten.[1] Auf dieser Grundlage kommt *Swoboda* zur Ansicht, dass die beiden Reliquienkästchen dem 6. Jahrhunderte angehören.

Wir haben nun gesehen, dass bei vielen unserer Scheibenfibeln die Absicht deutlich hervortritt, als den Hauptbestandtheil der Decoration ein Kreuz als selbständiges Bild zur Anschauung zu bringen, auf welchen es theils in Bronze auf emaillirtem Grunde, theils auch selbst als emaillirte Zellen erscheint. Dadurch treten diese Fibeln zu den Reliquienkästchen von Grado und Pola in doppelte Verwandtschaft, einmal durch die Darstellung des Kreuzes als selbständiges Bild, dann durch das gewählte technische Mittel, das Email. Bei einer der Fibeln aus Krungl zeigen sich in den Winkeln der Kreuzarme runde Punkte, wodurch es sich dem Reliquienkästchen von Grado noch mehr nähert, auf dessen Decke wir in den Winkeln eine Gruppe von je drei Goldkörnchen wahrnehmen, welche nach Ansicht *Swoboda's* Trauben darstellen, anderen Orts aber auch

Fig. 27. (Reliquienkästchen aus Grado.)

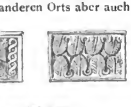


Fig. 28. (Reliquienkästchen aus Pola.)

durch runde Rosetten oder leere Scheiben ersetzt werden; der Erzeuger der Scheibenfibel hat sich ebenfalls mit einem runden Punkte begnügt.

Die doppelte Verwandtschaft unserer Scheibenfibeln mit den Reliquienkästchen ist sonach unverkennbar und dürfte sie gewinnen wir einen Hinweis nicht nur auf ihre Zeit, sondern auch auf ihre Herkunft. Freilich fehlen bis heute noch alle Nachrichten über das Vorkommen von emaillirten Scheibenfibeln im Oriente; denn obwohl dort Scheibenfibeln auf bildlichen Darstellungen an den Gewändern nicht fehlen, möglicher Weise dort sogar ihren Ursprung haben, so lässt sich doch nicht entnehmen, ob sie auch die wesentliche Eigenschaft, die Emailverzierung an sich tragen. Immerhin scheint uns die Scheibenfibel aus Detta im Banate einen Fingerzeig für die Richtung zu geben, in der wir ihre Herkunft zu suchen haben.

Es wäre allerdings noch der Frage Raum zu geben, ob nicht zwischen Ursprung der Technik und Erzeugungsstätte der vorhandenen Fundstücke zu unterscheiden sei. In der ersten Hinsicht ist nach dem Dargelegten wohl kein Zweifel übrig, in der zweiten könnte aber doch noch zu erwägen sein, ob nicht an Aquileja-Grado als Erzeugungsstätte zu denken sei. Viele Anzeichen weisen darauf hin, dass Aquileja in der Kaiserzeit der Sitz einer blühenden Glas-Industrie gewesen ist, die nach dieser Zeit zunächst Grado, dann Venedig als Erbe übernommen hat. Hier konnte die Kunst des Emaillirens umso leichter Eingang und Boden gewinnen, als Aquileja einen großen Theil des Verkehrs mit dem Oriente einerseits und mit dem Norden anderseits vermittelt hatte. Erwägt man, dass der Fundort eines der beiden Reliquienkästchen Grado, eigentlich Aquileja selbst ist, der andere im nahen Bereiche liegt, dass sie nach dem Vorbilde von Sarkophagen hergestellt sind, die sich mit denselben Sinnbildern und Verzierungen gerade in diesem geographischen Gebiete (in Zara, Venedig; Millstatt) wiederfinden, dass endlich um die Zeit der Berührung des 6. und 7. Jahrhunderts die Emaillirkunst auch im Reiche der Langobarden Eingang findet, so möchte es wohl der Untersuchung werth sein, ob nicht jene Reliquienkästchen in Grado selbst hergestellt worden sind und ob sich nicht etwa in den Sammlungen jenes Gebietes (Aquileja, Gorz, Triest und andere) verwandte Reste ermitteln lassen, wie es ja in Udine thatsächlich der Fall gewesen ist. Würde spätere Forschung der vorerst nur gedachten Möglichkeit, dass die Emaillirkunst, insbesondere die Kunst, Email in Zellen einzuschmelzen, hier heimisch geworden, eine festere Grundlage geben, dann ließe sich auch die Forderung nicht abweisen, hier oder im benachbarten Alpenlande die Erzeugungsstätte der emaillirten Scheibenfibeln zu suchen, zu der schon ihr eigenthümlich beschränktes Verbreitungsgebiet und die unvollendete Emailfibel aus Ungarn Anlass geben könnte.

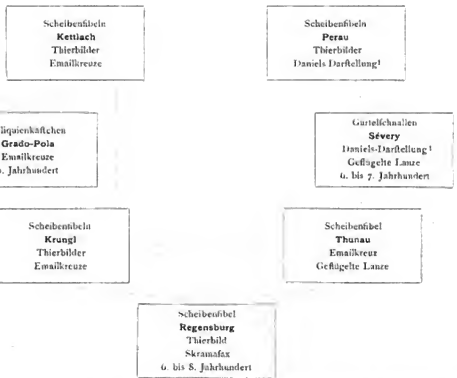
Etwas klarer als die Scheibenfibeln gestatten uns die schildförmigen Ohrgehänge in die Richtung nach dem Oriente zu blicken. Dort scheint derartiger Schmuck nicht nur in sehr früher Zeit vorzukommen, sondern auch sehr verbreitet gewesen zu sein. *Kondakow* verweist in seinem mit unerreichter Pracht ausgestatteten Werke über das byzantinische Email auf das Vorkommen eines derartigen Ohrgehänges mit halbmondförmigem Schilde (Lunula) und perlenartigen Anfätzen an seinem Rande aus Curium auf Cypern.[1] Gleiche Ohrgehänge wurden in koptischen Gräbern gefunden.[2] Von Byzanz aus verbreiteten sich diese Ohrgehänge in späterer Zeit, wie es scheint, nach allen Richtungen; sie werden auf das reichste verziert und entwickeln sich schließlich zu blafenartigen Säckchen, welche als Behälter für ein mit Wohlgerüchen getränktes Zeugstück dienen.[3] Derartig ausgestattete und zur Aufnahme von Riechstoffen eingerichtete Ohrgehänge scheinen im 11. und 12. Jahrhunderte in Rußland, wo sie den Namen „Kolte" erhielten, in häufigem Gebrauche gewesen zu sein. In dieser späteren Zeit sind sie auch reich mit Email-Verzierungen ausgestattet.[4]

In der folgenden Uebersicht soll der Zusammenhang der emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge und ihrer vergesellschafteten Funde mit verwandten Erscheinungen erschöpfend gemacht werden; siehe folgende Seite 142.

[1] Dr. *Heinrich Swoboda*, Früh-christliche Reliquien des k. k. Münz- und Antiken-Cabinets. Mittheilungen der Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale. Jahrg. 1850. S. 1 u. ff.

[1] *N. Kondakow*, Geschichte und Denkmäler des byzantinischen Emails. S. 330, Fig. 93.
[2] *N. Kondakow*, a. a. O., S. 334, Fig. 95, 96.
[3] *N. Kondakow*, a. a. O., S. 341, Fig. 101.
[4] *N. Kondakow*, a. a. O., S. 328 u. ff.

Digitized by Google



Ueberblicken wir, was ich über die emaillirten Scheibenfibeln und Ohrgehänge unferer Alpenlander beizubringen vermochte, fo zeigt fich, dafs ihr Vorkommen wefentlich auf diefe Länder befchränkt ift und nur wenig über deren Gränzen hinausgreift. Am weiteften entfernen fie fich in füdöftlicher Richtung, in der wir noch zu Detta im Banate ihre vollwerthigen Vertreter finden. Nach Often verweifen uns auch andere Erfcheinungen aus den Gräberfeldern mit den Merkmalen der Funde von Keszthely, fo insbefondere die Schläfenringe, die Ohrringe mit kegelförmig aufgerolltem Ende, das Wellen-Ornament auf den Gefäßen. Nach Weften hin überfchreiten emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge die von Salzach und Inn gezogenen Gränzen nur eine geringe Strecke. Die Mufeen in München und Regensburg fcheinen die in diefer Richtung am weiteften ausgeftreuten Stücke zu verwahren, fowie Thunau am Kamp ein äußerfter der wahrfcheinlich ebenfalls fparfamen Fundorte diefer Art nordlich der Donau fein dürfte. Während nach Norden hin keine engeren Beziehungen erfichtlich find, zeigen fich nach Weften hin manche verwandte Erfcheinungen in der Decorationsweife, fo vor allem die häufige Verwendung von Scheibenfibeln überhaupt, nur dafs das hier übliche Email dort durch Einfätze von Glas und Edelfteinen erfetzt wird, die Darftellung von natürlich gehaltenen oder phantaftifch geftalteten Thieren, insbefondere in der Stellung mit zurückgewandtem Kopfe, die im Weften zum Theile fchon in völlige Thierverfchlingungen übergehen, hier fich zuweilen in verworrene Linien auflofen, die das beabfichtigte Thierbild nicht mehr erkennen laffen. Vergleichung und Erklärung der menfchlichen Darftellung auf der Perauer Scheibenfibel, beziehungsweife der ganzen dafelbft dargeftellten Begebenheit bieten uns die Erfcheinungen auf den Gürtelfchnallen aus burgundifchen Friedhöfen. Dazu kommt die Vergefellfchaftung der Scheibenfibeln mit Funden, insbefondere mit der geflügelten Lanzenfpitze, der Pfeilfpitze mit weit abftehenden Flügeln und mit dem Skramafax, die zweifellos dem Weften angehören.

Nach Süden hin fcheinen fich emaillirte Scheibenfibeln und Ohrgehänge bis in die öftlichen Langobardenfitze zu verbreiten; fehr verwandte Erfcheinungen der Emailtechnik bilden hier die Reliquienkäftchen von Grado und Pola, die den Scheibenfibeln fowohl in der Verwendung des Emails, als auch des Kreuzes als felbftändiges Ornamentmotiv fehr nahe ftehen. Wenn fchon der geiftige Urfprung beider zweifellos im Oriente zu fuchen ift, fo ift die Frage noch offen, ob jene Reliquienkäftchen als fertige Erzeugniffe eingeführt oder ob es fich im wefentlichen nur um die aus dem Oriente ergangene Anregung handelt, in welchem Falle die Technik des Emails, insbefondere des Zellen-Emails im innerften Winkel der Adria fruchtbaren Boden gefunden hätte, von wo aus fie fich in die benachbarten Alpenländer verbreitet, hier vielleicht felbft zur einheimifchen Herftellung den Anftofs gegeben hat, allein infolge der Ungunft der Zeit auf diefe Länder befchränkt und ohne weitere Entwicklung geblieben, vielmehr auch hier wie ein auf untaugliche Unterlage gepfropftes Edelreis verdorrt ift.

Wien, Weihnachten 1897.

[1] Der Ausdruck „Daniels-Darftellung" ift in Ermanglung eines andern zufammenfaffenden Ausdruckes zur Bezeichnung der Darftellung eines Mannes zwifchen zwei Thieren gebraucht.

Digitized by Google

Fig. 1. Aus dem prähistorischen Leichenfeld in Wysocko (2 Meilen von Brody entfernt), Gegend Zustawa, ausgegraben 26. IX. 1896 35 Cm. unter der Erdoberfläche

Fig. 2. Aus dem prähistorischen Leichenfeld in Wysocko, Gegend Zustawa, ausgegraben 30. IX. 1896. 40 Cm. unter der Erdoberfläche

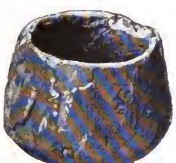


Fig. 4. Aus dem prähistorischen Leichenfeld in Wysocko, Gegend Zustawa, ausgegraben am 30. IX. 1896. 32 Cm. unter der Erdoberfläche

Fig. 3. Aus dem präh. Leichenfeld in Czechy (2 Meilen von Brody), ausgegraben 8. X. 1896. 80 Cm. unter der Erdoberfläche

Fig. 5. Aus dem prähistorischen Leichenfeld in Czechy, dieses Gefäß mit der „ansa lunata (cornuta)" ausgegraben 15. X. 1895. 50 Cm. unter der Erdoberfläche

Fig. 6. Aus dem prähistorischen Leichenfelde in Wysocko, Gegend Zustawa, ausgegraben am 7. XI. 1896, 40 Cm. unter der Erdoberfläche

Digitized by Google

Siebenbürgen, Die kirchliche Baukunſt des romaniſchen Styles in. Von *F. Müller.* (Mit 3 Tafeln, 23 Holzſchnitten und 2 Facſimiles) ..... 1 fl. 20 kr.

Steiermark, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters in. Von *Karl Haas* ..... — „ 70 „

— Grab-Denkmale, ältere, in der. Von *Leopold v. Beckh-Widmannſtetter* ..... 1 „ — „

Tišnovic, Die Kirche des ehemaligen Ciſtercienſer-Nonnenkloſters Porta coeli zu. Von *Johann Erasmus Wocel.* (Mit 4 Tafeln und 28 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Venedig, Die Darſtellungen auf der Bronze-Thüre des Haupteinganges von S. Marco. Von *Albert Camesina.* (Mit 18 Tafeln) ..... 3 „ — „

Wien, Neue römiſche Funde in. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 7 Text-Illuſtrationen) 1 „ 20 „

— Das Wappen der Stadt. Von Dr. *Karl Lind* ..... — „ 80 „

Wiener Wald in Nieder-Oeſterreich, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken* ..... 1 „ 40 „

Wilten in Tyrol, Der romaniſche Speiſekelch des Stiftes, nebſt einer Ueberſicht der Entwicklung des Kelches im Mittelalter. Von *Karl Weiſl.* (Mit 6 Tafeln und 3 Holzſchnitten) ..... 1 „ — „

Woronetz und Suczawitza, Zwei Fresco-Kalender aus dem 16. Jahrhunderte in den Bukowiner Kloſterkirchen zu ..... 2 „ — „

Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters. 18 Lieferungen mit 100 Tafeln in Folioformat ..... 18 „ — „

— kunſthiſtoriſcher, herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion:

I. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen vorgeſchichtlicher und frühgeſchichtlicher Funde aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, mit 100 Tafeln, redigirt von Dr. *Much* ..... 12 „ — „

X. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie, vollſtändig in 2 Heften mit 108 Tafeln, redigirt von Dr. *Karl Lind* ..... 14 „ — „

Archivaliſche Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion (III. Section)

I. Band (8 Hefte) ..... 9 „ 60 „

II. Band, Heft 1 zu 1 fl. 50 kr., Heft 2 und 3 ..... zu je 2 „ 50 „

III. „ „ 1 bis 9 ..... zu je 1 „ — „

Archivweſen, ſtaatliches. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 1 „ — „

Aufnahme, ſtenographiſche, der III. und IV. Conſervatoren- und Correſpondenten-Conferenz in Wien und Krakau ..... — „ 80 „

Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1884 bis 1897, per Heft (einen Jahrgang umfaſſend) — „ 80 „

Denkmalpflege. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ 40 „

Donatello. Eine kunſtgeſchichtliche Studie. Von Dr. *Hans Semper* ..... 2 „ — „

Fresken, neu entdeckte, aus dem Leben der heil. Apoſtel Cyrill und Methud in Rom. Von Dr. *B. Dudik.* (Mit 3 Holzſchnitten und 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Fürſorge, ſtaatliche, für Denkmale der Kunſt und des Alterthums. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 60 „

Gewänder, liturgiſche, aus dem Stifte St. Blaſien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. Von Dr. *Guſtav Heider.* (Mit 10 Tafeln und 6 Holzſchnitten) ..... 2 „ 50 „

Jahrbücher der k. k. Central-Commiſſion. Band I, III, IV und V ..... 10 „ — „

Kalender, Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter. Dr. *Wl. Milkowicz* ..... — „ 60 „

Kunſttopographie, öſterreichiſche. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 50 „

Digitized by Google

Kunsttopographie, österreichische, I. Band, Herzogthum Kärnten, mit mehr als 500 Text-Illustrationen und Tafeln, redigirt von Dr. *Lind* ..... 16 fl. — kr.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission:

Jahrgang 1859 bis 1865, 1867 bis 1874, Neue Folge, Jahrgang 1875 bis 1886 ... 6 „ — „

Neue Folge, Jahrgang 1888 bis 1891 und 1893 bis 1897 ..... 8 „ — „

— kunst-topographische, aus den fürstlich Schwarzenbergischen Besitzungen in Süd-Böhmen. Von Dr. *Albert Ilg* ..... 2 „ — „

Pfeiler- und Gewölbe-Syftem, die Entwicklung des, in der kirchlichen Baukunst vom Beginne des Mittelalters bis zum Schluße des 13. Jahrhunderts. Von *A. Eſſenwein*. (Mit 79 Holzſchnitten) ..... 1 „ 60 „

Schmidt *Friedrich*, Urtheile und Gutachten aus der Zeit ſeiner Wirkſamkeit als Mitglied der k. k. Central-Commiſſion, zum Gedächtniſſe an ..... 1 „ — „

Siegel, die, der älteren österreichischen Regenten. Von *Karl v. Sava* ..... 4 „ — „

— die mittelalterlichen, der Abteien und Regularklöſter im Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns. Von *Karl v. Sava*. (Mit 26 Holzſchnitten) 1 „ 40 „

Sphragiſtik, Blätter für ältere. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

Stadt-Archiv, österreichisches, Bruchſtücke aus der Geſchichte eines. Von Dr. *Guſtav Winter* ..... — „ 50 „

Steinmetz-Zeichen, Studien über. Von *Franz Ritter v. Ržiha* (Mit 69 Tafeln und 46 Text-Illuſtrationen) ..... 5 „ — „

Thoren, eine Geſchichte von. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... 3 „ — „

Trajans ſteinerne Donaubrücke. Von *Joſ. Aſchbach* ..... — „ 50 „

Weltausſtellung, Wiener, die österreichiſche kunſthiſtoriſche Abtheilung der. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

INHALT.

Grabfunde aus Zellerndorf. Von Dr. *M. Much* (Mit 5 Text-Illuſtrationen) S 75. — Bauliche Ueberreſte von Brigantium. Von Conſervator Kaiſ Rath Dr. *S. Jenny*. (Mit 2 Tafeln und 3 Text-Illuſtrationen.) S. 78 — Die Decanaikirche zu Außig a d Elbe Von *Adolf Kirſchner*, Muſeums-Cuſtos. (Mit 5 Text-Illuſtrationen.) S. 83. — Die Wandbilder des heil Chriſtoph in Kärnten. Von *Paul Grueber*, k. k. Conſervator (Mit 1 Tafel.) S 88. — Zur Baugeſchichte der Stanislaus-Capelle im Dome zu Olmüz Von Dr *Karl Lechner* in Kremſier S. 90. — Grabdenkmale in der Pfarrkirche zu Breitenwang (Tyrol). Von Dr. *Karl Lechner* in Kremſier. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) S. 92. — Inſchriften aus Alt-Olmüz. Von Profeſſor *Adolf Nowak*. (Mit 1 Tafel.) S. 97. — Aus einem Berichte ddo. 7 October 1897 des Profeſſors *W. Neumann* an die Central-Commiſſion. I. S. 100. — Die Kirchen zu Maria-Feicht und am Ulrichsberge in Kärnten Von Conſervator *Paul Grueber* (Mit 15 Illuſtrationen nach Aufnahmen von demſelben). S. 107 — Notizen 35—00 (Mit 1 Tafel und 14 Text-Illuſtrationen.) S. 109. — Frühgeſchichtliche Funde aus den österreichiſchen Alpenländern. Von Dr. *M. Much*. (Mit 1 Tafel und 28 Text-Illuſtrationen.) S. 125 — Beiblatt zu Seite 59.

Pränumerations-Bedingniſſe für den XXIV. Jahrgang der Neuen Folge der Mittheilungen.

Mit Versendung durch die Buchhandlungen.	Mit Versendung durch die k. k. Postämter.
Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. — kr. ö. W.	Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. 80 kr. ö. W.

Pränumerationen übernehmen *ſammtliche k. k. Poſtämter* der Monarchie, ſowie auch *alle Buchhandlungen des In- und Auslandes*. Jene Herren Pränumeranten, welche bei den k. k. Poſtämtern ihre Beſtellungen machen, wollen die Geldbriefe an die k. k. Hof- und Univerſitäts-Buchhandlung *Wilhelm Braumüller* in Wien adreſſiren.

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

Dr. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR Dr. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, DRITTES HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 1 TAFEL UND 15 AUF 1 BEILAGE UND IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN.)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

HARVARD COLLEGE
DEC 9 1920
LIBRARY

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commiſſion.

Admont, Kloſter in Steiermark und ſeine Beziehungen zur Kunſt. Von P. *Jacob Wichner* ..... 2 fl. 50 kr.
Aquileja, Römiſche Sonnenuhren aus. Von Dr. *Friedrich Kenner*. (Mit 13 Text-Illuſtrationen) ..... — „ 80 „
Böhmen, Charakteriſtik der Baudenkmale in. Von *Bernhard Grueber* ..... — „ 50 „
— Die Kunſt des Mittelalters in. Nach den beſtehenden Denkmalen geſchildert. Von *Bernhard Grueber*. I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „
Brünn, Die Kirche der P.P. Auguſtiner (Das Königskloſter in Alt-Brünn). Beſchrieben von *A. Eſſenwein*, Zeichnungen von *H. Petſchnigg*. (Mit 1 Tafel) ..... — „ 50 „
Bukowina, Die griechiſch-orientaliſchen Kirchen in der. Von Conſervator Director *Romſtorfer* ..... 2 „ — „
Cividale in Friaul und ſeine Monumente. Von Prof. *Rudolph Eitelberger von Edelberg* — „ 50 „
Dacien (heutiges Siebenbürgen). Die Colonien und militäriſchen Standlager der Römer. Von *M. J. Ackner*. Preis per Exemplar ..... — „ 60 „
Europa, Die Kupferzeit in, und ihr Verhältnis zur Cultur der Indogermanen. Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ 50 „
Gran in Ungarn, Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu. Von *F. Bock*. (Mit 3 Tafeln und 8 Holzſchnitten) ..... 1 „ 40 „
Gurk (Kärnten), Die beiden bibliſchen Gemälde-Cyclen im Dome zu. Von Dr. *Alfred Schnerich* (1894) ..... 2 „ — „
Heiligenkreuz, Ciſtercienſer-Abtei, die Bildniſſe der, und die älteſten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Kloſterneuburg (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) 3 „ — „
Kärntens älteſte kirchliche Denkmalbauten. Von *Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen*.. 1 „ 60 „
Kloſterneuburg's älteſte Glasgemälde, ſiehe Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 Holzſchnitten) ..... 3 „ — „
Leutſchau, Die mittelalterlichen Kunſtwerke der St. Jakobs-Kirche in. Von *Wenzel Merklas*. (Mit 2 Tafeln und 2 Holzſchnitten) ..... 2 „ — „
Millſtatt in Kärnten, Archäologiſche Blätter aus. Herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion ..... 2 „ — „
Mitterberg (Salzburg), Das vorgeſchichtliche Kupferbergwerk. Von Dr. *M. Much* 1 „ — „
Mühlhauſen (Milevsko) in Böhmen, Die Baudenkmale zu. Von Dr. *Erasmus Wocel*. (Mit 1 Tafel und 15 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „
Parenzo, Der Dom zu. Gutachten des Oberbaurathes *Freiherrn v. Ferſtel*, erſtattet die k. k. Central-Commiſſion ..... — „ 30 „
Poetovio. Von Conſervator Kaiſerl. Rath Dr. *S. Jenny* ..... 4 „ — „
Prag, St. Agnes-Kloſter, Die Baulichkeiten des ehemaligen, in. Mit 12 Tafeln. Beſprochen und beſchrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „
— Drei Stadtpläne und eine Stadtanſicht vom alten. Von *Joſef Alexander Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ — „
Raguſa, Die Erzgießer der Republik. Von Profeſſor *Joſeph Gelcich* (1891) ..... 1 „ — „
Runkelſtein, Die Bilderreſte des Wigalois-Cyclus zu. Von *Ernſt Karl Graf Waldſtein* 1 „ 20 „
Salzburg, Mittelalterliche Kunſtdenkmale in. Von Dr. *Guſtav Heider* ..... 1 „ 80 „
Salzburger Bibliotheken, Geſchichte der. Von Dr. *Karl Foltz* ..... 2 „ — „
Siebenbürgen, Die römiſchen Alterthümer und deutſchen Burgen in. Mit einer Ueberſichtskarte. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 50 „

Digitized by Google

Archäologiſche Funde aus den Bocche di Cattaro.

Von *Heinrich Richiſ.*

WESTLICH von Rom, der alten Hauptſtadt weitgebietender Römer, von ihr nur durch das Feſtland Italiens und das adriatiſche Meer geſchieden, von Griechenlands claſſiſchem Boden nicht zu weit entfernt und auf ſchnellſegelnden Schiffen auch dem altberühmten Handels- und Fabriksvolke der Phönicier durch die Meerenge von Otranto leicht zutrittlich, tief in das Feſtland eingeſchnitten und von hochaufragenden Bergen eingeſchloſſen, befinden ſich die Bocche di Cattaro.

Sie beſtehen aus drei an den Anblick von Landſeen gemahnenden Buchten, von denen die erſte, die Baja di Topla bei Punta d'Ostro unmittelbar in das Meer mündet, an der Oſtſeite jedoch durch den Canal di Cumbur mit der Baja di Teodo in Verbindung tritt und durch die ſchmale Enge von Le Catene den Zutritt in die dritte und letzte Bucht, dem von Süden nach Norden lang erſtreckten Golfo di Cattaro, auch den größten Schiffen gewährt.

Dieſe ausgezeichnet geſchutzte und verſteckte Lage der Bocche di Cattaro hat vorausſichtlich die Aufmerkſamkeit des Menſchen ſchon frühzeitig erregt und ihn zum dauernden Aufenthalt oder vorübergehenden Beſuch verführt.

Auch heute ſind die Bocche gewiſſermaßen abgeſchloſſen[1] für die Außenwelt, und nur der rege Schiffsverkehr ſchafft lebhafte Verbindung mit aller Herren Ländern.

Wie ſchon eingangs erwähnt, ſind die Bocche von hochaufragenden, meiſt ſteil abfallenden Felſen umgeben, welche ihrer geologiſchen Beſchaffenheit nach im allgemeinen als karſtartiges Kalkgeſtein bezeichnet werden dürften und deren Liegendes Thongeſchiebe bildet, welches auch dem wohl nie über 40 M. tiefen Meeresboden als Unterlage dient.

Heute ſind die hochanſtrebenden, unter ſteilem Winkel gegen das Meer abfallenden Kalkſteinfelſen zum großen oder größten Theile jeglicher auf die Bezeichnung Wald Anſpruch erhebenden Vegetation baar, und auch aus dieſem Grunde den mannigfaltigſten ungünſtigen klimatiſchen Einflüßen ſchutzlos preisgegeben. Beſonders gilt dies von den im hieſigen ſchneeloſen Winter eintretenden äußerſt ausgiebigen und lang andauernden Regengüßen oder den plötzlich auftretenden verheerenden Wolkenbrüchen. Die erſteren bringen ſucceſſive, aber durch Jahrhunderte lange Wiederholung unausbleibliche — Gutta cavat lapidem non vi sed saepe cadendo — Anſchwemmungen hervor, welche ſich auf dem bis an 80 M. anſteigenden ſanften, oft mit tiefen ſchluchtartigen Waſſerläufen oder hochaufgethürmten Felsblöcken unterbrochenen Gelände anſammeln. Die letzteren treten ganz unerwartet und in ihren Wirkungen verheerend auf und ſind in den frequenteſten Waſſerläufen, gleich Strömen tobend, wüthend, oft aus einer Höhe von 1000 und mehr Metern kommend, im Stande, Hunderte von Centnern ſchwere Steine zu ſtürzen und gewaltige Blöcke gleich Sandkörnern in das tiefer liegende Gelände oder in das Meer zu führen; keine irdiſche Macht vermag ihrem Anſturm zu trotzen; Felder, Häuſer und ſtarke Bäume fallen ihnen zum Opfer.

Es bedarf aber nicht ſolcher — zum Glück — ziemlich ſeltenen gewaltſamen Eingriffe überirdiſcher Factoren um dem an das Meeresufer anſchließenden und hier nur etwas über einen Meter erhöhten und ſucceſſive anſteigenden Gelände — und nur dieſes hat für unſere Zwecke eigentliche Bedeutung — immerwährend andere Geſtalt zu geben, nämlich bald aufzutragen, bald wieder abzuſchwemmen; dazu genügen die ſchon erwähnten äußerſt ausgiebigen, Wochen und Monate andauernden Regengüße, die mehrmals auftreten und unſeren kalten Winterſchnee erſetzen. Dann erſcheinen die Kalkfelſen ſiebartig durchlöchert; überall tropfendes, fließendes oder in Strömen dahintobendes Waſſer; der Gordiechio und die Fiumera — letztere meiſt trocken — verwandeln ſich in Ströme; das Flußbett der letzteren vermag die großen Waſſermaſſen nicht zu faſſen und ſie ergießen ſich auch noch durch Cattaros Gaſſen; von Skaljari kommen breitgedehnte Stein und Erde führende ſchlammige Bäche; bei Orahovac vermag die frequente Steinbrucke den aus einer unterirdiſchen Höhle kommenden Gewäſſern kaum Durchgang zu verſchaffen und das Meer ſelbſt iſt an den Ufern in wirbelförmiger Bewegung durch die aus dem Grunde aufſtrebenden unzähligen Quellen; die Enge le Catene wird zum Strome und von Teodo kommende Barken vermögen den Andrang des Waſſers nur ſchwer zu überwinden. Endlich tritt das Meer — namentlich bei hinzukommendem Winde — ſelbſt aus den Ufern und erreicht zum Beiſpiel nicht ſelten das 50 M. entfernte Seethor in Cattaro.

Ich habe es für nothwendig gehalten, auf dieſe für die Bocche di Cattaro mehr oder weniger giltigen alljährlich wiederkehrenden, durch Wolkenbrüche oder andauernde Regengüße hervorgebrachten

[1] Außer in der angedeuteten Richtung auf dem Meere, iſt der Zutritt in den Golfo di Cattaro ausnahmslos nur über ſehr hohe Berge möglich und demgemäß äußerſt aufregend und ſchwierig.

Der verhältnismäßig leichteſte Uebergang iſt jener aus der Zupa über Trinita (930 M.) und über Vermac (982 M.). Als zweitleichteſt beſchwerlich muß jedoch die Paſſage nach den Schwarzen Bergen (968 M. beiderſeits den Fort St. Giovanni bezeichnet werden; nicht weniger mühſälig dürfte der Aufſtieg von Perasto und Kisano nach der Krivoſcie innehalten werden. Heute führen in den angedeuteten Richtungen allenthalben bequeme Serpentinenwege, welche extensiv meiſtens Wagen (Trinita, reſpective Cetinje, Rudin, Teodo) beſahren oder von Reitthieren betreten werden können.

Gleich den vorſtehenden, welche die Einheimiſchen der Kürze wegen den Serpentinen vorziehen, werden auch noch viele andere Stelge als einzige Verbindung mit den hochgelegenen Nachbarorten betreten und allenthalben benützt. Auf ihnen wurde durch Menſchenhand in unregelmäßem Geſtein und auf nackem Felsgrund, oft auf ſchwindligen Wanden oder in tiefen Felsſpalten, zwiſchen haushohen Blöcken oder herabgeſtürzten Geröllen, ſeinen ſpärlichen Graswuchs zeigenden Lehnen, auch nicht ein Hindernis entfernt, nicht ein Fuß breit geebnet; alles liegt ſo, wie es gewachſen, gefallen, oder durch das Waſſer (beſonders durch Erdſtoß) geworden iſt; der Steig iſt dem Terrain angepaßt. Unregſam und unwerthlich in des Wortes ganzer Bedeutung!

Doch wird die ſeit jeher eingehaltene, oft ſteil anſteigende, oder in kurzen Kreuz- und Querlinien, dann wieder in langgeſtreckter Diagonale führende Richtung gleich einer modernen Straße eingehalten und nur dieſe betreten.

Arbaniſche Steige ſind neben vielen anderen zum Beiſpiel jener von Dobrota nach Gačovic (1284 M.), über Sancula nach Zaleti (1117 M.), nach Lokva (901 M.) und viele andere.

Den Einheimiſchen ſcheint das Betreten dieſer halsbrecheriſchen Steige keineswegs nennenswerthe Beſchwerde zu verurſachen, da ſie die obligaten Marktwege in Cattaro mit ſchweren Laſten — Aſbeſt, Haute, Heu, Geflügel etc. — beladen, regelmäßig betuchen.

Digitized by Google

Wirkungen, speciell mit Rückſicht auf das cultivirte Terrain etwas näher einzugehen, da ſie für archäologiſche Erforſchung der in Rede ſtehenden Gegend von ganz eminenter Bedeutung erſcheinen. Solcher Agentien Jahrhunderte lange Wirkungen ſind auf das ganze Terrain leicht begreiflich und laſſen ſich mit wenigen Worten wiedergeben: das Oberſte kam zu unterſt und umgekehrt; was nicht verſchüttet wurde, gelangte in das Meer; und was das Waſſer nicht vermochte dem forſchenden Auge vollkommen zu verwiſchen, das that der Menſch[1] durch Anlage von Terraſſirungen, welche überall vom Meeresufer bis an die Kalkfelſen reichen, und in einander folgenden ſucceſſive aufſteigenden mauerartigen Anlagen oft die Zahl von zwanzig erreichen und bis an den ſtein- und geröllbedeckten Fußpunkt der wildzerklüfteten Kalkfelſen herantreten.

So wird es auch erklärlich, weshalb prähiſtoriſche Funde in den Bocche unter die allergrößten Seltenheiten gehören und nur in Einzelfunden beſtehen.

Da die Bocche di Cattaro, ſo viel mir bekannt, noch von niemand in archäologiſcher Richtung durchforſcht wurden, dürften die nachfolgenden Erſtlingsberichte über urgeſchichtliche Verhältniſſe und archäologiſche Funde daſelbſt nicht ohne Intereſſe ſein.

Ich unterlaſſe es, alle vergeblichen Wege und Irrfahrten — die alle zu Fuß geſchahen — in dem hiefigen durchaus unwegſamen Terrain, die oft gefährlichen Auf- und Abſtiege auf nie betretenen Pfaden, dieſe reſultatloſen Forſchungen in mehr als zehn Höhlen, von denen mehrere 5—600 M. hoch liegen, die Unterſuchung des Felſenthores am Pestin grad (900 M.), die wiederholte Durchforſchung der verſumpften und grabendurchſetzten Župa, die erfolgloſe Suche auf Gomilice, dortſelbſt, eine Fußpartie nach Krtole, dem 400 M. hohen Vermać, der Le Catene, Orahovac Perafto etc. einzelnend zu ſchildern, und will lieber zu den prähiſtoriſchen Einzelfunden und derartigen Fundſtätten ſelbſt übergehen.

Es ſei hier im Vorhinein bemerkt, daſs der Menſch, gleichwie jetzt, auch früher und in prähiſtoriſcher Zeit, die Nähe des Meeres aufſuchte, alſo unmittelbar in ſeiner Nachbarſchaft oder doch innerhalb des eingangs beſprochenen Geländes gewohnt hat, oder — wohl erſt in ſpäterer Zeit — die gewiſs weniger verlockenden Höhen aufgeſucht habe. Die ſteilen hoch aufgethürmten — Lovčen-Gruppe 1759 M., Orjen 1893 M. — Lehnen der heute nur zur Schaf- und Ziegenweide dienenden Kalkfelſen, welche doch oft für Niederlaſſungen und befeſtigte Plätze genügenden Raum geboten hätten, ſcheint derſelbe jedoch nie bewohnt und nur im Bedarfsfalle (Steig, Jagd, feindliche Invaſion) betreten zu haben.

Ich fand in dieſer Richtung auch nur auf wenigen Stellen Bruchſtücke von Freihandgefäßen in dunkler Erde und vereinzelte Eiſen-Fragmente.

Der Golfo di Cattaro.

Behufs beſſerer Orientirung ſchicke ich voraus, daſs die Stadt Cattaro, das alte Ascvivium, eine Colonie der Römer, der heutige Centralpunkt der ganzen Boeche di Cattaro, am ſüdlichſten Punkte des gleichnamigen Golfo anſchließend, an das auf einem Felskegel erbaute Fort St. Giovanni[1], welches ſeine Entſtehung dem römiſchen Kaiſer Juſtinian verdanken ſoll, gelegen iſt.[2] Eng an dieſelbe, nur durch das Flußbett der Fiumera getrennt, folgt, faſt die ganze Oſtſeite langs des Meeres einnehmend, der Ort Dobrota, welcher bloß durch zwei mäßig aufſtrebende Terrainwellen bei Tamič und hinter Marovic unterbrochen, in fortgeſetzter Häuſerreihe bis beinahe an das nördliche Ende des Golfo (die Mühle bei Stapi) reicht, alſo eine Längsausdehnung von annähernd 6 Km. beſitzt. Ihm folgt nach kurzer Unterbrechung in der nordöſtlichen Bucht Ljuta, der ſeit jeher unbedeutende Ort Orahovac und dieſem auf dem nördlichen faſt ſenkrecht in das Meer abfallenden Ufer, in einer Thalmulde, der Weiler Drazin Vrt, dann nach einhalbſtündiger Fußtour auf dem knapp am Meeresufer führenden, von ſteilen Felſen begränzten, durchaus vorzüglichen Wege, das alterthümliche Perasto, von wo man nach abermals einer halben Wegſtunde in das altberühmte Risano und von hier über Morinje zur Le Catene, der Kette, (wo in früherer Zeit die Zufahrt in den Golfo di Cattaro mit einer eiſernen Kette abgeſchloſſen wurde) gelangt. Indem wir abermals Cattaro als Ausgangspunkt nehmen und uns der Weſtſeite des Golfo di Cattaro zuwenden, gelangen wir, den Ort Skaljari links laſſend, nach Mulla, Perzagno, Stoliv donji und von hier auf der neuerbauten Straße abermals an Le Catene. Im allgemeinen darf geſagt werden, daſs der ganze Golfo di Cattaro mit geringen Ausnahmen überall dort von Häuſerreihen in faſt ununterbrochener oder durch mauerumgebene Gärten verbundener Reihenfolge umſchloſſen iſt, wo es überhaupt möglich war, ein Haus anzubringen; wo keine Häuſer ſtehen, war es unmöglich ſie zu bauen, ſei es wegen Ungunſt des Terrains oder drohender Waſſergefahr.

In früheren Zeiten hat in mäßiger Entfernung hinter den angeführten, außer Stoliv gornji ausnahmslos an das Meeresufer angebauten und nur durch einen ſchmalen vorzüglich erhaltenen Weg geſchiedenen Ortſchaften gewiſs noch eine zweite Reihe von Häuſern in nicht unbeträchtlichen Entfernungen untereinander beſtanden; heute finden ſich nur noch Skelette dieſer aus behauenen Steinen auf Mortel hergeſtellten, mit Steinfuttern verſehenen Bauten, oder es iſt auch nur noch die kreisrunde mauerumſchloſſene gepflaſterte Tenne geblieben, und weiſt gleich den zahlreichen am Meeresufer befindlichen verlaſſenen, oft monumentalen Palaſt- und Häuſerbauten, den unbenützten unbedachten oder unausgebauten Kirchen auf vergangene beſſere Zeiten und ein betriebſames arbeitstüchtiges Volk, welches ſeine Heimat und ſeine Aecker liebte und beide hoch hielt.

Ich übergehe nunmehr zu den von mir gemachten archäologiſchen Funden, nach den Fundplätzen geordnet:

[1] Freilich auch ſchon früher und in anderer Weiſe. So war zum Beiſpiel nach geſchichtlichen Daten Dalmatien im 6. Jahrhunderte außer Städten und befeſtigten Orten faſt ganz menſchenleer und 398 verſchwanden die meiſten römiſchen Anſiedlungen vom Boden.

[1] Der Zutritt nach dem Felſen und dem Fort St. Giovanni wurde mir nicht geſtattet.

[2] *G. Gelcich* bemerkt in ſeinem Buche „Memorie Storiche“ etc.: „Dopo la caduta del regno Bizyco, gli storici fanno cenno di un altra città di Rizinati, considerandola nel novero delle oppida Civium Romanorum“ ed è supperhum Acruvium o Accvivium, che in una epoca molto posteriore prese il nome di Cattaro; da un castello fattole edificare dall'imperatore Giustinio“.

Digitized by Google

In *Dobrota* bei *Tamiš*, nahe am Meeresufer eine kleine (2 Cm. lang, 1 Cm. breit) zugefchlagene Säge aus Feuerſtein.

In derſelben Ortslage, etwas weiter vom Meer entfernt, auf einem terraſſenumſchloſſenen Felde, ein kleines Meſſer aus Jaspis, 2·5 Cm. lang, 1·3 Cm. breit. Beide Objecte ſind bis jetzt Unica und für die jüngere Steinzeit charakteriſtiſch. Auf dem Felde lagen auch einige Scherben von Freihandgefäßen, darunter ein Bruchſtück mit Parallellinien und anſchließendem ſchraffirten Dreieck ornamentirt.

Unterhalb *Skatjari* und unter der erſten nach Montenegro führenden Serpentine, in den von einem Wolkenbruch durchwühlten Feldern, das Fragment einer maſſiven Bronzefibel römiſcher Provenienz.

Eine von mir langbefuchte Fundſtätte befindet ſich ſüdlich vom Fort *St. Giovanni*, über dem gleichnamigen Waſſerlauf, in den ſteilen Kalkfelſen, etwa 50 M. über dem Meeresniveau. Das ganze Fundgebiet iſt von loſem Geſtein mehr als meterhoch bedeckt, von Regengüſſen mannigfach durchfurcht, jeglicher Vegetation entblößt; die Ortseinwohner des in einem ſchluchtartigen Gebirgskeſſel hinter dem Fort St. Giovanni gelegenen Orte *Spiljari* pflegen hier ihren Weg nach Cattaro zu nehmen, und darf angenommen werden, daſs in dieſer Richtung ſchon in prähiſtoriſcher Zeit ein Steig nach den Schwarzen Bergen geführt habe; anderſeits iſt die Möglichkeit nicht ausgeſchloſſen, daſs hier eine kleinere Niederlaſſung in vorgeſchichtlicher Zeit beſtanden habe. Gewiſs aber hat der Menſch die in Rede ſtehende Felſenlehne, wo früher ſchützende Felswände oder Höhlen geweſen ſein dürften, oft und in räumlich weit geſchiedenen Perioden betreten. Dafür ſprechen ganz unzweifelhaft die von mir gemachten nachſtehenden Funde:

Zwei Fragmente von zugeſchlagenen Stein-Artefacten (Lanzen- oder Pfeilſpitzen) von dunklem, ſehr hartem ortsfremden Geſtein.

Bruchſtück von einem geglätteten Meißel, ebenfalls ſehr hart, ſerpentingrün; nur ein Theil der ſcharfen Schneide und der einſeitigen Bahn iſt vorhanden; 3 Cm. lang, 9 Mm. dick.

Bronzeblech-Fragment, grün patinirt, ſehr dünn, mit concentriſchen Doppelkreiſen und Würfelaugen geziert; dürfte einem Gürtel angehört haben.

Bruchſtück eines maſſiven Bronze-Celtes, beſtehend in der Hälfte des Mittelkörpers mit aufgeſtauten Randleiſten; gewaltſam zerbrochen.

Vier kleine Bronzeblech-Fragmente.

Zwei maſſive Bronzenägel mit viereckigem Körper, oben mit abgerundetem oder abgeſtutzt kegelförmigem Kopf; die Spitzen fehlen; ich habe Grund, dieſe beiden Objecte als römiſcher Provenienz zu bezeichnen; Fragment eines ähnlichen Nagels ohne Kopf.

Zahlreiche Bruchſtücke von Freihandgefäßen, darunter eines aus röthlich-braunem Thon mit bandartig gewundenem Streifen-Ornament.

Römiſche Kaiſer-Medaille. Maſſiv, thalergroß, patinirt. Avers: Bruſtbild, Legende undeutlich. ℞: Siegesgöttin Kranz und Stab haltend; S(enatus) C(onsulto), Baſis verwiſcht.

Römiſche Kaiſer-Medaille. Zehnhellerſtückgroß patinirt; Avers: Bruſtbild verwiſcht, aber durch Vergleichung mit einer analogen vollkommen erhaltenen Münze, beſonders nach der auch hier kenntlichen Reverſeite (Conſtantinus Aug.) ℞: Caſtellthor mit Legende: Providentiae aug.

Aehnliche Münze; Av: Bruſtbild; ℞: Figur; Legende unleſerlich.

Patinirte unbeſtimmbare Münze.

Eiſerne Pfeilſpitze mit Dülle; 6 Cm. lang, Blatt 8 Mm. breit.

Dieſe ſind die Reſultate meiner wohl hundertmal wiederholten Nachforſchungen auf der Fundtelle bei St. Giovanni, deren Ausdehnung nur mit etwa 500 Q.-M. Flächenraum zu veranſchlagen wäre. Weiter hinauf, wohl bis an 300 M. Seehöhe, habe ich außer zwei Münzen des heil. Triphon (Patron der Stadt Cattaro) nie etwas gefunden.

Risano.[1]

Der Ort Risano liegt am nordlichſten Punkte des Golfo di Cattaro in dem Vallone di Risano, in einer keſſelförmigen gegen das Meer zu offenen und ebenen Thalmulde. Das gegen Norden und Oſten allmählich aufſteigende, nur von zwei unbedeutenden Hügeln unterbrochene Terrain wird bald unwegſam und von ſchroffen Wänden und tiefen Schluchten durchſetzt und von dominirenden Höhenpunkten in der Krivošije, der Vela Bukva (1224 M.), im Norden von dem Veli vrh (1277 M.) und im Oſten vom Goli vrh (1311 M.) in weitem Kreiſe umſchloſſen.

Nach den Höhen der Krivošije führen jetzt zwei in Serpentinen angelegte Wege, der eine gegen Crkvice, der andere nach Grkovac.

Die Stadt Risano erſtreckt ſich heute meiſt an der Oſtſeite des Vallone di Risano mitunter bis hoch in das Gebirge und wird durch einen breiten geſteinerfüllten temporären Waſſerlauf in zwei Theile geſchieden, im Weſten aber durch einen beiderſeits terraſſirten mit einer ſteinernen Brücke verſehenen offenen, meiſt trocken liegenden, durch die aus der großen Höhle „Spila“ kommenden Waſſer aber zum breiten Fluß anſchwellenden Canal begränzt. Hinter dieſem Waſſerlauf und auch an zwei eng anſchließenden Feldern vor demſelben iſt das aus grobem Kalkgeſtein und kleineren Schotter-Fragmenten beſtehende, heute der Cultur erſchloſſene Terrain zum großen Theile faſt vollkommen eben; doch ſind neben dem die ganze Fläche durchſchneidenden Wege zwei Stufen bemerkbar, indem nämlich die linksſeitig gegen das Meer zu (ſüdlich) gelegenen vier und auch die beiden der Stadt zugekehrten (öſtlich; vergl. Situationsplan Nr. I, II, III, IV, VII und VIII) durch Terraſſen oder loſe Steinmauern eingeſchloſſenen und von einander getrennten Felder des Meeres-Niveau kaum um 30—50 Cm. überragen, wogegen die rechtsſeits nördlich ſituirten drei Felder (Plan Nr. V, VI und IX) um faſt einen Meter höher gelegen erſcheinen. Ueber ihnen folgen allmählich aufſteigende Terraſſen und dieſen abermals wild zerklüftete, theil abſtürzende und kahle Kalkfelſen bis zu einer Höhe von annähernd 200—300 M. Hier befindet ſich eine ebene oder künſtlich planirte, allſeitig von durchklüfteten Steinwänden und ſcharfkantigen Felſchroffen begranzte, mit einer mächtigen Doppelmauer einge-

[1] Das erſtemal wird Risano geſchichtlich im Jahre v. Chr. 229—228 erwähnt, im Jahre 639 ging es durch die Avaren zugrunde und wurde im 9. Jahrhunderte abermals zerſtört.

Digitized by Google

friedete Fläche, die Bergfeste „Gradina“. Indem wir diesen interessanten Platz vorläufig verlassen, um gelegentlich auch über ihn eingehend zu berichten, kehren wir in die unsere Aufmerksamkeit in den folgenden Zeilen ausschließlich in Anspruch nehmende früher angedeutete Ebene zurück. Gegen Westen drängen die steilen Felshelmen, an einer Stelle von einer tiefen, der Tradition nach durch ein Erdbeben entstandenen Schlucht durchrissen, immer näher an die Ufer des Meeres, bis sie daselbe erreichen und dergestalt die sich allmählich verengende und hier spitz zulaufende Ebene umfangen und jäh abschließen.

Die vorstehend beschriebene Ebene ist außer den beiden tief eingeschnittenen Wasserläufen fast vollkommen horizontal; bloß ein Haufen behauener Steine, ein soleher von großen Steinplatten, eine unbedeutende Vertiefung, ein mit scharf gespitzten Binsen dicht bewachsener fast kreisrunder Tümpel, ein fast nur aus größeren Steinen bestehendes Feld, nebst einem Berg von Klaubsteinen sind dem aufmerksam suchenden Auge wahrnehmbar.

Diese ganze einen Flächenraum von annähernd 6 Hektaren umfassende Ebene heißt im Volksmunde und bei den Einwohnern von Risano überhaupt „Carina“.

Nachdem wir das unsere Aufmerksamkeit beschäftigende Terrain im allgemeinen kennen gelernt haben, wenden wir uns den Details zu.

Auf dem beiliegenden Situationsplane, welchen ich an Ort und Stelle à la vue aufgenommen, der also auf Genauigkeit keinen Anspruch machen darf, gelangen wir, von Risano kommend, die Felder Nr. VIII und Nr. VII hinter uns lassend, zum Wasserlaufe *II* über die Steinbrücke *m* zu dem Feld *I*; daselbe ist derzeit mit Klee bestanden, also der Forschung unzutrittlich, wurde aber vor mehreren Jahren rigolt (tief umgegraben) und bei dieser Arbeit zahlreiche Alterthumsobjecte, darunter eine vollkommen erhaltene Ampel, dann zwei Goldmünzen bei *g* gefunden; das unbrauchbare Material, bestehend aus größeren und kleineren Steinen, Topfscherben etc. wurde als der Cultur hinderlich entfernt und längs des Meeresufers bei *b* in einer langen, hohen und breiten wallartigen Aufschüttung deponirt.

Das Feld Nr. II ist dermalen noch unbebaut und jedermann zutrittlich; vom Wege aus gelangt man, etwa einen Meter herabsteigend, auf dasselbe. Schon bei oberflächlichem Abgehen findet man seine Oberfläche mit Bruchstücken von zahllosen Thongefäßen der verschiedensten Dimensionen, meist jedoch von ziegelrother oder schmutzigweißer Farbe, klingend gebrannt und auf der Töpferscheibe hergestellt, förmlich bedeckt. Randstücke, Henkel, Böden und Deckel (Stürzen) liegen da überall herum; daneben finden sich ab und zu Fragmente von polirten Marmorplatten, kleine Pflasterziegel, Knochen, Bronzenägel und derartige Schmelzstücke, Glas-Fragmente, meist von lichtgrüner Farbe und zahlreiche Münzen. Auch Bronzeplättchen, Gefäßstücke mit fest anhaftenden Sandkörnern, Kohlenstückchen, Knochen und Asche finden sich nicht eben selten. Am Ende dieses Feldes bei *a* befindet sich eine betrachtliche Anzahl auf einem Haufen umherliegender größerer und kleinerer Marmorplatten; alle sind behauen und an der Oberfläche geglättet.

Das folgende Feld Nr. III ist ebenfalls mit Klee angebaut und darf nicht betreten werden. Doch erblicken wir bei *c* einen großen Haufen behauener Werk- und Bausteine und bei *d* eine muldenformige Vertiefung in dem sonst vollkommen ebenen Grundstück. Hier hat nach Angabe des Besitzers vor nicht zu langer Zeit ein Wasserbassin neben einer türkischen Moschee gestanden, und der bei der Demolirung gewonnene Stein wurde an der schon bezeichneten Stelle aufgeschichtet. Ich will gleich hier bemerken, da wir auf dieses Feld vorläufig nicht mehr zu sprechen kommen, dass ich die bezeichneten behauenen Bausteine, soviel eben möglich, genau besichtigt und constatirt habe, dass sie außer einigen belanglosen Gesimsstücken keinerlei Schriftzeichen oder Sculpturen aufweisen. Doch habe ich in und neben dem oft in massiven Lagen anhaftenden Mörtel auch nicht selten große Stücke roth gebrannter Gefäßfragmente bemerkt und mich überzeugt, dass sie mit den auf dem Felde Nr. II gefundenen derartigen Fragmenten übereinstimmen, und aus diesem Umstande geschlossen, dass das bezeichnete Bassin jedenfalls viel jüngern Datums sein müsse, als die besprochenen Fundstücke dortselbst.

Das vierte und letzte Feld in dieser Reihenfolge, Nr. IV, bietet nicht viel Bemerkenswerthes; doch sind auch hier, wenngleich in geringerer Anzahl, dem auf dem Felde II angeführten Fundstücken gleichkommende Objecte nebst Münzen und Bronzenägeln nachgewiesen worden. An der dem Meere nächstgelegenen Seite befindet sich bei *n* eine schon erwähnte, versumpfte, mit Binsen bewachsene, fast kreisrunde 40×45 Schritte Durchmesser haltende Vertiefung und bei *o* verschiedene Steinhaufen.

Zum Schluße sei wiederholt bemerkt, dass die eben besprochenen vier, von der Brücke und dem Wege links abliegenden, dem Meere zunächst befindlichen Felder nur etwa 30—50 Cm. über das Meeresniveau hervortreten und bei Scirroco und Mestralwind von den anstürmenden Wogen nicht verschont bleiben. Gegenwärtig bieten die auch nach der Meeresseite überall aufgebauten Mauern und Terrassen, speciell auch der bereits erwähnte wallartige Steinhaufen *b* genügenden Schutz. Aus früheren Zeiten sind ähnliche oder anders beschaffene Schutzwehren auf dieser Seite nirgends bemerkbar; der Meeresboden verschwindet, kaum einen Meter vom trockenen Uferrande entfernt, in 10 bis 15 M. betragenden Tiefen. An einer Stelle, dem Steinwall gerade gegenüber, ist eine etwa meterbreite und einmal so lange, jedenfalls sehr fest gebaute, weil noch bestehende Mauer etwa 50 Cm. unter dem Meeresspiegel deutlich wahrnehmbar (Plan X).

Nach dieser oberflächlichen Besichtigung der zur linken Seite des Weges gelegenen Feldfluren wenden wir uns jenen auf der entgegengesetzten rechten Seite zu. Diefelben sind, wie schon eingangs erwähnt, um etwa 1 M. höher gelegen als die vorhergehenden, also etwa 1·30—1·50 M. über dem Meeresspiegel erhoben. Schon von der äußerst solid erbauten auf zwei Steinpfeilern ruhenden Brücke *m* aus erblicken wir zur rechten Hand in dem kanalartigen Wasserlauf *II* bei *f* einen massiven Steinbau, welcher das Feld Nr. V nach dieser Seite hin mauerartig einschließt und offenbar eine Schutzwehr aus längst vergangenen Zeiten gegen die aus der Höhle „Spila“ zeitweise anstürmenden Wasser-

Digitized by Google

maſſen vorſtellt. Dieſer monumentale maſſive Steinbau, wohl die Ueberreſte einer nach altgriechiſchem Muſter erbauten cyklopiſchen Mauer, ſind heute nur noch in einer Länge von etwa 12 M. vollkommen erhalten und ohne Mörtelverbindung aus rieſigen an den Berührungsflächen geradlinig behauenen, an der Außenſeite rauhen Steinkoloſſen zuſammengefügt; ſie ſchließen mit geringen Ausnahmen meiſt ſo dicht aneinander, daſs ihre Anſtoßſeiten nur durch dunkle Striche erſichtlich werden. Der erhaltene Mauerreſt reicht bis tief in das ſteinerfüllte Flußbett und iſt 1·8 M. hoch; die beiden unterſten Lagen, je 75 Cm. hoch, beſtehen insgeſammt aus gewaltigen Steinen, darunter einer 100 Cm. lang und 80 Cm. hoch, und ſind bald im rechten, bald im ſtumpfen oder ſpitzigen Winkel behauen und zuſammengefügt. Dieſen beiden Grundlagen iſt eine dritte Schichte aus in gleicher öfter betont, um 1 M. erhöht. Vor einigen Jahren ſoll hier ein engliſcher Reporter gegraben und in einem von ähnlichen großen behauenen Steinen umſchloſſenen und mit einer Steinplatte gedeckten Steinkiſtengrabe ein Skelet mit Armringen gefunden und darüber an eine engliſche Zeitung berichtet haben. Auch auf der Oberfläche dieſes Feldes finden ſich die bei II angeführten keramiſchen Producte, wenn auch in geringerer Anzahl, und ab und zu Münzen. Es darf angenommen werden, daſs die beſchriebene cyklopiſche Mauer in erſter Linie dem Waſſerandrange aus der Spila ſchützend entgegentreten ſollte und dann möglicherweiſe auch einen Begräbnisplatz einſchloß.

Das anſchließende, gleich dem vorhergehenden erhöhte, alſo mit demſelben in einer Ebene liegende Feld Nr. VI iſt mauerumſchloſſen und dornbekränzt

Fig. 1.

und der Zutritt nicht geſtattet. Doch hat der Eigenthümer desſelben verſichert, daſs er ſelbſt aus größerer Tiefe eine behauene etwa 40 Cm. dicke Steinplatte ohne jegliche Aufſchrift oder Sculptur ausgegraben habe; auch Münzen, mit Patina bedeckt und unleſerlich, ſtammen von dieſer Feldflur.

Das nachfolgende Feld Nr. IX, eigentlich ein Steinmeer, wird von dem vorhergehenden durch einen hohen Wall von Steinen (Klaubſteinen) geſchieden, iſt an der Südweſtſeite von einer Terraſſe umgeben und durch das ſteinige, den aus der eingangs angedeuteten Schlucht oft verheerend herabkommenden Regenwäſſern zum Abfluß dienende Rinnſal begränzt.

Unmittelbar hinter demſelben und in mäßigem Bogen gegen das Meer gerichtet, das Feld IV in fortgeſetzt ebener, mit Lorbeer-, Granat- und anderen Sträuchern und Bäumen beſtandener Lage einſchließend, folgen ſchroffe unwegſame hoch und ſteil aufragende Kalkfelſen und begränzen auch nach dieſer Richtung (dem Südweſten) die „Carina“, welche, wie bereits geſagt, im Süden vom Meere umſpielt und im Nordweſten von künſtlich erbauten hoch aufſteigenden Terraſſen eingeſchloſſen wird und ſich über den Waſſerlauf *f* noch auf die Felder VII und VIII in ebener Lage fortſetzt. Auch auf den, gleich I, II, III und IV nur etwa

Weiſe behauenen, aber nur 30 Cm. hohen Steinen aufgelegt. In früheren Zeiten hatte dieſe cyklopiſche Mauer eine viel bedeutendere, wohl an 150 Schritte betragende Länge und reichte, 24 M. vom Beginne unter rechtem Winkel um 2 M. vortretend, bis *f*, alſo faſt in gleicher Höhe mit dem gegenüberliegenden Felde VII. Ab und zu auftretende, entweder noch an Ort und Stelle ſitzende, oder aber in den Waſſerlauf herabgerollte, weil durch das Waſſer unterwühlte cyklopiſch behauene Steine weiſen Richtung und Länge dieſes hochintereſſanten Baues. An der Nordoſtſeite iſt ein Abſchluß desſelben nicht bemerkbar, wohl aber an der Südweſtſeite unmittelbar hinter der Brücke bei *ff*, wo ein Stück cyklopiſcher Mauer unter rechtem Winkel längs des Weges in der Südweſtrichtung abbiegt. Das ganze hinter der Mauer befindliche Feld V iſt gegen den Waſſerlauf um 1·5, gegen das Feld I, wie bereits

Digitized by Google

30—50 Cm. über dem Meeresspiegel erhobenen Feldern VII und VIII finden sich keramische Producte der eingangs erörterten Beschaffenheit, und wird namentlich VIII als Fundstätte ersten Ranges bezeichnet. Nach Aussage des Besitzers soll hier eine goldene kleine Wiege (?) mit Kind gefunden worden sein. Ich habe auf diesen beiden zuletzt genannten Feldern außer einigen Bronze-Nägeln nie etwas von Bedeutung aufgegriffen. Hiemit wäre die Ortslage von Carina in allgemein übersichtlichen Details, wie sie sich dem aufmerksamen Beobachter auf der Oberfläche bieten, genügend gekennzeichnet.

Ich schreite nun zur eingehenden Würdigung der von mir bei mehr als zehnmal wiederholten Besuche dieser hochwichtigen Fundstätte längst vergangener Zeiten gefundenen Alterthumsobjecte. Um das ganze ziemlich umfangreiche, wenngleich außer den Münzen zum größten Theile nur aus Fragmenten und Bruchstücken keramischer Producte bestehende Fundmaterial besser übersichtlich darzustellen, will ich dasselbe in fortlaufender Ordnung aneinanderreihen.

Der ehrwürdigen baulichen Ueberreste von Carina in Gestalt einer cyklopischen Mauer wurde bereits gedacht und bemerke ich ausdrücklich, dass ich außer ihr in der hier in Rede stehenden Ebene keine anderen Gebäude oder Mauerreste älterer Provenienz vorgefunden habe.

Keramische Producte.

Die professionsmäßig, oft sehr elegant und geschmackvoll hergestellten Topfwaren sind insgesammt auf der Drehscheibe hergestellt und vorzüglich gebrannt. Das Fundmaterial besteht aus Bruchstücken, welche jedoch bei einiger Routine gestatten, sich einen ziemlich zutreffenden, oder doch der Wahrheit nahe kommenden Begriff von der einstigen Gestalt der verschiedenartigen Gefäße zu entwerfen. Es ist gewiss, dass die Größenverhältnisse außerordentlich variirten[1]; so zum Beispiel zeigt ein Fragment an der Bauchseite einen Durchmesser des intacten Gefäßes von 42 Cm., ein anderes kleineres einen solchen von blos 13 Cm. u. s. w. Das Material ist durchaus mehr oder weniger fein geschlemmter Thon, ab und zu auch kleine weiße Sandkörner, Stückchen Röthel, in einem Falle auch einen Glassplitter enthaltend. Der Farbe nach ist ziegelroth und schmutzigweiß mit den entsprechenden Nuancirungen bei weitem vorherrschend, doch erscheinen auch dunkelbraune Bruchstücke und fast schwarze Henkel vertreten; auch kleine, voraussichtlich sehr zierlich geformte, weit ausgebauchte Gefäßreste kommen in Fragmenten vor und sind oft an den Außen- und Innenwänden mit einem dunkeln Anstrich touchirt. Ziemlich selten sind dagegen keramische Producte aus Terra-sigillata. Nur kleinere Bruchstücke liegen zutage oder haben sich überhaupt erhalten; meist ruhen sie auf einem wulstartigen kreisrunden Untersatz und variiren nach den vorhandenen Fundstücken im Durchmesser von 3—6 Cm. Sehr mannigfaltig sind die sehr häufig vorkommenden Gefäßhenkel; auch sie sind in den Dimensionen sehr verschieden, und begegnen wir ihnen vom massiven fast geradlinigen Amphora-Henkel bis zu jenem von ganz kleinen Näpfen, von Schalen oder Ampeln, deren Oeffnung in einem Falle kaum Federkieldicke erreicht. Ein anderes etwas größeres Exemplar wurde für sich allein geformt und an das zugehörige Gefäß nur angeklebt. Die äußere Form ist häufig stielrund oder quadratisch zusammengepresst und mit einer mehr oder weniger tiefen Rille versehen, oder auch plattgedrückt oder oben zusammengequetscht, dass es fast spitzwinklig erscheint, mitunter auch auf allen Seiten tief eingefurcht. Die Randstücke sind mitunter senkrecht aufstehend oder aber unter fast rechtem Winkel abgebogen, dann zwischen Randwulst und Hals oder der Bauchseite tief eingefschnürt oder der Rand steht bis 3 Cm. in Form einer flachen Leiste ab und ist umgebogen u. dgl. m.

Viele Thongefäße hatten auch voraussichtlich massive cylindrische oder konisch endigende, hier oft mit einem ringsum laufenden Wulst umgebene Füße; mitunter sind sie aber auch hohl und waren dann gewiss die Handhabe einer sehr großen Stürze (Deckel). Ein derartiges Stück ist 10 Cm. hoch und unterhalb der thurmförmig aufragenden Spitze mit einem dachförmigen Wulst umgeben. Fünf massive kuchenförmige glatte Stürzen von recht roher Arbeit und einem für Carina nicht ungewöhnlichen Typus sind entweder mit einer halbkugelförmigen Handhabe oder mit einem unregelmäßigen, durch das Zusammenpressen des noch rohen Materials mit den Fingern entstandenen Zapfen versehen. Ihr Durchmesser beträgt 8—12 Cm. Eine sechste Stürze ist den noch jetzt gebräuchlichen ähnlich, doch wurde die knopfförmige Handhabe im rohen Thon dadurch hervorgebracht, dass das feuchte Material mit einem Finger nach oben herausgedrückt wurde; der Fingerabdruck ist deutlich erkenntlich. Die meisten Gefäße waren dunnwandig, doch kommen auch solche von 1 Cm. Wandstärke vor. Ornamente sind sehr selten, vorherrschend sind parallele Rillen oder senkrecht geführte Striche, die mitunter auch auf der Innenseite erscheinen. Auf einem Bruchstück von Terra sigillata kommen Reliefverzierungen vor. Der Gefäß nach darf auf weitbauchige, dann vasen- und amphoraartige Gefäße neben den Topfformen und Urnentypen geschlossen werden. Hierher gehören auch größere und kleinere Pfälsterziegeln, von denen einige bei einer Länge von 7—12 Cm. 6·5—7·5 Cm. Breite besitzen und 2 Cm. dick sind. Endlich waren noch mehrere massive Phalluse zu nennen, von denen einige den Durchmesser von 3—4·5 Cm. besitzen und bei intacten Exemplaren eine Länge von 8—10 Cm. aufweisen. Sie sind ebenfalls aus lichtrothem oder schmutzigweißem Thon hergestellt und sehr gut gebrannt. Da sie nur an einem Ende als selbständiges Ganze abgeschlossen erscheinen, das andere aber abgebrochen ist, kann ich mir ihren eigentlichen Zweck nicht ganz erklären, doch dürften sie als Handhaben oder Füße größeren Gefäßen gedient haben; dass sie absichtslos oder zufällig die Gestalt eines Phallus erhalten hätten, scheint mir unwahrscheinlich. Aus Terra sigillata scheinen vorherrschend niedrige Schalen, oder flache Deckel, in beiden Fällen mit ringsum laufendem ringförmigen Wulst als Untersatz dienend, hergestellt worden zu sein. Ich besitze nämlich mehrere derartige Fragmente, aber nur ein Gefäßbodenstück von 3·5 Cm. Durchmesser, welches schon unmittelbar über dem Boden weit ausbaucht. Die vorhandenen Bruchstücke weisen auf forgfaltige fehr elegante Arbeit erfahrener Töpfer oder Fabrikanten, ihre Wände sind meist nur

[1] Die ursprüngliche Größe wurde nach Fragmenten mittelst Zirkel reconstruirt.

Digitized by Google

4—5 Mm. ſtark und ſehr gleichmäßig auf der Drehſcheibe hergeſtellt.

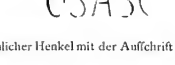
Ich übergehe nunmehr zu den Stempeln und Fabriksmarken.

Größeres Fragment einer urſprünglich wahrſcheinlich viereckigen Terrasigillata-Scheibe, vorzüglich gebrannt, an beiden Seiten flach. An der Unterſeite iſt ein ſtumpfkantiger, an der Peripherie 7, an der Innenſeite 10 Mm. hoher, 1·5 Cm. breiter wulſtförmiger Ring erſichtlich. An der glänzend rothen Oberfläche befinden ſich zwei ſcharf eingeritzte Kreiſe von 14·5 und 17 Cm. Durchmeſſer mit doppelter Punkt-, dreifacher Strich- und anſchließender Strahlenverzierung; dieſelbe beginnt an der Peripherie des kleineren concentriſchen und endet in der angeführten Reihenfolge vor der Peripherie des größern Kreiſes. In der Mitte bemerkt man eine durch die ganze Scheibe reichende elliptiſche Oeffnung mit dem Durchmeſſer von 13 und 7·5 Cm. Zwiſchen dem erſten Kreiſe und der angeführten elliptiſchen Oeffnung befinden ſich beiderſeits zwei gleiche ſcharf eingeprägte Fabriksmarken mit den folgenden Buchſtaben:

Maſſiver Henkel, 4 und 5 Cm. dick, an der Außenſeite die Aufſchrift:

Aehnlicher Henkel mit der Aufſchrift (Ornament?).

Ungewöhnlich maſſiver Henkel mit der Fabriksmarke:



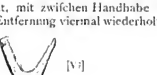
Randſtück mit tief eingeprägtem Stempel:

Die verſchiedenen Henkel und das Randſtück ſind aus lichtrothem Thon hergeſtellt und entſprechen in jeder Beziehung vollkommen anſehnlichen Fundſtücken von Carina.

Randſtück von ſchmutzigweißem Thon, 2·5 Cm. dick, Gefäß urſprünglich 17 Cm. Durchmeſſer, mit der Marke, reſpective Aufſchrift:

(An der Innenſeite, ſowie neben den Buchſtaben und über ihnen Sandkörner und aſchgrauer Beſchlag.)

Endlich eine Stürze von der früher beſchriebenen kuchenförmigen Geſtalt, mit zwiſchen Handhabe und Peripherie in gleicher Entfernung viermal wiederholten:



Stein.

Aus Stein ſind zwei Bruchſtücke von gegliederten Gefäßen aus weißem Marmor zu nennen, von denen das eine 12 Cm., das andere 7 Cm. hoch iſt. Eines davon iſt noch mit Basrelief geziert.

Ein halbkugelförmiger grauer Kalkſtein, welcher an der abgeplatteten unteren Seite zwei in das Geſtein eingefügte Zapfen aus Eiſen beſitzt und 9 Cm. breit und 5 Cm. hoch iſt.

Hierher gehört auch eine ganze Reihe kleiner polirter Bruchſtücke aus dunkelgrünem roth geſprengtem Marmor und einige anſehnliche Syenitfragmente; ſie variiren im Durchmeſſer von 1—12 Mm., an manchen ſind Sägeſchnitte bemerkbar. Da ſie vollkommen glatt ſind und auch ähnliche Moſaikfußböden noch heute Verwendung finden, gedenke ich in eine genauere Beſchreibung erſt einzugehen, wenn ich mich überzeugt haben werde, daſs ſie mit den hier beſprochenen Funden ſynchroniſtiſch ſind.

Glas.

Bruchſtücke aus Glas ſind nicht ſelten und da ich ſicher bin, daſs ſie nicht nur der Fundſtätte angehören, ſondern auch mit den übrigen Fund-Objecten gleichzeitig in Verwendung traten, nehme ich keinen Anſtand, ſie hier in Kürze anzuführen. Grünes Glas iſt vorherrſchend, doch kommt auch violettes und blaues vor. Ich verzeichne die Fragmente eines durch große Hitze in ſich ſelbſt zuſammengeſchmolzenen ſehr kleinen und überaus zarten Gefäßes, deſſen runder Henkel mehrfach gebogen, feſt aufliegt und den mäßig nach außen abſtehenden Rand anſchließt. Theile einer maſſiven, nur 1·7 Cm. hohen, am Boden mit einem dickleibigen 9 Mm. breiten, als Unterſatz dienenden Wulſt verſehenen Schale von 11—12 Cm. Durchmeſſer aus violettem Glas. Bruchſtücke ähnlicher Schalen aus verſchiedenfarbigem Glas; ihre Form iſt analog den Typen mancher der Fundſtätte angehörigen Thon- und Terrasigillata-Objecte. Diverſe andere Glasfragmente, die entweder die Spuren heftigen Feuers oder lang andauernder Oxydation an ſich tragen. Endlich das kleine Bruchſtück einer Glasmoſaik, beſtehend in lichtgrünen ſechsblättrigen Blumenkronen mit ziegelrothem Kelch in violettem Grund.

Kupfer-, Bronze-, Blei- und Eiſenſachen.

Alle kommen als Metalle oder Legierungen — nur eine genaue chemiſche Analyſe würde die Qualität

Digitized by Google

jedes einzelnen Objectes erweisen — gemeinschaftlich und auf demselben Fundplatze vor; entweder ist es das Material oder die typische Form, welche ihre Zusammengehörigkeit außer jeglichen Zweifel stellt. Vor allem gedenke ich einer beträchtlichen Anzahl von Bronzeschmelzstücken, von denen angenommen werden darf, daß sie das Product durch große Hitze unkenntlich gewordener, meist kleiner Gebrauchssachen, Zierstücke und dergleichen sind. Heute sind es nur noch unförmliche Klumpen, von denen der größte etwa 250 Gr. schwer ist. Kleine Boden- und Wandstücke von verschiedenen Bronze-Gefäßen, von 1—4 Mm. Dicke.

Zahlreiche Bronze-Nägel; sie sind die meist vorkommenden und best erhaltenen Metallsachen auf Carina. Der Kopf ist mäßig erbreitet, 10—20 Mm. im Durchmesser und entweder flach oder konisch aufragend. Der Körper vierkantig, 4—7 Mm. dick, in einem Falle mit scharfen Einkerbungen versehen. Oft sind solche Nägel von Sandkörnern und auch Kohlenstückchen förmlich incrustirt; manchen haften auch kleine Klümpchen rothgebrannten Thones und Eisenoxydspuren an. Ein massiver Nagel ist fast 8 Cm. lang. Kleine vollkommen erhaltene Bronzeplättchen, 1·5 bis 2 Cm. lang, 6—8 Mm. breit.

Der massive Kopf nebst fragmentarischem Körper, dann mehrere stielrunde Spitzen von Nadeln.

Drei Bruchstücke von massiven vierkantigen Ringen reconstruirt, 14, 21 und 24 Mm. im Durchmesser.

Massiver, 11 Mm. hoher, 10 Mm. dicker Bronzecylinder mit Ring-Ornament; ähnliches, gleich ornamentirtes Fragment.

Vollkommen erhaltene Fibelangel aus dünnem Bronzedraht nebst zwei derartigen Bruchstücken.

Fragment einer mit concentrischen Kreisen gezierten Bronzeplatte von 6 Cm. Durchmesser; eine ähnliche glatte Scheibe von fast 8 Cm. Durchmesser.

Drei kleine glänzend glatt polirte Bronzeplättchen; wahrscheinlich von einem Metallspiegel;

Ein kleiner ganz erhaltener gerader und ein gebogener, ferner ein kleiner Flachmeißel, 3·7 und 4 Cm., dann 3·2 Cm. lang.

Bruchstück eines schnurförmig gewundenen Ringes (?).

Zwei Fragmente von Fingerringen, eines mit schleifendem Stein, das andere mit sechsseitigem Schild, darauf zwei aufrecht stehende, durch den Guß vertieft hergestellte menschliche Gestalten (Figuren).

Kleines Zierstück.

Die Hälfte (Gesicht) eines durch den Guß hergestellten innen hohlen, 3 Cm. hohen, 2 Cm. breiten, menschlichen Kopfes mit kurzgescheitelten Haaren, herabwallendem Vollbart in Form einer Maske. Vollkommen erhalten.

Randstück eines dünnwandigen Bronze-Gefäßes von 8 Cm. Durchmesser.

Bronzefüßt, auf drei Seiten in Eisen gefaßt.

Bruchstück; Zweck unbekannt.

Bronzenagel mit anhaftenden Eisenfragmenten.

Eisengußstück mit Bronze-Einlage.

Gold.

Als massive Plattirung an vier Bronzestückchen, wahrscheinlich den Bruchstücken von Gefäßen. Darunter eines von 5 Mm. Wandstärke.

Silber.

Ebenfalls als beiderseitige Plattirung einer Bronzescheibe (?).

Blei.

Ein massives Stück Blei in Form einer Platte; ein anderes kleineres spiralig zusammengewunden, ein drittes stielrund, zur Ellipse zusammengebogen; letzteres vielleicht mit der Bestimmung, auf einen Lederriemen befestigt, um den Arm oder die Hand gewickelt, einem Faustkämpfer zu dienen (?).

Das wichtigste ausschlaggebende, weil zeitbestimmende Fundmaterial sind *Münzen*.

Die vorliegenden sind entweder aus Kupfer[1] oder aus Bronze. Obzwar auch Gold- und Silbermünzen gefunden wurden, so sind mir doch beide nicht zur Hand, sondern in fremdem Besitz und können derzeit nicht mit in Rechnung gezogen werden.

Dem Aeußeren nach sind die in Rede kommenden Münzen fast durchgehend mit einer dicken Patinaschichte bedeckt und auch aus diesem Grunde einige derselben ohne vorherige, oft sehr nachtheilige Entfernung dieses lauch-, licht-, bläulichgrünen, mitunter fast schwarzen oder ocherrothen Ueberzuges noch nicht zu bestimmen. Die meisten sind jedoch durch häufigen Gebrauch schon zur Zeit ihrer Verwendung oder durch Einwirkung vielhundertjähriger athmosphärischer und mechanischer Einflüße derart abgenützt, daß auch Exemplare, welche vollkommen erhalten oder nach vorhergehender Reinigung ganz blank erscheinen, mitunter kaum einen Kopf oder eine Figur, geschweige denn eine Umschrift oder Legende weisen, also für numismatische Zwecke, speciell Zeitbestimmung und Provenienz als werthlos bezeichnet werden müßen. Andere Stücke sind mitunter in einer Kruste von Sandkörnern, Erdpartikeln, vielleicht auch Asche derart dicht eingehüllt, daß ohne gewaltsame Entfernung dieser patina-durchsetzten Verkleidung oft kaum das Vorhandensein einer Munze überhaupt zu erkennen ist. Im Gegentheil sind wieder andere Münzen, obzwar durchaus mit einer grünen Patina-Schichte bedeckt, doch so vollkommen erhalten, Avers- und Revers-Seite, Brustbild, Figuren und Legende so deutlich ersichtlich, die Ränder derart unbeschädigt, daß es geradezu Wunder nehmen muß, wie sich ein derartiges Alterthumsobject in der umgebenden chaotischen Unordnung und von mechanischen Einwirkungen unberührt, durch beinahe zwei Jahrtausende so vollkommen conserviren konnte, und wird nur begreiflich, wenn der Wahrheit gemäß angenommen wird, daß es der Außenwelt und ihren widrigen Einflüßen entzogen, in den schützenden Wänden eines Gefäßes lag und erst in neuester Zeit durch Pflug oder Haue zutage gefördert wurde. Abermals andere Münzen sind an der Oberfläche fast schwarz, ganz rauh und gewiffermaßen incrustirt, in einem Falle wie durch die Einwirkung heftigen Feuers angeschmolzen.

Bei öfter wiederholtem Besuche des Fundterrains hatte ich die Befriedigung und das Glück, durch Auffindung der vorstehend beschriebenen analogen Exemplare mich von der Richtigkeit der Provenienz zahlreicher erkauften Münzen unzweifelhaft zu vergewissern.

[1] Bekanntlich wurden erst um 400 v. Chr. Geburt Scheidemünzen aus Kupfer geprägt.

Digitized by Google

Im Ganzen besitze ich von der Fundstätte Carina bei Risano etwa dreihundert Münzen, die historischen ungerechnet, welche, in drei Unterabtheilungen geschieden, als syrischer, illyrischer und römischer Provenienz bezeichnet werden müssen.

In Nachfolgendem werde ich nur jene Münzen anführen, welche entweder seltener sind, bestimmbar, oder in anderer Weise bezeichnend und hervorragend erscheinen:

Massiver Schrötling mit Quadratum incusum (ohne bildliche Darstellung oder Schriftzeichen).

Syrien.

1. Av.: Apollokopf.

℞: Dreifuß mit Umschrift: ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΝΤ(Ι)ΟΧΟΥ (Siehe Catalogue *Welzl de Wellenheim*, Vol. I, Nr. 6847, unter unbestimmbaren Münzen Antiochus II). Derselbe führte den Beinamen Theos (Gott), weil er die Milesier vom Tyrannen Timarchus befreit hatte. Von seiner Gemahlin Laodike vergiftet. 261 bis 247 v. Chr.

Illyrien.

1. Dyrrhachium (Durazzo italienisch und Dratsch türkisch; befestigte Seestadt im türkischen Vilajet Skutari am Adriatischen Meer. 626 v. Chr. führte es den Namen Epidamnus; vor den Römern wurde dasselbe Dyrrhachium benannt; hier pflegten sich dieselben gewöhnlich nach Italien einzuschiffen).

Av.: Kuh, den Kopf nach links gewendet, mit säugendem Kalb. ℞: Alcions Gärten (griechisch Alkinoos; in der Odyssee König der Phaaken, nahm den von Troja heimkehrenden Odysseus gastfrei auf und ließ ihn nach Ithaka bringen). Quadratum incusum mit Umschrift: ΔΥΡ . . . . . (Siehe *Wellenheim*, l. c., eine ähnliche Münze Nr. 3105).

2. Av.: Kopf, nach rechts gewendet.

℞: Aufrecht stehende nach rechts schreitende Gestalt (Diana?) mit Fackel und zwei Lanzen. Umschrift: ΒΑΣΥΛΕΩ ΥΟΙΑΛΑΑΒ (Ballaion) (*Wellenheim*, l. c. 3255).

3. Fast gleiche Münze mit der Umschrift: ΒΑΛΛΑΙΟΥ.[1]

Viele andere hierher gehörige, den vorstehenden ähnliche Münzen wurden entweder noch nicht bestimmt oder sind überhaupt in den Details unbestimmbar.

Römische Kaisermünzen,[2]

welche ich nunmehr folgen lasse und die bekanntlich von Julius Caesar, 48 v. Chr. Geb., bis Romulus Augustus, 476 n. Chr. Geb. reichen, sind sowohl Kaiser-Medaillen als Verkehrsmunzen.

1. Av: Brustbild, Caligula? ℞: Undeutlich. Bafis: S(enatus) C(onsulto). Thalergröße.

2. Av.: Brustbild. Imp: Octavianus Augustus 27 v. Chr. Geb. „Augustus". ℞: Undeutlich. Bafis: Arnus (?) 44 v. bis 14 n. Chr. Geb.

3. Av.: Brustbild mit Zackenkrone. Umschrift: Galba. ℞: Undeutlich. 68 bis 69 n. Chr. Geb.

4. Av.: Brustbild mit Zackenkrone. Umschrift: Imp: Claudius. Pf. Aug. ℞: Figur. Umschrift: Victoriae Gothic (268 bis 270).

5. Av.: Brustbild mit Lorbeerkranz. Umschrift: Imp. Diocletianus. Pf. Aug. ℞: Figur mit Füllhorn und Kranz. Umschrift: Genio Populi Romani. Basis: A. Q. P. (284 bis 313);

6. Av.: Brustbild lorbeerbekränzt. Umschrift: Constantinus. ℞: Zwei Krieger, Feldzeichen haltend (306 bis 337).

7. Av.: Brustbild, lorbeerbekränzt. Umschrift: Crispus Caes. ℞: Umschrift: Caesar nostrorum. In der Mitte: Kranz, darin Vot Y. Basis: II. O. S. (317 bis 326).

8. Av.: Brustbild (Münzen mit dem Gesicht nach rechts und auch nach links gewendet): Constantinus Pf. Aug.

Die Münzen von Constantinus sind am häufigsten vertreten, respective zu entziffern.

Als am jüngsten, weil dem Ende des Kaiserreiches am nächsten, dürften drei kleine Münzen bezeichnet werden:

Av.: Brustbild. Umschrift: D.(ominus) N.(oster) Constantinus. Eine silberplattirte Kupfermünze.

Hiermit wären auch die zur Beurtheilung derzeit vorliegenden Fund-Objecte von Carina im großen Ganzen erschöpft. Frei auf der Oberfläche des Fundterrains umherliegend wurden sie gesammelt, aufbewahrt, geordnet und in den vorliegenden Zeilen übersichtlich zusammengestellt. Diese mühevollen und ohne materielle Kosten nicht zu erzielenden Resultate sind für den Forscher gewiss von sehr befriedigenden Erfolgen begleitet; sie gestatten eine zwar unterbrochene, aber in weiteren Gränzen ganz zuverlässige Bestimmung des Bestandes von Carina bei Risano; sie gestatten auch ganz berechtigte Schlüsse auf Land und Leute, welche hier verkehrt haben; allein es bleibt, ungeachtet der zahlreichen überaus typischen Fund-Objecte noch unentschieden, ob dieselben einer Niederlassung (Wohnstätten) oder einem Begräbnisplatze — Urnenfeld — angehören.

Um in dieser Richtung zu entscheiden, ist es unerlässlich, dass wir unsere Aufmerksamkeit nochmals der Fundstätte selbst, und zwar der am südlichsten, am Ende des Feldes (Plan Nr. III) bei ♁ gelegenen Stelle zuwenden. Es wurde bereits voraus gesichickt, dass sich hier eine mächtige, über 70 Schritte lange, etwa 3 M. hohe und entsprechend breite wallartige Aufschüttung befindet, welche von dem Felde (Plan Nr. I) gelegentlich der Rigolung desselben als der Cultur hinderliches Material hierher geschafft und hier deponirt worden ist. Die Fund-Objecte — und nur diesen wollen wir Aufmerksamkeit schenken — welchen wir hier begegnen, sind aber analog denjenigen, welche wir auf der Fundstätte (Feld Nr. II) angetroffen und in den vorstehenden Zeilen beschrieben haben; es darf also von den einen auf die anderen mit größter Wahrscheinlichkeit geschlossen werden. Es ist nämlich auch vorauszusetzen, dass die beiden, sowie die anschließenden (Plan Nr. III und IV) Felder, welche in einer geraden Ebene liegen und früher durch keine Steinmauern geschieden waren, in der hier in Rede kommenden Zeit voraussichtlich gleichen Zwecken gedient haben.

Indem wir uns der mehrfach erwähnten wallartigen Aufschüttung zuwenden, finden wir vorerst, dass sie zum größten Theile aus mittelgroßen Klauböteinen zusammengesetzt ist, welche durch atmosphärische Einflüße, in erster Linie durch Einwirkung des fließenden und bewegenden Wassers, mehr oder weniger abgerundet erscheinen. Zwischen und über diesen Steinen

[1] Die vorstehenden Münzen, deren Größe einem Zehnhellerstück gleichkommt, zu bestimmen, hatte der in einheimischen Kreisen rühmlichst bekannte Numismatiker Prof. *Josipb Smolik* in Prag die große Güte, wofür ich an dieser Stelle den verbindlichsten Dank wiederhole.

[2] Die Größe variirt vom Zehnheller bis zum Kronenstück.

Digitized by Google

fesseln unsere Aufmerksamkeit unzählige Bruchstücke der mannigfachsten keramischen Producte. Boden, Rand, cylindrisch geformte Thonstücke, Stürze (Deckel), große und kleine Pflasterziegel, Phalluse der beschriebenen Gattung und dergleichen mehr liegen hier in Unordnung, mitunter mit humoser Erde durchsetzt neben und über einander. Es ist hier, kurz gesagt, massive in Bruchstücken alles vorhanden, was einem Aschenkrug, einer Amphora, Urne oder Schale und hierher einzureihenden Thongefäßen angehört. Auch die Größenverhältnisse sind sehr mannigfaltig und wechseln vom massiven starkwandigen Krug oder einer ähnlichen Urne bis zur kleinen filigran gearbeiteten Schale. Die ziegelrothe und schmutzigweiße Farbe ist auch hier bei weitem vorherrschend. Neben diesen überwältigenden, in Gestalt und Größe fortwährend wechselnden Producten töpferischer Kunstfertigkeit fesseln unsere Aufmerksamkeit auch noch zahlreiche faust- und kopfgroße durch intensive (Feuer-) Hitze fest zusammengebackene Klumpen von aschgrauer oder schwärzlicher Farbe. Bei genauerer Besichtigung oder beim Zerschlagen derselben mit und auf einem Steine gelangen wir zur Ueberzeugung, daß sie aus größeren und kleineren Sandkörnern, Gefäß-Fragmenten, Kohlenstückchen und Asche bestehen. Bei fortgesetzter Bemühung ihre Zusammensetzung kennen zu lernen, finden wir auch größere Knochenstücke, mitunter grün patinirt, Glasscherben und sogar kleine Bronzefragmente, also alles, was dem Inhalt einer Aschenurne oder eines derartigen Kruges zukommt. Schließlich gelingt es, Bauchseiten, dann ein Randstück sammt Henkel, beide von größeren massiven Gefäßen, aus rothlichem Thon bestehend und analog den bekannten derartigen Fundstücken vom Felde Nr. II zu acquiriren. Bauch und Randseiten beider Objecte sind mit einer dicken Kruste von Sand, Kohlenstückchen, Asche etc. bedeckt, und wir gelangen zur vollen Gewißheit, daß auch die früher untersuchten gleichartigen Klumpen, wie schon die in ihnen vorkommenden Gefäßfragmente und übrigen Fundgegenstände unzweifelhaft angedeutet haben, früher in einer Urne geborgen gewesen waren und einem Brand- oder Urnengrabe zugehörig erkannt werden müssen. Ortseinwohner versichern, daß in den besprochenen aschgrauen Klumpen auch Münzen gefunden werden und sind bemüht, dieselben eifrig zu zerschlagen. Die früher angeführten mit Sandkörnern umhüllten Münzen sprechen für die Richtigkeit obiger Aussage; auch wird der exacte Erhaltungszustand anderer derartigen Stücke in ähnlicher Weise erklärlich.

Aus allem scheint hervorzugehen, daß die Felder I und II als Urnen- oder Brandgrab-Stätten zu bezeichnen sind und daß auch die Felder III und IV auf Carina wahrscheinlich gleichen Zwecken gedient haben.

Schon eingangs wurde öfters darauf hingewiesen, daß die Felder I bis IV nur etwa 30 bis 50 Cm. über dem Meeresspiegel situirt erscheinen und daß sie bei widrigem Wind — Steinhaufen und Steinmauern hinweggedacht — der Ueberschwemmung unterliegen und auf dem Felde IV sogar ein verfumpfter mit dem nahen Meere communicirender Tumpel sich befindet. Nun ist es fattsam bekannt, daß in prähistorischer Zeit und speciell in der classischen römischen Periode mit größter Pietät bestattet wurde, und daß zu Grabstellen vor allem trockene, den Einwirkungen verderbenbringender athmosphärischer Einflüße, möglichst wenig unterworfene Terrainlagen mit Umsicht und Geschick erwählt wurden.

Und da finden wir auf den Feldfluren von Carina, allen Erfahrungen förmlich zum Trotze, eine weit erstreckte und lang benützte Grabstelle fast an der Oberfläche des mit primitiven Ackergeräthen nur seicht aufgewühlten Erdbodens (Feld Nr. II), und bei einer Rigolung, welche höchstens 30 Cm. betragen konnte, da in dieser Tiefe nach Aussage des Besitzers und dem Vorhergesagten folgerichtig bereits Wasser auftritt, auf dem Felde Nr. I den ganzen Grabesinhalt aus dem Boden gehoben und bei Seite geschafft.

Es ist einleuchtend, daß der status quo ante auf den Feldfluren von Carina seit der Zeit seiner Benützung als Grabstelle sich ganz gewaltig geändert haben muß! Und es ist anzunehmen, daß elementare erderschütternde Einwirkungen in Gestalt von Erdbeben, von denen die Bocche bekanntlich öfter heimgesucht wurde, den Boden zerrissen und gesenkt, die aus der Spila-Höhle und der jenseits gelegenen Schlucht zeitweise kommenden Wässer die Grabstelle auf Carina der bergenden Erd- und Steindecke entblößt und die Gräber selbst an das Licht des Tages getördert haben.

Ob ein Erdbeben,[1] wie die Tradition versichert, die alte Stadt Rhizon wirklich in das Meer begraben und ob der jetzt nur temporäre Wasserlauf der Spila früher vielleicht ein anhaltend strömender Fluß, der rhizonische nämlich, gewesen sei, kann heute nicht genügend begründet und also auch nicht apodiktisch erwiesen werden.

Das gänzliche Fehlen von Wasser auf dem Grabfelde von Carina scheint jedenfalls auf eine friedliebende, Fischerei treibende Bevölkerung, welche hier ihre Todten bestattete, zu deuten.

Zum Schluße ist noch hinzuzufügen, daß der vorstehende Bericht — wie begreiflich — über die in Risano gemachten Funde auf Vollständigkeit oder erschöpfende Darstellung längst vergangener Verhältnisse durchaus keine Ansprüche erheben darf, da ja das angesammelte in den vorstehenden Zeilen deponirte Material ausnahmslos nur an der Oberfläche der Fundstellen gesammelt wurde. Systematisch geleitete Grabungen dürften umfassendere und ausgiebigere Resultate herbeiführen.

[1] Die Ansicht, daß die alte Stadt Rhizon durch ein Erdbeben zerstört und in das Meer versenkt worden sei, ist in den Bocche di Cattaro allgemein verbreitet und geglaubt. Ich habe bei vollkommen ruhiger See und krystallhellem Wasser das Meer lange der Ufer der Canna auf einer Barke befahren und den Meeresgrund wohl in fünfzig Meter vom Festlande ganz deutlich unterschieden, aber außer einer mehrere Meter langen mit Meertel gepflasterten Steinmauer keinerlei bauliche Ueberreste wahrgenommen. Auch versicherte mein Fahrmann, ein eingeborener Risaner, daß andersartige derartige „untersteirische" Denkmale in dem Vallone di Risano unbekannt seien.

Digitized by Google

Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Langúgezd.

Von *Robert von Weinzierl*, Conservator.

Das Dorf Langúgezd ist von einem Bache durchflossen, dessen sanft ansteigende Ufer von abgeflachten niederen Höhen gebildet sind. In der nächsten Nähe des Dorfes ist auf einer solchen Anhöhe das La Tène-Grabfeld situirt.

Die Skelet-Gräber sind in unregelmäßigen Reihen von West nach Ost angelegt. Die Skelette, meist schlecht erhalten, sind im Sand gebettet, haben eine ausgesprochene Rückenlage, sehr selten eine Seiten- oder gekrümmte Lage. Die Gräber orientiren von Nord nach Süd, der Schädel liegt im Norden. Wenige Gräber sind ohne Beigaben, die meisten enthalten ein reiches Inventar.

Zunächst wurden 29 Gräber erschlossen und mit aller Vorsicht ausgehoben; von jedem Grabe wurde ein genauer Lagerungsplan aufgenommen, die Maße wurden eingetragen. Sämmtliche Artefacte sind sorgfaltig gehoben, die Eisentheile präparirt worden. Mit thunlichster Sorgfalt wurden die Schädel bei der Ausgrabung behandelt; leider konnten nur wenige gehoben werden, da die meisten (wie auch die Skelette) entweder sehr schlecht erhalten oder vollständig deformirt und zerdrückt sind.

Das ganze Material wird im Teplitzer Museum genau nach Gräbern geordnet aufgelegt und besteht aus zahlreichen Bronzen (Schmuck), da Frauengräber vorherrschen; Gürtelketten und Wehrgehänge aus Eisen, Schwerter und Lanzen aus Eisen, ebenso zahlreiche Fibeln. Gold, Glas und Bernstein kamen bisher nur einmal vor.

Uebersicht der Funde in der Reihenfolge der Gräber:

Grab 1 und 2. Diese beiden offenbar nebeneinander liegenden Gräber wurden vor Jahren zunächst ausgebeutet, ohne systematisch untersucht zu werden, daher die angeführten Artefacte nicht getrennt werden können.

Mit diesen beiden Gräbern wurde das bedeutende Grabfeld entdeckt. Eine Zersplitterung der Funde kann nun für die Folge nicht mehr stattfinden, da sich der Museums-Verein eine Durchforschung des Grabfeldes für die Zukunft gesichert hat.

Die beiden Gräber enthielten: ein knotiges Armband mit abwechselnden größeren und kleineren Knoten, nahezu geschlossen, Durchmesser 6·5 Cm; ein ebensolches Armband, wo jedoch die größeren Knoten mit einer Art erhabenem Kreis- und Punkt-Ornament versehen sind; die Durchmesser 4·5 × 6 Cm. Ein kleines schwaches Armband mit äußerer Knotenrillung; die Enden zusammengehend, wenig verdickt. Einen kleinen flachen Ring. Eine kleine Fibula, mit geradem gerippten Bügel (Früh-La-Tène). Alle Schmuckfachen aus Bronze, mit schöner hellgrünen Patina.

Grab 3. Ohne Beigaben.

Grab 4. Zwei gleiche Fußreifen, unter dem Knöchel; dieselben sind in gleichmäßigen Intervallen mit gleich großen Knoten versehen, die Enden verdickt und mit einem mehrfach gedrehten Knoten geziert. Bronze. Ein Unterarmband aus Bronze, mit schwach sichtbarer eingeritzten Strich-Ornamentik, grasgrün, glatt-patinirt. Eine sehr kleine Fibula (4 Cm.) mit aufsteigendem Ast des freien Schlußstückes, dessen Ende mit doppeltem ornamentirten Endknopfe versehen ist (Früh-La-Tène). Bronze. Ein Fragment einer sehr kleinen Bronze-Fibula. Eine Eisen-Fibula, mit flachem Bügel, groß, im Fragment (Mittel-La-Tène), nebst nadelartigen Fragmenten. Von dem Skelete waren nur mehr Spuren vorhanden.

Grab 5. Skelet, sehr vermorscht. Die Zähne gut erhalten, nicht abgenützt; jüngere weibliche Person. Ein Halsring mit abgefetzt knotigen Enden aus Bronze. Zwei elliptische Oberarmringe mit schwach verdickten Enden aus Bronze. 6·5 × 7·5 Cm. Zwei sehr schöne bronzene Unterarmringe, wovon 1 außen stark knotig gerillt ist, 2 einem zopfähnlich geflochtenen Bande gleicht, dessen Mittelschnur erhöht ist; die Enden sind verdickt, Knoten undeutlich. Ein eiserner Oberarmring. Eine große bronzene Fibula, deren Bügel schwach kreisrund ist, ohne Ornament. Der Fuß mit freiem aufsteigenden Aste (Früh-La-Tène), dessen Dorn an der Spitze quer gerieft und unterhalb mit einem großen Knopf (Durchmesser 2 Cm.) versehen ist. Länge 7 Cm. Eine Gürtelkette, bestehend aus Eisenkettchen mit Bronze Ringen verbunden, darunter ein Bronzeglied in Ser-Form.

Grab 6. Skelet sehr vermorscht. Zwei fragliche Eisen-Fragmente.

Grab 7. Skelet gut erhalten. Alter der Bestatteten 40 bis 50 Jahre. Schädel beiderseits der Ohrgegend eingedrückt. Unterkiefer klaffend nach abwärts gerückt. Im Unterkiefer die Backenzahnpartie verwachsen; im Oberkiefer sämmtliche Zahne vorhanden, dieselben abgenützt. Schädel pentagonal; dessen Länge 190 Mm., Breite nicht meßbar. Stirn mit unmerklichen Augenbrauenwulsten, schwach eingebuchtet und aufgewölbt. Nasenwurzel gerade. Eine Eisen-Fibula.

Grab 8. Mannesgrab. Skelet schlecht erhalten. Eisenschwert mit Eisenscheide, stark verrostet. Länge 65 Cm., mittlere Breite 7 Cm. Die Scheide glatt; Spitze abgebrochen; Griffzunge mit Knauf stark verrostet. Flacher bogenförmiger Schildbuckel (wie in den Keltengräbern der Champagne). Lanzenspitze mit breitem Blatt und starker bis an die Spitze verlaufenden Rippe. Länge 28 Cm., Breite 7 Cm. Ein einfacher Unterarmring aus Bronze, mit schwach verdickten zusammenstehenden Enden.

Diese Artefacte befanden sich bisher im Brüxer Museum, wurden aber über vorgeschlagenen Tausch durch meine Intervention an das Teplitzer Museum abgetreten. Der Museums-Verein in Teplitz hat das Grab noch gründlicher untersucht, und es wurden außer einer Pferdetrense aus Eisen, Nathen, noch einige Eisen-

Digitized by Google

reste gefunden. Nun ist auch dieses Grab-Inventar intact beisammen.

Grab 9. Skelet vollständig vermorscht. Ein glatter gleich starker Bronzereifen am Fuße, oberhalb dem Knöchel. Durchmesser 8 × 7 Cm.

Grab 10. Skelet sehr schlecht erhalten. Eine große Eisenfibel, massiv, mit gerade gehämmertem Bügel und starker Feder (Mittel-La-Tène. — Form wie Liebshausen). Länge ca. 13—18 Cm.

Grab 11. Kindesgrab; Skelet vollständig vermorscht. Zwei kleine geriefelte Armbänder an den Unterarmen, aus Bronze. Durchmesser 4·5 und 4 Cm. Ein eisernes massives Armband am rechten Oberarm, Durchmesser 4 Cm. In der Halsgegend lagen: eine Bernsteinkoralle, eine blaue Glaskoralle und eine massive flache Goldkoralle, nebst zwei fraglichen Eisen-Fragmenten.

Grab 12. Das Skelet sehr vermorscht; unter demselben Holzreste, wahrscheinlich von Pfosten, die als Unterlage dienten. Ein schwaches Armband aus Bronze, gerieft, mit drei Knotungen in Intervallen am linken Arme. Zwei bronzene Armbänder mit abgesetzter Mittelverdickung; die Enden auslaufend und eingebuchtet. In der Hüftgegend zwei große Fibeln aus Eisen, mit starkem sanft gebogenen Bügel. Unter dem Halse drei sehr schöne Bronze-Fibeln mit lichtgrüner glatter Patina, Bügel sehr schön ornamentirt, worunter einer dreimal gelocht (Duxer Formen).

Grab 13. ♂ Skelet schlecht erhalten. Rechts lag ein zweischneidiges breites Eisenschwert in eiserner Scheide. Länge 85, größte Breite 6 oben und 4·5 Cm. unten. Die Klinge endet spitzbogig; die Scheide ist mit deutlichen Seitenwulsten und einem Querwulst im unteren Viertel versehen. Der Griffdorn ist 15 Cm. lang. Ein Ortband ist nicht zu constatiren, ebensowenig eine Parierstange; von der Aufhänge-Oese sind Spuren vorhanden (Früh-La-Tène). Fragliche Eisenreste.

Fragmente vom Schildbuckel und eisenbeschlagenem Schildrande in der rechten Hüftgegend; daranhaftende Holzreste. Lanzendorn beim linken Fuße; die Lanzenspitze ging verloren.

Grab 14. Skelet schlecht erhalten. Die vorhandenen Zähne haben stark abgebrauchte Kronen. Auf der Brust lag eine kleine Bronze-Fibel im Fragment, deren Bügel geknotet ist, und eine Eisenfibel mit großem Dornknopf. An beiden Unterarmen schöne geknotete Armbänder aus Bronze: *a* gleichförmig flach geknotet, mit stärkeren Endknöpfen; *b* stark geknotet, mit starken Endknöpfen. An den Füßen zwei gleiche, geknotete Spangen, deren Endknöpfe mit Ringelornament versehen.

Grab 15. Skelet sehr schlecht erhalten. An der rechten Achsel eine massive Eisenfibel mit starkem Dornknopf (Dux).

Grab 16 und 17. Uebereinander gelegen. 30 Cm. unter Grab 16 lag 17; 16 war 1 M. tief (durchschnittliche Tiefe der Gräber). Skelet in 16 enthielt am linken Unterarm einen schwachen Armreifen aus Bronze. Fragment einer Eisenfibel. Skelet in 17 enthielt: am linken Unterarm ein starkes, nicht ornamentirtes Armband aus Bronze (Durchschnitt oval). In beiden Gräbern waren die Skelette sehr schlecht erhalten.

Grab 18. Skelet sehr schlecht erhalten. Junge Person mit sehr schönen Zähnen ohne abgenützte Kronen. Am linken Unterarm ein glatter Bronzereifen, flach, dessen Enden verbreitert. Unter dem Halse eine Eisenfibel wie früher. Um den Hals mehrere kleine cylindrische Bernsteinkorallen; unter denselben ein schwacher Halsreifen aus Eisen mit groben Geweberesten.

Grab 19. ♂ Skelet, gut erhalten. Schädel eingeknickt nach unten gelegen. Länge 189, Breite 158, Längen-Breiten-Index 83·56.

Pentagonal; Zähne gut erhalten, abgebraucht; älterer Mann. Gesichtsskelet nicht zu messen, da es vollständig zerquetscht ist. Sonst dem früheren gleich. Knochen sonst gut erhalten. Eine starke Eisenfibel.

Grab 20. Skelet sehr schlecht erhalten, ohne Beigaben.

Grab 21. Skelet einer jungen Person, bis auf die Zähne sehr schlecht erhalten. Eine große schlanke Eisenfibel (Mittel-La-Tène), 12·5 Cm. lang; der Fußdorn mit dem flachgebogenen Bügel deutlich verbunden. Am linken Unterarme ein Fragment eines eisernen Armbandes.

Grab 22. Skelet, schlecht erhalten; Kopf fragmentarisch; jüngere Person. An der linken Hüfte lag ein breiter und flacher Eisenring, dessen eine Seite Reste von einem groben Gewebe aufweist, daneben lag ein ringähnlicher kurzcylindrischer Gegenstand.

Grab 23. Skelet nur wenig erhalten; der Schädel nur fragmentarisch; jüngere Person. Ohne Beigaben.

Grab 24. Skelet schlecht erhalten. Unter dem Halse eine Eisenfibel mit groben Geweberesten. Am linken Oberarme ein glattes Armband mit übereinandergreifenden Enden. 6·5 × 8.

Grab 25. ♀ Skelet sehr schlecht erhalten. Unter dem Halse an rechter Seite eine Eisenfibel, 5·5 Cm. lang; daneben rechts zwei Bronze-Fibeln, beide mit gerippten ornamentirten Bügel (Duxer Formen). In der rechten Hüfte eine zweite Eisenfibel, wie die erste. Am rechten Unterarme ein schwaches Armband, gerieft, mit Endknöpfen und Augenverzierung. Am linken Unterarme ein starkes massives Armband, ornamentirt, mit zusammengehenden verdickten Enden. 4 × 5·5 Cm. Bei den Füßen ein Eisenring und zwei Anhänger, darunter eine übergreifende Pincette.

Grab 26. Skelet schlecht erhalten; Seitenlage nach links. Schädel zerdruckt, Zähne alle vollkommen erhalten, Kronen nicht abgeschliffen. Junge Person ♀. Ohne Beigaben.

Grab 27. Skelet schlecht erhalten. Schädel ziemlich gut erhalten, meßbar. Länge ca. 188, Breite 130, Längen-Breiten-Index 69·14.

Sonst ebenso wie die früheren. Am rechten Unterarme ein schwacher Bronzereifen, schön ornamentirt, mit einem dreimal sich spiralig wiederholenden ausstrichlirten Bande.

Grab 28. Vollständig vermorschtes Skelet. Am linken Unterarme ein starker nicht ornamentirter Bronzereifen (Querschnitt kreisrund). An der rechten Achsel eine Eisenfibel wie früher.

Grab 29. Orientirt von West nach Ost; Schädel im Osten. Tiefe 1 M. 31 Cm. Schädel ziemlich gut erhalten, meßbar, Länge ca. 178, Breite 131, Längen-Breiten-Index 73.59. ♀, jüngere Person, Zähne alle erhalten, schwach abgebraucht. Pentagonal und gleich den ersten Schädeln.

Digitized by Google

Gesichtsskelet wie bei den übrigen sehr schlecht erhalten und nicht meßbar. Die übrigen Skelettheile sehr schlecht erhalten. An der linken Achsel eine Eisenfibel; Dorn mit einer Bronzescheibe geziert, in dessen Mitte ein eingetieftes Knöpfchen. Am linken Oberarm ein Eisenarmband. An den beiden Unterarmen je ein schwacher Bronzereifen.

Die Numerirung der Gräber ist auf einem genauen Situationsplan basirt. In letzter Stunde erhalte ich die Mittheilung von weiteren neun aufgedeckten und untersuchten Gräbern, wovon drei mit Beigaben und von recht gut erhaltenen Schwertern. Unter diesen ist besonders eines mit Bronzeringen hervorragend.

Das ganze Grabfeld gehört offenbar der Früh-La-Tènеperiode an und kommen schon Anklänge an die Mittel-La-Tènеperiode zur Geltung.

Die Schmuckringe und Bronze-Fibeln zeichnen sich durch eine reiche Mannigfaltigkeit der Ornamentmotive aus. Die Bronzen sind durchwegs hellgrun und schön patinirt, die Eisensachen meist sehr schlecht erhalten. Unter den Eisenfibeln finden wir zwei Typen vertreten: Der größere Theil ist Früh-, der kleinere Theil Mittel-La-Tène. Die Bronze-Fibeln sind durchwegs Früh La-Tène. Urnen wurden bislang keine gefunden. Die zuletzt gehobenen Eisenschwerter sollen sehr gut erhalten sein.

In den nächsten Tagen werde ich die neuen Funde im Teplitzer Museum eingehend studiren und einen weitern Bericht einsenden.

Bei Bloslegung der Gräber wird mit aller Vorsicht vorgegangen; die Schädel sind aber zumeist total zerdrückt, so dass eben nur die wenigen brauchbar sind.

Etwa 20 M. von dieser Grabstätte entfernt, nahe dem Dorfe ist eine Wohnstatte aufgedeckt worden, die der La-Tènеperiode zuzuschreiben ist und wahrscheinlich die dem La-Tènefriedhofe zugehörige Ansiedlung bildet.

In der 1 M. tiefen Culturschichte werden vielfach rohe Scherben von Nutzgefäßen, Knochen-Fragmente von Thieren gefunden. Auch kommen unter den graphitirten Scherben solche mit Maander vor. Sämmtliche Keramik weist auf den Gebrauch der Drehscheibe hin. Auch kommen rothe Thonscherben vor. Nebstdem werden Estrichstücke, gebrannte Thonklumpen und dergleichen gefunden. Diese Wohnstätte harrt noch der weitern Ausbeutung.

Die Ergebnisse der letzten Grabungen lieferten ein außerordentliches einheitliches Materiale. Die Gräber sind in derselben Weise orientirt, und da sich dieselben auf das Nachbarfeld hinziehen, so wurde dieses gepachtet, um eine einheitliche Durchforschung vornehmen zu können.

Grab 39. Skelet schlecht erhalten. Am linken Unterarm ein glatter und starker Bronzering. Am rechten Unterarm eine ganz schwache geknotete Armspange[1] aus Bronze, mit zusammenstehenden stärkeren Endknöpfen. Auf der Brust, unter dem eingesunkenen Kopfe, lagen zwei kleine Bronze Fibeln mit ornamentirtem Bügel. Unter dem Knie je ein Bronzering, glatt, mit Endknöpfen, die abgesetzt sind, versehen. Neben dem rechten Oberarme lag ein flacher Eisenring.

Grab 40. Skelet sehr schlecht erhalten. Am rechten Oberarm ein vollkommen geschlossener massiver und kreisrunder Bronzering mit einfach übergreifendem und geniethetem Verschluß.

Grab 41. Skelet schlecht erhalten. Auf der Brust eine Eisenfibel mit flachem und breitem Bügel.

Grab 42. Kindergrab ohne Beigaben; Skelet sehr schlecht erhalten.

Grab 43. Skelet schlecht erhalten. Eine stark verrostete Eisenfibel auf der Brust.

Grab 44. ♀ Skelet, wenig erhalten. Am rechten Unterarm ein glatter und schwacher Armreifen mit übergreifenden Enden, wovon das eine zweimal geknotet ist. Am linken Unterarm ein schweres geknotetes Bronze-Armband mit starken Endknöpfen. Neben dem rechten Unterarm, aber wegstehend, lag ein fragliches spitzes Eisenfragment.

An beiden Ohren wurden cylindrische, oben offene Ohrgehänge aus Bronzeblech mit ausgestanzten Buckelchen, im Fragmente, gefunden. Der Verschluß ist durch einen flachgehämmerten Bronzedraht hergestellt, der unten mit einer gekrümmten Spitze durchgreift. Die Ohrpartien des Schädels, der leider ganz zerdrückt war, sind mit Patina durchfetzt. Unter dem Hinterhaupte lag eine 24 Cm. lange schwache Bronzenadel mit flach-ovalem Kopfe, unter demselben gerieft, mit glänzend glatter grünen Patina, in horizontaler Richtung. Auf der Brust lagen einige Eisenfragmente, wahrscheinlich einer Eisenfibel angehörend.

Grab 45. ♀ Skelet, schlecht erhalten. Unter dem Kinn zwei nahezu gleiche kleine Fibeln aus Bronze, mit stark gerieftem Bügel und emaillirter Platte am Ende des Fußdornes. Unter dem linken Knie ein gerillter Bronze-Ring mit verstärkten Endknöpfen (offen) und auf der entgegengesetzten Seite mit ebensolchem geschlossenen Mittelglied.

Grab 46. Skelet schlecht erhalten. Eisen-Fibel auf der Brust. Am linken Unterarm ein einfaches glattes Armband aus Bronze, dessen eines Ende in einen verzierten Endknopf mittelst Dorn eingezapft ist.

Grab 47. Skelet schlecht erhalten, ohne Beigaben.

Unter dieser Partie von Gräbern erscheint als wichtig und interessant der Ohrschmuck in Grab 44 gefunden, welches überhaupt durch reiche Beigaben ausgezeichnet ist.

Die folgenden Gräber sind ebenso, wie die früheren orientirt. Die parallelen Gräberreihen haben auch auf der Höhe der Terrainwelle dieselbe Distanz. Im Osten der auslaufenden Gräber mehren sich in der Richtung gegen Südwest die Wohngruben, wovon bisher vier ausgehoben wurden und ein hoch interessantes Material lieferten. Die Grabstätten und die Wohnstätten liegen hart aneinander, wir haben also in Lang-Ujezd den interessanten und seltenen Fall vorliegen, dass diese Zusammengehörigkeit in unmittelbarer Aufeinanderfolge in derselben Schichte genau constatirt werden kann.

Während in den Wohnstätten eine Unmenge von Scherben verschiedener Gebrauchsgefäße gefunden werden, so kam in den bislang durchforschten fechzig Gräbern noch keine Urne vor. Die Gräber zeichnen sich im weißen Sande, in dem sie gebettet sind, sehr

[1] Bezüglich des Armschmuckes habe ich folgende Beobachtung gemacht, die als Regel aufgestellt werden kann.
Immer ist der linke Unterarm mit einer stärkern und schwerern Armspange geschmückt als der rechte; der rechte Unterarm trägt in zierlicherä Gräbern einen schwachen Reifen, in ärmeren ist er ohne Schmuck.

Digitized by Google

scharf ab (größtentheils), so dass oft eine deutliche 2—3 Cm. breite dunkelbraune rechteckige Umrahmung schon vom Alluvium bis zur Grabessohle die Einfargung kennzeichnet. Jedesfalls sind hier die Leichen erst in das Grab gesenkt worden, nachdem man die Wände durch flaches Geflecht oder Holz gestützt hat. Oft auch ist die Grabessohle mit Holz belegt worden. Bei der Durchforschung der Gräber 51 und 52 war ich selbst anwesend und war bei 51 die fargähnliche Einrahmung besonders deutlich sichtbar.

Grab 51. ♀ Sehr vermorschtes Skelet, ältere Person. Vom Kopfe beinahe nichts vorhanden, als die stark abgekauten Kronen einiger Zähne. Außerdem nur Spuren einzelner Rippen und die beiden Knochen des linken Unterarmes, kleine Fragmente vom Becken und Theile der Ober- und Unter-Schenkelknochen. Das Skelet war im weißen Sande gebettet, innerhalb der dunkelbraunen Einfargung; um diese die ungestörten Sandlagen, mit dunklen Adern durchzogen. Gegen die Füße zu war die Einfargung etwas verengt. Unter dem Kinn des auf die Brust herabgesenkten Kopfes lagen nebeneinander zwei eiserne Fibeln, wovon eine sehr schlank ist. Am linken Unterarme (Mitte) befand sich ein gleich starker offener Bronze-Armreifen mit groben Geweberesten. Tiefe des Grabes unter der Lettenschichte 1·40 M.

Grab 52. ♀ Skelet schlecht erhalten. Einfargung kaum erkennbar. Länge 1·80, Tiefe 1·66 M. Am linken Unterarme befand sich ein flaches breites Armband aus Bronze; dasselbe ist glatt, mit etwas erbreiterten nahezu geschlossenen Enden, die zweimal abgefetzt sind. Am rechten Unterarme ein schön ornamentirtes schwaches Armband, dessen verstärkte Enden zusammengehend sind. Gegenüber ist dasselbe ebenso verstärkt und mit schwachen Knotungen in der Breite versehen. An der Seite des rechten Knies lagen zwei starke Eisenringe, die durch einen Lederstreifen und mittelst eines schwachen Bronze-Ringes verbunden sind. Auf der Brust lag eine kleine starke Eisenfibel mit Geweberesten.

Grab 53. Vom Skelet gar nichts vorhanden. In der Brustgegend lag eine langgezogene Eisenfibel.

Grab 54. Ebenso; als einzige Beigabe wieder eine Eisenfibel mit langgezogenem und scharf umgebogenen Fuß. Diese beiden Gräber, 53 und 54, waren in einer Tiefe von 1·60 M. übereinander gebettet, so zwar, dass 53 mit den Füßen über dem Kopfe von 54 lag. Länge des gemeinschaftlichen Grabes 1·50 M.

Grab 55. Kindesgrab, Skelet stark vermorscht, ohne Beigaben. Länge 1·20 M.

Grab 56. ♂ Kriegergrab. Skelet schlecht erhalten. Grablänge 2·50, Skelettänge 1·90, Tiefe 2·10 M. Rechts neben dem Kopfe lag eine große schlanke Lanzenspitze aus Eisen mit starker Mittelrippe. Ebenfalls rechts, theilweise über die Oberschenkel gelegt, wurde ein Eisenschwert mit Scheide ohne Ortband, spitz auslaufend, gefunden. Klinge 60 Cm. lang, 6 Cm. breit. Griffdorn 10 Cm. lang; dabei lag ein bronzener Gehängering. In der Nähe des Schwertes, auch über demselben lagen eine Anzahl größerer Feldsteine. In der Unterleibsgegend wurde ein pfriemenartiges Stück Eisen gefunden.

Grab 57. Schlecht erhaltenes Skelet, ohne Beigaben. Länge 2·35 (des Grabes), Tiefe 1·40 M. Am rechten Unterarme lag ein reich verziertes fünfeckig gebogenes offenes Bronze-Armband, dessen gegenstehende Enden in einen kleinen Ring endigen. Am linken Unterarme befand sich ein starkes glattes geschlossenes Armband aus Bronze, dessen Enden aus zweimal abgefetzten verstärkten Knopfen bestehen Auf der Brust lag eine Eisenfibel.

Grab 58. Skelet schlecht erhalten, konnte vorläufig noch nicht ganz ausgegraben werden.

Grab 59. Skelet gut erhalten. Länge 1·75 M. Tiefe 1·20 M. Altes, fast zahnloses Individium. Auf der Brust lag eine Eisenfibel, deren umgebogenes Fußende in einem Knopfe endigt.

Grab 60. ♂ Kriegergrab. Skelet wenig erhalten. Grablänge 2·10, Skelettänge 1·85, Tiefe 1·50 M. Rechts neben dem Kopfe lag eine wohlerhaltene breite Lanzenspitze aus Eisen mit langer Dülle, mit starker Mittelrippe. Der spitzkonische Fußdorn des Lanzenschaftes lag merkwürdiger Weise beim Oberschenkel, möglich, dass der Schaft gebrochen und umgelegt wurde. In der Nähe des linken Ellenbogens lag ein kleiner eiserner Ring. Auf dem ersten Finger der rechten Hand steckte ein flacher und glatter Bronze-Ring. Das an der rechten Seite gefundene Eisenschwert in Scheide läuft sehr schlank gegen das ovale kleine Ortband aus. Vom Gehänge waren drei Bronze-Ringe vorhanden. Die Schwertscheide tragt eine deutliche Mittelrippe. Länge 63, Breite 5, Griffdorn 10 Cm.

Nachtrag zu Grab 8. Vom Museum Brüx ausgeliefert. Ein Eisenschwert, sehr breit in Scheide mit Ortband und Andeutung der Parirstange. Länge 65, Breite 6 Cm. Eine breite Lanzenspitze aus Eisen (wie Grab 60) mit verhältnismäßig kurzer Dülle und starker Mittelrippe. Der Fußdorn des Lanzenschaftes ist kolbig. Dazu noch ein Schildbuckel, eiserne Pferdetreuse, eiserne Schildbeschläge (Einfassung) und Beschlagknöpfe aus Eisen. Ein glatter bronzener Armreifen. (Theilweise früher berichtet.)

Die Wohnstätte 4, seitwärts von Grab 56 und 60, wurde dieser Tage ausgehoben und genau untersucht. Dieselbe ist eine ovale Einsenkung von 1 M. Tiefe, Länge 6·5, Breite 4 M. Die Seiten sind gegen den in der Mitte liegenden Herd stark abgeböscht. Innerhalb der Ausfüllung wurden eine große Menge von Scherben gefunden, welche sowohl roh und massiv, als auch fein gearbeitet sind. Die größeren Fragmente weisen Formen von typischen La-Tène-Gefaßen auf; Schalen, Schüsseln und Gebrauchsgefaße werden sich zusammenstellen lassen. Darunter befinden sich rohe Scherben, mit einem einfachen Wellenband geziert. Fragmente von Siebgefaßen und meist graphitirtes Materiale. Thönerne Spinnwirtl, gelochte und abgerundete Scherben, Ffirichstücke, kleine Napfchen nebst Knochenfragmenten vom Rind, Schwein, auch Hund wurden vielfach gefunden. Der tiefergelegte Herd kennzeichnete sich durch eine große Menge von Holzkohle, die Sohle war roth gebrannt. Um den Herd lagen in der Culturschichte: ein 35·5 Cm. langes eisernes Geräth mit lanzettförmiger kurzer Spitze, ein Eisennagel mit Kopf, ein bronzener Fingerring (den heutigen breiten Eheringen ähnlich), einige Feuerfeinsplitter und ein kleiner Ring aus blauem Glase mit gelber aufgelegter Zickzackzeichnung; ein Stück schwarzes Räucherharz.

Digitized by Google

Ferner wurden noch Wetzsteine aus Kieselschiefer und ein ausgehöhlter Sandstein gefunden.

Die *Kuttowitzer* La Tène-Gräber (wahrscheinlich Spät-Latène) sind 3—4 M. tief im Schotter eingelagert, orientiren ebenso, wie jene von Lang-Ujezd. Die Skelette sind sehr gut erhalten. Mittelst Accordarbeit wird die Steinbrückenflur abgeschottert, um einen Tagbau bloszulegen; dabei kam man bisher auf mehrere Skeletgräber, wovon zwei mit Bronzeschmuck und auch Eisengegenständen versehen waren. Aus einem der zerstörten Gräber kam eine bronzene Spange mit haselnußgroßen hohlen Buckeln und einem Mittelreifen versehen, in's Teplitzer Museum. Von einem zweiten Grabe sind vorhanden: zwei gerippte Kniefpangen aus Bronze mit starken Endknöpfen, die mit Voluten geziert sind; ein glatter Unterarmreif aus Bronze; ein bronzenes Zierstück mit erhaben gegossenem Ornament, welches theilweise stark abgewetzt ist; ein klammerartiges Stück Eisen, welches über den Unterschenkeln lag. Der Schädel ist zertrümmert; die übrigen gut erhaltenen Knochen weisen an den betreffenden Stellen sowohl Patina, als Eisenrostflecke auf. Außerdem ist das linke Schlüsselbein eisenrostfleckig; wahrscheinlich ging eine Eisenfibel verloren. Ich habe über Ersuchen des Teplitzer Museums bezüglich der Funde an Ort und Stelle intervenirt und ist zu erwarten, dass der Besitzer diese Funde abtreten und neu aufgedeckte Gräber vom Museum durchforschen lässt.

Nördlich von Bilin liegt der *Emeram-Schacht*. Bei Ausgleichung der Tagbrüche fand man Urnengräber mit Leichenbrand. In den Urnen, die theils verscheppt, größtentheils aber zertrümmert wurden, waren kleine Eisenmesser, Schaffscheeren aus Eisen und dergleichen beigelegt. Diese Urnengräber vom Emeram-Schachte correspondiren mit jenen von Briesen (nordwestlich von Bilin), wovon mehrere im Teplitzer Museum aufgestellt sind. Diese Gräber sind jünger als die La Tène-Gräber und rangiren unmittelbar vor den slavischen Skeletgräbern mit kleinen s-förmigen Schlafenringen. Indefs sind noch weitere Funde und eine genaue Unterfuchung des Briesener Urnenfeldes abzuwarten und deren zeitliche Stellung genau zu fixiren. Unmittelbar neben den Urnengräbern, und theilweife vermischt mit diefen, liegen am Emeram-Schachte die vorher erwähnten Skeletgraber. Leider sind hier auch 6—10 solcher Gräber zerstört worden.

Nachtrag ddo. 8. und 13. December 1897.

Anschließend an meine früheren Berichte wurde bei fortschreitender Sandausbeutung abermals eine große Fläche von Alluvium bloßgelegt und eine Anzahl Gräber, die ganz in derselben Weise wie die früheren orientirt waren, durchforscht.

Grab 64. Dasselbe ergab an Skeletresten nur wenig brauchbare Fragmente; unter dem Kinn lag eine 30 Cm. lange Eisennadel mit einem großen Kopf am Ende. Der linke Oberarm trug ein wohlerhaltenes Lignit-Armband von seltener Größe, das einen innern Durchmesser von 7 Cm. und eine Stärke von 2·5 Cm. hat; der Querschnitt ist ein Halbkreis. Rechts neben dem Unterarm wurde eine Eisenfibel mittlerer Größe gefunden.

Grab 65. Skelet schlecht erhalten. Auf der Brust lag eine Eisenfibel mittlerer Größe. Der linke Unterarm war mit einem dünnen, in Intervallen geknoteten Bronze-Armreifen geschmückt. Unter dem rechten Unterarm lag ein längeres dünnes Eisenblechfragment, woran kleinere Reste von Holz hafteten.

Grab 66. Skelet schlecht erhalten. Unterhalb des Kinnes eine kleinere Eisenfibel. Auf der Brust lagen zwei Fibeln aus Eisen, wovon die eine riefige Dimensionen aufweist, da sie 20 Cm. lang und ungemein massiv gebaut ist; der umgebogene Fuß trägt einen großen massiven Knopf. Die zweite Fibel ist weientlich kleiner.

Grab 67. Skelet schlecht erhalten. Vom Schädel sind nur wenige Fragmente erhalten. Auf der Brust lagen zwei Eisenfibeln mittlerer Größe. Der linke, wie der rechte Unterarm trugen je einen verbogenen und mit linearen Ornamenten verzierten, nicht massiven Bronze-Reifen.

Grab 68. Skelet fehlecht erhalten. Als einzige Beigabe wurde am rechten Oberarm ein großer glatter und massiver Bronze-Reifen gefunden.

Grab 69. Das Skelet ziemlich gut erhalten. Der wohlerhaltene und vorfichtig gehobene Schädel, welcher nach der Länge leider etwas deformirt erfcheint, wird fich kaum zu genauen Meffungen eignen. Der Bau desfelben ftimmt mit den früher befchriebenen und gemeffenen Schädeln im allgemeinen überein. Beigaben wurden keine gefunden, jedoch das erftemal auf diefem Gräberfelde, in diefem Grabe unter dem rechten Oberarme ein Gefäßfragment, das offenbar einem Gebrauchsgefäße angehörte. Dieses Fragment, roh und nicht graphitirt, ftimmt mit jenen Gefäßfragmenten überein, welche in den zum Gräberfelde gehörigen Wohnftätten gefunden wurden. Seitwärts und öftlich anfchließend an die Gräberreihen wurde wiederum eine Wohngrube ausgehoben, die viele hundert Gefäßbruchftücke, ornamentirte und rohe Fragmente, Glattfteine und mehrfache Thierreite enthielt.

Topographie von Brigantium.

Von Confervator Dr. *S. Jenny.*

(Mit einem Plane der gefammten Ausgrabungen.)

Den Fuß des berühmten Gebhards Berges umlagert eine ausgebreitete Terraffe, durchfchnittlich 33 M. über dem See gelegen, die man heutzutage mit dem aus Ehra[1] entftammenden, mit der Zeit zu Ehrain, Ellrain, Oelrain umgebildeten Namen bezeichnet. Faft nach allen Seiten fällt fie fteil zur Ebene ab, nur in füdweftlicher Richtung, wo fie fich auf

[1] Ehra leitet fich nach Profeffor *J. Zermaik* ab von ehe, althochdeutfch ewa, mittelhochdeutfch ê, das Gefetz, Recht, dann Gemeindeherrfchaft als Inbegriff der Rechte bezeichnet, in unferem Falle alfo einfach eine Anhöhe im Befitze der Gemeinde.

Digitized by Google

145 M. verengt, verläuft sie allmählig zu beiden Seiten der Riedenburg bis zum Ufer der Bregenzer Ach. Auf dem Plane deutet eine vor den Villen Baumeister, Zardetti und Hueter zum Bierkeller fortgesetzte Linie den bogenförmigen Verlauf der Abdachung seewärts an. Zwischen Anwefen Moosbrugger und Villa Zardetti verflachte die Anlage der ärarischen Straße und noch später der Bau eines Kellers jene Curve und griff zerstörend in mehrere Römerbauten ein.

Die beschränktere Fläche, welche die Oberstadt Bregenz bedeckt, ist nichts anderes, als die Fortsetzung des Oelrain-Plateaus in übereinstimmender Höhe, aber durch die Erosionsthätigkeit zweier Wasserläufe, welche auf einer Seite eine Schlucht, auf der andern eine Thalenge ausgewaschen haben, zu einem nach drei Seiten freistehenden Hügel abgetrennt. Wie keine andere Localität in der Nähe eignete sich diese Anhöhe zur Anlage des Castrums, dessen Vorhandensein endlich im Jahre 1887 und auch dann nur in spärlichen Ueberresten nachgewiesen werden konnte, nämlich als eine Mauer von 1·5 bis 1·8 M. Breite in sorgfältiger Technik aufgeführt wurde, die hinter dem Gasthause „zum Storchen“ gegen das Eck des Stadtthores streicht. Das Castrum lag somit innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern und mag nur etwa den vierten Theil der Oberstadt bedeckt haben. Conservator *Kögl*[1] führt Erzählungen älterer Leute über ein fünfsaches Pflaster an, welches dort übereinander liege (also wohl Substructionsplatten, unterer und oberer Estrich u. s. w.), über Mosaik und aufrecht stehende Saulchen (die pilae der Heizung natürlich), welche gleichfalls dort ausgegraben worden seien. Es fehlen somit nicht Andeutungen von Gebäuden innerhalb des Castells, wahrscheinlich des Practoriums. Sogar außerhalb wurde ein römisches Wohnhaus mit kleinem Balneum entdeckt, welches die Castrumsmauer als Abschluß benützte. Ein so auffallender Bauplatz setzt ein Aufgeben des Castells mit der Zeit voraus, was sich leicht begreift, da nach der Eroberung Rhätiens der Bodensee nie mehr Schauplatz kriegerischer Ereignisse wurde.

Vor dem Castrum, im sogenannten „Töbele“, mußten die beiden großen Straßenrouten, die eine von Campodunum, die andere vom Rhein her sich vereinigen, jene das heutige Bregenz im Bereiche der Weberbeck- bis zur Bezirksgerichts-Gasse durchschneidend, diese durch die Anlagen der Villa Thurn-Taxis an den Fuß des Castrumshügels führend.

Durch Urnenfunde gelegentlich Häuserbauten glückte es die erstere von Vindelikien herführende Heerstraße constatiren zu können, welche als 8 bis 9 M. aufgeworfener Schotter die Berg- und Weberbeckgasse durchquert, theils neben theils unter den Häusern von Bilgeri, Hutle, Bosch und Imler vorbeizieht. Grabstätten wurden 14 gezählt, durchwegs Brandgräber.

Die andere Route, welche hier schon als Vereinigung der hauptsächlichen Verbindungen — mit Italien über Curia und mit dem Lande der Helveter über Arbor Felix — auftritt, war von der Civilstadt an bis zu den Ustrinen (46) zu verfolgen, ohne auf jener Seite des Grundstückes wieder zum Vorschein zu kommen, wo die Grabstätte 49 liegt, welche somit sich an der entgegengesetzten Straßenseite entlang zog.

[1] Burg Hohenbregenz von *Jos. S. Kögl.* 1855. Landau, S. 23.

Nach dem heutigen Stande unseres Wissens dehnen sich Grabdenkmäler und Grabstätten aller Art auf eine Länge von circa 350 M. an dieser Straße aus und sind der Zahl nach davon bekannt:

4 bis 5 größere monumentale Grabmonumente, je nachdem das räthselhafte Fundament 37 zu diesen Bauten gerechnet wird oder nicht;

3 Grabmonumente kleinerer Art;

6 Kastengräber für Skelette;

233 Brandgräber;

120 Skeletgräber.

Die unverzeihlich leichtfertig betriebene Aufdeckung in den Anlagen rückwärts der Villa Thurn-Taxis (ehemals Gillich) im Jahre 1850 gab nicht einmal über die Anzahl, noch Art der verschiedenen Grabstellen Aufschluß; nach mündlich mir gewordenen Mittheilungen stelle ich mir vor, daß sich dieselbe eher über als unter die obgenannte Menge Brand- und Skeletgräber bewegte.

Nach den Ustrinen beschreibt die Straße eine große Curve und verlauft von da aus in der Richtung NO nach SW fehnurgerade durch die gesammte Civilstadt Brigantium hindurch und noch darüber hinaus. Da ich in dem nahen Dorfe Rieden etwa 530 M. vom letzten Wohnhause (5) des Municipiums entfernt ein römisches Bauobject aufgefunden, liegt es nahe, die römische Straße in dessen Nähe zu suchen; dieselbe hätte — wenn diese Voraussetzung zutrifft — die eingangs erwähnte sanfte Abdachung südwestlich der Riedenburg hinunter an den Fluß in die Nähe der Eisenbahnbrücke geführt, wo ein seliger Ufervorsprung den Wasserlauf an derselben Stelle festhielt.

An so vielen Stellen diese Heerstraße nachgewiesen worden, bleibt sich dieselbe in ihrer Erscheinung unverändert gleich; man erreicht sie schon bei 20 bis 60 Cm. Tiefe unter der Rasenfläche als Anschüttung mittelgroben Flußschotters von 50 bis 80 Cm. Mächtigkeit in der Mitte und kräftiger Wölbung dem Rande zu. Die Breite variirt von 7·5 bis 9·5 M. Sie war es, die als Verkehrsader bis in die letzten Tage Brigantiums gedient hatte, nicht aber zur Zeit seines Entstehens; denn dieser letztern entspricht die Anlage einer andern Straße 12, welche hart an den Gebäuden der Seeseite vorüberzog und tiefer als die Straße aus späterer Zeit liegt (um 1·50 Cm. beim Forum und beim Eingang 9 der Thermen, aber nur noch um 42 Cm. beim Vorrathshaus 8). Sie ist schmäler und erscheint beim Forum und den Thermen mit schönen quadraten Sandsteinplatten belegt, darüber hinaus besteht sie nur mehr aus Schotter. Die Preisgebung der ältesten Straße wurde durch eine ausgebreitete Feuersbrunst herbeigeführt, welche mächtige Schutthügel hinterließ; anstatt sie zu entfernen, führte man die neue Straße kurzweg über dieselben hinweg. Damit hängt es denn zusammen, daß von da an die Höfe mancher Gebäude, zum Beispiel Tempel und Thermen, unter das Niveau dieser letzteren zu liegen kamen.

Um die rhätische Heerstraße herum gruppirte sich die bürgerliche Niederlassung, an ihrem äußersten Ende, dem Tempel 19, ca. 670 M. (in der Luftlinie gemessen) von der vordern Castrumsmauer 51 entfernt. Mit dieser Straße suchte die Mehrzahl der Einwohner Berührung, und der Staat vor allem beanspruchte sie, um seine eigenen Bauten längs derselben aufzuführen.

Digitized by Google

Dadurch entwickelte sich der Ort hauptsächlich der Länge nach bei verhältnismäßig geringer Vertiefung. Vom Tempel 19 bis zum Gebäude 5 am anderen Ende ergibt sich eine Ausdehnung von 530 M., während die größte Breite nur 124 bis 154 M. auf jeder Seite der Straße erreicht. Mehr als zwei Reihen baulicher Objecte zählt man auf keiner Seite alle öffentlichen Gebäude nehmen die Seefeite für sich in Anspruch. Bis nahe zum steilen Abhange tritt die Villa 14 und das Forum; noch weiter nach außen vorgeschoben erscheint der als Scola, seiner Lage zum Forum halber wohl eher als Tempel aufzufassende Bau 16 und jene Bauten, welche durch Straßenanlage u. s. w. größtentheils zerstört wurden.

An öffentlichen Gebäuden und Anlagen zählte das Municipium:

Den Tempel (19), vielleicht wie oben bemerkt einen zweiten (16);

das Forum (15);

die öffentlichen Thermen (9);

das mit Säulenhallen an der Front und im Hofe verzierte Gebäude (7), welches den gemeinderäthlichen Functionen der Duumvirn, außerdem etwa als Versammlungsort der Bürger oder als Gerichtshof gedient haben konnte;

das Gebäude mit Porticus und auffallender Thoranlage (13), dem ich die Bedeutung eines Poststations-Hauses geben möchte;

die Magazine 8, 10, 12, unter denen das erstgenannte auch Markthalle gewesen sein kann, 10 und 12 sicher als Getreidespeicher aufzufassen sind; endlich

das Grab- oder Ehren-Denkmal 36.

Als Luxusbau eines reichen Privatmannes — ich möchte eher noch dafür halten des höchsten Beamten — ist nur die Villa 14 aufzuführen.

Drei andere Objecte 6, 17, 18 charakterisiren sich durch ihre Verkaufsläden an der Straßenseite, die öfters mit Magazinen in Verbindung stehen, während die rückwärtigen Haustheile für die Bedürfnisse der Familie eingerichtet sind, als Wohnhäuser wohlhabender Geschäftsleute [Inschriftstein bei Grabdenkmal 40: Di(s. De)abusq. Cives. R(om) Nego(tiatores) Brigantienses]. Mit den zwei bis höchstens drei Gebäuden zwischen Moosbrugger bis an die Gutsgränze der Villa Zardetti, die bis auf wenige Mauerzüge verschwunden, würde ihre Zahl auf fünf, höchstens sechs anwachsen.

Als landwirthschaftliche Villen glaube ich mit aller Berechtigung die Anlagen 5, 21 und 35 erklären zu sollen; denn sie drücken deutlich ihre Anpassung für die Zwecke der Landwirthschaft aus zufolge großer Raumentwicklung für Stallungen, Scheunen, weite Höfe mit Schuppen. Spärlich bemessene heizbare Wintergemächer und beschränkte Wohnräume für die Familie entsprechen nicht minder dem Charakter bäuerlicher Wohnstätten. Eine vierte villa rustica ist am Wege 2 zwischen den Bauten 21 und 22 sicher vorauszusetzen (das aufgefundene Gemäuer weiter zu verfolgen verhindert der Besitzer); allenfalls könnten auch gegenüber 17, 18, 19 derartige Anlagen noch verborgen sein, keinenfalls deren mehr als zwei; wahrscheinlich ist es aber nicht, da man mit Sonden nirgends Mauern verspürt.

Die Canabae sind der Hauptsache nach zu einem geschlossenen Häuserblock 23 bis 34 zusammengedrängt, einzig das Hospitium 22 und der kleine Bau 11, welcher wohl die ärmlichste Behausung repräsentirt, liegen außerhalb jener Häusergruppe. Der Heerstraße eine gerade Front, zumeist einen offenen Hof zukehrend, endigen die einzelnen Häuser jener Gruppe auf der entgegengesetzten Seite ganz unregelmäßig und ungleich lang; vorwiegend entwickeln sie sich in der Längsrichtung, weil nur in dieser die Möglichkeit zu späterer Vergrößerung offen stand. In ihrer innern Eintheilung keinerlei typische Uebereinstimmung erkennen lassend, weit entfernt, eine Fülle von Räumen aller Art, wie in eigentlichen Villen zu enthalten, tritt uns eine Beschränkung auf das Nöthigste in Menge und Größe der Wohngelasse entgegen, wie es mit der socialen Stellung der Bewohner — Handwerker, Krämer, Handler, kurzum die Classe der canabenses — zusammenhing. Da in dieser Häusergruppe auch mehrere Keller vorkommen, so hat es darunter auch nicht an Tavernen und Herbergen gefehlt.

Großen Grundbesitzern mußte es Vortheil bieten, inmitten ihrer großen Güter Villen anzulegen; solche Einzelgehöfte mochten in weiten Umkreise von der Bergterrasse des Schloßes Babenwol's bis zu den tieferen Absätzen des Oelrains, ja bis in die Niederung am See eingestreut sein (im Dorf Rieden römisches Gemäuer, ebenso bei der Stallung von Babemool nachgewiesen, schöne Bronzefibeln an letzterem Orte). Als Typus solcher Villen, die nicht unmittelbar in den Stadtbereich fallen, darf der ausnehmend anmuthig gelegene Veteranenfitz 20 auf dem „Steinbühel" aufgestellt werden, ein umfangreicher Bau mit zahlreichen Wohn- und Schlafzimmern für die Familie sammt großem Gesindestand, weiten Arbeits- und Vorrathsräumen, die sich um ein geräumiges Peristyl herum gruppirten. Sogar eine Walkerei befand sich im Hause. Die Außenseite des Hauses umgab einen gewiss mit Weinreben umrankten Laubengang.

Es mag auffallen, nirgends im Plane einer Wasserleitung zu begegnen, deren Brigantium doch unbedingt benöthigte, da man auf dem ganzen Oelrain kein fließendes Wasser trifft; solches wird erst in der Tiefe von 30 M. erreicht. Dem Pumpbrunnen zunächst der Villa Hueter, in den ich mich bis zum Wasserspiegel hinunterließ, muß ich römischen Ursprung entschieden absprechen. Da jede Leitung von der Bergfeite her, wo allein Wasser zu finden, mehr oder weniger rechtwinklig die Römerstraße hätte kreuzen müssen, ware ich unter allen Umständen auf eine solche gestoßen. Ihr Fehlen vermag ich mir nur in der Weise zu erklären, dass anstatt gemauerten Canälen bis auf weite Distanz von der Stadt weg Bleiröhren in Anwendung kamen, wie ich deren in schwächeren Calibern innerhalb Römerbauten getroffen. War ihre Ausmündung in Bädern und Brunnen von den nach jedem Metall gierigen alamannischen Horden entdeckt, so vermochten sie mit leichter Mühe die ganzen Stränge zu verfolgen und auszuheben.

Einige von der Römerstraße abzweigende kleinere Verkehrswege, welche die Gebäude des Municipiums unter sich verbanden, lernten da und dort die Ausgrabungen kennen, die Fahrwege 2 und 3 sind im Plane eingezeichnet, ein Parallelweg zu 3 ist längs 35 nord-

Digitized by Google

östlich anzunehmen, und zwischen diesen bestand wieder eine Verbindung, da ich an der südöstlichen Schmalseite von 31 auf Straßenschotter stieß; auch in den Hof 29 entfandte dieser Weg eine Abzweigung. Endlich bleibt des Fußweges 4 zu erwähnen, der von der Begräbnisstätte den Abhang hinunterführte.

Erklärung der römischen Baureste.

	Jahrgang	Seitenzahl
Auf dem Ostrain:		
1 Römische Heerstraße der spätern Zeit. 1*a* älteste Römerstraße.	C. C.	1889 1890 1897	89 194 81
2. 3. 4 Seitenwege, von der Heerstraße abzweigend	„	1891	217
5 Landwirthschaftliche Villa mit Höfen, Scheunen, Stallungen und Wohnräumen; Pfeilerstellung vor der halben Frontseite	„	1896	126
6 Großes Wohnhaus, vorn mit Verkaufsladen und Magazin, rückwärts Wohnräume der Familie; Pfeilerstellung vor der ganzen Front	„	„	125
7 Oeffentliches Gebäude mit Colonnaden an der Front und den Hofseiten, vermuthlich Handel und Verkehr, Verwaltung und Gerichtspflege dienend	„	1882 1890	97 123
8 Vorrathshaus (horreum) oder Markthalle. 8*a* Wohnung der Manipulations-Beamten	„	1897	81
9 Oeffentliche Thermen. 9*a* Vorhau zu Versammlungen im Freien. 9*b* Wandelgang. 9*c* Heithaus. 9*d* Badezimmer für Männer und für Frauen. 9*e* Hof (ambulatio) 9*f* Eftraden. 9*g* Wohnung der Aufsichtsorgane	„	1875 1882 1890 1897	VIII 95 194 23
10 Vorrathshaus (?), durch Brand zerstört		—	—
11 Wohnhaus kleinster Art, vielleicht officina eines Chirurgen	„	1891	199
12 Vorrathshaus (horreum) oder Markthalle. 12*a* Wohnung der Manipulations-Beamten	„	„	200
13 Post-Stationshaus (?) mit Säulen-Portieus und großer Thoranlage	„	1897	79
14 Villa eines Vornehmen mit eigener Badeanlage	„	1886	72
15 Forum. 15*a* Porticus mit Treppenanlage. 15*b* Großes Monument mit Bronzestatuen. 15*c* Versammlungshalle und Kanzleien für die kalte Jahreszeit	C. C.	1889	89
16 Säulengang eines Tempels oder einer scola (?)		—	—
17, 18 Wohnhäuser mit Verkaufsladen an der Straßenfront, rückwärtiger Theil der Familie dienend	„	1877 1891	CXVIII 201
19 Tempelanlage. 19*a* Tempelhof. 19*b* Tempelpodium mit Treppe. 19*c* Altar	„	„	203
20 Große landwirthschaftliche Villa mit Wallerei-Werkstätte und Keller; um einen Theil des Hauses eine Pergola. 20*a* Stallung	„	1884	11
21 Kleine landwirthschaftliche Villa	„	1889	90
22—34 Wohnungen der gassenlosen Handwerker, Krämer, Händler, Wirthe u. s. w.) darunter: 22 hospitium. 27 Kleines Haus mit Verkaufslocalen. 28. 30. 31. 34 Häuser mit Kelleranlagen. 33 Magazin	„	1880 1891 1893	68 „ 80 210 52
35 Landwirthschaftliche Villa	„	„	52
36 Grab- oder Ehren-Denkmal	„	1880	78
37 Grab-Monument (?)	„	—	—
38—41 Größere monumentale Grabdenkmale	„	1894 1897	249 78
42 Brandbestattung innerhalb Mauereinfaßung	„	1891	151
43, 44 Grab-Monumente kleinerer Art	„	„	„
45 Skelettgrab innerhalb Mauereinfaßung	„	1898	
46 Ulfrinæ	M. V.	1897	10
47—49 Begräbnisstätten	C. C. M. V. C. C.	1891 1897 1898	151 10
Skelette			
In der Oberstadt:			
50 Badeanlage (balneum) einer der Castrumsmauer vorgebauten Villa	C. C.	1888	3
51 Reste der Castrumsmauer	„	„	„
52 Epona, Sculptur oberhalb des Thores (Original im Museum)	„	1883	CXIII
53 Fundort des Drusus-Denkfteins	A. W.	1859	79

C. C. = Mittheilungen der k. k. Central-Commission.
M. V. = Museums-Verein für Vorarlberg.
A. W. = Akademie der Wissenschaften.

Aus einem Berichte des Professor Dr. W. Neumann an die k. k. Central-Commission ddo. 7. October 1897.

II.

III.

Pirano,

ein beliebter leicht zu erreichender Ausflugspunkt der Triestiner, ein ganz nettes Städtchen. Der Hafen, der ehemals viel tiefer in die Stadt selbst hineichte, wurde theilweise aufgeschüttet, um Terrain für den freilich recht unregelmäßigen Hauptplatz zu gewinnen. Daß es hier wie in ganz Istrien und Dalmatien viel kleine Paläste giebt, welche ebenfogut in Venedig könnten gebaut sein, ist bekannt genug, so das Haus am Platze, welches das Wappen (B) hat und die Devise: Lassa pur dir. (Laß dir et- was sagen!) Daß auch dieses Haus nicht im besten Zustande zu sein scheint, braucht nicht erst versichert zu werden.

In dem ziemlich steil ansteigenden Städtchen gibt es eine große Anzahl von Bruderschaften, die ihre eigenen Capellen (scuole) haben. Diese Bruderschaften erscheinen noch jetzt zuzeiten in ihrer alten eigenthümlichen Tracht bei Processionen. Mir fielen in den Kirchen die vielen für Processionen bestimmten, an hohen Stangen zu tragenden Laternen, Bilder u. s. w. auf, welche in der Regel als Kunstwerke der Holzschnitzerei und der Fassmaler-Arbeit gelten können.

Auf halbem Wege zum hochgelegenen Dome kamen wir am Minoritenkloster vorüber, welches an der Kirchen-Façade eine Inschrift mit dem Datum 1344 trägt. Die Bilder derselben sind bekannt,[1] ein gut erhaltener Vittore Carpaccio signirt 1519, Madonna in

[1] Kronprinzenwerk, das Küstenland, 1892, S. 266.

Digitized by Google

trono, zwei Engel ihr zu Füßen, dann sechs Heilige links und rechts vertheilt: S. Franciscus, Antonius, Clara — Georgius, Ludovicus Tolos., Ludovicus IX. Rex. Ihren Schatz birgt die Kirche in einem Juwel der Renaissance-Baukunst, das freilich erst zusammengefügt werden mußte; ich meine die Seiten-Capelle auf der Nordseite der Kirche, einen kleinen Centralbau mit herrlichen Pfeiler-Sculpturen. Hier begegnet uns der Name eines Restaurators *Domenico Aquarolt*, der mit Verständnis gearbeitet hat. Auch die Sacristei enthält beachtenswerthe Bilder: zwei von *Lazzarini*, dem Lehrer des Tiepolo; ein Brustsẗück s. Joseph mit dem Jesuskinde von *Maratta*. Hinter dem Hochaltar im Monchschor ein *Carletto Caliari*, Madonna in den Wolken, unten die vier Heiligen Franciscus, Antonius, Clara, Ludovicus. Ein kleines Bild an der Rückwand des Hochaltars, ein Madonnenkopf, stammt von *Sassoferrato*.

Der Dom blickt wie ein Leuchtthurm hinaus ins Meer, er steht auf hoch aufgebauter Terrasse. Als neuer Bau bietet er kaum besonderes Interesse, er ist eine einschiffige Kirche, in welcher sich einige gute Gemälde befinden.

Oben in der Schatzkammer zeigte man uns zwei alte Pergament-Codices aus dem 14. Jahrhunderte, ein Psalterium und ein Antiphonar und viele alte Pergamentrollen, Urkunden, der Siegel beraubt, darunter eine Ablassbulle für den Kreuzzug Urban V., 1365, einen Kasten (Retable), ganz mit gemalten Tafeln, abgebildet im Kronprinzenwerk, S. 275, leider mit Weglassung der äußersten Figuren links und rechts (je eine), S. Maria Magdalena und S. Chaterina. Unten die Thürflügel sind ebenfalls im Kronprinzenwerk, S. 277 abgebildet, mit viel jüngerer Malerei, vier Heilige (Gregor, Augustus, Hieronymus und Stephanus Erzmärtyrer).

Wir können sicher sein, in einer und der anderen Capelle noch werthvolle Gemälde oder Sculpturen zu finden, wie denn zum Beispiel ein Bild von *Benedetto Carpaccio* in der Salzgenossenschaft von Pirano zu erwähnen ist, das aus der Kirche der heil. Lucia in den Salinen stammt.

Parenzo.

Die lange eigentliche Hauptstraße mit ein paar hübschen venezianischen Haus-Façaden dürfte der Via decumana eines römischen Lagers entsprechen; südlich davon gegen den Hafen zu ist ein kleiner freier Platz, an dessen einer Seite das Prätorium gestanden haben dürfte; nordlich von dieser Straße befindet sich die Basilica, mit dem Eingange auf der Südseite des Atriums in einer Parallelstraße zur Via decumana. Geht man in dieser Parallelstraße weiter nach Ost, so nimmt diese Gasse auf einmal eine Wendung nach rechts in einem Kreisbogensegmente an, so dass ich dem Ingenieur *Tommasi* nicht widersprechen mochte, da er es mir plausibel machte, dass die jetzigen Häuser den Umfang eines antiken Theaters markiren, auf dessen Mauern sie erbaut wurden. So hatte er mir auch in Triest das antike Theater gezeigt, dessen Bestandtheile theils noch über dem Erdboden, theils in Kellergewölben in Resten erhalten sind, die in zwei verschiedenen Gassen in den Häusern verborgen und verbaut, aber schwer aufzufinden sind.

Der Besuch des Domes war mir die wichtigste Aufgabe. Ich fand den Dom infolge langen Regenmangels trocken, nur die Südostecke zeigte Feuchtigkeit. Doch rührt diese von einer Cisterne her, welche zur Canonica gehört und auf einem Hofraume sich befindet, der sicher dem Dome gehört hat und erst später ihm weggenommen wurde. Es müßte das Streben der Central-Commission sein, genau so wie in Gurk zu wirken, nämlich die nächste Umgebung der Domnauern auf der Ost- und Südostseite zur Erhaltung der Mauern von den Servituten zu befreien, die an den Localitäten haften.

Die Canonica hat eine sehr hübsche romanische Façade mit Nischen links und rechts vom Thore (Kronprinzenwerk, l. c., S. 263).

Der Boden der ältesten Kirche, welche nicht genau an Stelle der heutigen stand, lag und liegt 180 Cm. tiefer, als der der heutigen Kirche. Will man die von *Tommasi* aufgedeckten Mosaiken der ältesten Kirche besehen, so muß man in den Hof nördlich vom Dome hinaustreten, wo Tommasi einfache Hauschen gebaut hat, die eine entfernte Aehnlichkeit mit Glashäusern haben, in die man tief hinabsieht, wo die Mosaiken, jetzt geschützt, ausgebreitet liegen.

Auf einem Theile dieser ältesten Kirche erhob sich die Kirche aus der constantinischen Zeit, daher auch inner der nördlichen Umfassungsmauer ebendieser Kirche sich tief unten nach Abhebung eines Bretterbodens Reste der ältesten Bodenmosaiken finden.

Die constantinische Basilica hatte dieselbe Breitenausdehnung wie die jetzige Kirche, nur auf der Südseite der Domwand ist eine nicht sehr bedeutende Abweichung. Es muß hier bemerkt werden, dass allerdings nur ein sehr geringer Unterschied zwischen der Tiefkage des ersten Fußbodens und dem jetzigen Meeresspiegel existirt. Allein es dürfte richtig sein, dass erst eine spätere Epoche der Erdgestaltung die Ursache dieser Erscheinung ist; ich bin zu wenig erfahren in geologischen Dingen, um anzugeben, ob die istrische Küste gesunken oder ob das Meer gestiegen ist, seitdem der älteste Bau auf diesem Terrain errichtet wurde.

Das Boden-Mosaik der constantinischen Kirche besteht aus viel größeren Steinchen als die ältesten Mosaiken, und macht wie auch sonst constantinische Werke, den Eindruck des Verfalles der alten Kunst. Nicht blos an der Nordost- und Ostseite der Kirche wurden solche constantinische Boden-Mosaiken gefunden, andere auch am Westeingange, nahe der Thorschwelle; sie kennzeichnen sich durch die Zeichnung, rothe Sterne im weißen Grunde als Randbordüre, die den ganzen Boden umgeben haben dürfte. Der Altar des Euphrasius, der in dieser Basilica bestanden hat, befindet sich jetzt im Lapidarium (Baptisterium), wo auch andere antike wie langobardische Sculpturen, Inschriften, aufbewahrt werden.

Um gleich bei der constantinischen Kirche zu bleiben, so ist es durch die Ausgrabungen sichergestellt, dass die jetzige Basilica eine größere Längenausdehnung hat, als die constantinische; die euphrasianische Kirche des 6. Jahrhunderts rückte etwas nach Osten vor. Ich glaube, dass Euphrasius, wie er die ganze Kirche, die dem gänzlichen Verfalle nahe war, neu vom Grund aufbaute, so auch die jetzigen Apsiden errichtet, das heißt den Bau verlängert hat. Die alte Apside, die noch im

Digitized by Google

Boden erkennbar ist, mit ihrem Presbyterium soll zur Schola cantorum ausgebildet werden und finden sich für die Säulchen und Pfeiler Vorbilder in der Kirche bei einem Vorbau im Innern, zu welchem solche Säulchen sammt den Basen-Enden verwendet worden sind.

Bei dieser Gelegenheit will man den Sitz der Priester in der Apsis auf die alte Form reduciren, so dass 1. der Bischof um eine Stufe hoher sitze und über den Altar hinaussieht, 2. auch die Priestersitze um diese Stufe höher kommen, damit der schöne Delphin, der links und rechts die Wangenzier dieses Hemicykels ist, voll zur Geltung komme. Er sitzt jetzt auf dem Erdboden auf und wird gar nicht gesehen oder schwer beachtet. Die künftige zweite Stufe wird den Sitzplatz bilden. Die Rückwand des jetzigen Sitzes wird durch in Gyps ausgepresste Zierden geschmückt.

In Ausführung der Weisungen der hohen Central-Commission sollen gewölbte Luftschachte unter den Boden der Basilica führen, da wegen der Anbauten nur schwer oder gar nicht ein Umfassungs-Luftcanal ausgeführt werden kann. Vor allem aber ware auf Befreiung der Basilica von der Cisterne zu dringen.

Von den Mosaiken im Giebel selber sind wenig Reste mehr erhalten. Man hat, um das Herabfallen zu verhüten, ein Kalkbett ziehen lassen, in dem die Steinchen ruhen. Die Reconstruction der alten Mosaiken erscheint als eine Arbeit von grösster Schwierigkeit, aber auch eminenter Wichtigkeit.

Das *Episcopium* existirt wirklich noch. Ich habe im Palaste des Bischofes, der nur durch einen kleinen Hof vom Atrium des Domes getrennt ist, nicht allein die Gemächer gesehen, die aus dem Episcopium gemacht wurden, auch bin ich im Innern der Concha im Palaste des Bischofs gewesen, die zu einer Stiege verwendet ist; ich habe sie auch im Garten gesehen, bin an ihrer mit Schlingpflanzen bezogenen Wand gegangen und habe die schöne Gartenanlage, direct über dem Meere, das unten braust, bewundert.

Ich kehre zur Kirche zurück, um zu erwähnen, dass in der Sacristei sich ein Altar-Triptychon befindet, alt-italienische Malerei, aber in schlechtem Zustande, so dass ich keine Schlüsse auf Alter oder Schule machen konnte.

Die *Via decumana* endete ehemals an einem Mars-Tempel, der weit hinaus ins Meer sichtbar war. Er ist im Besitze der Familie *Polesini*. Jetzt wird er abgeschlossen, also jedenfalls in würdigerer Weise behandelt als bisher, denn jetzt scheint eine Gefahr der Zerstörung oder Verschleppung nicht zu bestehen. Es ist zu erwarten, dass der Tempel denjenigen zum Studium offen stehen werde, die solche Reste des Alterthums zu würdigen verstehen.

Im Stadt-Museum, dessen Zusammenstellung recht anerkennenswerth ist, sind mir die Töpfe, vasen-ähnliche Gefässe aufgefallen; Thonlampen, die mit dem siebenarmigen Leuchter geziert sind, und vieles andere, das nun in guter Verwahrung steht.

Beim Aussenumgang um den Dom, soweit es möglich ist, sah ich deutlich, dass die jetzige Fenstereintheilung neu ist. Es wurden bei der Umgestaltung der Kirche zuerst zu einer gothischen, dann zu einer Zopfkirche neue, geschwungene Linien aufweisende grössere Fenster ausgebrochen, und nur ein paar alte Fenster in vermauertem Zustande gelassen. Ich finde es richtig, dass man daran denkt, die alte, jedenfalls vom ursprünglichen Baumeister mit Vorbedacht gewählte Eintheilung und Grösse (sie sind grösser, als die romanischen Fenster später gemacht wurden) wiederherzustellen. Der flache Plafond der Kirche ist ebenfalls in dieser jüngsten Bau-Periode erst eingezogen worden, und hat man, um die Mosaiken des Triumphbogens richtig anbringen zu können, ein Stück dieses neueren Plafonds entfernt, und damit Gesimsformen zutage gebracht, die unter dem Plafond verborgen waren.

Unter dem alten Fenster, das am Triumphbogen noch deutlich erkennbar ist, ist unter der Tünche noch ein Rund-Medaillon vorhanden, so dass die Kirche mit ihren Medaillonbildern sich ehemals etwa wie S. Paolo fuori le mura konnte ausgenommen haben. Die Medaillons in den Zwickeln zwischen den Scheidebögen (es müssen elf Medaillons auf jeder Seite des Mittelschiffes gewesen sein) müssen diese Aehnlichkeit erzeugt haben. Ob auch die Hochwände bemalt waren? Ob mit Mosaik belegt? Ohne Schmuck waren sie sicher nicht. Es muss sich zeigen, ob die Medaillons gemalt waren; dann waren es auch die Hochwände. Etwas anderes ist es, ob jetzt eine Bemalung der Hochwände überhaupt rathsam ist. Mir möchte scheinen, dass, so lange die Mauern nicht völlig vor Nässe geschützt sind, weder an eine Anbringung von Malereien, noch an die Auftragung von Mosaiken gedacht werden kann.

Der Hochaltar ist noch unpracticabel; Bretter liegen am Boden vor demselben und decken die Ausgrabungen *Tommasi's* an dieser Stelle zu. Auch die Concha ist noch eingerüstet. Den Geisttheilen am Dome ist dieser Zustand sehr unleidlich. Die silberne Altarretable, getriebene Arbeit, erinnerte mich lebhaft an die in der Domkirche zu Cattaro und an die Reste einer Retable am Seitenaltar in Veglia. Sie gehört schon der angehenden Renaissance an, während der Baldachin selbst im Jahre 1277 gesetzt ist.

Was nun die Mosaikrestauration anbelangt, so habe ich, da ich das Brettergerüste in der Concha bestieg, gefunden, dass die Principien *Bornia's*, wo er einen gewölbten Raum mit Mosaik überzieht, mit meinen Beobachtungen in Ravenna (Grabmal der Placidia, wo man leicht zu den Mosaiken kommt) übereinstimmt. Das feine Spiel des Lichtes an den Kanten der nicht genau in die Rundung eingefetzten Steinchen ist eben nur auf dem Wege zu erreichen, welchen Bornia hier eingeschlagen hat. Ob dies auch auf gerade Flächen Anwendung habe, ist noch fraglich. Auch kann ich nicht sagen, ob jener Recensent, der gegen Bornia geschrieben hat, Recht hat, dass eine andere, ihm besser scheinende Technik des Auftragens der Mosaiken wirklich anzuwenden sei. So viel steht fest, dass äusserst gediegene Arbeit nothwendig sei, wenn die Mosaiken an der West-Façade, die der glühenden Sonne, dem starken Regen, der mit Salz geschwängerten Luft, die vom Meere herströmt, auf die Dauer widerstehen sollen. Wie lang die alten Mosaiken gehalten haben, kann ich nicht sagen, von dem Verfalle der Mosaiken nach dem Eindringen der Luft zwischen Mosaik und Mauer ist kein Schluss auf die Zeiten zu machen, da das Mosaik noch compact war. — So viel über die Technik. Dass mir die Apostelgestalten, welche in einer Reihe ober dem Triumphbogen stehen, gefallen hatten, darf ich gerade nicht sagen; aber Thatsache ist, dass die obere

Digitized by Google

Hälfte der langen Reihe vollſtändig erhalten war und Bornia nur die unteren Endungen der Figuren zu erfinden hatte. Die Zwickel links und rechts unter der Apoſtelreihe hat Bornia als Gold gelaſſen. Allerdings ein Nothbehelf. Es iſt Sache der Archäologen, aufzuſuchen, was eben da hineinzuſetzen wäre.

An der Weſt-Façade hatte Bornia die Geſtalten links und rechts vom Fenſtergaden in der Arbeit. Er hat ganz genaue Abklatſche aus feinem Papier gemacht und die beobachteten Farben aufgetragen. Was er ſelber macht, iſt gut.

Cherſo.

Ueber Fiume ging es nach der Inſel Cherſo in den gleichnamigen Hauptort. Die Stadt iſt mit engen Gaſſen auf einen Berg hinangebaut. Der Platz unten am Hafen iſt dreieckig, wie ſonſt häufig in iſtriſchen und dalmatiniſchen Hafenſtädten. Durch Wegnahme von Befeſtigungsmauern wurde dieſer Platz erweitert. Die Loggia iſt dadurch an den Hafen ſelber gekommen; ein ſehr einfacher Bau des 17. Jahrhunderts. Sechs Steinpfeiler tragen das Dach. Im Hintergrunde an der Wand befindet ſich eine römiſche und eine mittelalterliche Inſchrift.

Es war gerade Jahrmarkt. Die ſlaviſche Bevölkerung war in großer Menge von den Bergen herabgeſtiegen, um einzukaufen. Manche antike Formen an den Thongeſchirren fielen mir auf. Am Frauenſchmuck erinnerten mich hier wie in Fiume die Ohrringe ſehr lebhaft an große Ringe, die auch in Langobarden-Gräbern gefunden werden: zur Hälfte eine goldene runde Röhre, zur andern faſt ſo dünn wie ein Faden.

Die Domkirche iſt 1827 abgebrannt. Alle Bilder darin ſind neu; faſt gemahnen ſie an die Fuger'ſchen Frauengeſtalten mit den breiten zu beiden Seiten der Stirn herabhängenden Scheiteln. Es überraſchte mich, beim Dompfarrer in der Kanzlei ein ſchönes Bild, ſignirt VIVARIN. P. zu ſehen; 1·18 zu 1·12 M. Madonna del ſuffragio mit den Heiligen: Sebaſtian und Katharina, Chriſtophorus und Cosmas. Das Bild bedarf dringend einer Reſtauration, deren es vollauf würdig iſt. Die Bretter ſind geriſſen, in wenig Jahren dürfte es unrettbar verloren ſein.

In der Sacriſtei der Frati (Minoriten) befindet ſich ein kleines Bild, das mir von hohem Werthe zu ſein ſchien. Chriſtus begegnet mit dem Kreuze der Madonna. Auch ſind vier Bildchen, auf Kupfer gemalt, beſonders auffallend. Eines darunter mit der Inſchrift VERA EFFIGIES. S. FRANC. dürfte dasſelbe ſein, welches das Kronprinzenwerk (Iſtrien, S. 281) dem Felice Buſaforci, Sohn des Domenico, zuſchreibt. Es iſt ſehr dunkel gehalten.

Auch hier gibt es, und zwar dicht unter der ſüdlichen Stadtmauer, die noch ſo ziemlich erhalten iſt, einen Prater, prato, wo das Volk ſich erluſtigt. Von da auf dem Wege zu den Frati ſteht eine gothiſche Capelle aus Marmor gebaut, der Familie Petris gehörend. Die Grabſteine dieſer Familie, darunter der ſchöne Stein des Biſchofes Petris befinden ſich in der Kirche der Frati.

Als Nachleſe mag dienen, daſs der freiſtehende viereckige Glockenthurm auch hier wie in Pola vor der Façade der Domkirche ſteht, etwas nach Norden gerückt.

In Cherſo iſt auch ein altes Kloſter der Benedictinerinen; allein die kleine Kirche bot mir nichts, was ich der Beachtung werth gefunden hätte.

Die Capelle del Sanctiſsimo Salvatore hat ein hübſches Bild der Mater dolorosa. Gehört der Stadt.

Veglia.

Mein Reiſeplan war derart, daſs immer Fiume den Ausgangspunkt für meine iſtriſchen Inſelfahrten bilden ſollte.

So kehrte ich von Cherſo nach Fiume zurück und fuhr von da nach der Inſel Veglia, wo der Biſchof Dr. Mahovié mich gaſtfreundlich in ſeinem Palaſte aufnahm. Von ſeinem Fenſter aus kann der Biſchof die Gränzen ſeiner Diöceſe ſehen. Luſſin, Arbe, Veglia. Der Anblick des Meeres von ſeinen Zimmern iſt großartig. Denn gerade über dem ſchroffen Ufer ſelſen erhebt ſich der Bau. Wenn das Meer ſtark in Wogen geht und der Sturm das Waſſer hoch hebt, reichen die Wellen ganz nahe bis zu den Fenſtern der biſchöflichen Wohnung, der Giſcht aber ſchlägt noch über die anſchließende Stadtmauer und zerſtört die Pflanzen, die im Garten des Biſchofes unter dem Schutze der Stadtmauer blühen möchten. Nur die Tamariske hält ſich und läſst ſich durch den ſalzigen Sprühregen nicht tödten. Zum Garten des Biſchofes gehören auch noch zwei Thürme der alten Befeſtigung; in dem Hofe des einen Thurmes befindet ſich, ſicher vor dem Meeresſalzregen, der kleine Gemüſegarten des Biſchofs. Das wäre alles recht ſchön; aber ſchön iſt der Zuſtand nicht, in dem ſich der Palaſt des Biſchofes befindet. Abgeſehen von den abſcheulichen gothiſirenden Malereien eines Zimmermalers der 1840ger Jahre, der auch als Landſchaftsmaler die Verachtung eines irgend äſthetiſch angelegten Beſchauers vollauf verdient, iſt zum Beiſpiel der Gang, der vom Veſtibule zum Speiſezimmer des Biſchofs führt, eher eine Ruine, als ein Wohnraumsbeſtandtheil zu nennen. Der Plafond iſt zu großen Stücken abgefallen, die Trame des Bodens ſind ſichtbar, haben ſich aber auch von den Widerlagern theilweiſe abgelöſt und hängen ziemlich tief herab in den Raum. Die Fenſterrahmen in dem Lichthof, in den man von hier aus ſieht, ſind ſeit Jahrzehnten nicht geſtrichen worden und ſind aus den Fugen gegangen, das heißt die Außenfenſter von Räumen, die durchaus nicht Nebenräume genannt werden dürfen. Hier thut eine gründliche Renovation noth, ſoll dieſes „Palais“ nicht bald wie ein italieniſches vernachläſſigtes, fagen wir verlumptes Privathaus ausſehen, völlig unwürdig eines Biſchofs.

Die beiden Befeſtigungsthürme, die zum Hauſe des Biſchofs gehören, haben hiſtoriſchen Werth; einer trägt auch eine Inſchrift und ſie werden hiemit in den Bereich der Aufmerkſamkeit der Central-Commiſſion gezogen.

Gleich über die Gaſſe hinüber erhebt ſich der Dom und die aus dem 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts ſtammende St. Quirinus-Capelle mit ihrer ſchönen romaniſchen Apſide, die aus geſchliffenen Steinforten gebaut iſt, wie das Süd-Portal des Domes.

Der Dom von Veglia iſt eine dreiſchiffige neunfaulige Baſilica, mit byzantiniſchen Capitalen und Kämpferaufſätzen. Beſonders auffallend iſt die Chor-

Digitized by Google

Ballustrade mit reichem Schmucke und den beiden Ambonen links und rechts, die noch heute im kirchlichen Gebrauche stehen. Diese sind aus rothem Marmor aufgebaut, venezianische Früh-Renaissance (Kronprinzenwerk, Istrien, S. 267). An den Bildern des Domes hat ein *L. Andreazzo* 1880 herumgedoctert, so an dem Altar des heil. Nicolaus; unten die Heiligen Carolus Borromäus, Christophorus, Xaver und Benedict. Ein gutes Bild etwa des 17. Jahrhunderts. 1879 hat derselbe L. Andreazzo das Madonnenbild, die Uebergabe des Carmeliter-Scapulieres, restaurirt. Im Hintergrunde stehen ein Bischof, eine Jungfrau, die den Degen in der Brust hat (S. Eufemia?), und andere.

Gleich neben dem Westeingange rechts am ersten Altar befinden sich die zu einer Pala zusammengestellten Figuren einer älteren Pala, welche wahrscheinlich ihrer Silberumrahmung beraubt worden sind. Ich vermuthe, dass dieses Werk in seiner ursprünglichen Gestalt als Pala des Hochaltares diente. Man denke sich ein Altar-Triptychon, also zwei Flügel und ein Mittelstück. Jeder der zwei Flügel hat in zwei Etagen übereinander zehn Figuren, also im Ganzen zwanzig Figuren aus Silber getrieben, wie etwa die Pala in Cattaro. Nur die dem Mittelstück nächsten vier Figuren will ich anführen: (heraldisch) rechts oben S. Petrus, links oben St. Paulus, (heraldisch) rechts unten Johann Bapt., links unten St. Nicolaus. Alle Figuren stehen auf ziemlich weit vorragenden getriebenen hohen Consolen, welche unten in eine Spitze auslaufen und keinen besonders geläuterten Geschmack bekunden. Das Mittelstück besteht aus sechs Darstellungen in zwei Etagen: mitten unten: Krönung Maria, oben Madonna mit dem Kinde, zu Füßen der Halbmond, die anderen vier Felder nehmen Engelsgestalten ein, so dass beide Scenen als himmlisch charakterisirt werden. Unten am Rande befindet sich eine Inschrift:

Petro Grimani Venet. duce
impensis
Viri nobilis Angeli Priobo Vegliensis
1742.

Dies dürfte die Zeit sein, da das Werk gerade an diesem Orte zusammengestellt wurde.

Auch hier kam ich zu einem Jahresfeste zurecht. Ein kleiner aus Holzbuden bestehender Bazar war unten am Landungsplatz. Eine Musikcapelle, noch schwächer spielend als der Circolo filarmonico von Cherso, führte ihre Kunstwerke vor.

Unten am Hafen zwischen den Baumen liegen zwei mächtige Säulenstücke am Boden. Nach der Dicke dieser Monolithen müßte die Kirche S. Lorenzo fuori le mura, zu der sie gehört haben, so groß wie die jetzige Basilica des Bischofes gewesen sein.

Die antike Inschrift D. MOPPLE u. s. w. ist bekannt. Die andere: P. PITIVS ebenfalls im CIL III, 3128, welche dadurch interessant ist, dass einem gewissen Marullus ein Begräbnis von Staatswegen decretirt wurde (Stein in der Ecke am Hauptplatz). Was in Veglia noth thut, aber wirklich möglich ist, da der Bischof guten Willen hat, ist ein Diöcesan-Museum. Der Dompropst war ehemals Verwalter des Bisthums in Ossero und hat dort, wie es mir scheint, unschätzbliche Schatzgräberei nach Gold getrieben. Wirklich hat er von dort schöne kleine Goldfunde mitgebracht: antike Ohrringe, Fibeln, dazu geschnittene Steine, Münzen.

Ich habe dem Bischof vorgestellt, dass ein Diöcesan-Museum sich leicht an den Besitz des Dompropstes angliedere. In ein solches gehören die drei in der Sacristei verwahrten, bisher nicht geachteten Stickereien von hohem Werthe; sie gehören zu einem rothen Antipendium, das ganz in Gold gestickt ist. Auf dem Goldgrund sind sechs Heiligenfiguren und mitten Maria Krönung gestickt, in Zwickeln eine Anzahl Heilige. Die Technik ist die Hochflickerei des 16. Jahrhunderts. Dann gehört in ein Museum der Vespermantel, der wegen ruinenhaften Zustandes nicht mehr zum Gebrauche passt, ausgezeichneter Goldbrocat, feinstes Granatapfelmuster, 16. Jahrhundert.

Die Insel Veglia ist besser daran, als die allermeisten Inseln Istriens und Dalmatiens, sie besitzt ordentliche Straßen. Wegen der großen Hitze habe ich von der Bischofstadt nur einen Ausflug zu Fuß gemacht, nach dem schönsten Orte der Insel, einer wahren landschaftlichen Perle, nach *Castione*, einem Kloster der Franciscaner, das auf einer Insel in einer Bucht liegt, welche von der Höhe aus fast wie ein See aussieht. Ein kleiner Kreuzgang erinnert an Benedictiner-Bauten. In der Kirche ist auf dem Triumphbogen ein figurenreiches Fresco gemalt, ein jüngstes Gericht mit der historischen Angabe: Dandolo provisore f. Añó dñi 1754. Das Bild auf dem Hochaltar ist von *Girolamo di S. Croce*. Das Hochaltarblatt stellt Madonna in throno von Wolken umgeben dar. Unten auf Erden stehen: St. Franciscus, St. Antonius und zwei heil. Bischöfe, deren einer sicher der heil. Ludwig von Toloufe ist, ein Franciscaner-Bischof. Da der Altar zwei Flügel hat, so steht auf dem rechten St. Petrus, St. Hieronymus und St. Clara, auf dem linken St. Katharina, St. Quirinus und St. Johannes Bapt. Der heil. Quirinus wird hier so dargestellt, wie St. Blasius von Ragusa. Oben ein Aufsatz, Madonna mit dem Kinde, von Engeln umgeben. Die Farben haben durch Sprünge sehr gelitten, ein dicker Lack liegt darauf. Das Bild auf dem linken Seitenaltar, das man ebenfalls dem Girolamo zuschreibt, war ursprünglich recht schön, hat aber durch eine Restauration gelitten. Es stellt St. Franciscus in Verzückung vor. Gut ist geblieben das Gesicht des Heiligen und seine Hand.

In der Capelle des heil. Bernardinus wird der Sarkophag der Katharina Frangipani 1529 (die X. Februarii) gezeigt. Das Wappenthier ist ein nach rechts aufsteigender Hirsch. Der Pater, der mich führte, sagte, dass man bei der Eröffnung des Sarges nur Gebeine gefunden habe und wenig Stücke von Kleidung.

Der Kloftergarten ist hübsch, allein ziemlich ungepflegt, mit istrianischen nicht zu vergleichen, obgleich er sehr laufchige Plätzchen hat. Dass hier die Tamariske, namentlich am Strande vorherrscht, ist durch das Seewasser bedingt, denn diese Pflanze allein wird durch den Salzstaub, den die Bora aufjagt, nicht getödtet.

Pola.

Im Plane dieses Reiseberichtes an die hohe Central-Commission ist es nicht gelegen, eine Schilderung der Sehenswürdigkeiten Pola's zu bringen. Das Amphitheater ist gut geschützt, wohl auch die Porta aurea.

Digitized by Google

Aoer auf der Höhe der letzteren hat ein Baumchen Wurzel gefafst, das mit geringer Mühe und wenig Koften entfernt werden könnte, da es den Verfall herbeizuführen im Stande iſt.

Der Strebepfeiler am Tempel des Auguſtus (Museum) iſt nichts weniger als ſchön. Die Eckpfeiler des Baues ſind ſtark ruinirt; der nordöſtliche Pfeiler (ich betrachte den Tempel in der Weiſe einer orientirten Kirche) wird durch die angezogenen Telegraphendrahthälter nicht gerade fehr verſchönert.

Ein Fries, gefunden in einem Privathauſe, von welchem in den Acten der Centr.-Comm. öfter die Rede war, ging nach Trieſt in eine Privatſammlung. Man zeigte mir den Platz, wo man ein Jahr nach dem Verkaufe nochmals nachgrub und zwei Thürpfeiler fand, die zu jenem Thürſturz gehört haben. Der Styl iſt Früh-Renaiſſance, ziemlich rohe provinzielle Arbeit; rechts Kinder bei der Weinleſe, links muſicirende Kinder. Auf einer Vaſe des Ornamentes ſteht die Zahl 1456 in arabiſchen Ziffern. Die beiden Stücke befinden ſich im Gärtchen des Hauſes.

Es fällt mir auf, daſs das „Muſeum“ von Pola eigentlich doch nur ein Lapidarium iſt und nichts daran erinnert, daſs vielleicht doch hie und da beſſere Stücke der Kleinkunſt, der Webekunſt u. ſ. w. hier mögen exiſtirt haben oder noch exiſtiren. Keine Ahnung davon befindet ſich im „Muſeum“. Es fehlt, als wäre hier die Conſervation etwas einſeitig.

Am Dome, wo hinter dem Hochaltar tief unten im Boden in einem freigelegten, mit Brettern bedeckten ausgegrabenen Raume die alten Moſaiken noch ſichtbar ſind, fiel mir auf, daſs im alten Lichtgaden noch zwei älteſte Fenſterchen mit ihren Traufenen ſichtbar ſind.

Die Franciscaner-Kirche mit ihrem prachtvollen Portale (jetzt ein Militärmagazin), beſuchte ich auch diesmal.

(Fortſetzung folgt.)

Kunſtgeſchichtliche Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavant-Thale in Kärnten.

Von Conſervator Profeſſor Dr. *Frans Hann*.

UNTER den mittelalterlichen Landkirchen Kärntens, ich möchte ſagen, unter denen der öſterreichiſchen Alpenländer nimmt die Pfarrkirche von *St. Marein im Lavant-Thale* wegen ihrer monumentalen Bauart, welche uns, abgeſehen von dem barocken Abſchluß der beiden Thürme, ſtylrein erhalten iſt, eine bedeutende Stellung ein. Obgleich über dieſes Bauwerk in der Kunſt-Topographie p. 193 fachverſtändig berichtet wurde, bleibt doch namentlich, was die Baugeſchichte, die ſich am Bauwerke ableſen läſst, anlangt, ſo viel mitzutheilen, auf daſs eine kunſtgeſchichtliche Betrachtung über dieſe Kirche, welche auch vollſtändig die Grabſteininſchriften daſelbſt und die intereſſante Barockausſtattung beſchreibt, in den Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion nicht unerwünſcht ſein dürfte. Der Grundplan iſt in der Kunſt-Topographie Kärntens, F. 199 gegeben. Wir verweiſen auf dieſen ſowie auf die Beſchreibung des Bauwerkes daſelbſt und geben nur ein paar Worte zur Orientirung über den geſammten Baucharakter. Die Kirche iſt eine dreiſchiffige, ſcheinbar urſprünglich gothiſche Anlage mit höherem Mittelſchiff, niedrigeren Seitenſchiffen, von denen das ſüdliche zu einem Seitenchore verlängert iſt, und nicht hervortretendem Querſchiff. Der Chor hat den gewöhnlichen Schluß von fünf Seiten aus dem Achtecke und einen oblongen gewölbten Raum an der Nordoſtſeite des linken Seitenſchiffes, der jetzt als Sacriſtei dient. Ueber den *beiden Seitenjochen des Querſchiffes* erhebt ſich *je ein Thurm*. Dieſe merkwürdige mit dem Stephansdom in Wien übereinſtimmende Thurmanlage einer gothiſchen Kirche in Oeſterreich hat gewiegte Forſcher zur Annahme verleitet, daſs ſich in St. Marein der Einfluß der Stephans-Kirche offenbare. Dieſe Anſicht ſcheint beſtätigt zu werden, wenn man das Innere des Gotteshauſes betritt und die reichen und ſchönen Netzgewölbe des Mittelſchiffes betrachtet, welches von drei Paaren kräftiger Pfeiler getragen wird und kein Oberlicht hat. Dieſe Anſicht erweiſt ſich aber als hinfällig durch den Nachweis, daſs die Thürme und ihre Anlage ebenſo wie der ganze urſprüngliche Bau von St. Marein in die romaniſche Zeit zurückreichen. Dieſer Beweis iſt für jeden geliefert, der das Dach der Kirche und die Thürme betritt und genauer betrachtet.

Betritt man den Dachboden, ſo gewahrt man ganz deutlich, daſs die Mittelſchiffmauern vermauerte Rundfenſter haben, die noch der romaniſchen Zeit oder mindeſtens der Uebergangszeit zur Gothik angehören. Bei einem dieſer Fenſter ſieht man noch deutlich den eingeſetzten Dreipaſs. Ferner zeigt die Bedachung deutlich, daſs ſie keine einheitliche iſt. Vielmehr war ſie urſprünglich ſo geſtaltet, daſs das hohere Mittelſchiff, welches durch die Rundfenſter directes Licht erhielt, ein eigenes Dach hatte, während die niedrigeren Seitenſchiffe durch Pultdächer gedeckt waren. Auch die romaniſche Stadtpfarrkirche zu *Wolfsberg* im Lavant-Thale hat genau denſelben Aufbau; nur wurden dort Emporen an den Seiten angebracht, was in Marein nicht der Fall iſt. Die Rundfenſter ſind aber auch in Wolfsberg über den Seiten-Emporen am Dachboden noch ſichtbar, ſie ließen ſich ſogar leicht und ohne viel Koſtenaufwand öffnen. Ganz den gleichen Aufbau zeigt aber auch die unter ſachlichem Einfluß ſtehende romaniſche Bauanlage der Schiffe der *Bartholomäus-Propſteikirche zu Friesach*, wo ebenfalls das höhere Hauptſchiff urſprünglich Rundfenſter mit Paſſen hatte, worauf ſchon *Lieſenwein* hinwies. Die Kirche zu St. Marein war alſo auch unſtreitig anfangs eine romaniſche Pfeiler-Baſilica mit niedrigeren Abſeiten, das Innere erhielt ebenſo wie das der Pfarrkirche in Wolfsberg erſt ſpäter die gothiſche Wölbung. Freilich iſt in Wolfsberg der romaniſche Charakter im Innern noch deutlich ausgeprägt, was in St. Marein nicht mehr der Fall iſt. Dies kommt aber

Digitized by Google

daher, dafs die Kirche zu St. Marein in den urſprünglichen oberen Theilen nicht mehr erhalten iſt, da Brände wütheten und die Kirche zur Zeit der Türkeneinfalle in der zweiten Hallte des 15. Jahrhunderts arg heimgeſucht wurde. Zeigen doch noch heutzutage die maſſiven Thurmmauern, die dem Brande trotzten, deutliche Brandſpuren. Die beiden Thürme verrathen aber noch heute in Mauerwerk und Form der Fenſter den echt romaniſchen Charakter. Noch jetzt ſieht man getheilte Rundbogenfenſter, welche theilweiſe noch die romaniſchen Theilungsſaulen beſitzen. Im obern Theile des Thurmes verrathen die Rundfenſter vor allem ganz deutlich den romaniſchen Bauſtyl. Die Thürme in St. Marein können alſo nicht unter dem Einfluße von St. Stephan in Wien ſtehen, da der eine Thurm von St. Stephan erſt im Jahre 1359 begründet und der zweite im Jahre 1450 begonnen wurde. Auch der Thurm der Stadtpfarrkirche zu Wolfsberg war trotz feiner barocken Umgeſtaltung urſprünglich romaniſch und iſt gleichfalls über dem Querſchiff erbaut. Die romaniſche Thurmanlage von St. Marein mit zwei Thürmen an beiden Querſchiffſeiten weicht freilich von der gewöhnlichen romaniſchen zweithürmigen Weltfront in Kärnten, die auf Hirſauer Einflüße zurückzuführen iſt, ab.

Das nicht hervortretende Querſchiff hat übrigens der romaniſche Bauplan von St. Marein unter dem mächtigen Einfluß des Gurker Domes erhalten, für welchen diesbezüglich bekanntlich der romaniſche Dom von Seckau maßgebend war. Auffällig erſcheint nur, dafs man in Marein nicht der Thurmanlage von Gurk und St. Paul im Lavant-Thale folgte, ſondern die Glockenthürme über das Querſchiff verlegte. Die Kirche zu St. Marein wird in den Regiſtern des Geſchichtsvereines ſchon im Jahre 1289 erwähnt, beſtand alſo jedesfalls ſchon zu einer Zeit, in der in Kärnten der romaniſche Styl erſt dem Uebergange zur Gothik allmählig wich. Erzbiſchof *Eberhard II.* von *Salzburg* gründete in demſelben Jahrhunderte das zweite Landesbisthum, das von *St. Andrä* im Lavant-Thale. Am 10. Mai 1228 wurde die Gründungsurkunde dieſes Bisthums zu Salzburg ausgefertigt. Der *romaniſche Dom in Salzburg* hatte nebſt den zwei Thürmen der Weſtfront und dem Thurme über der Vierung am *Querhaus runde Treppenthürme*. Es ſcheint, dafs man durch dieſe Thürme am Querhauſe des Salzburger Domes auf den Gedanken kam, in St. Marein am Querhauſe zwei Thürme anzubringen, die man freilich über den Seitentravéen als Erdgeſchoße aufſteigen ließ.

Betritt man das Innere der Kirche von St. Marein, ſo gewahrt man ſofort, dafs der Chor mit ſeinem Abſchluß und die Vierung ebenſo wie die Travée links von dieſer, über der der linke Thurm aufſteigt, mit einfachen gothiſchen Kreuzgewölben überwölbt iſt. Dieſe Theile zeigen noch heute den ältern gothiſchen Baucharakter der Wölbung, während die mit reichen Netzgewölben bedeckten Travées des Mittelſchiffes unſtreitig junger ſind. Ueberhaupt wird man bei genauerer Beſichtigung des Innern gewahr, dafs ſich hier rein gothiſche und ſpät-gothiſche Formen zeigen. So zeigen die gothiſchen zweigetheilten Fenſter über dem Kleeblatt Fiſchblafenmuſter. Das Süd-Portal der Kirche mit den Efelsrücken, reichen Fialen und Kreuzblumen kann noch als ein decenteres Schauſtück der Spat-Gothik bezeichnet werden, während das Nord-Portal mit den Aeften und dem rundſtabartig ſich kreuzenden Aſtwerk den ſpäteſten Entwicklungsproceſs der Gothik aus dem 16. Jahrhunderte verräth. Die Gewölbe der Seitenſchiffe ſind weniger reich als die des Mittelſchiffes, während die Saeriſtei an der Nordoſtſeite die gleichen einfachen Kreuzgewölbe zeigt, wie die früher erwähnten Chor- und Querhaus-Theile. Trotz der einfachen Wölbung ſcheint jedoch dieſer Theil jüngern Urſprunges zu ſein. Der ehemalige Abſchluß des linken Seiten-Chores fiel dieſem Zubaue zum Opfer.

Wir ſehen aus dem Angeführten klar, dafs von einem einheitlichen Stylgepräge aus der gothiſchen Zeit nicht die Rede ſein kann, dafs vielmehr nach verſchiedenen Bränden neu gewölbt und gebaut wurde. Die letzten rein ſpät-gothiſchen Bautheile entſtanden jedenfalls erſt nach der Zeit der Türkeneinfalle. Zu erwähnen iſt auch, dafs die Rippen der Vierung und des Chorraumes aus Stucco beſtehen, während die Rippen der reicheren Netzgewölbe aus Ziegeln ausgeführt ſind. Auch dies dürfte zeigen, dafs die öſtlichen Wölbungen die älteren ſind. Ein fehr beachtenswerthes und edles Werk der ſpätern Gothik iſt auch die fteinerne Kanzel, deren Stiege reiches und ſchönes durchbrochenes Maßwerk hat. Leider iſt dieſes Werk unter einer Holzverkleidung verborgen. Nebſt dem Tauſtein iſt auch aus älterer Zeit (Anfang des 16. Jahrhundertes) ein Mefskleid ſehenswerth. Das Mittelſtück der Ruckſeite zeigt in Relief-Stickerei Chriſtus an einem Baume hängend. (Das Kreuz iſt am Ausgange des Mittelalters öfters als Baum gebildet.) Unter dem Kreuze gewahrt man Magdalena das Kreuz umfaſſend, oben Gott Vater mit der Weltkugel, vorn in gleicher Arbeit die Geburt Chriſti und Anbetung der Könige.

Die Barock-Altäre der Kirche verdienen namentlich wegen ihres künſtleriſchen Bilderſchmuckes einer näheren Erwähnung. Die Kirchen des Lavant-Thales ſind überhaupt auffallend reich an ſchönen Bildern aus aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die Kirche zu St. Marein hat fünf Altäre; von dieſen erheben ſich drei im Presbyterium, nämlich der Hochaltar, der Rofenkranzaltar und der Büßeraltar, zwei im Schiffe, nämlich der Annen- und Abſchiedsaltar (ſo genannt von dem Altarbilde, das den Abſchied Chriſti von ſeiner Mutter darſtellt). Der Büßeraltar iſt ein zwar in gedrückten Verhältniſſen aufgebautes, aber doch reich gegliedertes Werk der beſten Hoch-Renaiſſance. Der Mittelbau hat die Form eines Tabernakels, ihm ſchließen ſich zwei vorſpringende durch Compoſiten-Saulen und Voluten gegliederte Seitenflugel an. In der Mittelniſche ſteht die vergoldete Holzſtatue der Büßerin Magdalena mit der Geißel, dem Kreuze und dem Todtenkopfe. Im Oberbaue Petrus mit dem Hahne und das biſchöfliche Wappen wie am nahen Schloße Thürn. An den Seiten erheben ſich die Figuren der Biſchöfe Rupertus und Virgilius. Vor dem Altare eine Ampel mit Malereien auf Glas in Rococo-Umrahmung.

Der große einfache, aber wirkungsvoll gegliederte barocke Hochaltar hat ein vorzügliches Oelgemälde, welches die Himmelfahrt Mariens darſtellt. Weniger Beachtung verdienen die Holzſtatuen des Altares. Um ſo mehr feſſelt die Aufmerkſamkeit der Rofenkranz-Altar (rechts im Presbyterium) weniger wegen ſeines Barockaufbaues und der Holzſtatuen, als wegen des kunſtvoll ausgeführten Oelgemäldes, das die Anbetung

Digitized by Google

des Rosenkranzes vorführt. Im oberen Theile des Bildes sehen wir den heil. Dominik und die stigmatisirte heil. Katharina von Siena betend vor der seligsten Jungfrau mit dem Kinde. Das Ganze ist umschlossen von den mit miniaturartiger Feinheit ausgeführten Darstellungen der Geheimnisse des Rosenkranzes. Im unteren Theile des Bildes auf Erden gewahren wir die Vertreter der christlichen Gemeinde in Anbetung des Rosenkranzes, links den Papst, einen Cardinal, Priester, Diacon und andere, rechts die Vertreter des weltlichen Standes, Kaiser, König, Herzog und andere Würdenträger. Das Bild hat Aehnlichkeit mit dem werthvollen Oelgemälde *Maria Rosario in Kamp bei Thcisenegg*, über das ich andererorts referiren werde.

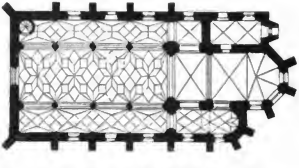
Auch die zwei Altäre im Schiffe der Kirche haben trefflich ausgeführte Oelgemälde. Am Altare rechts Christi Abschied von seiner Mutter und darüber die Todesangst am Oelberge, coloristisch sehr wirksam und ausdrucksvoll. Der Annen-Altar zeigt die Copie eines italienischen Gemäldes, welches die Begegnung der Mutter Anna mit Maria darstellt, darüber eine Verkündigung.

Ueber gewöhnliche Handwerkerarbeit erheben sich auch die lebensgroßen Apostelstatuen an den Wänden der Kirche, denen sich die Statuen der seligsten Jungfrau, der heil. Theresia, des heil. Dominic, ferner die des heil. Leonhard mit der Kette und des heil. Ulrich mit Fisch und Buch als Emblemen zugesellen. Sie haben theilweise flatuarische Würde, zeigen Streben nach Individualisirung der Gesichter und sind daher erwähnenswerthe Leistungen der heimischen Barockkunst. Die silbernen Leuchter am Hochaltar im schweren Rococostyl und die vergoldeten Rococo-Spiegel an den Seitenwänden, von denen jeder mit einem Putto geschmückt ist, vertreten trefflich diesen reizenden Gast, der überhaupt, so vor allem in der Kirche *St. Benedict am Weinberge*, im Lavant-Thal durch wahre Zierden des Kunsthandwerkes in Aufsätzen und Spiegelrahmen vertreten ist. Die Kirchenstühle mit geschnitzten Seitenwangen gehören dem vorigen Jahrhunderte an, die Sacristeischränke stammen aus dem Jahre 1723. In der Sacristei wird abgesehen von einer reichen und prachtvollen modernen Monstranze und neu-gothischem Kelche (gestiftet 1890) noch ein altes Rauchfass im gothischen Style und ein schönes Oelgemälde von *Defchwanden* (die Immaculata darstellend) in Schränken verwahrt.

Die Kirche hat an der Außenseite fehr beachtenswerthe *Grabsteine*, die wir vollzählig anführen. Die zwei ältesten Steine sind an der Außenwand der Sacristei eingemauert. Die eine inschriftlose oblonge Grabplatte stammt aus der romanischen Zeit. Wir gewahren im Relief gebildet eine lisenenartige Halbsäule mit einem Kreife oben, an deffen Peripherie ein gezahntes Ornament umläuft. In der Mitte ein Kopf, wohl von einem Romerstein stammend. Zu Seiten der Lisene (die fast einer Stange vergleichbar) quillt Blattwerk. Die Ausführung ist fein und geschmackvoll. Der zweite Grabstein mit Schild, Topfhelm, Stierhornern sammt Dreiblättern geschmückt, gehört der ersten Hälfte des 14. Jahrhundertes an. Als Helmzier dienen die erwähnten Horner, ein flatterndes Tuch ist Helmdecke. Die Kunst-Topographie gibt als Titelblatt der 1. Abtheilung von diesem Steine eine gute Abbildung. Außen an der Südseite der Kirche befindet sich ein leider nur mehr fragmentarisch erhaltener Stein mit Schild und schönen Flügen als Helmzier (15. Jahrhundert). Man liest nur mehr: sperg vnd ir geslicht die gestor . . . . in got genad. Außerdem noch folgende Grabstein-Inschriften:

„Hie ligt begraben der wolledlgeborne und gestrenge Herr Herr Johann Sigmundt Wais von und zu Waiffenau auf Schmelzhofen Ihr kais. Maj. wollbestellter Obrist Leydenandt zu Fueß und einer Hochlöblichen Landschafft in Karndten Verordneter des groſſen Ausschuß, so gestorben den 18ten Februar 1652. Jars seines Alters in den 46. Ans schuldiger Liebe und Dankbarkeit hat diesen Grabstein machen laſſen seine hinterlaſſene Frau Wirthin die wolledl geborne Frau Frau Justina Johanna ein geborne von Labrigg zu Lanoy (Wappen).

An der Westseite der Grabstein des Georg Pasterg mit der Inschrift: „Hie ruet der Edl Veſt Herr Georg Pasterg, Richter und Kirchenprobst allda, sein Alters 52 Jar, so in Gott entschlaffen den 1. July 1612. sein Ehefrau Eva geborene Schanzlin ihr Alter 66 Jar so gestorben den 11. August (Wappen). Darunter der



Vers. „Mit erd sein wir bedöckt Bis uns Gott auferwekt".

Der technischen Ausführung nach ist sehr beachtenswerth der Grabstein des Wolfgang Crembfer und seiner Gemahlin Ursula. Volles Wappen, als Helmzier eine hornblasende Frau. Die Inschrift lautet: Anno dñi M° I° jevj Jars am Montag nach sand Margaretha ist gestorben der Edl Veſt Wolfgang Crembfer. am pfingstag des xvj jars ſtarb Ursula sein hausfrav.

Der Grabstein des Priesters Paumgartner ist mit einem gothischen Kelch und einem Bild, darauf ein Löwe im Relief geschmückt. Die Inschrift lautet: Venerabilis vir Johannes Pamgartner Plebanus hic sepultus obiit anno dñi 1575.

Ein anderer Grabstein an der Westwand trägt folgende Inschrift: Apud dilectissimos parentes Joannem Christoforum et Mariam Joannam filius primigenitus hic sepultus Joannes Cristoforus a Rorbach ex nobili antiquissima Franconica stirpe oriundus dominus de Weißenau et Wayrhof, qui postquam in mundo vixit annis 45 valedixit eidem repentina morte suis solatium relinquens justus si morte praeoccupatus fuerit in refrigerio erit. Hoc monumentum in ejus memoriam fieri fecit dilectissima conjux Franeisca Rosina anno salutis 4ta Juny 1738.

Ein fehr schöner Grabstein aus weißem Kalkstein befindet sich an der Nordseite der Kirche außen. Ganz oben das Steinbild des Marcuslöwen, der ein Buch hat

Digitized by Google

(Umschrift Liber Marti Evang. meus.). Darunter ausgemeißelt ein Kelch auf einem Buche, daneben im Relief Sonne und Mond. Unten das Wappen und ein Putto in trefflicher Steinmetzarbeit gemeißelt. Die Inschrift lautet: Honorabilis vir Dm. Blasius Sanger olim Decanus SH et plebanus huius ecclesiae obiit anno dñi 1587, 24. Maji. (cuius anima requiescat in pace). Außerdem lesen wir den erbaulichen Spruch aus Johannes: Ego sum resurrectio et vita, qui credit in me etiam si mortuus fuerit, vivet. Et omnis, qui vivit et credit in me, non morietur in aeternum. credis hoc? Ait ille, etiam domine ego credo, quod tu sis Christus. In dieser Inschrift offenbart sich sichtlich die evangelische Ansicht vom alleinseligmachenden Glauben. Stammt doch der Stein aus der Zeit der Reformation.

Im Innern der Kirche befinden sich zwei ganz abgetretene Grabplatten mit verblaßter Inschrift. Vielleicht sind sie identisch mit den in der Kunst-Topographie erwähnten Grabsteinen des Ulrich Rofenberg und seiner Frau Margaretha, die ich nirgends finden konnte. Zum Schluß werfen wir noch einen Blick auf die mit einer Rosette geschmückte Westfront. Hoch oben an der Wand sind hier zwei Köpfe eingemauert. Der eine links ist ein Porträtkopf (eines Kaisers Caracalla?), mit gelocktem Haar, der zweite, wohl ebenfalls römisch, hat Aehnlichkeit mit einer Maske.

Alte Grabsteine in der Pfarrkirche zu Vils.

Von *Dr. Karl Lechner.*

RAHE an der bayerischen Gränze, an der Straße gegen Kempten, liegt Vils, das kleinste Städtchen Tyrols mit circa 750 Einwohnern, am rechten Ufer der Vils, während am linken auf einem steil abfallenden Vorsprung des Salober die Ruine Vilseck und am Fuße desselben die St. Anna-Capelle[1], sowie eine Hammerschmiede liegen. Das Städtchen trägt heute und trug wohl auch immer äußerlich nur den Charakter eines Dorfes, trotzdem es im Jahre 1327 von König Ludwig IV., dem Bayer, zur Stadt mit den Rechten und Satzungen der Reichsstadt Kaufbeuren erhoben worden war, und zwar zum Danke für die Dienste, welche ihm die Edlen von Hoheneck geleistet hatten.[2] Schon um 1300 treten die Edlen von Hoheneck als Herren von Vils und Umgebung auf. Ihr Stammschloß lag bei Schüttentobel in der Pfarre Ebratshofen, nordwestlich von Immenstadt, im Algäu und wurde 1361 von Andreas von Hoheneck und seinen Brüdern an ihren Onkel Grafen Wilhelm von Montfort verkauft. 1450 theilten die Brüder Rudolf und Walter von Hoheneck ihre Besitzungen. Andreas III. aus der Walter'schen Linie verkaufte seine Hälfte 1594 an den Markgrafen Karl von Burgau, den Sohn Erzherzog Ferdinand's und der Philippine Welser; mit seinem Tode 1618 kam dieser Theil ans Haus Habsburg, während die andere Hälfte erst mit dem Tode des Johann Franz Freiherrn von Hoheneck auf Vilseck, † 16. Juni 1671, mit welchem das Geschlecht erlosch, an Kaiser Leopold I. gelangte.[3]

Der vorgenannte Andreas und seine Gemahlin Margaretha stifteten zu Vils eine eigene Pfarre laut Urkunde vom 2. Februar 1395, worin es heißt, daß sie „ein Begräbnuss mechten zu Vilß in der Statt".[4] Es ist daher sicher, daß die von Hoheneck durch wenigstens dritthalbhundert Jahre in der Pfarrkirche zu Vils ihre Familiengruft hatten; noch jetzt sind mehrere Jahrtage für einzelne Mitglieder und die ganze Familie von Hoheneck hier abzuhalten. Beim Neubau der Kirche zu Beginn des vorigen Jahrhunderts dürften die Grabsteine entfernt oder zerschlagen worden sein, denn erhalten haben sich nur drei; zwei davon mögen hier besprochen werden.

1. Auf der Evangelienseite des Presbyteriums ist, von einem Holzrahmen eingefaßt, eine rothe Marmorplatte in die Wand eingelassen; sie hat 105 × 206 Cm. Größe. Das Wappen ist auf einem gestürzten Schild so vertheilt, daß außer den vier Zeilen Text auf dem obern Rande die übrigen Seiten bandartig je eine Zeile aufweisen, wovon die Buchstaben der untern Seite mehr als zur Hälfte unter das Pflaster des Bodens zu liegen kommen. Nach meiner Abreise hatte ein Photograph den Stein aufgenommen, das Pflaster zu diesem Behufe wegnehmen lassen, aber die Stelle zu wenig vom Mörtel gereinigt, so daß diese Zeile nach der vorliegenden Photographie nicht sicher gelesen werden kann.[1] Fünf zusammengestellte Schilde bilden das Wappen; sie sind am Haupte aus-, am Fuße eingebogen, die beiden oberen innenrandig stark ausgeschweift. Der rechte untere Schild zeigt ein Hirschhorn und gehört zum Wappen der ersten Frau des Hanns von Hoheneck. Der linke ist durch eine gerade Spitze mit eingezogenen Seiten in drei Felder getheilt (schwarze Spitze auf silbernem Grunde). Der Mittelschild trägt das Hohenecker'sche Wappen, nämlich einen nach links gewendeten Ochsenkopf mit geschweiften Hörnern, gerade abstehenden Ohren und ausgereckter Zunge.[2] Der Schild rechts darüber ist durch einen senkrechten Längsbalken und eine horizontale Spaltlinie in vier Felder getheilt und gehört wieder zum Familienwappen der ersten Frau des Genannten, während der linke drei übereinanderliegende Bandmesser oder Wolfsangeln mit Ringen aufweist und zum Wappen der zweiten Frau desselben gehört. Darüber ragt als Wappenzier nochmals, aber in ganz anders ornamentirter Gestalt der gehörnte Ochsenkopf empor. Die Inschrift lautet:

[1] Auf der Specialkarte von 1880 heißt sie fälschlich St. Amman-Capelle.
[2] *Tuscienum Ladurner*, Veste und Herrschaft Kemberg, 1870. 54.
[3] Ibidem 55.
[4] *Tinkhauser Rupp*. Beschreibung der Diöcese Brixen, 3. 500, ff.

[1] Ob das Schriftchen von *Joseph Kögl*, „Geschichtlich-topographische Nachrichten über das k. k. Gränzstädtchen Vils in Tyrol", Füssen, 1830, die Inschrift enthält, kann ich nicht angeben, da ich dasselbe nicht vor mir hatte; ich glaube jedoch, daß dies nicht der Fall sei, da sonst dieselbe sicher von *Tinkhauser-Rupp* mitgetheilt worden wäre.

[2] In *Conrad Grunenberg's* Wappenbuch vom Jahre 1483, neu herausgegeben von Graf Stillfried-Alcantara und Hildebrandt, 1875, Taf. CXXXIII, ist das Hohenecker'sche Wappen, schwarzer Ochsenkopf auf goldenem Grunde, überragt vom Spangenhelm mit goldenem Ochsenkopf nach rechts gewendet. Wie die Bundmesser in das Wappen derer von Weichs kamen, respective aus demselben wieder gelöscht wurden, ist mir nicht zu eruiren möglich gewesen. Grünenberg kennt sie in deren Wappen noch nicht; vielleicht wurden sie bei Aufnahme der Zangen (auch der Familie Zenger) gelöscht (Stadion).

Digitized by Google

A.D. 1.5.44.vf.s.iohannes dag des evē leiſte
zwiſchen.11.vnd.12.vr im dag ſtarb der Edel vnd
veſt hans von hohenegk zu vilſegk des ſtiffts aug
ſpurg erbkamerer.//vnd die Edlen tugenthafften
zwu frauwen fruw margreda geboren von weichs. und frau
iohanne ein uco...geboren von.....
baid ſeine elichen gemahel geweſſen.gott der ſei ine.alle genedig.

Fig. 1.

Bei näherem Beſichtigen wird man finden, daſs die Schrift von dem Trennungszeichen der vierten Zeile an etwas kleiner iſt; wahrſcheinlich iſt ſie ſpäter angebracht worden, da man wohl kaum annehmen darf, daſs der Stein erſt zwanzig Jahre nach dem Tode des Hanns von Hoheneck geſetzt worden ſei; denn ſeine Frau ſtarb ja erſt 1564, wie der folgende Grabſtein zeigt.

II. Derſelbe findet ſich auf der gleichen Kirchenſeite in dem das Presbyterium von der Kirche abſchließenden Schwibbogen eingeſetzt; der röthliche Stein iſt von zahlloſen Quarzäderchen durchzogen, daher auch nicht mehr leicht deſſen Inſchrift zu leſen iſt. Größe 82 × 116 Cm. Das Wappen iſt in einem vertieften oben bogenformig abgeſchloſſenen Felde angebracht. Im untern rechten Schilde ſind zwei von rechts nach links ſchräg aufwärts liegende Schlüſſel mit fünf, reſpective vier Bärten in Dreiecksform. Den linken untern Schild vermochte ich nicht mehr deutlich zu erkennen. Der rechte obere hat den Ochſenkopf derer von Hoheneck, darüber den Spangenhelm und über demſelben wieder den Ochſenkopf. Der linke obere Schild zeigt die

Fig. 2.

eingezogene gerade Spitze des bezüglichen Schildes auf dem erſten Grabſtein, darüber den Spangenhelm, gekrönt von zwei Flügen, in deren Mitte ein Affe ſitzt, die linke Pfote am Oberſchenkel, die rechte hält einen Spiegel, in dem der Affe ſich beſchaut.[1] Außerhalb des Geſammtwappens iſt im rechten obern Eckwinkel der viergetheilte Schild, im linken der mit den drei Wolfsangeln, beide wie im erſten Grabſteine, angebracht. Die Familie derer von Weichs blüht noch heute in drei

[1] Nach *Grünenberg*'s Wappenbuch, l. c., Tafel CLXXIb iſt die Spitze ſchwarz auf Silbergrund, die Flüge ſilbern von außen, ſchwarz von innen, der Affe golden, der Spiegel roth umrandet.

Digitized by Google

Linien: der bayrischen, westphälischen und niederrheinischen.[1] Die Inschrift lautet:

Anno dñi. 1564. an s. Jacobs des weren zwelf:
botentag vm j or im tag starb die edel und thugetreich
frow margreth aū hohenech geborne vō weichs des
edlen und uesten hanßen vō hohenehs zu vilseck seligē
elichor gemahel denen baiden der almechtig gott
genedig und barmherczig sein wol amē. 1566. F. L.

Die Jahreszahl 1566 dürfte die Zeit der Errichtung des Grabdenkmales, und die Buchstaben F. L. dürften den Namen des Steinmetzes bedeuten. Von dieser Margaretha von Weichs und ihrem Sohne Wolfgang von Hohenecke, Deutschordens-Comthur zu Freiburg, wurde das 1477 von Rudolf I. von Hohenecke bei der von ihm erbauten an der rechten Kirchenseite gelegenen Capelle zu St. Katharina gestiftete Beneficium 1549 um 100 fl. Capital aufgebessert.[2]

III. Auf der gegenüberliegenden rechten Seite ist am Schwibbogen eingelassen ein gleichfalls röthlicher Stein von 49 × 96 Cm. Größe. In einem quadratischen vertieften Felde ist das von einem Lorbeerkranz umrahmte Hohenecke'sche Wappen. Die Inschrift in deutschen Lettern lautet:

In dem Jar des Herren 1629
den 15. Septembris Ende Ich
Maria Magdalena von Hocheneckh
mein leben.
Ich lig vor den Jaren toot
dem tod ein Spott, der muetter ein mord
mit 16 Jar allhier . . die Zeitt
hiet dich von find vnd fey beraitt.
Mir ist wol.

IV. Auf der rechtsseitigen Wand des Presbyteriums befindet sich eine sehr gut erhaltene Grabplatte von 108 × 216 Cm. Größe, eingefaßt von einem Holzrahmen. Das Wappen rechts zeigt einen nach links gewendeten wachfenden Steinbock mit zum Sprung gehobenen Füßen und ausgereckter Zunge; der linke Schild zeigt eine eingezogene gestürzte Spitze mit sechseckigem Sterne in der Mitte. Darüber trägt ein geschloßener Helm nochmals den Steinbock. In den mir zur Verfügung stehenden Wappenbuchern von Grünenberg, Helmers und Tyroff findet sich ein Wappen eines Geschlechtes von Tux nicht, ebensowenig in Baumann's Geschichte des Algäus. Die Inschrift ergibt sich deutlich genug aus der Abbildung (Fig. 2): „jacobs" und „zwelfdotentag" „stard" kommt auf Rechnung des Steinmetzes. Mit Rucksicht auf die Zeit und den Ort kann „der wolgelert Maister" nur ein magister theologiae gewesen sein, und war derselbe sicherlich hier als Pfarrer bestellt; ich halte dafür, dass er zwischen die von Tinkhaufer Kapp 5, 505 erwähnten Pfarrer Christoph Maurer, 1515 und Michael Rem 1518 zu stehen kommt.

Von der Veste Vilseck steht heute nur noch der große Donjon. 1709 muß sie noch bewohnt gewesen sein; denn der Priester Johann von Salis aus der Diöcese Chur war als Erzieher der Kinder derer von Rost dort thätig. Auf der Karte Tyrols von Anich und Hueber 1774 figurirt dieselbe schon als Ruine. Die an der Vils unter der Ruine gelegene St. Anna-Capelle soll 1506 von den Hoheneck als Schloß-Capelle erbaut worden sein; der aus Hausteinen aufgeführte Thurm mit seinen niedrigen Gewölben ist aber sicher ein paar Jahrhunderte älter, denn die Schallöffnungen zeigen schöne romanische Mittelsäulchen. Im ganzen politischen Bezirk Reutte hat sich sonst keine solche Thurmform mit Satteldach mehr erhalten, während im benachbarten bayrischen Füßen und Waltenhofen sich solche noch finden. In der durch Feuchtigkeit völlig ruinirten Capelle ist an der Empore noch das Wappen der Freiherren von Rost mit der Jahreszahl 1751 angebracht. Das Altarbild stellt Mariä Heimsuchung dar und gehört neuerer Zeit an. An seiner Stelle dürfte früher das jetzt an der linken Wand hängende Bild der heil. drei Könige gewesen sein, das die Inschrift trägt:

Im Jahr Christi
1625 ist diser
Alter gemalt
und auffgericht
worden.
Johann Ludwig
Ertinger Pinxit beym
F. Al.
Kempten.

Der Maler hat sich in der unteren Ecke selbst porträtirt, ist kahlkopfig und trägt einen langen weißen Bart.

[1] Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1856, Wappenbeschreibung ibid. 1861, 915.
[2] Tinkhaufer-Kapp, l. c., s. 519, 520.

Notizen.

62. Conservator Bergrath *Riedl* berichtet über einen *La Tène-Fund* im *Sanntha*le. Vor einigen Jahren stieß man zu Drefchendorf beim Rigolen für eine Hopfenanlage auf Grabstätten, welche aus 80 bis 100 Cm. tiefen kreisrunden, ca. 50 Cm. im Durchmeffer haltenden, mittelst plattiger Gefchiebe nach Art der gewöhnlichen Brunnen hergeftellten Schächten beftanden, in denen man Holzkohlenafche und Knochenreste in kleinen Urnen, in ihrer Form den Kochtöpfen, wie sie der Landmann noch heute hier gebraucht, sehr ähnlich, vorfand.

Als Beigaben fanden fich Schwerter bis zu 75 Cm. Klingenlange, ferner ganz eigenthümlich geformte Meffer, geeignet zum Abhauen von Aeften und Zweigen der Baume, zur Gewinnung von Strauchwerk, fowie Refte von Wehrgehängen, eine Fibula, ein kleines Flafchchen (Balsamarium) aus Grünglas u. a. vor.

Die Schwerter, durchwegs aus fehnigem, das ist Schmiedeeifen, nicht Stahl, fanden fich in der Scheide aus demfelben Material fteckend, fammt diefer — wie es ihre den Durchmeffer des Grabfcheites überwiegende Länge bedingte — doppelt, das heißt S-förmig, abge-

Digitized by Google

bogen vor. Nur aus vorzüglichem Rohmaterial mit aller Kenntnis thunlichst vollständiger Beseitigung von Unreinlichkeiten, namentlich Schlacke, hergestelltes feinziges Schmiedeeisen gestattete derartiges Vorgehen ohne Bruch der Scheide wie der Klinge. Sämmtliche Funde gehören der La Tène-Periode an.

63. (Ausgrabung am Gamsfuß, VIII. Grab.)

Das in diesem Jahre geöffnete Grab aus der Hallstattzeit brachte zwar keine hervorragende Funde ans Tageslicht, aber immerhin interessante Resultate.

Zum ersten mal tritt hier ein Henkel auf, der zierlich gestaltet, einem röthlichen Gefäße angehörte. Bemerkenswerth ist bei diesem Brandgrabe, daß im Gegensatze zu den früher geöffneten dieser Gruppe sehr viele rothbraun gefärbte Gefäße vorkamen. Die Graphit-Gefäße fehlen hier ganz. Schon im VII. Grabe, das leider zum Theile zerstört war, fand ich auch keine Graphit-Töpfe. In dem oben erwähnten Tumulus stieß ich auf Scherben, deren Ränder nur mit Graphit bemalt waren, und zwar so gering, daß die rothe Farbe nur durch die Schwärze dunkler geworden ist.

Was nun die Ornamentirung anbetrifft, so bot der heurige Fund nichts wesentlich neues. Es wiederholt sich hier das schon bekannte Hakchen-Motiv und dasjenige der Guirlanden, wie ich es früher schon geschildert.[1] Die drei parallel laufenden beinahe halbkreisförmigen Hakchen fanden als obere Rumpfverzierung an einer mittelgroßen Urne Verwendung. Sie sind so regelmäßig hergestellt, daß man glauben möchte, sie wären mit einem dreitheiligen Instrument eingeritzt worden. Die Schüsseln und Schalen, an denen das Guirlanden-Motiv die Verzierung bildete, sind sehr gefällig geformt gewesen. Eine der Schüsseln ist innen mit einer Reihe Guirlanden verziert. Dreifach geschwungene Teller wie in den früheren Gräbern fand ich diesmal nicht.

Es folgen die wenigen Beigaben:

Ein eisernes Messerchen, 10 Cm. lang. Die Form gleicht den frühern, nur ist dies zierlicher geformt.

Ein 5 Cm. langer runder Nagel, oben wie abgeschnitten, lauft spitz zu. Ein ähnliches Exemplar ist mir noch nicht vorgekommen.

Ein 10 Cm. langes 1/2 Cm. dickes Bronzenadel-Fragment. Trotz eifrigen Nachsuchens konnten die fehlenden Theile nicht gefunden werden.

Die Funde lagen 20 Cm. über dem gewachsenen Boden und nahmen den dritten Theil der 4 bis 5 Q. M. messenden ganzen Fundstätte ein. Der 15 Cm. dicke Kohlenbrand mit Asche vermengt, erstreckte sich fast über die ganze Fläche, im Westen und Osten lagen die meisten Knochentheilchen.

Der Hügel aus Kugelsteinen gebaut, war nicht mehr unberührt, daher ist die nur 50 Cm. messende Höhe erklärlich.

Nur zwei 40 Cm. lange, 30 Cm. breite unregelmäßige Steine bildeten an der Südwest- und Ost-Umrandung die Steinsetzung. Bei einem früher geöffneten Frauengrabe machte ich, was die Lage und Zahl der Steinsetzung betrifft, dieselbe Beobachtung.

Ganz in der Mitte stieß ich auf das Messer. Von hier in 40 Cm. langen Abständen gegen Osten hatte zuerst der eiserne Nagel und weiter die Bronze-Nadel ihren Platz. Correspondent *von Preen.*

64. Zu wiederholtenmalen hatte ich Gelegenheit, Berichte über wichtige Fundergebnisse einzusenden, welche man den Ausgrabungen langs der bekannten Gräberstraße von *Aquileja*, die noch heutzutage den Namen „Via petrada" führt, verdankt. In der geraden Richtung von Monastero, Colombara, St. Egidio, gegen Villa Vicentina findet man rechts und links von der jetzigen Hauptstraße zahlreiche Spuren von Grabmonumenten.

Ebenso hatte ich meinen epigraphischen Berichten (vom Jahre 1884 n 29—31. vom Jahre 1885, n. 32—43 etc.) Gelegenheit, zu erwähnen, wie der Herr Großgrundbesitzer *Eduard Prüfer* alle auf seinen Grundstücken entdeckten Denkmäler in zuvorkommender Weise dem Staats-Museum überlässt. Gelegentlich der Anlage eines neuen Weingartens in der Nähe des Wohngebäudes des Herrn Prüfer in *St. Egidio* bei Aquileja fand man in der Fortsetzung der Linie, wo die im Jahre 1891 entdeckten Grabsteine lagen (vgl. Mitth. d. k. k. C.-C., 1897, XXIII. B., N. F., S. 70 ff., Nr. 44, 45), einen großen Grab-Altar aus Kalkstein. Die Leitung des Staats-Museums wurde auf die freundlichste Weise sofort von diesem Funde in Kenntnis gesetzt und konnte man infolge Erlaubnis der Verwaltung von St. Egidio die Ueberführung des Denkmals in's k. k. Museum veranlassen, was in den letzten Tagen des Octobers vorigen Jahres erfolgte.

Die große Grab-Ara aus Kalkstein, deren Postament noch nicht gefunden wurde, besteht aus dem Mittelstück (mit der Inschrift auf der Vorderseite und je einer Figur in Relief auf jeder Schmalseite) und aus dem besonders gearbeiteten Grabaufsatze.

Das Mittelstück ist an der vordern Seite 1·19 M. hoch, 1·015 M. breit, an den Schmalseiten 0·765 M. dick. Auf der Oberfläche gibt es eine 0·10 M. lange, 0·04 M. breite, 0·04 M. tiefe viereckige Vertiefung. Die Randeinfassung der vordern Seite ist 0·07 M., diejenige der Schmalseiten 0·09 M. breit. Auf der vordern Seite befindet sich mit schönen 0·35—0·075 M. hohen Buchstaben aus der ersten Kaiserzeit folgende Inschrift:

SEX·CAESERNIO
LIBANO·PATRON
SEX·CAESERNIVS·CEDRVS
IIIIII·VIR · ET
CAESERNIA. SEX. L. PRIMA. V. F
CAESERNIAE > IRIDI > F
CAESERNIAE. IVCVNDAE·V
L. PLANCIO·ANTAE·AMICO·V
S[illegible]ERNIO·DIODOTO·CONLIB·V
[illegible]CSERNIAE·VENVSTAE·LIB·V

L·L·Q·SVIS

Sex(to) Caesernio Libano patron(o) Sex(tus) Caesernius Cedrus Vlvir et Caesernia Sex(ti) l(iberta) Prima v(iva) f(ecit) Caesernine Iridi f(iliae) Caesernine Iucundae v(ivae) Lucio) Plancio Antae amico v(ivo) S(ex to) (Ca)esernio Diodoto conlib(erto) v(ivo) (Ca)esernine Venustae lib(ertae) v(ivae) l(ibertis) l(ibertabus) q(ue) suis.

[1] *Dr. Neue*, Prähistorische Blätter, 2. Jahrgang 1889. Mittheilungen d. k. k. C.-C. f. Kunst- u. hist. Denkmale, Hügelgräber am Gamsfuß.

Digitized by Google

Ueber das *gentile Caesernius* vergleiche die *Indices* ad. v. im C. I. V. , wobei zu bemerken ift, dafs die meiften *cognomina* diefer Familienmitglieder griechifch find: *Acastus, Amphio, Macedo Philargyrus Exsoche, Hypatus, Parthenis*. Auch bei unferer Infchrift dürfte es kein Zufall fein, dafs der eine das *cognomen Libanus* und der andere *Cedrus* führt. Ein *T. Caesern(ius)* widmet (*Pais, Suppl.* 288, vgl. auch Epigr. Ber. 1888, n. 37 in den Mitth. der k. k. C.-C. und Arch. Trieft. XV) einen Altar der *Sortira(e) Hecat(ae)*.

Auf jeder Schmalfeite befindet fich innerhalb einer viereckigen Randeinfaffung je eine Figur in Hoch-Relief, und zwar an der rechten Seite das Bild eines ftehenden *Togatus*, an der linken jenes einer ftehenden Frau; die Reliefhöhe beträgt bei beiden Figuren 0·09 M. Der *Togatus* (0·85 M. hoch) fteht auf einer Art Confole, welche dreifeitig und rechts und links mit concaven Rändern verfehen ift (Höhe der Confole 0·145—0·19 M.; Breite vorne 2·25, hinten 0.40 M.). Das volle, etwas

Cypreße (cupressus sempervirens) fein; aber da die Einfchnitte doch fechsfeitig find, dürfte es wahrfcheinlicher irgend ein künftlicher Gegenftand fein. Auch die Matrone fteht auf einer Confole, die 0·14—0·21 M. hoch, 0·235—0·37 M. breit ift. Diefe Art von Confolen als Poftamente für Figuren und Reliefs kommt in Aquileja häufig vor. Der oberfte Auffatz ift in den Profilirungen derart befchädigt, dafs man beinahe nur den Kern der Arbeit bemerken kann; die urfprünglichen Zahnfchnitte, Voluten etc. find faft fämmtlich zerftört. Der Auffatz ift 0·58 M. hoch, 1·28 M. breit, 0·90 M. dick; auf der Oberfläche 0·96 M. breit, 0·745 M. dick. Darauf ift eine Hebevertiefung angebracht, die 0·10 M. lang, 0·035 M. breit, 0·06 M. tief ift.

Der verdienftvolle Sammler Aquilejenfifcher Denkmäler *Garcia Domenico Bertoli* befchreibt in feinen *„Antichità d'Aquileja"*, Venezia, 1739 auf Seite 314, Nr. CCCCXLIX unter Beigabe einer primitiven Zeichnung in knapper Weife und ohne jede Fundangabe ein

Fig 1.

nach rechts gewendete Geficht ift bartlos, das Haar ift kurz gefchoren; die Toga bildet in der Mitte der Bruft den gewöhnlichen *sinus*, die Füße find befchuht; der gebogene linke Arm faßt den *sinus*, die gefenkte Rechte hält eine Rolle.

Die Matrone ift im halben Profil nach rechts gewendet; die Frifur entfpricht derjenigen der *Antonia Drusi* oder der *Agrippina Germanici*, die *palla* ift quer über die linke Schulter gelegt, die rechte Hand faßt gegen die Bruft den Rand derfelben, die etwas gebogene linke hält einen runden Gegenftand, der als ein Apfel oder als eine andere runde Frucht gelten könnte, falls derfelbe Gegenftand, welcher von einer faft gleichen Figur (auf dem Grab-Altar des *Tiberius Claudius Germanus* und der *Julia Procne*), welche im epigraphifchen Berichte vom Jahre 1894 veröffentlicht wird (vgl. indeffen Mitth. d. k. k. C.-C. 1897, S. 76 n. 10—12), auf diefelbe Weife gehalten wird, nicht mit regelmäßigen rautenförmigen Einfchnitten verfehen wäre. Als Frucht könnte diefe Art nur etwa die der

Basreliefbruchftück feiner Sammlung, welches fpäter mit der Sammlung des Grafen Cassis ins k. k. Staats-Mufeum gelangte.

Es war ein guter Zufall, dafs im Januar 1897 unter den Zufchriften und Sculpturen, welche in der Gegend Scofa anläßlich der fyftematifchen Ausgrabungen zum Vorfchein kamen, ein Bruchftück eines Basreliefs gefunden wurde, welches Endesgefertigter als einen Beftandtheil desjenigen aus der Sammlung Bertoli erkannte. Die Zufammenftellung der beiden Beftandtheile erfolgte im Mufeum, und die auf der Photographie deutlich erkennbare Bruchlinie bezeichnet genau die Art und Weife der Zufammenfügung.

Es ift eine viereckige Platte von feinkörnigem gelblichen griechifchen Marmor, 0·76 M. lang, 0·40 M. breit, 0·20—0.22 M. hoch, auf welcher im 0·11 M. hohen Relief die Statuette einer im fanften Schlummer über einem Löwenfell liegenden knabenhaften Figur dargeftellt ift. Der Körper ift üppig, der Kopf mit langen Locken und mit kleinen Flügeln, welche aus

Digitized by Google

beiden Schläfen hervorragen, ruht auf der linken Hand, das Haar ist einfach gescheitelt; der rechte Arm leise gebogen, in der rechten Hand quer über den Körper ein Mohnzweig mit einem Mohnkopf; das rechte Bein halb gestreckt, das linke leise nach vorn gebogen. Von dem über einem Felsen gespannten Löwenfell kann man noch deutlich unterscheiden auf der linken vorderen Ecke den Schweif und drei Pranken, welche an den Längenseiten der Platte herabhangen, während an der rechten Schmalseite der Löwenkopf mit geschlossenen Augen, aufgesperrtem Rachen und herabhangender Zunge dargestellt ist.

Auf dem glatten vordern ca. 10 Cm. hohen Plattenrande sind noch zwei abgebrochene mit Blei befestigte Eisenstücke vorhanden, welche wahrscheinlich ursprünglich zur Anbringung von Blumenkränzen gedient haben mögen.

Die ziemlich flott gearbeitete Statuette, welche zusammen mit den meisten aus dieser Ausgrabung hervorgegangenen Fundstücken aus der frühen Kaiserzeit herrührt, findet eine Analogie in den zahlreich vertretenen Figuren von schlafenden Eroten oder verwandten Gestalten, welche fast in allen Sammlungen von antiken Figuren vertreten sind.

Dass viele solcher Statuetten direct bei den antiken Gräbern ihre Verwendung fanden, läßt sich aus dem Umstand beweisen, dass sie entweder als Deckel von Aschenkisten dienten, oder, wie diese aus Aquileja, bei einem Grabe gefunden wurden (vgl. Jahrbuch des Vereines von Alterthumsfreunden im Rheinlande, 1872, S. 100, Taf. VIII, 4). Auch kleinere Gegenstände der Kunst-Industrie, welche als Beigaben aus den Gräbern hervorgehen, wiederholen häufig ähnliche Darstellungen. Hier sei noch kurz das schöne Bernstein-Relief aus Aquileja erwähnt, gegenwärtig im *Museo civico* zu Triest, mit der Darstellung eines schlafenden Eroten mit einem Mohnkopf in der Rechten, mit einem zugeklappten Köcher mit Wehrgehenk und einem Kranz an der linken Seite; vgl. Mitth. d. k. k. C.-C., XV. B., N. F., S. 261, Fig. 16. Prof. *H. Maionica*, Conservator.

Unterm 9. December 1897 erfuhr die Central-Commission, dass in neuester Zeit in Aquileja viel Boden für Weinanpflanzungen urbar gemacht wird, wobei sehr viele Funde gemacht werden. An einigen Orten werden nur Erdlockerungen, um vergrabenes Baumateriale zu erlangen, unternommen. Unter anderem sollen die Cavatori auch auf diese Weise Bruchsteine für den neuen Glockenthurm in Fiumicello liefern. Wenn auch die Mufealorgane es nicht fehlen lassen, die Grabungsstellen zeitweilig zu besichtigen, so machen doch diesmal die Cavatori viel Schaden.

65. Correspondent Director *Kraussig* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass am 17. October 1895 im ehemaligen fürstl. Fafangarten zu *Nicolsburg*, 80 Cm. unter dem Deckenniveau das vollständige Skelet eines Menschen — ziemlich gut erhalten, westöstlich gestreckt auf dem Rücken im Sandgrunde liegend und mit mittelgroßen Bruch- und Feldsteinen dortiger Provenienz unregelmäßig zugedeckt — gefunden wurde. Neben dem Kopfe fanden sich Reste zweier roh gearbeiteten Thongefäße. Das Skelet war 165 Cm. lang, der Schädel ein Langkopf.

66. Correspondent Professor *Karl Moser* hat am 2. Juni 1897 an die Central-Commission berichtet, dass sich nördlich von der St. Leonhard-Capelle bei *Nabresina* eine schöne gut gepflegte Wiese mit schwarzer Erde befindet, vermuthlich ein sehr alter Begräbnisplatz, der nach Norden von einem noch deutlich sichtbaren ganz bemoosten Wall und von einer Steinmauer abgegränzt ist. Der Berg fällt hier steil gegen Norden ab, dafelbst findet man Bruchstücke von rohen aus freier Hand gefertigten Gefäßen mit Fingernägel-Eindrücken, Bruchstücke von Taffello-Stein. Die ganze Bergkuppe ist von einem in der Gegend üblichen mächtigen Steinwall umgürtet.

Bei *Siftiana* hat man gelegentlich des theilweisen Schloßumbaues in einer Tiefe von 3 M. fünf große Flachziegel mit aufgeworfenen Rändern, dann Kohle und Leichenbrand gefunden, wahrscheinlich ein zerstörtes römisches Grab. In *Cirites* bei Roma di Bozzo, einem römischen Verbrennungsorte, fand man neben der Haus-Capelle das Bruchstück eines Grabsteines, auf der einen Seite eine Inschrift, auf der andern Seite den Hals einer Urne ausgemeißelt. An der Nordwand eines Hauses sind zwei Steine eingemauert, der eine mit einer Zahl 1081, der andere mit einer unleserlichen Inschrift. In der Küche eines andern Hauses ist eine Platte eingemauert mit der gut lesbaren Inschrift: MAXIANVS. Sämmtliche Steine stammen aus *S. Mauro*, wo eine Kirche gestanden hatte.

67. Im November 1897 wurden in *Silberegg* am sogenannten Steinacker des Gröblacher Bauers an zwei Orten Mauerreste im Erdboden gefunden mit vielen Farbwandstücken und Ziegeln, welche annehmen lassen, dass diese Reste eines römischen Wohnhauses seien. Die Mauer, mit Mörtel an einer Seite beworfen (die andere wurde noch nicht bloßgelegt), hat eine Länge von 4·30 M., eine Höhe von 0·50 M. und ist mit einem ockergelben Anstrich versehen. Daneben wurde viel Mauerschutt mit Stücken von bemaltem Mauerverwurf herausgefördert. Die Wandmalerei ist auf einem dicken grobkörnigen Mörtel, der einen weißen feinen glatten Ueberzug hat, aufgetragen. Die Farben sind grau und blau, durch einen weißen Strich getrennt; ferner gelber Grund, darauf halbfingerbreite grüne, braunrothe, theils gerade theils im Kreise laufende Einrahmungslinien; Rosetten mit gelbem Punkt, braunrother Umfreifung und gelben und braunrothen Blättern; auch finden sich zierliche Ornamente gemalt und Stuccoleisten.

An Ziegeln konnte man drei Gattungen unterscheiden:

1. Quadratische Ziegel, wie Pilasterziegel; selbe bildeten jedoch ein Mauerpflaiterchen; die Größe der Ziegel ist 20—21 Cm. jede Seite; die Dicke 8—9 Cm.

2. Heizungsziegel, nur 2 Cm. dick, mit umgebogenem 4 Cm. hohen Rand, 16—17 Cm. breit; die Länge ist unbekannt, weil nur Reste gefunden wurden.

3. Zwei Ziegelplatten 6 Cm. dick, 46 Cm. lang, eine davon gebrochen.

Der Fundort ist am Ausgange des sogenannten Halemuli-Grabens, durch welchen eine Saumwegverbindung von Silberegg nach Wieting im Görtschitz-

Digitized by Google

Thale führte. Eine alte Wegverbindung von Silberegg mag über die Fundstelle an der Sonnseite des Silberbaches nach Gutaring geführt haben. Die Grabung gefchieht vom Befitzer, welcher fagte, fein Vater wäre fchon lange Willens gewefen hier nachzugraben, wo der Pflug wie über hohle Gewölbe ging und einft ein Metallkännchen, eine Eifenfchaufel, die kleine Thurmglocke von Silberegg feien herausgegraben worden.

Matthäus Größer, Confervator.

68. Die k. k. Bezirkshauptmannfchaft zu *Benkovac* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs im October 1897 zu *Podgradje* in der Mitte der alten *Arx Asseria* höchft intereffante bearbeitete Marmorblocke riefiger Dimenfionen zufälligerweife bei der Ausgrabung der Fundamente für die Erweiterung der Sacriftei an der dafelbft befindlichen Capelle vorgefunden worden. Es ift zweifellos, dafs diefe Blöcke einem großen römifchen Gebäude angehörten.

69. Confervator *von Bennak* in *Wels* hat unterm 21. November 1897 der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs neueftens wieder bei dem Baue des Gerichtsgebäudes römifche Funde gemacht worden find, darunter auch der eines Militär-Diploms. Vorläufig fei darüber nur erwähnt, dafs das Fragment ein Achtel des ganzen Diploms ift, das unter Trajan einem Soldaten der Cohors I. aftur. mit Namen Clemens A. ertheilt wurde; feine Frau hieß Seccia. Erhalten ift das untere Eckviertel der Vorderfeite, welche umgewendet zugleich die rechte obere Hälfte der Infchrift zeigt.

70. Correfpondent Dechant *Grienberger* hat im November 1897 der Central-Commiffion mitgetheilt, dafs neuerlich Topfcherben und andere Gegenftände, welche unzweifelhaft auf eine ehemalige römifche Niederlaffung zu *Efferding* deuten, gefunden wurden. Man kam insbefondere im Grundboden auf einigen frifchen Brandftatten niedergebrannter Scheuern, auf Gefchirrüberreffe von terra-sigillata und einige Münzen römifchen Gepräges, die auf diefen Stellen beim Fundamentgraben zutage gefördert wurden. Der Boden, wo diefe Funde gemacht wurden, enthält ein aus dem frühern Stadtgraben entnommenes und hier abgelagertes Erdreich.

71. Dombaumeifter *Julius Hermann* hat an die Central-Commiffion berichtet, dafs gelegentlich der im October 1897 erfolgten Legung neuer Waffer-leitungsröhren zur Speifung der auf dem Dachboden des *St. Stephans-Domes* befindlichen Hydranten in dem Vorraum der Kirche beim Riefenthore unter dem Steinplattenpflafter ein Fußbodenbelag, aus Thonplatten beftehend, gefunden wurde, welcher der Form der aufgepreßten Stempel nach zu fchließen, dem 14. Jahrhundert angehören dürfte. Diefer Thonbelag 25 Cm. unter dem heutigen Pflafter gelegen, beftand aus gut gebrannten Platten in der Größe von $35^1/_2$ Cm. im Quadrat und 25 Mm. Dicke, von welchen nur zwei mit in der Hauptfache gleichen Stempeln verfehen, die übrigen aber glatt find. Die beiden im Umriffe gleichen Stempel zeigen einen frühgothifchen Schild, fchräg geftellt, mit dem Wappen der Stadt Wien und darüber in normaler Lage eine dreizackige Krone. Die Grundflächen find durch drei Sterne ausgefüllt. Der Fond des zweiten Stempels zeigt einen in die Hauptform eingefchobenen Kreis, aus dem fich ein Vierpafs herausgliedert, deffen Nafen durch einen kleinen Vierpafs gefchloßen werden. Die beiden oberen Zwickel find mit je drei Kügelchen, der untere durch einen Stern ausgefüllt. Die ftrenge, jedoch ftyliftifch fehr fchöne Zeichnung der Stempel deutet auf die befte Zeit der Gothik hin, es ift daher möglich, dafs diefer Plattenbelag noch in der Rudolphinifchen Bauperiode entftanden ift.

72. *(Die Pfarrkirche zum heil. Pankraz in Ulten.)* Zwei Stunden füdweftlich von Meran mündet bei Lana das neun Stunden lange Thal Ulten, in Form einer engen Schlucht, fo dafs man zum Thaleingang die bedeutende Höhe von $1^1/_2$ Stunden hinanfteigen muß. Dann öffnet fich bald, nachdem links der Hügel paffirt ift, wo noch der fchöne Bergfried der uralten Burg Eichenloh hoch emporragt, die Ausficht auf die Pfarrkirche des Thales im Hauptorte St. Pankraz und wird in dreiviertel Stunden erreicht. Der Beftand einer eigenen Pfarre in diefem Thale reicht urkundlich nachgewiefen bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück. Im Saalbuch des Klofters Weingarten in Schwaben fteht um das Jahr 1082 bemerkt: Ego Bertholdus de Leunon (Lana) et Brunsberg predia mea ibidem sita cum Ecclesia parochiali in Ultun (Ulten) et duabus capellis, scilicet s. Georgii et Martini et possesionis in Ultun — cum hominibus meis monasterio in Winegarten, pleno jure, quo ego possidebam, dedi. Das Klofter Weingarten war eine Welfifche Stiftung und die Herren von (Lana) und Braunsberg waren welfifche und eppanifche Dienftmannen, als das ganze Gebiet von Lana, Ulten, Eppan u. dgl. die Welfen als Reichslehen befaßen. Weingarten war die Erbgruft der Welfen, und Bifchof Egno von Trient († 1273) aus dem Stamme der Eppaner fagt felbft in einer Urkunde am 9. Februar 1270, Bozen, ausgeftellt dem Abte Konrad von Weingarten, dafs er ihm diefe geiftlichen und weltlichen Freiheiten und Nutzungen verliehen habe; das Klofter, dem er vorfteht, fei idem locus a Ducibus et Proavibus de sanguine Comitum de Piano exortis constructus et fundatus.

Im kleinen Dorf St. Pankraz von zwanzig Häufern, auf einem fonnigen Vorfprung des Berges fteht gleich anfangs die ftattliche Pfarrkirche mit ihrem hohen Glockenthurm vor uns. Zweifelsohne ftand auch das erfte Gotteshaus des Ortes in obgenannter Zeit an derfelben Stelle. Aber aus fo früher Zeit hat fich keine Spur von einem Baureft, auch nicht einmal wie anderorts am Glockenthurm erhalten. Ja wir vermuthen, dafs der heutige Bau der dritte an derfelben Stelle fein dürfte. Laut der Mittheilungen der 3. (Archiv-) Section, 1. B., S. 292 verleihen am 12. October 1338 zu Avignon neun Bifchofe einen Ablafs der Pfarre Ulten, und zwar, wie aus der Beftätigung diefes Ablaffes im folgenden Jahre durch den Bifchof Nicolaus von Trient hervorgeht, zum Baue und zur Ausftattung der Pfarrkirche. Der gegenwärtige Bau diefer Kirche ftimmt aber nicht mit dem Charakter, den andere Kirchen des Landes aus dem 14. Jahrhundert an fich tragen, felbft nicht mit jenen kirchlichen Bauwerken, welche dem Ende diefes Jahrhunderts angehören, zum Beifpiel Meran, Tyrol, Terlan, Gries, Bozen u. f. w. überein. Allerdings

Digitized by Google

ist, wie der beigefügte Grundriss zeigt, die Anlage eine schlanke, und zwar im Schiffe, wie im Thore, aber das Aeußere ist leer und nackt, denn es fehlt jede Spur von Strebepfeilern, welche sonst die langen Mauerwände gefällig unterbrechen und gliedern sollten. Selbst im 15. Jahrhundert fehlen diese das ganze Aeußere stets so belebenden Einzeltheile. An den Gewölben erscheint durchaus eine Zertheilung der Rippen in eine Netzform. Während früher das einfache kräftige Kreuzgewölbe wiederkehrt und auf zart profilirten Diensten sich stützt, sehen wir hier in der Pfarrkirche zu St. Pankraz schwere Wandpfeiler eben infolge der allen fehlenden Streben. Am ehesten könnte der mäßige Unterbau des Glockenthurmes ins 14. Jahrhundert zurück-

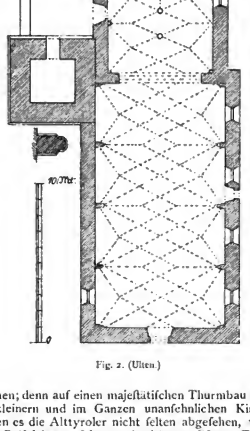


Fig. 2. (Ulten.)

reichen; denn auf einen majestätischen Thurmbau selbst an kleinern und im Ganzen unansehnlichen Kirchen haben es die Alttyroler nicht selten abgesehen, wofür viele Beispiele angeführt werden können. Pfarrer *Thaler*, der Herausgeber des ersten Theiles der Beschreibung des deutschen Antheiles in der Diöcese Trient, spricht S. 773 noch von einem zu seinen Zeiten vorhandenen Weihbriefe der Pfarrkirche von Ulten im Jahre 1492. Sei es nun auch, dass oft erst mehrere Jahrzehnte nach Vollendung eines Kirchenbaues dessen eigentliche Einweihung vollzogen wurde, so können wir für die St. Pankratiuskirche in Ulten die Mitte des 15. Jahrhunderts sicher als Vollendung annehmen. Herr *v. Ottenthal* weiß in den oben citirten Archivs-Berichten nichts mehr von diesem für uns interessanten Actenstück und führt in diesem Jahre nur die Einweihung der Friedhofs-Capelle an. Einige meinen, es könnten die Umfangsmauern des Schiffes über das 14. Jahrhundert hinaufreichen und im letztgenannten Jahre der erst nachträglich eingefügte ansehnliche Chor als neuer Bautheil eingeweiht worden sein, wie ähnliche Fälle ja an vielen Kirchen des Landes Tyrol bekannt sind. Das Schiff hätte dann um diese Zeit anstatt der frühern flachen Oberdecke aus Holz auch ein Gewölbe in besprochener Weise erhalten. Die Fenster wären an Zahl und Umfang vergrößert und mit spät-gothischem Maßwerk, das sich noch erhalten hat, versehen worden. Einen Umbau mußte selbstverständlich auch das frühere Portal in der heutigen hübsch gegliederten Spitzbogenform erfahren. Kurz die Pfarrkirche in Ulten steht noch heute als ein gefälliger spät-gothischer Bau da und verlangt, dass man ihn wie möglich weiter erhalte und besonders bei der in nächster Zeit ganz nothwendigen Erweiterung, da der gegenwärtige Umfang für nicht mehr als die Hälfte der eingepfarrten Kirchenbesucher hinreicht. *Atz.*

73. Anlässlich der Nachricht, dass die griechische *Kathedrale in Cattaro* einem Brande zum Opfer gefallen sei, wurde Conservator *Gelcich* ersucht, darüber Näheres zu berichten. Diesem Ansinnen nachkommend bestätigte derselbe die obige Nachricht und bemerkte, dass die Kirche so arg beschädigt wurde, dass ein vollständiger Neubau nothwendig wird. Der Schaden kann dermalen ziffermäßig nur schwer bestimmt werden, doch dürfte 100.000 Gulden nahezu richtig sein. Heutzutage dürfte man sie kaum billiger herstellen können, wollte man sie luxuriös einrichten, wie sie war. Nicht uninteressant ist das Geschick dieser Kirche, der ehemaligen Dominicaner-Kirche zum heil. Nicolaus in Cattaro, jetzt die griechisch-ortodoxe Kathedralkirche. Die Dominicaner wurden von der französischen Regierung vertrieben, die reichen Kunstschätze von Kirche und Kloster kamen nach Paris. Die französische Regierung schenkte das Kirchengebäude der griechisch-orthodoxen Gemeinde, welche die Marmoraltäre verkaufte und was an geschnitzten und vergoldetem Holzwerk vorhanden war, in's Meer werfen ließ. Dann verwendete die Kirchengemeinde allerdings viel Geld auf die Inneneinrichtung, auch für Gemälde, die ein gewisser Aspiotti von Corfu lieferte. Der Bau war äußerst einfach; in einer Kammer neben dem Presbyterium befinden sich eine Menge Tafelgemälde, welche die Bevölkerung für uralt hält, die allermeisten stammten aber aus der Schule von Corfu, voriges Jahrhundert, byzantinische Imitationen von geringem Werth, Bildchen aus Odessa mit der üblichen Ueberkleidung aus Silberplatten.

74. Die gothische Pfarrkirche zu *Holzhausen* wurde einer Restaurirung unterzogen. Infolge eines Blitzschlages (1891) wurde der Thurm so sehr beschädigt, dass ein neuer Thurm gebaut und die ganze Kirche außen frisch geputzt werden musste. Der bisherige Hochaltar stammte aus dem ehemaligen Carmeliter-Nonnenkloster zu Linz (?) und war ein Renaissancewerk von ziemlicher Dimension. Der Altar mit seinen beiden Colossalbildern wurde aber im Laufe der Zeit so schlecht und morsch, dass seine Restaurirung eine

Digitized by Google

bedeutende Summe gekoftet hätte. Da man die Kirche auch im Innern dem gothiſchen Style gerecht reſtauriren ließ, die Fenſter wieder gothiſirte und mit Glasmalerei verſehen ließ und auch das Schlußfenſter eröffnete, ſo fand ſich für den alten Altar kein paſſender Platz, desgleichen auch nicht für die beiden erwähnten Bilder, die von Altomonte ſtammen und St. Anna und Joachim vorſtellen. Dieſe beiden Bilder ſind ziemlich gut erhalten und die Central-Commiſſion iſt beſtrebt, dieſelben, wenn ſie ſchon verkauft werden müßen, mit Rückſicht auf den Meiſter, in einer öffentlichen Sammlung unterzubringen, wo deren Zukunft alsdann geſichert erſcheint. Auch hinſichtlich des Altars wünſchte ſie deſſen Wiederverwendung in einer Kirche.

75. Baurath *von Wielemans* hat unterm 4. December 1897 der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs er in der erfreulichen Lage iſt, ſein Urtheil jenem günſtigen des berufenen Conſervators Profeſſor *Machatſchek* über den künſtleriſchen Erfolg der Reſtaurirung der *St. Michaels-Kirche* in *Olmütz* anzuſchließen, und nur bezüglich weniger, aber nicht ausſchlaggebender Herſtellungen einer abweichenden Anſicht iſt.

Wie der hohen Central-Commiſſion bekannt ſein wird, iſt die Michaels-Kirche ein Umbau einer ältern Kirche, im vorigen Jahrhundert als Dominicaner-Ordenskirche wahrſcheinlich mit Beibehaltung der alten Fundamente im Barockſtyle mit drei Kuppeln auf der Langsaxe hergeſtellt worden. Die verhältnismäßig zur Längen-Dimenſion geringe Geſammtbreite moehte wohl den Architekten des Umbaues veranlaſſen, beim Umbaue die Seitenſchiffe nur als niſchenartige Erweiterungen des Mittelſchiffes zu geſtalten und eine bedeutende, für das reſtirende ſchmale Mittelſchiff faſt überwuchtige Höhenentwicklung durchzuführen. Die hochgelegten Gurtbogen der Kuppeln werden von Pfeilern mit Gebälk korinthiſcher Ordnung getragen, deren bedeutende Höhen-Dimenſionen ein für das ſchmale Mittelſchiff faſt zu ſehwer wirkendes Breitenmaß derſelben bedingt. Die fehr elegant auf einem cylindriſchen Tambour ruhende Mittelkuppel war vorhanden, während die beiden anderen Kuppeln neu conſtruirt oder doch neu decorirt werden mußten.

In der Reſtaurirung wurden die geſammten Pfeiler, ſowie das Gebälke und die Gurtbogen mit rothem Stuccomarmor bekleidet, die Wände der Seitenſchiffe in gelblicher Marmor-Imitation mit grauen Frieſen hergeſtellt. Durch die oberwähnten großen Dimenſionen der Pfeiler wird nun eine fehr bedeutende Dominanz des rothen Marmors in der geſammten farblichen Wirkung des Innenraumes bedingt, welche aber durch die reichlichen und geſchmackvoll angebrachten Vergoldungen der Zierglieder, Capitäle etc. gemildert und durch die paſſend geſtimmte farbige ornamentale Malerei der Gurtenleibungen und Gewölbeflächen zu einem effectvollen Kirchen-Interieur ergänzt wird. Die Wandflächen der Seitenſchiffe ſowie die in denſelben fehr hoch über dem Kirchenfußboden gelegenen Seitenſchiffenſter kommen bei der Betrachtung der Geſammtwirkung kaum in die Erſcheinung, daher auch die in den Seitenſchiffenſtern angebrachten figuralen Glasmalereien, welche in Detail und Farbenwirkung mehr der Früh-Renaiſſance als der Barocke angehören, nicht ſtörend wirken.

Im Presbyterium, welches mit Fortführung der gegebenen Architekturmotive des Langhauſes neu hergeſtellt werden mußte, iſt der alte Hochaltar, welcher ſeinerzeit vor dem Abſchluße des Mittelſchiffes ſtand, wieder aufgebaut worden und wirkt derſelbe mit dem coloſſalen ganz vergoldeten Tabernakel und der in farbigem Marmor ineruſtirten Menſa fehr impoſant. Die neu angefertigten Cherubime zu beiden Seiten des Tabernakels können aber, trotz des ſichtlichen Beſtrebens des Autors derſelben, „Barock“ zu erſcheinen, ihre Modernität nicht verleugnen.

76. (Die Holzkirche SS. Cordis Jesu in Zamarsk und die zu Groß-Hrabova.)

Das Dorf *Zamarsk* liegt 5 Km. nördlich von Teſchen. Auf einer Anhohe, welche die Umgebung in weitem Kreiſe beherrſcht, ſteht inmitten des Friedhofes die alte hölzerne, angeblich von Jeſuiten-Miſſionären erbaute Kirche. Die auf dem Thürſturze ober dem Haupteingange befindliche mit rothbrauner Farbe ausgeführte und noch ziemlich lesbare Inſchrift: „Letya pane 1731 (im Jahre des Herrn 1731)“ dürfte ſich, da irgend eine ſpäter vorgenommene Renovation nicht wahrnehmbar iſt, auf das Jahr ihrer Erbauung beziehen. Allerdings widerſpricht dieſer Annahme eine auf dem Thurme befindliche Glocke mit der Jahreszahl 1585, nach welcher das Erbauungsjahr auf einen viel frühern Zeitpunkt zu verlegen wäre.

Die Bauart der Kirche iſt inſofern von großem Intereſſe, weil ſie von jener der anderen von dem Gefertigten in Mähren und Schleſien bereits beſichtigten und beſchriebenen Holzkirchen (derzeit 22) ganz weſentlich abweicht.

Vor der Hauptfaçade baut ſich auf einem wuchtigen Holzgerüſte der mächtige Thurm auf, welcher mit ſeinem im Erdgeſchoße vollſtändig bloßgelegten conſtructiven Zuſammenbaue eine geräumige offene Halle bildet. Dieſe Thurmhalle hat auf drei Seiten eine Brüſtung, welche die Oeffnungen zwiſchen den ſenkrechten das Dach tragenden Pfoſten (Ständern) ausfüllt. Auf allen drei Seiten führen Eingänge (ohne Thüren) aus dem Friedhofe in dieſelbe. Ganz eigenartig iſt die Conſtruction des Gerüſtes, welches den Unterbau des Thurmes bildet und in ſeiner weiteren Fortſetzung die Glockenſtube trägt. Dasſelbe ruht ohne irgend eine Untermauerung des Fundamentes, ſo wie es der Zimmermann ſeinerzeit zuſammengebaut, auf dem natürlichen Boden. Pfoſten, in Geſtalt eines Andreas-Kreuzes überplattet, geben dem Gerüſte, welches auf dem Erdboden als Rahmen (wie etwa jener eines Dachſtuhles) aufruht, eine ſolche Stabilität, daſs man — wie ſich Gefertigter ſelbſt zu überzeugen Gelegenheit fand — beim Läuten der Glocken auch nicht die geringſte Schwankung desſelben wahrnimmt. Man kann diesfalls auch nicht genug die Güte des zu dem Gerüſte verwendeten Tannenholzes bewundern, das, einer fortwährenden Feuchtigkeit vom Erdboden ausgeſetzt, noch heute intact iſt.

So primitiv der conſtructive Zuſammenbau ſolcher Kirchen auf den erſten Blick auch ausſieht, ſo findet man beim aufmerkſamen Beobachten Holzverbindungen, welche trotz ihrer Einfachheit von vielem praktiſchen Sinn Zeugnis geben. So iſt zum Beiſpiel der Thürſturz über dem Haupteingange dieſer Kirche mit dem ſenk-

Digitized by Google

rechten Gewände desselben auf Gehrung verbunden, was gegen die sonst übliche Verbindung durch Ueberplatten oder Verzapfen den Vortheil besitzt, dass sich die etwa durch das Zusammentrocknen des Holzes öffnende Gehrungslinie immer wieder schließt, sobald die auf dem Thürsturze laftende Schwere beim Setzen des Fundamentes auf dieselbe einwirkt.

Das Schiff bildet im Grundrisse ein oblonges Viereck und ist so wie das um eine Stufe höher liegende Presbyterium von dreiseitigem Schluße mit einer flachen nach den äußern Umfassungsmauern trapezförmig abfallenden Bretterverschalung gedeckt. An der Evangelienseite des Presbyteriums befindet sich ein in gleicher Art gedeckter Ausbau mit Bänken für die Honoratioren des Ortes, diesem gegenüber die kleine niedrige Sacristei.

An der innern Einrichtung ist nur weniges von einigem Kunstinteresse. Unter diesem sei erwähnt ein schöner Barockrahmen mit einem guten Bildnis der Himmelskönigin an einer Bretterwand, die man merkwürdiger Weise in der Laibung der Träme einfügte, welche die Gränze zwischen Schiff und Priesterchor, also den Triumphbogen bilden und die, in Form eines Lambrequins herabhängend, den Gesammt-Prospect der Kirche ganz wesentlich beeinträchtigt. In der Sacristei findet sich eine edel geformte navicula aus Zinn. Den Altären, der Kanzel u. s. w. sieht man es an, dass sie nicht ursprünglich da gewesen sein mögen; denn ihre Form steht in keiner Uebereinstimmung mit jener des Corpus einer Kanzel, welche früher in der Kirche war und heute als ausgemustertes Object in der vorbeschriebenen Thurmhalle steht. Es wurden Schritte gemacht, dass diese im Charakter der deutschen Renaissance gehaltene Kanzel nebst zwei schön geformten Holzleuchtern, welche unter verschiedenem Gerümpel auf dem Orgelchore lagen, in das locale Museum zu Tetschen gebracht werden.

Die äußere Bauart der Kirche weicht gleichfalls in ganz eigenartiger Weise von den bisher beschriebenen Holzkirchen ab. So fehlt an derselben zum Beispiel der den slavischen Holzkirchen eigenthümliche Umgang gänzlich; an Stelle desselben sind, und zwar sowohl an den Außenmauern des Schiffes, sowie an jenen des Presbyteriums sogenannte „Klebe-Dächer", das sind Pultdächer, welche durch in die Wand eingelassene Streben gestützt sind, angebracht. An der äußern dreiseitigen Schlußwand des Presbyteriums sind dieselben sogar in zwei übereinander liegenden Reihen angeordnet. Diese Klebe-Dächer geben dem Ensemble der Kirche eine ungemein malerische Wirkung, welche noch durch den Thurm mit seinem mächtigen Dache erhöht wird. Der Thurm besteht im wesentlichen aus der oberwähnten Thurmhalle, aus der Glockenstube mit quadratischem Grundriss und dem zwiebelförmigen Helm. Die Wände der Glockenstube sind von außen mit Zierbrettern verschalt, welche man ganz absichtlich so anbrachte, dass ihre geschweiften Contouren durch den Selbstschatten effectvoll wirken. Der Zwiebelhelm dürfte eine spätere Zuthat sein. Von der Glockenstube fällt das Dach in Form des Trapezes ab, um in Einem die geräumige Thurmhalle am Haupteingange zu schützen.

Inmitten des Friedhofes steht, von sehr alten Laubbäumen in weitem Halbkreise umgeben, das Kirchlein auf einer Höhe, welche einen prächtigen Anblick auf die Kuppen des Jablunka-Gebirges gewährt, ein ehrwürdiges Denkmal der damaligen volksthümlichen Bauweise im holzreichen Schlesien. Es steht unter dem Patronate der erzherzoglichen Kammer in Teschen und insofern auch unter der Aufsicht des erzherzoglichen Bauamtes, welches von dem Architekten und früheren Conservator Baurath *Albin Prokop* geleitet wird. Demnach ist auch zu erwarten, dass man an dieser maßgebenden Stelle alles thun wird, um jene Schäden zu beseitigen, welche dem Bestande dieser Kirche heute schon drohen.

Die alte Holzkirche zu *Groß-Hrabova* steht in Mitte des Friedhofes und stammt laut Inschrift in der untern Thurmhalle aus dem Jahre 1564; eine eingehende Restaurirung, besonders des Daches fand laut deutlich leserlicher slavischer Inschrift 1659 statt. Die Kirche ist orientirt und besteht aus dem ein Oblong bildenden Schiffe, davor gegen Westen der Thurmanbau, gegen Osten das gleich hohe aber schmälere Presbyterium, mit dem Chorschluß aus drei Seiten construirt. Das Dach und ein Theil der Außenseite sind mit Schindeln überkleidet. Die Sacristei ist an die Nordseite des Presbyteriums angebaut. Der Thurm hat quadratischen Grundriss, jede Seitenbreite gleicht der Breite des Schiffes. Die Thurmwand steigt anfangs senkrecht, dann aber in Form eines Pyramidenstutzes in die Höhe. In der Höhe des Kirchendaches trägt der Thurm eine über seine Seiten vorstehende Glockenstube mit senkrechten bebretterten Außenwänden.

Das Thurmdach hat nach allen vier Seiten in Form einer steilen Sturzinne abfallende Flächen und trägt auf dem Scheitel eine schlanke mit Knopf und Kreuz versehene Spitze. Der Umstand, dass von der Giebelwand des Schiffes eine Art Verbindungsgang in das Glockenhaus führt, läßt vermuthen, dass der Thurm früher einmal isolirt vor dem Kirchenschiffe stand. Auf der Dach-Gränzscheide zwischen Presbyterium und Langhaus findet sich ein kleines schlankes Sanctusthürmchen. Von der Nordwestecke beginnend lauft bis zur südöstlichen Ecke des Kirchenschiffes ein hölzerner Anbau (Umgang), dessen Satteldach bis zu den Sohlbänken der Fenster reicht. Der Haupteingang in die Kirche eröffnet sich in der Thurmhalle, ein kleiner an der Südseite vom Anbau in dem Schiff; in das Presbyterium führt ein besonderer Eingang an derselben Seite. Drei Fenster vermitteln ziemlich knapp das Tageslicht.

Wie bei allen Holzkirchen ist das Innere sehr nüchtern und leider überweißt. Der Orgelchor nimmt ein Drittheil des Schiffes ein. Die Altäre sind sehr einfach. Von einigem Interesse ist die Kanzel, insbesondere der Schalldeckel. Leider ist dieses Gebäude sehr schadhaft und in seinem Fassungsraume nicht mehr für die Bevölkerung ausreichend, und dadurch in seinem Bestande arg bedroht. Vielleicht könnte dieser interessante Bau doch als Friedhofskirche erhalten bleiben?

Director *Franz Resmaël*, Conservator.

77. Conservator Professor *August Sedláček* hat der Central-Commission mitgetheilt, dass man gelegentlich der Restaurirung der *Deckanteikirche* in *Tabor* gefunden hat, dass die Decke unter der letzten Bemalung mit Wappenbildern noch mit einer älteren solchen Malerei geziert ist. Als nämlich im Jahre 1516 diese

Digitized by Google

Kirche gewölbt wurde, hat man die Wappen der damaligen Innungen in gefälliger und heraldisch entsprechender Manier daselbst abgebildet. Dieselben sind nach der damals üblichen Schildesform (tartschenartig) kennbar. Als um das Jahr 1690 die Kirche renovirt wurde, wurden sowohl diese Wappen, als auch die auf den Schlußsteinen befindlichen Zeichen übertüncht, deren Polychromie nach erfolgter Entfernung des Mörtels doch noch erkennbar ist, und man malte neue und größere Wappen darüber, doch von sehr geringem Kunstwerthe, die zum großen Theile verblichen sind. Man hat nun die Absicht, die älteren Wappenbilder zu renoviren, womit die Central-Commission einverstanden ist. Von den jüngeren sollen, soweit es möglich, Pausen angefertigt und aufbehalten werden.

78. Der Central-Commission ist ein höchst beachtenswerthes Promemoria der *kroatisch-archäologischen* Gesellschaft in *Knin* unterm 28. November 1897 anläßlich der beabsichtigten Veräußerung der Festung *Knin* zugekommen, daraus zu entnehmen ist, daß die ganze Festung Knin von dieser Gesellschaft als ein Denkmal höchster Wichtigkeit betrachtet wird. Sie gehört zu den ältesten Festungswerken der Kroaten im Lande und ist mit der Geschichte dieses Volkes und ihren vornehmen Familien innigst verbunden. Ein Uebergang in Gemeindebesitz oder in jenen von Privatpersonen würde deren künftigen Bestand sehr bedrohen und in Frage stellen. Die Gesellschaft würde wünschen, daß bei Veräußerung die Festung in ihren Besitz gelange, wodurch der Bestand und die richtige Restaurirung derselben gesichert wäre.

Es ist fehr wahrscheinlich, daß an der Stelle, schon ihrer strategischen Lage wegen, noch im Alterthume eine Festung bestanden habe. Der Mangel an besonderen architektonischen Formen, die rohe Behandlung der älteren Festungsmauern und die vielen Aenderungen, welche das Werk durch Restaurirungen und Erweiterungen erfahren hat, dürften die verschiedenen Dispositionen der Anlage im Alterthume und Mittelalter auch bei eingehenderen Erforschungen schwerlich mehr erkennen lassen. Die Werke der venetianischen Epoche, insbesondere die unteren Erweiterungswerke haben einen ausgeprägteren Charakter, da sie meist mit Böschung und Quaderverkleidung angelegt sind. An besonderen Formen und Ornamenten bemerkt man bei der generellen Besichtigung nur nebst einem kleinen Gesimsstück das Haupt-Portal mit dem venezianischen Löwen, der über dem Buch ein Kreuz hält und die Inschrift, welche über dem Ausgange vom südlichen Werke der alten (oberen) Festung eingemauert ist und lautet:

„Venetorum Respublica
Arcem Instauravit et Auxit
Auspice Carolo Pisano
M.D.C.C.XI.“

Die Festungsmauern sind im allgemeinen noch im guten Zustande und können den Witterungsverhältnissen lang Widerstand leisten, sie sind hingegen einer großen Zerstörung wegen des begonnenen Raubes der Bau-Materialien ausgesetzt. Gleich hinter dem Eingangsthor hat man zum Beispiel bereits begonnen, die Ziegel eines Gewölbes zu entwenden, wodurch bald die Stabilität der darauf liegenden Mauern gefährdet wird.

Es ist also nicht nur im Interesse der Erhaltung eines historischen Denkmales, sondern auch im Interesse der öffentlichen Sicherheit gelegen, daß das Werk nicht der Zerstörung preisgegeben werde, da, falls eine solche, insbesondere durch Menschenhand platzgreift, mit der Zeit Mauermassen in Bewegung gerathen könnten, die Leben und Eigenthum der Einwohner Knin's bedrohen würden.

Zur Erhaltung der eigentlichen Festung sind keine hohen Kosten erforderlich, es genügt, einige lose Steine zu verkitten, die drei für die Communication nothwendigen hölzernen Brücken zu repariren, in erster Linie aber gegen Materialraub einen Damm zu legen.

Die früher als Wohngebäude, Kafernen, Magazine etc. verwendeten Bauten sind etwa 30 an der Zahl, haben aber gar keine kunsthistorische Bedeutung.

Von diesen Gebäuden sind nun innerhalb der Festung nur zwei bewohnt, die übrigen gehen einer raschen Zerstörung entgegen. Der Raub der Materialien ist hier weit und breit zu erkennen. Thüren und Fensterflügel sind entweder abgetragen, oder, um die Beschläge zu entwenden, zerstört. Scheidewände werden, um Ziegel zu gewinnen, demolirt; man fängt nun auch an, Dachziegel abzutragen, und wenn dies noch weiter geht, werden sich diese Gebäude bald in ebenso viele Ruinen umwandeln.

79. Die Central-Commission theilt aus einem ihr zugekommenen sehr wichtigen Berichte des k. k. Ober-Ingenieurs *Franz Mach* in Prag ddo. 30 October 1897, betreffend die bei Demolirung des Gewölbes in der *St. Georgs-Kirche* am *Hradschin* erzielten Aufdeckungen des alten Bestandes Nachstehendes mit.

I. Bezüglich des alten abgetragenen Gewölbes:

1. Die Wölbung ist aus flachem Opuka-Bruchstein in Kalkmörtel mit Wasserfand als ein zusammenhängendes Tonnengewölbe mit Lunetten in Stärke von 45 Cm. ausgeführt gewesen.

2. Die Gurten aus zugerichteten regelmäßigen Quadern von Gurkastein waren 35 Cm. hoch selbständig unter der Tonnenwölbung eingespannt. In der Tonnenwölbung waren Spuren vorhanden, daß dieselbe auf Unterschalung in Partien von Mitte zu Mitte der Gurten ausgeführt wurde. Die Gurten waren stark deformirt, mehr einem Korbbogen ähnlich.

3. An der Wölbung bestand ursprünglich ein ganz glatter Stucco-Verputz mit rothen Streifen an den Rippenkanten. Auf diesen Stuccoputz ist später ein verriebener Verputz, nach vorgehender Pöckung des ersteren, aufgetragen und mit Bordüren und Palmetten schwarz, gelb und zinnober an den Rändern in barocken Formen geziert worden.

4. Aehnliche Malerei in leicht abstaubenden Farben ist unter der Tünche an den Wänden aufgedeckt worden. Speciell an der südlichen Mauer des Hauptschiffes in der Höhe der Emporen „zwei Aebtissinen mit Pastorale in altar-ähnlicher Einrahmung im Barockstyl“ ohne nähere Bezeichnung. Der Gesammteindruck des Inneren der Kirche in dieser Ausmalung muß ein grauenhafter gewesen sein und läßt erklären, warum später alles „schön weiß“ übertüncht wurde. Bemalte Bruchstücke der Gewölbsverputz-Flächen wurden sorgfältig abgenommen und im verfperrten Locale der Kirche deponirt.

Digitized by Google

II. Bezüglich des alten Kirchenbeſtandes nach Abtragung des Gewolbes:

5. Hinter den beſtehenden Gurten ſind im obern Theile der Mauern des Mittelſchiffes die alten romaniſchen Fenſter in reiner urſprünglicher Form und Bearbeitung aufgedeckt worden, und zwar fünf an der Nordſeite, drei an der Südſeite, deutlich vom Brande geröthet.

6. Hinter dem abgetragenen Gewölbe wurden Spuren der Deckentramlagerung aufgedeckt. Die Balkennester mit Fasernabdruck im Mörtel ſind 225 Mm. hoch, 175 Mm. breit, 670 Mm. tief mit Spuren (ausgebranntes Lager) der Mauerbank. Die Träme waren von Mitte zu Mitte 93 Cm. entfernt; die Unterkante derſelben über dem Scheitel der Fenſterlaibung 60 Cm. hoch gelegen.

7. Der aufgedeckte Triumphbogen zeigt eine ältere, von den Gewölbsgurten im Kirchenſchiffe ganz verſchiedene Ausführung aus flachen regelmäßigen Gurkaſteinen. Die regelrechte alte Aufmauerung über demſelben war durch Einſchmatzung des Tonnengewölbes durchbrochen worden. An den Flächen dieſer Aufmauerung zeigen ſich links Spuren einer alten Einfaſſungsmalerei, rechts Spuren von Figuren, Köpfen, Händen, einem Lamme.

8. An der weſtlichen Stirnſeite wurde nach Abſchlagen des Verputzes die ältere Einwölbung der Fenſter von etwas überhöhtem Bogen, aus Opukaquadern ausgeführt, aufgedeckt.

9. Unter dem zweiten Felde des alten Gewölbes, vom Weſten an gerechnet, wurde an der nördlichen Wand des Mittelſchiffes in der Höhe der Emporen nach Beſeitigung der Nonnen-Chorſtühle eine gut erhaltene Fresco-Malerei, „Kreuzigung Chriſti“ darſtellend, aufgedeckt. Links iſt das Wappen des Erzbiſchofes von Olmüz und darunter die Aufſchrift:

„Thomas Albin, rozený Pan z helfenberku, z boži Milosti kniže arci-Biskup Olomucký“.

Rechts ein Wappen in vier Felder getheilt mit Mittelkreuz, oben links und unten rechts den heil. Georg, in den anderen Diagonalfeldern einen Einſiedler enthaltend. Darunter die Aufſchrift:

Soffige Albinka z helfenberku z boži Milosti Knieżna a Abatysse Klásstera Sv Gyrzy na hradie Praském.

10. Unter dem Nonnenchor an der Weſtſeite der Kirche wurden durch Abſchlagen des Verputzes an der ſüdlichen Mauer des Mittelſchiffes Spuren von alten Wölbungen mit Capitälreflen aufgedeckt, welche darauf ſchließen laſſen, daſs der Nonnenchor früher viel tiefer mit einer Krypta, ähnlich wie an der Oſtſeite angelegt war. Dadurch fände der weſtliche Theil der Kirche mit Rückſicht auf das früher viel höhere Gaſſenniveau dafelbſt eine ganz unerwartete Aufklarung, welche erſt bei weiteren Nachgrabungen ein genaues Bild des alten Beſtandes bieten wird. Spuren von Säulen oder Pfeilern, analog den im Mittelthеile der Kirche befindlichen, wurden in den Kirchenmaucrn unter dem Nonnenchor nicht vorgefunden.

11. An den Kirchenmauern des Hauptſchiffes über dem Nonnenchor und an der Südſeite wurde durch partielle Aufdeckung markanter Mörtelriſſe das Vorhandenſein von Triforien-Fenſtern ſichergeſtellt, welche theils vermauert theils in den ſpäter durchbrochenen Gurtbogen der Emporen an der Südſeite aufgegangen ſind.

Dieſe bisherigen Aufdeckungen laſſen mit Sicherheit erwarten, daſs bei ſyſtematiſcher Fortſetzung der Aufdeckungsarbeiten für die Sicherſtellung des urſprünglichen Beſtandes ganz genaue und intereſſante Anhaltspunkte gewonnen werden.

80. Conſervator Director *Berger* hat der Central-Commiſſion mitgetheilt, daſs die Angelegenheit des Verkaufes des Vorwerkes „Katze“ ſammt Sperrbogen IV (Schneckenthor) und des Pulverthurmes St. Barbara am *Mönchberge* zu *Salzburg* jetzt einen hochbefriedigenden Abſchluß gefunden hat, indem das

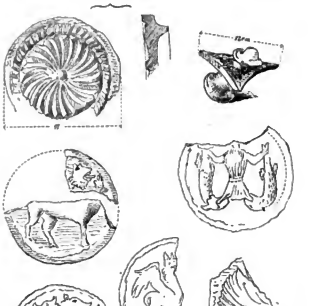


Fig. 3.

k. k. Finanz- und Kriegs-Aerar mit allerhöchſter Kenntnisnahme vom 13. October 1897 die käufliche Ueberlaſſung dieſer Objecte an die Stadt Salzburg um das von ihr geſtellte Meiſtanbot per 8795 fl. bewilligt hat.

81. Conſervator Director *Romſtorfer* hat im September 1897 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs beim Abbruch des baufälligen im Jahre 1481 gebauten Thurmes an der Kirche zu *Millelschowitz (Badeutz)* in der Bukowina über den Thurmfenſtern eigenthümliche Verzierungen in Geſtalt von Roſetten und Zapfen aufgedeckt wurden. Sie waren für den flüchtigen Thurmbeſchauer nicht bemerkbar, da das Ornament ſammt und ſonders unter dem Mörtelverputz verdeckt war.

Digitized by Google

Auch waren von den Spiralen die Köpfe abgeſchlagen. Zahlreiche Ornamentſtücke wurden bei der Abtragung, da man von deren Exiſtenz keine Ahnung hatte, zertrümmert. Im Ganzen blieben 120 Stücke erhalten und wurden unter Vorſicht ganz rein gemacht, doch iſt die Glaſur meiſtens beſchädigt. Das Innere der Töpfe iſt mit Kalk und Stein ausgefüllt. Dieſelben Verzierungen wurden am neuen Thurme wieder angebracht. Es iſt dies die einzige Kirche der Bukowina, die derart geziert iſt. Die farbig glaſirten Thonſcheiben und ähnliches ſcheinen in Form eines Frieſes den Thurm verziert zu haben, wie in ähnlicher Weiſe, aber durch glatte Thonplatten, ſolche Verzierungen noch zu Petroutz,

Fig. 4. (Maria-Pfarr.)

St. Ilič etc. zu finden ſind. Die an den Kirchenmauern gefundenen Thonſcheiben gehören einem Frieſe unter dem Dachſimſe an. Die Badeutzer Frieſplatten waren aber urſprünglich gewiſs Ofenkacheln. Im Schloße zu Suczawa finden wir derlei Kacheln von verſchiedenſter Form in zahlreichen Exemplaren, oft mit Knöpfen verſehen. Auch das zweite Ornament, das von der Ferne gar nicht ausgenommen werden kann, deutet auf die urſprüngliche anderweitige Beſtimmung dieſer Verzierung (ſ. Fig. 3. theils aus dem Schloß von Suczawa, theils aus Badeutz ſtammend).

Auch an der Wandmauer des Pronaos fand man ſolche übermörtelte Verzierung. Prof. Dr. *W. Neumann* findet eine entfernte Analogie hinſichtlich dieſer eingemauerten Töpfe in der Façade der Kirche S. Michele zu Pavia, wo Thonſchüſſelchen als Wandzierde eingemauert ſind. Aehnliche befinden ſich in einer Privatſammlung zu Pavia, aus der dortigen S. Lazaro-Kirche ſtammend, welche ſchon 1190 fertig war, ſo auch zu S. Theodoro. Man hält dieſe Schüſſelchen dort für Geſchenke der Bürgersleute.

82. In neueſter Zeit wurde die Central-Commiſſion auf die Capelle zu *Gebertsham* in Ober-Oeſterreich bei Mattſee wieder aufmerkſam gemacht und ihr empfohlen, den ſchönen Flügelaltar daſelbſt nicht aus dem Auge zu verlieren. Dieſe dem heil. Kreuz gewidmete Capelle in der Pfarre Aſtätt iſt Eigenthum einer kleinen Bauerngemeinde. Die Antiquare der Nähe und Ferne umkreiſen dieſe Capelle, um, wenn ſich Gelegenheit gibt, den daſelbſt befindlichen Flügelaltar zu erhaſchen und ihn zum Gegenſtande eines ausgiebigen Geſchäftes zu machen. Daſſelbe gilt in geldlicher Beziehung von den prachtvollen Thürbeſchlägen. Die bäuerlichen Beſitzer hängen zwar an der Capelle, aber ein zu verdienendes gutes Stück Geld könnte die Verkaufsneigung zur Thatſache ſteigern. Leider hat das Kirchlein gar keinen Fond und iſt ſehr reſtaurirungsbedürftig; kein Wunder, wenn man den Altar — die Verherrlichung des Kreuzes, des Gekreuzigten und der herrlichen Früchte des Lebensbaumes vorſtellend — verkaufen möchte, um die Capelle zu erhalten. Ein Verkauf wäre aber außerordentlich zu bedauern, und iſt daher anzuſtreben, die Mittel für die Erhaltung der Capelle auf andere Weiſe zu erlangen (vgl. Mitth. XVII, S. CIX). Ein gewöhnlicher Verkauf würde wohl den Beſitzern zu Schaden und Unehre gereichen. Wenn ſchon ein Verkauf, dann doch nur für ein Muſeum.

Im letzten Viertel des verfloſſenen Jahrhunderts wurde das Kirchlein durch den Pfarrer Prambhofer in ſeinem Sinne reſtaurirt, wobei die Gewölberippen herabgeſchlagen wurden. Im October 1785 wurde die kleine Kirche geſperrt und 1791 veräußert um 67 fl. 47 kr. R. W. an den Pfarrer Pyrmayer und die vier Bauern von Gebertsham. Als einer der Bauern 1802 ſtarb, fielen die Erhaltungskoſten den übrigen zu ſchwer, demnach der Brauer zu Lochen Mich. Schmalzhofer die Capelle um 60 fl. R. W. erſtand, damit ſie nicht abgetragen werde. Im Jahre 1832 wurde die Erlaubnis zum öffentlichen Gottesdienſte in der Kirche wieder ertheilt, 1833 wurde ſie reparirt und der Maler Mathias Schauer aus Neukirchen beſſerte den Hochaltar aus. Es iſt dies ein Flügelaltar mit der Kreuzigungsgruppe, in der Mitte mit vielen Figuren, ſowie je zwei Gruppen an den beiden Flügeln, wobei die Jahreszahl 1245 (1545) zum Vorſchein kam. Auf dem einen Flügel oben Kaiſerin Helena, unten die Kreuztragung; auf der andern (Evangelien-Seite) Kaiſer Heraclius und der Oelberg, auf der Retabel die Grablegung, oben drei freiſtehende Figuren (heilige Frauen). Die Glocke wurde 1833 vom Prälaten von Michelbayern geweiht. Der erſte feierliche Gottesdienſt fand am 3. Mai ſtatt. Kaufluſtige für den Altar haben ſich, wie erwähnt, allenthalben wiederholt ergeben.

83. An der äußeren Kirchenmauer zu *Maria Pfarr* im *Lungau*, jener hoch intereſſanten und merkwürdigen

Digitized by Google

Kirche befindet sich ein Grabstein, eine Platte aus rothem Marmor, die innerhalb ihres Schriftrahmens oben mit Eckmaßwerk geziert ist; im Bildfelde erkennt man ein Wappen, eine Adlerklaue gegen abwärts gerichtet, im Tartschenschilde und als Helmzier sich mit dem Spangenhelm oben ausgerichtet wiederholend, reich gezaddelte Helmdecke. Die Inschrift auf dem breiten Schriftrahmen lautet: Hye lygt wegraben herr Chonnrat der Tannhaufer dem genadig sey der | gestorben ist an der heilig drey | kunigabent in dem Anno dni m° cccc lxxxyjar. Die Familie Tanhauser erscheint lange Zeit urkundlich im Lungau und zu Moosham 1444 bis 1484 ansesig.[1]

got

84. Conservator *Lacher* hat unterm 11. November 1897 an die k. k. Central-Commission berichtet, dass am großen mit Blech beschlagenen Einfahrtsthore der k. k. Burg zu Graz ein Oelgemälde aufgedeckt wurde, welches sich als eine hervorragende Leistung der Decorationsmalerei aus dem Beginne des 17. Jahrhunderts darstellt. Wenige Spuren deuteten auf die Existenz des unter dem Lack-Ueberzuge des Thores vorhandenen Gemäldes, das über Weisung seiner Excellenz des Herrn Statthalters nunmehr unter Conservators-Intervention freigelegt wurde. Die Lackschichten sind glücklich entfernt worden und konnte das ganze Gemälde bloßgelegt werden. Das ganze Thor ist bemalt, und zwar mit dem kaiserlichen Wappen, welches von zwei Greifen getragen und durch zwei überlebensgroße weibliche Genien mit der Kaiserkrone bedeckt und mit dem goldenen Vließe umhangen wird. Ueber die Entstehung dieses schönen Werkes findet sich in einem Berichte des Hofbuchhalters an die Hofkammer im Jahre 1623 (k. k. Statthalterei-Archiv) einige Aufklärung. *Georg Khraspf*, Maler und Bürger in Graz, hat im mündlichen Auftrag des Herrn v. Eggenberg das k. k Wappen auf das Burgthor gemalt, welche Arbeit von Peter de Bomis auf 160 fl. estimirt wurde. Als nach Vollendung der Arbeit Khraspf bei dem Auftraggeber um die Bezahlung nachsuchte, hat man ihn an den Herrn Hofkammer-Präsidenten gewiesen. Der Bericht empfiehlt die Auszahlung der genannten Summe, da de Bomis auf solche Arbeit sich versteht und der Bittsteller aus Armuth nicht lang zuwarten könne.

85. Conservator *Rosmael* hat an die Central-Commission über die erfolgten Conservirungs-Arbeiten an der Burgruine *Hochwald* und der dortigen *St. Anna-Capelle* berichtet. Die Wachthürme der südwestlichen Front wurden mit Bruchsteinstutzpfeilern versehen, die Sturzwölbungen sämmtlicher Thore eingedeckt und der Bauwuchs im Mauerwerk beseitigt. Die Capelle wurde im Innern gefärbelt, die Altäre und die Kuppel wurden restaurirt, die Altarbilder ausgebessert.

86. Ein Thema, mit dem sich der verstorbene um die k. k. Central-Commission sehr verdiente Hofrath und Professor *Franz Ritter von Reiha* mit Vorliebe beschäftigte, war unter anderen auf die Geschichte des Steinmetzwesens bezüglichen Fragen die schöne *Legende der vier Gekrönten*, die er gern in den Kreis seiner Studien einbezog und über die man gewiss von ihm noch manche interessante Nachricht hätte erwarten können, zumal es seine Absicht war, einen großen Artikel hierüber für die Mittheilungen zu liefern. Allein es kam nicht dazu, denn der unerbittliche Tod rief ihn nach kurzem Siechthum aus dem Kreise der Mitglieder der Central-Commission, der er seit dem Jahre 1884 angehörte, ab. Und so blieben nur einige Illustrationsreste für seine Arbeit gesammelt übrig, die wir in unsere Publication mit kurzen Worten einführen wollen.

Zunächst sei eines Siegels erwähnt, dessen Typar sich in der Sammlung des Museums zu *Villach* befindet und dessen Bild in Fig. 5 veranschaulicht wird. Das Siegelbild ist rund mit 43 Mm. im Durchmesser. Ein dünner Blätterkranz bildet die äußerste Umrahmung, daran schließt sich eine schmale Inschriftleiste als weitere Umsäumung des Bildfeldes. Darin sehen wir vier Personen nebeneinander nach vorwärts gewendet aufrecht stehend; sie tragen lange faltige Kleider, die über den Unterleib so gelegt sind, als würden sie eine Schürze bilden. Sie sind alle als junge Männer mit langen gelockten Haaren und gekrönt dargestellt. Die erste Figur trägt den Holzschlägel und das Bildhauereisen, die zweite den Zirkel und Hebestange, die dritte das Winkelmaß und einen gefenkten Palmzweig, die vierte das Richtscheit und eine Tasche. Ober den vier Figuren schwebt frei die über das Entstehen des Siegels maßgebende Jahreszahl 1.6.6.4. Die Legende lautet: ✠ S. eines ersamen handwerch . der . Steinwez . vnd . mavrer . zu . villach. Das Typar gehörte früher der dortigen Maurerinnung, ist aus Eisen, die gravirte Platte aus Messing.

Fig. 5. (Villach.)

Ritter von Reiha war im Besitze eines Bildes, das an und für sich von keinem befondern Werthe den Bau des Thurmes Babel darstellt. Der König (sitzend), begleitet von Kindern und Kriegern, besichtigt mit der Königin den durch mehr denn 20 Stockwerke schon in gewaltige Höhe emporgestiegenen Bau, für den eine Gruppe von drei Steinarbeitern weiteres Steinmateriale mit Schlägel und Eisen zurechtrichtet. Vor dem Thurme steht der Baumeister, dem Könige den Bauriss, den ein älterer Mann hält, erklärend. Oben in den Wolken die Brustbilder der vier Gekrönten, je zwei zu Seiten des Thurmes, alle jugendlich dargestellt und mit Schlägel und Eisen, dem Winkelmaß, Scepter und Zirkel und einem Steinhammer versehen.

Auf dem sogenannten Maurer- und Steinmetz-Altar in der *St. Stephans-Kirche* in *Wien* (1677) ist zu oberst ein kleines Bild angebracht, daselbst sehen wir die vier Gekrönten berathend um einen Tisch sitzend, über dem die heil. Maria mit dem Kinde schwebt. Drei davon sind als ältere stark bebartete Männer dargestellt, haben langes Haar, einer jugendlich, sie tragen gleiche mit Kronenreif gezierte Mützen und lange dunkle Talare. Zwei sind mit dem Zirkel und einer mit dem Maßstabe beschäftigt, der vierte blickt mit dem Finger weisend auf die Tischplatte, auf der ein Bauriss zu liegen scheint. Zu Füßen des Tisches ein Capitäl und Handwerksgeräthe der Steinmetze und Maurer durcheinander geworfen. Ein Bild aus dem 17. Jahrhundert.

[1] S. deutsch österr. Liter.-Geschichte von Nagl u. Zeidler, S. 269.

Digitized by Google

87. Correspondent Dr. *Rollett* hat der Central-Commission unterm 22. Januar 1898 mitgetheilt, dafs man in *Baden* neuestens einen Fund gemacht hat, der zu den verhältnismäßig nicht zahlreichen Funden, die daselbst aus der Zeit gemacht werden, in welcher es als Aquis des Itinerariums Antonini um die ersten Jahrhunderte n. Ch. G. ein römisches Militärbad am Fuße des jetzigen Calvarienberges in sich schloß, als immerhin beachtenswerthes Vorkommnis gezählt werden muß. Freilich erhält in Baden gleich alles eine willkürliche Aufbauschung, so dafs man die unerquickliche Aufgabe hat, nachweisend zu berichtigen und zu beschränken. Thatsächlich fanden sich gegen die Mitte des vergangenen Octobers bei einer Canalgrabung am Pfarrkirchenplatze allerlei kleinere Bronze-Gegenstände, unzweifelhaft römischer Herkunft, manche auch aus Eisen, doch sämmtlich schlecht erhalten; auch Fragmente von Gefäßen, die man geneigt war, auf das Vorhandensein einer ganzen Reihe von römischen Gräbern zu deuten. Dr. Rollett fand zwar an Ort und Stelle wenig mehr der Fund-Objecte, da sie fogleich unrechtmäßig in verschiedene Hände gelangten; doch die ohne Verzug eingeleitete Untersuchung der Fundstelle ergab in der schmalen Grabung keine Spur von römischen Gräbern. Man konnte übrigens constatiren, dafs die Fundgegenstände meist zerstreut und durcheinandergeworfen aufgefunden wurden. Es drängt sich die Annahme auf, dafs dieselben wahrscheinlich von einer im Bereiche des jetzt am ehemaligen römischen Bade gelegenen Stadtparkes früher einmal gemachten Planirung und Abgrabung mit dem Schutt, der bei Ausfüllung des hier am Wiener Thore nächst dem Pfarrhofe gelegenen Stadtgrabens verwendet wurde, herstammen und damit hieher gekommen sein mögen. Correspondent Dr. Rollett hält es ganz unwahrscheinlich, dafs am Pfarrplatz, gerade in der Richtung des ehemaligen Stadtgrabens, eine römische Gräberreihe sich befunden habe, da die römischen Begräbnisstellen hierorts schon früher nordöstlich davon am Fuße des Calvarienberges nachgewiesen worden sind (vgl. die Fund-Chronik der österreichischen Monarchie, III. Heft 1852 und V. Heft 1855). Unter den aufgefundenen Gefäßfragmenten befanden sich auch mehrere Randstücke von entschieden mittelalterlichem Charakter aus hartem grauen Materiale mit stark aufgestülptem Rande, die das bekannte Zeichen: †:I oder X·I tragen. Es ist wohl selbstverständlich, dafs die Herkunft derselben nicht als römisch und das Zeichen nicht als jenes der XI. Legion erklärt werden kann.

Fig. 6.

88. Durch die Güte des fürsterzbischöflichen Consistorial-Rathes Dr. *Botek* in Kremsier hat die Central-Commission Kenntnis erlangt, dafs in der Burgruine *Hochwald* der Abdruck eines mittelalterlichen geistlichen Siegels an einer ungewöhnlich großen Wachsschale gefunden wurde, welcher Fund immerhin einige Beachtung verdient. Der Abdruck ist in der Hauptsache gut erhalten und gibt das in Fig. 6 beigegebene Siegelbild. Das Siegel war wahrscheinlich einer Authentik-Urkunde für eine Reliquie beigegeben und durfte in einem Altar-Sepulcrum gelegen sein. Höchst wahrscheinlich ist hier jener Altar vorauszusetzen, der noch heutzutage in einer Nische der freistehenden schwer zugänglichen Burgruine daselbst zu sehen ist (Dirichstein-Altar im Volksmunde genannt). Das Siegel ist spitzoval, hat eine Höhe von 65 Mm. und eine Breite von 37 Mm. und stellt die auf einem Faltstuhl aufrecht sitzende Gestalt eines Bischofs mit Casula, Pedum und Mitra innerhalb eines großen offenen, etwas gefschweift-gothischen Bogens dar, welcher nach außen mit gothischen Beigaben (Capellchen, Fialen, Streben u. s. w.) geziert ist. Die Umschrift lautet; † s. fr. Enoch. dei gra. petten. eps. Enoch war Augustinermönch und Bischof von Pedena von 1310 bis 1322. Er soll auch vicarius generalis in pontificalibus episc. olomuc. Hinconis gewesen sein.

89. Conservator Propst *Walter* berichtete unterm 3. Januar 1898, dafs nach Beendigung des Friedhofbaues in *Innichen*, das an der Straße nach Sillian gelegene Bildstöckel, das durch eine Hütte dem Blicke fast ganz entzogen war, auf den Friedhof übertragen und glücklich zur Aufstellung gebracht wurde. Obschon sich der ganze Sockel als morsches Mauerwerk erwiesen hat, ist es doch gelungen, den obern Theil sammt den alten Malereien ganz intact zu überführen. Dafs nunmehr an eine Restauriurng gedacht werden muß, liegt außer Frage. Es handelt sich um alte interessante Malereien, die freilich eine theilweise Uebermalung erhalten haben und um einige bauliche Maßnahmen bezüglich lädirter Stellen. Immerhin ist das Denkmal in seiner jetzigen zweckmäßigen Aufstellung einer fanirenden Action werth.

90. Zu *Hoflitz* (Böhmen) fand sich eine Eisengußplatte mit zwei kämpfenden Kriegern unter einem Kachelofen; selbe wurde vom germanischen Museum in Nürnberg erworben. Im benachbarten *Hospitz* fand man eine dem 14. Jahrhundert angehörige Holz-Sculptur am Kirchenboden unter Staub und Mist, vorstellend den auferstandenen Heiland mit segnend erhobener Rechten und in der Linken die Siegesfahne. Das Schnitzwerk diente zweifellos zur Darstellung der Himmelfahrt am diesbezüglichen Festtage, zu welchem Behufe im Kopfe der Figur ein Ring eingeschraubt war. Die Figur ist recht interessant, wenn auch etwas derb und trägt noch viele Spuren der alten Bemalung an sich. Das Kirchlein selbst ist fruh-gothisch, zeigt außen noch die ursprüngliche Bauform, ist aber im Innern stark verändert.

91. Die k. k. Hof-Bibliothek besitzt unter ihren Schätzen eine gestrickte Tasche von grauer Seide mit Quasten und Borden, bestimmt zum Aufbewahren von Gefangbüchern. Die Blätter aus Leinwand sind zusammengenäht, die Noten und Texte sind gestickt. Es sind vier Hefte von überhöhtem Querformate, jede Folge entsprechend: Discantus, Tenor, Contratenor und Bassus bezeichnet. Sie enthalten ein deutsches Liebeslied, componirt von Ludwig Senft, und einen lateinischen Gesang auf die Rückkehr Kaisers Karl V. aus Italien 1530 sich beziehend.

Digitized by Google

92. *(Die Zdislawa-Capelle.)*

Mit der in Angriff genommenen Restaurirung der St. Laurentius-Kirche in *Gabel*, erbaut auf dem Grunde des im 14. Jahrhundert von Zdislawa, der Gemahlin des Gallus von Lämberg, gestifteten mit einem Dominicaner-Kloster verbundenen Gotteshauses, lenkte sich auch von selbst das Interesse wieder auf diese fromme Stifterin. Denn die in den Gewölbezwickeln des Centralraumes der Kirche nachzeitig angebrachten einfarbigen der Zdislawa-Legende entnommenen Bilder, deren Umgestaltung in stylgemäßere Reliefs in Frage steht, wie die in Absicht liegende Renovirung ihrer dem Besuche zugänglichen Gruft, gaben den natürlichen Anlass hiefür.

In diesem Interesse befuchte ich denn auch jüngst die westlich an der Abdachung des Lämberger Schloßes gelegene Friedhofs-Capelle, in welcher der Sage nach die fromme Zdislawa mit Vorliebe stiller Andacht oblag. In den kirchlichen Errichtungsbuchern zwar als Grabstätte des „Hasko von Lämberg“ genannt — † 1398 — wurde sie augenscheinlich später der „seligen Zdislawa“ geweiht, weil das über dem Sarkophag — als Mensa — errichtete Renaissance-Altärchen ein auf ihre Wohlthätigkeitsübungen bezugnehmendes Gemälde umfasst.

Die originelle Darstellung zeigt links unten Zdislawa, ihr gegenüber Maria, umgeben von Hilfsbedürftigen, die sich flehend der Zdislawa zuwenden, indes von deren Munde die Worte ausgehen: „Monstra te esse matrem“ (erweise dich als Mutter); von Maria, zu dem links erhöht sitzenden Christus, gehen die Worte aus: „Monstra te esse filium“ (erweise dich als Sohn); diesem sind wieder in Richtung auf den gegenüber thronenden Gottvater die Worte: „Monstra te esse patrem“ beigestellt. Der heil. Geist in Gestalt der Taube schwebt zwischen beiden.

Das beachtenswertheste ist die Steinumkleidung des Sarkophags, beziehungsweise der Mensa, vermoge ihrer — dem Ende des 14. Jahrhunderts angehörigen — halberhabenen Ornirung.

Offenbar erhielten gleichzeitig damals auch die Innenwände künstlerische Zier, und zwar durch Fresken, von denen leider nur äußerst schwache Spuren vorfindlich sind. So zu Seiten des Altärchens, einerseits die streng stylisirte Gestalt eines mit Scepter und Krone ausgestatteten heil. Regenten; anderseits ein heil. Bischof, mit Stab und Infel. An der Südwand wird eine vor dem Crucifix kniende Nonne erkennbar und für Zdislawa gehalten. Westlich über dem Eingange lassen sich die in den Mörtelgrund eingeritzten Umrisse eines panierhaltenden Ritters wahrnehmen. Allem nach erlitten diese jedenfalls werthvollen Fresken wegen der Lage des Baues durch Mauerfeuchte erheblichen Schaden, den man durch das allbeliebte Uebertünchen wett zu machen suchte. Die also gebannten Schreckbilder mußten aber wieder in Erscheinung getreten sein und ein mitleidiger Schloßbeamter glaubte das Mittel zu ihrer Erlösung ein Abschaben der Kalkschichte gefunden zu haben, und seine Handlanger schabten so gründlich, dass mit der Kalkkruste auch die Farbe davonflog und eben nur die nittels der Phantasie zu ergänzenden Bildspuren übrig blieben.

Der Bau selbst behielt ebenfalls nur geringe Spuren seiner Ursprünglichkeit in den kleinen Fenstern und in der Thürumkleidung. Dach und Thürmchen erlitten Umgestaltung. *Rudolph Muller.*

93. *(Wandmalereien in Gais bei Bruneck und Dietenheim.)*

I. Die Todten-Capelle zu Gais im Tauferthal ist ein oblonger Raum mit einfachen gothischen Gewölben ohne Rippen, welche auf Wandsäulen ohne Capitälbildung aufsteigen. Die vorderen Flächen (neben, über und zu Seiten des Altares) sind gleich den Gewölbekappen mit Wandmalereien bedeckt, welche theilweise fast völlig aufgedeckt und in vielen Theilen ganz trefflich erhalten sind, theilweise aber unverfehrt unter der Tünche ruhen. Die Wandflächen unter den beiden Schildbögen links sind bedeckt mit theilweise trefflich erhaltenen und fast ganz aufgedeckten Fresken, von denen das eine Fresco eine Darstellung des jüngsten Gerichtes, das andere das Mefsopfer vorführt. Oben in der Zuspitzung des gothischen Bogens innerhalb gewahrt man Christus in der Mandorla als Weltrichter würdevoll männlich und mit schönheitsinn gehalten. Die Seitenkappen des Gewölbes zeigen posaunenblasende Engel mit langen Flügeln in trefflichster Ausführung. Unter dem Weltrichter sitzen auf einer Bank die zwölf Apostel als Gerichtsbeisitzer in mehr statuarischer Haltung und im conventionell überlieferten Typus. Tiefer an der Wandfläche gehen (rechts vom Befchauer) von des Teufels Seilen, die in den Opferspeisen beliebt waren, umschlungene Verdammte dem Höllenrachen zu. Die Verdammten haben braun gehaltene Leiber, man gewahrt viele durch die geistlichen Nebenwand führt, freilich nur theilweise aufgedeckt, das Mefsopfer vor. Ein Priester im langen, noch mantelartigen Mefskleide opfert, am Altare stehend. Unten knien die Stifter der Malereien, Mann und Frau. Die jugendliche Frau mit nonnenartiger Kopftracht hat ein liebliches Profil, wie denn überhaupt Ausdruck und Schönheitsinn sichtlich erstrebt wird und die Gewander in gute keineswegs knitterige Falten gelegt sind. In den Zwickeln und Seiten-Travéen gewahren wir wahrhaft schön gestaltete Engel, welche nackte Gestalten (arme Seelen) in ausgespannten Segeltuchern halten. Dieser ikonographisch merkwürdige Zug findet sich öfters auf den heimischen älteren Wandmalereien. So tragen am großen Haupt-Fresco in Thörl (Karnten) Engel in ähnlichen Tüchern knieende und betende Seelen von unschuldigen Kindern, die in den Himmel aufgenommen sind. Auch am berühmten Fresco des jüngsten Gerichtes in Milstatt trägt ein Heiliger neben Kaiser Max I. in segelartig aufgespanntem Tuche Kinder in den Himmel, und dieselbe Figur kehrt wieder am jüngsten Gerichte in der Kirche zu St. Lorenzen im Lesach-Thale, einem der schönsten Bilder des jüngsten Tages, die ich kenne. Zwischen den beiden nunmehr beschriebenen Darstellungen in Gais gewahren wir zwei Prophetenbilder, eines davon jedenfalls bezüglich auf Prophet Daniel mit deutender Geberde. Die benach-

Digitized by Google

barten Wandfelder bergen noch Bilder unter der Tünche. So viel ist jedoch aus den aufgedeckten Gemälden klar, dass wir es hier mit einer Stiftung zu thun haben, welche uns das heilige Messopfer und die Erlösung als Rettungsmittel vor den Schrecknissen des Todes und des Dies irae lebendig und drastisch vorführt. Dies bekagen auch die Spruchbänder. So steht beim Bilde des Messopfers zu lesen in gothischen Minuskeln: „Dein bluet hat uns erlöst von der helle gluet.“ Bei den Engeln, welche die armen Seelen tragen, lesen wir: „ich arme sele bin erlöst.“ Eine Inschrift neben dem jüngsten Gerichte rechts weist hin auf Job XIII („Wird es euch wohl gehen, wenn er euch richten wird“ u. s. w.). Daneben lesen wir: „Regimen dmi. Dominus judicabit fines terrae.“

Diese merkwürdigen Wandmalereien, welche durchaus nicht ohne Kunstwerth sind, stammen aus dem Ende des 15. oder dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Sie sind der völligen Aufdeckung und Conservirung im hohen Grade werth.

II. Ein neu aufgedecktes Fresco in der Pfarrkirche zu *Dietenheim* bei Bruneck. In dieser in nächster Nähe von Bruneck gelegenen Pfarrkirche wurde im Sommer des Jahres 1897 am rechten Seiten-Altare ein wohlerhaltenes grösseres Wandgemälde aufgedeckt, das die ganze Rückwand hinter dem Altar einnimmt und daher auch, wenn es verständnisvoll restaurirt würde, als Altarbild dienen könnte. Dieses zum grössern Theile von der Tünche befreite Gemälde stellt die Messe des heil. Papstes Gregor I. dar, ein Motiv, das im Mittelalter bekanntlich populär war und uns sowohl im Holzschnitt und Kupferstich als auch in Tafelbildern begegnet. Hier tritt uns dieselbe legendarische Begebenheit in einem großen Fresco entgegen, was selten der Fall sein dürfte. Die Legende erzählt, dass beim heil. Messopfer auf das Gebet des celebrirenden Papstes Christus mit blutendem Leibe am Altare wahrhaftig sich zeigte, um eine ungläubige Frau zu bekehren, welche nicht an die Verwandlung des Brotes glaubte, weil sie das von ihr nach damaliger Sitte mitgebrachte und geopferte Brot auch nach der Consecration als das gleiche Brot sah. Dieser Vorgang ist in Dietenheim dargestellt. Wir gewahren vor dem Altare kniend Papst Gregor I. mit großer Assistenz. Auf dem Altartische steht der mit der Palla zugedeckte Kelch. Unmittelbar dahinter sieht man Christus als Schmerzensmann, wie er sich bis an die Knie aus der Grabkiste erhebt. Hinter Christus erscheint gewöhnlich das Kreuz. Rechts vom Altare sieht man einen Bischof und Priester. Im Vordergrunde links kniet die heil. Ottilie, welche in dieser Gegend viel verehrt wird, rechts gewahren wir den Martyrer Apostel Bartholomäus. Außerdem knien vorn sechs betende Gestalten. Das Bild, welches an künstlerischer Ausführung den Fresken in Gais zwar nachsteht, aber gleichfalls der völligen Aufdeckung und Restaurirung im hohen Grade werth ist, wurde laut Jahreszahl darauf im Jahre 1506 gemalt. Eine Inschrift am untern Rande in gothischen Minuskeln sagt, dass „hans primus, seine frau und son dieses gemälde angfrimt (bestellt) haben fant Gregorii (zu Ehren) der da spricht ein paternuschter.“

Conservator Dr. *Hann.*

94. Conservator *v. Tomkowicz* hat unterm 21. Februar 1898 an die Central-Commission berichtet, dass in der *St. Barbara-Kirche* zu *Krakau* 1897 wieder größere Restaurirungen unter seinem Einflusse und mit Hilfe einer größeren Staats-Subvention vorgenommen wurden; dieselben bezogen sich auf den ziemlich großen barocken Hochaltar, der aber in seinem ursprünglichen Charakter erhalten blieb. Ein Seitenaltar wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen aufgelassen, doch erhielt dessen schöne Marmor-Mensa eine passende Verwendung als Credenz beim Hochaltar. Ein Seitendurchgang der Kirche wurde eröffnet und mit einer alten marmornen Thüreinfassung versehen, die eben zur Disposition stand. Die Kanzel wurde ausgebessert, doch kam das Getäfelwerk, weil nicht mehr erhaltbar, außer Verwendung. Auch ein zweiter Altar mußte entfernt werden, da das Holzwerk ganz vermorscht war. An seine Stelle kam ein anderer Altar, der aus Räumlichkeitsrücksichten von seiner letzten Stelle entfernt werden mußte. Leider ist die Neuaufstellung infolge bedauernswerther Umgeschicklichkeiten nicht nach dem Wunsche des Conservators ausgefallen. Zwei Seitenaltäre wurden gut restaurirt. An den Wänden der Kirche waren in der Höhe des Schiffes große decorative Bilder, Oelgemälde auf Leinwand, angebracht, figurenreiche Compositionen aus dem 17. Jahrhundert als einheitliche stylvolle Ausschmückung des Kircheninnern. Diese Bilder sollten einer Restaurirung zugeführt werden und nach der Fertigstellung der Kirche wieder an ihre alte Stelle gelangen; doch ist das bisher nicht erfolgt und die Rahmen hängen leer an den Wänden, was recht sehr zu bedauern ist.

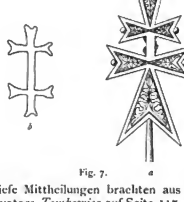


Fig. 7.

95. Diese Mittheilungen brachten aus der Feder des Conservators *Tomkowicz* auf Seite 117 sehr wichtige Nachricht über die *heil. Kreuz-Kirche* in *Krakau* und das ehemals damit verbundene Kloster S. Spiritus de Saxia. Einzelne Erinnerungs-Zeichen an diese Ordensgesellschaft haben sich, wie derselbe Conservator in dankenswerther Weise berichtet, in der Kirche allenthalben noch erhalten. So ein Doppelkreuz an einer Stange als Vortragekreuz, heute noch in der Kirche an der Seite des ehemaligen Thronsessels des Provincials und Priors der Canonici befindlich; das Kreuz ist schwarz mit versilberten Ornamenten; an der Vorderseite die Gestalt des Gekreuzigten im Charakter des 18. Jahrhunderts. Das Kloster und Hospital befaß ursprünglich unweit der Stadt, im Orte Pradnik, wo das Hospital ursprünglich gegründet worden war, eine bedeutende Papiermühle. Jeder Bogen des dort angefertigten

Digitized by Google

Papieres trug als Wasserzeichen das Doppelkreuz des Klosters (zum Beispiel Fig. 78) und wird solches Papier mit variirenden Wasserzeichen in alten Schriften und Drucken häufig gefunden. Ueber ein Siegel des Hauses ist nichts bekannt. Das Archiv des Klosters ging beim Brande 1528 zugrunde, bei der Cassation des Ordens 1788 wurden auch die seither gesammelten Bücher und Documente zerstreut.

96. Conservator *Kroutil* hat an die Central-Commission berichtet, dass es in Absicht steht, die *Maria-Himmelfahrtskirche* in *Zasmuk* zu demoliren. Sie ist 1648, der Thurm 1841 erbaut worden; sie ist ein Werk ohne jedweden Kunstwerth, für deren Erhaltung kein Motiv spricht. Die Sacristei auf der Evangeliumseite ist eigentlich eine romanische Capelle, schmucklos aus Bruchstein, einschiffig, 6·90 M. lang, 4·26 M. breit und halbrunder Apsis, die Einwölbung stammt aus dem 17. Jahrhundert, Fenster- und Thüröffnungen sind neu. Historisch ist die Sacristei sehr interessant. Leider ist sie nicht zu erhalten. Von der innern Kircheneinrichtung wären zu erhalten: zwei Glocken (eine vom Meister Jacob Placzna in Kuttenberg, 1537, die zweite vom Meister Tomaš [Kladal] 1568 dortselbst), ein zinnernes Taufbecken, 1686, drei hübsch erhaltene Grabsteine der Herren von Ričan aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und zwei andere derzeit mit Kalktünche verschmierte Grabsteine, endlich zwei Altarbilder, eines von Schlegel, das andere aus dem Jahre 1676. Die Central-Commission war mit der Kirchendemolirung und der etwaigen Verwendung dieser Objecte im Neubaue einverstanden.

97. Conservator *Graus* hat unterm 7. Januar 1898 an die Central-Commission über einige Herstellungen in der Benedictiner-Stiftskirche zu *St. Lambrecht* berichtet. Dieselbe in ihrer Gesammterscheinung gothischen Styles besteht eigentlich aus drei Bauzeiten ihren Bestandtheilen nach: die zwei Façaden-Thürme romanischer Zeit, jetzt sammt der Façade im Schmucke der Barocke umgestaltet, der Hochchor aus dem 14. Jahrhundert und das dem ehemaligen basilicalen Langhause substituirte dem Chore genau angefügte dreitheilige Schiff aus dem 15. Jahrhundert. Das Ganze befindet sich baulich in befriedigendem Zustande, nur die Innen-Decoration lässt einige Restaurirungen und Befestigungen alter Mängel zu wünschen übrig, wozu es hoffentlich wohl kommen wird.

Ein interessantes Gebäude ist die ehemalige kleine Peters-Kirche, spät-gothisch, einschiffig mit drei Jochen mit Rippengewölben, schmalen Hochchor aus zwei Jochen mit Rautengewölbe beschend, Polygonschluß, 27 M. lang, 9 M. breit und 13·90 M. im Schiffe hoch. Am Chor außen hübsche Strebepfeiler mit Verlängerung nach innen. Der Bau ist eine Zierde des Stiftsgebäudes, derzeit entweiht und Magazin, aber zur Restaurirung und Wiedereinweihung bestimmt. Daselbst soll auch ein alter Flügelaltar Verwendung finden, der bisher sich in Aflenz befand und einer Restaurirung bedarf. Der Schrein enthält im Hoch-Relief das letzte Abendmahl, in der Predella die Kreuzlegung, auf den Innenseiten der Flügel: den Oelberg, die Fußwaschung, die Geißelung und Dornenkrönung (Relief), außen Tempera-Malereien, die aber sehr schadhaft sind und von Künstlerhand restaurirt werden sollten.

98. Ein *Hauszeichen* in ganz besonderer Ausstattung befindet sich auf einem Wegkreuze an der Mauer des Klostergartens der Capuziner in *Wolfsberg*. Dieses Kreuz stand zweifellos einstens ganz frei, ist aber gegenwärtig mit der Südseite in die erwähnte Mauer eingelassen. Die Nordseite desselben, welche in der Bekrönung das Hauszeichen enthält, ist in Fig. 8 zur Darstellung gekommen. Lange wurde dieses Kreuz, wie Dr. *Karlmann-Tangl* in der Carinthia, Jahrg. 1864, S. 177, erzählt, als Erinnerungszeichen an die angeblich im Jahre 1361 vollzogene Hinrichtung des Wolfsberger Bürgers Othmar gehalten, der als Rebell gegen

Fig. 8. (Wolfsberg.)

die bambergische Regierung aufgetreten sein soll. Tangl ist es gelungen, auf Grund einer im Schloße Baierhofen vorgefundenen Urkunde aus dem Jahre 1520 zu constatiren, dass „Peter Swenzel“ Bürger und Rath in Wolfsberg ein Siegel führte, in welchem das erwähnte Zeichen enthalten ist. Da nun in dem Schilde der Bekrönung außer diesem Zeichen auch noch die Buchstaben P S vorkommen, so darf als feststehend betrachtet werden, dass genannter Peter Swenzel aus irgend einem Anlasse im Jahre 1532 (diese Jahreszahl ist auf der Schräge des Schlussgesimses angebracht) dieses Kreuz errichten ließ. Mit Rücksicht auf die um

Digitized by Google

diese Zeit in Kärnten noch florirende Gothik wird die Compositiion dieses steinernen Denkmales ganz besonders interessant. *Grueber,* Conservator.

99. Correspondent Director *Mafchek* in *Bechyn* berichtete unterm 2. März d. J. an die Central-Commission, dafs sich bei Reparatur des Thurmes am Schlofse zu Bechyn Gelegenheit gab, die zwei Uhrglocken zu befichtigen. Die eine trägt in erhabenen Buchftaben eine böhmifche Infchrift, welche fagt, dafs Peter Wok von Rofenberg auf Bechyn (dabei das Wappen) und Katharina diefe Uhrglocke haben gießen laffen 1590, die zweite trägt die Jahreszahl 1746.

In der Franciscaner-Kirche dafelbft wurde ein Vergrößerungsbau der fürftlich Paar'fchen Familiengruft vorgenommen, doch ohne irgend welche Aenderung des Beftehenden.

100. Bei der 1489 erbauten Pfarrkirche zu *Gnadlersdorf* in Mähren, nächft der Gränze gegen Retz, befindet fich eine dem heil. Wolfgang geweihte ältere Capelle, davon wir bis ins 13. Jahrhundert Nachricht haben. In der Capelle befindet fich eine Cifterne, die mit Steinplatten eingefäumt ift, darauf fich eine heute nur mehr in einzelnen Buchftaben erhaltene Infchrift befindet. Das Waffer wird als heilfam, im Volksmunde als wunderthätig bezeichnet. Auch eine Statue des heil. Wolfgang ift in der Capelle aufgeftellt, die aller Beachtung werth und für deren Reftaurirung der überaus ftrebfame Confervator Director *Sterz* thätig ift. Die hier beifolgende Abbildung veranfchaulicht diefe bemalte Sculptur, ein Werk aus Künftlerhand und dem Ende des 15. Jahrhunderts angehörend. Der lesbare Theil der Infchrift lautet: der zirnet und nicht fehilt, der fremdes unter Handen hat nielits beftilt, der Heimlichkeit fchweigen kann, halt ich fuer ain Man..... Lapidar des 17. Jahrhunderts, dabei die Rofenberg'fche Rofe (Fig. 6).

101. Bei der Durchführung der Canalifation in der Stadt *Sereth* (dem älteften Anfiedlungsort der Bukowina), wo eine Menge prähiftorifcher Funde und überhaupt folche aus der älteren Steinperiode vorkommen) wurden am jetzigen Ringplatz in der unmittelbaren Nähe der St. Johannes-Kirche, die im Jahre 1410 vom moldauifchen Fürften Mufchat erbaut fein foll, in einer Tiefe von 2·45 M. unter einem Menfchenfkelette über 60 ftark mit Kupfer legirte Silbermünzen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (Sigmund III.) vorgefunden. Jedenfalls befand fich im erwähnten Jahrhunderte um die früher genannte Kirche ein Friedhof, welche Behauptung durch die maffenhaft zutage geförderten Menfchenfchädel begründet erfcheint. An manchen Stellen wurden im Flächenraume von 1 Q.-M. fechs bis fieben Schädel ausgegraben. Am Unterkiefer fowie am Hinterhaupte eines Menfchenfchädels nimmt man eine fehr deutliche und auffallende Vergoldung wahr. Gewifs wurde um den Mund des Todten ein mit Goldftickerei verfehenes Leichentuch gebunden, weil derfelbe den Mund offen hielt, eine Sitte, die auch jetzt bei den Rumänen in manchen Gegenden beobachtet wird. Dafs Münzen unter einem Gerippe gefunden wurden, ift der von den Römern an die Rumänen übergegangenen Sitte, dem Todten je nach dem Vermögensftande eine oder mehrere Münzen (Obolus) mitzugeben, zuzufchreiben.

Elias Weslowski, Volksfchullehrer.

102. *(Aus St. Paul.)*

In der Abtei-Kirche zu *St. Paul* im Lavant-Thale, neben dem Sacriftei-Eingange dicht am Boden, findet in den Figuren 10 und 11 dargeftellten, bisher noch nicht veröffentlichten Steine eingemauert, welche ich für den Längs- und Quertheil eines Sarkophages halte und

Fig. 9. (Gnadlersdorf.)

über welche Herr Confervator P. *Anfelm Achatz* mir freundlicherweife Folgendes mittheilte: „Gräfin Richardis von Lavant, vermählt mit Siegfried Grafen von Spanheim-Ortenburg, bewog letztern bei ihrer väterlichen Burg eine Kirche zu Ehren des heil. Paulus zu erbauen, welche das Andenken an den erlöfchenden Grafenftamm erhalten und fpäter die letzte Ruheftätte der Vermählten werden follte. Nach Vollendung des Kirchenbaues zog Graf Siegfried mit Bifchof Günther von Bamberg nach Paläftina. Auf der Heimfahrt erreichte ihn der Tod in Bulgarien (1065). Um den

Digitized by Google

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schmerz zu lindern, unternahm die Witwe eine Pilgerfahrt nach San Jago di Compostella; aber auch ſie ſtarb ehe ſie ihre Heimat erreichte, in Spanheim, wo ſie die Verwandten ihres feligen Gemahles beſucht hatte. Man darf demnach den Ritter mit zurückgeworfenem Helme, der ſehnſuchtsvoll die Arme nach dem Heim und ſeinem geliebten Weibe ausſtreckt, als den in Bulgarien verſtorbenen Grafen Siegfried und die neben der Kirche ſtehende zur Wanderſchaft bereite Frau als die Gräfin Richarda deuten. Der auf dem Kreuze der Kirche ſtehende Vogel dürfte wohl der Unglücksrabe ſein, welcher Richarda die Kunde von dem Tode ihres Gatten überbrachte. Das in den Stein eingemeißelte Wappen iſt das Stiftswappen von St. Paul, kann aber einſt auch jenes der Grafen von Lavant oder Spanheim geweſen ſein. *Grueber*, k. k. Conſervator.

1. Léta Páně 1569 (?) povolán jest smrtí časnou z tohoto světa urozený pán Hynek Pavlovský.... Dokonal život svůj .... Pán Bůh rač duši jeho milostiv býti.

Das iſt: Im Jahre des Heils 1569 (?) wurde durch zeitlichen Tod von dieſer Welt abberufen der hochgeborne Herr Hynek Pavlovský... Er beendete ſein Leben (am Samstag vor der allerheiligſten Dreifaltigkeit?[1]) Gott möge ſeiner Seele gnädig ſein (ſ. Beiblatt, Fig. 12).

2. Léta Páně 1569. povolána jest smrtí časnou z tohoto světa urozená paní Dorota z Lukavce, manželka pana Hynka Pavlovského. Dokonala život svůj tu středu před svat..... Pán Bůh rač duši její milostiv býti.

1,57 m

Fig. 10. (St. Paul.)

0,69 m

Fig. 11.

103. *(Aeltere Grabſteine in Pavlovic, politiſcher Bezirk Holleſchau in Mähren.)*

An der Außenſeite der Pfarrkirche zu Pavlovic ſind drei Grabſteine eingemauert, die insbeſondere wegen des Coſtüms der auf denſelben dargeſtellten zwei weiblichen Figuren beachtenswerth erſcheinen, während auf dem dritten ein Ritter abgebildet iſt. Alle drei Grabdenkmale tragen die Jahreszahl 1569; auf demjenigen des Ritters iſt zwar die Jahreszahl ſchon ſchwer lesbar; ſie iſt in Betreff des letztern Grabſteines der kirchlichen Topographie von *Wolny* (Olmützer Erzdiöceſe, V, 192) entnommen und ſpricht für dieſelbe der Umſtand, daſs alle drei Grabſteine zweifellos von demſelben Steinmetze herrühren und alle Merkmale der Gleichzeitigkeit zur Schau tragen; denn ſowohl die äußerliche Form (die Großenverhältniße, der halbrunde obere Abſchluß der Umfaſſungsrahmen, die Anbringung der Umſchriften, die Schriftzeichen etc.), als auch die Ausführung der Figuren, die Technik der Bildhauerarbeit weiſen auf Gleichzeitigkeit und denſelben Steinmetz hin.

Die Umſchriften lauten (in neu böhmiſcher Transcription):

Das iſt: Im Jahre des Heils 1569 wurde durch zeitlichen Tod von dieſer Welt abberufen die hochgeborene Frau Dorota von Lukavec, Gemahlin des Herrn Hynek Pavlovský. Sie beendete ihr Leben am Mittwoch vor (dem Pfingſtſonntage?[1]). Gott ſei ihrer Seele gnädig! (Fig. 13.)

3. Léta 1569 povolána jest smrtí časnou z tohoto světa urozená panna Eliška z Widbachu ten úterý před svatým.... a na tomto místě pochována jest.

Das iſt: Im Jahre 1569 wurde durch zeitlichen Tod von dieſer Welt abberufen die hochgeborene Jungfrau Eliška (Eliſabeth) von Widbach am Dienstag vor St. (Laurentius?[1]) und iſt an dieſer Stelle begraben. (Fig. 14.)

Zufolge des im mähriſchen Landes-Archive befindlichen Manuſcriptes *Cerroni's*, Epitaphia Moraviae, welches von *Wolny* benutzt wurde, gab es im Jahre 1806 bei der Pavlovicer Kirche noch drei weitere Grabſteine, und zwar: der Johanna Pavlovská von Widbach, geſtorben am Dienstag vor St. Fabian und Sebaſtian 15.., des Hieronymus Barský von Baště-Šišma, geſtorben am Tage vor Mariä Himmelfahrt 1538 und des Wenzel, Sohnes des Hynek Pavlovský von Widbach.

[1] Nach *Wolny's* „Kirchliche Topographie", Olmützer Erzdiöceſe, V, 193.

Digitized by Google

Es ist zu bemerken, dass Wohuy nur die zwei erstangegebenen Grabsteine (des Hynek Pavlovský und seiner Gemahlin Dorota von Lukavec) als noch bestehend, dagegen unter den nicht mehr vorhandenen auch noch den Grabstein einer Clara von Widbach, gestorben Dienstag vor St. Laurenz 1569, anführt. Dieser letztere Grabstein dürfte jedoch mit dem oben sub 13 erwähnten noch vorhandenen Grabdenkmale der Elška von Widbach identisch sein.

Die Herren von Widbach waren im Besitze des Dorfes Pavlovic vom Jahre 1447 an, in welchem dasselbe von Johann Mukař von Kokor an Heinrich Mojek von Widbach verkauft wurde, bis ins 17. Jahrhundert hinein und nahmen nach diesem Besitzthume den Beinamen Pavlovský an.

Die Kirche in Pavlovic wurde im Jahre 1780 an derselben Stelle neu erbaut, an welcher die angeblich von dem oben erwähnten Hynek Pavlovský im Jahre 1555 aufgeführte stand. Dieses Pavlovic ist nicht zu verwechseln mit mehreren gleichnamigen mährischen Dörfern. Hier wirkte vom Jahre 1703 bis 1713 als Pfarrer der bekannte mährische Historiker Johann Georg Středovský.

V. Houdek.

104. Anlässlich der Renovirung der Stadtkirche zu *Allerheiligen* in *Leitmeritz* fand man daselbst zwei Inschrifttafeln. Kunstwerth besitzen dieselben keinen, sie haben aber doch einen gewissen localhistorischen Werth.

Der eine Stein lag am Fussboden unter den Sitzbänken nächst dem Haupteingange der Kirche. Ursprünglich befand sich der Stein an der seinerzeit die Kirche umgebenden Friedhofsmauer und kam, unbekannt wann, in die Kirche. Das am Stein befindliche Wappen ist nicht mehr erkenntlich. Die böhmische Inschrift lautet in deutscher Uebersetzung:

Epitaphium des hochgebornen und hochgelehrten Herrn Georg Wilhelm Herolt von Stod, Seiner Majestät Rathes und desgleichen Seiner Majestät königlichen Richters und der Gemeindegüter dieser königlichen und Kreisstadt Leitmeritz an der Elbe fehr meritirten Inspectors, als auch des hochgebornen und gelehrten Herrn Georg Kaspar Herolt von Stod, Rathsherrn dieser königlichen und Kreisstadt Leitmeritz an der Elbe und auch der ganzen Familie Herolt von Stod.

von mir Georg Herolt von Stod, respective ..... unwürdigen (?) Sohne, Bürger dieser Stadt Leitmeritz an der Elbe.

Wie aus der Inschrift zu ersehen ist, ruhrt dieser Stein vom königlichen Richter Georg Wilhelm Herold von Stod (1647) her.

Ein zweiter Stein lag als Gruftdeckel auf einer kleinen ausgemauerten Gruft beim Altare der heil. Anna. Die Inschrift ist sehr abgetreten doch ist das Datum Letha 1621 30. APRILIS zu erkennen.

BAC mnoho Urozenj
Pan
miesta Lithome
ric B tohoto chramu bo
ziho mimo Ku pohrebu zwo
lil a swjm nakladem propanat
kutoto misto zaijwobiti sweho
K odPociwanj tela swého//

Vor ungefähr 20 Jahren befanden sich beim Hauptaltare zwei alte Grabsteine der Familie Waldstein (1545). Diefelben sind aber nicht mehr auffindbar.

Anlässlich der Bauherstellungen wurden auch die Grüfte geöffnet. An den hölzernen Särgen, die bereits ganz zerfallen sind, fand ich gegen 30 zinnerne Inschrifttäfelchen. Die Inschrift eines erlaube ich mir mitzutheilen, sie erinnert an den bekannten Baumeister Octavianus Broccio (1742).

†
HIC IN DOMINO QVIESCIT
PRÆNOBILIS GENEROSVS AC CONSVLTISSIMVS DN
OCTAVIANVS BROCCIO REGIÆ DISTRICTVALIS
VRBIS LITOMERICENSIS VIR CONSVLARIS
SENIOR ARTIS ÆDILIS MAGISTER DISTRICTVS
PERITISSIMVS AC ECCLESIARVM VRBIS PRÆTATÆ
INSPECTOR DIRECTOR NEC NON PRÆSIDIARY
CIVICI CAPITANEVS EMERITVS OBYT
ÆTATIS SUÆ 73 Annis DIE 24. July.
ANIMA EIVS DVCE YesV IN AXE
ÆTERNAVI
qVIESCat

Broccio ist in der grossen Gruft, die sich mitten in der Kirche befindet, beigefetzt.

Heinrich Ankert.

105. Der Gefertigte erlaubt sich mit Bezug auf die archäologischen Notizen, die in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale", XXIII. Band, 1897, S. 229, vom Conservator Dr. *Ifidor Szaraniewicz* mitgetheilt wurden, nachstehende Bemerkungen zu machen:

1. Die griechische Aufschrift auf dem Siegel des Kijower Metropoliten Constantin,[1] nach dem dem Gefertigten zugekommenen Abklatsch lautet:

ΚѠΝϚΤΑΗ	Constantinus misericordia
ΤΙΝΟϚ ЄΛЄѠ	Dei metropolita
ϴЄѠ ΜΡΟΠΟΛΙ	totius Russiae.
ΤΗϹ ΠΑϹΗϹ	
ΡѠϹΙΑϹ	

2. Die Lesung der Aufschrift auf dem Siegel des Haliczer Bischofs Kosma ist nicht zutreffend, da Gefertigter besagtes Siegel sah, welches sich ziemlich gut erhalten hat, die Aufschrift auf demselben ist mit Ausnahme einiger Buchstaben leserlich und lautet:

ΜΡ ΘѠ (etwas unleserlich)		Mutter Gottes	Mater Dei
ϹΚЄΠΟΥЄ	ѳΚЄΠΟΥ Є,	beschütze mich (ηε)	protege me
ΜЄ ΚΟϹΜΑΗ	ΜЄ ΚΟϴΜΑΗ	Kosma	Kosman
ΓΑΛΙΤϚ	ΓΑΛΙΤϚ	von Halicz.	Haliciae.
ΗϹ ✣	ЧϚ ✣		

Auf diese Weise ist die Lesart:

Μα ΘΕΟ ΚΡΕλοιϹΑ Μϲ
ΚΟϹΜΑϹ ΓΑΛΙΤϲαϲϚ

[1] Metropolit Constantin I. lebte 1156 bis 1159 († 1159). Constantin II. lebte 1167 bis 1169 und 1172, welchem von diesen das vorliegende Siegel gehörte, ist schwer zu bestimmen.

Digitized by Google

durch das vermuthliche Wort Κραλιcκ (krelosensis sic!), sowie durch den Zusatz der Jahreszahl ccc (1206) unzulässig. Uebrigens werden dem deutschen Leser zur Erklärung nach dem fingirten Worte Κραλιcκ folgende Worte „das ist wie gewöhnlich oder wie hier und dort, das ist am Diplom“ ganz räthselhaft bleiben, wenn demselben unbekannt ist, dass in dem ruthenischen Diplom des Fürsten Leo Danilowicz vom Jahre 1301 (nicht 1206) die Erwähnung von dem Kryłosaer Basilianerkloster Mariahimmelfahrts-Kirche geschieht, wo die alte Kathedral-Kirche und somit die alte Stätte der Stadt Halicz zu suchen wäre.

Anton Petruszewicz, Confervator.

106. Dr. *Kenner* berichtet über die in den Monaten Januar, Februar und erste Hälfte März 1898 in *Wien* beobachteten archäologischen Funde aus römischer Zeit, welche Herr *Joseph Nowalski de Lilia* im Auftrage der k. k. Central-Commission gelegentlich der Erdbewegungen, die durch Neubauten hervorgerufen wurden, mit gleicher Aufmerksamkeit und Ausdauer wie schon seit mehreren Jahren verfolgte.

Da die Legung der neuen Gasröhren in jenem Theile der Stadt, in welchem die römische Niederlassung bestand, schon vollendet war und sich in fernere Theile und Vorstädte erstreckte, ist das Bild, das die neuesten Funde gewähren, ein raumlich beschränkteres, als es sich in den letzten Monaten des vergangenen Jahres darstellte, dafür aber durch Objecte von größerer Bedeutung ausgezeichnet.

Der Umbau des Hauses Nr. 6 in der *Salvatorgasse* gab Gelegenheit, einen ältern Fund, auf den man im Jahre 1847 beim Umbaue des gegenüberliegenden Hauses (Salvatorgasse 5) gerathen war, zu vervollständigen. In der That, es zeigten sich verschiedene Mauerzüge von größter Festigkeit des Baues, deren Zusammenhang aber schon in früherer Zeit zerstört worden ist. Sie reichen 4 M. tief bis zum gewachsenen Boden, gehören aber gewiss nicht alle der römischen Zeit an, sondern sind zum Theile auf stehengebliebenen Resten römischer Bauten, die als Grundlage benützt wurden, aufgebaut. Gewiss römisch ist eine 2 M. starke Mauer, die in der Richtung von der Stern- zur Salvator-Gasse reicht und sehr wahrscheinlich als Fortsetzung der im Jahre 1847 aufgedeckten Umfassung des ältesten Lagers von Vindobona betrachtet werden darf. An einer der Mauern stieß man auf einen construktiv mit ihr verbundenen Rundbau, 1·4 M. im Durchmesser, wohl eine Cisterne, an einer andern auf *Estrichboden*; im Schutte zwischen den Mauern lagen zahlreiche große Steinblöcke, *Ziegeltrümmer* aller Art, auch solche der XIII., X. und XIV. Legion, zwei *Saulenstümpfe* aus weißem Kalkstein, verschiedene *Bronze-Münzen* des 2. und 3. Jahrhunderts und eine eiserne *Schwertklinge* mit Griffangel, welche nach den Maßen (55 Cm. Länge) und der Form den römischen Kurzschwertern, wie sie auf dem Zollfelde bei Klagenfurt gefunden wurden, durchaus ähnlich ist. Die Ausgrabungen sind noch nicht vollendet und scheinen noch andere Funde von dort erwartet werden zu dürfen.

Hatten schon Ende des verflossenen Jahres die Erdarbeiten für die neue Gasleitung in der *Plankengasse* gezeigt, dass sich der römische Soldatenfriedhof auf dem Neuen Markte über jene Gasse hinaus erstreckte, und war schon aus den Gräberfunden, die man im Garten der PP. Capuciner 1824 bei Erweiterung der kaiserlichen Gruft gemacht hat, die Ausdehnung des Friedhofes nach Südwesten constatirt, so kommen seit Ende Februar dieses Jahres als eine erwünschte Ergänzung die Erscheinungen hinzu, die man beim Umbau des Hauses *Plankengasse Nr. 1* beobachten konnte. Auf der Seite der Bau-Parcelle gegen den Capuzinergarten und gegen die Feuermauer des Nachbarhauses (Nr. 10—11 am Neuen Markte) gerieth man, 1 M. tief, auf zahlreiche *Thongefäße*: Krüge, Schalen, Schüsseln, auch auf ein großes Bruchstück einer Schale aus Terra sigillata mit Scenen aus den Thierhetzen in der Arena, überdies auf Knochen, Ziegeltrümmer und schwere *Steinplatten*, aus welchen in später Zeit die Steinsärge zusammengestellt zu werden pflegten. Sie waren theils in die Grundmauern des alten Hauses Nr. 1 eingemauert, theils lagen sie frei in der Erde; unter letzteren hob man eine *Votiv-Ara* von 47 Cm. Höhe aus, welche nach der trefflich erhaltenen Inschrift (minirte Buchstaben zwischen vorgeritzenen Zeilen) von einem rangsersten Hauptmann der X. Legion (primus pilus), Namens M. Aurelius Coccejus Florianus, und von seinen Angehörigen der Fortuna Conservatrix gewidmet war; da die X. Legion den Ehrennamen Severiana führt, den sie von Kaiser Severus Alexander (reg. 222 bis 235 n. Chr.) erhielt, ist die Zeit der Errichtung dieses Weihesteines annähernd bestimmbar. Die Stelle, wo er ursprünglich stand, wahrscheinlich der Punkt der Gabelung zweier Straßen, darf in der Nähe, vielleicht in der Spiegelgasse, gesucht werden, dagegen gehört seine Verwendung für ein Steinplattengrab einer spätern Zeit, wohl dem 4. Jahrhunderte an. Analoge Fälle der Wiederbenützung älterer Inschriftsteine in jüngerer Zeit sind wie an anderen Römerorten so auch in Vindobona nachweisbar.

Die bedeutsamsten Funde stellten sich Ende Februar bis halben März in der alten Böschung am linken Ufer des Wienflußes auf der Strecke vor dem *Künstlerhause* zwischen der Handels-Akademie und dem Musikvereinsgebäude ein. Nach Herstellung der gewaltigen Betonmauern, welche als Widerlager für die Einwölbung des Flußes zu dienen haben werden, wurde die alte Böschung zwischen dem linksseitigen Widerlager und dem Rinnsale des Flußes abgegraben. Hiebei fanden sich in 8 M. Tiefe an der Stelle zwischen Handels-Akademie und Künstlerhaus Reste eines monumentalen *Grabbaues* aus grauem Kalkstein, der einst wohl neben der Straße aufgerichtet war, die man bei der Aushebung der Erde für die Fundamente des Künstlerhauses im Jahre 1865 angetroffen hat. Diese, Straße zog von den Höhen des Rennweges kommend nach Ueberfetzung des Wienflußes in der Diagonale durch das Künstlerhaus gegen den Philipp- oder Ziehrerhof, über die Augustiner- und Herrengasse, um sich nächst der Votivkirche mit dem Limes am Donau-Ufer zu verbinden. Im Künstlerhause lag die Straße 7 M. tief, die neuen Funde wurden nur um 1 M. tiefer gemacht. Unter ihnen ist eine rechtseitige *Giebelecke* mit Füllung von zierlichen Laub-Ornamenten an erster Stelle zu nennen, da sie, 1 M. lang und kaum ein Drittel des ganzen Giebels darstellend, auf einen tempelartigen Bau von etwa 4 M. Breite schließen läßt. Andere Bestandtheile sind meterlange Gesimsstücke, theils glatt,

Digitized by Google

theils mit Laubzügen geschmückt, Eckstücke von Gesimsen, gebrochene Säulenschafte, Halbsäulen, mehrere Füße von Säulen und Eckpfeilern, ein fein ausgeführter Thürpfosten mit Falz, große glatte Baublöcke, meist über 1 Meter lang, Schollen eines rohen Eftrichbodens (Schotter mit Lehm), geschmolzenes Bronze, Eisen (Nagel), gleichfalls verfehlackt, Knochen, vermorschte Holzstücke u. dergl.

Nicht minder wichtig sind *zwei Reliefs*, die ebendort ausgehoben wurden; das eine, beim Ausgraben zerschlagen, ist aus weichem Sandstein hergestellt und läßt nur mehr Kopf und Schultern einer jugendlichen Figur in den Umrissen erkennen; das andere aus härterem Sandstein trefflich ausgeführt, zeigt den stehenden Perseus mit Lockenkopf, in der gesenkten Rechten die Harpa, in der erhobenen Linken das Medusenhaupt. Ueberdies fand sich dort ein Grabstein mit Inschrift, einer Septimia Lucilla, der Gattin eines Veteranen der X. Legion L. Titius Successus, von ihrem Manne und ihren Kindern Titius Successus, Titius Lucilianus und Potentiana (?) errichtet. Leider ist der obere Theil abgebrochen und bisher nicht gefunden worden, er enthielt vier nebeneinander stehende Figuren, von denen nur mehr die unteren Theile der Füße erhalten sind.

Vor dem *andern* Flügel des Künstlerhauses gegen das Musikvereinsgebäude hin fand man in der alten Böschung des linksseitigen Wien-Ufers schon in 5 M. Tiefe gewaltige *Baublocke*, ein mit Laubzügen geschmücktes Gebälkstück, ein *Säulencapitäl* mit Akanthus-Blättern und den oberen Theil eines *Grabsteines* mit einer Rosette zwischen den Hörnern, unter dieser ein Kranz mit Bändern: der Schriftheil ist leider alt weggebrochen, nur die Buchstaben D.M (Diis Manibus) C. Julius sind erhalten. Die Akanthus-Blätter des eben erwähnten Säulencapitäls gleichen in Zeichnung und Ausführung den Capitälen eines Eckpfeilers und einer Säule, die mit der Säule selbst beim Bau des Künstlerhauses angetroffen wurden; ferner liegt die Stelle des oben genannten Grabsteines sehr nahe dem Fundorte eines Reliefs (Genius mit gesenkter Fackel), das augenscheinlich einem Sarkophage angehörte und bei der Umlegung des Wienflußbettes vor dem Künstlerhause im Jahre 1865 gefunden wurde.

Ueber den Zug der *Heerestraße am Donau-Ufer* (Limes) außerhalb des römischen Wien hatte man, obwohl im allgemeinen ihre Richtung bekannt ist, bisher keine bestimmten Anhaltspunkte, um ihn im Einzelnen festzustellen. Außer dem Fragmente in der Hefs-Gasse stand nur noch die Fundstelle des zweiten Meilensteines von Vindobona aus nach Carnuntum zur Verfügung, und auch diese lautete nur vage auf einen Weingarten, der nächst dem Krankenhause von St. Marx gegen die Donau hin lag.

Ein neuer Fund hat diese Angabe theils bestätigt, theils präcisirt. In der ersten Hälfte des Februar führten die Erdarbeiten für die neue Gasleitung in *Simmering*, und zwar in der Flucht der *Viehmarktstraße*, das ist der Hauptstraße des Central-Viehhofes nächst ihrer Mündung in die Döblerhofstraße und im Niveau der letzteren auf den alten römischen Limes. Eine 10 M. lange Strecke desselben wurde, wenn auch nicht nach der ganzen Breite bloßgelegt; 50 Cm. unter dem heutigen Straßenpflaster liegend, fand man die alte Straße ähnlich so erbaut, wie das Fragment in der Hefs-Gasse und die anderen römischen Straßen in Vindobona und Carnuntum: auf Steinplatten, die mit der schmalen Längskante in den gewachsenen Boden eingerammt waren, lag eine mit Ziegelstücken unterlegte fest gestampfte Schichte von Lehm und Schotter; nebenan fanden sich zwei Skelette, frei, ohne Beigaben, 1 M. tief in dem gewachsenen Boden liegend.

Wie aus diesem Funde hervorgeht, fällt der Zug des Limes nicht mit der heutigen Simmeringer Hauptstraße zusammen, sondern bewegte sich, an dieser Stelle wenigstens, nördlich von ihr näher an der Donau.

107. Vor einiger Zeit wurde die Central-Commission von competenter Seite aufmerksam gemacht, dass in der *Stadtpfarrkirche zu Volkermarkt* sich ein Fresco-Gemälde befindet, das von kunsthistorischem Werthe ist und daher eventuell nur mit Vorsicht einer Restaurirung unterzogen werden sollte, und zwar mit Verständigung des Conservators. Die Central-Commission stellte sich selbstverständlich auf diesen letztern Standpunkt im Interesse der Conservirung dieses Gemäldes, da es leider nur zu richtig ist, dass sich häufig, man könnte sagen, herumziehende Maler, anbieten, Bilder zu restauriren, dann aber dieselben durch Unverstand und Gewissenlosigkeit geradezu vernichten. Da die Geistlichkeit die Schützerin des so vielseitigen Schmuckes der Kirchen ist, so kann der oft ausgesprochene lebhafte Wunsch der Central-Commission nur immer wiederholt werden, dass die angehenden Geistlichen mit der Kunst und ihren Werken recht vertraut gemacht werden möchten, damit sie gerade in ihren späteren Lebensstellungen, wo sie nicht selten hochwichtige Kunstwerke zu verwalten haben, mit genügenden Kenntnissen ausgerüstet sind, um diese schützen und vor Restaurirungsschäden bewahren zu können. In der alten Kirche zu *Maria Wörth* wurden, wie von Augenzeugen bestätigt wird, alte Fresken am Triumphbogen, die Rosenkranzgeheimnisse darstellend, intensiv bunt übermalt. An der *Volkermarkter* Kirche selbst wurde ein Gemälde an einer Säule übertüncht und mit Steinfugschnitt ablinirt. Von denen, die von der Existenz des übertünchten Gemäldes Kenntnis haben, sind es ganz wenig Personen und in kurzem ist alles vergessen; bei einer nächsten Restaurirung der Kirche kann dort der Mörtel rücksichtslos weggehauen werden, um, wie es heute häufig vorkommt, den vermeintlichen Steinschnitt aufzudecken, und dadurch die alte Freske ganz vernichtet werden. Am südlichen Eingang der *St. Ruprechts-Kirche zu Wien* befindet sich eine alte Grabsteinplatte mit Wappenschild. Sie wurde vor 15 Jahren weggenommen und an anderer Stelle verkehrt eingemauert; aber wo? —

Digitized by Google

Siebenbürgen, Die kirchliche Baukunſt des romaniſchen Styles in. Von *F. Müller.* (Mit 3 Tafeln, 23 Holzſchnitten und 2 Facſimiles) ..... 1 fl. 20 kr.

Steiermark, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters in. Von *Karl Haas* ..... — „ 70 „

— Grab-Denkmale, ältere, in der. Von *Leopold v. Beckh-Widmannſtetter* ..... 1 „ — „

Tišnovic, Die Kirche des ehemaligen Ciſtercienſer-Nonnenkloſters Porta coeli zu. Von *Johann Erasmus Woccl.* (Mit 4 Tafeln und 28 Holzſchnitten) ..... 1 „ 50 „

Venedig, Die Darſtellungen auf der Bronze-Thüre des Haupteinganges von S. Marco. Von *Albert Camesina.* (Mit 18 Tafeln) ..... 3 „ — „

Wien, Neue römiſche Funde in. Von Dr. *Friedrich Kenner.* (Mit 7 Text-Illuſtrationen) 1 „ 20 „

— Das Wappen der Stadt. Von Dr. *Karl Lind* ..... — „ 80 „

Wiener Wald in Nieder-Oeſterreich, Die Kunſtdenkmale des Mittelalters im Kreiſe ob dem. Von Dr. *Eduard Freiherrn v. Sacken* ..... 1 „ 40 „

Wilten in Tyrol, Der romaniſche Speiſekelch des Stiftes, nebſt einer Ueberſicht der Entwicklung des Kelches im Mittelalter. Von *Karl Weiſs.* (Mit 6 Tafeln und 3 Holzſchnitten) ..... 1 „ — „

Woronetz und Suczawitza, Zwei Fresco-Kalender aus dem 16. Jahrhunderte in den Bukowiner Kloſterkirchen zu ..... 2 „ — „

Atlas kirchlicher Denkmäler des Mittelalters. 18 Lieferungen mit 100 Tafeln in Folioformat ..... 18 „ — „

— kunſthiſtoriſcher, herausgegeben von der k. k. Central-Commiſſion:

I. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen vorgeſchichtlicher und frühgeſchichtlicher Funde aus den Ländern der öſterr.-ungar. Monarchie, mit 100 Tafeln, redigirt von Dr. *Much* ..... 12 „ — „

X. Abtheilung. Sammlungen von Abbildungen mittelalterlicher Grabdenkmale aus den Ländern der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie, vollſtändig in 2 Heften mit 108 Tafeln, redigirt von Dr. *Karl Lind* ..... 14 „ — „

Archivaliſche Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion (III. Section)

I. Band (8 Hefte) ..... 9 „ 60 „

II. Band, Heft 1 zu 1 fl. 50 kr., Heft 2 und 3 ..... zu je 2 „ 50 „

III. „ „ 1 bis 9 ..... zu je 1 „ — „

Archive in Kärnten. Von *Leopold v. Beckh-Widmannſtetter* (1884) ..... 1 „ 35 „

Archivweſen, ſtaatliches. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 1 „ — „

Aufnahme, ſtenographiſche, der III. und IV. Conſervatoren- und Correſpondenten-Conferenz in Wien und Krakau ..... — „ 80 „

Bericht der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale über ihre Thätigkeit in den Jahren 1884 bis 1896, per Heft (einen Jahrgang umfaſſend) — „ 80 „

Jahrgang 1897 ..... 1 „ — „

Denkmalpflege. Von *Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ 40 „

Donatello. Eine kunſtgeſchichtliche Studie. Von Dr. *Hans Semper* ..... 2 „ — „

Fresken, neu entdeckte, aus dem Leben der heil. Apoſtel Cyrill und Methud in Rom. Von Dr. *B. Dudik.* (Mit 3 Holzſchnitten und 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Funde, frühgeſchichtliche, aus den öſterreichiſchen Alpenländern. (Mit 1 Tafel und 28 Text-Illuſtrationen) Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ — „

Fürſorge, ſtaatliche, für Denkmale der Kunſt und des Alterthums. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 60 „

Gewänder, liturgiſche, aus dem Stifte St. Blaſien im Schwarzwalde, dermalen aufbewahrt im Stifte St. Paul in Kärnten. Von Dr. *Guſtav Heider.* (Mit 10 Tafeln und 6 Holzſchnitten) ..... 2 „ 50 „

Jahrbücher der k. k. Central-Commiſſion. Band I, III, IV und V (II. Band vergriffen) 10 „ — „

Kalender, Ein nord-ruſſiſcher auf Holz gemalter. Dr. *Wl. Milkowicz* ..... — „ 60 „

Kunſttopographie, öſterreichiſche. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... — „ 50 „

Kunſttopographie, öſterreichiſche, I. Band, Herzogthum Kärnten, mit mehr als 500 Text-Illuſtrationen und Tafeln, redigirt von Dr. *Lind* ..... 16 „ — „

Digitized by Google

Mittheilungen der k. k. Central-Commiſſion:

Jahrgang 1859—1868 ..... à 4 fl. 20 kr.
„ 1869—1873 ſammt Supplementband ..... à 6 „ — „
„ 1874—1886 ..... à 6 „ — „
„ 1887—1897 ..... à 8 „ — „
„ 1898 ..... à 10 „ — „

Perſonen-, Orts- und Sachregiſter zu Jahrgang 1856—1872 (3 Hefte) ..... 3 „ — „
Vergriffen die Jahrgänge 1856, 1857, 1858, 1866 und 1887.

— kunſt-topographiſche, aus den fürſtlich Schwarzenbergiſchen Beſitzungen in Süd-Böhmen. Von Dr. *Albert Ilg* ..... 1 „ — „

Pfeiler- und Gewölbe-Syſtem, die Entwicklung des, in der kirchlichen Baukunſt vom Beginne des Mittelalters bis zum Schluſſe des 13. Jahrhunderts. Von *A. Eſſenwein*. (Mit 79 Holzſchnitten) ..... 1 „ 60 „

Schmidt *Friedrich*, Urtheile und Gutachten aus der Zeit ſeiner Wirkſamkeit als Mitglied der k. k. Central-Commiſſion, zum Gedächtniſſe an ..... 1 „ — „

Siegel, die, der älteren öſterreichiſchen Regenten. Von *Karl v. Sava* ..... 4 „ — „

— die mittelalterlichen, der Abteien und Regularklöſter im Erzherzogthume Oeſterreich ob und unter der Enns. Von *Karl v. Sava*. (Mit 26 Holzſchnitten) 1 „ 40 „

Sphragiſtik, Blätter für ältere. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

Stadt-Archiv, öſterreichiſches, Bruchſtücke aus der Geſchichte eines. Von Dr. *Guſtav Winter* ..... — „ 50 „

Steinmetz-Zeichen, Studien über. Von *Franz Ritter v. Rziha* (Mit 69 Tafeln und 46 Text-Illuſtrationen) ..... 5 „ — „

Thoren, eine Geſchichte von. Von *Joſ. Alex. Freiherrn v. Helfert* ..... 1 „ 50 „

Trajans ſteinerne Donaubrücke. Von *Joſ. Aſchbach* ..... — „ 50 „

Weltausſtellung, Wiener, die öſterreichiſche kunſthiſtoriſche Abtheilung der. Von Dr. *Karl Lind* ..... 2 „ 80 „

Zinngefäße, böhmiſche. Von *Ritter v. Rziha* ..... 1 „ 20 „

INHALT.

Archäologiſche Funde aus den Bocche di Cattaro. Von Conſervator *Heinrich Kiehlſ*. (Mit 1 Text-Illuſtration.) S. 143. — Bericht über die Ausgrabungen auf dem La-Tène-Grabfelde in Lang-Ujezd. Von Conſervator *Robert Ritter von Weinzierl*. S. 153. — Topographie von Brigantium. Von Conſervator Dr. *S. Jenny*. (Mit 1 Plane.) S. 157. — Aus einem Berichte des Profeſſors Dr. *Wilhelm Neumann* an die k. k. Central-Commiſſion. II. S. 100. — Kunſtgeſchichtliche Betrachtungen über die Kirche zu St. Marein im Lavantthale in Kärnten. Von Conſervator Profeſſor Dr. *Franz Haun*. S. 105. (Mit 1 Text-Illuſtration.) — Alte Grabſteine in der Pfarrkirche zu Vils. Von Dr. *Karl Lechner*. (Mit 2 Text-Illuſtrationen.) S. 168. — Notizen 62—100. (Mit 11 Illuſtrationen, theils im Texte, theils auf einem Beiblatte.) S. 170.

Pränumerations-Bedingniſſe für den XXIV. Jahrgang der Neuen Folge der Mittheilungen

Mit Verſendung durch die Buchhandlungen.	Mit Verſendung durch die k. k. Poſtämter.
Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. — kr. ö. W.	Der ganze Jahrgang ..... 10 fl. 80 kr. ö. W.

Pränumerationen übernehmen *ſämmtliche k. k. Poſtämter* der Monarchie, ſowie auch *alle Buchhandlungen des In- und Auslandes*. Jene Herren Pränumeranten, welche bei den k. k. Poſtämtern ihre Beſtellungen machen, wollen die Geldbriefe an die k. k. Hof- und Univerſitäts-Buchhandlung *Wilhelm Braumüller* in Wien adreſſiren.

MITTHEILUNGEN

DER

K. K. CENTRAL-COMMISSION

FÜR

ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER KUNST- UND HISTORISCHEN DENKMALE.

HERAUSGEGEBEN UNTER DER LEITUNG

SEINER EXCELLENZ DES PRÄSIDENTEN DIESER COMMISSION

DR. JOSEPH ALEXANDER FREIHERRN VON HELFERT.

REDACTEUR DR. KARL LIND.

VIERUNDZWANZIGSTER BAND, VIERTES (SCHLUSS-) HEFT.

NEUE FOLGE

DER MITTHEILUNGEN DER K. K. CENTRAL-COMMISSION FÜR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG VON BAUDENKMALEN.

1898.

(MIT 12 TAFELN UND 72 IN DEM TEXT VERTHEILTEN ILLUSTRATIONEN.)

WIEN UND LEIPZIG.

IN COMMISSION BEI WILHELM BRAUMÜLLER,

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

AUS DER KAIS. KÖN. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

Digitized by Google

VERZEICHNIS

der Einzel- und Separat-Publicationen der k. k. Central-Commission.

Admont, Kloster in Steiermark und seine Beziehungen zur Kunst. Von P. *Jacob Wichner* ..... 2 fl. 50 kr.

Aquileja, Römische Sonnenuhren aus. Von Dr. *Friedrich Kenner*. (Mit 13 Text-Illustrationen) ..... — „ 80 „

Böhmen, Charakteristik der Baudenkmale in. Von *Bernhard Grueber* ..... — „ 50 „

— Die Kunst des Mittelalters in. Nach den bestehenden Denkmalen geschildert. Von *Bernhard Grueber*. I. bis IV. Theil ..... 16 „ — „

Brigantium, Die römische Begräbnisstätte (östlicher Theil) von, mit 8 Tafeln und zahlreichen Text-Illustrationen. Von Dr. *S. Jenny*, kaiserl. Rath und Confervator 5 „ 50 „

Brünn, Die Kirche der P.P. Augustiner (Das Königskloster in Alt-Brünn). Beschrieben von *A. Essenwein*, Zeichnungen von *H. Petschnigg* (Mit 1 Tafel) ..... — „ 50 „

Bukowina, Die griechisch-orientalischen Kirchen in der. Von Confervator Director *Romstorfer* ..... 2 „ — „

Cividale in Friaul und seine Monumente. Von Prof. *Rudolph Eitelberger von Edelberg* — „ 50 „

Dacien (heutiges Siebenbürgen). Die Colonien und militärischen Standlager der Römer. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 60 „

Europa, Die Kupferzeit in, und ihr Verhältnis zur Cultur der Indogermanen. Von Dr. *M. Much* ..... 2 „ 50 „

Gran in Ungarn, Der Schatz der Metropolitan-Kirche zu. Von *F. Bock*. (Mit 3 Tafeln und 8 Holzschnitten) ..... 1 „ 40 „

Gurk (Kärnten), Die beiden biblischen Gemälde-Cyclen im Dome zu. Von Dr. *Alfred Schnerich* (1894) ..... 2 „ — „

Heiligenkreuz, Cistercienser-Abtei, die Bildnisse der, und die ältesten Glasgemälde des Chorherren-Stiftes Klosterneuburg (Mit 27 Tafeln und 22 Holzschnitten) 3 „ — „

Kärntens älteste kirchliche Denkmalbauten. Von *Gottlieb Freiherrn v. Ankershofen* .. 1 „ 60 „

Klosterneuburg's älteste Glasgemälde, siehe Heiligenkreuz. (Mit 27 Tafeln und 22 Holzschnitten) ..... 3 „ — „

Leutschau, Die mittelalterlichen Kunstwerke der St. Jakobs-Kirche in. Von *Wenzel Merklas*. (Mit 2 Tafeln und 2 Holzschnitten) ..... 2 „ — „

Millstatt in Kärnten, Archäologische Blätter aus. Herausgegeben von der k. k. Central-Commission ..... 2 „ — „

Mitterberg (Salzburg), Das vorgeschichtliche Kupferbergwerk. Von Dr. *M. Much* 1 „ — „

Mühlhausen (Milevsko) in Böhmen, Die Baudenkmale zu. Von Dr. *Erasmus Wocel*. (Mit 1 Tafel und 15 Holzschnitten) ..... 1 „ 50 „

Parenzo, Der Dom zu. Gutachten des Oberbaurathes *Freiherrn v. Ferstel*, erstattet an die k. k. Central-Commission ..... — „ 30 „

Poetovio. Von Confervator kaiserl. Rath Dr. *S. Jenny* ..... 4 „ — „

Prag, St. Agnes-Kloster, Die Baulichkeiten des ehemaligen, in. Mit 12 Tafeln. Besprochen und beschrieben von *Tomek* und *Mocker* ..... 2 „ — „

— Drei Stadtpläne und eine Stadtansicht vom alten. Von *Josef Alexander Freiherrn v. Helfert* ..... 2 „ — „

Ragusa, Die Erzgießer der Republik. Von Professor *Joseph Gelcich* ..... 1 „ — „

Runkelstein, Die Bilderreste des Wigalois-Cyclus zu. Von *Ernst Karl Graf Waldstein* 1 „ 20 „

Salzburg, Mittelalterliche Kunstdenkmale in. Von Dr. *Gustav Heider* ..... 1 „ 80 „

Salzburger Bibliotheken, Geschichte der. Von Dr. *Karl Foltz* ..... 2 „ — „

Siebenbürgen, Die römischen Alterthümer und deutschen Burgen in. Mit einer Uebersichtskarte. Von *M. J. Ackner* ..... — „ 50 „

Digitized by Google

Ueber einige Kunſtdenkmale im Norden von Böhmen.

Als Forſchungsbericht über das Jahr 1897.[1]

Von Conſervator *Rudolph Müller*.

Wie leichter ſich erkennen ließ, daſs die bei meiner vorjährigen flüchtigen Bereiſung des äußerſten Nordens von Böhmen vorgefundenen kirchlichen Bauwerke — aus dem Zeitraume von Mitte des 17. bis Mitte des 18. Jahrhunderts — auf italieniſche Meiſter hinweiſen, deſto ſchwieriger wurde es über deren Namen ins klare zu kommen.

Anfragen im Pfarramte, wie Nachſchau in den „Gedenkbüchern“ führten einzig zur Beſtätigung des Wirkens der Italiener ohne irgend einen Namensvermerk. Vorausſetzend, mittels Durchforſchung der Archive und das Aufſuchen der Bau-Acten ſicherer zur Fragelöſung gelangen zu können, unternahm ich denn heuer, im Anſchluße an die anderen mir zugewieſenen nördlichen Bezirke, die erneute Bereiſung des oben genannten Landestheiles. Ohne dadurch ſchon über die vorliegende Namensfrage hinausgekommen zu ſein, vermochte ich doch Spuren zu finden, auf denen bei beharrlichem Fortſchreiten Lichtung gewonnen werden könnte. Vorläufig brachte die alſo erweiterte Bereiſung nur zu einer erweiterten Ueberſicht und Gruppirung gleichartiger Bauwerke.

Obſchon die von 1699 bis 1729 erbaute Gabler *St. Laurentius-Kirche* ihrer äußern wie innern Ausgeſtaltung nach in der Reihe der ziemlich gleichzeitig entſtandenen Kirchen des Nordens von Böhmen als Sonderbau erſcheint, findet ihr dennoch dem inneren Gefüge nach die um die Mitte des 17. Jahrhunderts fundirte, 1707 vollendete *Auguſtiner-Kirche zu Böhmiſch-Leipa* und die 1728 zum Abſchluß gebrachte *Georgswalder Stadtkirche* anzureihen.

Zwar nicht als Centralbauten, ſondern ſchlicht einſchiffig angelegt, übereinſtimmen nämlich dieſe letzteren auffällig mit jener vermöge der decorativen Zierung. Den Presbyterien iſt vornehmes Anſehen gegeben durch die gleichartige combinirte korinthiſche Pilaſterſtellung mit fein profilirtem Hauptgeſimſe und darüber geſetzter Attica, von der aus ſich die Gurtenwölbung aufſchwingt. Das Gebälk ſetzt ſich im geſchloſſenen Chore, mannigfach verkröpft entlang des verbreiterten Langhauſes fort und bildet breit vortretende gebündelte Pilaſter die Gliederung der Wandflächen, correſpondirende Gurtbögen die der Deckenwölbung. Eine Beſonderheit der Auguſtiner-Kirche ſind bloß je drei den Schiffslängsſeiten eingefügte Altarhallen und das Vermeiden von Seiten-Emporen. Sonderheit des Georgswalderbaues iſt dagegen das Beſtehen von Arcaden in der untern Hälfte des Langhauſes, auf welchen gemauerte zweigeſchoßige Emporen fußen, die ſich über den Breitraum nach der andern Hälfte fortſetzen, während ein weſtſeitlich ſich dem Gefchoß erſt die Orgel enthält.

Eine zweite Gruppe verwandtſchaftlicher Bauwerke dieſer Periode ſind die Kirchen zu *Schluckenau, Alt-Ehrenberg, Nixdorf* und *Zeidler*. Unter dieſen ragt die zu Schluckenau vermöge der harmoniſchen Anordnung und vornehmeren decorativen Ausſtattung vor, obſchon ſie wieder Einbuße erleidet durch die in die Altarhallen eingehangenen hölzernen und ſtylwidrigen Emporen.[2]

Im allgemeinen läſst ſich von beiden Gruppen der genannten Bauwerke wohl ſagen, es klinge in ihrem ſtrengen architektoniſchen Ernſt noch die Nachwirkung der römiſchen Hoch-Renaiſſance aus, während ſchon die Formen der Barocke eindringen und eine Umbildung anbahnen. Ein ähnlicher Vorgang vollzog ſich an den mittelalterlichen Bauwerken anläſslich ihrer Erweiterung durch eine mehr oder weniger tiefgehende, dem neueren Kunſtgeſchmacke entſprechende Umgeſtaltung mittels der vom Süden eindringenden Formen, namentlich dort, wo italieniſche Baumeiſter an der Arbeit waren. Miſchwerke dieſer Art ſind die Gotteshäuſer in *Zwickau, Weißwaſſer* und *Georgenthal*.

Unausgeſprochener, faſt zur Unbeſtimmbarkeit verändert, ſind die Gotteshäuſer zu *Niemes, Hühnerwaſſer* und *Sandau*; durch die Hufitenſtürme verwüſtet, wurden ſie vorerſt nothdürftig hergeſtellt, dann zu verſchiedener Zeit überbaut. Und faſt alle dieſe Gruppen hindurch leitet die Sage oder ein Gedenkbuchvermerk auf bauführende Italiener — freilich im ſeltenſten Falle mit Namensangabe.

Zu bedauern bleibt, daſs auch *Dlabacz* in ſeinem für Böhmen ſo werthvollen Künſtler-Lexicon der zahlreichen Nennung von italieniſchen Baumeiſtern in der hier von mir ins Auge gefaſsten Bauperiode, nur ausnahmsweiſe Andeutung gibt über deren Werke.

Wie indeſſen in dieſer Richtung es allmählich klar geworden über den Bau der Gabler Kirche,[3] ſo durfte beharrliche Forſchung auch zur weiteren Klärung führen über die anderen bedeutenden Gotteshausbauten Nordböhmens.

* * *

Von der einleitend angedeuteten Gruppirung zur Sonderbetrachtung der genannten Bauwerke über-

[1] S. Mitth., XXIII. Band.

[2] Die zu beſeitigen dadurch ſchwierig wird, daſs ſie erſtlich erkaufte Sitze enthalten.

[3] In der Gabler Tauf-Matrik ſind vom 19. September 1710 und dem 12. September 1711 Taufen eingetragen, wodurch nun auch der unter Pietro Bianco ſtehende Bauleiter zutage kommt. Die Unterſchrift des jeweiligen „Geſatter“ lautet nämlich: „Dominicus Beriol, Baumeiſter bey allhieſigem Kirchengebau.“

Digitized by Google

gehend, gilt es zuvörderst der *Augustiner-Klosterkirche in Böhmisch-Leipa* näher zu treten, als auf das nächst dem Gabler bedeutendste Bauwerk Nordböhmens aus der Wende des 17. und 18. Jahrhunderts.

Das Kloster mit seiner ehemaligen Lateinschule, bekanntlich eine Schöpfung des Herzogs von Friedland, hatte anfänglich nur eine Capelle und kam es erst nach dessen Ableben zu dem von ihm angeordneten von seinem Neffen Karl v. Waldstein geförderten, durch den Grafen Wilhelm v. Kaunitz vollendeten Kirchenbau. Unter Berücksichtigung der Thatsache, dass dem Hofhalte des großen Friedländers stets italienische Architekten beizuhalten[1] und durch sie die vorragendsten von ihm befohlenen Bauwerke zur Ausführung kamen, ist denn auch mit Sicherheit zu folgern, dass für diese italischen Baucharakter außen wie innen auf-

Fig. 1. (Böhmisch Leipa.)

weisende Klosterkirche, einem seiner auserwählten Architekten der Auftrag gegeben war. Ich denke dabei an Andrea Spezza,[2] seine Söhne Antonio und Pietro, wie an Niccoli Sebregondis.

Dem also vorläufig noch in Frage gestellten italienischen Baumeister der Leipaer Augustiner-Kirche schwebten offenbar die Gotteshäuser St. Suzanna und Il Gesu zu Rom vor. Eine äußerst flache Behandlung der Architektur charakterisirt eben auch das Aeußere wie das Innere dieser Hallenkirche. Die Pilasterordnung am Aeußeren des Langhauses wiederholt sich an der Haupt-Façade, die in zweigeschoßiger Anlage unten dorisirende, oben jonisirende Pfeilergruppen aufweist, in deren Zwischenfeldern — oben wie unten, ebenso in der Giebelaxe — Nischen mit Figuren und Vasen bestehen. Schon am Aeußeren kennzeichnet sich auch die geringe Tiefe der Seiten-Capellen des Langhauses, das nach außen vor der Hauptflucht des Obergeschoßes eine Vorlage von nur einer Pilasterbreite erhalten hat. Einfache Wandfüllungen gliedern die großen Façadenflächen, ein leichter Anfchwung leitet zum Dreiecksgiebel über, vafengekrönte Poftamente über den Pfeilergruppen beider Geschoße und am Anlaufe des Giebels geben im Verein mit dem Kreuze am Scheitel des letzteren, den nothwendigen aufstrebenden Charakter. Einfache Wandstreifen flankiren die rechteckige Portalöffnung, die mit einer von Confolen getragenen Segmentverdachung gekrönt, über ihren reichen Verkröpfungen mit drei Vafen befetzt ist. Der Architrav des oberen Hauptgesimses wird zum Verdachungsgesimse für das im Halbkreife geschloffene Orgelchor-Fenfter. Eine nicht zu übersehende Eigenschaft dieser eigenartigen Barockfaçade, deren Hauptgliederungen als edel zu bezeichnen sind, ist eine gewisse Dürftigkeit in der Detailbildung, die aber gewiss auch nur, wie bei den meisten Kirchen jener Zeit, im Mangel an Geldmitteln ihren Grund hatte. Der dreigeschoßig pilasterbefetzte Thurm ist der Südoftstrecke des Langhaufes angeschlossen. Noch immer entbehrt er die beim Brande im Jahre 1820 verlorene Behelmung, ist mit einer Nothkappe bedeckt. Westlich der Hauptfaçade schließt in gleicher Flucht das Klostergebäude an, dessen Pfeilerbündel der Haupt-Façade den gothischen Strebepfeilern gleich, schräg anlaufen.

Ungleich mehr Freude wie das Aeußere, bewirkt das Innere der Kirche. Das tonnenförmig überwölbte Schiff zerfallt in das etwas eingeengte — 10 M. breite, 8·80 M. tiefe — Presbyterium und den 33 M. tiefen, 13·35 M. breiten Hauptraum, welcher wieder durch korinthisirende Pilasterstellungen in drei im Halbkreife geschlossene Capellennischen gegliedert wird, deren Archivolt-Bögen mit dem Architrav des ungemein edel profilirten Hauptgesimses durch Cartouchen verknüpft sind. Je drei große Stichkappen im Hauptraume und zwei kleine im Presbyterium schneiden über den im Halbkreife geschlossenen Fenftern des Hauptraumes, respective über den überhöhten Rechtecksfenftern des Presbyteriums in das Tonnengewölbe. In den Intercolumnien der Pilasterstellung des Presbyteriums befinden sich unmittelbar unter dem Architrav theils vermauerte theils benützte Fenfter, deren Rechtecksumrahmungen in gleicher Weife wie die in derfelben Axe über dem Hauptgesimse befindlichen mit Ohren verfehen sind. Ueber den künstlerisch ganz unbedeutenden — gemauerten — späterer Zeit angehörenden Hochaltar (auf „Allerheiligen" geweiht) ist in der Apfiswand ein halbkreisformiges Fenfter angebracht. Die breit herausgemauerte schmuckfose Orgel-Empore widerspricht dem edlen Ganzen und dürfte bei der in Absicht genommenen Reftaurirung wohl eine dem fein ftylisirten Inneru entfprechende Correctur erhalten.

Die Ausftattung durch Altäre etc. ist weder einheitlich im Styl noch im künstlerischen Werthe; zwei davon interessiren durch die schöne Distelblatt-Structur der Bilderumrahmung, befonders jener um das die heil. Familie vorftellende, *Skreta* zugefchriebene Gemälde. Das werthvollfte ist für immerhin die bereits beschriebene Dardani-Madonna[3] am rechten Altare der Epiftel-

[1] Pirroni, Niccoli Sebregondis, die Brüder Antonio und Pietro Spezza wie auch Baccio del Bianco.

[2] Den Meister des großartigen Klosterbaues zu Waldstein.

[3] Vergl. Mittheilungen, 21. Band, S. 184.

Digitized by Google

Digitized by Google

seite. Beachtenswerth ist noch die Marmor-Mensa des dritten Altars auf der Gegenseite. Die Kanzel ist unbedeutend; von Werth sind dafür die in Eichenholz trefflich geschnittten Blattwerk-Reliefs an den Backen der oberen Kirchenstiegreihen. Dieses absonderliche Gemenge von künstlerisch Werthvollem und Werthlosem weist eben auf die erlittene Störung durch wiederholte Brände, nach welchen Geschenktes und aus aufgehobenen Klosterkirchen Erworbenes in die entstandenen Lücken — wahllos — eingeschoben werden mußte.

Das Kloster selbst besitzt einen schätzbaren Gegenstand in einem den Garten abschließenden schmiedeisernen Thorgitter zierlichster Renaissance. Durchaus Rundeisengeschmiede, zweiflügelig, mit einer gesonderten äußerst geschmackvollen Bekrönung, bestehen die symmetrischen Ziermotive aus einer Verflechtung von Spiralen, besetzt mit Blattauszweigungen, musicirenden Figürchen, Masken und Adlerköpfen. Die Gesammthöhe des Gitters beträgt 3·28 M., dessen Breite 3·35 M. (s. Taf. I). Andere beachtenswerthe Schmiedeisenarbeiten aus der Barockzeit sind in der dem Kreuzgange angeschlossenen Capelle als Brüstungen der Orgel-Empore zu finden.

Zu gedenken ist noch einmal des Thurmes, der wie selten einer durch Brände zu leiden hatte und durch diese wiederholt sein Geläute einbüßte. Sein erstes beim Klosterbrande von 1787, wobei vier Glocken, von *Zacharias Dietrich* gegossen, zugrunde gingen. Das hiernach in aller Noth zusammengebrachte Geläute aus geschenkten alten Glocken wurde abermals bei dem auf den Thurm übergreifenden großen Stadtbrande im Jahre 1820 vernichtet, so daß unter allerlei Mißständen zur Neubeschaffung von drei Glocken aus der Gießerei des *Karl Bellmann* in Prag geschritten werden mußte, die am Augustiniftefte (28. August) 1823 ihr erstes harmonisches Zusammenklingen der Gemeinde zu Gehör brachten. Die große Glocke trägt das Chronistichon:

„Magne Pater AVgVstIne, preCes nostras sVsCIpe, et per eas ConD. nos VnIre satage.“[7] (Dabei das Bild St. Augustinus.) Darunter: Damit ein solch verheerend Feuer Allda mich nie zersehmelze mehr, So sei mein Ton ein jedem theuer. Und leite ihn zur Andacht her. Auf der Gegenseite: „Visitasti nocte, igne me examinasti, Ps. 16.14. Boemo Lippae die 13. Maji 1820 et de medio ignis suscitasti me Pragae die 13. Juli año 1823 (sub Provincialatu Exim. P. Anselmi Schmeykal sacerdotis et concionatoris jubilati) sub Prioratu V. P. Casimiri Mayer (sub auxiliis V. P. Leonardi Mauder Prioris Thomaei et) Exim. P. Isidori Jelinek Boni Strankensis Administratoris. Gegossen zu Prag von Karl Bellmann, k. k. Hofglockengießer.“[8]

Die mittlere Glocke mit dem Reliefbild St. Laurentius trägt als Schrift:

„Devoravit nos ignis Deut. 5. 25. Boemo Lippe in Conventu O. O. S. S. die 13. Maji 1820, reviximus de medio ignis Pragae 27. Maji 1823 sub Provincialatu Exim. P. Anselmi Schmeykal etc. wie auf der großen Glocke.[9]

Auf der andern Seite ist zu lesen:

„SanCte LaVrentI qVI CoeLI IngreDI MerVIstI, ora pro nobis.“

Die kleine Glocke, im Relief St. Florian vorstellend, hat die Schrift:

Deseendit Dominus in igne, Exod. 19. 18. Boemo Lippae in conventu O. O. S. S. renascere nos favit Pragae die 27 Maji 1823. Fusa Pragae a Carolo Bellmann. — Beate FLorIane saLVa per preCes — tVas HabItatIones nostras ab InConIDIoVtI et nos ab Igne scMpIterno.“[10]

Erwähnt sei hier noch die 1810 erbaute *„Lieb-Frauenkirche“* mit ihrer unerklärbar geschmacklos gestalteten Stirnseite. Für das Innere entlehnte der Baumeister wohl die tektonischen Formalien der Klosterkirche, doch ohne verständige Anwendung. Ueberdies erfuhren die Wände und Decken des Presbyteriums wie des Schiffes neuerer Zeit eine der Architektur vollständig widersprechende Bemalung mit Figuren und Ornirungen.

Aus der Ueberfülle von Altären und die Mittelmäßigkeit gering überbietenden Bildern fondern sich nur die plastische Gestalt der Muttergottes am Hochaltare und der von *Robert Leinweber* gemalte Christus am zweiten Altare der Südseite als echte Kunstwerke. Zu beachten sind ferner die mit schönen Intarsien belegten Chorstühle, welche einer aufgehobenen Prager Klosterkirche entstammen.

Georgswalde.

Für das Georgswalder Gotteshaus wurde an Stelle eines Holzkirchleins — über dessen Alter keine Aufzeichnung zu finden ist — im Jahre 1725 der Grundstein gelegt, 1728 der Bau vollendet. Baumeister war „ein Italiener“. Bei Abgang von Bau-Acten wie von auskunftgebenden Gedenkbuchaufzeichnungen galt es die Weiterforschung in Vormerkung zu bringen. Der stattliche Bau steht, wie schon in der Einleitung angedeutet wurde, in enger Beziehung zur Leipaer Klosterkirche. Chor und Schiff sind gleichartig gewölbt, haben die ähnliche Pilasterstellung und das gleich edel profilirte Kranzgesimse. Abgängig sind bloß die Seitenhallen, verschieden ist die Fensteritellung, hier nämlich zweireihig, unten rechtwinkelig, oben kreisrund abgeschlossen. Der dreigeschoßige massige Thurm ist der Westseite vorgestellt, in ihn also die Stirnseite mit den Haupt- und zwei Nebeneingängen verlegt. Dürftige Wandstreifen flankiren das segment-überdachte Portal. Die Geschoßflächen säumen Eckpfeiler, als Bedachung erhielt der Thurm neuerer Zeit anstatt der gehörigen italienischen Kappe die vierseitige Pyramide. Die Außenwände der Längsseiten sind durch zwei Pilasterordnungen getheilt. Das Innere entging leider auch

[7] Großer Vater Augustinus, vernimm unsere Bitte und gerathe, uns durch sie zu einigen.

[8] Bei Nacht hast du mich heimgesucht, durch Feuer hast du mich geprüft in Leipa am 13. Mai 1820, und mitten aus dem Feuer hast du mich erweckt zu Prag am 13 Juli 1823. Provincial P. Anselm Schmeykal. Jubelpriester und Jubelprediger Prior P. Casimir Mayer, behilflich waren P. Leonhard Mäuder, Prior bei St. Thomas und P. Isidor Jelinek, Administrator des Gutes Strankitz.

[9] Das Feuer hat uns verzehrt zu Leipa im Convente Allerheiligen am 25. Mai 1820, aus dem Feuer wieder erstanden wir in Prag am 27. Mai 1823 (Schluß wie bei der vorigen). Heiliger Laurentius, der du in den Himmel eingezogen verdient hast, bitte für uns.

[10] Im Feuer ist der Herr herabgefahren zu Böhmisch Leipa im Convente Allerheiligen, und seine Hoch gewihrte uns neues Leben in Prag am 27. Mai 1823. Gegossen von Karl Bellmann. — Heilige Florianus, bewahre durch deine Fürbitte unsere Behausungen vor Brandfschaden, sowie auch uns selbst vor dem ewigen Feuer.

Digitized by Google

nicht der in dieser Gegend von kunstbildungslosen „Kirchenmalern“ mit autodidaktischer Willkür betriebenen Polychromirung, durch welche meist ohne Rücksicht auf Form und tektonische Gliederung des Baues, Figuren wie Ornamente an ungeeigneter Stelle angebracht wurden, wie es hier und in den beiden Kirchen zu Rumburg geschehen. Den gut gestalteten Hochaltar ziert ein vom tüchtigen *Dominik Kindermann* gemalter St. Georg. Die beiden Seitenaltäre, im Winkel außerhalb des Scheidebogens eingestellt, entbehren des Kunstwerthes; treffliche Glasmalereien aus der Münchener Kunstanstalt *Mayer* schmücken die Chorfenster. Das bedeutende Ausmaß der Kirche beziffert sich mit 50·35 M. Gesammtlänge, 11·80 M. Breite; die Chortiefe beträgt 11 M., die Breite 7·68 M.

* * *

Nachtrag zur Kirche in Schluckenau.[11]

Mein Bemühen nach Sicherstellung des Baumeisters dieses vornehmen, im wesentlichen bereits beschriebenen Gotteshaufes, blieb auch beim diesjährigen Wiederbesuche erfolglos. Das zu findende beschränkte sich nach wie vor auf die Gedenkbuchsnotizen: „1710 ist die Kirche bei einem großen Brande wieder abgebrandt“; und: „Die Kirche ward in diesem Jahr (1710) durch einen italienischen Meister wiedererbaut.“ Aus anderweitiger Aufzeichnung ist zu erfahren, daſs die Einweihung zwar am 21. Auguſt 1714 stattfand, obschon „Dach und Verputz fehlten.“ Vollendet wurde der Bau erst 1720, indes der Ausbau des Thurmes sich bis 1722 hinzog. „Das Mauerwerk wurde vom Maurermeister Zacharias Hoffmann aus Hainspach für angeblich 3000 fl. aufgeführt. Die Aufstellung des Dachstuhles besorgte um 300 fl. der Zimmermeister Adam Schufter. Die Kosten des ganzen Baues belaufen sich auf 90.000 fl. [!]“[5] „Die Sage geht, daſs der „fremde Baumeister“ sich nach Fertigstellung der Kirche geflüchtet habe, weil angeblich, nach seiner Meinung, das Gewölbe eine zu geringe Spannung besäſse und binnen kurzem einstürzen müſse. Thatsächlich entstanden später (aber erst 1804) Sprünge, so daſs die Bildhauerarbeit der Decke nach und nach rückweise herunterfiel. Das Gewölbe wurde 1823 unterfucht und die lockere Stucco-Zierung herabgestoſsen. Am mittleren Gurt fand man mehrere Ziegel locker und fielen beim Berühren mehrere heraus. Bei noch genauerer Unterfuchung fand man alle Gurten locker, Gefahr drohte, dem Gewölbe muſste neue Spannung gegeben werden, was auch die theilweise lückenhafte Stucco-Zierung erklärlich macht.

In der Sacristei sind zwei Grabsteine localgeschichtlicher Bedeutung zu finden; der ältere (hinter dem Beichtstuhle) mit der in braunem Marmor halberhaben ausgeführten Gestalt des Verewigten trägt die Randschrift:

„ANNO 1548 DIE 6 MENSIS FEBRVARII OBIIT RDVS PATER AC GENEROSVS DOMINVS D · ERNESTVS A SCHLEINITZ SANCTÆ PRAGENSIS ET MISNENSIS ECCLESIARVM PRAEPOSITVS AC EIVSDEM ARCHIEPISCOPATVS PRAGENSIS ADMINISTRATOR ET DOMINVS IN TOLLENSTEIN ET SCHLVCKENAV QVI LEVE TEGITVR SAXO CVIVS ANIMA REQVIESCAT CVM BEATIS.“[12]

Ernſt von Schleinitz, Dompropſt und Administrator in Prag, aus der älteren Linie der Schleinitze, war Herr auf Schluckenau und Mitbesitzer von Rumburg; er nahm nach dem Niederlegen des Administratorenamtes — 1542 — seinen Ruhesitz in Rumburg und bewirkte, daſs bis zu seinem Ableben die katholische Religion dort erhalten blieb.

Die Schrift der zweiten nächſt dem Paramentkasten eingemauerten Steinplatte lautet: „Deo Optimo Maximo — Monumentum Amoris — quod Illustrissimo Dño Carolo Adamo Comiti de Mansfeldt nobili Dño Heltelningen Haereditario in Schluckenau ..... secretario Caesar. Mätis Ferdinandi III..... in Camerario (?) Hornburgi Bremensis (?) 31. Maji pie defuncto indeque in hanc criptam 5 Julii 1664 more solemni illato
Nec non lectissimae eiusdem Conjugi Illustrissimae Dñae Dñae Mariae Theresiae Ignatiae comitissae de Mansfeldt natae comitissae e principali Domo de Dittrichstein die Feb. Schluckenaviae sancte defunctae et 8. eiusdem a 1658 hoc tumulo pie conditae — Haeredes posuere.“[13]

Die Thurmglocken entbehren der geschichtlichen Bedeutung, nur wird auf der „großen“, aus 1777, ein mir bisher unbekannt gebliebener Glockengieſser genannt, nämlich „Joseph Pietschmann in Hemmehübel“ (bei Nieder-Zeidler).[14]

Ebenfowenig wie in Schluckenau, ließ sich in Alt-Ehrenberg sicheres über den Baumeister erheben, es verblieb da wie dort beim „Italiener“. Bloß in Zeidler war sicherzustellen, daſs „die Arbeiten bei der im Jahre 1716 vollendeten Kirche von Zacharias Hoffmann, Maurermeister und Inwohner zu Hainspach, geleitet wurden“, was eben rückschlieſsen läſst, daſs dieſer, wie auch in Schluckenau, den Italiener hinter sich hatte.

Ein vollgiltiges Zeugnis für den frühen Bestand der Gemeinde Zeidler, zugleich einer dem jetzigen Bau vorausbestandenen Kirche — die nachweisbar schon 1346 eine Pfarre befaſs — fand ich auf der „Meſsglocke“; sie trägt in Mönchsschrift den Anruf:

„Jheoue criste o — rex glorie veni cumpace“,[15] durchsetzt mit lateinischen Kreuzformen und Glocken, wie auf den uralten Glocken in Bullendorf und Bärnsdorf (Friedländer Bezirk).

[11] Vergl. Mittheilungen, 23 Band

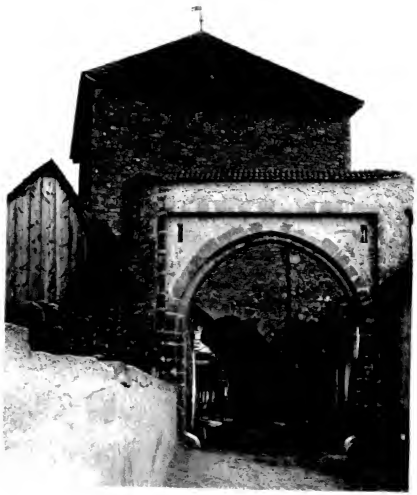
[11] Im Jahre 1548 den 6. des Monats Februar starb der hochwürdige Pater und edle Herr Herr Ernſt von Schleinitz, der geheiligten Kirchen zu Prag und Meiss Propſt und des Erzbisthums von Prag Administrator und Herr auf Tollenstein und Schluckenau, welcher von dem Steine leicht bedecket wird, dessen Seele ruhe mit den Seligen.

[12] Gott dem Besten und Grossten! Denkmal der Liebe, das die Schwestern und die Erben dem ruhmreichen Herrn Karl Adam Grafen von Mansfeldt, edlen Herrn zu Heltelningen, Erbherrn in Schluckenau . . . , Secretär der kaiserlichen Majestät Ferdinand III der in (. . .) Hornburg bei Bremen am 31. Mai 1663 fromm verschieden und von da in diese Krypta am 5. Juli 1664 feierlich übertragen wurde — ebenso seiner ausserlesenen Gemahlin, der ruhmreichen Frau Frau Maria Theresia Ignatia Grafin von Mansfeldt, gebornen Grafin aus dem fürstlichen Hause v. Dittrichstein, die am 3. Februar zu Schluckenau gottselig verschieden und am 8 desselben Monats 1658 an dieser Stätte in Liebe beigesetzet worden — widmeten die Erben.

[13] Hemmehübel besaſs vorläufig eine Glockengieſserei in Hasle No. 37, fo kam Zacharias Dietrich um 1740 als Glockengieſser von dort nach Prag; Joseph Pietschmann erst nach Leitmeritz, dann nach Komotau. Der Stückgieſser Joseph Kittel aus Hemmehübel errichtete eine Glockengieſserei in Neuhaus

[15] Jesus Christus, o König der Herrlichkeit, komme (zu uns) mit (deinem) Frieden.

Digitized by Google



Digitized by Google

Die Kirche ſelbſt iſt dermal in einem Zuſtande der äußerſten Bedürftigkeit nach durchgreifender Reſtaurirung.

In Alt-Ehrenberg fand ich nordſeits an die Kirche gelehnt ein Grabdenkmal mit folgender humorvollen Inſchrift:

„Anno 1679 den 26. Auguſt bin ich Johañ Friedrich Roſche geboren,
Añο 1740 den 2. May liat mich als Richter die Gemeinde verlohren;
Von Feuer, Krieg und Peſt bin ich entloſſen,
Anjetzo aber unter dieſen Stein gekrochen.
Darumb alle die ihr trettet zu dieſem Stein,
Saget Gott wolle meiner armen Seel genädig ſeyn!
In der erſten Eh' geweſen 26 Jahr, Kinder gezeucht 9 Söhne, 6 Töchter,
7 Jahre Wittiber, in der andern Eh' 7 Jahr gelebt — † 1759.“

Am Friedhofsthore iſt als Chronogramm zu finden:

„VoVens ereXIt aVstrIa Cae MerCatVrae pia
sodaLItas.“[16]

Ein Zurückgreifen auf das Mittelalter bedingt

Weißwaſſer.

Die ſchon durch ihre Geſchichte beachtenswerthe Stadt gewinnt beim Anſteigen des Schloßbergweges und dem Vortreten auf den umfangreichen größtentheils parkartig bepflanzten Marktplatz erhöhte Anziehung durch die ſichtlichen aus glänzender Vorzeit ſtammenden Baudenkmale.

Der Chronik des Gelaſius Dobner iſt über den Urſprung und die Schickſale der Stadt zu entnehmen, daſs, nachdem Boſig 1332 Beſitz des Hynek Berka von

Fig. 2. (Weißwaſſer.)

Dauba geworden, dieſer beſchloſſen habe, die unterhalb des Boſig von den Brüdern Krawer gegründete Stadt mit Zuſtimmung König Johannes nach anderwärts zu verlegen. Er wählte hiefür einen ſüdöſtlich liegenden Bergabhang, wo ſeit 758 ſchon ein Bauernhof namens Biela beſtand, um den allmählich ſich ein Dörfchen ausbreitete. Hier legte Hynek Berka 1337 den Grundſtein zu der neuen Stadt, die er mit Mauern umfchloß, nach Nordoſt aber durch Doppelwall und Gräben gegen Ueberfälle ſicherte[18] und auch 1340 ein Auguſtinerkloſter ſtiftete. Durch eine vom 23. April 1332 datirte Urkunde wurden dieſer Neugründung bedeutende Vorrechte verliehen und der Name Neu-Besdiez beigelegt, doch in weiterer Folge in Biela = Weißwaſſer umſchrieben.

Des weiteren berichtet der Chroniſt, daſs alsbald nach Ausbruch der Huſitenſtürme ein wildes Treiben in der ſtillen Gegend entſtanden, die „von der entmenſchten Horde Ziška's überflutet wurde.“ Es war am 18. Oktober 1421, als die junge Stadt Weißwaſſer unter ſeiner Führung überfallen und auf das ſchrecklichſte durch Mord und Brand verheert wurde. Ein großer Theil der Bürgerſchaft verblutete unter den Mordwerkzeugen dieſer Wütheriche; die Auguſtiner-Ordensbrüder fanden auf dem Scheiterhaufen ihren Tod, das Kloſter ſammt der Kirche, ſowie die Stadtkirche wurden zerſtört.“

Ueber die Zeit der Wiederherſtellungen iſt ſicheres nicht zu finden, ſie dürften zumeiſt aus der Zeit von Chwal und Johann Wenzel Berka datiren. Erſterem wird die Wiederherſtellung des Kloſters, dem anderen die Neugeſtaltung des Schloßbaues zugeſchrieben.

Die Stadtkirche, das vorragendſte Bauwerk, trägt, beſonders von der Oſtſeite betrachtet, in ſeinem aus dem Achteck entwickelten, mit abgetreppten Strebepfeilern und dem achtfeitigen Spitzdache ausgeſtatteten Chorſchluße das volle Gepräge der Entſtehungszeit Weißwaſſers. Sie dürfte ſonach durch den Huſitenſturm nicht erheblich gelitten haben. Die anbei erſichtliche zweite Dachſpitze läſst freilich auf einen Zubau ſpäterer Zeit ſchließen, was denn auch beim Vorgehen an die dem Markte zugewendete nördliche Seite zur Gewiſsheit wird. Das Schiff und der in die nördliche Flanke verfetzte quadratiſch angelegte maſſive Thurm, erweiſen ſich als Zubauten aus dem 16. Jahrhundert. Das Chor-Innere entſpricht dem Aeußeren, es ſpringt mit drei Gewölbabtheilungen in einer Tiefe von 16 und der Breite von 6 M. aus dem achteckigen Abſchluße vor. Die Gewölbrippen werden von koniſchen Knäufen aufgenommen. Eine nordſeits ſtylgemäß conſtruirte Thür führt in die conſtructiv hoch intereſſante Sacriſtei. Auf der Grundlage von 6 zu 6 M. erhebt ſich in dieſer die in vier gleiche Wölbungen getheilte Decke, deren breit vortretende, gedrückt ſpitzbogige Rippen theils auf die im Mittel der Grundfläche ſtehende achteckige romaniſch behauptete Säule, anderntheils an den Wandungen auf koniſch geformte Conſolen abfallen; Kringel mit Sternzierung maskiren die Gewölbſchlüße.

Das als Erweiterungsbau angeſchloſſene, rundbogig vom Chor geſchiedene, 27·40 M. tiefe, 10·86 M. breite Schiff mit Tonnenwölbung iſt durch glatte Gurten in vier Joche getheilt; die den Gurten entſpre-

[16] Die fromme Bruderſchaft öſterreichiſcher Kaufleute gelobte und errichtete dies — (die Umfriedung der Gottesacker).

[17] Das „böhmiſche Thor“ mit den Reſten von Wallgraben (ſ. Taf. II), gibt heute noch Zeugnis von dieſer Befeſtigung.

Digitized by Google

chenden Pilaster haben einfach profilirte Widerlager. Die gemauerte und gefelderte Orgel-Empore ruht auf einer dreitheiligen Bogenstellung. Der Baumeister, dem die Erweiterung durch das Längshaus oblag, hielt sich nur gebunden durch das Höhenmaß des Chores, folgte aber in der decorativen Formgebung der italienischen Renaissance.

Die übrige Ausstattung ist eine befonders gemengte. Im ziervollen barocken Hochaltar wird eine ganz originelle Ornamentik wahrnehmbar, wie sie auch als Zierung in der Augustiner-Kirche, im Schlosse und in Hirschberg wiederzufinden ist. Es ist das eine völlig eigenartige phantastische Bandverschlingung mit ohrenförmigen Voluten. Als Ausgangsort dieser Gebilde erscheint Burg Bosig, von wo wenigstens die in Hirschberg vorfindlichen ähnlich ornirten Gegenstände ihren Weg nahmen. (Ergänzendes hiezu enthält die Beschreibung von Hirschberg.) Die Kanzel datirt aus neuerer Zeit.

Durch die ebenfalls neuzeitige Polychromirung des Innenraumes ist diesem wohl eine angenehme Grundfarbe gegeben; übel angehracht sind aber die den verschiedensten Stylarten entnommenen Ornamente, vollends die der Schiffsdecke aufgedrungenen fehlerhaft gezeichneten und kunterbunt gemalten Figuren. Es ist immer wieder aufs neue zu beklagen, dafs bei der Renovirung solch werthvoller Baudenkmale die fachkundige Ueberwachung zumeist umgangen wird! Das Aeußere des Langhaufes, einfchließlich der Stirnfeite, entbehren jeglicher tektonifchen Zier. Den Thurm zieht allenfalls noch die pyramidale in eine fchön geformte Laterne auslaufende Dachung, äußerft plump ist dagegen das Sanctusthürmchen behelmt.

Die drei Thurmglocken haben localgefchichtliche Bedeutung; auf der großen — angeblich 36 M.-Ctr. fchwere — ist zu lefen:

„Tyto tři zwony sou slity ke cti a chwale Pána Boha wšemohaucího, s nákladem sausedským, sausedné města Biele, též s ofěrau dobrych lidi za primatsví p. Jana Wolfa, té doby pisafe rádního, p. Jana Ferdinanda, a aufednika zadušního Wáclawa Ssice. Miesto Biela. A. D. 1655.“[18]

Die Schrift der zweiten Glocke lautet:

„Joanes Pricquey, Stephanus, et Joanes Filii Ejus' Cives Clattovienses, Fusores Has tres Campanas Fuderunt. Anno Domini 1655.“[19]

Die der dritten:

„Prawda jeho nepromíněnost, zustawa wždy až na wěčnost. Nebe a země pomine, slowa Páně nezahynau. A. D. 1655.“[20]

Die Glockenjahrzahl markirt jedenfalls auch die Zeit des Schiff- und Thurmzubaues. Der an die Kirche anfchließende Friedhof enthält nebft mehreren älteren zierlich geformten fchmiedeifernen Grabkreuzen, einen prächtig geftalteten Grabesengel von unferem genialen Landsmanne *Joseph Max*.

Das Schloß, aus der fchon im 14. Jahrhunderte beftandenen Burganlage hervorgegangen — in welches 1855 eine Forftlehranftalt verlegt wurde — läfst zwei Bauperioden erkennen. Der nördliche Theil ist der ältere, wahrfcheinlich unter Johann Wenzel Berka von Dauba erbaute. Denn in einer Art von Erker im Mittel dieles Bautheiles find innen, an der mit Intarfia verzierten Holzdecke, zwei nebeneinander ftehende Berka-Wappen zu fehen. Zwar find zufeiten der Helmbüfche Initialen angebracht, leider aber fo undeutlich geworden, dafs ihr Lefen unficher. Indes bleibt doch der Bauform nach auf die Zeit von Johann Wenzel (Sohn Ladislaus Berka's, † 1532), vermählt mit Magdalena von Zerotin, zu fchließen. Der füdliche, weniger formfchön durchgeführte Flügel ist aus der Nachfolgerzeit, in der auch die öftliche Front mit der Capelle hinzukam, wodurch das Ganze die Geftalt des gefchloffenen Viereckes gewann. Die baulich äußerft fehlichte Capelle überrascht dennoch durch ihre Ausftattung. Am Altar und an den Sitzreihen find nämlich die fchon befprochenen eigenartigen, auf den Bofig hinweifenden Ornirungen wiederzufinden, fo dafs fich nahezu ficher vorausfetzen läfst, es habe während der Sefshaftigkeit der Benedictiner am Bofig — von 1666 bis 1785 — dort eine Kunftwerkftätte beftanden, aus welcher diefe Schnitzarbeiten und gewifs auch Malwerke hervorgingen.

Ueber das Auguftiner-Kloster und die zugehörige Kirche ist bei Abgang von Urkunden die Forfchung auf die in der Kirche unterhalb der Orgelempore eingemauerte Steintafel befchränkt. Deren lateinifche Infchrift befagt Folgendes: „Im Jahre von der Geburt der Jungfrau 1348 wurde dieles Gotteshaus, das dem hl. Wenzel geweiht ist, in Verbindung mit dem Kloster für die Brüder des ehrwürdigen Auguftinus von dem erlauchten Hinko Berka gegründet, von dem fchrecklichen Zizka 1421 den 18. October fammt den Brüdern Auguftinern vernichtet; von dem geftrengen Herzog von Friedland Herrn Albert Grafen von Waldftein 1623 wiederbegründet und endlich 1712 mit Unterftützung der Wohlthätigkeit Sr. Durchlaucht Excellenz Herrn Franz Joseph Auguftin Grafen von Waldftein unferes freigebigen Gründers in diefen Zuftand gebracht.“

„Im Jahre des Herrn 1712 den 28. September hat unter dem Patronate Sr. Durchlaucht Excellenz Herrn Franz Joseph Auguftin Grafen v. Waldftein, des mildthätigen Gründers dieles Conventes, der verehrungswürdigfte Herr Johann Adam Graf Wratislaw von Mitrowitz, durch Gottes und des apoftolifch Stuhles Gnaden Bifchof von Königgrätz etc., diefe dem heil. Wenzel gewidmete Kirche confecrirt.“

Als Baumeifter wird *Balthafar Casanova* genannt, der offenbar unter dem Drucke der Mittellofigkeit, ob auch mit Anwendung der Renaiffance-Formeln, den Bau ausführte. Schon die dürftige Anlage der Stirnfeite mit ihrer ungewöhnlich hagern Pilasterordnung und niedrigen dreieckigen Giebelung, laffen auf eine gleich dürftige Structur des Innern fchließen, die auch thatfächlich vorzufinden ist. In Uebereinftimmung damit fteht die Ausftattung, mit Ausnahme des fchön

[18] Diese drei Glocken wurden gegossen zur Ehre Gottes des Allmechtigen und als Spenden der Nachbarorte von Weißwasser, wozu auch beigetragen haben hiesige Wohlthäter. Gefchehen unter dem Bürgermeister Johann Wolf, dem Stadtfchreiber Johann Ferdinand und dem Patronats-Beamten Wenzel Schitze. Stadt Weißwasser. A. D. 1655.

[19] Johann Pricquey, Stephan und Johann, deffen Sohne, Bürger von Klattau, Glockengießer, haben diese drei Glocken gegossen im Jahre des Herrn 1655.

[20] Seiner Worte Wahrheit ist unwandelbar für immer und ewig. Himmel und Erde werden vergehen, die Worte des Herrn werden nicht vergehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

geformten Renaissance-Altars an der Südseite des Schiffes, an welchem nur das Gemälde mit der unter dem Kreuze in Ohnmacht gefallenen Mater dolorosa abträglich wirkt. Uebrigens sind anziehende barocke Holzschnitzereien an zwei Bildrahmen der anderen Seitenaltäre und als Seitenwerke des Altars in der heil. Grab-Capelle zu finden. Dem Bildnisse Albrechts von Waldstein im Kloster-Refectorium läfst sich, trotz der beistehenden Lateinschrift und der Jahrzahl 1631, Echtheit nicht zusprechen. Schon darum nicht, weil es in ungeschicktester Weise übermalt ist, überdies den bisher bekannten Bildnissen des grofsen Friedländers vollständig widerspricht.

Auffällig ist das Vorfinden einer „grofsen“ Glocke aus dem Jahre „1510“ mit der Schrift: „EN EGO CAMPANA NVNQVAM PRONVNCIO VANA IGNEM. VEL VAESTVM BELLVM AVT FVNVS HONESTVM QVI ME FECIT MAGISTER BARTHOLOMEVS NOMEN IN NOVA CIVITATE PRAGENSIS.“[21] Da nicht anzunehmen ist, dafs unter der erlittenen Zerstörung diese Glocke erhalten geblieben, bleibt zu folgern, dafs sie während des Neubaus anderweitig erworben wurde. Gleich fragbar ist das Herkommen der anderen Glocke, auf der zu lesen ist:

„LETA PANIE MCCCCCbVIII TENTO ZWON DAN GEST PRZEDIELANI ODPOCTIWEHO BRICQVEY ZKRZE STANISLAWA PŘEWORA.“[22]

Hirschberg.

Die zu Weifswasser nachbarliche, wahrscheinlich von Otakar II. gegründete Stadt, wird urkundlich 1293 das erstemal genannt. Des weitern ist sichergestellt, dafs Karl IV. zur Zeit seines Aufenthaltes auf der Burg Böhig vom 18. bis 23. Juli 1367 in Hirschberg weilte und zu Gunsten der Gemeinde mehrere Privilegien ausfertigte.

Diesen Jahreszi ffern nach ist auch auf den baulichen Charakter des dortigen ersten Gotteshauses zu schliefsen, das freilich, wie viele andere jener Gegend, durch die Hufiten ins Verfchwinden gebracht wurde. Von da ab bestand ein Nothbau, den in der nachfolgenden Reformationszeit die Lutheraner sich zueigneten. Die Wiederbefetzung durch katholische Priester erfolgte erst nach der Schlacht am weifsen Berge, und zwar unter dem Patronate von Wenzel Berka von Dauba und Leipa. Die neuen Matriken beginnen mit 1628.

Der bestehende Bau der Kirche datirt aus 1690 und zeigt von geringem Bauaufwande. In die Gassenzeile eingereiht, kennzeichnet sich das „Haus Gottes“ nur durch den schlichten Volutengiebel. Der nach rückwärts versetzte an die nördliche Chorseite angeschlofsene Thurm mit pyramidaler Bedachung ist ein Ergänzungsbau aus dem Jahre 1832 für den 1750 abgebrannten ersten. Das einschiffige gurtbogig gewölbte tektonisch zierlofe Kircheninnere zeigt wohl im zweijochigen Presbyterium eine theilweise sternförmige Rippenführung, doch ohne regelmäfsige Abfenkung auf Confolen; Rippen wie Gurten des Schiffes fallen auf gering vortretende capitallofe Pilafter ab, die überdies ohne Gefimsverbindung ifolirt ftehen. Die Längseiten sind rechts wie links von je einer tiefen Capelle unterbrochen; deren Altarzier bildet nordfeitig ein gekreuzigter Heiland, in der Art *Peter Brandel's* gemalt; anderfeits ein „Maria“-Gemälde, ganz und gar in der Malweife der Madonna von *Dardani* in der Auguftiner-Kirche zu Leipa. Seltfam ist aber hier die Gewandung mit einer aus Silberblech faltig geftalteten Hülle überdeckt, fo dafs nur das Antlitz und die Hände der heil. Jungfrau und die Geftalt des Kindes frei blieben.[23]

Hauptgegenftand des ziervollen barocken Hochaltars ist die aus der Böhiger Kloster-Capelle 1786 feierlich hieher übertragene Montferater Muttergottes-Statue, für deren Unterbringung im Haupttheile auch der Altar umgeftaltet, das Altarbild — St. Bartholomäus — vom Leipaer Maler *Joh. Bapt. Hickel* in den Giebel verfetzt werden mufste.

Laut älterer Aufzeichnung fchenkte Karl IV. in die am Böhig von ihm erbaute St. Michaels-Capelle ein Holzgebilde, vorftellend die heil. Jungfrau mit dem Kinde am Schofse, ihr zu Seiten die heil. drei Könige. Dieses kunftvoll geschnitzte Bildwerk ging jedoch mit dem Abzuge der Auguftiner vom Böhig — 1633 — verloren. Weiter wird berichtet, dafs Kaifer Ferdinand III. gelübdegemäfs nach dem Siege über die Schweden drei Klöfter zu Ehren der „Maria von Montferat“ ftiftete. Eines davon war das am Böhig. Zu dem Zwecke wurden auch drei Nachbildungen des Gnadenbildes von Montferat beftellt und kam die eine mit Einführung der Benedictiner 1666 in die Böhig-Capelle.

Die 1·20 M. hohe meifterhaft geschnitzte Statue (f. die beigegebene Tafel III) ftellt die in majeftätifcher Ruhe thronende Himmelskönigin mit dem Kinde Jefu am Schofse dar; ihre Rechte trägt eine Apfelfrucht, aus der eine Lilie sprieſst; die Linke berührt die Schulter des Kindes, das feine Rechte mit der Geberde des Segnens erhebt, während deffen Linke die Weltkugel hält. Das Haupt Mariens umfängt ein nach vorn offener über die Schultern herabwallender Schleier; über das gefaltelte bis an den Hals reichende Untergewand fällt von beiden Schultern der faltenreiche über das rechte zum linken Knie in schönen Linien gezogene goldgefaumte Mantel; das andere Knie deckt bis auf die eine befchuhte Fufsspitze das Unterkleid. Das Kind umhüllt ein weites gegürtetes Kleidchen, bloß den rechten Fuß freilaffend. Räthfelhaft sind aber das arifch geformte Antlitz der Madonna, deren Hände wie das Geficht und die Hände des Kindes fchwarz gefarbt: Die Häupter von beiden tragen glänzend hohe goldene Kronen (die ich behufs der mir vom Herrn Pfarrer geftatteten photographifchen Aufnahme abheben liefs). Die Schädeldecke des Kindes fcheint der Krone wegen der Locken beraubt worden

[21] Bin eine Glocke, die niemals ohne Anlafs Feuer, verheerenden Krieg oder ein abrhaftes Unrecht verkündet. — Der mich gefchaffen, war der Meifter Bartholomäus mit Namen, in der Neuftadt Prag.

[22] Im Jahre des Herrn 1508 wurde diese Glocke zum Ueberfluffe gegeben dem rechtfchaffenen Bruyey durch den Prior Stanislaus

[23] Offenbar irrig wird das Gemälde einem *Chrifoph Franz Richter* aus Hirfchberg zugefchrieben, der es 1909 wohl der Kirche geftiftet, nicht aber gemalt hat. Im Hinblicke darauf, dafs *Antonio Dardani* 1735 geftorben, das Gemälde im Colorit, dem Ausdrucke der Madonna wie des Kindes, mit dem Leipaer übereinftimmen, beide als „wunderthätig“ zu Geltung kamen; ferner darauf, dafs urkundlich das Hirfchberger bis 1900 an einer Fichte im Walde bei Hühnerwaffer als Wallfahrtsbild gehangen, erft dann von Richter zur „Renovirung übernommen und der Kirche zugeführt worden fei, fo mufste von felbft die Ueberlieferlichaft Richter's zu Gunften Dardani's. Der Silberblechbefatz ist ja gewifs nur ein Zuthun kindlicher Glaubigkeit feitens frommer Frauen. Vergl. 21. Band der Mittheilungen, S. 184.

Digitized by Google

zu fein, so daſs nur noch der das Antlitz umrahmende Kranz geblieben.

Noch ist anderer beachtenswerthen vom Böſig in die Hirschberger Kirche übertragenen Kunstgegenstände zu gedenken. Nebst der Orgel mit zwei Claviaturen und 17 Regiſtern, mehreren Gemälden, stammt die ornamentale Zierung des Altarhauptheiles, einschließlich des die Statue umgebenden goldenen Strahlenkranzes, von dort und zeigt auch die übereinstimmend eigenartigen Formen, wie sie in Weißwaſſer bemerkbar wurden. Hier sind es namentlich die das Orgelgehäuse und Rahmen der auf der Orgel-Empore befindlichen Gemälde zierenden Ornamente. Die Gemälde selbst weisen auf die Schule *Skreta's*, von welchen befonders die Begrüßung Maria's durch den Engel Gabriel vermöge der schönen Compoſition wie auch der Farbengebung hervorzuheben ist. Originell ist die Darſtellung der Begegnung Christi mit seiner Mutter am Ostermorgen, dargestellt als innige Umarmung beider.

Unter den fünf Thurmglocken hängt ebenfalls eine vom Böſig mit der Schrift:

„IN PACE INTACTA VIRGO MARIA SVB SVO PRAESIDIO SERVA NOS VIATORES A. D. 1655.“[24]

Die Monſterater Madonna und St. Benedict sind als Reliefs angebracht.

Die große oder Bartholomäus-Glocke aus dem Jahre 1752 trug urſprünglich nebſt dem Waldſtein-Wappen die Schrift:

„SVB ILLVSTRISSVMO D. D. V. C. DE WALDSTEIN SVB D. ANTONIO HERING DIRECTORE, IOH. CHRISTOPH GROHMANN GOSS MICH IN LEIPA, OPERA ADAMI SCHÖPEL PAROCHI · DIGNOS NOS EFFIGE SANCTE BARTHOLOMAE.“[25]

Im Jahre 1843 gesprungen, mußte diese Glocke übergossen werden und erhielt nun folgende Inſchrift:

„Des Feuers Macht, der Kälte Schauer, brach mein tönend Leben![26] wiedergeboren ward ich durch Karl Paul am 5. August 1848 in Böhm.-Leipa. Patron Exc. Christian Graf von Waldſtein — Pfarrer Joſeph Keusch.“

Auf der nächſtgroßen Glocke ist zu leſen:

„A FVLGERE ET TEMPESTATE NOS LIBERA IESV CHRISTE — SANCTA MARIA ORA PRO NOBIS.“[27]

(Das Waldſtein-Wappen) unterhalb:

PRETIOSA IN CONSPECTV DOMINI MORS SANCTORVM EIVS. SVB IOANNE LVTTA CVRATO — FRANCISCVS ANTONIVS FRANK ME FVDIT PRAGAE A. D. 1774.“[28]

Mittel-Relief: Chriſtus am Kreuze, darunter Maria und Johannes; seitlich zwei männliche Heilige mit Palmzweigen, anderseits die heil. Jungfrau auf der von der Schlange umwundenen Weltkugel.

[25] O unbefleckte Jungfrau Maria, durch deinen Schutz bleibe uns Erdenpilgeranden Frieden.

[26] Unter den erlauchten Herrn Herrn V. C. Waldſtein, deſſen Director Anton Hering und den Pfarrer Adam Schöpel goß mich Chriſtoph Großmann zu Leipa. Möchten wir würdig werden dem Vorbilde St. Bartholomäi.

[27] Hinweis auf den Brand im Jahre 1842 und die große Kälte 1845.

[28] Vor Blitz und Ungewitter bewahre uns Jeſus Chriſtus; heilige Maria bitte für uns.

[29] Kostbar, wie der Tod der Heiligen, ist das Sterben im Herrn. Gegossen hat mich Franz Antonius Frank in Prag im Jahre 1774 unter dem Seelsorger Johann Lutta.

Die Schrift der vierten lautet:

„Tento zwon ke czti a slawie swatich Muczedlniků Jana a Pawla, v Praze roku 1764 Nakladem chrámu Panie Hirschberg-keho S Bartholomege, za Patrowani jeho Excl. Pana Pana Vincence Hrabiete z Waldsteina a Wartenbergu, a za Času P. Adama Schöpla Farafe — Franciscus Antonius Frank me fudit Pragae.“[29]

Sterbeglocke:

„IN QVIETE SIC DICTA MORIENTVM.“[30]

Dal mie po Bož-Muž, Jan Swoboda, Sladek Hirschbergsky swau Manželkau Johannau na gich wlasni naklad ze slybu lyt v. Roku 1747 za Času Weleb P. Matége Kupšiný farafe Hirschbergskeho a za Rzizeni heytmanna Pana Jana Semitška.“[31]

Das Sanctus-Glöckchen trägt die Jahreszahl 1523.

Außer mehreren werthvollen kirchlichen Geräthen besitzt die Kirche ein feuervergoldetes formschönes Ciborium mit einer impoſanten Krone als Deckel. Kelch und Krone sind durchaus im Geschmacke der Spät-Renaiſſance in getriebener Arbeit ornirt und mit Edelſteinen beſetzt.

Die Gruft enthält eine Anzahl vermorſchter Särge, unter diesen befindet sich der Sage nach das Todtengehäuſe des „Oberſt Buttler“, dem Kaiſer Ferdinand III. nach der Ermordung des Herzogs Albrecht von Waldſtein die Herrſchaft Hirschberg verlieh.

Ein Meiſterwerk der Schmiedekunſt fand ich als zweitheiliges Thorgitter am neuen (außer der Stadt gelegenen) Friedhofe. Angeblich auch dem Böſig entſtammend, dürfte nur der untere Theil mit den muſtergiltig ausgeführten Ranken von dort — wenigſtens älteren Urſprunges sein wie das obere Geſtäbe.

Mein Reiſeplan führte mich noch zu anderen kirchlichen Bauwerken urſprünglich gothiſcher Geſtaltung, denen inzwiſchen, anlaßlich der Erweiterung oder Reſtaurirung, Formen der Renaiſſance oder auch der Barocke angethan wurden. Solche Miſchbauwerke sind die Gotteshäuſer in Zwiekau, Reichſtadt, Niemes und Hühnerwaſſer.

Zwickau.

Dieſe im Bobersbach-Thale gelegene von bewaldeten Bergen umzogene freundliche Stadt, deren Geſchichte bis Anfang des 14. Jahrhunderts zurückgreift, beſaß urkundlich ſchon 1384 eine Pfarrkirche, die drei Schock böhmiſche Groſchen an König Wenzel abzugeben hatte. Doch iſt über die Geſtalt und das Schickſal dieſer erſten Kirche nirgends Auskunft zu finden. Späterer Aufzeichnung iſt dafür zu entnehmen, daſs unter Zbinko Berka von Dauba und Reichſtadt von 1553 bis 1559 die jetzt beſtehende Kirche erbaut wurde. Ihr Baumeiſter wird verſchieden benannt: Servi, Tervi, auch Michaele Italo. Eingeweiht wurde ſie 1565 auf den Titel St. Eliſabeth. Der mächtige viergeſchoßige Thurm, der nördlichen Chorſeite angeſtellt,

[30] Diese zur Ehre und Verherrlichung des heil. Martyres Johann und Paul geweihte, für das Hirſchberger Gotteshaus zu St. Bartholomä beſtimmte Glocke wurde unter der Regierung Sr. Excellenz des Herrn Herrn Vincenz Grafen von Waldſtein zu Wartenberg, gegoſſen zu Prag im Jahre 1761 von Franz Frank, Pfarrer war zur Zeit P. Adam Schöpel.

[31] Ich lante zur Ruhe am Tage des Sterbens.

[32] Der gottesfürchtige Johann Swoboda und ſeine Gemahlin Johanna ſtifteten mich als Geläutin auf ihre Koſten ins Jahre 1747 gieſſen. zur Zeit des ehrwürdigen Hirſchberger Pfarrers P. Mathias Kupčiuha und zur Amtszeit des Hauptmannes Semitſchka.

Digitized by Google

1578 begonnen, kam 1580 zur Vollendung. Kirche wie Thurm erlitten seither wiederholte Restaurirungen, die eine 1726, die andere 1868, die in ersterer nur unwesentliche Aenderungen ergaben, dem Thurme aber eine neue wenig paffende Behelmung verschafften.

Der Charakter des Baues ist trotz des auf ursprünglich gothische Anlage hinweisenden 9 M. tiefen, 8·64 M. breiten zweijochigen Chores mit theilweise sternförmiger Rippenführung im Gewölbe, italienische Renaissance. Eine einfache Gurte scheidet das 31·65 M. tiefe, 12·27 M. breite dreijochige mit Kreuzgewölbe versehene Schiff. Die Rippen des Chores setzen auf Kragsteine, die Gurten des Schiffes auf einfache Pilaster ab. Die unterwölbte Orgel-Empore tritt 5·20 M. ins Schiff vor, ihr schließen gleichfalls unterwölbte Seiten-Empore in der Strecke von zwei Joch an, mit einem mittlern convexen Vorsprunge. Die offenbar während der ersten Restaurirung neu entstandenen Altäre entbehren der künstlerischen Gestaltung; der kesselförmigen Kanzel, aus 1808 datirend, sind seitliche Voluten angefügt, auf denen Kinderengel sitzen; die Vorderseite ziert ein gut geschnitztes Relief, den parabolischen Sämann vorstellend.

Die zur Zeit herrschende Sucht, die Gotteshäuser ohne Rücksicht auf deren Stylart und Lichtverhältnis mit Glasgemälden zu bedrängen, hat auch hier platzgegriffen mit zwei höchst entfernenswerthen, widerlich colorirten Ornamenten und geradezu carikirten Heiligengestalten.

Anläßlich der Glockenbesichtigung fand ich in der untern Thurmkammer zwei vorzüglich geschnitzte und polychromirte Holzstatuen, vorstellend die mater dolorosa und den Jünger Johannes, die jedenfalls unter dem „Gekreuzigten“ ihre Stellung hatten. Die Sage läßt sie dem Oybiner Cölestiner-Kloster entstammen. Ich suchte zu veranlassen, daß sie dem ihr Verderben bewirkenden Winkel entzogen und irgendwo werthentsprechende Aufstellung finden.

Auf der ziervollen und geschichtlich bedeutenden großen Glocke steht:

„DEO TE OPTIMO MAXIMO AVSPICE IN HONOREM S. IOANIS BAPTISTÆ CAMPANAM HANC FIERI SVIS PROPRIIS CVRAVIT SVMPTIBVS ADIVTORE . DÑO· WENCESLAO SIGISMONDO BARTEL CAPITANEO NOVO ARCENSI ANNO A PARTO VIRGINEO SPECTABILIS VIR PETRVS HARSDORFF PROMOTORE 1654.[32]

VND GOSS MICH NICOLAVS LOEW IN PRAG — O GOTT LAS DIR BEFOLEN SEIN DIE GLOCKE VND AVCH DIE KIRCHE DEIN.“

Auf der Seite nach Osten, halb erhaben, Christus am Kreuze mit Maria und Johannes; auf der Gegenseite der heil. Petrus.

Laut der Sage hing diese „Meßglocke“ vor der Vollendung des Thurmes in einem Holzgerüste am „Kirchhofe“.

Schriften der Glocken zu Sandau.

Auf der großen, obere Zeile: arChIDiaCono Meltzer. Untere Zeile: „decori eCCLesIae sanctae redintegrata sancto BartholoMaeo.“[33]

Die mittlere und kleine Glocke tragen nur den Namen des Glockengießers Karl Paul in Böhmisch-Leipa.

Glocken in der Kirche zu Georgenthal.

Schrift der großen:

„Wenn ich rufe zur Christenpflicht
Dann verfehmähet meine Stimme nicht.“
Paul — Leipa 1832.“

Auf der mittleren: Etiam sancto Joanni et Paulo ex voto dicata.[34] Durch's Feuer bin ich geflossen, Joseph Pietschmann in Nixdorf hat mich gegossen. A. D. 1716.“

Auf der kleinen: „Zacharias Dittrich hat mich gegossen A. D. 1710.“

[32] Unter dem Beistande Gottes des höchst Gütigen und Allmächtigen und unter Mitwirkung des Titularn. Herrn Wenzeslaus Sigismund Bartel, Hauptmann zu Neuhhaus, ließ diese Glocke der ansehnliche Mann Petrus Harsdorfer im Jahre 1654 nach der gnadenreichen Geburt der Jungfrau (der Geburt Christi) zu Ehren des heil. Johannes des Täufers herstellen, etc.

[33] Zur Zierde der heil. Kirche erneuert, dem heil. Bartholomäus geweihet.

[34] Auch dem heil. Johannes und Paulus gelübdegemäß geweiht. (Diese beziehungsweise Weihung — außer Bezug auf den Titel der Kirche „Heil. Dreifaltigkeit“ — läßt folgern, daß die Glocke einer aufgehobenen, den genannten Heiligen geweihten Kirche entflamme.

(Fortsetzung folgt.)

Bericht über die Restaurirungstechnik in Pellizzano mit besonderer Berücksichtigung des Fresco.

Von *Alphons Siber*.

Ich halte ständige und eingehende Berichte aller Restaurirungsarbeiten für nothwendig. Erstens um Einsicht ins Verfahren überhaupt zu geben, zweitens um praktische Errungenschaften für die Zukunft zu sichern oder dort, wo die Zeit lehrt, daß Versuche und Anwendungen nicht den gewünschten Erfolg haben, Gelegenheit zur Einsicht und Besserung zu geben. Es ist bei allen Restaurirungsarbeiten die Frage der Dauerhaftigkeit eine nothwendige und hochwichtige und kann erst durch jahrzehntelanges Studium gelöst werden. Durch Jahre hin erst sicher zu bestimmende Erfolge und durch lange Zeit erst kenntliche Mißerfolge, alle gewissenhaft gebucht, kann man, muß man endlich auf den Boden einer gefunden sicheren Restaurationstechnik auch auf dem Gebiete der Mauermalerei kommen.

Aber nicht bloß für die Restauration, sondern auch für die Mauermaltechnik im allgemeinen, ist eine methodische auf Erfahrung aufgebaute Lösung dieser Frage von unberechenbarer Bedeutung. Der Restaurator wird Tag für Tag gezwungen in engster Fühlung mit alten Malereien zu bleiben, deren Technik aufs eingehendste

Digitized by Google

zu unterſuchen und aus dieſen Unterſuchungen Schlüſſe zu ziehen. Er ſteht alle Augenblicke vor der Aufgabe das alte zu ergänzen, zu imitiren und wird auf dieſe Weiſe eine Vertrautheit mit allen Techniken erlangen, die kaum ein anderer Maler ſich anzueignen Muße und Gelegenheit hat.

Die Reſtaurirung in Pellizzano hat vollkommen ordnungsgemäß begonnen. Im November 1895 dorthin berufen, fand ich die Halle von Maurer- oder Ausbeſſererhand glücklich unberührt im Zuſtande des Verfalles. Der ſpäten Jahreszeit wegen konnte ich nichts anderes thun, als die ſehr gefährdeten loſen Theile abnehmen und aufbewahren.

Im Jahre 1897 begann meine Arbeit.

Mit Hilfe eines Maurers, der nur in meinem Beiſein auf dem Gerüſte ſein durfte, wurden die Bilder mit Gyps und Mörtel unterfangen. Sehr ſtark gelitten hatte das Bild „Madonna mit den Heiligen“. Dieſes mußte, nebſtdem daſs die Bruchſtellen alle feſtgekittet und verſchloſſen wurden, auch im Innern verkittet werden, da an unendlich vielen Stellen bald da, bald dort der Gyps durchſickerte, als zum Ausgießen der Hohlräume geſchritten wurde. Nach Schluß dieſes Theiles der Arbeit begann ich mit dem Befeſtigen der abgenommenen Frescotheile, die ich Stück für Stück wieder an ſeine Stelle kittete. Alsdann wurden alle Bruchſtellen vorſichtig vom moderigen loſen Mörtel ſoweit befreit, bis der haltbare Grund zum Vorſchein kam und nun begann die Mörtelarbeit an allen Theilen gleich in der Art des Auftrages, wenn ich auch die Bilder unter dem Gewölbe, die vor dem Wetter geſchützt ſind, nicht al fresco bemalte, während ich an der Außenſeite der Halle alle neuen größeren und kleineren Ergänzungen in Fresco ausführte.

Da unter dem Worte Fresco ſo vieles verſtanden wird und es von ganz großer Bedeutung iſt, gerade in dieſem Punkte recht klar zu ſein, um Einſicht zu geben und für die Zukunft das allenfalls Errungene zu ſichern, ſo ſehe ich mich gezwungen, bei dieſem Capitel länger zu verweilen. Es würde mein Bericht ohne dieſe Ausführung ein unvollſtändiges Ding ſein. Ich bin trotz jahrelanger Verſuche noch auf keinen abgeſchloſſenen Boden gekommen und trotzdem möchte ich die gewonnenen Erfahrungen mittheilen, ſchon deshalb, weil ich ſelbe anwende, und zwar darum anwende, weil ich nichts beſſeres bis jetzt dafür gefunden habe, weil es diejenige Technik iſt, die der alten Malerei am nächſten in der äußeren Erſcheinung kommt.

Ueber die Haltbarkeit der Frescomalerei, über das Frescoverfahren iſt viel geſchrieben und geſtritten worden. Und trotzdem ſtehen wir alle vor den alten Malereien wie vor einem ungelösten Räthſel. Klar iſt es, daſs die Malereien alter Zeiten von einer beiſpiellosen Dauerhaftigkeit und herrlichen Sattheit der Farben ſind. Je weiter zurückreichend die alten Malereien ſind, deſto herrlicher iſt deren Technik. Abnehmend an Güte von Jahrhundert zu Jahrhundert, iſt es dahin gekommen, daſs heute Frescomalereien im Freien kaum Jahrzehnte beſtehen, während die einfachſten Bilder auf Tyroler Bauernhäuſern, nicht bloß im ſüdlichen, ſondern auch im nördlichſten Theile, aus dem vergangenen Jahrhunderte eine tadelloſe Friſche und Haltbarkeit aufweiſen. Im hochgelegenen Brennergebiet, auf dem Wege nach Goſſenſaß ſteht ein Bauernhaus mit gothiſchen Malereien von ſtaunenswerther Friſche.

Dieſe Thatſachen haben längſt alle betheiligten Kreiſe erkannt. Und daran ſchließend iſt ein ganzer Rummel von Wiederentdeckern auf dem Gebiete der Mauermalerei erſtanden. Der eine will die alten ſogenannten kauſtiſchen Malereien entdeckt haben; ein zweiter erklärt die pompejaniſchen Malereien aus einer Art Verfeifung entſtanden; ein dritter verwirft das Frescoverfahren der jüngſten Zeit ganz und ſetzt an deren Stelle ſein eigenes u. ſ. w.

Auf dem Mal-Congreſſe des Jahres 1895 zu München wurde auf directe Aufforderung des Rectors *von Trenkwald* auch ein Theil der Zeit für den Vortrag über Weſen und Werth und auch über Technik der Frescomalerei verwendet. Herr Profeſſor *Spieß* ward dazu auserkoren. Er erläuterte durch ein praktiſches Beiſpiel, indem er an Ort und Stelle ein Köpfchen malte, ſeinen Vortrag. Dieſer Vortrag ſowie das Malverfahren wich kein Haar breit von eben dem heute üblichen Frescoverfahren ab, das bis jetzt klägliche Beiſpiele bezüglich der Dauerhaftigkeit zutage gefördert hat.

Gewiſs iſt die Güte der Farbe als Farbſtoff und ihr Verhältnis zum Kalk bei der Frescotechnik von außerordentlicher Bedeutung; von ebenfolcher Bedeutung iſt auch die Feinheit, das heißt die aus gewiſſenhafter ſorgfältiger Reibung hervorgegangene Feinheit der Farbe, ſowie deren Auftragtechnik. Aber von der weſentlichſten Bedeutung iſt nach meiner Erfahrung der Frescogrund. Und gerade dieſen Punkt hat Herr Spieß nicht, oder doch nur ungenügend erwähnt.

Die alten Griechen haben nach den Beſchreibungen ihrer Schriftſteller mit einer fabelhaften Sorgfalt den Grund für Frescomalereien aufgetragen. Wir leſen von ſechs nacheinander aufgelegten Schichten, die dann mit hölzernen Inſtrumenten geſchlagen wurden und zum Schluße polirt. Meine Unterſuchungen der pompejaniſchen Stücke und der Stücke aus dem Hauſe der Aſpaſia in Rom gaben mir Gewißheit, daſs hier ein Muſtergrundauftrag zuſtande gebracht worden iſt, wie ich ihn nur mehr ähnlich bei den romaniſchen Wandmalereien in Hoch-Eppan getroffen habe. Der Grund iſt ſchneeweiß, die groben Körner des Sandes ſind in der unterſten Lage, während die ganze Maſſe ſich gegen die Bildſeite zu immer mehr verfeinert. Die Bildfläche iſt von einer tadelloſen Glätte wie Emailſchmelz und von einer leuchtenden Farbenſchönheit und Farbentiefe. Leider iſt es mir noch nicht möglich geweſen, ganze Flächen antiker Malereien, zum Beiſpiel wie in Pompeji zu ſtudiren.

Die gothiſchen Malereien ſind durchgehends gut im Auftrag des Grundes, wenn auch ſchon ſchwächer in den Schichten. Sie zeigen alle wie im Kreuzgange zu Brixen oder in den wundervoll erhaltenen Malereien des Helenen-Kirchleins bei Deutſchnoven und vielen vielen anderen Arten alle dieſelbe Glätte, Schönheit und Sattheit der Farbe.

In Pellizzano iſt das erſte Bild über der Thüre, Chriſtus mit Maria und Johannes, auch aus genannter Periode und tadellos in Grund und Farbe, während die Malereien von 1535 ſchlecht im Grunde ſind, und deshalb viel ruinenhafter als das genannte 100 Jahre ältere Bild. Dieſes Beiſpiel gibt wieder wie viele andere die Lehre, daſs auf der Bereitung des Grundes

Digitized by Google

vor allem Dauerhaftigkeit und farbige Schönheit des Fresco beruht. Bei Reftaurationen aber ift von hoher Wichtigkeit nicht bloß die Güte des Verwurfes, fondern auch deffen fchöne Glätte, und diefe gilt es zu erreichen, um Ausbeflerungen gediegen und glaubwürdig zu machen.

Durch zahlreiche Verfuche bin ich darauf gekommen, dafs folgende Mifchung dem alten Mörtelverputz doch noch am nächften kommt: Zwei Theile außerordentlich reingewafchener Sand, am beften Marmorfand, und ein Theil alten Kalkes. Die technifche Behandlung des Mörtels vor dem Auftrag, der Auftrag felbft und die Behandlung des noch weichen Grundes ift von ungeheurer Wichtigkeit. Welcher Unterfchied zwifchen der gewöhnlichen Verputzbehandlung eines Hausbaues von einft und heute ift, gibt eine beim Abbruch eines alten Haufes in Bozen gefundene Schrift Zeugnis. In diefer Schrift, die eine Art Koftenvoranfchlag ift, heißt es: „2 Maurer für ein Rühret (Trog Mörtel) $^1/_4$ Tagfchicht", das ift fo viel als ein Maurer $^1/_4$ Schicht, das find fünf bis fechs Stunden Arbeitszeit. Gegenwärtig macht ein Handlanger (?) ein Rühret Mörtel in $^3/_4$ Stunden. Welcher gewaltige Unterfchied an Zeit da vorhanden ift, fpringt fofort in die Augen. Das ift nun der wichtige und meiftens unbeobachtete Punkt, dafs bei dem Mangel an Zeit die tüchtige Durcharbeitung des Mörtels unmöglich ift, daher diefer großen Schaden erleidet. Dafs ich in Pellizzano forgfältig wie immer auf die gediegene Bereitung des Mörtels fah, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Meine Mörtelbereitungen beftehen aus drei Gattungen, die ich alle in größeren Mengen vorher bereiten laffe, damit das Gälrende aus dem Material entweiche und möglichft keine Sprünge erzeuge.

Erfter Verputz. Die Ablagerung eines durch ein grobes Sieb, doch nicht allzu grob getriebenen Sandes vermifche ich mit zweijährigem alten Kalk. Diefer Auftrag bleibt je nach den Wetterverhältniffen zwei bis vier Tage, wenn er ziemlich ftark aufgetragen ift, auch länger.

Zweiter Verputz. Den Durchfall durch das erfte Sieb fiebe ich durch ein feines Sieb, vermifche die Ablagerung wie oben mit einem Theil alten Kalkes. Auftrag etwas dünner.

Dritter Verputz. Diefer ift der wichtigfte und feinfte. Er befteht aus dem Durchfall des feinen Siebes und einer Mifchung von mehr (weniges mehr) als einem Theil alten ebenfalls durch das Sieb getriebenen Kalkes. Durch viele Beobachtung zur Ueberzeugung gekommen, dafs die Alten auch dem Grunde ein Bindemittel beigegeben haben, wende ich folgende Beimifchung an: für ein mittelgroßes Maurerfchaff voll Mörtel $^1/_4$ Liter Eflig und ein Eierklar. Diefes wird forgfältig in den Mörtel verrührt. Der Eflig und das Ei bindet, letzteres aber verleiht dem Mörtel mehr elaftifche Gefchmeidigkeit. (Diefe Beimifchungstheorie ift aber eines weiteren Studiums würdig und kann noch zu weiteren Beobachtungen führen.)

Die technifche Behandlung diefes wichtigen letzten Grundes ift auch die meift heikele. Der Auftrag des Grundes auf die zweite Schichte darf nur ganz dünn, ftark papierdünn, und ganz gleichmäßig erfolgen, weil fonft Riffe unvermeidlich find. Zudem ift es für die Farbenerfcheinungen beim Trocknen fchlimm, wenn an einer oder der andern Stelle dicker Grund aufgetragen ift.

Die Alten haben auf diefes Princip ungeheuer geachtet und haben eine durch dickes und dann wieder feichtes Auftragen des Mörtels erzielte Ebene des Verputzes ganz verfchmäht, man findet überall auf alten Wandflächen große Wellen und Unebenheiten.

Den dünn aufgetragenen Grund reibe ich mit einem Holzbrett gründlich, dann noch ftärker mit einem eigens von mir hergeftellten Metallfchleifer. Diefe Reibarbeit ift anftrengend, muß aber dennoch fleißig befolgt werden, und zwar ohne Aufhören, bis der Grund eine gewiffe Feftigkeit zeigt. Selbftverftändlich niemals fo lang, bis der Mörtel zum Trocknen kommt. Der Grund ift ganz feucht während der Arbeit und wird öfters an den Reibftellen noch extra befpritzt.

Zum Schluße behandle ich die Mörtelfchichte noch mittelft einer eigens dazu hergeftellten Kelle. Diefe Arbeit muß auf's gewiffenhafteffe und gefchickteffe ausgeführt werden.

Wenn es zum Malen kommt, foll der Grund glatt und fein gefchliffen und fo hart fein, dafs es unmöglich ift, mit dem Pinfel felben aufzureiben. Doch darf keineswegs zu fpät mit dem Malen begonnen werden, wenn darunter die Dauerhaftigkeit nicht leiden foll.

Es ift eine Mär, wenn man behauptet, dafs die Feftigkeit des Fresco im Einfaugen der Farbe in den Mörtel beftehe. Die Farbe liegt immer bei allen alten und neuen Malereien papierdünn auf dem Grunde. Ihr Schutz ift die während des Trocknens des Mörtels entftehende Calciumhydroxyd-Schichte, die das Gemalte mit einer dünnen glasartigen Schutzhaut überzieht. Ift diefe Haut verfchwunden, dann ift das Bild dem Ruine preisgegeben, ift verloren. Das einzige Mittel ift, diefe Schichte künftlich wieder zu erfetzen. Das befte Mittel, dem Zerftören diefer Schutzhaut vorzubeugen, ift die glatte Frescoflache, die weder dem Regen noch dem Eis Angriffspunkte bietet.

Nun über die Malerei felbft. Ob die alten Malereien reines Fresco angewendet haben, das ift fehr dahingeftellt. Bei den Malereien in Pompeji ift man bis heute unklar, ob nebft dem Kalk und Farben-Charakter nicht noch Fettftoff dabei ift. Fettftoff ift fogar nachgewiefen, doch könnte derfelbe auch bloß vom Berühren ftammen. Ueber die Malereien im Kreuzgange in Brixen behaupten die einen fteif und feft, es feien Fresco-Malereien, die anderen aber fteif und feft, es feien Tempera-Malereien. Ich denke, dafs beide Recht oder beide Unrecht haben. Die Malereien in Brixen find nach meiner Meinung entfchieden eine Art Temperamalerei auf Frescogrund, der einer gewiffen Art von Tempera gegenüber fich felir gut verhält und diefe kräftig bindet. Dafs diefe Art der Malerei vorgekommen ift, erhellt aus alten Schriften und erhellt das Beifpiel vieler Malereien felbft, zum Beifpiel das Kreuzigungsbild an der Pfarrkirche in Meran ift oben durch einen fteinernen Waffer[chlag durchfchnitten. Der Auftrag des Grundes geht bis zum Gefimfe und fetzt erft oberhalb des Gefimfes wieder an. Dennoch ift das Gefims mit einem Maßwerk durchmalt, fo dafs auf dem bloßen Stein die Farben nur mittelft eines Bindemittels fitzen können. Welcher Art das Bindemittel ift, weiß ich nicht. Vermutlich ift es eine Eier-Tempera-Gattung.

Digitized by Google

Auch die auf Frescogrund aufgetragenen Farben zeigen einen Charakter, als ob fie mittelft Bindemittels aufgetragen wären. Und wirklich bin ich bei meinen Verfuchen, Malereien auf frifchem Mörtelgrund mittelft eines Bindemittels herzuftellen, den alten Malereien in der Wirkung fehr nahe gekommen.

In Pellizzano war die Farbenart faft ficher gewöhnliches Fresco, das alte Bild allein ausgenommen. Da ich bei dem letztgenannten Bild nichts ergänzte, fo kommen nur die jüngeren Bilder hier in Betracht, deshalb habe ich auch ohne jedes Bindemittel die Ergänzungen an der Außenfeite des Atriums gemalt.

Es ift gewifs von Intereffe zu hören, dafs ich die Entdeckung machte, dafs *Pascenis*, der Maler des Atriums, das alte Chriftusbild auch fchon renovirt hat, und zwar mit großer Pietat. Der obere Theil am Chriftusbild war ausgebrochen und Pascenis hat diefen Theil neu mit Mörtel aufgetragen und ergänzt. Ganz deutlich fieht man die Hand des jüngeren Malers in der Behandlung des Grundes. Der alte Meifter hat nach dem Charakter der frühern Zeit den blauen Himmel roth untermalt, Pascenis aber fchwarz.

Ebenfalls intereffant war mir die Entdeckung, dafs Pascenis fich an feinem Bilde den englifchen Gruß felbft ausbefferte. Die Art diefer Correctur ift wichtig. Anfangs war das Kleid der Maria roth. Zur Gefammtftimmung mag dem Maler diefe Farbe nicht gepafst haben. Was that er? Er legte auf den alten Frescogrund ganz genau nach der Contour des Mantels eine dünne Frescofchichte und bemalte diefe neuerdings in Blau.

Während ich alle Ergänzungen im Aeußeren in Fresco ausführte, machte ich die Ergänzungen auf den Madonnenbildern mit den Heiligen mit Eiertempera, und zwar aus zwei Gründen. Da diefes Bild fich unter der Halle befindet und vom Wetter abfolut gefchützt ift, fo ift die angewandte Technik ficher haltbar. Zweitens wäre das Ausbeffern mittels Fresco der vielen vielen Stückchen und Theilchen wegen faft ein Ding der Unmöglichkeit geworden. Der Ruinenzuftand des Gemäldes ließ kaum eine Berührung zu. Man konnte das Gemälde nicht einmal vom Schmutze reinigen. Erft als alles ringsum feft war und hart ftützte, gelang diefes. Dann erft konnte ich die Farben ftimmen, auf dem nun trockenen Grunde natürlich nur in Tempera.

Alle Gemälde wurden, nachdem felbe auf ihre Haltbarkeit geprüft waren, mit Waffer und etwas Soda gereinigt. Die alten Theile befferte ich mit Eier-Tempera-Farben aus, ließ diefe Theile gründlich trocknen und überzog dann alle alten und alle mit Eier-Tempera gemalten Theile mit einem Wachspräparate, einer Art Wachsfirnis. Dadurch wurden einzelne neu aufgetragene Farben wohl in ganz geringem Maße verändert, aber diefe faft durchwegs lichter geftimmt. Diefe Theile behandelte ich alsdann mit Ludwig'fchen Wachs-Tempera-Farben und brachte felbe mit ganz leichten Laluren in Uebereinftimmung mit dem übrigen.

Die Wachs-Tempera-Farben allein angewendet und befonders als Deckfarben, zeigen ftumpfe und fchwere Töne, wie folche man ganz deutlich auf den renovirten Bildern am Kreuzgang in Brixen fehen kann. Durch die Untermalung mit Eier-Tempera habe ich diefen Uebelftand diefesmal gänzlich und glücklich überwunden.

Alle neuen Frescotheile find ohne Wachsüberzug geblieben. Diefelben habe ich nur wenig mit Temperafarben und Mörtelftaub alt gemacht.

Ganz unberührt vom Wachsüberzug habe ich das ältere Chriftusbild gelaffen. Dieles überzog ich feines vorzüglichen Zuftandes wegen nach der Reinigung nur mit etwas leichter Eierklar und tupfte die befchädigten Stellen mit Ei-Tempera-Farben aus.

Die Rofenkranzkirche in Maria-Wörth und die Kirche in Zeltfchach.

Text und Illuftrationen vom k. k. Confervator *Paul Grueber*.

(Mit 1 Tafel.)

Die Rofenkranzkirche in Maria-Wörth.

AUF dem Hügel, dicht neben dem Pfarrhofe in Maria-Wörth erhebt fich die jetzt nur mehr zu befonderen Anläßen in Gebrauch kommende kleine fogenannte Rofenkranz- oder Winter-Kirche. Diefer Bau ift zweifellos älter, als jener der gegenwärtigen Hauptkirche, nur hat derfelbe im Laufe der Zeit durch viele Umbauten feinen urfprünglichen Charakter völlig eingebüßt. Wie aus der Grundrifsdarftellung Fig. 1 hervorgeht, befteht die Kirche gegenwärtig aus dem Chorquadrate, dem Kirchenfchiffe und zwei Seiten-Capellen, von denen die öftliche als Sacriftei benützt wird.

Aeußerlich zeigt das Gemäuer, durch Gefimfe, Fenfterform und Ornamentik, die Einflüße der Gothik. Als letzte Zuthat macht fich ein holzerner Dachreiter geltend, in welchem die Glocken untergebracht find (Fig. 2). Das Chorquadrat, über dem fich einftens ein Thurm erhoben haben dürfte, und der Schiffraum reichen in die romanifche Periode zurück. Dies wird nicht nur durch die fpäter zur Sprache kommenden Fresken beglaubigt, fondern, wie Archivrath *A. Ritter von Jaksch* mir mittheilte, auch durch eine Urkunde beftätigt, aus welcher hervorgeht, dafs Bifchof Roman I. von Gurk am 2. September 1155 die Einweihung der Kirche in Maria-Wörth vornahm. Es ift in diefem Documente allerdings nur ganz allgemein von einer Kirche die Rede, und könnte, nachdem jetzt in Maria-Wörth zwei Kirchen beftehen, ein Zweifel darüber entftehen, ob es fich nicht um die jetzige Hauptkirche handle; allein das fcheint mit Rückficht auf den durchwegs jüngeren Charakter der Pfarrkirche völlig ausgefchloffen.

Digitized by Google

Der Schiffraum, fowie das Chorquadrat waren urfprünglich mit flachen Holzdecken verfehen, doch fiel diefe Decken-Conftruction einem auch urkundlich erwähnten Brande im Jahre 1399 zum Opfer, und ftammt demnach die gegenwärtig beftehende Einwölbung der oberwähnten Kirchenräume aus dem Anfange des

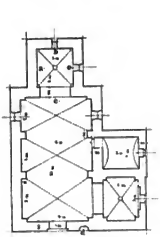


Fig. 1. (Maria-Wörth.)

Fig. 2. (Maria-Wörth.)

15. Jahrhunderts. Zu diefer Zeit dürfte auch das romanifche Portal diefer Kirche befeitigt worden fein, welches dann fpäter beim Baue der Hauptkirche als Seitenpforte in Verwendung kam.

Im Chorquadrate wurden anläfslich beabfichtigter Färblungsausbeffer ungen im October 1895 durch Pfarrer

die Façade hin vermauertes romanifches Fenfter von 1·1 M. Höhe und 0·5 M. Breite conftatirt worden, wodurch das romanifche Alter des Schiffraumes feftgeftellt erfcheint.

Auf dem durch eine Mauergurte gebildeten Triumphbogen befindet fich, auf der dem Schiffe zugekehrten Seite (*c* im Grundriffe), eine Rofenkranzdarftellung von geringem Werthe, welche zur Benennung „Rofenkranzkirche" Veranlaffung gab. Von großem Intereffe hingegen ift die bereits erwähnte jüngft aufgedeckte Bemalung des Chorquadrates. Die bis jetzt bloßgelegten Darftellungen find in den Fig. 3 und 4 wiedergegeben, und geht aus denfelben hervor, dafs es fich um einen Cyclus von Figuren handelte, in welchem Chriftus und die zwölf Apoftel vorgeführt werden. Auf dem geraden Chorfchluße wurde in der Mitte an der Stelle, wo muthmaßlich Chriftus thronte, ein Fenfter ausgebrochen, fo dafs nur noch feine Umgebung, der heil. Geift, ein Engel in den Wolken und die Evangeliften in einer Emblême-Combination erhalten blieben. Die typifche Art der Wolkenwiedergabe, auf der der fpruchbandhaltende Engel fchwebt, zählt zu den älteften Formen der Wolkendarftellung. Rechts vom Erlöfer waren die Apoftelfürften poftirt, von denen aber nur mehr die höchft unbeholfene Figur des heil. Petrus erhalten blieb. Der in die Ecke fallende Paulus, fowie alle anderen in den Ecken ftehenden Apoftelfiguren find durch die Gewölbsanläufe, wie dies bereits erwähnt wurde, verdeckt und zerftört worden. Am gemalten Bogen-Baldachin zwifchen Petrus und Paulus ift ein Kreuz, neben Petrus ein Wappenfchild mit Lilie. Es ift übrigens auch möglich, dafs dieles Schild nur der Verfuch der Darftellung eines Würfel-Capitäls ift.

Fig. 3. (Maria-Wörth.)

Ueber der Säule neben Petrus ift in einigen Linien ein Haus, die Kirche fymbolifirend, dargeftellt.

Links von der Stelle des muthmaßlichen Thrones des Erlöfers befindet fich in etwas vorgebeugter laufchender Stellung der Lieblingsjünger des Heilandes, während die übrigen auf der Wand der Evangelienfeite angebrachten Apoftelfiguren eine überaus ftarre typifche Stellung mit belehrender Handgeberde und Buch erhielten.[1] Die letzterwähnte Wand ift durch drei Säulen in vier Felder getheilt. Jede Säule ift im Schafte, wechfelnd in

Petermann romanifche Wandmalereien aufgedeckt, die für die vollen Wandflächen berechnet waren, infolge der fpäteren Einwölbung aber an den Gewölbsanläufen durch die Füße des Kreuzgewölbes theilweife verdeckt wurden. Ferner ift durch genannten Herrn Pfarrer im November 1897 in der füdlichen Mauer, über dem Gewölbeabfchnitt dicht unter der Mauerbank ein gegen

[1] Dr. *Hann*, Carinthia I, 1896, Notiz Seite 21.

Digitized by Google

primitiver Weife durch Streifen und Balken, decorirt und mit Nifchendarftellungen, über den aus Platten gebildeten Capitälen, bekrönt. Die Epiftelfeite war, nach

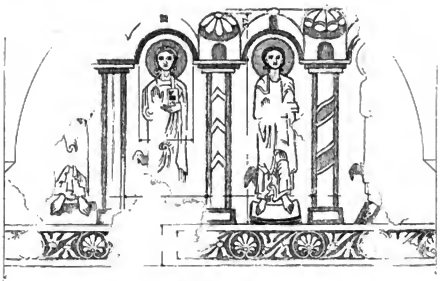


Fig. 4. (Maria-Wörth.)

den geringen bis jetzt bewirkten Aufdeckungen zu fchließen, in gleicher Weife eingetheilt, woraus fich im Zufammenhalte mit den früheren Detaillirungen ergibt, dafs alle zwölf Apoftel dargeftellt waren. Zu fämmtlichen Darftellungen kamen nur die Farben: „fchwarz, indifch-gelb und indifch-roth“ in Verwendung. Die Conturen find fchwarz und gelb gerändert und in diefer Weife find die eng anliegenden Kleider der Heiligen, mit den in Form conventioneller Zeichen gehaltenen Faltenwürfe, die unförmlichen nackten Füße etc. wiedergegeben. Die kreisrunden Nimben find wechfelnd gelb und roth. Das fich längs aller Wände unter den Darftellungen hinziehende Palmetenband von gefälligerer Compofition ift weiß mit rothem Grunde.

Wenn die Aufdeckungen noch fortgefetzt werden follten, fo wird auf der Epiftelfeite der Ausfall der Mittelfiguren durch einen fpäter ftattgehabten Fenfterausbruch zu verzeichnen fein. Diefer Durchbruch bietet aber infofern einen Erfatz, als derfelbe mit einem Glasfenfter geziert wurde, welches, trotz feines in die Periode der Gothik fallenden Alters, durch Zeichnung und Farbenfrifche das Intereffe des Befchauers erweckt (Fig. 5).

Ehe wir der Kirche den Rücken wenden, wäre noch ein Blick auf die neben dem Thore in die Außenfeite der Mauer (Stelle *d* des Grundriffes) verfenkte Lavabo-Nifche zu werfen. Der Grundrifs derfelben wird durch ein halbes Zehneck gebildet und der Schluß formirt ein Sterngewölbe mit Schildern. Als äußere Umrahmung dient ein Reben-Ornament, welches von einem Doppelgefäße ausgehend in einem einfachen Kelche feinen Abfchluß findet. Die Innenflachen tragen die Aufichrift: „Anno dm m d xx m“ (1523).

Die Kirche in Zeltfchach.

Als Befitz der Vorfahren der feligen Hemma, der Stifterin von Gurk, wird Zeltfchach fchon im Jahre 898 urkundlich genannt. Zeltfchach ift eine Wegftunde in nordöftlicher Richtung von Friefach entfernt, und wurden einftens in feiner Umgebung reiche Bergbaue

Fig. 5. (Maria-Wörth.)

betrieben. Ein Theil des Pfarrhofes dafelbft wird als die einftige Wohnung der feligen Hemma bezeichnet,

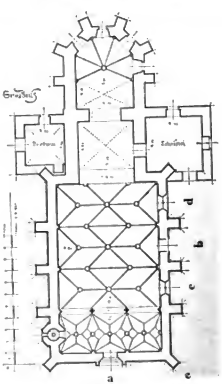


Fig. 6.

ift in feiner urfprünglichen romanifchen Anlage erhalten und dürfte wohl zu den älteften Profanbauten Kärntens gezählt werden.

Digitized by Google

Die auf Grund der neueren Forschungen in das Bereich der Legende zu verweisende Ermordung der beiden Söhne der sel. Hemma anlässlich einer Meuterei der Bergknappen wird ebenfalls nach Zeltschach verlegt. Die Kirche daselbst findet schon 1060—1088 Erwähnung. Des Hauptaltars zum heil. Andreas wird in einer Urkunde vom Jahre 1181 gedacht. Endlich ist noch zu bemerken, dass schon 1185 von einem Pfarrer in Zeltschach urkundlich die Rede ist.[1]

Fig. 7. (Zeltschach.)

Das Kirchengebäude zerfällt nach seinem gegenwärtigen Bestande, wie dies auch aus dem Grundrisse (Fig. 1) entnommen werden kann, in drei Theile. Den ältesten Abschnitt bildet das unter dem Thurm liegende Chorquadrat, an welches sich gegen Osten der kleine Chor oder Altarraum und gegen Westen das Kirchenschiff anschließt. Das Chorquadrat ist mit einem Kreuzgewölbe abgeschlossen und über demselben findet sich an der Südseite in der Höhe des Dachraumes vom Sacristeizubau ein romanisches Fenster der ursprünglichen Anlage. An der Ostseite besitzt auch die Glockenstube des Thurmes ein romanisches Fenster, alle übrigen Fensteröffnungen dieses Raumes wurden im Laufe der Zeit, wie dies aus dem Grundrisse (Fig. 6) im Zusammenhalte mit der Nordansicht Fig. 7 zu entnehmen ist, in sehr ungünstiger Art umgeformt.

Unter dem letzterwähnten romanischen Thurmfenster ist ein Andreaskreuz im Mauerverputze angebracht, um den Kirchen-Patron auch äußerlich weithin sichtbar zu machen. Durch den Umstand, dass der Thurm in der Mitte der Kirche liegt, was in der Anlage von Landkirchen, deren Entstehung in die romanische Periode zurückgreift, öfter vorkommt, wird eine harmonische Entwicklung des Kirchen-Inneren unmöglich; denn der hiedurch bedingte enge Raum des Chorquadrates bildet eine formliche Trennung zwischen Chor und Kirchenschiff.

So ist auch hier der im 15. Jahrhundert entstandene gothische Bau des vierjochigen Schiffes als ein Theil für sich zu betrachten, dem reichere Mittel zu einer überraschenden Ausstattung verhalfen. Bei einer Länge von 14·4 M. und einer Breite von 8·8 M. weist dieser Bau eine Höhe von 11·5 M. auf, welcher mit einem Netzgewölbe, mit birnförmigen Rippen und Schlusssteinen an allen Rippenkreuzungspunkten, abgeschlossen ist (s. die beigegebene Tafel).

Die Rippen ruhen auf runden Diensten mit gothischen Laub-Capitälen und polygonen Sockeln. Die kreisrunden Rippenschilder (Schlusssteine) sind mit bemalten Sculpturen versehen und weisen folgende Darstellungen auf: In der Mitte Col. 7: Pelikan mit Andreaskreuz, Dreigeficht, Osterlamm, Löwe mit Basilisk.

Col. 5: Rosette, Taube (oder Adler), Schild mit Ochsenkopf, geflügelter Ochse.

Col. 6: (Halbschild) ganze Engelfigur mit Spruchband, Andreaskreuz, Rosette, Christuskopf (Halbschild), fegnende Hand.

Col. 8: (Halbschild) ganze Engelsfigur mit Spruchband, Christus am Kreuze mit Dornenkrone und Geißel, Rosette, Engelhalbfigur mit Spruchband, (Halbschild) Hand mit Schlussel.

Col. 9: Rosette, Taube mit Spruchband, Schild mit Baumeisterzeichen, geflügelter Löwe.

Das ganze Gewölbe ist mit origineller gothischer Bemalung geschmückt, die vorwiegend in stylisirten Blumen und Stengeln besteht, welche von den Rippenschildern ausgehen. Jeder Zwickel weist eine eigene Zeichnung auf, und ist trotz der großen Anzahl von 95 Figuren keine Wiederholung zu bemerken.

Zweimal hat sich der Maler zu einem Thier-Motiv, und zwar in den Feldern 1 bis 2, 7 und 2 bis 3, 7, aufgeschwungen; im Felde 3 bis 4, 9 erscheint eine heraldische Lilie, sechsmal kommen Früchte vor, und endlich sind auch in den Feldern 1 bis 2, 7 und 2 bis 3, 9, haltende Hände veranschaulicht.

Die Farbengebung ist sehr mannigfach, die rankenartigen Ausläufer aber, die beinahe bei jeder Zeich-

[1] Obige geschichtliche Daten verdanke ich freundlichen Mittheilungen des Herrn Archiv-Rathes *A. Ritter von Jaksch*.

Digitized by Google

nung erfcheinen, find fpätere Zuthaten, denn es wurde das Gewölbe in jüngerer Zeit einmal, mit Ausfparung des gothifchen Zierwerkes gefärbelt, und bei diefem Anlaffe find diefe Ranken hergeftellt worden, um die

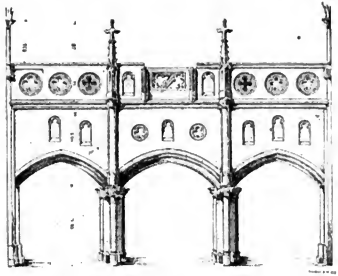


Fig. 8 (Zeltfchach).

Figuren in beffere Verbindung mit dem neuen Hintergrunde zu fetzen. Eine weitere Ausftattung des Schiffes bildet der fchön gegliederte Mufikchor, der

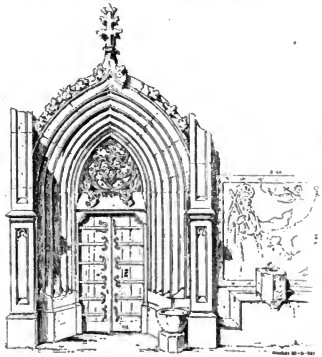


Fig. 9 (Zeltfchach).

zweifellos mit dem Baue gleichzeitig hergeftellt wurde und den Raum eines Jochfeldes in Anfpruch nimmt. Zwei maffive viertheilige gothifche Säulen tragen die Bruftung und das Gewölbe der Mufik-Empore; letzteres ift mit einem Rippennetze in Sternform gefchmückt und findet an den Wänden theils in gothifchen Halb- und Viertel-Säulchen, theils in Confolen feine Anläufe. An den in der Gewölbsmitte gelegenen Rippen-

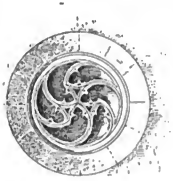


Fig. 10.

kreuzungspunkten find Schlußfteine angebracht, welche wechfelnd mit in Sculptur ausgeführten Sternen und Rofetten geziert find.

Fig. 11 (Zeltfchach).

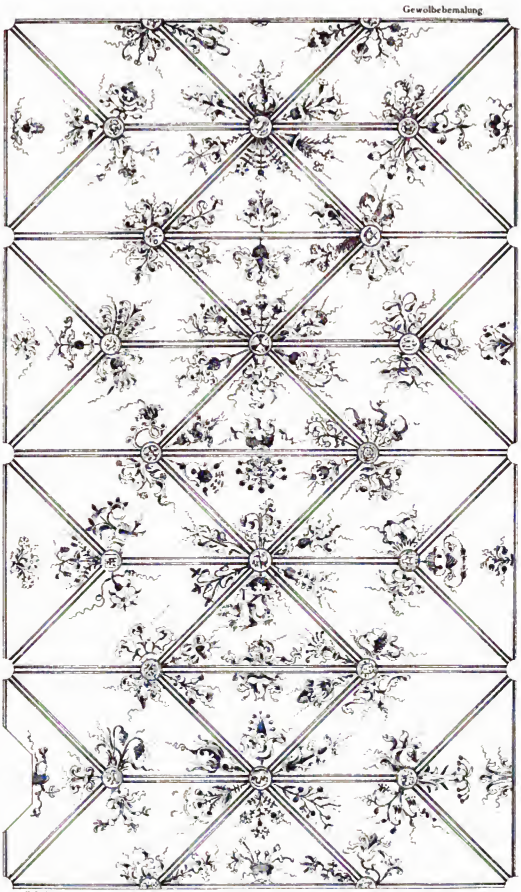
Zur Empore fowie zum Dachraume der Kirche gelangt man mittelft eines theils in die Hauptmauer eingelaffenen, theils über diefelbe hervorragenden Stiegen-

Fig. 12.

thürmchens, deffen Treppen und Portal-Austritte exacte Steinmetzarbeit aufweifen.

Die in der Figur 5 zur Darftellung gekommene Stirnfeite der Mufik-Empore gibt ein Bild über die Gliederung derfelben und zeigt auch einige abfichtlich

Digitized by Google



Digitized by Google

angebrachte Unregelmäßigkeiten, für welche keine Begründung zu finden iſt. So ſind die Zierfenſter über den Seitenbogen außer den Axen vertheilt und eines iſt gänzlich ausgefallen. Die Deckplatte des Bruſtungsabſchluſſes iſt zur Hälfte nur mit einem Stab, zur andern Hälfte mit einem einfachen gothiſchen Profile begränzt. Eine Vermittlung oder Trennung dieſer Theile wird das fehlende Deckſtück zwiſchen den Pilaſtern abgegeben haben. Durch dieſe kleinen Unregelmäßigkeiten wird jedoch der Geſammteindruck in keiner Weiſe geſtört und gewinnt die Compoſition namentlich durch die Anbringung der Dienſte mit den Fialen an Zierlichkeit. Die ſchweren Tragſäulen werden durch dieſes eingeſchobene letzterwähnte Glied förmlich entlaſtet. Analog der Innenausſtattung des Kirchenſchiffes wurde dieſer Bautheil auch äußerlich, und zwar an der Weſt- und Südſeite mit Ausſchmückungen reichlich bedacht. Die Weſtſeite mit dem Haupt-Portale bot hiezu Gelegenheit; dasſelbe iſt in breiter Gliederung mit Stäben und Hohlkehlen angelegt und wird von zwei Fialenthürmchen flankirt, denen gegenwärtig leider die Bekrönungen fehlen (Fig. 9). Das Tympanon hat eine ſchöne Füllung mit Fiſchblaſen und Roſetten; an der Schräge unter demſelben, welche von zwei mit Engelfiguren gezierten Kragſteinen gehalten wird, ſind zwei mit Spruchbändern ausgerüſtete Engel in ſchwebender Stellung angebracht. Zwiſchen dieſen Figuren zieht ſich eine Ranke mit Lindenblättern hin. Das Schlußglied des Thorgewändes iſt mit Krabben beſetzt und zeigt einen ſchwachen Efelsrücken, der bekrönend in einen Kreuzroſenſtab endigt. Über dem Portale befindet ſich ein mit Maßwerk gefülltes Radfenſter, welchem die Mittelroſette ausgeſchlagen wurde. Neben dem Hauptportale iſt der Reſt eines Fresco-Gemäldes ſichtbar, in welchem die Scene am Oelberge veranſchaulicht wird. Der Kelch am Gipfel eines Berges und ein niederſchwebender Engel mit Kreuz ſind noch gut erhalten, ebenſo am Bildrande die übermäßig große Figur des heil. Andreas. Bemerkenswerth iſt hier noch der vor dieſem Bilde befindliche in die Sockelprofilirung eingefehobene ſteinerne Opferſtock (Fig. 9), mit Schloßimitation im vorderen Felde und Geſicht im Conſoltheile.

Fig. 13. (Zeltſchach.)

Fig. 14

An der Südfronte iſt ein einfaches ſpitzbogiges Seiten-Portal mit Krabbenſchmuck und Eckfaulchen ohne Capitäle beachtenswerth (Fig. 15); oberhalb desſelben iſt ein kleines Radfenſter mit origineller Fiſchblaſenfüllung radial aus ſechs Feldern conſtruirt, angeordnet (Fig. 10). Die mit Mittelpoſten verſehenen Schifffenſter ſind ebenfalls mit Maßwerksfüllungen geziert, welche aus den Figuren 11 und 12 entnommen werden können. Auch hier erſcheint vornehmlich die Fiſchblaſen-Verſchlingung angewendet. Zu dieſem Schmuck der Thür- und Fenſteröffnungen paſſend ſind die Strebepfeiler mit Quaderblendungen, Giebeln und Kreuzblumen ausgeſtattet worden, ſo daſs der ganze Bau als ein, wenn auch beſcheiden geziertes, doch ſchönes Werk erſcheint.

Fig. 15. (Zeltſchach.)

Der Meiſter dieſes gelungenen Baues iſt uns unbekannt, doch liegt die Vermuthung nahe, daſs derſelbe im Friedhofe zu Zeltſchach ruht; denn an der dem Gottesacker zugekehrten Seite des Pfarrhofes iſt ein Grabſtein ohne Inſchrift und Jahreszahl eingemauert (Fig. 13), welcher oben in einem Schilde ein Meiſterzeichen und nebenan in gleicher Faſſung das Emblem des heil. Lucas trägt. In derſelben Weiſe ſind dieſe Darſtellungen auf den Schlußſteinen der Mittelrippe 2 bis 3 (ſ. die Tafel) angeordnet. Endlich kommt das Meiſterzeichen auch noch auf dem Dienſtcapitäl 2, Fig. 14, vor. Es wird deshalb der erwähnte Grabſtein wohl zweifellos dem Meiſter zugehören und dürfte derſelbe mit Rückſicht auf die gewahlte Combination „Lucas“ geheißen haben.

Digitized by Google

Ein altes Glasgemälde in der Sammlung des Museums Francisco-Carolinum zu Linz.

Besprochen von Dr *Karl Lind*.

(Mit 1 Tafel.)

Das in einem neuen Heim untergebrachte und in sehr zweckmäßiger Weise aufgestellte reiche ober-österreichische Landes-Museum zu Linz besitzt unter vielen anderen wichtigen alten Gegenständen ein Glasgemälde, das mit Recht die Aufmerksamkeit der Beschauer in Anspruch nimmt und seiner Darstellung wegen, als sich auf Mitglieder des erlauchten habsburgischen Hauses und österreichische Landesfürsten beziehend, der besonderen Beachtung werth ist. Es bezieht sich auf Herzog Albrecht III. mit dem Zopfe (1365 bis 1395) und seine beiden Frauen Elisabeth und Beatrix. Herzog Albrecht III. war der Sohn des Herzogs Albrecht II., geb. 1349, folgte seinem Bruder Rudolph IV. als österreichischer Landesfürst vom Jahre 1365 an und starb am 29. August 1395. Er ist bestattet zu St. Stephan in Wien. Seine erste Frau war Elisabeth, Tochter Kaiser Karl IV., Königs von Böhmen, die am 19. September 1373 ohne Kinder starb und zu Gaming (siehe XVII. Band der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, S. 245) bestattet wurde. Seine zweite Gemahlin war Beatrix, Tochter des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, vermählt 1375, gestorben 1414 und bestattet zu St. Stephan in Wien. Herzog Albrecht III. wird als Gründer der sogenannten Zopfgesellschaft (1377) bezeichnet, als deren Angehöriger er wegen des Tragens eines Zopfes den Beinamen mit dem Zopfe erhielt.

Die Glastafel, zusammengesetzt aus einzelnen farbigen Glasstücken verschiedener Größe in ziemlich zarter Bleifassung, ist 38 Cm breit und 47 Cm. hoch und erscheint in der Beilage in der halben Größe. Sein Lieblingssitz war zu Schloß Laxenburg, das er schuf.

Wir wollen uns zunächst der Darstellung selbst zuwenden. Wir sehen den Herzog auf einem aus rothlichen fechseckigen Fließen zusammengesetzten Bodenpflaster knieend, gegen links gewendet, die Arme zum Gebete erhoben, die Hände gefaltet, das jugendliche Antlitz unverhüllt. Er trägt einen Plattenharnisch (Ende des 14. Jahrhunderts), darunter ein rothes Wams und darunter noch ein Panzerhemd, welche Bekleidungen stellenweise zwischen dem Harnisch heraustretend sichtbar werden. Der Panzer reicht bis knapp unter das Kinn. Wie diese Bekleidungsstücke richtig getragen wurden, darüber lässt das Bildniß uns hier im unklaren. An einem breiten goldfarbigen Lendengürtel ist das mächtige Schwert mit Kreuzgriff und in reichgezierter blauer Scheide befestigt. Der Schwertgriff, sowie der nächst der linken Schulter über den Rücken herabhängende Stechhelm sind mittelst Kettchen an der Brust befestigt. Am Kopfe trägt der Herzog eine hohe in eine Spitze auslaufende und gegen die Stirn mit einem Kronenreif gezierte Mütze (vielleicht Stahlhaube, möglich auch aus Pelz?), der erwähnte Stechhelm ist mit einer mächtigen goldenen Krone (theilweise mit Kleeblattern befetzt), mit kurzer rothweißen gezackelten Helmdecke und wachsendem goldenen Adler sammt schwarzem goldeingefaßten Fluge geziert. Die Handschuhe und mächtigen Sporen goldfarbig. Vom Rücken herabhängend erscheint der lange Zopf, gefaßt in einer goldfarbigen Scheide, die am Ende mit einer breiten Kapsel, reich ornamentirt, befetzt ist. Vorn ober dem Herzog schwebt eine Tartsche mit dem roth-weißen damascirten Bindenwappen. Die zwei Frauen knien in derselben Stellung und Richtung wie der Herzog hinter demselben, nur sind die Hände der zweiten Frau weniger gehoben. Sie erscheinen in der Tracht des 14. Jahrhunderts und sind, abgesehen von den Farben, gleich gekleidet. Die Unterkleider bei der ersten grün (siehe die Aermel), bei der anderen hellroth, sind von den reich mit Hermelinpelz verbrämten großen Mänteln (roth, grün) fast ganz bedeckt, so daß kaum mehr als die engen bis an die Hände reichenden Aermel sichtbar bleiben. Beide Frauen tragen eine zierlich gefaltete Haube mit Krone. Ueber beiden Figuren schwebt je ein gegen links geneigter Schild, ersterer mit rothem damascirten Felde, der zweite geviert in schwarz und weiß, damascirt (Zollern). Die ganze Glastafel hat einen tief violetten mit reichem Blatt-Ornament in lichterem Tone gehaltenen Hintergrund. Zum Bilde wurden Frittengläser von gelber, grüner und violetter Farbe, weiße Gläser, roth überhaucht verwendet. Gelbe in der Aufschrift, den Adlerflügeln, wie am Zopfe, bei den Handschuhen; grüne bei den Kleidern; violette am Hintergrunde; weiße für das Pflaster, die Rüstung und Haube, Gesichter, Hände, die Binde im Schilde und die Felder im Schilde von Zollern; roth überwiegend im österreichischen Wappen, der Helmdecke und den Kleidern. Die Zeichnung wurde mit Schwarzroth besorgt, zum Beispiel wie bei der Aufschrift, der Helmzier etc. wurde die gelbe Farbe aus dem Schwarzroth herausgeschabt. In ähnlicher Weise wurde die Zeichnung der Gesichter, der Rüstung, des Pflasters, der Stahlhaube etc. hinsichtlich der betreffenden Farbmotive behandelt. Silbergelb sind gefärbt die Sporen, die Hermelinschärpen, die Schwertkette, der Zopf, die Krone und das Haar der Beatrix, die Laubkrone, die Kronreifen der Mütze, die Handschuhe und die Mittellinie am Helme. Am obern Rande der Glastafel erscheint innerhalb kleiner goldfarbiger Leisten mit solchen Buchstaben auf schwarzem Grunde folgende Legende: Albertus. Dux austrie. te et. Elizabeth. de. Po. heimb & beatrix. de. nurenberg. cthorales. eius.

Woher das Gemälde stammt und von wem es in die Linzer Sammlung gelangte, darüber lauten die an die Central-Commission gelangten und ausdrücklich erbetenen Nachrichten äußerst ungenügend. Das

Digitized by Google

Museum hat diesem zufolge das Original im Jahre 1836 vom gewesenen Spitalverwalter in Enns, Joh. B. Kain, erworben. Es heißt, dass dieses überaus interessante Glasbild von der St. Georgs-Capelle[1] im bestandenen herzoglichen Palaste auf dem Georgenberge herrühre. Diese Annahme hat gewiss vieles für sich, doch ein bestimmter Nachweis hiefür lässt sich eben bis nun nicht beibringen.

Ueber den Ort, woher dieses Bildnis stamme, haben sich übrigens, nebst der erwähnten, mehrere Meinungen gebildet. *Freiherr von Sacken* meint, es stamme aus Stift Ardagger, wofelbst sich noch herrliche Glasmalereien erhalten haben.[2] Eine andere Meinung weist das Bild der Karthause in Gaming zu, weil Albrecht III. der Stiftung seines Vaters gewogen war und seine erste Frau in der dortigen Karthauserkirche begraben wurde. Anderseits heißt es, das Gemälde sei ursprünglich in der St. Peterskirche zu Pöchlarn befindlich gewesen. Der Curat-Beneficiat *Franz Weigelsberger*, später Pfarrer zu Michelhausen, bespricht diesen Gegenstand im III. Bande der Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, S. 195 u. f. und bemerkt, dass die ebenfalls im Pöchlarner Burgfrieden gelegene Kirche zum heil. Grabe — nebenbei bemerkt, bedeutend älter als die dortige Pfarrkirche — im Jahre 1835 bis auf das noch bestehende und in eine Gruft-Capelle umgestaltete Presbyterium abgetragen wurde; und doch bin ich geneigt, dafelbst die ursprüngliche Stelle des Glasgemäldes zu suchen. Der gelehrte Melker Benedictiner *Ignaz Keiblinger* hatte schon im VII. Bande der ersten Serie der Mittheilungen der Central-Commission, S. 256 diese Frage berührt und war dabei auch auf das Werk des St. Pöltener Chorherrn *Raimund Duellius*[3] zusprechen gekommen, das einige Glasgemälde mit Bildnissen älterer Habsburger bespricht. Er bemerkt, dass die daselbst behandelten Glasgemälde gewiss in keiner Beziehung mit unserem Bildnisse stehen, da sie sich unzweifelhaft in der heute ganz verschwundenen Peterskirche beim Stadtthore (demolirt 1788) befanden. Wohl aber nimmt Keiblinger an, dass Herzog Albrecht III. ein Wohlthäter der Capelle auf den Gräbern (heil. Grabkirche) war, denn laut eines Reverfes ddo. (Wien) 24. December 1380 verbindet sich der Pfarrer Wilhelm von Gottsdorf als Caplan der Capelle zu Pöchlarn gegenüber dem Herzog, für dessen Stiftung einen Jahrestag zu halten und am 29. September des folgenden Jahres wieder derselbe Pfarrer Wilhelm als Caplan der Gottleichnams-Capelle zu Pöchlarn zu einem Jahrtag für das vom Herzog der Capelle gewährte Burgrecht. Keiblinger bemerkt, es liege die Vermuthung nahe, dass in dankbarer Erinnerung an die Stiftung des Herzogs derselbe Caplan oder einer seiner baldigen Nachfolger das Bildnis der Gestalt und das Wappen des Herzogs habe in einem gemalten Fenster des Presbyteriums anfertigen lassen. Möglicherweise hätte der Herzog das Glasgemälde selbst als Votivbild gespendet.

Zieht man in Betracht, dass die heil. Grabkirche im Jahre 1835 bis auf das Presbyterium — als Gruft-Capelle für die Patronsfamilie verwendet — demolirt wurde, dass Herr Kain 1836 das Glasbild bereits an das Museum in Linz abgibt, das er im Jahre 1835 erworben haben will, also um dieselbe Zeit, als in Pöchlarn die theilweise Abtragung der Friedhofkirche (unter den Gräbern, Gottleichnams-Capelle) vor sich ging, so bekommt die Annahme, dass unser Glasbild daher stamme, die größte Wahrscheinlichkeit. Leider ist das Mittelfenster der jetzigen Gruft-Capelle vermauert, daher die Fensterbreite nicht mehr festzustellen; wäre dies möglich, so könnte unsere Frage statt einer sehr wahrscheinlich bejahenden eine definitive Antwort erhalten. Ob man es bei diesem Bilde mit einem Portrat zu thun habe, ist wohl zu verneinen, da man davon überhaupt von einer Glasmalerei im engern Sinne nicht sprechen kann, zumal das Bild aus farbigen Glasstücken zusammengesetzt ist und nur mit Schwarz einiges eingezeichnet wurde, wie bei den Gesichtern, den Aermeln, den Falten, der Rüstung und den Helmen, worauf wir noch zurückkommen. Es ist eben nur die Erscheinung des Herzogs wiedergegeben.

Wir legen auf dieses Glasgemälde einen ganz besonderen Werth, weil die Zahl derselben, die sich auf das Haus Habsburg beziehen, nicht sonderlich groß ist. Die wichtigsten sind:

Die zu St. Florian, ursprünglich in Gaming, vier Tafeln, vorstellend Herzog Albrecht II., geboren 1289, Sohn Kaisers Albrecht I., † 1358, und seine beiden ältesten Söhne Rudolph IV. und Friedrich III., dann das Wappen, der bekannte Bindenschild, ferner vorstellend des Herzogs Gemahlin Johanna, Tochter Ulrichs IV., des letzten Grafen von Pfirt und die beiden Töchter Katharina und Margaretha und mit den zwei Fischeln von Pfirt. Als Anfertigungszeit der Tafeln ergibt sich durch die Nebenfiguren die Ziffer 1347 bis 1349.[1]

Die Glastafel im Chorfchluße der Maria-Stiegen-Kirche zu Wien: Rudolph IV. (1358 bis 1365) darftellend.[2]

Eine Glastafel in der St. Erhards-Kirche zu Breitenau (Steiermark),[3] vorftellend Herzog Albrecht III., Sohn Herzogs Albrecht II. und der Johanna von Pfirt, alfo ein zweites Bildnis Albrecht III. und feiner beiden Frauen. Es ift fehr ähnlich mit dem anfangs befprochenen; das eine als urfprünglich in Pöchlarn vermuthete unterfcheidet fich aber dennoch davon in ganz auffallender Weife. Der Herzog hält hier eine mächtige dreitheilige Fahne mit langem Wimpel, trägt überdem einen gefalteten Lendenrock; die Wappen der beiden Frauen find über demfelben anders gruppirt und erfcheint der Schild von Zollern zuerft und dann erft der mit dem böhmifchen Löwen. Eine der beiden Frauen trägt einen langen Zopf etc. Auch lautet die oben angebrachte Legende etwas anders.

Das Glasgemälde in der Sammlung des Ciftercienfer-Stiftes Heiligenkreuz-Neuklofter, vorftellend Herzog Ernft, geboren 1377, † 1424 mit drei feiner Söhne. Man kann annehmen, dass dieses Glasbild, das in der Gottleichnams-Capelle der Burg zu Wiener-

[1] Man weiß von einer Meßenftiftung dorthin.

[2] Archäologifcher Wegweifer durch das Viertel ob dem Wienerwalde 1858, S. 21. Anmerkung.

[3] Kaeppelmann genealogico-historicorum libri duo p. 310 und Tafel VII und VIII.

[1] Siehe Mittheilungen der Central-Commiffion, erfte Serie, XVIII. Bd., S. 125.

[2] Siehe Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines

[3] Siehe hierüber Anzeiger für deutfche Vorzeit (German. Mufeum), dann Mittheilungen der Centra. Commiffion, XI. Bd., erfte Serie, S. LXXXIX

Digitized by Google

Neustadt sich ursprünglich (1423) befand, vor 1424 angefertigt worden ist.[1]

In der Sammlung des genannten Stiftes findet sich ein Glasgemälde, einen knieenden ältern Ritter sammt Frau darstellend. Leider ohne Legende. Einige Forscher wollen darin Herzog Sigismund von Tyrol (1427 bis 1496) sammt seiner Frau Katharina, Tochter Herzogs Albrecht von Sachsen, erkennen.[2]

Die Reihe der älteren habsburgischen Glasgemälde[3] schließt das prachtvolle Fenster hinter dem Hochaltare der St. Georgs-Kirche zu Wiener-Neustadt, wo wir die Familie Kaisers Max I. in fünf lebensgroßen Figuren veranschaulicht finden (Kaiser Max I., König Philipp von Spanien, Blanca von Burgund, Blanca Maria von Mailand und endlich Margaretha, die spätere Statthalterin der Niederlande, Tochter Kaisers Max I. und der Maria von Burgund, als Kind dargestellt).[4]

[1] *H. Böheim*, Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereines, IX. 208.
[2] *H. Böheim*, l. c. 209.
[3] Nicht unerwähnt dürfen die Glasbilder in der St. Stephans-Kirche bleiben, welche ebenfalls habsburgische Fürsten darstellen.
[4] Berichte und Mittheilungen: Dr. *Lind*, II 2, dann *Böheim*, Mittheilungen der Central-Commission, XIV. p 77.

Schließlich haben wir noch einiger Eigenthümlichkeiten an unserer Tafel zu gedenken. Der Schild der Elisabeth von Böhmen ist nach genauer Besichtigung nur mit einem Dessin-Ornament ohne irgend eine heraldische Darstellung geziert, die blaß-carminrothe Farbe des Glases sticht gegen die übrigen durchwegs hellen und doch leuchtenden Farbentöne der Tafel stark ab, die Damascirung läßt geringe Sicherheit in der Linienführung erkennen. Dies alles, sowie die ungenügende nicht heraldische Farbenwahl läßt mit Recht vermuthen, daß es sich hier um eine nachträgliche nicht verstandene Ausbesserung handelt. Auch am Hintergrund der Tafel finden sich zwei Stellen, die eine Ausbesserung vermuthen lassen, nämlich unter dem Helme im Mittel des Bildes und links unten sind Glasstücke von mehr ins Blaue übergehender Farbe eingefügt, welche die ruhige Wirkung der Glas-Composition stören; auch in der technischen Behandlung weichen sie ab, indem auf diesen (blauen) das Ornament an der oberen, auf den anderen violetten Gläsern auf der Rückseite ausgeführt ist. Wir möchten diese Ausbesserungen am liebsten mit der Zeit der Erwerbung der Glastafel durch Herrn Kain 1836 in Verbindung bringen.

Die Malerei-Restaurirung in der Kirche zu Taiften.

Von *Theophil Melicher*.

AUF die Kunstschätze Taiften's aufmerksam gemacht durch den verstorbenen Professor *von Trenkwald*, besuchte Gefertigter mit Vorliebe diesen idyllisch gelegenen Ort, der circa eine halbe Stunde von Welsberg entfernt im Gießerbach-Thale auf einem Hochplateau liegt. Dieses Hochplateau wird von einem Seitenbache des Gießerbaches durchschnitten, der sich mit den Jahren ein tiefes Bachbett gegraben und Taiften eigentlich in zwei Antheilungen theilt: Die St. Georgs-Kirche mit einigen wenigen Häusern am linken Ufer dieses Torrente und die spätere Entwicklung dieses kleinen Ortes aus dem 14. und 15. Jahrhundert (die Pfarrkirche, derzeit barock ausgemalt, nebst Karner mit beachtenswerthen Gemälden aus der gothischen Periode) am rechten Ufer. Bekannt dürften noch sein als Sehenswürdigkeiten die berühmte Monstranze, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, und das Taiftener Bildstöckel, das älter als jenes Welsberg's ist und den Impuls zur Nachahmung für Welsberg gegeben haben dürfte.

Die St. Georgs-Kirche ist ein romanischer Bau, der in der gothischen Periode durch Adaptirungen in der Weise erweitert wurde, daß die ursprüngliche Apsis der Kirche von außen halbrund umbaut wurde und im Innern durch Ueberdeckung derselben ein Plateau für einen Chor (oder Oberkirche) geschaffen wurde, zu dem man durch einen längs der Nordseitenwand angebrachten fliegenden (balconartigen) Holzgang gelangt, der den Aufstieg an der Ruck-(West-) Wand der Kirche hat. Es wurde somit die Apsis erweitert, in gleicher Höhe mit der Kirche aufgebaut, die wahrscheinliche Holzdecke der Kirche entfernt und hiefür ein gothisches Gewölbe über den gesammten Raum eingesetzt. An der Westwand der Kirche ist in der Spitzbogenfläche des später eingesetzten gothischen complicirten Sterngewölbes folgende Inschrift:

Das güelm ist gmacht 1 98

(Wahrscheinlich: Das Gewölbe ist gemacht worden 1498.)

Das Gewölbe ist durch zwei Reihen polychromirter Schlußsteine verziert, die je einen Heiligen in Kniefigur vorstellen. Die Durchführung derselben ist eine sehr feine und hat selbe brillante Farbenstimmung. Nach der Technik zu schließen, dürften sie Oelbilder auf Holz sein, die als Decoration (wie häufig in Tyrol) leerer Schlußsteine gemacht wurden. Diese Schlußsteine fallen jedem Beschauer auf und sind gleich Tafelbildern gut erhalten.

Wie die Bauperioden, so sind auch die Malperioden der Kirche. Von der romanischen Polychromirung der Kirche ist nur die Halbkuppel der Apsis mehr erhalten, die Dreifaltigkeit in Mandorla mit den Attributen der vier Evangelisten in Medaillons mit Bezeichnung (zum Beispiel St. Johannes evangelista) vorstellend. Die Zeichnung ist nicht uninteressant und hat eine gewisse fichere Pinselführung, die Ornamente hingegen sind höchst primitiv, so daß man eher zur Annahme kommt, daß der Meister einer frühen romanischen Periode angehört, als daß er eine mindere Kraft einer spätern Zeit war, wo doch die Ornamente besser beherrscht wurden.

Da oben erwähnter Seitenbach des Gießerbaches im 12. und 13. Jahrhundert sein Bachbett noch nicht so tief gegraben haben dürfte wie heute und hiemit ein

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Malerei-Restaurirung

Digitized by Google

annähernd sicherer Weg vor Inundationen geschaffen war, dürfte die Kirche durch Erdfeuchtigkeit sehr gelitten haben. Jedenfalls scheint seinerzeit das linke Ufer immer das kritischere gewesen zu sein, da die spätere Entwicklung des Ortes sich auf das rechte Ufer concentrirte. Infolge dessen dürften auch sämmtliche Wandgemälde der romanischen Periode in der untern Etage des St. Georgs-Kirchleins während der Zeit zerstört worden sein, wogegen die der obern Etage den baulichen Adaptirungen (Einfetzen der Decke, Aufziehen von Pfeilern etc.) zum Opfer fielen.

Es scheint, dafs die Werke des Brixener Kreuzganges im Lande vielfach zur Nachahmung aneiferten und man die Künstler nicht nur nach benachbarten Orten, wie Vahrn, fondern auch in entfernetere wie Innichen, Taiften u. f. w. berief.

Kurz noch vor Einfetzung des oberwähnten Gewölbes anno 1498 und der wahrfcheinlich unmittelbar vorhergehenden baulichen Adaptirung hat man fich entfchloffen, den polychromen Schmuck der Apfis und den der Triumphbogenwand (soweit ift es heute noch nachweisbar) von Malern der Brixener Schule oder des Brixener Kreuzganges wieder herftellen zu laffen.

Unmittelbar unter der oberwähnten romanifchen Bemalung der Halbkuppel wurde an den halbeylindrifchen Wänden neuer Verputz aufgetragen und in dreiviertel Lebensgröfse eine Reihe gemalter Standfiguren angebracht. Die Reihenfolge von links nach rechts vom Befchauer aus ift beiläufig folgende: Zuerft kommt die Darftellung Maria's (sub tuum refugium): „Unter Deinen Schutz und Schirm fliehen wir o heil. Gottesgebärerin". Maria mit ausgebreitetem Mantel; dann folgt St. Martin, St. Florian, St. Jorius (Georg); nach felben ift in Mitte der Apfis fpäter ein Fenfter ausgebrochen worden, welches die dortbefindliche Darftellung zerftört hat und nach den außer den Ausbruchsftellen vorfindlichen Reften auf ein gewefenes fogenanntes Misericordia-Bild fchliefsen läfst — man ficht die Kreuzbalken, die Engel halten, und Leidenswerkzeuge — es dürfte wahrfcheinlich die Figur Chriftus im Grabe hiezu zerftört worden fein.

Nach diefem Fenfter folgen wieder die Heiligen: St. Sylvefter, St. Valentinus, St. Blafius, St. Nicolaus, St. Wolfgang. Diefe Figuren werden oben von glatten farbigen ornamentalen Bändern von der Darftellung der Halbkuppel gefchieden — worunter ein weifses Band die Namen obbezeichneter Heiligen trägt — desgleichen werden fie nach unten begränzt und findet fich auf weifsem Bande folgende Infchrift vor:

hoc opus fieri (?) fecit dñi Johannes Stadelherr
plbus (plebanus) in Taiften Anno dñi. m°ecc°lIx
(1459).

Das weitere der Infchrift ift derzeit unlesbar.

Obige Infchrift dürfte wohl der hohen Commiffion bekannt fein, da fie feitens Hochwürden k. k. Confervator *Walchegger* und Profeffor *Hans Semper* mannigfacher Erörterungen gewürdigt wurde, wie auch von Gefertigtem mit befonderem Intereffe beachtet, da er hier eine Arbeit eines Brixener Meifters mit einer Infchrift vorfand. Schule und Vortragsweife diefer Darftellungen ift entfchieden *Suntnerifch*. Die Darftellungen find gut erhalten, nur in den unteren Partien etwas zerftört. Unter diefen Darftellungen war wahrfcheinlich ein Teppich angebracht, der bis zum Fußboden reichte.

An der Triumphbogenwand beginnt in gleicher Höhe mit dem Abfchluße der romanifchen Bemalung der Halbkuppel die Darftellung Mariä Verkündigung, in der linken Zwickelfläche ift ein Engel angebracht mit Spruchband: Ave gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedict. fruct. Dann folgt Gottvater als Bruftbild, in einer medaillonartigen Mandorla — vor dem als Incarnatio das Chriftkind fchwebt, mit dem Kreuz auf der Schulter — vor dem wieder vier Engel zu Maria fchweben, die im rechten Zwickel ift. Zwei Engel tragen Auferftehungsfahnen, der eine Rauchfaß und der andere den Weihbrunnkeffel. Der heil. Geift fchwebt über Maria, die ein Schriftband hält mit den Worten: Ecce ancilla dñi fiat mihi secundum verb. tuum. Diefe Darftellung wird allgemein *Suntner* zugefchrieben und hat auch ganz den Charakter feiner fignirten Arbeit im Brixener Kreuzgange. Diefe Darftellung ift die beftehaltene der Polychromirung. Unter felber war an der Pfeilerwand des Triumphbogens auf Seite des verkündenden Engels ein Bild, wahrfcheinlich vom felben Meifter angebracht, das leider durch Mauerfraß und die an felber Stelle angebrachte Kanzel zerftört wurde; derzeit ficht man nur einen guten Kopf, wahrfcheinlich Gottvater, und die oberen Partien einer Heiligen mit Kreuz, vermuthlich St. Helena. Desgleichen dürfte fich an der Triumphbogenpfeilerwand vis-à-vis aus felbem Grunde (Krankheit in den Malflächen) nicht viel mehr vorfinden laffen.

Eine Reftaurirung der Apfis würde fich nach den Normen der hohen Commiffion auf eine forgfältige Confervirung des Vorhandenen befchränken und ein forgfaltiges Austupfen mit ergänzender Farbe der fchadhaften Stellen, fowie Neu-Polychromirung des Teppichs in der Apfis auf neuen Verputz.

Bezüglich der oberwähnten Darftellungen unter der Verkündigung Maria's an der Triumphbogenwand dürfte es fich nach gründlicher Unterfuchung der Mauer wahrfcheinlich erweifen, dafs die geringen Bildrefte im Intereffe des weitern Beftandes der anderen alten Malereien zu entfernen und diefe Stellen mit gutem gefunden neuen Putz zu erfetzen find, der dann entfprechend neu polychromirt werden kann. Anläfslich einer Reftaurirung der oben angeführten Gemälde wäre es entfchieden wünfchenswerth, auch nach den noch etwa unter der Tünche vorhandenen Gemälden zu forfchen.

Anläfslich der Befuche des Gefertigten in Taiften fand felber auf oben befchriebenem Gang zum Chor oder der Apfis, dafs in einer Spitzbogenfläche der Nordwand eine vertünchte Darftellung, wahrfcheinlich des jüngften Gerichtes, ift. (Diefe Wandfläche tritt durch die pfeilerartig vorgeladenen Gewölbsträger nifchenartig zurück.) Die Tünche ift fehr dünn und läfst den aufmerkfamen Befchauer die Bildfpuren finden, leider fcheint fie fich mit der Malerei innig verbunden zu haben, und wenn auch wenig Hoffnung auf Erfolg bei Entfernung derfelben ift, fo wäre mit Rückficht, dafs uns fo wenige Darftellungen des jüngften Gerichtes erhalten find, jedenfalls ein Verfuch der Sache werth.

An der Seitenwand des erwähnten vorfpringenden Pfeilers zu diefem Bilde fand Gefertigter nach flüchtigem

Digitized by Google

Forschen seinerzeit die Inschrift: **Das gemält hat maalten lassen d. . . . . pangratz Stau. . . . zu Ihaisten.**

Derzeit lassen sich nur die Restaurirung der Gemälde der Apsis und des Triumphbogens nebst Neu-Polychromirung des Teppichs und eventuell die Bloslegung (wenn selbe durchführbar ist) nebst Restaurirung des oben angeführten jüngsten Gerichtes berechnen. Gefertigter schätzt diese Arbeit auf 500 bis 600 fl. ö. W. Bezüglich der anlässlich dieser Arbeit vorzunehmenden Untersuchungen lässt sich über das etwa vorfindliche an weiteren Malereien, über deren Bloslegung und eventuelle Restaurirung derzeit keine Kostenberechnung aufstellten Nicht inbegriffen in obigen Restaurirungsbetrag sind die Kosten für Beistellung des Gerüstes, die nothigen Maurerarbeiten und die eventuelle Beistellung eines Handlangers, welche Beistellungen und Arbeiten in der Regel immer von den betheiligten Gemeinden selbst getragen werden.

Nachdem Gefertigter das Innere der St. Georgskirche beschrieben, glaubt er nicht umhin zu können, die hohe Commission auch auf die äussere Polychromirung derselben aufmerksam zu machen.

Der Eingang zur Kirche befindet sich am Anfang der Südwand und ist durch eine kleine Laube geschützt. Rechts vom Eingangsthore ist ein „Schweißtuch"-Bild angebracht. Dieses Fresco wurde irgendwo ausgehoben und wegen seiner Schönheit und aus Pietät dort eingesetzt, leider aber so ungünstig, dass es jede fromme Hand berühren und man von Jahr zu Jahr dessen Abnutzung constatiren konnte. Professor *von Trenkwald* bat bei seinem letzten Besuch dringend die Gemeinde, dieses Bild durch einen Rahmen mit Glas zu schützen. Als Gefertigter einige Zeit danach wieder nach Taiten kam, hatte die Gemeinde bereits den Wunsch Professor von Trenkwald's erfüllt, aber statt des Glases (in höchst vorsichtiger Weise) ein Drahtgitter in nettem Rahmen über dem Bilde befestigt; durch selbes konnte Gefertigter aber gar nicht mehr den Kopf Christi sehen und geniessen, er hat daher abermals die Gemeinde, das Drahtgitter mit einem Glase auswechseln zu lassen. Ob letzteres bereits geschehen, hat er keine Kenntnis.

Die südseitige Wand dieser Kirche weist ausser dieser spätern Eintragung oder Widmung aus der gothischen Periode eine grossartige Polychromirung noch aus der romanischen Periode auf. Eine grosse Darstellung hat fast die ganze Wand beherrscht (vielleicht ein Dreikönig-Bild); am Ende der Wand gegen die Apsis zu war ein Christophorus, vom Dach bis zum Boden reichend, angebracht. Heute kann man leider nur constatiren, dass die gesammte Wand schon in der romanischen Periode bemalt war. Die Bilder sind leider verloren gegangen, nicht mehr restauriribar.

Bedenkt man nun, dass bei allen Funden es sich fast in der Regel bewährt, dass die südseitig gelegenen Bilder und Bildreste sich am längsten und besten erhalten haben, während nord- und westseitige früher zugrunde gehen, so kommt man zu dem Schlusse, dass diese Kirche auch an den anderen Aussenwänden schon in der romanischen Periode polychromirt war. Wie muss nun die Kirche im Innern seinerzeit ausgestattet gewesen sein, wenn man schon am Aeussern, wie heute noch nachweisbar, mit so grossen Mitteln arbeitete.

Die derzeitige Abrundung der Kirche gegen Osten kann aus dieser Periode keine Polychromirungsreste aufweisen, da die baulichen Adaptirungen, wie eingangs erwähnt, selbe zerstörten. Wiederholt legte sich Gefertigter die Frage vor, wie kam die noch heute kleine Gemeinde von Taiten zu diesem seinerzeit reich geschmückten Kirchlein? Gefertigter kennt nicht die Historie des Ortes; da aber die St. Georgs-Ritter auch in Steiermark (Pfarrkirche in Pürgg) vorkommen, hegt er die Vermuthung, dass auch diese St. Georgs-Kirche in Taiten mit ihrer ehemaligen kunstreichen Ausstattung ein Werk derselben sei. Kurz, die Taitener scheinen von jeher das, was sie besessen, nach Möglichkeit zu erhalten, oder so es verloren gegangen, zu erneuern angetrebt zu haben. Bekräftigt wurde dieses Streben durch einen in der Nachbarschaft zufällig thätigen Künstler. Mag auch die Gemeinde nicht Mittel besessen haben, das ganze verloren gegangene Werk zu erneuern, so mussten doch mindestens die Wahrzeichen des Ortes erhalten werden. Es scheint, dass man die Anwesenheit Pacher's in Welsberg benützte, um St. Christophorus und einiges durch die baulichen Adaptirungen verloren gegangenes erneuern zu lassen. Es wurde auf oberwähnten romanischen primitiv gemalten Christophorus ein neuer, der um circa 3 M. kleiner, als der frühere sein dürfte, in einer reichen farbenprächtigen Gestaltung gemalt.

Wenn auf einen alten Frescogrund ein neuer gesetzt wird und selbem durch das häufig vorfindliche Einpicken und Hauen mit dem Maurerhammer eine künstliche Unebenheit und Rauhheit als Bindungsstellen für den neuen Putz gefschaffen wurde, so konnte der neue Putz oder Frescogrund nie eine so innige feste Verbindung erlangen, wie selber auf der Mauerfläche direct oder auf groben Verwurf erreicht, da doch die vielen zurückbleibenden kleinen glatten Flächen, die der Hammer nicht berührte, eine innige Gesammtverbindung ausschliessen. Solche Bilder haben leider Neigung, dass partienweise ihr Frescogrund oder Verputz abfällt, während er an anderen Partien noch immer gut hält; diese Erscheinung wird in der Regel durch irgend ein Elementarereignis, Stoß, Erschütterung oder Bewegung im Mauerwerk hervorgerufen. Dieses Leiden weist jetzt auch der neuere St. Christophorus auf. Wenn auch große Partien des Bildes abgefallen sind, so ist doch noch immerhin soviel vorhanden, dass das vorhandene restaurirt und das fehlende reconstruirt werden kann. Die Palette der erhaltenen Bildflachen erinnert auffallend an *Pacher*, ebenso die Vortragsweise, die kühnen Farben Contraste und die Polychromirung der Architekturumrahmung. Professor von *Trenkwald* hatte immer die Ansicht, dass dieses ein Pacherisches Werk sei und da im Ganzen bei diesem Bilde eigentlich noch mehr als am Welsberger Bildstöckel vorfindlich ist, hielt er es für wünschenswerth, dass gelegentlich auch dieser Torso erhalten und reconstruirt werde. Neben diesem St. Christophorus auf der Rundung der Apsis ist ein Kreuzbild (wahrscheinlich mit St. Johannes und Maria) angebracht gewesen. Der Frescoputz ist silhouettenartig um die Darstellung zugeschnitten worden, so dass selbe ohne gemalten Hintergrund auf dem rauhen Untergrund sicht. Die Figuren Johannes und Maria oder vielleicht auch noch Magdalena, die Gruppe unter dem Kreuze sind fast zerstört und verschwunden und lässt sich mit selben nichts mehr machen, hingegen ist Christus am Kreuz noch gut erhalten, die Figur etwas

Digitized by Google

überlebensgroß und hat in der Compoſition etwas verwandtes mit dem des Welsberger Bildſtöckls. Allgemein wird behauptet, daſs dieſer Chriſtus mit dem plaſtiſchen Chriſtus von Pacher in der Bruneckr Pfarrkirche große Aehnlichkeit habe. Sollte dieſes ſich bewahrheiten, ſo wäre jedenfalls dieſer Chriſtus höchſt beachtenswerth.

An der nördlichen Seite der Apſisrundung iſt noch ein Bild mit dreiviertel-lebensgroßen Figuren angebracht geweſen — Madonna in der Mitte und St. Sebaſtian einerſeits, ein Biſchof anderſeits. Leider iſt dieſes Bild, das einem guten Meiſter angehören dürfte und ſehr farbenprächtig gemalt war, derzeit ſehr ſchadhaft — es läſst ſich wohl noch reſtaurirrn, aber ob mit viel Erfolg für die Zukunft, kann Gefertigter derzeit nicht beſtimmen. Unter dem Bilde iſt eine nicht mehr leicht leſerliche Inſchrift, die am Ende die Jahreszahl trägt: M.CCCC.LXXXV? (1495).

Die Reſtaurirungskoſten für das St. Chriſtophorus-Bild und deſſen Ergänzung, ſowie die Erhaltung bloß der Figur Chriſtus am Kreuze und für einen eventuellen Verſuch, das obige Madonnenbild zu erhalten, ſchätzt Gefertigter mit 1000 fl. ö. W. Nicht inbegriffen ſind in dieſem Betrage die Koſten für Gerüſte, Maurer und Handlanger.

Auf dem Rückweg von der St. Georgs-Kirche nach Welsberg, wenn man oben angeführten Seitenbach wieder überſchritten hat und ſich etwas links hält, gelangt man auf das Plateau wieder aufſteigend, zum Welsberger Fahrweg, an welchem dort, wo der Weg zum Orte hinauf einbiegt, das *Taiſtener Bildſtöckl* ſteht. Beſremdet bleibt der Wanderer ſtehen und frägt ſich; was dieſes alte Denkmal zu bedeuten hat? Wer die Verhältniſſe Tyrols kennt und die Gefahren, denen ein Ort ausgeſetzt iſt und ſein kann, der weiß gleich, daſs hier der Wanderer ſchon ſeit Jahrhunderten auf die Patrone des Stöckels aufmerkſam gemacht wird, er möge bei Eintritt in den Ort ihnen die Ehre erweiſen, er möge eine kleine Oratio an ſie ergehen laſſen, daſs der Ort erhalten bleibe, daſs der Torrent nicht in den höher gelegenen Lauf übergehe, ſeine Direction verändere und den Ort vermuhre.

Das Taiſtener Bildſtöckl iſt viel kleiner als das Welsberger, hat ſtarken Pfeilerfuß und kleineren Bildkaſten in ſelber Anlage mit Flügeln, wie das Welsberger Stöckl. Die Proportionen ſind infolge deſſen beſcheidener und plumper. Die Darſtellungen der einzelnen Wandſeiten ſind Gefertigtem heute nicht mehr erinnerlich. Der Meiſter iſt entſchieden bedeutend älter, als der des Welsberger Bildſtöckels und dürfte aus dem 13. bis 14. Jahrhundert ſein. Er hat ſehr viel Verwandtes in Darſtellung und Vortragsweiſe mit dem des Bruneckr Bildſtöckels, welches in der Bauanlage nur um etwas kleiner als das Welsberger Bildſtöckel (ſonſt gleich) ſein dürfte, aber heute, trotzdem es in der Ebene liegt, faſt bis zum Bildkaſten vermuhrt iſt.

Das Taiſtener Bildſtöckl dürfte entſchieden erhaltenswerth ſein, umſomehr, da der Berichterſtatter die Reſtaurirungskoſten desſelben, wenn es gelegentlich einer anderen Arbeit gleichzeitig vorgenommen werden könnte, auf 200 bis 300 fl. ö. W. ſchätzt.

Der Thurm zu Felben.

Beſprochen von *Franz Kuſtrunk*.

(Mit 1 Tafel.)

EINE Viertelſtunde öſtlich von Mitterfill, welcher Markt auf dem Schuttkegel des aus dem Felberthal herabſtrömenden Baches gelegen iſt, ſteht das unbedeutende Dorf Felben mit einer ſpät-gothiſchen Kirche und einem würfelförmigen Thurmreſte, der ſchlechthin der Thurm zu Felben genannt wird. Derſelbe erſcheint bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts als Wohnſitz der Herren von Felben (Velben), eines Geſchlechtes, das wahrſcheinlich aus Tyrol ſtammt, woſelbſt ſchon im 9. Jahrhundert gleichnamige Edle auftreten. Nach Ueberlieferung hätten dieſe Herren zunächſt im Felberthale auf dem ſogenannten Mitterberg, der genanntes Thal ſpaltet, gewohnt. Die angegebene Stelle iſt zwei Stunden thaleinwärts von Mitterfill abgerechnet und gleich oberhalb des Tauernhauſes Schößlweng. Mein College Herr Hattinger und ich haben die Ausläufer dieſes Berges begangen und außer einer Stelle, welche zur Anlage einer mittelalterlichen Burg geeignet erſcheint, nichts gefunden, was die Ueberlieferung beſtätigt hätte. Es iſt nicht ausgeſchloſſen, daſs daſelbſt eine Holzburg geſtanden hat, deren Material im Laufe der Jahrhunderte vollſtändig verſchwunden iſt. Die Velben erſcheinen in der Geſchichte Salzburgs urkundlich um 1093. Der Thurm von Felben wird 1332 das erſtemal urkundlich genannt. Die bezügliche Stelle lautet: „Ekk v. Velben überlaſst 1332 ſeinen halben Thurm zu Velben ſampt Grund und Hausſtatt, als vor ihn die Mawer umvengt, dem Erzbiſchof.“ Durch dieſe Stelle iſt zur Genüge erhärtet, daſs die ganze „Burganlage“ keine weitere Ausdehnung als heute hatte, womit aber einzelne heute noch mehr beſtehende hölzerne Nebengebäude innerhalb der Umfaſſungsmauer als damals vorhanden immerhin angenommen werden können.

Solche adelige thurmartige Wohnungen mit Umfaſſungsmauer oder Pallifadenzaun umgeben, finden wir gleichzeitig im Pinzgau an vielen Orten. Sie entbehrten des wehrhaften Charakters und boten nur Schutz gegen herumſtreifendes Geſindel und gegen momentane Ueberrumplung. Das friedliche ungemein abgeſchloſſene Thal lag fern den Kriegsſchauplatzen jener Zeit und konnte feſter Burgen wohl entbehren.

Die Velber erſcheinen 1229 bereits als Miniſteriale der Erzbiſchöfe und belehnt mit den Burgen Mitterfill, Sulzau und Kaprun; dieſer Umſtand machte den Beſitz einer eigenen Stammburg überflüſſig. Ihr Thurm zu Felben bildete hiemit nur eine Heimat ihrer zahlreichen Sippe. Das Geſchlecht ſtarb 1410 aus. 1454

Digitized by Google

wird der Thurm zu Velben einem Jorg Frofehl, Rath und Sudherr zu Reichenhall, gegen eine Stiftung von 24 Pf. Pfennig zu Leibgeding gegeben. Zur Zeit der Pfleger, alfo bis in diefes Jahrhundert herein, wurde der Thurm als „Kaften“ benützt.

Fig. 1.

Soweit die Hiftorie des befagten Gebäudes.

Bezüglich des conftructiven Theiles ift nachftehendes zu erwähnen.

Etwa zehn Schritte öftlich vom Chore der Kirche zu Felben ift die 120 bis 130 Cm. ftarke, 2 M. im

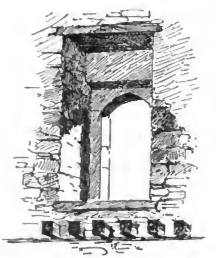


Fig. 2.

Maximum hohe Umfaffungsmauer der ganzen Anlage durchbrochen; von hier gelangt man auf den ebenen Schloßanger, den diefe Mauer im unregelmäßigen Viereck umgibt. Die Nordfeite diefer Mauerumfaffung ift faft vollftändig abgetragen und nur mehr als kleine Böfchung gegen die Straße nach Wilhelmsdorf erfichtlich. Die nordöftliche Ecke diefes eingefchloffenen Raumes zeigt einen überwachfenen Schutthügel, und das gleichzeitige Ausfpringen der Oftmauer zur Gewinnung eines faft rechten Winkels läßt vermuthen, daß daſelbſt ein Gebäude, vielleicht eine Thoranlage exiſtirte.

Der 15 M. im Geviert meſſende central gelegene Thurm, mit etwas concav eingezogenen Mauern, hat eine Höhe von beiläufig 14 M. Die Mauerſtärke von ungefähr 1 M. geht unverjüngt bis zur Mauergleiche. Das Baumateriale des Thurmes iſt mit Ausnahme einiger Ziegel in der Ueberwölbung eines Durchbruches durchgehends Stein. Dieſe Ziegel dürften bei einer Ausbeſſerung in einer ſpätern Zeit an jene Stelle gekommen ſein. Bruchſteine und Geſchiebe aus Thon- und Glimmerſchiefer, Sand- und Kalkſtein und auch Syenit, das Ganze mit grobem nicht allzu reich verwendeten Mörtel verbunden, bilden das Gemäuer. Die Structur des Steinverbandes iſt mit wenigen Ausnahmen erſichtlich. Die Nordſeite des Thurmes iſt

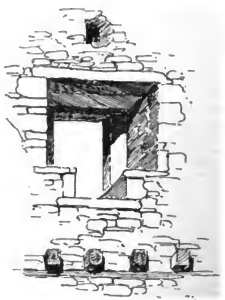
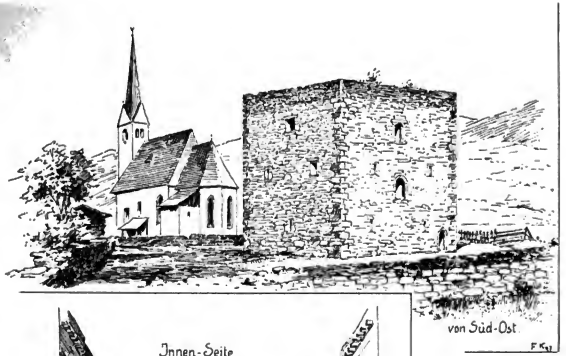


Fig. 3.

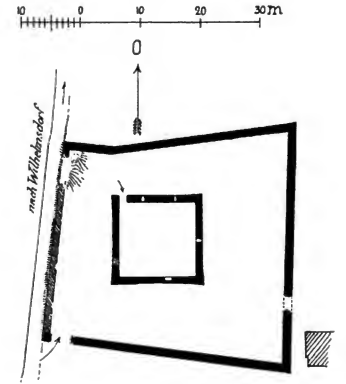
zumeiſt mit Mörtel überkleidet. Die Eckverfeſtigung aus roh behauenen übergreifenden, im Maximum 100 × 70 Cm. meſſenden Werkſtücken weist auf das 13. Jahrhundert als Bauzeit des Thurmes hin. Im übrigen nehmen die Dimenſionen der Steinblöcke gegen die Höhe hin bedeutend ab. Etwa $1^1/_4$ M. unter der Mauergleiche beginnt das Material ſehr kleinſtückig zu werden; dies iſt ſo auffallig, daſs die Vermuthung nahe liegt, daſs eine ſpätere geringe Erhöhung des Thurmes platzgegriffen hat oder daſs nach einem Dachbrande die beſchädigte Mauer nachgebeſſert wurde, wobei man aus praktiſchen Gründen kleines Material in Körben auf den Dachboden gebracht hat. An der nordöſtlichen Ecke des Thurmes unmittelbar an der Nordmauer iſt der im Lichten 1·2 × 1·8 M. meſſende Eingang im gedrücktem Spitzbogen (Fig. 1). Die Thüreinfaſſung gothiſch profilirt mit der Stoßfuge in der Pfeillinie. Haken für den Thorflügel mit Riegelloch weiter unten in der Nordmauer. Der Innenraum des Thurmes, 13 M. im Lichten meſſend, macht den Eindruck eines

Digitized by Google



von Süd-Ost.

Innen-Seite gegen Osten.



I. u. II. Stockwerk

Lith. u. Druck v. Steckinger & Marnack, Wien.

großen Hofes. Der Boden unregelmäßig mit Schutt bedeckt und in gleicher Flucht mit dem Plane außen. Das Erdgeschoß, ca. 4 M. hoch, hat außer dem erwähnten Zugange noch eine rundbogige vermauerte Pforte, an der Nordseite drei Fenster, zwei unter dem Boden, $1 \times 0{\cdot}5$ M. innere Oeffnung (nach außen schartenartig) und eine längliche Nische in der Westwand. Die Balkendecke ist noch bezeichnet durch zwei Hauptträme von Nord nach Süd und den Trämen, deren Stumpfe noch sehr gut erhalten sind; die Reihe der letzteren ist weder an der Ost- noch an der Westwand durchbrochen. Diese Träme ruhen auf einer schmalen Rastschließe. Das erste Stockwerk, etwas höher als 4 M., zeigt die gleiche Construction der Balkendecke, eine vermauerte mit Bruchsteinen im Stichbogen eingewölbte (wahrscheinlich ursprünglicher Eingang) Thür an der Nordwestecke, eine Thüre in der Mitte der Ostwand mit Haken für den Thürflügel und mit einer äußeren Blendung im flachen Spitzbogen, sieben schmale und ein breiteres Fenster und eine Malerei in perlgrau, blau und roth, einen Capellenchor darstellend, dessen Zeichnung dem Ende des 16. Jahrhunderts angehören dürfte. Das dritte Stockwerk zeigt zwei Fensternischen mit Doppelbänken und hohem Antritt (Fig. 3), ein quadratisches Fenster gegen Süden und eine gegen Osten mit sorgfältig behauenen Sandsteinwerkstücken; das Balkendecke dieses ebenfalls 4 M. hohen Stockwerkes ist entgegengesetzt den beiden unteren construirt und zeigt drei Hauptträme. Die Fensternischen sind gegen Westen und Norden gerichtet, weil von hier aus Mitternfill, das Schloß, der Kirchenplatz übersehen werden konnte und so den vereinsamten Bewohnerinnen des Thurms zerstreuende Eindrücke geboten werden konnten. Die Traminie ist auch hier nicht unterbrochen, um einem Kaminmantel Raum zu geben. Von der Balkendecke reicht noch eine $1\frac{1}{2}$ M. hohe Mauer bis zur Mauergleiche. Eigenthümlich an den Innenwänden ist der Umstand, daß der Bewurf theilweise für eine andere als die beschriebene Höhentheilung spricht und daß im ersten Stockwerke zwar in sparsamer Weise Balkenlöcher in der Höhe von 3 M. um den Umfang herumgehen.

Eine Heizanlage ist nicht vorhanden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß eine Kaminanlage ehemals vorhanden war, welche aber später bei der Benützung des Thurmes als Kasten weggebrochen wurde. Die koloffalen 13×13 und 4 M. hohen übereinanderliegenden Säle dürften denn doch auf eine andere Art als durch bloße Kohlenfeuer erwärmt worden sein. Eine sichtbare Abortanlage ist ebenfalls nicht vorhanden, die beiden übereinanderstehenden Thüröffnungen dürften auf Baleone geführt haben, deren Holzconstruction nicht mehr vorhanden ist. Auch die dazu gehörigen Balkenlöcher einer solchen Annahme können möglicherweise später mit Steinmaterial verputzt worden sein. Die Thüröffnung (Fig. 2) hatte möglicherweise einen Zugang von außen, da der Besitz des Thurmes an zwei Eigenthümern haftete und wahrscheinlich jeder seinen separaten Eingang für sich beanspruchte. Ein hölzerner Wehrgang auf der Höhe des Thurmes, und bei dessen Mauerstärke ist ein anderer nicht anzunehmen, mag überhaupt nicht vorhanden gewesen sein. Auf der Mauergleiche ruhte wahrscheinlich ein großes Walmdach, aus welchem der Schornstein in späterer Zeit hervorragte (?).

Von einem Brunnen ist ebenfalls nichts zu finden, vielleicht liegt er im Schutte vergraben. Seine Existenz innerhalb des Thurmes ist nicht unwahrscheinlich, da er selbst nur eine geringe Tiefe beanspruchte; die Differenz des Thurmbodenniveaus mit Bezug auf die Salzach beträgt höchstens 10 M. Nach allem bleibt die Eintheilung des Thurmes immer räthselhaft; seine Entstehung aber gehört in die gothische Zeit, muthmaßlich in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Ein Speculum humanae salvationis der Neureifcher Stifts-Bibliothek.

Befprochen vom Correfpondenten *V. Houdek.*

Das afcetifche Gedicht Speculum humanae salvationis war eine der ausgebreitetften Bilderhandfchriften des Mittelalters. Außer den von Dr. *G. Heider* in deffen „Beiträgen zur chriftlichen Typologie aus Bilderhandfchriften des Mittelalters“ (Jahrbuch der k. k. Central-Commiffion zur Erhaltung und Erforfchung der Kunft- und hiftorifchen Denkmale, Wien 1861, fpeciell S. 19 bis 26) angeführten in Oeſterreich befindlichen Handfchriften dieſes Speculums werden noch mehrere feitdem bekannt gewordene derartige Manuſcripte in Böhmen aufbewahrt, nämlich: zwei lateiniſche Handfchriften in der Prager Univerſitäts-Bibliothek aus den Jahren 1399 und 1403, beide ohne Miniaturen; dann zwei Manuſcripte in der Prager Capitel-Bibliothek, endlich ein vollſtändiges Speculum und ein Fragment (ſechs Pergamentblatter) im böhmiſchen Landes-Muſeum zu Prag. Während die erwähnten Handſchriften der Univerſitäts- und Capitel-Bibliothek den lateiniſchen Originaltext wiedergeben, enthalten die beiden Handſchriften des böhmiſchen Landes-Muſeums eine böhmiſche Ueberſetzung des lateiniſchen Gedichtes.

Sowohl die erwähnten Manuſcripte der Prager Capitel-Bibliothek, als auch jene des böhmiſchen Landes-Muſeums ſind illuminirt. Die Handſchriften des Muſeums wurden im Časopis musea královstvi Českého 1884, p. 24 bis 28 und 1887, p. 464 u. ff. beſprochen. In kunſthiſtoriſcher Beziehung ſind alle dieſe Manuſcripte bisher nicht beſchrieben; zahlreiche Miniaturen aus den Speculis der Prager Capitel- und Muſeums-Bibliothek ſind jedoch in *Zibrt's* und Winter's Geſchichte

Digitized by Google

der Trachten in den böhmiſchen Ländern (Dějiny kroje v zemích českých, Prag 1891 bis 1894) reproducirt.

Zu den aufgezählten in Oeſterreich befindlichen Manuſcripten dieſes aſcetiſchen Gedichtes geſellt ſich nun noch eine ſolche Handſchrift mit lateiniſchem Texte, welche ich in der Bibliothek des Prämonſtratenſer Stiftes *Neureiſch* in Mähren fand und deren eingehendcres Studium mir durch die dankenswerthe Bereitwilligkeit des hochwürdigſten Herrn Abtes *Joſeph Karáſek* ermöglicht wurde.

Die in Schweinsleder einfach gebundene Handſchrift umfaßt dermal 56 fehr gut erhaltene Pergamentblätter in Klein-Folio von 29 Cm. Höhe und 21 Cm. Breite. Es fehlen nur die drei erſten Blätter mit dem Proëmium und den erſten 76 Verſen des I. Capitels ſammt den drei erſten Bildern (Casus luciferi, Erſchaffung des Weibes und das Bild mit der Aufſchrift: de des in zwei Columnen geſchriebenen Textes ſich je zwei umrahmte und ornamental verbundene Abbildungen befinden, iſt der Text in dem Neureiſcher Speculum auf jeder Blattſeite nur in einer Spalte geſchrieben und wurde der ſeitwärts - leergebliebene äußere Rand der Blattſeiten nur in einer Breite von 6 Cm. für die Miniaturen derart verwendet, daſs in der Regel zwei Bilder übereinander angeordnet ſind; nur ausnahmsweiſe findet ſich auf einigen Blattſeiten je ein einziges Bild; ſchließlich iſt zu bemerken, daſs vier Miniaturen nicht ſeitwärts, ſondern per extensum im oberen Theile der Blätter angebracht ſind. Auch ſind die Bilder — im Gegenſatze zu den bei *Heider* l. c. beſchriebenen Handſchriften der Wiener Hof-Bibliothek, wie auch zu der von *J. Ph. Berjeau* (London 1861) facsimilirten Incunabel des Speculum — ohne irgend welche Umrahmung; nach unten ſind ſie mit einer einfachen wagrechten Linie abgegränzt.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

omni ligno etc.). Im übrigen iſt das Manuſcript complet. Vorhanden ſind 189 Miniaturen. (Die completen Specula enthalten 192 Bilder, von denen hier eben drei fehlen.)

Der Text iſt wörtlich derſelbe wie in den ſonſtigen bekannten Handſchriften. Die Schrift iſt außerordentlich gefällig und gleichmäßig und weiſt unſtreitig auf das 14. Jahrhundert hin. Die erſten Buchſtaben jeder Zeile ſind minirt; die — ziemlich kleinen — Initialen der Capitel ſind in rother oder dunkelblauer Farbe ausgeführt.

Die Bilder ſind mit denſelben Aufſchriften, und zwar in rother Farbe, verſehen, wie in anderen bekannten Handſchriften des Speculum, deuten aber aus mancherlei Gründen auf das Ende des 14., vielleicht den Anfang des 15. Jahrhunderts.

In Betreff der Miniaturen ſelbſt unterſcheidet ſich jedoch das Neureiſcher Speculum in mancher Beziehung von den bei *Heider* l. c. beſchriebenen. Während nämlich in jenen Speculis auf jeder Blattſeite oberhalb

Die Figuren ſtehen entweder — wenn nämlich die dargeſtellte Handlung im Freien vor ſich geht — auf einem Raſen, welcher durch eine compacte ſchmutzig dunkelgrüne Fläche mit gelblich-weißen Blumen von ſtereotypiſch wiederkehrender Form dargeſtellt wird (Fig. 1) oder aber (nämlich in Interieurs) auf einem ſchachbrettartig parquettirten Fußboden mit einem Verſuche von perſpectiviſcher Behandlung desſelben (Fig. 2). Im übrigen behalten die Bilder — mit einer einzigen Ausnahme — keinen Hintergrund. In dem erwähnten Ausnahmsfall hat das Bild einen Goldgrund. Da dieſes Bild zugleich ausnahmsweiſe umrahmt iſt, ſo ſcheinen dieſe Zuthaten jüngeren Datums zu ſein.

Die Contouren ſind in ſehr feinen Linien gezogen, die oft unter den Deckfarben gar nicht wahrnehmbar ſind.

In Betreff der Zeichnung des menſchlichen Leibes iſt die auffallende Wahrnehmung zu machen, daſs der Oberkörper ziemlich correct gezeichnet, wenn auch zumeiſt ſchmächtig manierirt iſt, während die unteren

Digitized by Google

Gliedmaßen ausnahmslos verzeichnet, unverhältnismäßig klein, kurz und dünn sind. Ausgezeichnet sind durchwegs die Gesichter ausgeführt. Besonders ausdrucksvoll sind die männlichen Gesichter (Fig. 3); bei Personen der höheren Stände sind die Gesichtszüge edel im Gegensatze zu den Angehörigen der niederen Volksclassen; namentlich aber spiegelt sich der rohe Sinn der Uebelthäter, Schergen u. dgl. in ihren gemeineren Gesichtszügen ab. Besonders hervorzuheben ist jedoch die Lieblichkeit der weiblichen Köpfe, die oft von einer geradezu reizenden Schönheit sind, trotz ihrer Blässe, in welcher sich der Maler gefiel (Fig. 4) und die sich bei den Männern durchwegs zu einer aschgrauen fahlen Gesichtsfarbe steigert. Das Kopfhaar ist bei jungen Mannern ausnahmslos kastanienbraun, bei Greisen weiß mit bläulicher Schattirung, bei den Weibern hellblond. Beachtenswerth ist die Frisur der Engelsköpfe, indem die sonst glatt anliegenden Haare an den Kopfseiten in lockigen Büschen abstehen (Fig. 2.) Der Bart ist entweder kurz (Fig. 5) und hat

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Digitized by Google

dann eine runde Form, oder lang und in diesem Falle oft dreitheilig; nicht selten findet sich auch ein sehr langer martialischer Schnurbart (Fig. 6).

Die Körperhaltung — die Füße allerdings ausgenommen — ist fast immer natürlich, die Gruppirung oft geradezu meisterhaft; besonders gelungen sind in dieser Beziehung ruhige idyllische Scenen, wie zum Beispiel die heil. Familie in Bethlehem (Fig. 5), Marien's Verlobung (Fig. 6) und Krönung (Fig. 7) u. dgl.; während es dem Maler für die dramatisch bewegten Auftritte an der erforderlichen Lebhaftigkeit mangelte; es tritt hier oft eine Naivetät und Unbeholfenheit zutage, welche dem Effect sehr abträglich ist. So wird zum Beispiel der von Joab hinterlistig ermordete Amasa, obzwar er von dem Schwerte Joab's bereits durchbohrt ist, noch immer aufrecht stehend dargestellt, sogar schlafend die Krone aufbehalten. Die Kronen haben die im 14. Jahrhundert übliche Form des Diadems mit lilienartigen Verzierungen (Fig. 9 u. 10).

Die hohen Priester tragen noch ziemlich niedrige Inful.

Erwähnenswerth ist eine Kreuzigung Christi, wo das Kreuz nicht durch einen wagrechten Querbalken gebildet wird, sondern zwei nach oben schräg auslaufende Baumaste aufweist (Fig. 11).

Moses wird noch mit regelrechten Hörnern abgebildet. Der Teufel trägt an seinem Unterleibe menschliche Fratzengesichter. Die Schlange im Paradiese hat einen menschlichen geflügelten Oberkörper (Fig. 1).

Interessant sind die dargestellten Krieger, deren Rüstung in die neuere Zeit vollkommen passt (Fig. 12).

Fig. 10.

Fig. 11

Fig. 12

In den dargestellten Martern findet sich eine gewisse Grausamkeit veranschaulicht.

Vieles Interesse bietet die Tracht. Diesfalls seien nur erwähnt: eine Art am Rande ausgezackten Mantelkragens bei den männlichen Personen hohern Standes, sowie die sehr tief ausgezackten flügelartigen Kleidungsstücke, welche den Rittern von den Schultern herabwallen (Fig. 8); dann die turbanartige Kopfbedeckung der Männer und Weiber, endlich ein offener Mantel der letzteren, dessen Kragen den Hals nur ganz lose umschließt. Fast durchwegs sind die Kleider weiß mit rosa oder gelblicher Schattirung und nur ausnahmsweise findet man ein anders gefärbtes Gewand. Sehr sorgfältig und mit besonderem Verständnisse ist der Faltenwurf behandelt.

Es ist selbstverständlich, dass die Könige auch hier stets mit allen Insignien ihrer Macht auftreten und

Während die figuralen Darstellungen in mancher Hinsicht künstlerisch vollkommen sind, steht die Darstellungsweise der leblosen Scenerie noch auf einer sehr primitiven Entwicklungsstufe. Die Bäume sind schematisch dargestellt, ihre Stämme verzweigen sich fast gar nicht und die Baumkrone stellt sich lediglich als ein grüner eckig oder sternförmig abgegränzter Farbenfleck dar (Fig. 1). Die Berge haben unmögliche bizarre Formen (Fig. 8). In der Architektur verräth sich Mangel an Perspective. Im übrigen sind jedoch die architektonischen Formen von besonderem Interesse für die Bestimmung der Entstehungszeit dieser Bilderhandschrift. Die Kirchen weisen sämmtlich den Charakter des Uebergangsstyls auf: den Rundbogen gepaart mit den Anfängen der Früh-Gothik.

Wie aus dieser Beschreibung hervorgeht, stellt sich diese Bilderhandschrift sowohl wegen ihrer verhältnis-

Digitized by Google

mäßigen Vollſtändigkeit, als auch wegen der künſtleriſchen Ausführung der Bilder als ein beachtenswerthes Denkmal der Miniatur-Malerei dar. Es würde ſich demnach verlohnen, der Frage nach der Provenienz dieſes Kunſtwerkes näher zu treten. In dieſer Beziehung kommt man jedoch leider über bloße Vermuthungen nicht hinaus. Wohl findet ſich auf der leeren Rückſeite des letzten Pergamentblattes die Bemerkung: Ex donatione Albertj Auppelij (?) factus sum. Mathiae Heimannj iiij^a Junij a° 1577. Dieſe Anmerkung läßt ſomit die Frage der Provenienz der Handſchrift ungelöst und trägt auch zur Beſtimmung der Entſtehungszeit derſelben nicht bei, denn die Handſchrift iſt — wie erwähnt — zweifellos im 14. Jahrhundert entſtanden, daher die obige aus dem Ende des 16. Jahrhunderts ſtammende Anmerkung nicht recht verſtändlich iſt.

Da ferner auch die durchwegs lateiniſche Sprache dieſes Manuſcriptes einen Schluß auf deſſen Provenienz nicht zuläßt, ſo erübrigt lediglich der Verſuch einer Löſung dieſer Frage auf Grund der Miniaturen. Sowohl der Typus der Geſichtsbildung als auch der Trachten ſpricht nun meines Erachtens nicht für die Annahme des einheimiſchen Urſprungs dieſes Werkes, insbeſondere wenn man die Miniaturen der oberwähnten Specula der Prager Bibliotheken in Vergleich zieht. Selbſt wenn man ſich mit Rückſicht auf den derzeitigen Aufbewahrungsort des Manuſcriptes für die heimiſche Provenienz entſcheiden wollte, ſo kann doch in den Bildern ein weſentlicher fremdländiſcher Einfluß nicht überſehen werden. Wenn es erlaubt iſt, eine Vermuthung auszuſprechen, ſo dürfte in dem Charakter dieſer Miniaturen der Einfluß franzöſiſcher Kunſt zu finden ſein, wofür übrigens auch die im 14. Jahrhunderte ſo lebhaften Wechſelbeziehungen zwiſchen den böhmiſchen Ländern und Frankreich auf dem Gebiete der Kunſt ſprechen.

[1] Die Redaktion behält ſich vor, auf dieſe Handſchrift bei einer ſpäteren Gelegenheit zurückzukommen.

Reſte einer alt-chriſtlichen Baſilica im Boden Celeja's.

Von Conſervator Bergrath *Riedl*.

(Mit 8 Text-Illuſtrationen und 5 Tafeln.)

Die alt-chriſtliche „Baſilica“ zu deutſch „Königl. Haus“ (wie noch Iſidorus von Sevilla in ſeinen Origines den Namen deutet, während im gewöhnlichen Leben das Wort ſchon für jede gedeckte Halle verwendet wurde, ſiehe *Kraus*, Geſchichte der chriſtlichen Kunſt, I, S. 271) wird betreffs ihrer Entſtehung, ihres Urſprunges von dem großen Florentiner Architekten *Alberti* (15. Jahrhundert) auf die römiſchen Gerichts- und Gerichts-Baſiliken zurückgeführt und doch iſt nur ein Fall der Ueberweiſung einer Gerichts-Baſilica an die Chriſten bekannt, weshalb andere, namentlich *G. Dechio* und *Betzold*, *Weingärtner*, *Meßmer* ihre Grundform auf das einfache römiſche Haus mit ſeinem Atrium (nicht den Palaſt) zurückführen. Noch andere, wie *Echtermann*, Dr. *H. Hübſch*, halten dafür, daß ſich die Form der chriſtlichen Baſilica, und zwar während der erſten drei Jahrhunderte n. Chr. als ein ſelbſtſtändiges Bauſyſtem auf Grund des Bedürfniſſes, einen wohlgegliederten, vor allem aber entſprechend großen Raum zur Verſammlung der geſammten gläubigen Gemeinde für gemeinſame religiöſe Verrichtungen zu ſchaffen, ausbildete, zu Conſtantins des Großen Zeit bereits als ein beſtimmtes in ſich abgeſchloſſenes rein chriſtliches Bauſyſtem beſtand, über deſſen Entſtehung und Fortbildung während circa 300 Jahre uns Nachrichten mangeln. Indem wir auf die meiſterhafte Schilderung des baſilicalen Typus, welche Hofrath Prof. Dr. *Kraus* a. a. O. S. 279 bringt, hinweiſen, wenden wir uns zu dem wichtigen Funde neuerer Zeit, zu dem der Reſte einer alt-chriſtlichen Baſilica in Celeja (Cilli).

Veranlaſſung zur Aufdeckung und weiteren Verfolgung dieſer Baſilicareſte gab die im Monat Mai 1897 begonnene Grundgrabung für ein k. k. Poſt- und Telegraphen-Gebäude, nordweſtlich dem hieſigen Bahnhofe, ſüdlich dem Punkte, wo ſeinerzeit die in den Mittheilungen 1891 beſchriebene römiſche Badeanlage vorgefunden worden iſt.

Leider war am 20. Mai, als man zuerſt auf die Baſilicareſte (Mauerreſte der Apſis) ſtieß, bereits im ſüdlichen Theile die Aufſchüttung des Terrains, im nordlichen die Ablagerung verſchiedenen Baumaterials und zum Ueberfluße auch noch die Brunnengrabung im Gange, durchwegs Hemmniſſe einer ſyſtematiſchen Grabung für planmäßige Bloßlegung von Baureſten. Unter ſo ungünſtigen Verhältniſſen dankt die Nachwelt die Kenntnis alles deſſen, was über dieſe Reſte überhaupt hier noch erfchloſſen werden konnte, der kraftigen Einwirkung der k. k. Central-Commiſſion für Kunſt- und hiſtoriſche Denkmale, dann ihrer Organe, ihrer Verwendung beim hohen k. k. Handels-Miniſterium, und insbeſondere dem letzteren, welches als Bauherr in ſeinem energiſchen Eingreifen ſoweit ging, daß der Bauunternehmer unbedingt verpflichtet wurde, den Grabungen jede nur mögliche Rückſicht angedeihen zu laſſen.

Das Terrain des Bauplatzes war eine ſchwach von Weſten nach Oſten geneigte, gegen Norden und Oſten durch die im Jahre 1846 bis 1848 erfolgte Aufſchüttung des Bodens auf das heutige Eiſenbahn-Niveau begränzte Ebene, welche wahrſcheinlich ſchon zu Römerzeiten als tiefliegendes an der Mündung der Wogleina in den Sannfluß ſituirtes Gebiet zum Abſturz diverſer unbrauchbarer Abfälle, namentlich unverwerthbaren Bauſchuttes diente und im Verlaufe ſpäterer Jahrhunderte durch Hochwaſſer um 50 bis 90 Cm. über die römiſche Culturſchichte erhöht wurde; zum Theile mag auch während derſelben Zeit die Verwendung als Ablagerungsplatz dieſe Erhöhung begünſtigt haben.

Demzufolge fanden ſich die Baſilicareſte unter einer 50 bis 90 Cm. ſtarken, aus Humusboden, verunreinigt durch Abſturzmaterial beſtehenden Ober-

Digitized by Google

deeke vor. Unter der römifchen Culturfchichte trafen wir auf weitere 85 Cm. von vielfach durch Mörtel und kleine Trümmer römifcher Ziegel verunreinigtem Erdboden. Indem man auch auf größere Tiefe immer wieder Spuren von Anfchüttung fand, büßen die hier gemachten Funde, namentlich bezüglich der Münzen, deren Alter mehrere Jahrhunderte umfaßt, an Werth ein, da felbe theils zufällig, theils abfichtlich — weil unbrauchbar geworden — in das Abfturzmaterial gelangten. Nur im Often der Apfis der Bafilica fand fich bei 203 Cm. unter dem Niveau des Mofaikbodens im Thon eingebettet ohne Beigaben der namentlich betreffs des Schädels erhaltene Skelet eines, den Zähnen nach zu urtheilen, fünf bis fieben Jahre alten Kindes vor, welcher möglicherweife eine Begräbnisftätte in entfprechender Tiefe im öftlichen Anfchluße an die Bafilica vermuthen läßt. Das wichtigfte unter den Reften der Bafilica waren einzelne Partien eines Mofaikenpflafters, auf die man allmählig bis zu dreizehn Fragmenten kam. Die Taf. I veranfchaulicht die Mauerrefte, auf die man bei den Grabungen ftieß und zwar Stellen, wo fich anderweitige Funde, wie die eben erwähnten Mofaik-Fragmente u. f. w. ergaben.

Unter den vorftehend berührten Verhältniffen geftaltete es fich zu einem harten Stücke Arbeit, die hier vorliegenden Refte thunlichft behutfam aufzudecken und fo gut als möglich zu heben, um felbe dauernd zu verwerthen.

Vor allem war unausgefetzte Beaufiichtigung der Arbeiter unerläßlich, da felbe ausnahmslos, gleichgiltig ob Erde, ob Gefteln, Geröll oder Mauerrefte vorliegen, den Boden erbarmungslos von oben nach unten durchzuhauen gewohnt find. Der Arbeiter durfte bei der diesmaligen Arbeit nur foweit, als die Dammerde reichte, mit dem Krampen beiderfeits der Rofche vertieale Schlitze ziehen, das zwifchen diefen befindliche Erdreich zerhauen, hierauf die fo blosgelegten Gerölle und Mauerrefte bis auf eirea 15 Cm. über dem Mofaikboden der Bafilica behutfam entfernen, fo daß der Boden felbft thunlichft gefchont blieb und hinterher breite Flacheifen auf diefem, die fehwache Decke abhebend, fortgefchoben werden konnten. Die blosgelegte Mofaikbodenfläche wurde abgewafehen; nachdem aber nur zu oft eben fo vielfache als bedeutende Einfenkungen dem Abrinnen des Waffers Schwierigkeiten bereiteten, wurden jene Stellen benützt, wo Mofaikwürfel fehlten, dort mit Eifenftangen möglichft tief niedergeftoßen und fo tiefer liegende Höhlungen geöffnet, in welche das Wafelwaffer abfitzen konnte.

Das Streben gieng anfangs dahin, in gleicher Weife, wie es bei Hebung des aus 248.000 Würfeln beftandenen Mofaikbodens der früher erwähnten Badeanlage mit beftem Erfolg gelungen war, das heißt mittelft Abheben und Fixiren der Würfel auf Leinwand unter Anwendung von elaftifchem Leim auch hier vorzugehen. Allein drei koftfpielige und nur theilweife vom Erfolg begleitete Verfuche zeigten bald, daß der infolge mangelhafter Fundirung des Mofaikbodens wie infolge fpäterer durch ca. 1400 Jahre andauernder zerftorenden Einwirkungen eingetretene deroute Zuftand diefen Vorgang hier nicht zuläßt, daher man fich fortan darauf befchränken mußte, Flache um Flache des Bodens vor allem in ihrer Orientirung auf die mittelft möglichft genauer Aufnahmen vom Centrum der Apfis aus in der wirklich ausgeftockten Langsaehfe des Hauptfchiffes der Bafilica zu fixiren, fo namentlich die Lage der einzelnen Infchriften feftzuftellen, fodann die zu copirende Flache mit Paufepapier großen Formates zu decken, auf diefem die Contouren mit ganz weicher fehwarzer Kreide

Fig 1.

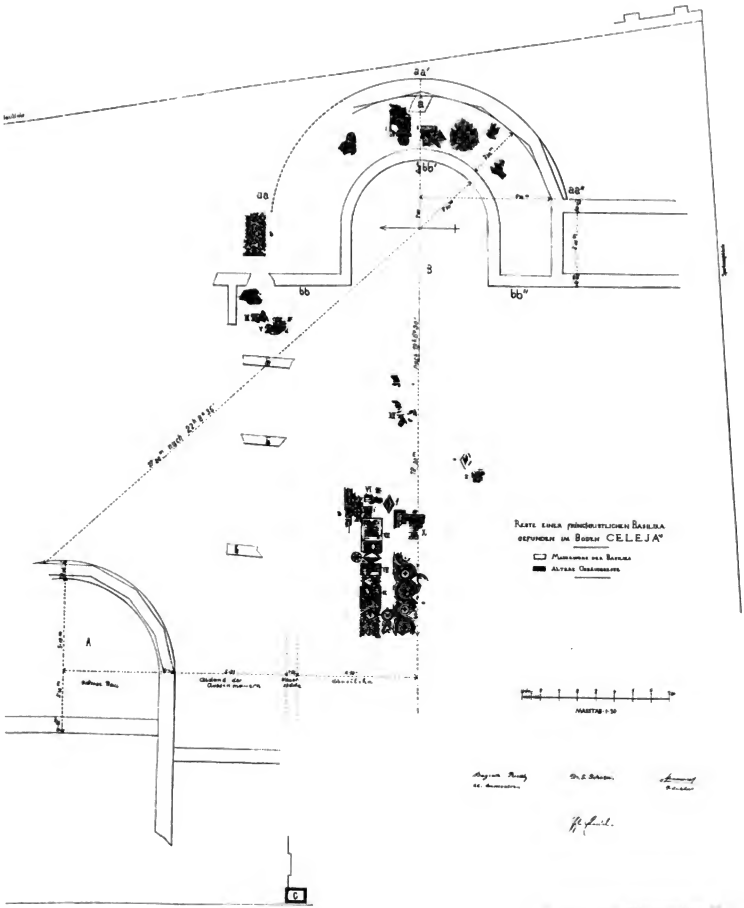
aufzutragen, endlich die Farben auf der Paufe dem Original entfprechend anzudeuten.[1]

Hierauf wurden die Mofaikwürfel gelockert, von jeder Fläche feparat aufbewahrt, um feinerzeit auf Grund der Paufen wieder zufammengefetzt zu werden und fo liegen denn nun mit Schluß der Arbeiten nebft drei auf Leinwand fixirten Mofaikflachen zwölf Paufen von Infchriften, vierzehn Paufen von Mofaik-Ornamenten nebft 21 Stücken abgehobener Mofaikwürfel vor. (Nur eine Infchrift ift am Boden verblieben.)

Der Erhaltungszuftand, in welchem die Refte der Bafilica vorgefunden wurden, war im ganzen ein fehleehter. Die in ihrer Stärke von 50 bis 60 Cm. fehwankenden Refte der vertiealen Mauern, welche

[1] Bei einer Temperatur, welche im Schatten 30° R. erreicht hatte, auf vollkommen fchattenfreiem Platze ftundenlange in kniender Stellung über das Mofaik gebeugt zu arbeiten, gewiß eine anerkennenswerthe Leiftung!

Digitized by Google



Digitized by Google

meiſt nur bis auf das Niveau des Bodens und nur an ganz vereinzelten Stellen bis auf circa 50 Cm. über dieſes Niveau reichend ſich vorfanden, zeigen keine Spur von der die älteren römiſchen Mauerreſte charakteriſirenden Solidität und Feſtigkeit und waren blos auf höchſtens 70 Cm. unter dem Boden im aufgeſchütteten

Fig. 2. (0·16 M. Länge, 0·1 M. Breite.)

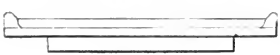


Fig. 3.

Erdreich fundirt. Sind ſolche Mauerwerke überhaupt nicht darnach angethan, dem Zahne der Zeit mit Erfolg Widerſtand zu leiſten, ſo treten hier noch andere den Ruin dieſes Bauwerkes begünſtigende Momente hinzu. Das Niveau des Bodens zeigte ſich gegenüber allen römiſchen Reſten, deren Bloslegung in den letzten

Fig. 4.

40 Jahren hier erfolgte, von der ſchwächſten Tagſchichte (ſtellenweiſe nicht mehr als 50 Cm.) geſchützt.

Gleichwie ſämmtliche römiſchen Ueberreſte zeigt auch dieſer, daſs das Bauwerk durch Einäſcherung zugrunde gegangen, wie dies die Spuren ſtattgehabten Brandes, die Holzkohlenreſte verbrannter Balken und die Glasreſte, welche durchwegs geſchmolzen vorliegen, nachweiſen. Ueber dem Boden fand ſich nur eine ſchwache Schichte von Mauerſchutt, dabei ſo ſpärliche ganz werthloſe Reſte von römiſchen Dachziegeln, daſs die Annahme wohl berechtigt iſt, die Ruine der Baſilica ſei lang blosgelegen und man habe alles, was an verwendbarem Baumaterial hier vorlag, im Verlaufe der Zeiten anderweitig verwendet.

Forſchen wir weiter nach den Schickſalen, welche dieſer Bauplatz noch in jüngſter Zeit erfahren, ſo finden wir, daſs er vor 50 Jahren als Gemüſegarten mit

Fig 5

einer größern Spargelanlage diente, deren Untergrund zweifellos noch unter den Boden der Baſilica reicht. Später ſah ich ſelbſt hier Reitercircus, Carouſſels, endlich jahrelang einen Holz- und Zimmerplatz und bei allen dieſen Arten der Benützung war es unvermeidlich, die oberſte Erdſchichte wenigſtens ſtellenweiſe weitaus tiefer als 50 Cm. zu öffnen. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daſs der Moſaikboden der Baſilica im Verlaufe der Zeiten durch Zufall ſtellenweiſe blosgelegt, bei

Fig. 6.

dieſen Gelegenheiten wohl in barbariſcher Weiſe geſchädigt, aber nie einer Beachtung werth befunden wurde. Rechnet man noch hinzu, daſs dieſer Moſaikboden lediglich auf einer 3 bis 5 Cm. ſtarken Lage gewöhnlichen Mörtels fundirt war, die auf aufgeſchüttetem Boden ruhte, während unſere älteren Moſaikböden durchwegs zu unterſt eine ſehr ſolide, oft ungemein ſtarke Betonlage, über dieſe eine wahrſcheinlich aus Staubkalk (d. i. ungelöſchten, bei der Einbettung

Digitized by Google

eben nur fo viel, als zur fofortigen Bindung nothig war, angefeuchteten Kalk) forgfältig mit Ziegelmehl gemengt beftehende unmittelbare Grundlage erkennen laffen; berückfichtigt man endlich, dafs die Herftellung des Mofaiks felbft Mangel an Sorgfalt und Accurateffe zeigt, fo ift die Urfache des fchlechten Zuftandes der hier vorgefundenen Refte erklärt und gewifs auch begründet.

Der Mofaikboden felbft beftand aus würfelähnlichen Körpern, deren Seitenlänge zwifchen 7 und 15 Mm. fchwankte, welche fich nur felten der rechtwinkligen Geftalt des Würfels nähern und ihre Zufammenftellung ift eine fo laffige, dafs der Eindruck, welchen das Mofaik anftrebt, eben nur von gröfserer Entfernung aus gefehen zur Geltung kommt. Die rothe Farbe ift durch Würfel repräfentirt, welche aus dem Material römifcher Dachziegel hergeftellt wurden. Die fchwarzen Würfel find Guttenfteiner Kalk, die weifsen dolomitifcher Kalk, die grünen, gelben, braunen Trachittuff, durchwegs Gefteine, welche in hiefiger Gegend als Gebirgsfteine vorkommen.

Aufser diefen Mofaik-Reften, deren wir in Fig. 1[1] ein Mufter bringen, die nicht ein gröfseres zufammenhängendes Stück bilden und auf die wir endlich in der Folge noch der Infchriften zurückkommen werden, hat die Grabung nachftehende Funde zutage gefördert:

Reft eines Sarkophages, aus Bacherer Marmor, welcher an der Stelle, wo er vorgefunden worden, zuletzt als Umfaffung eines Brunnens gedient hatte.

Kleiner Sarkophagdeckel, gleichfalls Marmor, Fig. 2 und 3 (Anficht von oben und von der Seite).

Steinplatte, rechtwinklig, gleichfalls Marmor, 97 Cm. lang, 85 Cm. breit, 9 Cm. ftark; gefunden am Punkte der Cathedra in der Apfis der Bafilica (f. Taf. Ia).

Refte von Säulen, und zwar Refte glatter wie cannellirter Schäfte von 7 bis 59 Cm. Durchmeffer.

Diefe Steinrefte fowie die Trümmer von Stein-Ornamenten zeigen ganz gewöhnliche Provincialarbeit. Das Material ift das billigfte für folche Zwecke, aber auch das fchlechtefte. Ift der reine Bacherer Marmor, aus welchem fammtliche älteren römifchen Denkfteine, Ornamente etc. hergeftellt find, kein wetterbeftändiges Material, fo beftehen die Steinrefte der Bafilica meift aus Cipollin, einem Uebergange des kriftallinifchen Kalkes des Bachern-Gebirges durch Aufnahme von Glimmer in Kalkfchiefer, der aus den Athmosphärilien Waffer aufnimmt, welches im Winter zu Eis erftarrt, bei feinem Aufthauen den Schiefer in einzelne Schichten fpaltet und zerftört. So find denn auch die in Rede ftehenden Marmorrefte derart zerfetzt, dafs fich ihr Material zu Sand zerreiben läfst.

Fig. 7

Ferner fparliche Refte von *Stein-Ornamenten* (Fig. 4), meift Trümmer von Akanthusblättern, endlich *Gefimsrefte*, vornehmlich den Eierftab tragend.

Refte älterer, und zwar forgfältiger *Mofaiken*, leider durchwegs nur in einzelnen unzufammenhängenden Partien.

Verputz mit Wandmalerei, vornehmlich in roth, gelb, violett und grau.

Fig. 8

Trümmer römifcher Dachziegel, wovon
5 den Stempel LEG II ITAL tragen,
und 1 mit dem Steinpel LEG II ITA

Zwei Urnen (Fig. 5 und 6), *zwei Schalen* (Fig. 7 und 8) durchwegs Schwarzhafnerthon, auf der Scheibe gedreht; Formen, wie fie fich im Gebrauche unferes Landvolkes heute noch ganz unverändert erhalten vorfinden.

Abgefehen von einigen ob ihres fchlechten Erhaltungszuftandes unbeftimmbaren kleinen Bronzemünzen find von den hier vorgefundenen römifchen *Münzen*, welche vereinzelt in fehr verfchiedener Tiefe angetroffen wurden, nachftehende hervorzuheben.

Bronze	IMP (Nero) CAESAR (au) G	℞: (sc)OR(ia) AVGVST (Fortuna) (S) C
Silber	CAESAR VESPASIAN(us)	
Bronze	IMP PROBVS AVG	
Silber	CONSTANTINVS IVN NOB	
Bronze	CONSTANTINVS IVN NOB C	℞: ROMAE ETERNAE
„	CONSTANTIVS NOB CAES	℞: SAC MONET AVGG ET CAES NOSTR
„	DN CONSTANTIVS PF AVG	
„	DN CONSTANS PF AVG	℞: VOTXX MVLT XXX (Zwei Stück)
„	DN CONTTANS PF AVG	℞: FEL...REPARATIO
„	DN VALENTINIANVS PF AVG	℞: SECVRITAS REIPVBLICAE

Drei Refte von Bronzefibeln, fammtlich als Bruchftücke, daher werthlos abgeworfen.

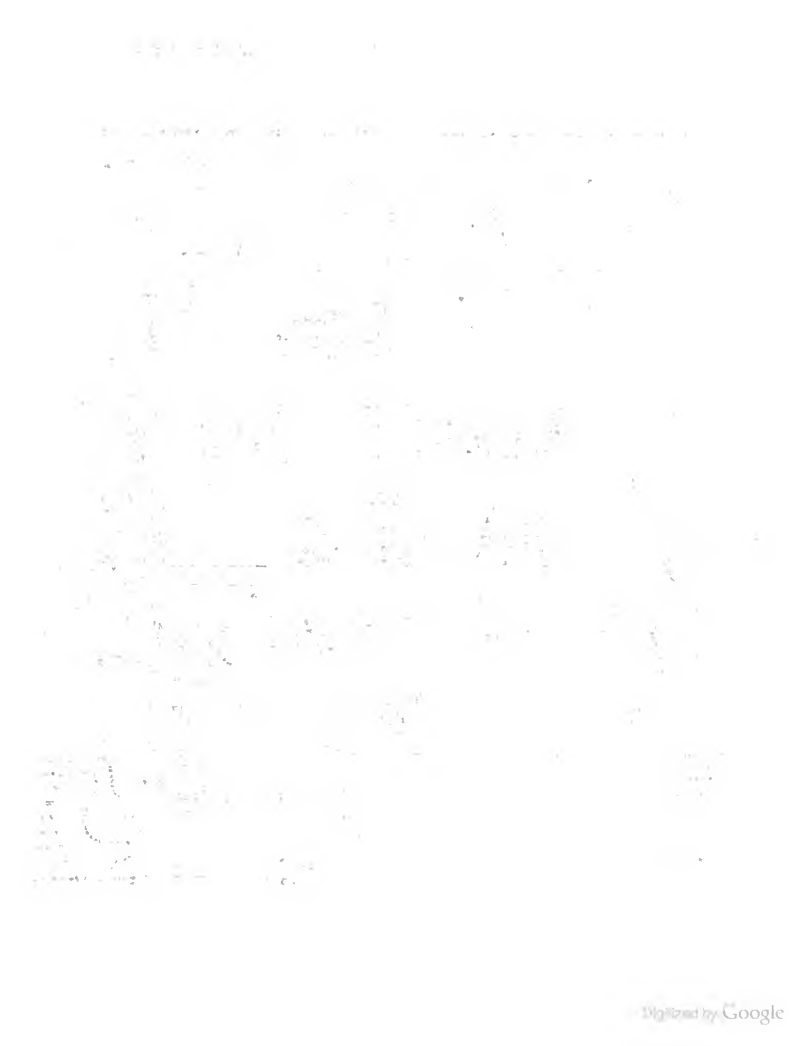
Eifengeräthe, der Subftanz nach zum gröfsten Theile in Eifenhydroxyd umgewandelt, und zwar *Hufeifen*, wahrfcheinlich römifch, ferner Hufeifen, unzweifelhaft türkifch (16. Jahrhundert).

Zwei Sporen (17. Jahrhundert), endlich diverfe Haus- und Wirthfchaftsgeräthe.

Der Grundrifs **„Refte einer frühchriftlichen Basilica"**, Taf I, fafst alles in fich, was durch die Grabung

[1] Diefer Mofikreft befindet fich im Umrage der Apfide, und zwar an Stelle *b*, Taf. I.

Digitized by Google

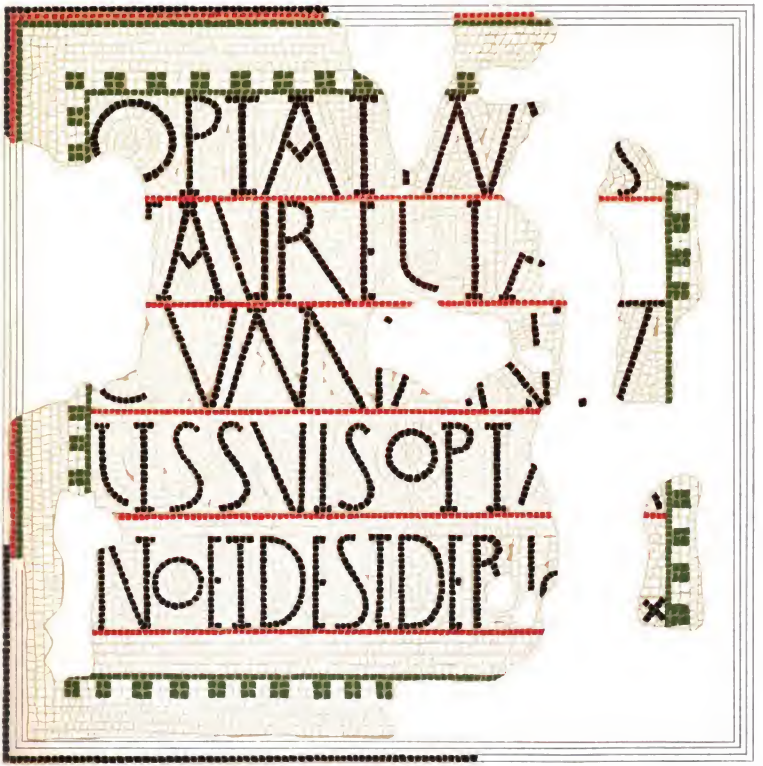


Digitized by Google

Lith. u. Druck v. Stockinger & Mersack

Digitized by Google

Digitized by Google



Lith. u. Druck v. Stockinger & Mörsack

Digitized by Google

vorgefunden wurde. Wir haben es hier mit älteren und jüngeren Baureften zu thun, deren jüngste, fobald wir daran festhalten, dafs Celeja mit den ihr benachbarten römischen Städten in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts n. Chr. zugrunde gegangen, als mindestens 1.400 Jahre alt anzusehen sind.

Die in Rede stehenden Baulichkeiten haben wahrscheinlich religiösen Zwecken gedient und unwillkürlich drängt das Resultat der Grabung zu der Ansicht, dafs in Nordwest der Basilica bei *A* (blau markirt) ein ihr ähnliches älteres Bauwerk bestanden habe, welches später, und zwar der christlichen Gemeinde nicht mehr entsprochen hat. Letztere dürfte dann in der Zeit des Niederganges der Römerherrschaft in unmittelbarer Nähe, vermuthlich unter Mitverwendung von Baumaterial des älteren Gebäudes, eine neue Basilica kirchlicher Bestimmung erbaut haben. Die sämmtlichen älteren Mauerwerke kennzeichnen sich dadurch, dafs sie durchwegs bedeutend tiefer fundirt sind, als jene der Basilica und dafs das Mauerwerk ausschliefslich nur äufserst solide Beton-Arbeit zeigt.

Die Grabung stellte fest, dafs die Längsrichtung, die Hauptachse der Basilica als eine (von der Apsis aus gesehen) ostwestliche anzusehen und mit $7^h\,6'\,30''$— $19^h\,6'\,30''$ der Magnetlinie des Jahres 1897 zu bezeichnen sei.

Fafst man die in vorstehenden Zeilen detaillirte Sachlage zusammen, so ergibt sich die Urfache der Schwierigkeit, ein bestimmtes fachgerechtes Urtheil über die Bedeutung der hier vorliegenden Reste zu fällen, in dem Umstande, dafs:

1. aufser den im Nordwesten im festen Boden, und zwar durchwegs tiefer fundirten, nach Art fämmtlicher hier vorfindlichen älteren, unzweifelhaft römischen, vorwaltend betonirten Mauern ausgeführten, an sich stärkeren Mauerresten alles übrige, Mauerreste wie sonstige Funde (bis auf die Reste eines Kinderskelettes) ausschliefslich nur in aufgeschüttetem Boden in einer offenbar lange Zeit hindurch zur Ablegung von Abfällen dienenden Schutthalde sich vorfanden, weshalb auch jeder sonstige Behelf aus den Funden von Münzen hier mangelt, indem wir mehr als 200 Jahre jüngere Münzen stellenweise weitaus tiefer als dementsprechend ältere Münzen verschüttet vorfanden.

2. Was an Mauerresten der Basilica überhaupt vorhanden war, bestand der Hauptsache nach nur aus circa 70 Cm. vom Mosaikboden abwärts fufsenden Fundamenten, das Hauptmauerwerk, welches allein nur die Fortsetzung dieser Reste weiter über den Mosaikboden hinauf für uns Bedeutung hätte haben können, fehlt hier ganz, indem überhaupt nur an der östlichen äufseren Umfassung auf dem halbkreisförmigen Fundamente eine polygonale Fortsetzung des Innenraumes nach oben bemerkbar war.

Aufser mir verfolgten täglich und unausgesetzt der Bauleiter Herr k. k. Bezirks-Ingenieur *Rudolph Schneider* wie Herr Dr. *G. Schoen* die Bloslegung der in Rede stehenden Reste und es war der Eindruck, den die thatsächliche Sachlage auf jeden Unbefangenen üben mufste, der gleiche, indem: 1. sämmtliche im Often vorliegenden Mauerfundamente ein Ganzes bildeten, unmittelbar miteinander zusammenhingen, mithin als ein- und dasselbe gleichzeitig aufgeführtes Bauwerk anzusehen sind, was namentlich von der äufseren *(aa)* und der inneren *(bb)* Umfassung der Apside gilt (Taf. I, Fig. *B*). 2. Alle Mosaikreste, sowohl die Mosaikmuster als auch alle Inschriften von „IVSTINIANVS DIACONVS“ an bis zu den westlichst gelegenen in einem und demselben Niveau lagen, der Boden des ganzen Gebäudes, sowohl zwischen der äufseren und der inneren Umfassung an der Apside als im Hauptschiffe selbst, durchwegs in gleicher Höhe vorgefunden wurde.

Nimmt man an, dafs nur die äufsere stärkere Umfassung *aa, aa', aa''* nach oben fortgesetzt war, die inneren schwächeren Fundamente *bb, bb', bb''* aber nur wenig über die Bodenhöhe hinangereicht hat, weil sie nur zur Basis der den Altar umfassenden Gitter gedient haben, so erhalten wir das Bild einer Basilica, deren Mittelschiff eine lichte Breite von 6·40 M. befafs, während die ganze lichte Breite (fammt den zwei Seitenschiffen) sich mit 13·00 M. ergibt und die Höhe des Kreis-Segmentes (oder feine Tiefe) innerhalb des äufseren Umbaues 5·00 M. beträgt.

Der Umstand, dafs sich das Mosaik des Hauptschiffes der Hauptachse entlang gemessen, das ist von Oft nach Weft nur auf einer Länge von circa 29 M. vorfand, kann die Frage betreffs der Länge des Hauptschiffes in keiner Weife berühren, indem wir über die Mosaikspuren hinaus gegen Weft bis auf 180 Cm. tief nur vielfach durchwühltes Erdmaterial und Schutt vorfanden, daher jede Andeutung dafür, wie weit das Hauptschiff gegen Weft gereicht habe, einfach fehlt.

Auf vorstehende Andeutungen mufs sich jeder Sachkundige im Baufache, fobald er unsere Grabung Tag für Tag, fobald er ferner auch das Resultat der hiesigen Aufschlüfse betreffs der römischen Culturschichte innerhalb der letzten 40 Jahre verfolgt hat, beschränken.

Wohl steht diesen Andeutungen eine andere Anschauung entgegen, welche den äufseren nach oben polygonalen Umbau als die Prothesis ansieht, in welchem Falle die im Scheitel des Bogens nordöstlich der Inschrift „IVSTINIANVS...“ vorgefundene Marmorplatte die Basis für jenen Altar oder Tisch, wo die Gaben für das heilige Opfer niedergelegt und von wo sie zum Altare getragen wurden, anzusehen wäre; alsdann wäre derselbe Raum auch als Diakonikon der Zusammenkunftsort des Clerus bei Berathungen, die berührte Steinplatte dann als Sitz des Prafes oder Bifchofes anzufprechen und die Apside (mit licht 6·40 M. Durchmeffer) durch die innere Mauer *bb bb' bb''* begränzt anzufehen.

In jedem Falle fcheint nur der Boden des Hauptfchiffes mit Mofaik geziert gewefen zu fein. Die Bedachung des Schiffes fcheint auf Säulen geruht zu haben und beftand, den vorgefundenen Reften nach zu urtheilen, aus einem einfachen Ziegeldache, es wäre denn, man hätte im Laufe der Zeiten thatfächlich alles nur halbwegs brauchbare fo rein weggefegt, dafs eben nur jene fo fpärlichen geringen Refte von Säulenfchäften, Dachziegeltrümmern und Spuren verkohlter Balken auf uns überkamen.

Nebft der charakteriftifchen Form der Refte der Hauptmauern fpricht der Mofaikboden, und zwar deffen unbedingt wichtigfter Theil: feine Infchriften, für die Annahme, dafs hier die Refte einer früh-chriftlichen Bafilica vorliegen. Der Mofaikboden erfcheint als Pro-

Digitized by Google

vincialarbeit unter Benützung von mehr minder guten Schablonen für feine Muster, Situirung der bedeutendsten Inschriften gegenüber der Längsachse des Hauptschiffes.

Prüft man den Inhalt der anlässlich unserer Grabung überhaupt vorgefundenen Schriften, so gibt das „Verzeichnis der Inschriften und Mosaikmuster“ folgendes:

A. Inschrift auf dem Rande (dem verticalen, aus Bacherer Marmor hergestellten Rahmen) eines Sarkophags Taf I*c*):

CASSIVS PRI
MIANVS VF
SIBI ET TEREN
TIAE IVLIAE
CONIVGI SV
AE

B. Inschriften in farbigem Mosaik, im Boden der Basilica:

I.
IVSTINIA
NVS DIAC
ONVS FP
CXX
S. Taf. II.

II.
VS FPCCXL
S. Taf. III*a*.

III.
LEO
OLASTICVS
IN S
S. Taf. III*b*.

IV.
XIM
ET BERC
F P LXX
S. Taf. III*c*.

V.
VI.
(ma
xi) MVS
.....
HO
ƆPATVS
S. Taf. III*d*.
S. Taf. IV.

VII.
ƆPTATI (a)NVS
(e)T AVRELIA
CVM F(am)V
LIS SVIS OPT(atia)
No ETDESIDERIO . . X
S. Taf. V.

VIII.
ABRAHASIR
CVM SVIS
FCPXC.

IX.
VRSICINUS
ET NONOSA
FECERVNT Pxxx

X.
MAPCELLINI
VSVC E

XI.
S(e)VERA
ET ANTO
NIANV (s)
PCX

XII.
F
IDE
IMS
Coxc

XIII.
NVS
VRSA
FPXL

Ad I. Wie die Darstellung Taf. II zeigt, vertheilt sich die Inschrift auf vier Zeilen, in dem Felde über der Inschrift erscheint eine Taube mit einem Zweige, das Ganze umschließt ein kreisrundes Flecht Ornament, der äußerste Rahmen, eine Leiste aus schwarzen Mosaikwürfeln, bildet ein Quadrat, die dadurch entstehenden vier Zwickel sind unten mit je einer Taube und darüber, wahrscheinlich eine Ara, links oben eine Ara mit einer Flamme und ein Blatt ausgefüllt, rechts ist nur das Blatt im Mosaik erhalten. Das Inschrift hattet nach der Lesung in dem erwähnten Berichte im I. Jahresberichte des öfterr. arch. Instituten, an welche wir uns überhaupt halten- Iustinus | (ovo) diac | onvs (fecit) p(edes) | cxx (f. Taf. I, Fig. I).

Ad II. Dieses Mosaikfragment fand sich nahe dem früheren, rechts davon und ist auf Taf. III, Fig. *a* selbständig dargestellt, ovo M. brein. ecbo M. long. die Worte lauten . . . .vs fec(it) p(edes) CCXL (f. Taf. I, Fig. II).

Ad III bis V. S. Tafel III*b*, *c* und *d*. Wir sehen ein zusammengehöriges, wenn auch sehr fragmentarisches Mosaikfeld, das drei Inschriftreste enthält, die in Vierpasse eingefasst waren, und darzwischen kreisrunde und auch solche im gestürzten Viereck gebildete Ornamente von uns. Die Worte dürften folgendermaßen lauten: (III Leo (s)olasticus | (et Pro)pit(ia)tus | fecerunt, p(edes). . (IV.) (Ma)xim(ivs et Bers(ntius) fecerunt) p edes LXX . (V.) Ho(n)ṗ(a)tvs | f. Taf. I, Fig. III—V.

Ad VI. Diese leider stark fragmentarische Inschrift befindet sich ziemlich weit entfernt von der Apsis und an einer Stelle, wo man nach andere Mosaikreste in nächster Nähe davon gefunden hat, auf unserer Taf. I, bei Fig. VI das Fragment ist auf Tafel IV abgebildet; man darf fünf Zeilen annehmen, doch ist der Zusammenhang der Zeilen und Worte durch Brüche im Mosaik sehr gestört. In der rechten Ecke oben eine Taube. Die Worte dürften folgendermaßen zu lesen sein: Maxi(mus | et . . . (simplicia et familiorum Sim(p | liciu)s e Maxi(mi)us fecerunt(p) . . . XX.

Ad VII. Dieses Mosaikornament, das ganz nahe unter die frühere Inschrift anschließt, ist auf Tafel V dargestellt und erscheint auf Taf. I, Fig XI bei Nr. VII. Vom ist. arch. Institute wurde die Inschrift folgendermaßen gelesen: Optati a)nus | (et Aurelia | cum famu)lis suis Opta(ti)a | no et desiderio (fecerunt) p(edes . . .) ct.

Ad VIII und IX. Diese beiden Inschriftfragmente reihen sich in senkrechter Linie an die beiden früheren an (s. Taf. I, Fig. VIII u. IX). Der ersteren Inschrift ist unten ein Taubenbild beigegeben. Die Lesung ist: Abrahasir | cum suis fe(e)c(it) p(edes) xx. — Vrsicinus | et nonnosa | fecerunt. xxx.

Ad X. Diese Inschrift findet sich Tafel I bei X, in den ersten drei Zeilen so ziemlich erhalten, doch stark fragmentirt und ist fast unmittelbar neben Inschrift VI und VII im Mittelschiffer gelagert, mit einem Flechtbande und einem Rankenbande umrahmt. Die Inschrift wird gelesen nach derselben Quelle: Marcelin | us vsu(s) (clarissimus) et] Amantia (femina) Charissima |] et Ursus . . . | . . . in memorium cum suis fecerunt p(edes . . .).

Ad XI. S. Taf. I. Se(ve)ra | et Anto(nianus) | fecerunt(p)edes) cxl. Diese Inschrift blieb in der Erde.

Ad XII und XIII. Reste von Inschriften auf Stelle XII, Tafel I. Es werden gelesen: Aurelius et Desiderius cum suis fecerunt pedes xl. und maximus et Vrsa fecerunt pedes xl.

ad *A*. Die Inschrift eines Sarkophages, von welchem wir erwähnt nur die verticale Umrahmung, und zwar — siehe Grundriss der Basilicareste, Taf I bei *B* — bei 174 Cm. Tiefe als Brunneneinfriedung unter einem Winkel von 45° gegen Nord geneigt über dem verstürzten aus Rolliteinen kreisrund hergestellten, an seinem oberen Rande zerfallenen Brunnen getroffen wurde. Das umgebende Material bestand auch hier aus Dammerde, römischem Bauschutte und Trümmern älterer Mosaiken. Der Sarkophagrest stand hier ohne Rücksicht auf die Inschrift in Verwendung, indem diese in verkehrter Stellung, so dass sie von unten nach oben

Digitized by Google

zu lesen war. Die Stelle, wo das Grabmal als solches ursprünglich stand, bleibt unter so bewandten Verhältnissen ganz unbekannt.

ad *B.* Dreizehn Widmungen, wie wir solche unter ähnlichen Verhältnissen zum Beispiel zu Parenzo und Grado wieder finden. Ihr Gegenstand ist ausnahmslos der gleiche, Widmung von so und so viel (Quadrat-) Fuß Mosaikbodenfläche[1] von Gläubigen, und zwar nicht allein den hier ansässigen, sondern auch solchen, welche entweder Leistungen des Militärdienstes oder Handelsinteresse hieher geführt, wie uns der Name „ABRAHASIR“[2] zeigt.

Die alte bis auf unsere Zeit so oft geübte Vorsicht, dem Fratemisiren der Besatzung mit der Bevölkerung dadurch zu begegnen, dass man die ausgehobenen Truppen in möglichst großer Entfernung von ihrem Werbebezirke garnisoniren läßt, hat auch Rom bereits angewendet und dieser Umstand nebst Handelsinteresse erklärt es, dass wir auf mehreren der römischen Gedenksteine im hiesigen Lapidarium Inschriften begegnen, wie nachstehende:

„Den Göttern der Verblichenen.
Dem Aurelius Maximus, einem syrischen Bürger aus der Gegend Zeugma, dem Dorfe Hennia und dem Aurelius Sabinus, einem syrischen Bürger aus der Gegend Zeugma, dem Dorfe ... widmet dieses Denkmal der Bruder Aurelius Bassus aus Barathe bei Lebzeiten.“

Ferner siehe: „Römische Inschriften in Cilli von Dr. G. Schoen. Cilli 1894.“

„.... an(norum) XL domo Epheso Insequens servus fecit.“ C. III. 5231.“

Ferner:

„D(iis) M(anibus) Fla(via) Valer(ia) Aur(elio) Adiutori civi Afro negot(iatori o)bito an(norum) XXXV con(jugi) c(arissimo) titulum (posuit.“ C. III. 5230.

Zu besonderem Danke für thatkräftige freundliche Unterstützung wie für freundliches Entgegenkommen in Angelegenheit der Grabung, der Lesung der Inschriften, der Copirung und weiteren Ausführung der Mosaiken überhaupt fühle ich mich verpflichtet, hier den wärmsten Dank auszusprechen den k. k. Gymnasialprofessoren Herren Dr. *G. Schoen* und *J. Schmoranzer*, dem Herrn k. k. Ingenieur *R. Schneider*, Herrn *Em. Fohn* wie dem Baumeister Herrn *J. Michel*, deren Aufnahmen hier benützt wurden.

[1] Es empfiehlt sich die Seitenlänge des römischen Flächenmaßes, den römischen Fuß — pedes — gleich 29,5 Cm. anzunehmen.

[2] Der in Rede stehende Mosaikbodenfund wurde auch in seiner inschriftlichen Beziehung von dem k. k. oest. arch. Institute wissenschaftlich gewürdigt (I. Jahresheft des oest. arch. Institutes in Wien, B. I. 88. Beiblatt Sp. 30 u. f.), und wir beziehen uns bei Lesung und Erläuterung der Inschriften auf die dortige fachmännische Darlegung.

Zwei in letzter Zeit restaurirte alterthümliche Häuser in Krakau.

Vom Conservator Dr. *Stanislaus v. Tomkowicz*

(Mit 1 Tafel und 3 Illustrationen im Texte.)

KRAKAU war wegen der schönen und prachtvollen Bauart seiner Häuser seit jeher bekannt. Schon *Hartmann Schedel* schreibt in seinem Liber Chronicarum (1493): „in ea vero plurime pulcherrime ac egregie civium domus.“ Der polnischlateinische Geschichtsschreiber des 16. Jahrhunderts *Martin Cromer* rühmt der damaligen polnischen Hauptstadt „aedificiorum privatorum ac publicorum splendorem“, welchen Ausdruck ihm der Verfasser der Beschreibung Krakaus im Werke Civitates orbis terrarum (Theatri praecipuarum totius mundi urbium liber sextus. A. 1617. Coloniae Agrippinae) wörtlich nachsagt. Diese Behauptung wird von verschiedenen europäischen Gelehrten der Zeit des Humanismus bekräftigt, welche in ihren zahlreichen Reisen auch in Krakau eintrafen, angezogen durch den Ruf seiner Universität. Auch fehlt es nicht an ähnlichen Zeugnissen aus späterer Zeit, als Krakau aufgehört hatte Polens Haupt- und Residenzstadt zu sein. Der Frieje *Ulrich von Werdum*, welcher im Jahre 1671 Krakau besuchte, betont besonders die Schönheit des dortigen Haupt- oder Ringplatzes, welcher „rund umher von lauter großartigen Palästen umgeben ist, die, größtentheils nach italienischer Art errichtet, flache Dächer tragen.“ Selbst in dem traurigen Zeitalter der Theilung Polens hatte Krakau trotz andauernder und vernichtender Kriegsunfälle diesen Charakter nicht völlig eingebüßt, indem der schlesische Arzt *Kausch*, welcher die Stadt im Jahre 1791 in seinen 1793 erschienenen Nachrichten über Polen beschreibt, sich immer noch ausdrücken konnte, die Stadt besitze einen großen hübschen Ringplatz und viel mehr Paläste als Breslau.

Mit Rücksicht auf diese schriftlichen Zeugnisse muß es nun befremdend erscheinen, dass das jetzige Krakau und insbesondere dessen Ringplatz verhältnismäßig als arm an hervorragenden Civilbauten zu bezeichnen ist. Das berühmte alte Rathhaus ist im Jahre 1820 abgetragen worden; nur sein einsam stehengebliebener Thurm erinnert nebst den nachbarlichen restaurirten Tuchhallen an die ehemalige Bedeutung der Stadtbehörden und den Reichthum der Bürger. Aber wo ist die ehemalige Pracht der alten Privathäuser und ihr äußerer Schmuck geschwunden? Eine Antwort darauf gibt uns die Geschichte der Stadt in den letzten hundert Jahren. Ende des 18. Jahrhunderts ist nämlich Krakau infolge politischer Wirren und der rasch nacheinander folgenden Herrenwechsel so tief herabgekommen, dass seine Bevölkerung in der Napoleonischen Zeit bis zu 9000 Einwohnern gesunken sein soll. Der größte Theil der Häuser stand leer und verwahrlöste. Die Gründung der freien Stadt oder sogenannten Republik Krakau im Jahre 1815 gab den Anstoß zu einer neuen Hebung des Wohlstandes, indem sie einen rascheren Aufschwung des Krakauer Handels ermöglichte. Die plötz-

Digitized by Google

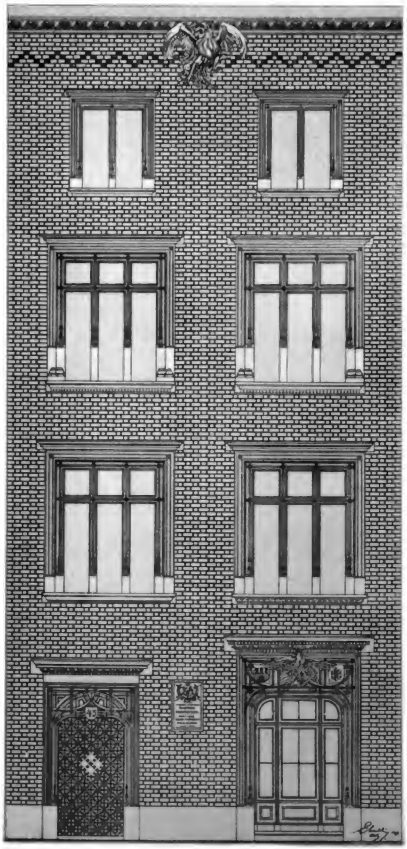
lich zunehmende Einwohnerzahl rief auch die Nothwendigkeit hervor, die verfallenen Häuser wieder in Stand zu setzen. Bei dem damaligen, infolge langer vollständiger Stagnation entstandenen Mangel an einheimischen Architekten und geübten Arbeitern begnügte man sich mit einem hastigen und oberflächlichen Reparieren sowohl der Wohnräume als der ruinirten Hausfaçaden.

Auf diese Weise ist es erklärlich, wie die Häuser des ehemals berühmten Platzes, welcher übrigens von dem für die Stadt so verhängnisvollen Brande von 1850 in seinen drei Vierteln verschont blieb, dennoch ihren Stylcharakter und ihre interessante Physiognomie eingebüßt haben. Unter der dicken Tünchschichte, welche sämmtliche Hausfronten bedeckte und denselben eine fehablonenhafte einförmig nuchterne Maske aufgedrängt hat, sind noch hie und da die schönen Linien der alten architektonischen Gliederung, manche Bestandtheile früherer reicher Ausschmückung erhalten. Bei den an den Häusern des Ringplatzes sowie der darin mündenden Hauptstraßen vorgenommenen Renovirungsarbeiten werden Beweise dafür sehr oft an den Tag befördert. Nach Abkratzung der Tünche treten nicht selten schöne Gesimse und sculptirte Ornamente aus Stein zum Vorschein; viele Häuser besitzen noch Reste der alten steinernen reich geschmückten Thor- und Fenstereinfassungen, welche später vermauert, durch kleinere und schmucklose Oeffnungen ersetzt worden sind. Die meisten älteren Häuser besaßen zwar keineswegs bedeutende Breiten-Dimensionen, was bei den mittelalterlichen Verhältnissen und Bedürfnissen einer befestigten Stadt kaum verwundern darf. Dafür pflegte man in den früheren Jahrhunderten die schmalen Hausfronten desto kostspieliger auszustatten. Bei der vor einigen Jahren vorgenommenen Maurerarbeit an einem jetzt sehr einfach aussehenden Hause des Ringplatzes (Nr. 33) zeigt es sich, dass die Façade des Parterres und wahrscheinlich auch des ersten Stockes durchgehends aus Steinblocken von ungewöhnlich großem Ausmaße construirt ist, welche ehemals eine ganz großartige Rustica-Oberfläche bildeten, später aber auf barbarische Art eingehauen und mit Mörtel beworfen worden sind. Es wären mehr derartige Beispiele hervorzuheben.

In vielen Fällen ist der jetzige Stand des Objectes ein solcher, dass man sich nur mit der Constatirung seiner ehemaligen Pracht begnügen muß, indem an eine Wiederherstellung desselben gar nicht zu denken ist. Eine erfreuliche Ausnahme in dieser Hinsicht ist anlässlich des Hauses Nr. 45 (Ringplatz) zu verzeichnen. Dasselbe besaß bis zur letzten Zeit eine nicht gerade unschöne, aber ziemlich banale Rococo-Façade aus dem 18. Jahrhundert, deren Gliederung und Ornamente in Mörtel und Gyps ausgeführt waren. Als im Frühjahr 1897 aus Anlass einiger Restaurationsarbeiten der Tünchebewurf an der Façade entfernt wurde, kamen sehr interessante Details zum Vorschein. Man überzeugte sich, dass die Façade ehemals als Rohbau durchgeführt gewesen ist, und sowohl im ersten wie im zweiten Stock je zwei schön in Steinrahmen eingefasste Fensteröffnungen besaß. Dieselben waren dreitheilig und von imponirenden Verhältnissen. Im ersten Stock hatten sie im Lichte 2·07 M. Breite und 2·80 M. Höhe. Diejenigen des zweiten Stockes waren nur um ein unbedeutendes weniger hoch. Eine feingegliederte spätgothische Profilirung umfasst drei Seiten des Fensterrechteckes. Aus der innern Hälfte des Profils entwickelt sich das dreitheilige Fensterkreuz. Die Doppelwelle des Profils lauft an den Gewänden, sowie an den Pfosten nach unten in je ein Paar schraubenartig gewundene gothische Säulenbasen aus. Die Profilirung geht nicht bis an das untere Ende des Rahmens, sondern sie wird von der schrägen Fläche eines rechtwinkelig und glatt belassenen würfelartigen Poteau durchschnitten. Die Sohlbänke werden nach der Art eines ziemlich nüchtern gegliederten Renaissance-Gesimses behandelt und weisen einige Varianten auf. Auch befindet sich über jedem Fenster unmittelbar, ohne Gebalkübergang, ein etwas reicher profilirtes Renaissance-Gesims. Der Hauptunterschied zwischen den Fenstern des ersten und zweiten Stockwerkes besteht darin, dass die letzteren gleichsam in die Länge gezogene Poteaus besitzen, wodurch die basisartigen Vorsprünge an den Sockeln der Gewände von dem profilirten Theile derselben durch eine ziemlich hohe glatte Fläche getrennt werden. Die gleichmäßigen Steineinlagen, welche diese Verlängerung der Poteaus verursachen, scheinen den Beweis zu liefern, dass die Fensteröffnungen des zweiten Stocks ursprünglich niedriger waren und erst bei einer spätern Gelegenheit ihre Vergrößerung in der Höhenrichtung vorgenommen wurde.

Viele der oben beschriebenen Profilglieder waren nun arg beschädigt aufgefunden, einige sind zum Zwecke der Uebertünchung ganz abgehauen worden, auch fehlten gänzlich große Theile der Pfosten, an deren Stelle die kleineren Holzrahmen der barocken Fensteröffnungen eingesetzt worden waren. Trotzdem konnten aus dem noch Vorhandenen die ursprünglichen Fenstereinfassungen mit fast absoluter Genauigkeit wiederhergestellt werden. Wie die Restaurirung der ganzen Hausfaçade von dem bauleitenden Architekten Prof. *Ekkehi* im verflossenen Jahre durchgeführt worden ist, das zeigt das architektonische Project (f. die beigegebene Tafel) (Zeichnung des Architekten selbst), wobei zu bemerken ist, dass die nach Kraeuer Motiven projectirte Ausschmückung des Parterre, infolge eingetretener Winterszeit noch nicht vollendet werden konnte. Auch soll nicht vergessen werden, dass der ganze dritte Stock mit dem krönenden Gesimse und dem sculptirten Adler eine Zugabe der Jetztzeit ist. Ob gerade diese Lösung dieser letzten Aufgabe eine glückliche zu nennen ist, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall ist es sowohl dem Architekten, als den Besitzern als Verdienst anzurechnen, dass die äußere Decorirung der zwei vorhandenen Stockwerke gesichont und restaurirt worden. Sie bildet ein werthvolles Beispiel spät-mittelalterlicher äußerer Hausausstattung in Krakau, beinahe ein Unicum, indem außer dem Jagellonischen Bibliotheksgebäude zwar viele einzelne Details an anderen Häusern, aber keine einzige noch so kleine Façade aus dieser Zeit erhalten ist. Dem Stylcharakter nach dürfte das eben besprochene Haus, welches wohl ursprünglich nach oben in einen spitzen Giebel auslief, auf eine etwas jüngere Epoche als das erwähnte Bibliotheks-Gebäude zurückzuführen sein. Zwar sind die in Fig. 1 reproducirten Profile der Fenstereinfassung (Maßstab 1 : 9, Fig. 1*a*, oberste Zeichnung bezieht sich auf die Fenster des

Digitized by Google



Digitized by Google

erften Stockes, die Fig. 1*c* auf die des zweiten Stockes, und Fig. 1*c* gibt das Profil der Mittelpforten und der Fenfterkreuze beider Stockwerke) noch fpät-gothifch, aber die Renaiffance-Motive der Fenftergefimfe weifen fchon auf den Beginn des 16. Jahrhunderts hin. Es gibt in Krakau mehrere Beifpiele diefer etwas wunderlichen Verbindung fo ganz verfchiedener Stylmotive, fogar im königlichen Schloße am Wawel; fie find durch den Einfluß zu erklären, welchen die Werke der im Anfange des 16. Jahrhunderts nach Krakau herbeiftrömenden Italiener auf die Kunft der einheimifchen, noch immer nach alter gothifcher Schablone arbeitenden Steinmetzen ausübten. In ihrer Naivetät wirken diefe Erzeugniffe etwas befremdend, fie ermangeln aber nicht eines gewiffen Reizes des Ungewöhnlichen. Schreiber erinnert fich übrigens, einer ähnlichen Motivverbindung an einer Thüreinfaffung in Ulm begegnet zu haben.

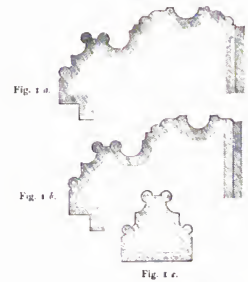


Fig. 1*a*.

Fig. 1*b*.

Fig. 1*c*.

Die Gefchichte des befprochenen Haufes ift nicht genau bekannt. Sicher ift nur, dafs es im Jahre 1544 und wahrfcheinlich auch eine Zeit lang vorher *Bartholomäus Cromer*, dem Bruder des anfangs erwähnten Gefchichtsfchreibers Martin Cromer gehörte. Ob die glücklich erhaltene Façade auf ihn zurückgeführt werden kann, bleibt eine Frage. Nach ficher datirten Denkmälern zu urtheilen, wären derartige Zwitterproducte der polnifchen Steinmetzkunft in das dritte Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zu fetzen.

Die fchmale Front, der Grundrifs, ein Hofzimmer im Erdgefchoß mit reichprofilirtem und caffetirten Gebälk aus dem 16. Jahrhundert, ähnliche neuentdeckte Caffetondecken im erften Stock, fowie das einfachere fchönprofilirte Gebälk über der verlängerten Eingangshalle im Parterre und in einem Zimmer des zweiten Stockes, alles dies zufammen gibt dem Haufe einen fehr intereffanten ausgefprochen bürgerlichen Charakter. So ungefähr mußten im Anfange des 16. Jahrhunderts und noch fpäter zahlreiche Wohnhäufer von Krakauer Kaufleuten ausgefehen haben.

Ein anderes Gebäude wurde im Jahre 1896 reftaurirt. Es ift das fogenannte fürftlich *Jablonowski*-fche Palais, Ringplatz Nr. 20. Seitdem feine Gefchichte bekannt ift, diente das Haus als Wohnung hochadeliger Gefchlechter. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehörte es dem Caftellan von Krakau Spytek Jordan. Anfang des 17. Jahrhunderts wird der Kronfchatzmeifter Firley als Eigenthümer erwähnt. Gegen 1620 überging es in den Befitz des Fürften von Zbaraz Caftellans von Krakau, welcher 1631 ohne Nachkommen ablebte, und deffen Erbfchaft die nahe verwandte fürftliche Familie der Wifniowiecki antrat.

Schon in feinem Aeußeren trägt das Haus das Gepräge einer herrfchaftlichen Refidenz. Die beigegebene Photographie (Fig. 2) ift eine Aufnahme der kleineren Eingangsfaçade gegen den Ringplatz. Die gegen die Brüdergaffe gewendete Seitenfront ift doppelt fo lang, aber viel einfacher durchgeführt. Das Innere

Fig. 2.

befitzt ein geräumiges barock gewölbtes Veftibül zu ebener Erde und fehr fchöne Wohnräume im erften Stock, deffen Höhenverhältniffe fchon an den Fenfterdimenfionen zu erfehen find. Das aber bei weitem intereffanteſte iſt der Arcadenhof. Er bildet ein etwas unregelmäßiges parallel der Seitenfront geſtrecktes Reckteck, deſſen Längsachſe 16·00 M., deſſen Querachſe aber 10·20 M. mifst. Zwei Seiten dieſes Rechteckes ſind nun von einer in zwei übereinander liegenden Reihen gebauten Colonnade umgeben, welche im erſten Stock gegen die Hauptfront zu in eine weitraumige, über einer offenen Halle ſich erſtreckende Loggia einmündet.

Die Zeit der Errichtung dieſes Arcadenhofes, einer Anlage von würdiger und anſprechender Wirkung, iſt nicht glaubwürdig feſtgeſtellt worden. Wahrſcheinlich iſt es aber, daſs ſie in jene Epoche fällt, in welcher an Stelle der urſprünglich meiſtens ſchmalen zwei- und oft ſogar einfenſtrigen giebelbekrönten Façaden der mittelalter-

Digitized by Google

lichen Bürgerhäuſer, neue nach italieniſcher Art gebaute Palaſtfronten der Reſidenzen des Adels den Krakauer Ringplatz zu ſchmücken begannen. Unter den Adelsgeſchlechtern, welche bis zum 16. Jahrhundert meiſtens auf dem Lande zu wohnen pflegten, wurde es damals zur Mode, ſich in den größeren Städten niederzulaſſen, zu welchem Zwecke öfters mehrere Nachbarhäuſer vereinigt und den geſteigerten Bedürfniſſen entſprechend einheitlich umgebaut wurden. Für Krakau fällt dieſe Zeit in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Es entſtanden damals viele ſtadtiſche Adelswohnungen mit ihren wahrſcheinlich an den im 16. Jahrſtandriſchen Architekten *Heinrich von Peene* nach Polen herbeiriefen. Indeſſen iſt es uns nicht gelungen, feſtzuſtellen, wer bei dem Baue des Krakauer Hauſes thätig geweſen iſt. Während die Façade desſelben einer ſpätern Epoche anzugehören ſcheint oder wenigſtens ſpäter umgebaut worden iſt, wurde der Hof glücklicherweiſe in ſeiner urſprünglichen Geſtalt erhalten, obwohl auch er in ſeinen Details viel gelitten hat. Als der jetzige Beſitzer Graf *Conſtantin Potocki* das Haus vor einigen Jahren erwarb, war der Arcadenhof in einem höchſt vernachläſſigten Zuſtande. Ein Glück iſt es zu nennen, daſs die Reſtauration dem talentvollen und ge-

Fig. 3.

hunderte erbauten königlichen Palaſt am Wawel anklingenden Arcadenhöfen, deren einige noch erhalten ſind.

In dieſer Zeit (1620 bis 1631) war im Beſitze des eben beſprochenen Hauſes der Fürſt *Georg von Zbaraz*, ein ungemein reicher Magnat, welcher als ſehr thätiger Bauherr und Gründer verſchiedener Schlöſſer, Klöſter, Kirchen und Capellen bekannt iſt, und deſſen älterer Bruder für das befeſtigte Palais zu Zbaraz durch den berühmten *Scamozzi*, ſpäter in deſſen Werken veröffentlichte, Pläne anfertigen ließ. Auch beſitzen wir eine Nachricht, daſs derſelbe Fürſt Georg 1626 den bildeten Architekten *Karl Zaremba* anvertraut wurde, deſſen verfrühter Tod eben ſeit Ende des vorigen Jahres in Krakau betrauert wird. Dank der einfichtsvollen Leitung, welche in dem guten Willen des Bauherrn reichliche Stütze fand, konnte die Reſtaurirung mit wünſchenswerther Pietät durchgeführt werden. Nicht nur wurden die monolithen Saulenſchäfte in wagrechte Stellung gebracht, die meiſtens ruinirten Capitale, Baſen und Stylobaten durch neue getreu copirte erſetzt, die verdorbenen Backſteinbogen der Arcaden, ſowie die Lünetten-Gewölbe des Ganges im Erdgeſchoß wieder in Stand geſetzt; bei näherer Prüfung kam der Archi-

Digitized by Google

tektzur Ueberzeugung, dafs die aus getünchten Ziegeln beftehende mittelft Füllungen belebte Brüftung des erften Stockes eine unglückliche Neuerung aus fpäterer Zeit fein muß. Wenigftens fehlen es offenbar zu fein, dafs die fie bedeckende Steinplatte nicht die urfprüngliche und nicht an urfprünglicher Stelle angebracht war. In der That wurden in der Vermauerung Refte der größtentheils zertrümmerten Baluftres vorgefunden. Nach den aus einem Stück mit den Stylobaten gearbeiteten Halbbaluftres, die noch vollftändig erhalten waren, konnte ihre urfprüngliche Geftalt wieder hergeftellt werden. Das auf diefe Art getreu reconftruirte fteinerne Geländer erhielt eine dem gefimsartigen Vorfprunge der Stylobaten angepafste und in die richtige Stelle gefetzte Deckplatte aus Stein.

Wie fchön diefe Reftauration ausgefallen, erfieht man aus der Fig. 3, welche nach einer neulich von J. Krieger in Krakau aufgenommenen Photographie gezeichnet ift.

Es fei noch hinzugefügt, dafs die Achfenentfernung der Säulen 3·50 M. beträgt, die Höhe der Säulen im Erdgefchoß 3·20 M., im erften Stock (mit Bafis und Capitäl ohne Stylobat) 2·25 M., die ganze Höhe der unteren Arcaden 4·43 M., der oberen Arcaden 4·74 M.

Notizen.

108. *(Die Urnengräber von Welsberg im Pufterthale.)* Ende November v. J. kamen auf einem dem Notar *Dr. von Lachmüller* gehörenden Ackerfelde (fog. Told Beintl, zwifchen der Bainkirche und dem Gerichtsgebäude) bei Gelegenheit der Grundaushebung zu einem Neubaue ungefähr zwölf Urnen zum Vorfchein. Diefelben lagen in einer Tiefe von 2·20 M. unter der Oberfläche und annähernd in zwei Reihen von Oft nach Weft, fünf davon in einer Entfernung von 1 M., die übrigen fieben von 0·5 M. voneinander. Die Urnen lagen in Branderde in einer angeblich mit Steinen ausgefetzten Vertiefung und waren oben mit einer oder zwei Steinplatten zugedeckt.

Die Form und Größe der Urnen läfst fich nur aus zwei noch theilweife erhaltenen feftftellen, da bei der Ausgrabung keine Rückficht darauf genommen wurde und die erweichten Thongefäße bei dem zu rafchen Verfuche der Aushebung in viele Stücke zerbrachen. Wie die dabei befchäftigten Arbeiter verfichern, waren urfprünglich die Urnen unverfehrt. Notar Dr. von Lachmüller hat mehrere Bruchftücke zu fich genommen, aus denen annähernd eine Urne zufammengefügt werden konnte (Fig. 1). Der noch unverfehrte runde cylinderförmige Halsteil derfelben hat eine Höhe von 8 Cm., die Mündung desfelben beträgt 12 Cm. Von unterem Theile des Halfes fcheint fich die Urne gleichmäßig auszubauchen gegen den Boden, der etwa 10 Cm. im Durchmeffer hat. Die Dicke der Wände beträgt 1 Cm. und an denfelben fanden fich Spuren von zwei wenig vorragenden Henkeln. Die Thonmaffe ift von grauf chwarzer Farbe, gröblich bröcklig, porös mit Beimengung von Quarzkörnern. Die Bruchftücke einer zweiten Urne verdanken wir der Sorgfalt des Herrn Peter Dorner, Gemeindevorftehers von Welsberg, der die Güte hatte, mir diefelben zu überlaffen; aus ihnen konnte ich etwa den dritten Theil einer großen weitbauchigen Urne zufammenftellen, die aus rohem fandigen Thone war, wie die erftere aus freier Hand gearbeitet, fchwach gebrannt und von röthlich-brauner Farbe (Fig. 2). Auch an den übrigen Scherben zeigten fich nirgends Spuren einer Drehfcheibe. In beiden Urnen lagen Halsftheile eines kleineren Gefäßes. (In letztbefchriebener fiehe Fig. 3 und 4).

Fig. 1.

Sämmtliche Thongefäße lagen gegen Often einer von Nordoft nach Südweft verlaufenden, in Mörtel gelegten Grundmauer, welche bei weiterem Ausgraben blosgelegt wurde. Durch diefe ift das ganze bisher aus-

Fig. 2.

gehobene Viereck in zwei Hälften getheilt: in eine nordoftliche, in der fich die Urnen befanden, und in eine füdweftliche.

Außerdem wurde in der Tiefe von 0·80 M. ein angeblich vollftändiges Skelet gefunden, das in geftreckter Stellung auf der linken Seite lag, mit dem Kopfe nach Norden, den Füßen nach Süden und dem Gefichte nach often gewendet. Bei meiner Anwefenheit in Welsberg am 3. December v. J. waren von dem

Fig. 3.

Fig. 4.

Skelette keine Refte mehr vorhanden. Auf der oben angeführten Grundmauer lag ein von Gneis-Granit ziemlich roh gearbeiteter Läufer einer römifchen Handmühle (Durchmeffer 37 Cm.). Neben diefer lag ein abgerundetes Bruchftück aus Gneis oder Granit, wahrfcheinlich ein Theil eines Säulenfußes. Zu bemerken ift noch, dafs die alte Reichsftraße ganz nahe an diefen Grundftücke gelegen war; feit 1882 wurde derfelben eine andere Richtung gegeben.

Digitized by Google

Aus dem Gefagten dürfte wohl der Schluß gerechtfertigt fein, dafs wir es in Welsberg mit vorgefchichtlichen aus Brandgräbern herrührenden Afchenurnen zu thun haben. Nebft Afche enthielten fie Kohlen und Knochentheilchen; Beigaben von Geräthen, Schmuck, Waffen u. a. fehlten gänzlich. Der römifche Mühlftein entftammt vielleicht aus einem in der Nähe diefer Stelle gelegenen Wohnhaufe, von dem die oben befchriebene Mauer möglicherweife ein Reft war.

Fig. 5. (Lageplan.)

a Urnenplatz. *d* Menfchliche Skelette.
b Römifcher Mühlftein. *e* Noch aufrugrabender Theil.
c Säulenfuß-Segment.

Das menfchliche Skelett ift mit dem Urnenfelde fchwerlich in Zufammenhang zu bringen, fondern dürfte einer viel fpätern Zeit, vielleicht der Neuzeit angehören.

Der weitere Grundaushub wurde wegen Froft und Schneefallen eingeftellt und wird erft im nächften Frühjahre aufgenommen werden. Es ift wohl zu hoffen, dafs noch weitere Funde zum Vorfchein kommen, denen dann ficher mehr Aufmerkfamkeit und Sorgfalt zutheil werden wird.

Sanitätsrath Dr. *B. Mazegger*, Conservator.

109. Gelegentlich eines Befuches der Stadt Budweis habe ich von dem Goldarbeiter Herrn *R. Roßaueck* dafelbft in Erfahrung gebracht, dafs vor nicht langer Zeit bei dem Orte *Novosedly* (Neufiedel; von Budweis, Krumau, 1 Stunde SW) beim Steinbrechen ein ungewöhnlich großer Lappenkelt aus Bronze gefunden wurde. Das feltene Artefact gelangte durch einen Haufirer nach Budweis und wurde dafelbft zum Kaufe angeboten, jedoch mit dem Bemerken abgewiefen, dafs fich ja in der als Fundort bezeichneten Gegend noch nie Bronze- oder prähiftorifche Alterthums-Objecte gefunden hätten und das Stück demgemäß als werthlos zu bezeichnen fei!

Es ift nun gewifs richtig, dafs das füdliche Böhmen von Budweis gegen die Donau zu nur einige wenige Fundftätten und Einzelfunde, von den meift gegen Süden exponirten prähiftorifchen Grabhügeln bei Plavá (Plaven) nur noch letztere aufzuweifen in der Lage ift, und fpeciell die Umgebung von Krumau außer einem einzelnen Fundobjecte, bei dem füdweftlich tief im Böhmerwalde gelegenen Radslav, gefundenen kleinen Bronzekelt (Budweis, Plavená, 1 Stunde füdoftlich) — (Mittheilungen der Anthropologifchen Gefellfchaft, Band XIII, 26) gar keine prähiftorifchen Fundgegenftände geliefert hat; aber fchon diefe wenigen vereinzelten Funde weifen auf die vorübergehende Anwefenheit des Menfchen und auf wahrfcheinliche vorgefchichtliche Verbindungen nach der Donau und den linksfeitigen Ufergeländen — wahrfcheinlich bei Linz oder auch Struden — hin und follten folche überaus feltene und wichtige Funde demgemäß ganz befonders gewürdigt werden.

Auch ein anderes Fundobject befindet fich im Befitze des eingangs genannten Herrn und befteht in einem maffiven Bronzering mit dem Durchmeffer von 2·7 Cm. Derfelbe ift mit warzenförmigen Anfätzen von 5 Mm. Durchmeffer in mäßigen Anfätzen geziert und dürfte einem Gürtel, einer Kette o. dgl. angehört haben. Derfelbe wurde auf dem rechten Ufer der Malče in bedeutender Tiefe bei Regulirungsarbeiten des Flußbettes bei Roth Hof (Budweis $^1/_2$ Stunde füdlich) gefunden. Auch diefer, obzwar weniger typifche — weil nicht genau zu bezeichnende — Fund ift von Intereffe, da er ebenfalls aus einer an Funden prähiftorifcher Gattung fehr armen Gegend — der Stadt Budweis und ihrer nächften Umgebung — ftammt.

Heinrich Richly.

110. *(Die Brandgräber in Bezinky bei Mühlhaufen in Böhmen).*

Bezinky ift die Benennung für das Forftrevier, das am linken Ufer des Smutná-Flüßchens, das hier von Mühlhaufen gegen Bechyn fich fchlängelt, um fich dort unter dem furftlich Paar'fchen Schloße mit der Lužnic zu verbinden, gelegen, dem Prämonftratenferftifte in Mühlhaufen angehörte.

In diefem Reviere befanden fich vor etwa dreißig Jahren noch gegen 60 größere und kleinere Gräber, über die ich in den Památky archeologické[1] berichtet habe und von denen bis auf drei alle durchgegraben wurden. Die in denfelben gefundenen Urnen und Bronze-Sachen wurden dem königlich böhmifchen Mufeum in Prag übergeben. Von den übrig gebliebenen Tumulis habe ich in den Ferien 1897 zwei durchforfcht. Mit der Arbeit wurde am 3. Auguft begonnen. Das Ziel meiner Arbeit war ein 130 M. von der alten 60 Gräber zählenden Nekropole entfernter Grab, welches 1·75 M. hoch im Umfange am Fuße 85 M. zählte.

Das ganze Grab war am Fuße mit einem 0·80 M. breiten Steinkranze begränzt, in welchem Erde aufgefchüttet war. Im Grabe felbft befanden fich kleine Scherben von groben ungebrannten Gefäßen und unbedeutende zerftreut liegende Kohlenftückchen, von Bronze-Sachen gar nichts. Viel dankbarer war dagegen das zweite Grab, das fich gerade neben dem Fahrwege von Bezinky nach Srlin befand. Die Höhe desfelben maß 1·05 M. und der Umfang am Fuße 28 M Das

[1] Theil VI. 1865, S. 321. Jahrg. 1871—73. S. 133—134.

ganze Grab war aus verſchiedenen groben Steinen zuſammengelegt. Bald zeigte ſich Granit, bald Quarz, bald Sandſtein und Conglomerat, Steinſorten, die man in der nahen Smutná zahlreich vorfindet. Manche von dieſen Steinen waren ungemein groß und ſchwer und lagen 0·60 M. tief in der Erde.

Bei der Weſtſeite ſtießen die Arbeiter bald auf einen 0·50 M. hohen Granitſtein. Nach Beſeitigung desſelben zeigte ſich ein Bronze-Armband. Dasſelbe iſt 2 Cm. breit, offen, mißt im Durchſchnitte 6 Cm. und iſt auf der Außenſeite mit fünf länglichen Reifen geziert, von denen der erſte, dritte und fünfte über den zweiten und vierten hervorragen. (Fig. 6, I.) Die Ausläufe des Armringes ſind ſtumpf. Darunter lag ein angebranntes Beinchen, Reſt eines Schienbeinchens, das einem Kinde von vier bis ſechs Jahren angehören moehte; dann eine kleine Menge von Aſche, die von gebrannten und verbrannten Knochen herrührt.

Etwa 12 Cm. weſtlich von jenem Ringe ſtießen die Arbeiter wieder auf einen groben und ſchweren Stein, unter welchem ſich eine größere Schichte bläulicher Aſche befand, darin ſich wieder ein Armband,

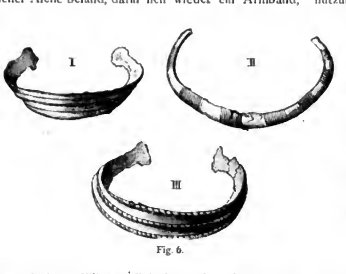


Fig. 6.

das auf einem Ellbogen-Beinchen ruhte, fand. Unter dem Beinchen, das halb verbrannt war, lag ein flacher Sandſtein. Nachdem ich dieſen Stein ſorgfam ausgehoben hatte, fand ich unter demſelben wieder Aſche und in der Aſche hübſch geordnete Beinchen und Knochen eines kindlichen Skelets.

Das Armband iſt aus einem dünnen runden 2 Mm. ſtarken Bronze ovalförmig verfertigt, mißt 7 Cm. im Durchſchnitte und zeigt auf der Außenſeite fein geritzte Verzierungen, die ſich in ſieben Gruppen wiederholen (Fig. 6, II).

Etwa 15 Cm. von dieſem Funde, und zwar gegen Südoſt zeigte ſich wieder eine Schichte Aſche und kleine Beinchen, die ebenfalls angebrannt waren und daher blauweiße Farbe trugen. Auf einem dieſer Beinchen, und zwar auf einem Ellbogen-Beinchen lag wieder ein ovalförmiges Armband, das 14 Mm. breit, offen und ſtumpf auslaufend war. Der Durchmeſſer betrug 6 Cm. Auf der Außenſeite iſt das Armband mit drei Reifen geziert, die wieder mit zarten Einſchnitten verſehen ſind (Fig. 6, III). Oberhalb dieſes Armbandes ruhten angebrannte Ueberreſte eines kleinen Schadels, welche mit Erde zuſammenhängend, ausgehoben werden konnten. Ein Gefäß wurde nicht gefunden; nur hie und da lagen zerſtreut Bruchſtücke von verſchiedenen groben Gefäßen, die aus grauem, gelben und rothen Lehm verfertigt und mit Graphit überzogen waren. Alle haben eine bauchige Form und waren ohne Verzierungen.

Wenn wir die Zuſammenlegung des Grabes betrachten, ſo kommen wir zur folgenden Anſicht: Das Grab war das eines Kindes. Nach Verbrennung desſelben wurden die Beinchen geſammelt und in der Form des Körpers aufmerkſam in das Grab gelegt, als ob ſie das Skelet bilden ſollten. Auf dem Schienbeine des linken Fußes ruhte das breite, auf den Ellbogen-Beinchen der linken Hand das dünne und auf dem Beinchen der rechten Hand das breite Armband.

Andere Beigaben wurden nicht gefunden.

Wenn wir die Form dieſes Grabes und die in demſelben gefundenen Beigaben betrachten, ſo kommen wir zu der Ueberzeugung, daſs die Heidengräber in Bezinky zur Bronze-Periode gehoren, in der die Benützung des Eiſens noch nicht bekannt war und ſind identiſch mit den Grabern im Walde Hemeru,[1] der etwa zwei Stunden von Bezinky entfernt iſt. Dieſe Gräber wurden von Profeſſor Dr. *J. L. Píč* im Jahre 1895 durchgegraben. Gleiche Gräber finden wir in Kbely,[2] Moldautein und Čelákovic.[3]

Da das königlich böhmiſche Muſeum in Prag von mir bereits viele Denkmale aus den Grabern in Bezinky in früheren Jahren erhalten hat, habe ich dieſe Denkmale dem ſtädtiſchen Muſeum in Náchod, welche Stadt mich bei den Forſchungen materiell unterſtützte, übergeben.

Bei dieſer Gelegenheit ſage ich dem Bürgermeiſter der Stadt Náchod Herrn *Johann Tichý* für die Subvention, die mir zutheil wurde, ſowie der löblichen Direction der Domäne Mühlhauſen, die mir bei den Nachgrabungen freundlich entgegenkam, den beſten Dank.

J. K. Hraše.

III. *(Bericht über die Heidengräber im Walde Březovec bei Rataj, Bezirk Bechyň.)*

Březovec heißt der Wald, der ſich am rechten Ufer des Smutná-Flüßchens, gegenüber dem Walde Bezinky erſtreckt und dem Reviere Zbešice und der Domäne Bechyň angehört. In dieſem Walde befanden ſich vor 25 Jahren noch zahlreiche Graber, in denen ich im Jahre 1873 nachgeforſcht und über die in den Pamatky archeologické, Jahrgang 1874, S. 133 und 134, referirt habe. Von dieſen zahlreichen Grabern iſt nur ein einziges hohes Grab unverſehrt geblieben. In demſelben fing ich am 9. Auguſt 1897 an zu graben. Die Höhe desſelben iſt 1·57 M. und Umfang am Fuße 76 M. Das ganze Grab war aus grobem Geſteine der verſchiedenſten Formation gebildet. Derlei Geſtein findet ſich nur in der nahen Smutná vor.

Beim Naehgraben zeigte ſich bald in der Tiefe von 40 Cm. Aſche und Kohle, die eine 70 Cm. tiefe, 1·10 M. lange und 0·80 M. breite Grube füllten. Die Grube ſelbſt war mit Sandſtein und Quarz umgränzt. In

[1] Památky archeologické mistopisné. Díl XVII, seš. 1—13.
[2] Daſelbſt XVI.
[3] Daſelbſt XVII, S. 9.

Digitized by Google

der Asche und in der Kohle fanden sich Scherben von groben Gefäßen, Urnen, die aus grobem grauen, gelben, rothen und schwarzen Lehm verfertigt waren. Manche Scherbe war mit Graphit-Glasur überzogen. Die Erde und das Geflecht waren roth gebrannt.

Etwa 30 Cm. gegen Westen von dieser Grube stießen die Arbeiter auf eine kleinere Grube, deren Tiefe 65 Cm., Länge 85 Cm. und Breite 47 Cm. betrug. Auch diese Grube war mit Asche und Kohle angefüllt. Von derselben westlich befand sich in einer Entfernung von 25 Cm. und in einer Tiefe von 95 Cm. eine Urne von brüchiger Form, die aus grobem rothen Lehm verfertigt war. Dieselbe saß zwischen zwei großen Steinen auf einem flachen Steine, war jedoch von Baumwurzeln, die in ihrem Inhalte Nahrung suchten, zerdrückt. Unter dieser Urne lag ein großer Quarzstein und unter diesem eine Schichte Asche, Kohle und roth gebrannte Erde.

Etwa 20 Cm. weiter gegen Westen fand sich wieder eine Urne derselben Form und Größe. Dieselbe war zwar mit großen Steinen geschützt, allein dieser Schutz hat sich nicht bewährt. Auch hier drangen die Baumwurzeln in die Urne und führten zu ihrer Vernichtung. Unter ihr lag wieder ein Stein und unter ihm gegen Osten in einer Tiefe von 1·35 M. eine bedeutendere Schichte Asche und Kohle und darunter zahlreiche Scherben von groben und großen Gefäßen. Gleich neben befanden sich vier kleinere Gruben, die wieder mit Asche, Kohle und verschiedenen Scherben angefüllt waren. Die Tiefe ist 50 Cm.

Es scheint, daß diese kleinen Gruben später ausgegraben wurden, und zwar nach Verbrennung eines Leichnams, und daß die Asche, die Leichenasche, in diese Gruben geschüttet wurde.

Etwa 10 Cm. weiter gegen Westen kam ich in einer Tiefe von 80 Cm. wieder auf eine größere Menge Asche, die sich ebenfalls in einer Grube, die von allen Seiten mit Steinen begränzt war, befand. Unter der Asche ruhte ein größerer Stein. Die Schichte der Asche betrug 15 Cm. Tiefe. Auch in ihr wurden kleine Scherben grober Urnen gefunden. Etwa 26 Cm. westlich von dieser Grube kam ich wieder auf große Steine, und zwar in einer Tiefe von 72 Cm. Auch diese Steine waren Schutzsteine einer mit Asche und gebrannter Thonerde gefüllten Grube, die 8 Cm. tief, 82 Cm. lang und 27 Cm. breit war. Bei dem gebrannten Thone fanden sich wieder Scherben von groben Gefäßen und auf der Westseite ein roth gebrannter flacher Stein. Unter diesem Steine fand ich die Hälfte eines Eisenringes, dessen Durchschnitt 3 Cm. und Dicke 4 Mm. beträgt.

Neben demselben befand sich eine zerdrückte Urne, die mit Wegerich-Ornamenten geziert war. Die Wegerichblätter laufen aus einem Würfelauge aus, und zwar nach zwei Seiten, links und rechts, und berühren sich gegenseitig mit den Spitzen. Der Boden dieses Ornamentes ist schon auspunktirt.

Von dieser Urne gegen die Ostseite in einer Entfernung von 25 Cm. und einer Tiefe von 1·19 M. ruhte eine große Urne, ebenfalls mit großen Steinen geschützt. Aber auch diese war zerdrückt. Unter derselben befand sich wieder eine Schichte Asche und Kohle und mitten darin ein Theil des Handgriffes eines Eisenmessers. Die Länge desselben ist 3 Cm. Breite oben 3 Cm.; davon 1·30 M. nordöstlich, und in einer Tiefe von 0·92 M. ruhte ein Gefäß, das einer Schüssel ähnlich war. Der Boden desselben mißt 8 Cm. und der Rand 3 Cm. Auch dieses Gefäß war stark beschädigt und konnten nur einzelne Theile erhalten werden. Neben diesem Gefäße fand sich auf der Ost- und Westseite je eine kleine Urne und unter denselben eine Schichte Asche. Alle diese Beigaben befanden sich im Centrum des Grabes, das der Hallstatt-Periode angehört. *J. K. Hraše.*

Nachód, 27. Januar 1898.

112. Die Central-Commission wurde am 8. Juli d. J. in Kenntnis gesetzt, daß das Innere der Kirche zu *Brnundorf* in Krain ausgemalt wird, wovon dieselbe nicht rechtzeitig informirt worden ist, um einen entsprechenden Einfluß zu üben. Die Kirche besitzt übrigens einige beachtenswerthe Einrichtungsstücke, wie reichgeschnitzte Kirchenstühle, die besondere Beachtung verdienen, einen Altar in der Seiten-Capelle, schwarzmarmorn, einen marmornen Grabstein an der Epistelseite, 1·2 M. hoch und 0·83 M. breit, mit einem Wappen innerhalb eines Lorbeerkranzes: hic jacet | praenobilis | joannes andreas ab höffer in salvelt qui medicinam quaerendo proema|tura morte in opinato praeventvs xvi may anno M. DC. LXVI in dño | obyt. cui germanus germano fratri | hoc monumentum opposuit. Im vierfeldigen Wappen (1 und 4) ein rechtsschauender einköpfiger Adler und (2 und 3) ein vierspeichiges Zahnrad. Dieser Grabstein ist seit einiger Zeit mit grauer Oelfarbe überstrichen. In der Seiten-Capelle ein Gruftdeckelstein mit dem Wappen der Freiherrn von *Engelhaus;* ein schwarzmarmorner Weihwasserstein; ein antiker Altar dient als Opferstock. Eine Anzahl Römersteine und Büstenköpfe an fast allen Außenseiten der Kirche eingemauert, aber vor einigen Jahren mit dicker tiefgrauer Oelfarbe überstrichen.

113. *(Bericht über die Grabungen in Prečchen und Traufchkowitz.)*

Auf der Prečchner Anhöhe bei Bilin wurde eine Versuchsgrabung vorgenommen, die ein recht günstiges Resultat ergab und möglicherweise ein neues Gräberfeld erhoffen läßt. Gefunden wurde zunächst ein Skelettgrab nebst einer Wohngrube.

Das Grab barg ein complettes Skelet; oberhalb des Schädels stand ein kleines Gefäß, mit Henkel versehen; rechts an der Seite ein flaches schüsselförmiges Gefäß mit zwei Knaufen, dessen Rand abgeflacht ist. Das kleinere Gefäß erscheint geschwärzt. Die Formen dieser beiden Grabgefäße sind viel zu wenig typisch, als daß dadurch die Culturepoche, welcher sie eventuell angehören, sichergestellt werden könnte. Solche Näpfe und schüsselförmige Gefäße kommen im nordwestlichen Böhmen häufig schon in neolithischen Gräbern vor, wohl aber finden wir dieselben wenigstens in Fragmenten in bronze-zeitlichen Culturschichten häufig vor. Wenngleich das eine Gefäß geschwärzt erscheint, so läßt sich dennoch nicht die Culturstufe sicherstellen, umsoweniger, da diese einfachen Grabgefäße, schwach geglättet, mit und ohne schwachen Graphitüberzug, selbst bis in die La Tène-Periode noch vorzukommen pflegen.

Auf der Prečchner Höhe scheint eine durch mehrere aufeinanderfolgende Culturepochen sich hindurchziehende Ansiedlung bestanden zu haben und werde

Digitized by Google

ich, bis ein größeres Material aufgesammelt ist und ich in diesem Jahre Gelegenheit haben werde, diese Localität selbst zu untersuchen, weiter und eingehender darüber berichten.

Noch muß ich erwähnen, daß die ausgebeutete Wohngrube ca. 4—500 Gefäßscherben, meist roher Structur (von Nutzgefäßen), Webstuhlgewichte, Fragmente von Handmühlen, Steif- und Glättsteine, Thonschlacken, Estrichstücke und viele Thierreste (meist Schwein und Hirsch) enthielt. Von Metallresten wurde nichts constatirt.

Bei Traufchkowitz befindet sich eine Feldflur, die von Alters her die locale Bezeichnung die „Monewitz" trägt. Von dieser Localität besitzt das Teplitzer Museum vielfach Stein-Artefacte, worunter besonders Steinhämmer und Aexte mit Schaftloch, Steinmeissel und -Beile etc. zu erwähnen wären, deren typische Formen auf die neolithische Culturepoche zurückverweisen. Die mächtigen, weit ausgebreiteten Culturschichten von Monewitz enthalten noch ein überaus reiches Materiale und steht zu hoffen, daß es dem Museum in Teplitz möglich wird, auch diese Localität genauer zu durchforschen.

Der Custos des Museums hat seit vielen Jahren von dieser Localität Artefacte aufgesammelt und auch in der letzten Zeit eine Wohn- oder Abfallsgrube daselbst ausgehoben, welche nebst Gefäßscherben enthielt: drei Reibsteine, vier Glättsteine, drei Webstuhlgewichte nebst unwesentlichen Artefacten.

Wie fast überall, wo mächtige Culturschichten vorkommen, so auch zu Monewitz, finden wir im Aufbaue der aufgelagerten Schichten die aufeinander folgenden Culturepochen vertreten, so daß meisttheils in den tiefen Lagen die neolithische Culturepoche, darüber die Bronzezeit u. s. f. aufwärts constatirt werden kann.

Freilich muß in den höheren Schichten mit aller erdenklichen Vorsicht bei der Durchforschung vorgegangen werden, um das Ineinandergreifen (der jüngeren Einschachtungen in die älteren Schichten) der Culturepoche genau constatiren und voneinander trennen zu können.

Ungemein lehrreich ist diese Aufeinanderfolge der jüngeren Steinzeit und Bronzezeit in Groß-Czernosek bei Lobositz im Abbaue der 2—2·5 M. tiefen Culturschichte von mir constatirt und auch in meinen Publicationen in den Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien durch Profilzeichnungen veranschaulicht worden.

Robert Ritter von Weinzierl, k. k. Conservator.

114. Im alten Stadtviertel der Stadt *Sereth*, an der Stelle wo sich der Negostina-Bach in den Kakaina-Bach ergießt, befindet sich eine Erhebung (Erdwall), welche schon in prähistorischer Zeit bewohnt war, was durch die Fund-Objecte bezeugt wird. Am oberen abgeplatteten Theile des erwähnten Erdwalles befinden sich mehrere Lagerungen. Die unterste Schichte besteht aus großen Gefchieben. Darauf folgt eine gebrannte Lehmschichte, Schlackentheile, Asche, Holz- und Knochenkohle. In diesen Lagerungen fand ich bei einer oberflächlichen seichten Grabung einige Ueberreste von Splittern, Schabern, Messern aus Feuerstein, wie auch außer einer großen Menge Scherben, ein dickwandiges mit eingelegtem Steinboden und mit doppelten Wellenlinien verfchenes thönernes Gefäß. Es finden sich aber hier auch Gegenstände aus der Bronzezeit. Die meisten hier vorgefundenen Objecte übergab ich dem Bukowinaer Landes-Museum. Auch sei erwähnt, daß an diesem Orte sich Hauer von Wildschweinen und Mamuthbackenzähne vorfinden. *Elias Weslowski*, Lehrer.

115. *(Untersuchung auf dem Schloßberg in Blankenbach bei Ranshofen in Ober-Oesterreich.)*

Der Umstand, daß der Besitzer auf der östlichen Seite des isolirten Platzes Abschürfungen vornahm, führte zur genauern Untersuchung der oberen Erdschichten des Schloßberges. 25—30 Cm. tief traf er eine Schicht Kohlen, die sich an der ganzen Länge der Ostseite hinzog. Gerade oberhalb, fast auf derselben, fanden sich an allen Stellen der 15 M. langen Front Knochentheile von Schwein und Reh, auch Hasenknochen; auch zwei Eberköpfe wurden gefunden. Auf der südlichen Hälfte kamen mehrere Scherben an den Tag, stark mit Glimmer untersetztes Material, Randstücke, die sehr an den spät-römischen Typus erinnern. Eine Scherbe von minder gehärteter Erde ist ornamentirt.

Am nördlichen Theil der Abschürfung war eine Steinpackung bemerklich, die auffallende Aehnlichkeit mit dem Aufbau der keltischen Hügelgräber hat. Ich glaubte schon ein Grab vor mir zu haben, aber es stellte sich bald heraus, daß die Steine nach innen immer weniger wurden und endlich ganz aufhörten. Mehrere Kohlenreste fanden sich vor. Allem Anscheine nach war dies der Schluß des Grabes. Der Haupttheil desselben scheint beim Bau späterer Burganlagen, oder schon in der Römerzeit zerstört worden zu sein. Trotz alledem wurde die Annahme *Lambrecht's*, daß hier Römer gewesen, durch die keramischen Funde bestätigt. Blankenbach kommt im 12. Jahrhundert vor. Es heißt in den Urkunden (Aventin), daß die Herren von *Pockelhueb* und Blankenbach in Ranshofen begraben sind. Dann verlautet gar nichts mehr von ihnen. Funde wurden nur einmal gemacht, und zwar in den fünfziger Jahren. Es kamen Münzen zum Vorschein, der Beschreibung nach müßen es Denare gewesen sein, welche vom Bauer *Polhammer* bei Rießabgrabung am Süd-Abhange des Schloßberges gefunden wurden.

Der Hauptplatz der Burg, von einem Graben umgeben, konnte ca. 7 M. tief mit Wasser gefüllt werden. Der Zulauf dazu ist jetzt noch deutlich zu erkennen. Allem Anscheine nach dürfte der Hauptplatz größer gewesen sein. Es ist wahrscheinlich viel abgerutscht. Auf der Nordseite floß der Inn vorbei. Ca. 300 M. nach Süd ist das ehemalige Schloß Pockelhueb gestanden. Zwischen Ranshofen und Pockelhueb stand Schloß Scheihueb.

Zu bemerken ist noch, daß der sogenannte Hungerbrunnen einen Büchsenschuß weit gegen Süd von Blaukenbach aus entfernt ist. Von ihm geht die Sage, daß, wenn derselbe übergeht und einen kleinen See bildet, Hungersnoth im Lande sein wird. Neben der Hungerbrunnen-Quelle steht eine Capelle, in der eine Statue des Neptun aus dem 17. Jahrhundert stand, die als heil. Jonas angebetet ward.[1] *M. . . .*

[1] Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß das Schloß zu Blankenbach auf dem Reste eines römischen Castrum, eines kleinen Castelles erbaut war, allein eine Sicherheit hiefür kann weder die Steinpackung noch der spärliche Fund erbieten. Die Münzen können der Beschreibung des Fundes nach als römische angesprochen werden. Anm. d. Red.

Digitized by Google

116. *(Einzelfunde römischer Münzen in Ober-Oesterreich.)*

Im Anschluße an meine den Titel „Kleiner Römermünzenfund zu Eberstallzell in Ober-Oesterreich" tragende Notiz wird in den nachstehenden Zeilen einiger anderen in dem eben genannten Kronlande gemachten Funde einzelner römischen Münzen gedacht, die, obwohl keine Seltenheiten darstellend und zumeist schlecht erhalten, doch insofern Erwähnung verdienen, als sie einerseits (mit Ausnahme des letzterwähnten Stückes) bis jetzt noch nicht bekannt gemacht worden sind, und anderseits fast alle derselben Oertlichkeiten entstammen, welche, so viel ich zu wissen glaube, in ihnen die Erstlinge an Zeugen für das einstmalige Walten römischer Cultur an dortiger Stelle geboten haben.

Ich berufe mich hinsichtlich der Beschreibung der Münzen auf die zweite Auflage von *Cohen's* bekanntem Werke, füge bei jenen derselben, bezüglich welcher ich näheres über die Lage der Fundstelle in Erfahrung zu bringen vermochte, die erläuternden Daten unter Zugrundelegung der Darstellungen in der Generalstabskarte, Zone 13 Col. X (von mir im Nachfolgenden kurzweg immer nur „Karte" genannt) bei, und führe die einzelnen Funde in der Reihenfolge auf, in welcher ich von denselben Kenntnis erlangt habe.

Selbe betreffen:

1. Mittel-Bronze des Kaisers Maximianus (Herculeus) mit FIDES MILITVM im Revers, die ziemlich schlecht erhalten ist, und für welche die Beschreibung bei *Cohen* VI, 505, 114 Geltung hat. Die Buchstaben im Abschnitte des Revers sind undeutlich und scheinen T T zu heißen, welche befagen würden, daß diese Münze in der dritten Münzstätte von Tarraco geprägt worden ist.

Sie wurde im Jahre 1892 von Herrn *Joseph Steindlberger*, Oekonomiebesitzer zu Olbersdorf Nr. 8 (Post Eberstallzell) bei Anlegung eines kleinen Teiches auf einer der ihm gehörigen, in der Nähe des Aiterbaches gelegenen Wiesen an das Tageslicht gebracht und ist gegenwärtig in den Händen des Referenten.

Die Fundstelle ist auf der Karte ungefähr in jener Linie zu suchen, welche das am meisten südlich gelegene der irrthümlich mit Obersdorf (statt mit Olbersdorf) bezeichneten vier Häuser mit der circa nordöstlich davon am Aiter-Bache gelegenen Mühle (der Brunnmühle) verbindet, und steht in ihr von ersterem beiläufig doppelt so weit als von letzterer ab.

2. Eine Goldmünze des Kaisers Probus, welche laut dem anno 1844 angelegten Tagebuche der Pfarre Ried bei Kremsmünster im Jahre 1850 auf dem Besitzthume des „Bauers in Hundeffen" zutage gekommen ist, dessen Haus als das am meisten westlich gelegene jener Gruppe von solchen erscheint, zu welcher man auf dem ersten, südlich von Großendorf von der Wels-Kirchdorfer Chaussée abzweigenden Feldwege gelangt, und unter der auf der Karte die Zahl des uncontorlirten Höhenpunktes 458 verzeichnet ist. Weitere Nachrichten hierüber mangeln.

3. Eine stark corrodirte Mittel-Bronze, die ungeachtet des Fehlens der auf beiden Seiten (bis auf das C des S(enatus) C(onsulto) der Rückseite) gänzlich verschwundenen Schrift doch noch mit Sicherheit als ein Dupondius des Kaisers Marc Aurel zu bestimmen ist. Auf ihrem Avers zeigt sich der bärtige Kopf des Kaisers mit Strahlenkrone von der rechten Seite, und auf dem Revers ist eine stehende weibliche Figur (die Abundantia?) von der linken Seite zu erblicken, in deren linker Hand ein Füllhorn ruht, während sie in der halbgesenkten Rechten Aehren zu halten und vor ihr ein mit ebensolchen gefüllter Scheffel zu stehen scheint.

Diese Münze, die wahrscheinlich aus dem Jahre 175 stammt und mit der von *Cohen* (III, 91, 922) beschriebenen identisch sein dürfte, wurde im Frühjahre 1896 beim Ackern auf einem Felde des *Diendlbauer* gefunden, dessen zugehöriger Hof auf der Karte dort angezeigt ist, wo eine von dem linken Rande des o des Wortes Pollham nach Süden gezogene Linie den Nordrand der Lambach-Kremsmünsterer Landstraße trifft.

Ebengenanntes Anwesen gehört Herrn *Franz Pest*, Besitzer des Steinmayr-Gutes in der Ortschaft Oberhart (das ist jenes Hofes, den man auf der Karte südwestlich von dem Buchstaben L der Bezeichnung Leithendt gewahrt), und ist die fragliche Münze durch freundliche Vermittlung des Herrn Schulleiters *Franz Stein* zu Harhagen, aus seinem Eigenthum in das des Referenten übergegangen.

4. Ein ziemlich gut erhaltener Sesterz des Kaisers Domitian, herrührend aus dem Jahre 90 oder 91, mit IOVI VICTORI im Revers, für welche die Beschreibung bei *Cohen* (I, 498, 314) vollständig zutrifft.

Diese Münze wurde im Herbste 1896 auf dem an der Landstraße Kremsmünster-Voitsdorf gelegenen, in der Karte an der Südseite der obengenannten Straße westlich von dem uncontrolirten Höhenpunkte 471 angedeuteten Gute des „Wagner in der Luft" bei der Feldarbeit gehoben und befindet sich jetzt im Privatbesitze zu Kremsmünster.

5. Ein As des Kaisers Antoninus Pius (vermuthlich aus dem Jahre 138), ein Dupondius des Kaisers Marc Aurel aus dem Jahre 173 und ein Sesterz der Kaiserin Faustina junior aus der Zeit nach ihrem Tode.

Alle diese drei Münzen, von denen die ersteren zwei nicht gut erhalten sind und die letztere fast ganz verschliffen ist, wurden bei den Fundirungsarbeiten für die im Sommer 1896 in Wels zu bauen begonnene Landwehr-Cavallerie-Caserne gefunden.

Ich bin leider nicht in der Lage, ausführlicheres über diese drei fein Privatbesitze zu Wels befindenden Münzen zu bringen, so wie mir auch alle Nachrichten über die näheren Umstände ihrer Auffindung (Tiefenlage etc. betreffend) fehlen.

6. Eine Groß-Bronze, die trotz der besonders schlechten Erhaltung immerhin noch als gleich dem aus dem Jahre 97 stammenden von *Cohen* (II, 7, 67) beschriebenen Sesterz des Kaisers Nerva mit FORTVNA AVGVST im Revers erkannt zu werden vermag.

Diese im Jahre 1895 in der sogenannten Ganglmüller Schottergrube durch den Steinhauer Arbeiter *Math. Wimmer* beim Schotterwerfen entdeckte und durch Putzversuche arg zugerichtete Münze befindet sich derzeit in den Händen des Referenten.

Die genannte Schottergrube hat ihren Platz auf der Karte nahe jenem Punkte des östlichen Stranges der Localbahn Wels-Unterrohr, wo eine von der Traunmühle (das ist die der Ganglmühle nach Norden zu nächstgelegene Mühle) circa nach Nordosten geführt gedachte Linie diesen schneidet, und von wo ein alter Weg — eine Hohlstraße — gegen Osten über Helling

Digitized by Google

(das find jene drei Häufer, die in der Karte nordweſtlich von dem uncontrolirten Höhenpunkte 388 gezeichnet find) zur Wels-Kirchdorfer Chauſſée führt. Wenn ich ſchließlich noch der ſchon im Jahre 1791 im Pfarrhofgärtchen zu Egendorf gefundenen römiſchen Goldmünze[1] gedenke (obwohl derſelben ſchon des öftern Erwähnung gethan erſcheint), ſo geſchieht dies lediglich aus dem Grunde, weil dieſelbe bisher jedesmal noch (meines Wiſſens zuletzt 1894) irrthümlich, und zwar mit Auslaſſung des CAES im Avers und falſcher Legendentheilung im Avers und Revers beſchrieben und dem Kaiſer Vespaſian zugetheilt wurde, während ſie zweifellos einen aus dem Jahre 80 ſtammenden, von *Cohen* (I, 454, 308) getreu beſchriebenen Aureus des Kaiſers Titus vorſtellt, was hiermit bezüglich der Münze, die im Stifte Kremsmünſter aufbewahrt ſein ſoll, denn doch einmal ausdrücklich conſtatirt zu werden verdient.

Guſtav Stockhammer.

117. Sehr verſpätet gelange ich zur Kenntnis eines Fundes, der vor $2^1/_2$ Jahren gelegentlich der Grundaushebung zu einem Hausbau gemacht wurde und dem Zeitalter der Völkerwanderung angehört, welches bis anhin nur durch eine Francisca, gefunden in Bregenz, vertreten war. Die Fundſtücke lagen in einer Tiefe von $3^1/_2$ M. am Fuße des Steilabhanges des Montikel's, eines felſigen Hügels, der ſich unmittelbar hinter Bludenz erhebt. Man ſprach wohl von Knochen und Scherben, welche dieſelben begleitet hätten, allein ich lege darauf keinen Werth, weil der Finder, ein junger Burſche mit durchaus unklaren Vorſtellungen, keiner zuverläßigen Angaben fähig iſt. Damit ermangeln die Anhaltspunkte zur Beurtheilung, ob man es hier mit einem Grabfund zu thun habe oder nicht.

Der Fund ſetzt ſich zuſammen aus 7 Speeren, 3 Aexten, 1 Hacke und einem kleinen fichelförmigen Gerathe, insgeſammt aus Eiſen beſtehend.

nicht leicht zwei Lanzen von derſelben Größe und Schwere aufzufinden ſind.

Von Speeren mit blattförmiger Grundgeſtalt findet ſich ein einziger — der am beſten erhaltene — darunter. Die Klinge wölbt ſich ſehr ſtark bis 4·4 Cm.

Fig. 10.

aus und ihre Länge beträgt faſt zwei Drittel der Lanzenlänge, die 23·3 Cm. mißt. Die Tülle — wie die aller übrigen geſchloſſen — war durch zwei Stifte mit ſtarken Knöpfen am Schafte befeſtigt (Fig. 7).

An zwei weiteren Speeren von 28 bis 30 Cm. Länge (wenn die abgebrochene Spitze des einen ergänzt wird) dehnt ſich die Klinge, die auch in ihrer größten Breite auf 4 Cm. angewachſen fein mag, bis zu vier Fünftel der Länge der Waffe aus, ſodaß eine kurze Tülle übrig bleibt (Fig. 8 und 9). Deſto mehr verlangert ſich dieſe an den vier letzten Speereiſen von 25·5, 32·3, 35·7 und 37·4 Cm. Geſammtlänge. Entgegen

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Die Speereiſen gehören drei wohl differirenden Formen an, was in keiner Weiſe auffällig, da die Verſchiedenheit derſelben im allgemeinen bekanntlich ſo groß iſt, daſs beiſpielsweiſe auf demſelben Friedhofe

[1] Vide Geſchichte des Landes ob der Enns von *Franz Xaver Pritz*. Linz, 1846. I. Band, S. 49.

Digitized by Google

gefetzt den vorbefprochenen Formen ift es bei diefen die Tülle, die fich auf die Hälfte bis zwei Drittheilen des Speeres ausdehnt. Soweit der ftark defecte Zuftand erkennen läßt, theilten auch diefe letzten fechs Speere mit den erfterwähnten die blattförmige Grundgeftalt und gehörte entfchieden keine zur rautenförmigen. An zwei Speeren zieht fich um die Tülle, wo die Löcher zum Annageln liegen, ein einfaches Reifchen herum, auch deren zwei.

Es wird niemand diefe Wurflanzen einer andern Periode als der fränkifch-alamanifchen zuweifen, womit die weiteren Beftandtheile des Fundes, drei eigenartig geformte Streitäxte (Kampfbeile, Hiltbarten) ebenfo unzweifelhaft aus diefer Zeit ftammen mußen. Nachdem weder in der einfchlägigen Literatur, noch in einer großen Zahl Sammlungen ein analoges Stück aufgefunden werden kann — Herr Director Dr. *Lindenfchmit* in Mainz unterftützte mich aufs wärmfte in diefer Nachforfchung — müßen diefe Beile als große Seltenheit, deren Form als bisher unbekannt angefehen werden. Sie ift bei allen drei Stücken die nämliche, fo auch die Größe und die geringe Dicke des Materials, das nicht etwa durch Abfchieferung fo dünn geworden. Einem Exemplar find die Enden der Schneide einmal nach rechts, einmal links nach innen gebogen, fo daß diefe zur S-förmigen Linie fich krümmte. Es find ausgefprochene Breitäxte mit nach oben und unten gleichmäßig erweiterter Ausdehnung der Schneide, dem Typus der aus den Gräbern von Selzen fich nähernd; aber ihre eigenartige Bildung beftcht darin, daß der Axthelm durch eine kräftige Rückenrippe verftärkt ift, daß er auffallend ftark nach innen abfällt, um fodann nach einer beidfeitigen Ausbuchtung, wie ich es an einem römifchen Beil im Linzer Mufeum gefehen, fteiler als irgend eine bisher bekannte Form zur Schneide auszulaufen. Die Klinge nimmt dadurch die Geftalt eines gleichfchenkligen Dreieckes mit fehr breiter Grundlinie an, die Seiten natürlich alle fchwach bogenförmig gewölbt. Die Maße heben noch deutlicher den großen Unterfchied gegen andere Beile hervor: Länge der Schneide 21·5 Cm. (mit ergänzter Spitze); Helm bis Schneide 15·3 Cm., Höhe des Helmes am Rücken 5·6 Cm., Breite der Einbuchtungen am Helm und vor der Klinge 2·7 und 3 Cm. (Fig. 10).

Das fichelförmige Geräth hat zu fehr durch Abroftung gelitten, als daß ich dasfelbe zum Gegenftand eingehender Befchreibung machen kann.

Der letzte der Gegenftände ift auch als Werkzeug zu erklären. Seine wagrechte ftark gerundete Schneide weift auf die Verwendung zum Spalten oder Behauen, der verdickte Helmrücken nebftbei zum Schlagen, womit auch die gedrungene kräftige Bildung des Werkzeuges übereinftimmt. *Jenny*, Confervator.

118. Bei *Rimnitz* nächft Hollefchau in Mähren wurden bei Planirung herrfchaftlicher Aecker mehrere prähiftorifche Gegenftände gefunden. Der Confervator konnte conftatiren: eine Urne von Graphit fammt Henkel; ein Gefäß aus grobem Thon mit beigemengtem Sand, mit der Hand gearbeitet, dickwandig und mit Nägeleindruck-Streifen unter dem Rand, eine Schale aus grauem Thon, Handarbeit; viele Gefäßfcherben, darunter auf zweien ein Wellen-Ornament; ein Hirfchgeweih mit Schaftloch; ein Mahlftein und zwei Reibfteine; eine größere Anzahl Glasperlen als Halsfchmuck eines Menfchenfkelets; ein Webergewicht aus Thon; zwei Meffcrklingen, 10 Cm. lang, aus Eifen, welche fich angeblich in der Rippengegend von zwei Skeletten befunden haben. Wie Confervator Domvicar *Vivleckar* angibt, wurden die Funde in einer Tiefe von $^1/_4$ bis 2 M. gemacht. Die Skelette, etwa zwölf, lagen ausgeftreckt auf dem Rücken, mit dem Gefichte gegen Often, bei jedem befanden fich Thon-Objecte. Auch fand man einige trichterförmige Uftrinen, 2 bis 3 M. tief, mit fchwarzem Lehm und Afche gefüllt, darunter Thierknochen, Scherben und Werkzeuge.

Es heißt, daß bei Rimnitz-Koticin im 14. Jahrhunderte eine Bergfefte beftand, welche im dreißigjährigen Kriege gebrochen wurde, nur wenig davon ift noch übrig.

Regierungsrath *Much* bemerkte über diefe Fundanzeige, daß es fich bei der bezeichneten Fundftätte um ein Grabfeld handle. Nach der Zahl der bis jetzt geöffneten Gräber, deren bis nun zwölf gezählt werden, ift die erreichte Fundmenge gering, was zum Theil dadurch erklärt werden kann, daß eben keine planmäßige Grabung bisher ftattfand, fondern nur landwirthfchaftliche Arbeiten die Funde zutage brachten.

119. *(Funde in der Bukowina.)*

1. Steinhammer.

Vor einigen Monaten (1897) wurde in Czernowitz in der Bachgaffe beim Eingraben einer Plankenfäule ein wohl erhaltenes durchbohrtes Hammerbeil aus einem feinkörnigen grünlich-braunen harten Gefteine gefunden. Es ift 9 Cm. lang und 6 Cm. breit. Das Werkzeug ift gut gefchliffen; die etwas gewölbte Schneide ift wohl erhalten, aber nicht fehr regelmäßig geftaltet. Das Intereffante an diefem Stücke ift der Umftand, daß man aus dem ftufenförmigen Abfatze in der Durchbohrung den Schluß ziehen muß, daß das Loch von beiden Seiten in Angriff genommen wurde. Da die Bohrungen nicht ganz fenkrecht ausfielen, fo trafen beide nicht genau zufammen. Diefer Umftand ift bisher an keinem der in der Bukowina gefundenen Steinwerkzeuge beobachtet worden.

2. Tumuli.

Während aus dem Bukowiner Hügellande fudlich vom Pruth fchon mehrere Berichte über Tumuli vorliegen, ift dies bezüglich des Gebietes zwifchen Pruth und Dnieftr nicht der Fall. Deshalb erregen die folgenden Nachrichten immerhin einiges Intereffe. In der Nähe des Maierhofes *Szkahora* (bei *Laszkówka*, Bezirk Kotzman) erhebt fich ein längliches Hügelgrab, das etwa 8 M. im Durchmeffer und eine Höhe von etwa $1^1/_2$ M. aufweift. In demfelben wurden vor einigen Jahren, da der Hügel nach Schätzen durchfucht wurde, neben einem überaus großen Gerippe auch Gefäße gefunden. Sowohl die Gebeine, als die Beigaben lagen im Niveau der gewachfenen Erde. Von den Gefäßen („Töpfen") gelang es dem Berichterftatter, einige Scherben zu erhalten. Sie entfprechen den in den Hügelgräbern bei *Horodnik* aufgefundenen, welche im Jahre 1893 im Beifein des Unterfertigten vom Cuftos *J. Szombathy* (aus Wien) geöffnet wurden. Mit den hier gefundenen Skeletreften würden jene aus dem

Digitized by Google

Grabe bei Szkabora in ihrer auffallenden Größe und bedeutenden Stärke übereinſtimmen; vergl. Jahrbuch des Bukowiner Landes-Muſeums II, 19. Steingeräthe wurden angeblich nicht entdeckt. Ein anderes Hügelgrab fiel im Jahre 1884 dem Baue der Eiſenbahn von Czernowitz nach Nowosielitza zum Opfer. Dasſelbe befand ſich auf der Hutweide, welche rechts von der Fahrſtraße von Bojan nach Lehuceni ſich erſtreckt. Auch hier lag ein Skelet auf der Oberfläche des gewachſenen Bodens. Weitere Beigaben fanden ſich, wie dem Berichterſtatter der Herr Reichstagsabgeordnete Dr. *Stephan von Stephanowicz* mitzutheilen die Güte hatte, nicht vor. Profeſſor Dr. *R. F. Kaindl.*

120. Herr *Bartholomäus Pečnik* hat unterm 18. März 1898 an die Central-Commiſſion berichtet, daſs bei *Otok* nächſt Podsemely an der Kulpa durch die dortigen Bauern mehrere römiſche Gräber aufgedeckt wurden, wobei ſich ſo manche Funde ergeben haben: vier ſchöne rothe Thongefäße, mehrere große Henkelfragmente, Krüge, kleine Henkelgefäße, Schüſſelchen, ein Paar Thonſchalen, zwei Thonlampen, zwei Fibeln, zwei eiſerne Schlüſſel, drei Thränenflaſchchen, meiſtens unter der Brandaſche u. ſ. w. Herr Pečnik, ein tüchtiger Kenner des prähiſtoriſchen Krainer Bodens und gewandter Forſcher, dem das Glück bei ſeinen Grabungen beſonders hold iſt, iſt hinter den Funden her und wird gewiſs noch Gelegenheit haben, der Central-Commiſſion ausführlicher über dieſen Fund zu berichten.

121. Von Seite der k. k. Bezirkshauptmannſchaft *St. Veit* in *Kärnten* erhielt die k. k. Central-Commiſſion unterm 18. April 1898 die ſehr dankenswerthe Nachricht, daſs man am ſüdlichen Abhange unterhalb des Kreuger Schloßberges drei alte Grabſtätten gefunden habe. Zwei davon liegen an einer ſteilen Berglehne, ſind ca. 15 Schritte von einander entfernt und ca. 50 Cm. tief in der Erde, aus rohen gar nicht bearbeiteten Steinplatten zuſammengeſetzt, eines hingegen beſteht aus regelmäßigen Steinplatten in Sarkophagform mit einer minder ſorgfältig behandelten Deckplatte. In allen dreien fand man Reſte menſchlicher Skelette; die gut erhaltenen Schädel haben den Typus der Dolichocephalen. Spuren von Inſchriften oder irgend welche Zeichen zeigen ſich nicht, wenn vielleicht doch eine, ſo dürfte dieſe Platte urſprünglich einen anderen Zweck gehabt haben. Nur zwei vollſtändig oxydirte Eiſenringe ergaben ſich als Funde.

122. Im Jahre 1874 wurden, wie Conſervator *Alois Czerny* berichtet, auf dem Grunde einer Mühle zu *Vierzighuben* bei Zwittau zwei polirte Steinhammer und eine Steinkugel im Erdboden gefunden. Der eine Steinhammer iſt aus Amphibolſchiefer in dunkelgrüner Farbe mit nadelförmigem Gefüge, 438 Gr. ſchwer. Das Stielloch iſt ungleich weit und im Innern mit Bohrzeichen. Das Materiale des andern iſt Syenit, 807 Gr. ſchwer, mit ſcharfer Schneide, doch etwas verwittert (Fig. 11). Beide Objecte befinden ſich dermalen in der Knabenbürgerſchule zu Zwittau. Im Jahre 1895 wurde ein Steinbeil aus graugrünem Diorit, 263 Gr. ſchwer, im Walde bei *Karlsbrunn* gefunden und gelangte an das Muſeum zur Fortbildung des Handels- und Gewerbeſtandes in Mähriſch-Trübau. Im Jahre 1897 an faſt derſelben Stelle fand man beim Ackern ein ſchwarzes Steinchen, das ſich nach näherer Unterſuchung als ein polirtes Steinwerkzeug (Flachbeil) erwies, im Gewichte von 39 Gr.; die Oberfläche zeigt ſtellenweiſe ein ſchieferiges Gefüge, wahrſcheinlich infolge Verwitterung. Es ſtimmt vollkommen mit jenem am Michelsberge bei Korneuburg gefundenen Steinbeile überein (S. Taf. IX, kunſthiſt. Atlas, I. B.)

123. Schon im Mai 1897 wurde die k. k. Central-Commiſſion durch den Landesausſchuß für Vorarlberg auf die unbewohnten Gebäude des ehemaligen *Hospitzes am Arlberg* aufmerkſam gemacht. Ehemals eine hervorragende Rolle in der Geſchichte des Verkehrslebens zwiſchen Tyrol und Vorarlberg einnehmend, ſteht dieſe humane Gründung ſeit der Eröffnung der Arlberg-Eiſenbahn verödet und verlaſſen, dem natürlichen Verfalle und dem aus Muthwillen überlaſſen. Es muß als ein Wunder betrachtet werden, daſs dieſe ehrwürdige St. Chriſtoph geweihte Stätte, wofelbſt bereits ſchwere Zerſtörung conſtatirt werden mußte, Thüren und Fenſter demolirt, alles Niet- und Nagelfeſte geſtohlen, ja in deſſen Zimmern ſchon Feuer gelegt

Fig. 11. (Vierzighuben.)

wurde, nicht ſchon ſammt der unmittelbar angebauten Kirche dem Erdboden gleichgemacht worden iſt. Die Central-Commiſſion veranlaſste aus obigem Anlaſs zunächſt den berufenen Conſervator, Herrn Kaiſerlichen Rath *S. Jenny* zur Berichterſtattung und Abgabe ſeiner Wohlmeinung. Zur Zeit, als der Poſtverkehr die St. Chriſtoph-Niederlaſſung am Arlberg belebte, war alles in gutem Zuſtande. Seit dem geänderten Verkehr iſt dem Conſervatorenberichte zufolge das Unterkunftshaus in Verfall. Von der Straße aus iſt der Eingang zum erſten Stock ſchon nicht mehr praktikabel, weil das Podeſt vor der Thüre bereits eingeſtürzt iſt, ſämmtliche Fenſter bis ins Dach hinauf ſind zerſtört, Thür und Thor ſtehen offen. Der Zuſtand der Kirche iſt wohl beſſer, weil erſichtlich ihr einige Sorgfalt noch zugewendet blieb und die muthwillig zerſtörenden Kräfte, die ſonſt nichts ſchonen, denn doch vor dem Gotteshauſe Achtung zu empfinden ſcheinen. Der Thürſchluß hält noch und ſtatt der Fenſter ſchützt ein vorforglicher Bretterverſchluß vor den Unbilden der Witterung. Das Mauerwerk iſt noch halbwegs gut, wenn auch vier große Riſſe in den Seitenmauern des Schiffes auf Senkungen des Fundaments zu deuten ſcheinen. Die Dachſtühle ſind ebenfalls noch gut, doch auch hier Reſtaurirungsarbeiten höchſt dringend. Es wäre aber möglich und wünſchenswerth, dieſe für Reiſende hochwichtige Stätte zu erhalten, weil es geradezu ein Bedürfnis

Digitized by Google

ist angesichts der zur Hochreisesaison außerordentlich starken Frequenz von Touristen, die den Arlberg zu Fuß passiren bei einer Distanz Stuben—St. Anton von drei Gehstunden einen Raststatz zu sichern. Der Tyroler Landesausschuß und jener für Vorarlberg sind deshalb miteinander in Verhandlung getreten und haben beide eine Gesammt-Subvention von 200 fl. (140 fl. und 60 fl.) bewilligt, damit vorläufig vom Ende November bis

Fig. 12.

Ende Mai jemand in der nächsten Nähe des Hospizes, und zwar im dortigen Widdum Wohnung nehme, um dasselbe zu bewachen, was auch erreicht wurde. Der Eigenthümer des Hospizes erklärte sich bereit, wenn das Gebäude im Winter bewacht werde, dasselbe in den Sommermonaten zu bewirthschaften.

Die Herstellungskosten dürften ca. 1200 fl. betragen, wovon etwa 600 fl. von dem Fonde der St. Christoph-Curatie erreicht werden könnten, 600 fl. müßten anderweitig, etwa als Staats-Subvention erlangt werden. Die Central-Commission befürwortet einen dahinzielenden Antrag der k. k. Statthalterei in Innsbruck auf das lebhafteste.

124. Zu *Picolein* im Abtei-Thale in Tyrol befindet sich im Antoni-Kirchlein ein Altarbild, das einer aufmerksamen Besichtigung werth ist. Es wird einem hervorragenden italienischen Meister zugeschrieben, was wohl etwas fraglich ist, aber immerhin darf es nicht ignorirt werden. Wir sehen den Martertod der heil. Barbara dargestellt; sie kniet gekrönt und mit gefalteten Händen, um muthig den todbringenden Schwerthieb des Scharfrichters, der, ähnlich wie ein Landsknecht gekleidet, mit geschwungenen beiden Händen rechts von ihr steht, zu empfangen. Links etwas weiter zurück stehen ihr königlicher Vater und sein Gefolge. Im Hintergrunde gegen links ein Felsen, rechts eine offene Landschaft mit einer größeren Ansiedlung in der Entfernung und ein großer Baum. Aus einer lichten Wolke in der linken Ecke oben zucken drei Blitzstrahlen gegen eine Schar Bewaffneter, die auf dem Felsenplateau, vom Blitze getroffen, erschlagen liegen. Die hier beigegebene Abbildung[1] (Fig. 12) wird diese Beschreibung ergänzen.

125. Erzpriester *V. Tomiuc* in *Radautz* hat unterm 9. April 1898 an die Central-Commission berichtet, dass die Pfarrkirche dortselbst eine kostbare Stickerei besitzt, vorstellend den Leichnam Christi, bestimmt für die kirchliche Feierlichkeit der Grablegung griechisch-orthodoxen Ritus, die von der Gemahlin des Gründers der Kirche, des moldauischen Fürsten Alexander des Guten (1401 bis 1435) gestickt und gewidmet wurde. Derzeit ist diese prachtvolle Stickerei, die im Kircheninventar mit 1 fl. bewerthet erscheint, weil stark abgenützt, nicht mehr im Gebrauche und zusammengerollt bei Seite gestellt. Seit neuester Zeit aber über Anregung des Berichterstatters ist selbe in einem Glasschreine, zur Besichtigung gerichtet, zweckmäßig und gut geschützt untergebracht. In der bisherigen Aufbewahrungsweise — gerollt — hat diese schöne Arbeit des 15. Jahrhunderts sehr gelitten. Nach der Art des griechisch-orthodoxen Ritus ist Christus auf die linke Seite gewendet liegend, dargestellt, der nackte Körper ist mit einem kurzen Lendentuch bedeckt, beiderseits des Hauptes ein großer mit einem Kreuze belegter Nimbus. Im Fonde des ganz mit Sternen bestreuten Tuches Engel, Seraphe etc. in reicher Stickerei.

126. Conservator Regierungsrath *Deininger* hat unterm 10. April 1898 an die Central-Commission berichtet, dass Verhandlungen bestehen über den Verkauf eines alten Altares in *Gries* bei Landeck für die Capelle des restaurirten Schlosses Welfenstein bei Sterzing. Die Central-Commission räth auf den Verkauf ein, weil der Erwerber sich verpflichtet, diesen Altar weder ins Ausland zu verkaufen, noch dahin zu verschenken. Der Altar selbst enthält im Mittelschrein Maria mit dem Kinde, dabei zwei heilige Frauen, oben schönes spat-gothisches Maßwerk, auf den Flügeln je eine Heiligenfigur als bemaltes Relief unter dem gleichen Maßwerk. Auf der Predella ist die Familie Christi gemalt. Oben ist der Kasten glatt.

127. Conservator *Berger* hat an die Central-Commission am 29. März 1898 berichtet, dass der *Hexenthurm*, rechts der Salzach, der alten Salzburger Stadt-

[1] Sie ist angefertigt nach einer in das Eigenthum der Central-Commission übergegangenen photographischen Aufnahme von Hermann in Bruneck.

Digitized by Google

befeſtigung, demolirt werden ſoll. Derſelbe wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von der Bürgerſchaft gelegentlich der Befeſtigung der Stadt erbaut. Dieſe Befeſtigung hat im Laufe der Zeiten vielfache Umänderungen erfahren. Die Stadtmauer in der Paris-Lodron-Straße iſt durch angebaute Wohnhäuſer dem Blicke von der Straße aus vollkommen entzogen, und nur an der Hinterſeite vom Bruderhaus-Garten aus ſieht man, daſs die Mauer eine Zinnenkrönung trug und ſich an derſelben Wehrgänge in mehreren Geſchoßen befanden. Der zweite Stadtmauerreſt, nämlich der in der Wolfdietrich-Straße beſchränkt ſich auf ein kurzes Mauerſtück von geringer Höhe mit einigen Schießſcharten. Der Hexenthurm gieng 1804 in Privatbeſitz über, hat heute ein triſtes Ausſehen, und von den wahrſcheinlich hölzernen Wehrgängen ſind nur einige Stein-Conſolen, die als Balkenträger dienten, erhalten geblieben. Dach und Wetterfahne (eine Hexe darſtellend) ſind modern. Aus den Schießſcharten wurden Fenſter. Der Innenraum dient als Magazin. Die alles regulirende Neuzeit will nun auch mit dieſem Rundbaue ein Ende machen, was die Central-Commiſſion lebhaft bedauern müßte.

Fig. 13 (Molten).

128. *(Die romaniſche Jacobs-Kirche zu Molten bei Bozen.)*

Im ſogenannten „Etſchland“, zwiſchen Bozen und Meran, ſind es beſonders drei Kirchen uralten Beſtandes, welche durch ihre auffällige Hochlage auf dem Kamme des Gebirges ſich auszeichnen, nämlich „St. Jacob auf der Laven“ (auf dem Saltenberg) über Molten, „St. Katharina in der Schart“ über Obermais und „St. Vigil“ (auf dem Vigilijoch) oberhalb Marling. Von allen dieſen Bauten geht die Sage, daſs ſie auf der Stelle eines einſtigen heiligen Haines oder heidniſchen Tempels gegründet wurden und zu den älteſten chriſtlichen Cultusſtätten Tyrols zu zählen ſeien. An einem dieſer Bauten finden wir noch heute größere Theile ihres Beſtandes aus der romaniſchen Periode. Vor anderem ſind es die Umfaſſungsmauern des Schiffes mit urſprünglich flacher Oberdecke. So auch in St. Jacob auf der Laven; an dieſer Kirche erhielt ſich auch ein ſchöner maſſiver hoher Glockenthurm, ganz aus Granitquadern aufgeführt, die man auf dem Porphyr-Gebirge, worauf dieſer Bau ſich erhebt, nur ſehr mühſam von zerſtreuten Findlingen zuſammentragen hatte können. Die Saule an den zwei Reihen der Schallfenſter übereinander hat noch die ſtrenge Würfelform am Capitäl und dieſelbe dient auch als Baſis; von einer Spur eines ſtumpfen Spitzbogens an der Wölbung iſt nichts zu entdecken, was uns als Bauzeit das 12. Jahrhundert annehmen läßt. Am Ende des 15. und Beginn des 16. Jahrhunderts wurde auch hier wie an vielen anderen romaniſchen Kirchen an der Stelle der alten halbkreisförmigen Apſis ein verlängerter gleichbreiter Chor, der dreiſeitig abſchließt, aufgeführt, Portale und Fenſter ſind gothiſirt. Im allgemeinen hat das Ganze durch die theilweiſe Gothiſirung an dem alterthümlichen Ausſehen etwas eingebüßt, dafür aber beſonders an der Oſtſeite außen und innen an Zierlichkeit ge-

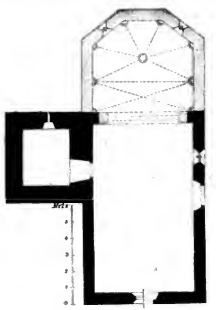


Fig. 14 (Mölten).

wonnen; denn der Chor iſt gewiſs ſehr gefällig gebaut und erfreut jeden Beſucher ſelbſt in dem jetzigen vernachläſſigten Zuſtande, wo zwiſchen dem zierlichen Maßwerk der Fenſter noch die Glasſcheiben fehlen und durch Bretter einſtweilen erſetzt ſind. Selbſt bei den einfachſten Bauersleuten wird immer wieder der Wunſch rege, es möchte dieſer ehrwürdige Kirchenbau ſeiner urſprünglichen Beſtimmung bald möglichſt wieder gewidmet werden (Grundriß Fig. 14).

129. *(Die Bronzebüſte des Grafen Otto Heinrich zu Schwarzenberg im Schloſſe Frauenberg und ſeine Portraits.)*

Zu den zahlreichen Kunſtgegenſtänden, die Fürſt Johann Adolf I. zu Schwarzenberg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus ſeinem deutſchen

Digitized by Google

Stammschloße Schwarzenberg in Franken nach Oesterreich gebracht hat, gehört auch die jetzt im Schloße Frauenberg in Böhmen befindliche Bronzebüste des Grafen Otto Heinrich zu Schwarzenberg, von welcher hier eine Abbildung nach einer photographischen Aufnahme in Fig. 15 beigegeben ist.

Dieselbe ist 57 Cm. hoch und unten 68 Cm. breit, trägt aber leider gar keine Signatur. Schon zu Ende des 17. Jahrhunderts befand sich diese Büste im fürstlichen Palaste am neuen Markte in Wien und ist im ältesten Inventare desselben folgendermaßen beschrieben: „Ein metalines brust vndt Ebenbildt des herren graffen Ottheinrichs von Schwarzenberg.“[1]

Vielleicht ist dieselbe eine Jugendarbeit des *Adrian de Fries*, welcher Künstler schon im Jahre 1576 in Augsburg thätig war und für den kunstsinnigen Herzog Albrecht V. von Bayern damals ein Bild des heiligen Jacob in Wachs bossirt hat.[2]

Graf Otto Heinrich zu Schwarzenberg, geboren am 15. November 1535, war ein Sohn des bayerischen Landhofmeisters Christoph Freiherrn zu Schwarzenberg, aus seiner zweiten Ehe mit Scholastica Nothaft von Wernberg. Otto Heinrich, der erst am 21. Mai 1566 zu Augsburg mit seinen fränkischen Vettern von Kaiser Maximilian II. in den Reichsgrafenstand erhoben worden war, bekleidete schon seit April 1562 das Amt eines Landhofmeisters am kunstfreundlichen Münchener Hofe.

Die Stiftungsurkunde der bayrischen Schatzkammer, welche von Herzog Albrecht V. in der neuen Veste zu München am 19. März 1565 errichtet wurde, trägt auch seine Unterschrift und sein Siegel. Als der so eben genannte Herzog die Handschrift, welche die Bußpsalmencomposition Orlando di Lasso's enthält, von dem Maler Hans Mielich mit Bildern schmücken ließ, wurde auf einem Blatte,[3] auf welchem dieser Herzog umgeben von seinen Söhnen und Dienern auf einem Thronsessel sitzend dargestellt ist, unter seinem Gefolge auch das Porträt Otto Heinrich's angebracht. Im October 1570 entsendete ihn Herzog Albrecht V. als Statthalter nach Baden, welche Markgrafschaft dieser Herzog als Vormund des minderjährigen Markgrafen Philibert bis zu dessen Mündigkeit zu verwalten hatte.

Damals wurde auch der Maler *Tobias Stimmer* aus Straßburg an den badischen Hof berufen, um eine Ahnengallerie des badischen Hauses anzufertigen.[4] Graf Otto Heinrich ließ sich ebenfalls von ihm porträtiren, welches Porträt dann im Jahre 1574 bei Bernhard Jobinus in Straßburg in Holzschnitt herausgegeben wurde.

Zu Ende des Jahres 1576 wurde Graf Otto Heinrich an den kaiserlichen Hof berufen und zum Hofmarschall und Präsidenten des kaiserlichen Reichshofrathes ernannt.

Im Jahre 1577 wurde er vom Kaiser Rudolf II. von Prag aus als Gesandter in die Niederlande entsendet, um zwischen dem Könige Philipp von Spanien und den aufständischen Niederländern zu vermitteln.

Drei Jahre und acht Monate verweilte er in den Niederlanden.

Auf der Rückreise von dort empfahl er in einem Schreiben ddo. Köln den 20. Mai 1580 dem kaiserlichen Rathe und Reichsvicekanzler Sigmund Viehäuser den Kupferstecher *Hans Sadeler*.[5]

Fig. 15.

Graf Otto Heinrich nennt den Sadeler in diesem Schreiben einen ehrlichen frommen katholischen Mann, welcher „auch in der Kunst des kupferstichs anjeczt sowol in Italia und Teutschland als in den ganzen Niederlanden für den besten und diser kunst obenberüembtesten gehalten wird“ und der ihn gebeten habe, ihn beim Kaiser zu empfehlen. Trotz dieser Empfehlung wurde aber Sadeler nicht an den Hof Kaiser Rudolf II. berufen.

In Köln hat er aber im Jahre 1580 ein sehr hübsches mit Wappen und Emblemen verziertes Brustbild

[1] Die Quellen zu dieser Arbeit erliegen im fürstl. Schwarzenberg'schen Central-Archive in Krumau, in welchem auch die Ergebnisse der Forschungen, welche der Verfasser in den Jahren 1878 und 1879 zur Schwarzenberg'schen Familiengeschichte in den Münchener Staats-Archiven unternommen hat, verwahrt werden. Die in dieser Studie erwähnten Porträts sind ferners im Krumauer Central-Archive als auch in der k. k. Hofbibliothek und in der k. k. Fideicommißbibliothek in Wien vorhanden.

[2] *Albert Ilg*, Adrian de Fries (im Jahrbuche der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses, I. Band. Seite 118 ff.).

[3] Fol. 3 des zweiten Theiles dieser in der Münchener Hofbibliothek befindlichen Prachthandschrift.

[4] *Seubert*, Künstler-Lexicon III. 367.

[5] Seite LXXXI der zweiten Abtheilung des XV. Bandes des Jahrbuches der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Wien 1894 Allgemeine deutsche Biographie XXX. Band. Seite 164.

Digitized by Google

des Grafen Otto Heinrich zu Schwarzenberg in Kupfer gestochen.

In Prag ist Graf Otto Heinrich auch dem Künstlerkreise näher getreten, der von Kaiser Rudolf II. an seinen Hof berufen worden war. Noch sind in einer Handschrift im kunsthistorischen Museum in Wien zwei Entwürfe für die Rückseite von Medaillen vorhanden, welche *Ottavian Strada* für ihn angefertigt hat.[1]

Im Juli 1581 wurde Graf Otto Heinrich vom Herzog Wilhelm V. von Bayern wieder nach München berufen und zum geheimen Rath, Land- und Großhofmeister ernannt.

Von dem berühmten Maler *Johann von Aachen*, der seit dem Jahre 1590 in München thätig war, ließ er für die Schwarzenberg'sche Gruft-Capelle, welche sich in der Münchener Franciscaner-Kirche befand, ein Oelgemälde anfertigen, auf welchem die Auffindung des heil. Kreuzes durch die Kaiserin Helene dargestellt war. Im Anfange unseres Jahrhunderts wurde diese Kirche leider demolirt und an ihrer Stelle steht jetzt in München das neue königliche Hof-Theater.

An der Berufung Sadeler's nach München an den bayerischen Hof, welcher im Jahre 1589 erfolgte, war Graf Otto Heinrich gewiss auch betheiligt. Nach seinem Ableben, welches in München am 11. August 1590 erfolgte, hat Sadeler ein sehr schönes Porträt (Kniestück) von ihm in Kupfer gestochen, auf welchem er mit einem pelzverbrämten Talare bekleidet sitzend dargestellt ist. Seine Linke stützt sich auf einen Tisch, auf welchem ein Zirkel und ein Todtenkopf mit einem Spruchbande liegen, auf welch' letzterem die Worte „Mors fiat mihi grata quies portusque salutis CDDXC[4] zu lesen sind. Dieses Blatt trägt unter der Unterschrift noch folgende Widmung:

„Illustri ac generoso Domino D. Wolfgango Jacobo comiti a Schwarzenberg filio ac hæredi dedicata ab Serenissimi Bavariæ ducis Guilelmi sculptore Joanne Sadelero."

Dieser Kupferstich bildete die Vorlage für das lebensgroße Oelporträt dieses Grafen, welches Graf Johann Adolf zu Schwarzenberg im Jahre 1666 in Wien durch den Maler *Benjamin Bloch* anfertigen ließ, und von welchem sich heute je ein Exemplar in den Ahnengalerien der fürstlichen Schlösser Schwarzenberg in Franken, zu Krumau und Frauenberg in Böhmen befindet. Das Sadlerische Bild hat auch der Augsburger Kupferstecher *Dominicus Custos* benützt, um für sein im Jahre 1600 erschienenes Atrium heroicum ein Brustbild unseres Grafen in Kupfer zu stechen, welches in mehreren Ausgaben immer mit anderen lateinischen Versen als Unterschrift versehen, erschienen ist.

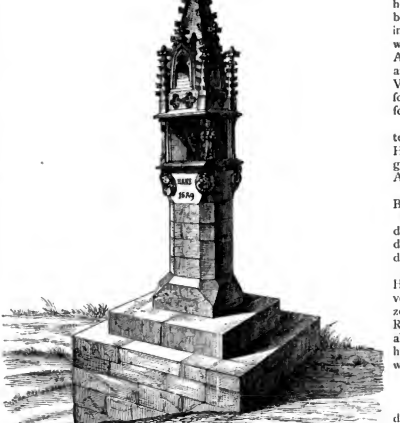


Fig. 16 (Mistelbach).

Das interessanteste Porträt Otto Heinrich's ist aber gleichwohl seine zu Anfang dieses Aufsatzes erwähnte Bronzebüste, deren Meister vielleicht durch Vergleichung der Photographie derselben mit den im kunsthistorischen Hof-Museum in Wien vorhandenen Bronzebüsten aus dem Rudolfinischen Zeitalter mit Bestimmtheit wird ermittelt werden können.

Anton Mörath.

130. Im Laufe des Jahres 1898 ist die Central-Commission aufmerksam gemacht worden, dass es in der Absicht der Stadtgemeinde *Mistelbach* liegt, die sogenannte *Schwedensäule* dortselbst einer Restaurirung zu unterziehen. Selbe bedarf einer solchen sehr dringend, ist ihrer auch besonders würdig. Ueber deren Bedeutung hat bereits im Jahre 1888 der damalige Conservator Director *W. Boheim* ein fachmännisches äußerst zutreffendes Gutachten abgegeben, das durch die hier beigegebene Abbildung (Fig. 16) dieser gothischen reich decorirten Säule bestätigt wird. Es ist ein Werk aus dem 15. Jahrhundert, doch kennt man die Veranlassung ihres Entstehens nicht. Auf einem hohen dreimal gestuften Unterbaue erhebt sich die vierseitig abgefaste Säule mit einem schmalen

[1] Gütige Mittheilung des Herrn Dr. *Julius Ritter von Schlosser*, k. k. Custos in Wien.

Digitized by Google

etwas ausspringenden Gesimse schließend, darauf die anfanglich nach vier Seiten offen gewesene Capelle ruht. Die vier Capellenpfeiler, deren consolartige Unterlage mit Wappen sich an den Säulen hinab fortsetzen, waren ursprünglich mit je einer vorgelegten Figur geziert (jetzt nur die von Ster. Peter vorhanden). Die Capelle ist mit einer starken Steinplatte sammt stark vortretendem Sims bedeckt und findet sich auf jeder Seite der Capellenöffnung ein hoher geschweifter Giebel mit durchbrochenem Maßwerk im Drei- und Vierpaß, mit hoher Kreuzblume an den Spitzen und solchen Fialen zwischen den Giebeln. Dahinter erhebt sich der hohe starke vierseitige Steinhelm mit hoher Kreuzblume. Doch so war wohl die Denkfaule ehemals, so ist sie aber heute nicht mehr. Drei Oeffnungen der Capelle wurden im Laufe der Zeit mit Steinplatten geschlossen, darauf rohgearbeitete Reliefs (Laurentius, Paulus etc.). Eine Inschrift findet sich nicht vor, einige Buchstabenzeichen konnen vielleicht Hans heißen, und die Jahrzahl 1589, was, wie *Böheim* richtig bemerkt, eine neue Renovirungszeit bezeichnen dürfte; denn diese interessante Säule zeigt viel altern Charakter als diese Jahreszahl. Sie ist stark verwittert und verfallen, wird nun einer sachgemäßen Restaurirung unterzogen und soll an einem andern zweckmäßigern Platze aufgestellt werden.

Fig 17 (Zwittau).

131. *(Das große Siegel der Stadt Zwittau)*

Das aus Silber angefertigte große Siegel der ehemals fürsterzbischöflichen Schutzstadt Zwittau ist kreisrund, von 47 Mm. Durchmesser bei 2 Mm. Dicke und stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Das Bildfeld zeigt eine aus Quadern aufgeführte mit Zinnen versehene Stadtmauer und in deren Mitte ein großes in vollem Bogen abgeschlossenes Thor, dessen Flügel heraus geschlagen weit offen stehen. Rechts und links davon stehen zwei nach obenhin sich etwas verjungende ebenfalls aus Quadern gefertigte Thürme, deren spitze Bedachung mit einem Knopfe geziert ist; jeder Thurm zählt zwei Etagen mit zwei nach links gerichteten rechteckigen Fenstern. Ober dem Thore erscheint, zwischen beiden Thurmen ein nach rechts gewendeter Stier- oder Büffelkopf mit ausgeschlagener Zunge. Das Segment unterhalb der Mauer ist mit einer einfachen Volute versehen.

Die Umrahmung des Bildfeldes bilden drei erhabene Linien, von denen die äußerste besonders kräftig und die innerste schnurartig gehalten ist; dazwischen steht in Lapidaren die Legende:

SIGILVM MAIVS CIVITATIS ZWITTAVIENSIS

Auf der Ruckseite des Siegels ist über dem Diameter ein 29 Mm. hoher und 2 Mm. dicker Griff, ebenfalls aus Silber, aufgelothet. Die oben durch drei Bogen abgeschlossenen Grifflächen sind mit vom Grunde beginnenden vertieften symmetrischen Linien, welche sich schwach nach auswärts ausbiegen, verziert. Der mittlere Bogen zeigt zu beiden Seiten einer runden Oeffnung die Jahreszahl 1509.

Die andere Seite trägt eine rautenförmige Stanze mit nicht mehr deutlich erkennbaren Zeichen.

Dieses der Renaissance angehörende Siegel eines uns zur Zeit nicht bekannten Meisters ist sauber und geschmackvoll ausgeführt, es verdient sorgfaltige Bewahrung.

Fig. 18 (St. Georgen).

132. Zu *St. Georgen* bei Emmersdorf a. d. Donau in Nieder-Oesterreich steht nahe der Dorf-Capelle eine Säule, dem St. Georg gewidmet, ein sehr altes Werk spät-gothischen Charakters und von den Zeitläuften hart mitgenommen. Ein niederer mit einem Gitter-Ornament überzogener Säulenschaft auf einem einfachen Sockel trägt statt eines eigentlichen Capitals drei aufeinander gelegte immer größer werdende stark profilirte Platten, darauf eine steinerne St. Georgs-Reiterfigur steht. Leider ist das Pferd sehr beschadigt und der Ritter kopflos. Die Säule verdient erhalten, beziehungsweise restaurirt zu werden und insbesondere Schonung von Seite der lieben Jugend.

Digitized by Google

133. *(Zur Geschichte der kleinen St. Georgs-Capelle im Schloße Krumau in Böhmen.)*

Zu den ältesten Baubestandtheilen in der Hochburg des Krumauer Schloßes gehört neben dem auf der rechten Seite des steilen Dielenaufganges gelegenen gothischen Profan-Gemache auch die auf der linken Seite des ersten Hofraumes befindliche gothische St. Georgs-Capelle, deren Fenster gegen Süden zu liegen. Dieselbe wurde von Peter von Rosenberg, dem obersten Kämmerer des Königreiches Böhmen (gestorben 14. October 1347), dem Enkel Wok's von Rosenberg (gestorben 4. Juni 1262), des Stifters des Cistercienserklosters Hohenfurt, erbaut.[1]

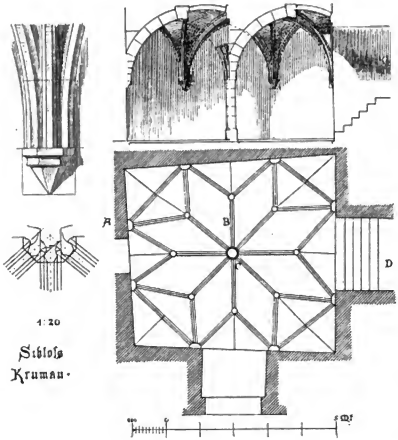


Fig. 19.

Sehr interessant ist diese kleine Schloß-Capelle,[2] der am 25. October 1334 vom Bischof Nicolaus von Regensein Ablass verliehen[3] wurde, durch die in den Fenstern derselben erhaltenen Reste alter Glasmalereien, die ein fast noch spät-romanisches Stylgepräge an sich tragen.[4] Besonders fesselt, wie *Neuwirth* mit Recht bemerkt, ein im Vierpass eines dieser Fenster eingestellter Kopf des Heilands mit grünem Nimbus durch den Adel seiner Auffassung. Die Schlußsteine in den Wölbungen dieser Capelle zeigen die fünfblättrige Rose, das Wappen der Rosenberge. Gegenwärtig wird daselbst kein Gottesdienst mehr gehalten, sondern sie dient als Vorraum zu einem Oratorium, welches zu der daneben liegenden großen St. Georgs-Capelle, die Fürst Joseph Adam zu Schwarzenberg in den Jahren 1750 bis 1753 im Style des Barock umgestalten ließ, gehört.

Correspondent Central-Archivar *Mörath* theilte ferner mit, dass das im Schloße zu *Krumau* befindliche gothische Profan-Gemach, dessen Grundriss in Fig. 19 dargestellt ist, wahrscheinlich der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstammt. Die Gewölberippen und Consolen daselbst sind aus Formziegeln wie in der Budweiser Marien-Kirche zusammengestellt. Die beiden Eingangsthüren so wie das Fenster sind modernisirt. Es soll dieses Gemach während des 16. Jahrhunderts für alchimistische Zwecke verwendet worden sein. Als Zugang dieses Gemaches, der in der Hochburg auf der rechten Seite des steilen mit Dielen belegten Auffahrtsthorzuganges liegt, dient ein enger in Felsen gehauener Gang, in welchen man vom Dielenaufgange aus auf eine kleine Treppe gelangt. Dieses Gemach diente bis in die neueste Zeit zur Aufbewahrung von Acten, ist aber nun geräumt. Fig. 19 gibt die Details desselben.

134. Der Central-Commission liegt ein höchst maßgebender Bericht über die Restaurirung des *Glockenthurmes* am *Dome* zu *Spalato* aus allerneuester Zeit vor, daraus wir nachstehendes mittheilen dürfen. Zunächst muß wohl richtig gestellt werden, dass die Arbeiten am besagten Thurme heute kaum mehr Restaurirungen genannt werden können, sondern vielmehr Neubauten zur Wiederherstellung des Thurmes nach dem alten Vorbilde sind. Seinerzeit hat die Arbeit damit begonnen, dass im ersten Stockwerke, das verhältnismäßig am besten erhalten war, eine Restaurirung, das heißt Stein-Auswechslungen vorgenommen wurden, was mit eben so großer Gewissenhaftigkeit als ungeachtet der großen Schwierigkeit mit nicht geringerer Verläßlichkeit ausgeführt wurde. Nachdem der Thurm mit einem vollständigen Gerüste umgeben war, kam man erst zur gründlichen Untersuchung der oberen Stockwerke, die im Vergleiche mit dem ersten Stockwerke ein sehr schlimmes Resultat gab, da das Steinmateriale sich von Stockwerk zu Stockwerk mehr verwittert und verbröckelt zeigte. Wie an vielen Monumentalbauten älterer Zeit sich zeigend, ist es auch in Spalato der Fall. Die Verzapfung der Steinstücke gegeneinander durch Eisenklammern bewirkte den

[1] „Item ibidem in castro capellam in honore sancti Georii construxit." Rosenberg'sche Chronik des *Jacob von Gratzen*. S. 385 des von *M. Pangerl* herausgegebenen Hohenfurter Urkundenbuches. Wien, 1865.

[2] Siehe die genaue Beschreibung und kunstgeschichtliche Würdigung derselben in *Neuwirth's* Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen vom Tode Wenzel III. bis zu den Hussitenkriegen. I. Band. Prag, 1893. S. 561 u. 562.

[3] S. 359 des „Notizenblattes". Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Zweiter Jahrgang, 1850.

[4] Dr. *Albert Ilg*, kunsttopographische Mittheilungen aus den fürstlich Schwarzenberg'schen Besitzungen in Süd-Böhmen. Wien, 1891 (S. A. aus den Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale).

Digitized by Google

Ruin der Steine. Beim Auslofen einzelner Steinſtücke ſtellte ſich nämlich heraus, daſs der Stein, obzwar gegen außen geſund ausſehend, im Innern durch die Bewegung des Eiſens geſprengt war.

Schon zur Zeit des Profeſſors *Hauſer* als Leiters des Reſtaurirungsbaues erkannte man die Nothwendigkeit, alle vier Stockwerke des Thurmes abzutragen und mußte dadurch die Reſtaurirung zum Neubau werden. Den Bau leitet an Ort und Stelle der Werkführer *Paračić*, der als ganz tüchtig bezeichnet wird und die Arbeiten mit bewunderungswürdiger Präciſion und Fachgemäßheit ausführt, um das Alte am neuen Baue getreulich wiederzugeben. Es wird thatſachlich ein neuer Thurm oder eine Wiedergeburt des alten in neuem Gewande, gewiſs zur Ehre Oeſterreichs, das bis nun keine kleine Summe hiefür aufgewendet hat. Das maleriſche alterwürdige des früheren Thurmes iſt wohl verſchwunden, doch dies ließ ſich nicht anders machen, denn die Frage der Gegenwart war, ob man den kommenden Geſchlechtern eine nothdürftig ausgebeſſerte bunte Steinruine hinterlaſſen will, oder ein Denkmal, das durch Jahrhunderte die Erinnerung an edle Kunſt und Pracht erhalten und die kommenden Geſchlechter als Zeugnis der Hochherzigkeit unſerer Regierung erfreuen und erheben ſoll.

135. Aus *Kloſterneuburg* iſt der Central-Commiſſion die ſehr intereſſante Nachricht zugekommen, daſs man nunmehr auf die lang vermuthete und vergeblich geſuchte Krypta beim Hochaltar der Stiftskirche gekommen iſt.

Bei der Neupflaſterung des Presbyteriums fand nämlich der Conſervator Hof-Caplan *Karl Drexler* ein unterirdiſches Gewölbe, das zweifellos ein Reſt der urſprünglichen Krypta iſt. Die Sohle des Gewölbes liegt 4·26 M. unter dem heutigen Pflaſter des Presbyteriums, welches gegen das Schiff um 1·81 M. erhöht erſcheint. Die Länge des Gewölbes iſt 8 M. und entſpricht der Breite des Chores. Die öſtliche Mauer ſcheint bei der Aufſtellung des jetzigen Hochaltars hergeſtellt worden zu ſein, als man die Krypta theilweiſe vermauerte, um eine feſte Unterlage für den ſchweren Altarbau zu gewinnen. Bei dieſer Gelegenheit dürfte auch das jetzige aus Ziegeln hergeſtellte Tonnengewölbe entſtanden ſein. Die Mauer gegen Weſten dürfte noch die alte Grundmauer des ehemaligen Hoch-Altars ſein, der zwiſchen dem Kreuzmittel und dem Chorquadrate ſtand. Auf einer geputzten viereckigen Platte finden ſich in Mörtel eingedrückt 1598 und B PP, was auf Balthaſar Polzmann Propſt deuten würde. Eine mit Rothel geſchriebene Jahreszahl von 1728 mit einem unleſerlichen Namen und dem Zuſatze „Palier“ würde darauf ſchließen laſſen, daſs dieſer Palier vor der Legung des jetzt entfernten Bodenbelages den Raum zum letztenmal vor ſeiner Verſchließung betrat und ſich durch dieſe Schrift verewigen wollte.

Andere Funde ergaben ſich nicht, obwohl Grabungen im Boden verfucht wurden. Nur iſt bemerkenswerth, daſs ſich damit das Vorhandenſein der Krypta feſt Anlage der Kirche neuerlich conſtatiren läßt.

136. In dem geräumigen Garten des Wirthshauſes *Koutný* (Hausnumer 65) in *Pavlovic* in Mähren ſteht ſeit langer Zeit ein 140 Cm. hoher Steinkelch aus grobem Sandſtein, der als Blumenbehälter verwendet wird.

Auf einem 74 Cm. hohen Stand ruhet ein Krater von 66 Cm. Seitenhöhe; der obere Durchmeſſer beträgt 68 Cm, der untere 29 Cm. Die Kuppe dieſes großen Steinkelches hat die Form eines halben Eies, wird durch eine ſehwachwellige Einſchnürung, die 34 Cm. unterhalb des oberen Randes das Gefaß umſchreibt.

Fig. 20 (Pavlovic)

in eine obere und untere Hälfte getheilt. Die obere zeigt im flachen Ornament ſtylifirte Blätter, unregelmäßig ausgeführt, unter dieſen Ornamenten fällt ein Anker auf. Die untere Hälfte ziert ein Bogen-Ornament: nach oben geöffnete unregelmäßige Bogen in zehnmaliger Wiederholung. In ſehr roher techniſcher Ausführung ſind drei menſchliche Geſtalten in halber Figur in Basrelief zu bemerken.

136. Gelegentlich der Demolirung eines Hauſes in der *Denisgaſſe*, II. Wiener Bezirk, wurden am 7. Juli 1898 in einer Tiefe von 1·3 M. 80 Stück loſe beiſammen liegende ſilberne alte Münzen verſchiedener Größe und ſilberne Anhängſel mit Kette gefunden. Der Münzfund beſteht aus Thalern Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, 1572, Kaiſers Ferdinand II., 1620, 1624 1631. Kaiſers Ferdinand III. Thaler und Viertelgulden, Münzen Kaiſers Leopold I., dann des Kurfürſten Auguſt von Sachſen, 1578, Johann Georg I. von Sachſen, 1626, Johann Georg II. von Sachſen, 1660, Herzogs Johann Ernſt 1674², Herzogs Georg Wilhelm von Braunſchweig-Lüneburg 1663, Chriſtian von Schwarzburg-Sondershauſen 1675, Nürnberger Thaler 1694, Lübecker 1611, dann Ludwig XIV. von Frankreich 1644, 1652, 1664, 1690 etc. Die Vergrabung fällt zwiſchen 1698 und 1705.

137. Conſervator *V. Berger* hat an die Central-Commiſſion über die Reſtaurirung der Filialkirche zu *Loſer* berichtet und dabei bemerkt, daſs die Pfarrkirche zu St. Martin ein urſprünglich gothiſcher, mehrfach modernifirter Bau iſt. Im nahen Kirchenthale ſteht die Wallfahrtskirche, nach dem Entwurfe von *Joh. Bern. Fiſcher von Erlach* mit einer wenig günſtigen Hauptfront und einem prächtigen Innenraum. Die erwähnte Filialkirche repräſentirt ſich als eine dreiſchiffige orientirte Anlage mit geringer Hohenentwicklung; dem vierjochigen ſpät-gothiſchen Mittelſchiffe mit einfachem Netzgewölbe, deſſen Rippen auf ſchwach vortretenden Wandpfeilern mit Capitälen und Sockeln aufruhen,

Digitized by Google

wurden in moderner Zeit zwei dreijochige Seitenschiffe angebaut. Das durch einen spitzbogigen Triumphbogen vom Langschiffe geschiedene Presbyterium ist mit fünf Seiten des Achteckes geschlossen und mit einem Rippengewölbe bedeckt. Die ehemals spitzbogigen Fenster wurden vor Zeiten rundbogig modernisirt. Links schließt sich in der Flucht des Seitenschiffes an das alte Langhaus der viereckige stark modernisirte Thurm an, an der Seite gegenüber die Sacristei. In die drei Schiffe führen an der Westseite drei Portale; das Hauptportal in der Mitte mit Marmoreinfassung mit dem Khuenburg'schen Wappen, dabei die Inschrift: Anno domini M.D.C.LXXVIII. An der Nordwand des östlichen Langhauses, welches dermalen in das Presbyterium einbezogen ist, wurde ein gothisches Fresco-Gemälde sammt gemalter Umrahmung (1·05 M. breit, 1·30 M. hoch) unter der Tünche gefunden und bereits zum großen Theile aufgedeckt. Man erkennt dermalen zwei nimbirte Gestalten, eine Nonne und einen Ritter. Das Bild soll erhalten bleiben.

138. Wenn man die Höfe, Hallen und Gänge des ehemaligen *Klostergebäudes* zu *Millstatt* durchschreitet, so findet man eine nicht unbedeutende Anzahl von sehr beachtenswerthen architektonischen Resten und trifft darunter hie und da auf einzelne Stein-Reliefs, die unsere Aufmerksamkeit in nicht geringem Grade fesseln. Wir können uns recht freuen, dass diese Sculpturreste noch

Fig. 21 (Millstatt).

vorhanden sind; denn nicht so leicht durfte sich bei uns ein altes Gebäude finden, das durch die Gleichgiltigkeit seines Besitzers und dessen Vernachlässigung so sehr in seinem charakteristischen Bestande herabgekommen ist, und was davon verschont blieb, das bedrohte alsdann wieder die vermeintliche Restaurirung und Adaptirung zu Erträgniszwecken.

Einige Sculpturen reichen gewiss in die Zeit der Errichtung des Benedictiner-Klosters St. Salvator, also Ende des 12. Jahrhunderts hinein. Selbstverständlich ist der grösste Theil dieser Reliefs nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle; allein man kann sich doch freuen, dass sie noch existiren und zu besichtigen sind. Die Reliefs haben alle den Charakter früh-romanischer Kunst und mitunter zeigen sie einen bedeutenden Einfluß der longobardischen Kunst.

Von alten Reliefs treffen wir unter anderen beispielsweise eines an der Façade der Kirche, linker Thurmpfeiler, einen Adler darstellend; ein anderes an demselben Pfeiler, aber gegen die Vorhalle gewendet,[1] zwei nebeneinander gereihte Figuren, am unteren Körper durch eine Draperie verdeckt, vorstellend; ein anderes derzeit an der Wand links in dem spitzbogigen Einfahrtsthore vom Kirchenplatze zum Stiftshofe, ein Kreuz darstellend; dann zwei Fragmente an der nordwestlichen Ecke der Siebenbirter'schen Seiten-Capelle, darauf eine Hand mit einem Schlüssel, dabei ein kleiner Adler und

Fig. 22 (Millstatt).

darunter zwei Fische,[2] von der figuralen Ausstattung des Kreuzgang-Portales zu schweigen.[3] Wo wohl ursprünglich sich die Reliefs befunden haben mögen?! Vielleicht ein Schmuck des Haupteinganges an der Façade, oder möglich, ja noch wahrscheinlicher um das noch heute bestehende sehr merkwürdige eben erwähnte Portal aus dem Kreuzgange zur Kirche.[4]

Von dem Relief, einen Adler vorstellend, geben wir in Fig. 21 eine Abbildung, sind aber nicht der Meinung, dass damit das Evangelistensymbol vorgestellt werden soll, die Fruchte und die dabei befindlichen jungen Adler dürften eine solche Deutung nicht zu-

[1] S. Mitth. XIX. S. 150.
[2] S. Jahrb. der Centr.-Comm. für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, 1860. S. 204.
[3] L. c. S. 202.
[4] S. Mitth. X. Jahrg. S. 67.

Digitized by Google

lassen. Viel mehr beachtenswerth ist die erwähnte Kreuzdarstellung (Fig. 22). Die Darstellung und Ornamentirung dasselbst lassen keinen Zweifel über die sehr frühe Zeit des Entstehens dieser Reliefs, insbesondere ist das Band-Ornament auf den Kreuzesarmen als eine festgehaltene Erinnerung an die verschwundene Periode des longobardischen und karolingischen Ornamentencharakters wohl zu würdigen

139. In der Kirche zu *Hvozdna* (Mähren) befindet sich eine größere Glocke, die folgende Inschrift trägt: Verbum domini manet in | aeternum | Durch Feir Flos ich | gos mich 1598 | meister Georg Hochperger | zu Olmicz.

140. In der Kirche zu *St. Martin* bei *Littai* befindet sich ein Grabstein, auf welchen vom Conservator Bergrath *Riedl* aufmerksam gemacht wurde. Es handelt sich um das Grabmal eines Bergwerksbesitzers, namens Bruckerschmidt. Die zu beiden Seiten angebrachten Stein-Embleme gehören aber nicht der Schmiedezunft, sondern sind die seit alter Zeit ausschließlich dem Bergbaue angehörigen Abzeichen: Schlägel und Eisen.

141. *(Die Filialkirche zu Smerjene.)*

Diese dem heil. Stephan M. geweihte Kirche ist eine Filiale der Pfarre St. Georgen bei Großlup in Unterkrain, steht auf einer Anhöhe von 408 M., etwa $^3/_4$ Stunden vom Pfarrdorfe entfernt. Vor dem Jahre 1787, als die Pfarre St. Georgen aus der Mutterpfarre St. Marein ausgeschieden wurde, war sie eine Filiale von St. Marein. Als solche ist sie von *Valvasor* VIII. Buch, pag. 765, erwähnt.[1] Wann sie gebaut wurde, kann man, da charakteristische Formen fehlen oder verwischt sind, nicht wissen. Da Efelsrücken, wenn auch in fehlechter Nachahmung, über den Chorfenstern vorkommen, dürfte sie am Anfange des 16. Jahrhunderts errichtet worden sein. Die Kirche ist fast genau orientirt. Sie besteht aus einem oblongen 5·60 M. breiten und 8·05 M. langen, früher flachdeckigen, jetzt mit einem holzernen, aber verputzten Walmgewölbe versehenen Schiffe, dessen drei Fenster und die Thür erst später viereckig erweitert worden sind.

Der Chor ist um eine Stufe erhöht, 3·55 M. lang und 4·37 M. breit, 4·40 M. hoch und besteht nur aus fünf Seiten des Achteckes. Die sechs aus Tuff verfertigten Rippen ruhen auf einfachen Consolen und vereinen sich in einem runden glatten Schlußsteine. Die drei spitzbogigen maßwerklosen Chorschlußfenster erhielten sich bis heuer (1898) in ihrer ursprünglichen Größe und Form. Nur im Chor findet sich ein schräggedeckter aber ungewöhnlich hoher Sockel von 1·60 M., so dass die Sohlschräge der Fenster unmittelbar in die Schräge desselben übergeht, was selten vorkommt. Draußen ist über den Fenstern je ein schwach vortretender Efelsrücken mit fünf primitiven Blattern als einer naiven Nachahmung der Kreuzblume bekrönt. Das südseitige Fenster ist viereckig vergrößert worden, wahrscheinlich damals, als auch der Triumphbogen erweitert und rundbogig verunstaltet wurde. Die Formen sind daher recht einfach.

Was am Constructiven fehlte, wollte man mit Wandgemälden erfetzen; der ganze Chor, wie vielleicht auch das Schiff, waren gemalt. Als man heuer die Chorfenster erweiterte, um neue größere Fenster aus Butzenscheiben einzufetzen, wobei auch das südliche viereckige Fenster spitzbogig gemacht wurde, traten die Gemälde an den Tag. Das Abschlagen des Verputzes am Gewölbe wurde eingestellt; so viel man fehen konnte, waren die Gemälde theils figural, theils ornamental. In den seitlichen Lunetten kam zum Vorfchein je ein Gemälde, auf der Südwand Chriftus am Kreuze fammt Maria und Johannes, auf der Nordwand die Pietà. Nach meiner Anficht dürften die Gemälde aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ftammen.

Die urfprüngliche Kirche beftand nur aus dem Chor und Schiff. Sie hatte nicht einmal einen Thurm. Der vor der Weftfront ftehende viereckige Thurm wurde erft im Jahre 1679 hinzugebaut, da die ältere Glocke diefe Jahreszeit trägt. Früher hatte fie allenfalls nur einen Dach- oder Giebelreiter.

An der Nordfeite, nahe dem Triumphbogen, ift eine kleine quadratifche Capelle mit lichtlofer Kuppel und zwifchen ihr und dem Chore die nach der Jahreszahl im Jahre 1742 angebaute Sacriftei. Damals dürfte auch die Capelle erbaut worden fein.

Bei der im Vorjahre vorgenommenen Abtragung der Umfriedungsmauer ftieß man im Grunde auf die Bruchftücke einer fteinernen Statue. Den Kopf und die Arme fand man nicht.

Die Kirche enthält drei hölzerne Altäre. Der dem heil. Stephan geweihte Hochaltar ift ganz ohne Kunftwerth; beffer find die Seitenaltäre aus dem vorigen Jahrhundert.

Im Thurme hängen zwei Glocken: die größere ift 59/71 Cm. groß.[1] Am Halfe hat fie über einem ornamentalen Streifen die Auffchrift in lateinifchen Majuskeln: „† GLORIA IN EXCELSIS DEO — DA 1683“

Die Kirche befitzt einen fchönen filbernen Kelch. Unten am Boden ift die Auffchrift: „ecclesiae s: stephani in smerien: par: samariensis 1693.“

Außen an der Südwand des Schiffes erkennt man unter der Tünche ein Chriftoph-Bild. *Črnologar.*

[1] Dort wird fie irrthümlich „zu *Gmergen*“ genannt, was wohl ein Druckfehler ift

[1] Die Glocke wird hier ohne Krone (Henkel) als ein Kegelftutz gedacht, wobei die erfte Zahl die Seitenhöhe, die zweite den Durchmeffer der Grundfläche bedeutet.

Digitized by Google

Am 10. September.

Wir ſind zum Schluße dieſes Buches gelangt, Trauer und Wehmuth ſind die letzten Worte desſelben. Hat ſich doch kurz vor deſſen Beendigung ein furchtbares Ereignis zugetragen, ein Ereignis, das in Oeſterreich und weit über des Reiches Gränzen hinaus die Gemüther erſchütterte und allgemeine tiefgreifendſte Theilnahme für die hartgetroffene Familie unſeres kaiſerlichen Hauſes, und vor allem für unſeren ſchwergeprüften, innigſtgeliebten und verehrten Kaiſer Se. Majeſtät Kaiſer und König Franz Joſeph I. wachrief.

Ein Jubeljahr! Es ſollte eines werden, fürwahr es war auch der allgemeine Wunſch. Allein es wurde anders, ein Jahr der herbſten Prüfung für den kaiſerlichen Gatten, ein Jahr ſchmerzlichſten ergreifendſten Charakters, als Höchſtderſelbe ſeine durch Mörderhand heimgegangene, innigſt geliebte Gattin zur Gruft geleitete!

Die ruchloſe That zu Genf hat ihren verdammenden Widerhall allerorts gefunden, das Volk trauert mit ſeinem Kaiſer, Gebete und Troſtesworte finden ſich von der treuen Bevölkerung allſeitig ein, um den herben Schmerz lindern zu helfen, der das Gattenherz getroffen.

Verſtummt wohl im Laufe der Jahre allmählig die laute Klage, ſo wird ſie doch in unſeren Herzen noch lange und lange nachtönen, und man wird in ſpäten Zeiten noch von der hohen Frau ſprechen, die niemandem was zu Leide gethan und doch ein Opfer der menſchlichen Wildheit wurde!

Gold und Schwarz, Oeſterreichs Farben, jetzt ſind ſie wahrlich verbunden, gepaart. Gold des Kaiſers Majeſtät, ſein leuchtender Schimmer, ſeine Liebe zum Volke, ſein Schutz, ſein Muth und ſeine Macht. Schwarz die Farbe der allgemeinen, der Familien- und der Landestrauer um die heimgegangene hohe Frau.

Walte Gott in Gnaden, daſs die ſchlimmen Folgen der Trauer vom erhabenen Haupte des Herrſchers fern bleiben und Allerhöchſtdemſelben vergönnt ſei, ſeine weiteren Lebenstage wieder in Goldesſchimmer zu verleben zum Wohle des Reiches, zur Förderung von Kunſt und Wiſſenſchaft und in der unvergänglichen Goldglorie weiland Ihrer Majeſtät Kaiſerin Eliſabeth.

Digitized by Google

REGISTER

DER

IN DIESEM (XXIV.) BANDE ANGEFÜHRTEN PERSONEN-, ORTS- UND SACH-NAMEN.

A.

Abibus, Martyrium, 13.
Acacius, Martyrium, 39.
Achilleus, Martyrium, 28.
Adam und Eva, Darstellung, 6, 216.
Aggaeus, Prophet, 15.
Agapius (heil.) und Genossen, 20, 26, 37.
Agatha, Martyrium der heil., 18.
Agathonikos, Martyrium, 31.
Agrippina, Martyrium, 27.
Aithal, Martyrium des, 12.
Akendinos, Martyrium, 12, 34.
Akilina, Martyrium, 40.
Alexander, Martyrium, 37.
Alexius, Eremit, 37.
Alympios, Martyrium, 13.
Alpenländer, frühgeschichtliche Funde in den, 125.
Altare (Barock-) in St. Martin, 106.
Alt-Ehrenberg, Pfarrkirche, 191, 195.
Althofen, Christophbild, 89.
Aman Joannes, 92.
Ambrosius, heil., 14.
Amphilochios, Martyrium, 13.
Ananias, Martyrium des, 10.
Anastasia, heil., 12, 15.
Andias, Martyrium, 13, 14.
Andreas Stratilates, 31.
— Martyrium, 14.
Andronikos, Martyrium, 10, 14, 27.
Anna's (der Heiligen) Tod, 29, 41.
— Conceptio, 14.
Annunciatio, 38.
Annisia, Martyrium, 10.
Anthymus, Martyrium, 8.
Anthinogenus, Martyrium, 28.
Antimon, Bischof, 23.
Antipendium aus Stickerei in Fraviano, 55.
Antippos, Martyrium, 23.
Antonius, Märtyrer, 9.
Antonius von Padua, 4.
— der Große, 17.
Aquaroli, Domenico, 101.
Aquileja, neueste Grabungs-Ergebnisse, 45.
— Via petrada, Grabungen, 171.
— römische Straßen, 45.
— — Centenara, 49.
— römischer Kalkofen, 50.
— bauliche Herstellungen am Museum, 74.
— 107.
Archippus, Martyrium, 19, 39.
Ardagger, 209.
Arethas, Martyrium, 11.
Arlberg, ehemaliges Hospitz am, 237.
Aristarchos und Genossen, 23.
— Martyrium, 38.
Arnex, Gürtelschnallen-Fund, 133.
Artemius, Märtyrer, 11, 33.
Artimon, Martyrium, 23.
Asseria, arx, Funde, 174.
Athos, Kloster, 2.
Athanasios von Athos, 17.
Andias, Märtyrium, 13.
Außig, Decanalkirche, 81.
— Glocken, 87.
— Grabmale, 86.
— Maternikirche, 84.
— prähistorische Funde, 134.
Autonomus, Martyrer, 9.
— Martyrium, 32.
Auxentius, Martyrium, 14, 18.
Avercius, Martyrium, 33.

B.

Babylas, Martyrium, 8, 32.
Bacchus, Martyrium, 10.
Baden, neueste Funde, 182.
Barbara, Martyrium, 14.
Barnabas, 20.
Bartholomäus, St., 4, 26, 31.
Bascheni, Maler, 51.
Basilius, Ephremius und Genossen, 19.
— der Große, 10.
— Presbyter, Märtyrer, 20, 30.
— Eremit, Martyrium, 38.
Basiliskos, Martyrium, 25.
Baur J. Jos., 92.
Bellmann Karl, Hof-Glockengießer, 193.
Belvedere bei Aquileja, Funde, 110.
Benedictus Sanctus, 20.
Berini Dom., Baumeister, 191 *
Berka Wenzel, 195.
Bethlehemitischer Kindermord, 16.
Besinsky, Brandgräber, 230.
Bianco Piet., Baumeister, 191 *
Bibliothek des Prager Domcapitels, 210.
— der Prager Universität, 215.
— der Wiener Universität, 162.
Biecz, Kirche, 73, 120.
Bildstöckel in Taiften, 210, 213.
Blankenbach, prähistorische Funde, 233.
Blasius und Genossen, Martyr., 18, 32, 30, 30.
Bloch Benjamin, Maler, 241.
Bohl Lor., Scharfrichter in Mährisch-Trübau, Grabstein, 64.
Böhmisch Leipa, Augustiner Kirche, 191 u. f.
— Gartengitter, 192.
— Liebfrauen-Kirche, 193.
Boniphatios, Martyrium, 15.
Borkowski Mieczyslaus, Graf, 112.
Bornia, Mosaicist, 162.
Bösig, St. Michaeli-Capelle, 195, 198.
Boskowitz, Kirche, 65.
— eiserne Kanzel, 120.
— Grabstein, 65.
Bozner Bildschnitzerschule, 54.
Braida, Franz Graf von, 104.
Bregenz, Münzfunde, 79.
— frühmittelalterliche Funde, 235.
— römisches Post-Stationshaus, 79.
Breiner Johann Friedrich Freiherr zu Stubing, Grabmal, 101.

* Die Sternchen bei den Seitenzahlen bedeuten die Anmerkung.

Digitized by Google

Beiner Ph. Fr., 99.
Breitenau, St. Erhardi-Kirche, 209.
Breitenwang, Kirche, Grabmale und Glocken, 92.
- - Pfarre, 70.
— Messingleuchter, 96.
Bresovce bei Hechin, Heidengräber, 231.
Bretten, Freiherr von, Feldzeugmeister, Grabmal, 100.
Brigantium, römische Funde, 78, 152.
— römisches Postlationshaus, 79.
— — Vorrathshaus, 81.
— römische Marktballe, 81.
— Topographie, 157.
Brilec, Riesengrotte, 58.
Brixen, Kreuzgang, 118.
— Johannes-Capelle, 118.
Brunndorf, Kirche, 232.
Brusco Museum, 153.
— Dom, Kreuzgang, 118.
Brünn, Erinnerungen an Kaiser Joseph II., 118.
— St. Jacobs-Pfarrgarten, 110.
Buchheim, Hartmann von, 104.
Büße des Grafen Otto Heinrich von Schwarzenberg, 239.
Buttler, Oberst, dessen Grabstätte, 108.

C.

Caldes, Glockenthurm, 51.
Caliari Carletto, Maler, 104.
Campiello, Kirche und Curhotel, 50
Canabae in Brigantium, 159.
Caporiaco, Funde, 130.
Capo d'Istria, Dom, 100
Carina, Fundstätte bei Cattaro, 154.
Carpaccio, Benedetto, Maler, 101.
Casanova Balthasar Brannata, 190.
Casfejus, Martyrium, 41.
Cassione bei Veglia, 104.
Carpus, Martyrium, 11
Castello, Kirche, 51.
Cattaro, der Golf, Funde, 143, 144.
— katholische Domkirche, 73.
— griechischer Dom, 175.
Celeja, altchristliche Basilica, 210.
Celentino, Kirche, 55.
Cellelitzo, Kirchlein, 55.
Celsus Martyrium, 11.
Centenara bei Aquileja, 40.
Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, deren Dotation, 173.
Charitina, Martyrium, 10.
Charlampius, Martyrium, 18, 36.
Chersо, Minoritenkirche, 103
— die Stadt, der Dom, 103.
— Steinrelief, 124.
Chrembser Wolfgang und Ursula, Grabstein, 107.
Christantos, 20, 32.
Christi Geburt, Darstellung, 8, 15, 35, 217.
— Taufe, Darstellung, 10, 36.
— Beschneidung, Darstellung, 10, 35
— Verklärung, Darstellung, 30.
Christi, Purificatio, Darstellung, 18, 36.
Christina, Martyrerin, 29, 41.
Christoph-Kirche am Arlberg, 237.
Chrysoftomus, Johannes, Martyrium, 13, 17.
Christophbilder, 88, 117.
Christophbild zu Nußdorf a. d. Donau, 118.
— in Althofen, 89.
— in Comaßne, 52.
— in Kirchschlag, 118.
— in Margarethen, 89.
— in Michael a. d. Donau, 117.
— in Möderndorf, 89.
— in Ober-Vellach, 90.
— in Sierning, 118.
— in Steinbiechl, 89.
— in Taiften, 210.
— in Treffling, 89.
Cilli, Reste einer altchristlichen Basilica, 210.
Claudius, Martyrium, 38.
Clemens, Martyrium, 11, 17, 36.
Clerqeje Franciscus, 98
Cogolo, 52, 54.
Colledizzo, Kirche, 55
Comaßne, Kirche, 52.
— St. Lucia bei, 52.
Conradus, Martyrium, 9.
Conſtantin und Helena, die Heiligen, 25, 39.
Conſtantinopel, Sophienkirche, 13.
Cornelius, Martyrium, 9.
Cosmas und Damian, Martyrium, 12, 40
Craffonaro, Maler, 55.
Cuſiano, Kirche, 51.
Cyclopen-Mauerwerk, 147.
Cyprianus, Martyrium, 10.
Cyrus und Johannes, Martyrium, 17.
Cyrillus und Genossen, Martyrium, 20
Czechy, Funde, 60.
Czernowitzwice, Tumuli, 59.
Czernowitz, Fund eines prähistorischen Steinhammers, 230.

D.

Damian, Martyrium, 12.
Dardani Anton, 197.
Daniel, Martyrium, 14, 15, 41.
Deinsberg, Römerstein, 58
Demeter, Martyrium, 34.
Demetrius, heil., 11.
Detta, Funde, 130, 142.
Deutsch Altenburg, Kirche, 73.
Dialdi Peter, Maurer, 91
Diawicton-Mauerwerk, 78
Dimaro, Kirche, 55.
Diomydius, Märtyrer, 31.
Dionysius, Martyrium, 10.
Dietrich Augustin, Prior von Montferato in Wien, 140.
Dietrichstein, Cardinal, Franz, 78, 97.
Dobrowa, prähistorische Gräber, 72.
Dominico, Martyrium, 10.
Domitius, Martyrium, 30.
Donner's Pietà in Gurk, 67.
Dreikönig Darstellungen, 15.
Dorymedon, Martyrium, 9.
Duchek Adamus, 85.
— Paul, 85.
Dvor, Kirche, 74.

E.

Echadani, Gürtelschnalle, 134.
Echellent, Gürtelschnalle, 135.
Edelmann, Wenzel, Grabmal des, 101.
Edlitz, Kirche, 117.
Effording, römische Funde, 174.
Eger, Decanalkirche, 73.
Eggathen, Nieder-Oesterreich, Funde, 111.
Ehrengruben, Kirche, 61.
Ehrenſteck, Hans von, 162.
Eiſenerz, St. Oswald-Kirche, 73.
Elias, St., 29.
- - Prophet, 28, 40.
Emailgegenstände aus früh-christlicher Zeit, 125, 140.
Emanuel, heil., 26.
Emilianus, Martyrium, 28, 40.
— und Genossen, 30.
Epimachus, Märtyrer, 12.
Epiſtymia, 12.
Eraſtus, Martyrium, 12.
Ermolaus, Martyrium, 29.
Ermilius und Strotonikos, Martyrium, 36.
Ernberg, Feitung, 95.
Ernheim, Edelsitz bei Reutte, 95.
Eudoksimus, Martyrium, 8.
Eudoksia, Martyrium, 37.
Eugenius, Martyrium, 14.
Eugenia, Martyrium, 15, 19.
Eulampius, Eulampia, Martyrium 10.
Eumenius, Martyrium, 9.
Euphemia, Martyrium, 9, 28, 32, 40.
Euphrasia, Martyrium, 39.
Euphrosin, 14.
Euphrosine, die heil., 9
Euplus, Martyrium, 30.
Euplus und Genossen, 21.
Eupratius und Genossen, 14, 35.
Eupsychius, 18.
Eusebius, Martyrium, 27, 40.
Eustyrius, Martyrium, 29.
Eustathius, Martyrium, 32.
Eutrophus, Kleonikos und Basiliskus, 19, 20, 37.
Euthymius Novus, 11, 17.

F.

Febronia, Martyrium, 40.
Fellen, befestigter Thurm, 213.
Feſtenburg, Gemälde von Hainhofer, 122.
Feicht (Maria-), Kirche, 107.
Feuerofen, die drei Jünglinge im, 35.
Fiſchbach, Dr., 179.
Flaſchberg, Skelettgrab, 128.
— Funde, 130.
Florian, (Süst St.), Glasgemälde, 209.
Flucht nach Aegypten, 35.

Digitized by Google

Flügelaltar in Freistritz, 74
— in Aussig, 85
— in Campillo, 58
— in St. Lucia, 52
Frank A. Ritter von, 126
— Anton, Glockengießer, 108.
Fraviano, 55
Freskomalerei; was ist dies, 199, 200, 201, 202.
— in Cegolo, 53;
— im Dome zu Gurk, 68.
— in Dimaro, 55.
— in Ehrengruben, 91.
— in Freslitz, 74
— in der Michaels-Kirche zu Olmütz, 102.
— f. auch Wandmalerei.
Frieß, Adrian de, 240.
Friesach, Propsteikirche, 73.
Fuchs, Ludwig Georg von Kastenberg, 101.
Fuggerin, Maria Cäcilia Ursula, Gräfin, 94.
Funde bei Cattaro, 144.
Fundstätte Carina bei Risano, 131.

G.

Gabriel, Erzengel, 22.
Galaktion, Martyrium 12.
Gabel, St. Laurenzkirche, 191.
Gaming, Glasgemälde, 200.
Gamsfinß, Ausgrabungen, 171.
Gebertsham, kleiner Flügelaltar, 180
Gebrönte, die vier Martyrer, 181.
Gemälde in Cherso, 103.
— mit der Darstellung der vier Gekrönten, 184.
Georgen bei Emersdorf (St.), Säule, 242.
Georgius, Martyrium, 22, 24, 38.
Georgenthal, Kirche, 101.
— Glocke, 101.
Georgs-Legende, 3.
Georgswalde, Stadtkirche, 191, 193
Gerasim und der Löwe, 19.
Germanus, Martyrium, 11.
Gimamus Jul. Caes., 93.
Gitter in Böhmisch Leipa, 192
Glasgemälde aus Gaming, 200
— in Ardagger, 208.
— in Breitenau, 209.
— in Heiligenkreuz, 209.
— in Villach, 121.
— in Linz, 208.
— in Maria-Worth, 204.
Glatz, Bernard, der ältere, 80.
— Adam von Altenhof, 81.
Glocken in Aussig, 87.
— in Breitenwang, 92.
— in Böhmisch Leipa, 193.
— in Georgenwald, 199.
— in Georgenthal, 199
— in Hirschberg, 198.
— in Neuberg, 122.
— in Oberheinzendorf, 74
— im Dome zu Olmütz, 99.
Glocken in Weißwasser, 204.
— in Schlurns, 104.
— in Sandau, 199.
— in Weißwasser, 199.
— in Zeidler, 104.
— in Zwickau, 199.
Glockengießer, Zach. Dittrich, 109.
— Bellmann, 193.
— Frank Anton, 198.
— Grohmann, 108.
— Löw N. in Prag, 199.
— Wolfgang Neidhart in Augsburg, 92.
— Pricquey Johann, 199.* 197.*
— Pietschmann Joseph, 194, 199
— Seltenhofer Friedrich, 99
— Schwan Melchior, 199.
— Sirnicher Clemens, 199.
Gmunden, Grabmal des Hans Segger, 114.
Gnesen, frühchristliche Funde, 128.
Goldfund in Michalkow, 112.
Grabfunde aus Aquileja, 40, 47.
— in Brigantium, 158
Grabmale in Boskowitz, 65
— in St. Marein, 167.
— zu Breitenwang, 92.
— zu Aussig, 80.
— in Vils, 108.
Grabstein der Margaretha Klainhenin, 94.
— des Hans Segger, 114.
— des Prozek Morkowsky von Zastfirl, 66.
— des Hans Adam, Bürger in Olmütz, 100.
— der Gräfin Cäcilia von Wallis, 100.
— eines Scharfrichters, 94.
Gradina, 147.
Grado, Kirche, 106.
— Reliquiar, 141.
Gras, die Burg, 181.
Graupen, Kreuzsteine, 72.
Greifenthal Wenzel von, 99.
Gregorius, der heil., 11, 16.
Grätz bei Landeck, alter Altar, 238.
Groß-Hrabowa, Holzkirche, 170, 177.
Gundestrup, Fund, 131.
Guntersdorf, Wegkreuz, 72.
Gurk, Krypta, 67.
— Wandmalereien, 67.
— Donner'sche Bleigruppe, 67.
Gurias, Martyrium, 13.
Gürtelschnalle, 133.
Guttaring, römische Inschriften, 59.

H.

Habakuk, Prophet, 14.
Hadmar, Thomas, dessen Siegel, 93.
Hadrian, heil., Martyrium, 94.
Hainhofer, Maler, 122.
Handke, Johann Christian, Maler, 90, 102, 105.
Hard, Schlacht bei, Fund, 112
Hardacher Klaufe, 91.
Haverka, Maler, 105.
Heiligenberg bei Olmütz, 102
Heiligenkreuz, Glasmalereien, 209.
Helfenstein, Burg, 113.
Herasymus, 37.
Hermilius, Martyrium, 36, 49.
Hiakynthos, f. Hyakinthos.
Hierotheus, Bischof, 10.
Hilarion, Martyrium, 11, 20.
Hillinger, Glockengießer, 88.
Himmelberg, Christophbild, 89.
Hirschberg, Kirche und Madonnenfigur, 197.
— Gitter, 198.
Hochwald, Restaurirung der Burg, 181
— Siegelfund, 182.
Hochstetter, F. von, 120.*
Hofer Johannes Andreas von, Grabstein, 240
Hofmann Zach., Maurermeister, 194.
Höflein, Sculpturen, 182.
Hofstetter, Joseph, Ziegelbrennerei, 75.
Hohenecks, die Feßen von, 168.
— Maria Magdalena von, Grabstein, 170
— Wolfgang von, 170.
— Hans und Margaretha von Weichs, 109.
— Andreas und Margaretha, ihr Grabstein, 109.
Hockergräber, 77
Holzhausen, die Kirche, 175.
Holzkirche in Nieder-Trzanowitz, 63
Hradisch, Kloster bei Olmütz, 103.
Hühnerwasser, Kirche, 191, 197.*
Hyakinthos, Martyrer, 17, 27, 28, 49
Hypatius, Martyrium, 14.
Hyppolitus, Papst, 17.

I.

Ignatius, Theophoros, 17.
— Martyrium, 15, 41.
Innichen, Bildflöckel, 182.
Irene, Martyrium, 15, 39.
Isidor, Martyrium, 18, 25, 39.

J.

Jacobus, Martyrium, 19, 11, 24, 35.
— von Persien, Martyrium, 13.
Januarius, Martyrium, 38.
Jeremias, Prophet, 5, 24, 25, 39.
Jicin, Ignatius-Kirche, 73.
Joachim, Darstellung, 8
Joannicius, 12.
Joel, Prophet, 11.
Johannes, Geburt, 27, 40.
— Enthauptung, Tod, 19, 31, 33, 41
— Baptist, 4, 19.
— Theologus, Tod, 9
— Theologos, Martyrium, 31
— Chrysostomos, 34.
— Klimakteros, 22.
— von Pelusium, 18
— novus, 4.
— der Barmherzige, 13
Jonas, Prophet, 9.
Jesaias, Prophet, 24.
Josephos, Martyrium, 12

Digitized by Google

Jöfl. Hans, Steinmetz. 90.
Julita, Martyrium, 28.
Julian, Martyrium, 40.
Julianus, Martyrium, 27.
Juliana, Martyrium, 15.
Jünglinge, die drei im Feuerofen, 15.
Justina, 10, 28.

K.

Kalenderbilder, 1, 2, 5.
Kalkofen, antiker, in Aquileja, 50.
Kallinikus, Martyrium, 29.
Kallistrates, Martyrium, 9.
Kamel, eiserne in Boskowitz, 120.
Kanzler Virgil, Siegel, 69.
Karlsbrunn, prähistorische Funde, 142.
Katharina, heil., 13.
Kaunitz Wilh., Graf, 107.
Kettlach, Funde, 126, 127, 138.
Kimer, Christoph, 92.
Kindermann, Dominic, Maler, 124.
Kindermord, Bethlehemer, 16.
Kirchberg, Mar. Cae. Fuggerin de, Grabstein, 94.
Klenhans Wolfgang und Oswald, 95.
— Margaretha und Dorothea (Kleinhensfm), 94, 95
Klosterneuburg, Stiftskirche, Krypta, 244
Knöbandl Math., Baumeister, 103.
Knin, Festung, 178.
Kondrator und Genossen, 20.
Konon, Martyrium, 19.
Kopernicks Isidor, 60.
Krakau, Dom, Glockenthurm und Uhrthurm, 99, 110.
— — Restaurirungen, 99, 73, 115.
— die Michaels-Kirche, 117.
— die Marcus-Kirche, 117.
— die Kreuz-Kirche, 115.
— die Dominicaner-Kirche, 73.
— alte restaurirte Häuser, 225
— Jablonowsky'sches Palais, 227.
Kremsmünster, Thassilo-Kelch, 132
Kreuzenberg, Kärnten, römische Funde, 237.
Kreuzerhöhungsfest, 32.
Kreuzfeste, 22.
Krumau, Schloß, 243.
Krungl, Funde, 125.
Ksenia, 36.
Kuen Mareus, Bischof, 98.
Kunstic, Ruine und Kirche, 73.
Kurzin Maria Felicitas, zum Thurn, 93
Kuttenberg, Barbara Kirche, 73
Kyrikos, Martyrium, 28
Kyrillos, Bischof, 37, 38.
Kyprian, Martyrium, 33.

L.

Lampadius, der heil., 40
Langecker Franz, 73.
Lang-Ujezd, Grabungen zu, 153
Laudon, Gideon, Monument, 110.
Laufen, verschanztes römisches Lager, 111
Laurentius, Martyrium, 30.
Lavigny, Gürtelschnalle, 133.
Laymann, Burkart von und zu Liebenau, siehe Leymann.
Leinweber, Robert, Maler, 193, 207.
Lemberger Kalender, 1, 42.
Lemnme, römische Funde, 123.
Leo, Papst, 18, 19.
Leontius, Martyrium, 37, 37, 40.
Leymann, Burkart von und zu Liebenau, 79, 95 ff.
Liftenstein, Collowrat, Graf Wilhelm, 98.
Liechtenstein, Karl Graf von, 101.
— Jacob Ernst von, 97.
Lipica, Leichenfelder, 59, 60.
Linz, Museum, Glasgemälde, 208.
Lofer, Kirchen, 244.
Lölling, Römerfunde, 58.
Longinus, Martyrium, 11, 33.
Lonia, Martyrium, 22.
Lorch, Kirche, 73.
Löw, Nicolaus, Glockengießer, 87.
Lucas, Evangelist, 11, 33.
— Moneh, 18.
Lucian, Martyrium, 11, 33.
Lucillianus, Martyrium, 26.
Lungau, Baudenkmale im, 122.
Luftmauer Rhein-Canal, Funde, 61
Lufthal, römisches Grabfeld, 59
Lutz K. J., Pfarrer, Grabstein, 94.

M.

Magdalena, Martyrium, 41.
Mährisch-Neustadt, Minoriten Kirche, 110.
Mahler, Mathäus, 91.
Mahabier, die, 7, 29, 41, 254.
Makarius, 17.
Malachias, Prophet, 29.
Malerei in den griechisch-orientalischen Klosterkirchen in der Bukowina, 1.
— in der Kirche zu Zeltschach, 205.
Manant, Martyrium, 8, 32.
Mannsfeld Karl Adam Graf und Mar. Ther. Gräfin, Grabstein, 104.
Marcianus, Martyrium, 11, 17.
Marcin (St.) in Kärnten, Kirche, 105.
Marcins Keuche, Römerweg, 58.
Marcarius, Martyrium, 11, 17.
Marcus, St., Martyrium, 22, 24, 38.
Mardarius, Martyrium, 14.
Margarethen, St., Kirche mit Christophbild, 80.
Marienfeste, 21, 38.
Maria Geburt, 8, 32.
— Verkündigung, 20, 21.
— Gürtelfest, 23, 41.
— Einführung in die Kirche, 31
— im Tempel, 13.
— Tod, 31.
— Himmelfahrt, 41.
— Egyptiaka, 22.
— Magdalena, 29, 41
— in Throno, 15
Maria Gürtel, 23, 41.
— Maggiore, Ort mit römischem Grab, 58.
— Pfarr und Grabstein des Chonnitat Thonhauser, 181.
— Worth, Rosenkranzkirche, 202.
— Feicht Kirche, 107.
Markarias, heil., 12.
Marmont, Gürtelschnalle, 133.
Martin, St., Ort im Lungau, 122.
— heil., Papst, 22.
Martinus, Theoflax, Maler, 54.
Martirius, Martyrium, 11.
Mathäus, Martyrium, 13.
Matschach, Hans von, 69*.
Martin, Papst, 23.
Martinianus, Martyrer, 18
Matrona, Martyrium, 22.
Märtyrer, die vierzig, 20.
Marustinae, Grabungen, 109
Matthäus Evang., 13.
Mauern, prähistorische Funde, 98.
Maximus, Martyrium, 17.
Meisterzeichen des Baumeisters der Kirche zu Zehlchach, 207.
Melcher Th., Maler, 121.
Menas, Martyrium, 14.
Metaphrastes, Symeon, 43
Methodius, Martyrium, 27, 40
Michaltöne, Goldfund, 112.
Michael, St., 8, 12, 39.
— im Lungau, 122.
— a. d. Donau, 117.
Michiä Hans, Maler, 240.
Migazzi, Christoph, Erzbischof von Wien, 52
Milleschowitz, Kirche, 174.
Millstatt, Stiftsgebäude, 73.
Mikuljevo, Tumulus, 59
Mina, Martyrium, 12.
Miniaturmalerei, 217.
Minodora, Martyrium, 9, 32
Miron und Genossen, 31.
Missethat, Schwedenfäule, 241
Mitrodora, Martyrium, 9.
Moderndorf, Christophbild, 90.
Mogila, Jeremias, Wojwode, 1.
Molten, romanisches Kirchlein, 239.
Monsterate Madonna, 197.
Montikel bei Bregenz, prähistorische Waffen fundstätte, 235.
Mordstich, Kirche, 73.
Mortel für Frescomalerei, 201.
Mosaiken, antike, in Parenzo, 161.
— — in Cilli, 221.
Mosenetz Wenzel von, 99.
Mountsunde in Ober Oesterreich, 234.
Münzen, römische, bei Aquileja gefunden 46.
Museenfunde in Bregenz (Brigantium), 79, 82.
— in Cattaro (Risano), 150.
— in Cilli, 222.
— in Eberthalbell, 234.
— in Professo, 58.
— in Reutte, 92.
— in Stetowitz, 72

Digitized by Google

Museum, Diözesanzyklisches, Lemberg. 112.
Mutter Gottes, Zeichen und Chiffren. 15.

N.

Nabresina, Funde. 173.
Narkyssos, Martyrium. 34.
Naum, Prophet. 14.
Nazarius, Martyrium. 33.
Neidhart Wolfgang, Glockengießer. 92
Neonila, Martyrium. 11.
Nestor, Martyrium. 11.
Neuberg, Stiftskirche. 71
— Glocke. 122.
Neukauf, St. Johannes-Kirche. 73.
Neukirchen, Andreas Capelle. 99.
Neureisch, Stiftsbibliothek. 215.
Neusiedel bei Budweis, prähistorische Funde. 230.
Nikolsburg, Funde. 123.
Nismes, Kirche. 101.
Niketas, Martyrium. 9.
Nikephoros, Martyrium. 14. 18. 36.
Niles, heil. Vater. 13.
Nixdorf, Kirche. 191.
Nola, Felix-Kirche. 42.
Nonnberg, S. Romedio im. 51 *
Notkhaft von Wernberg, Scholastica. 240.
Notarius, irrthümliches Martyrium. 11
Nowosady, prähistorischer Fund. 230.
Nowalski de Lilia, 99. 123. 180.
Nußdorf a. d. Traisen. 118.
Nyketas, Martyrium. 80.
Nymphodora, Martyrium. 9

O.

Ober-Vellach, Chriſtoph Bild. 90.
Ober-Heintendorf, Glocke. 74.
Obernderf, prähistorische Lager. 111.
Odrzywolski, Professor, Conservator. 116.
Oedt Franz Ferdinand, Graf. 98
Oelrein in Brigantium. 100.
Olbyas, Martyrium. 39.
Olmütz, der Dom. 97.
— — dessen Altäre. 98.
— — die Domorgel. 98.
— — dessen Doppelgruft. 99.
— die Dreifaltigkeits-Säule. 104.
— die Dominicaner-Kirche. 102.
— die Garnisonskirche. 102.
— die Michaels-Kirche. 101. 176.
— die Moritz-Kirche. 100.
— die Stanislaus-Capelle. 99. 99.
— die Johannes Statue. 104
— die Anna-Capelle. 99.
— die Johannes Capelle. 99.
— das Minoriten Kloster. 103
— die erzbischöfliche Residenz. 103.
— die Domherrenhäuser. 104.
— das Jesuiten-Seminar. 103.
— das Convictgebäude. 103.
— Inschriften. 97.
— das Rathhaus. 104.
Olmütz, Inschriften auf den Haufern. 105.
— die Festung-bauten. 105. 120.
Olschansky Thomas. Abt von Hradisch. 103.
Olympus, Martyrium. 12.
Onesimus, Martyrium. 18. 36. 37.
Onisyphoros, Martyrium. 12.
Onuphrius. 40.
Orden S. Spiritus de Saxia. 115
Orestes, Martyrium. 14.
Oseas, Prophet. 11.
Otok in Krain. römische Gräber. 237.
Ozihen, Colestinerkloster. 207.

P.

Pachomius, Martyrium. 25.
Padua, St. Antonius-Kirche. 4.
Pallium. 28. 29.
Pamphilus und Genossen. 18. 37.
Pankratius und Genossen. 28
Pantaleymon, Martyrer. 29. 41.
Papas, Martyrium. 37.
Papilius, Martyrium. 11
Paramon. Martyrium. 14.
Paraskeva, die heil., 11.
Parenz, Dom. 73
— alteste Kirche. 101.
— Episcopium. 102.
— die Stadt. 101. 102.
— alter Mosaikfußboden. 73
Pasjensk, Maler. 220.
Pasker, Georg. Grafstein. 107.
Paul von Theben. 17.
Paulus und Juliana. 12. 34. 37.
Pavlovic, alte Sculptur. 244.
Pavlowsky, Stanisl., Bischof von Olmüz. 90. 97.
Pegaja. Fresken. 54.
Pechlarn. Peters-Kirche. 209.
Pečnik, Bartholomäus. 72.
Pejk Christoph-Bild. 55.
Pelagia. Martyrium. 10. 15. 24
Pelekites. Kloster. 28.
Pellisano. Wandmalereien. 100
Pernklein, Wilhelm von. 113
Petrus ad vincula. 17. 39.
Petrus, St.. 27.
Pfaeh, Huttencapelle. 70
— — Flügelaltar. 71
Pfaundler Franz Ignaz. 90.
Philemon, Martyrium. 13. 34
Philippus, Apostel. 10. 13. 34.
Philotas und Laurus. Martyrium. 31
Photius, Martyrium. 33.
Photius, Martyrium. 30.
Pichlein in Tyrol. Antons-Kirchlein. 238.
Pirano, Dom, Minoritenkloster. 182.
Pirna, Hauptkirche, Flügelaltar. 80.
Pitzano, Katharinen-Kirchlein. 55
Platon, Martyrium. 13. 39.
Plumenthal'sche Fresken in Gurk. 62.
Pöchlarn. heil. Grab-Kirche. 217.
Podgradje, Funde. 174.
Podlatzki, Georg Valentin. Herr von Prufino witz. 102.
Pola. 164
— Reliquiar. 142.
Polak, Maler. 54.
Pohl Anton. Uhrmacher. 101.
Polycuktes, Martyrium. 10. 30.
Polykarpos, Martyrium. 19. 37. 40.
Porphyrios, 19. 37.
Prachatitz, Rathhaus. 73
Prähistorischer Friedhof in Swietnik. 120.
Prag. Georgs-Kirche. 73. 178.
— Dom. 73.
— städtisches Museum, Neuhau. 61.
— Riesenpanorama. 61.
— Universitäts-Bibliothek. 215.
— Domcapitel-Bibliothek. 215.
— bohmisches Landesmuseum. 215
— Paulanerkloster. 60.
Preran, Cyrills Capelle. 72.
— prahistorische Funde. 111
Prejchem, prahistorische Funde. 233.
Preis Georg. Oberlehrer. 75.
Prohus, Martyrium. 10.
Prochorus, Apostel. 29.
Prokopius, Großmärtyrer. 19. 27. 37.
Proculus. 28. 38.
— und Larion. 28.
Professo, Mums'unde. 58.
Protasius. 11.
Pruschowsky, Wilhelm von. Gralsmal. 101.
Pyxpent und Genossen. 23.

R.

Radaulz, gr. Kloster, kostbare Stickerei. 125. 218.
Radelov, prahistorische Funde. 230
Radsporen, gefunden. 92.
Ragusa, Rectoren-Palast. 73.
Rarefch Peter, Wojwode. 1.
Rauch Eugen, Pfarrer. 94.
Reich Wolfgang. Baumeister 103.
Reutte, Grabstein in. 94.
— römische Munze gefunden. 92.
Rhein Durchfisch, Funde. 62.
Rhizon, alte verfunkene Stadt. 152.
Rimnits, prahistorische Fundstätte. 230.
Riva, römisches Grab. 68.
— Maria-Inviolata-Kirche. 73.
Rifano. 145.
Rodion, Martyrium. 12.
Roggendorf, prahistorische Funde. 77.
Rohanza, Kirche und Wandmalereien. 74
Rom, St. Lorenzo F. L. M., 20. 42.
— S. Paolo F. L. M., 3.
— S. Maria Maggiore 3.
— St. Suzanna und Herz Jesu. Kirchen. 192 *
Römische Meilensteine bei der Taferner Alpe. 122.
Römische Kaisermünzen gefunden in Rifano. 143.
Römische Straßenreste in Kärnten, 59.
— Sculpturen in Aquileja. 122.
Rorbach Chriſtoph. Grafstein, 167. .

Digitized by Google

Rejche J. Fr., 198
Rejlatt, prähistorische Funde, 118.
Reß Georg Horati L. B. von, 93.
— Mar. Fel., Freifrau, Grabmal, 94.
— Franz Karl Freiherr, Grabmal, 93
— Familiengruft, 93.
Rudolph, Erzherzog, Cardinal, 98, 101.
Ruinenlichkeit, 60.
Rybeiovie, frühchristliche Funde, 128.

S.

Saba: Stratilates, 23, 24, 38.
Sabathius, Martyrium, 9.
Sabinus, Martyrium, 20.
Sacchi, Panorama von Prag, 61.
Sadeler J., Kupferstecher, 240.
Sacken Ed. Freiherr von, 129.
Salamon, Grabfeld, 130.
Salomonida, Martyrium, 20.
Salzburg, Dom, 73.
— Franciscaner-Kirche, 74.
— Befestigungen am Monchsberge, 179.
— Studien Kirche, 73.
— Hexenthurm, 238.
Salona, neueste Grabungen, 109
Samuel, Prophet, 31.
Sandow, Kirche und Glocke, 191.
Sanuthal, La Tène-Fund im, 170.
Säulenheilige, 8.
Sebastian, heil. Martyrer, 15, 45.
Sebregondis Nicol., 192 *
Sereta, Maler, 192.
Sekkau, Basilica, 71.
Sedlec, Kirche, 73.
Segger Johann von Meffenbach, Grabmal, 114.
Seltenhofer, Glockengießer, 99.
September, 10, 247.
Sergius und Bacchus, Martyrium, 10, 33.
Sereth, Funde, 233.
Schauenburg, prähistorische Fundstätte, 132
Schennich, Familie, 70.
Schiefzeringe, 76, 77.
Schleinitz Ernst von, Grabstein, 194.
Schlucknau, Pfarrkirche, 191, 194.
Schmiedeisenarbeiten in Olmütz, 102.
— in Böhmisch-Leipa, 192.
Schmuckgegenstände, prähistorische, gefunden in Langwjezl, 115.
Schnittaltar in Fraviano, 54.
Schöffl, Kirche, 73.
Scholomysa, Tumuli, 59.
Schorel Jan, Maler, 91.
Schpitz Matthäus, Glockengießer, 87.
Schröffel von Schröffenheim, Canonicus, 101.
Schwan Melchior, Glockengießer in Olmütz, 100.
Schwer.enberg Otto Heinrich von, 230.
Schwerter, prähistorische, gefunden in Langwjezl, 116.
Scofa bei Aquileja, 45.
Sergius, Martyrium, 10.
Siebenschläfer, die heil., 33.
Siernitz, St. Christoph-Bild, 118.
Silion, Martyrium, 9.
Simeon, Martyrium, 24.
Siegel der Capelle in Burg Hochwald, 182.
— des Wiener Domprapstes Virgilius Kunz ler, 64.
— der Stadt Zwittau, 242.
— der Steinmetze in Villach, 181.
— des Domdechants Thomas Haßnar in Wien, 61.
— Turnau, 64.
Silberegge, romische Funde, 172, 173.
Silion, Martyrium, 9.
Sifoc, heil., 37.
Sieberwitz, Münzfund, 72.
Smerge, Johannes-Capelle, 121.
Sobyba, Leichenfeld, 59.
Sommerau Beckh Maximilian Joseph, Freiherr von, Fürsterzbischof, 103.
Sophie, Martyrium, 32.
Sophonias, Prophet, 14.
Sorina Claudius Freiherr von, 90.
Sofymus, Martyrium, 40.
Soson, Martyrium, 8, 32.
Spalato, Dom, 73, 243.
Speculum humanae salv., 215.
Spezza Andrea, 192 *
Spiridion, heil. 14.
Sporentunde, 62.
Stadelherr Joh., 244.
Steigbügel, gefunden, 62.
Steinbichl, Christophbilder, 80.
Steinmetz, Professor, 130.
Steinmetzzeichen in Prestitz, 74.
— in Maria-Felcht, 108.
Stempel auf romischen Heizröhren in Wels, 68.
Stephan der Neue, Martyrium, 14.
Stephanida, Martyrium, 13.
Stephanus, Märtyrer, 14, 15, 41.
— der Gute, moldauischer Fürst, 1.
Stimmer Tob., Maler, 240.
Strada Octav., 241.
Straßengel, frühchristliche Funde, 128.
Stratonikos, Martyrium, 16.
Streicher Clemens, Glockengießer in Brünn, 100.
Strenic, Skeletfund, 110
Svetje Ladija, romisches Grabfeld, 59.
Suctawitza, Klosterkirche, 1, 2, 7.
Suctawa, Klosterkirche, 1.*
Sylvester, heil., 14.
Symeon, heil., 18, 21, 38, 39, 41.
— Zelotes, 24
— Stylites Martyrium, 8.

T.

Tabor, Kirche, 71, 78.
Talliläus, Martyrium, 39
Tarasius, Erzbischof, 19.
Tatiana, Martyrium, 10.
Tarachus, Martyrium, 10.
Taufen, Kirche, Bildstöckel, 210, 213, 221
Tepitzer Quellenfunde, 67.
Terentius und Genossen, 11, 38.
Ternecuago, Kirche, 81.
Thadäus, Martyrium, 25, 31.
Thannhauser Chonrat, Grabstein, 181.
Thekla, Martyrium, 9.
Theodatus, Martyrium, 25.
Theodor Stratilates, 5, 15, 26, 40.
— Trichinos und Genossen, 5, 18, 23, 37.
Theodolus, Martyrium, 22.
Theodorus, Martyrium, 18, 23, 25.
Theodora, heil., 5.
Theodosius, heil., 10.
Theodosia, Martyrium, 30
Theodotus und Parmenius, 19, 37, 39.
Theodulus, Martyrium, 18, 38
Theokty.tes, heil., 5, 11.
Theonas, heil., 11.
Theophanes, Confessor, 20
Theophimus, Martyrium, 29, 32
Theophylaktos, 20.
Theopemptos, heil., 10.
Therapontes, Martyrius, 25, 39.
Thimothäus, heil., 5, 17, 19, 29, 124.
Thomas, Apoftel, 10, 31
— von Maleh, 27.
Thon-Ornamente an griechisch orientalischen Kirchen, 129.
Thurn Valleassina, Matthias Graf von, Olmützer Domherr, 104.
Thyrsus und Leukius, Martyrium, 14, 35
Timothäus und Maura, Martyrium, 39
— und Anaftasius, Martyrium, 17
Tintenfaß, romisches, 57.
Tischler Otto, 126.
Tockowitz, Kirche, 73
Tonkowicz Stanislaus von, 115
Traufchkowitz, Funde, 232.
Treffling, Chriftophbild, 80
Tremler, Kirche, 73.
Trenkwald M. von, Professor, 200
Trient, Dom, 73.
Trychinos und Genossen, Martyrium, 23.
Trieft, romische Funde, 57, 111.
— romische Bögen, 126.
— Kirche Maria Maggiore, 106.
Trophymus, Martyrium, 9.
Troyer Ferdinand Graf, Bischof von Olmütz, 104.
Trübau, Grabstein, 62.
Tryphon, Martyrium, 9, 18, 36
Trumeritz (Nieder-), 63.
Tschaufchler Paul, Zimmermann, 91.
Tumuli, Bukowina, 241.
Turnau, Marktflegel, 64.

U.

Uarus, heil., 11.
Ulten, Kirche, 174.
Untersberger Christoph, Maler, 51.
Ulrichsberg, Kirche, 109.

V.

Valeßio Johann Auguft, Maler, 54
Valkenburg Gerhard, 91.

Digitized by Google

Veglia, Dom, 103, 104
— Mufeum, 104
Vermiglio, 55
Velthurns, Kirche, 73
Victor, Martyrium, 12
Vierzighufenbei Zwittau, prähiftorifche Funde, 237
Viktring, Wandmalereien, 74
Villach, Glasgemälde in der Pfarrkirche, 121
— Peran, frühchriftliche Funde, 125
— Siegel der Maurer und Steinmetze, 181
Vils, Grabfteine, 108
Vogersbach, prähiftorifche Funde, 111
Vicentius, Martyrium, 13
Völkermarkt, Frescobilder, 190.

W.

Wachsmuth Peter, Glockengießer, 87
Wais J. S. von und zu Waifenau, Grabftein, 107
Waitfchach, römifche Wege, 58
Waldftein Albert Graf von, 196
— Karl von, 190
Wallis Cäcilia Comitiffa, 100
Wandmalereien in der Rofenkranzcapelle zu Maria-Wörth, 203
— in Mährifch-Neuftadt, 119
— in der Kirche zu Viktring, 74
— in den griechifch-orientalifchen Kirchen zu Woronetz und Suczawitza, 1 u. f.
— in Rom, St. Lorenzo, 30
— zu Rohozna, 74
— in der Kirche zu Auffig, 82
— in der Kirche zu Vičřing, 74
— in der Nielas-Kirche zu Znaim, 121
— in der St. Georgs-Kirche zu Prag, 178
— im Kreuzgange zu Brixen, 128
— in der Kirche von Pellizzano, 190
— in der Kirche zu Tauffen, 211
Wanga, Friedrich von, Bifchof 55
Wappen der Familie Roß, 93
— der Familie Glatz, 87
— der Familie Weichs, 109
— der Familie Kleinhans, 95
Watra-Moldawitza, griechifch orientalifches Kloßer, 1*
Weißwaffer, Kirche, 191, 195
— Schloß, 190
— böhmifches Thor, 195
Wellehrad, Gedenkftein, 120
Wels, römifche Funde, 68
Weltberg, Urnengräber, 229
— Bildftock, 221
Wien, Stephanskirche, 13, 73, 174, 181
— Maria-Stiegenkirche, 74, 209
— Jefuitenkirche, 73
— Paulanerkirche, 73
— Trinitarierkirche, 73
— römifche Grabfunde, 121, 122, 189
— — der Kärntnerftraße, 124
— — in der Rockhgaffe, 66
— — beim Künftlerhaus, 189
— — in der Schaufergaffe, 66
— — in der Heßgaffe, 66
— römifche Straßenreße, 123
— — in Simmering, 190
— römifche Mauerzuge am Heidenfchuß, 123
— — in der Goldfchmiedgaffe, 66, 123
— — in der Naglergaffe, 123
— — am Neuen Markt, 124
— — am Heidenfchuß, 124
— — in der Bognergaffe, 123
— Maifchakerhof, 60
— Hofbibliothek, 210
— Univerfitäts-Bibliothek, 217
— Salvatorgaffe, 189
— Flankengaffe, 189
— römifches Standlager, 123
— Donau-Limes, 190
Wien, Mariahilfer Gürtel, prähiftor Funde 124
Wiener-Neuftadt, Glockenthurm, 217, 218
— Frauenkirche, 73
— Glasgemälde, 210
Windifch-Kunmitz, Kreuzßeine, 72
Winterhalder Jofeph, Bildhauer, 104
Woronetz, Klofter, Wandmalereien, 1, 2, 32
Worßius Alexius, Abt zu Hradifch, 103
Worth (Maria-), Alte Malereien, 199
Wörz Hans, Pfarrer, Grabßein, 94
Wygnanka, Schloßruine, 86
Wyszehr, Leichenfeld, 60.

X.

Xenophon, heil., 17

Y.

Ypßilanti, Alexander Fürft. Statue, 119.

Z.

Zacharias, Martyrium, 8, 9, 32
Zamarsk, Holzkirche, 176
Zaftrist Morkovsky von, Grabßein, 66
Zeidler Kirche, 191, 194
Zeller Jacob, Pfarrer, 94
Zellersdorf, prähiftorifche Funde, 75
Zeltschach, Kirche, 208
Zenobius, Zenobia, Martyrium, 12, 34
Zieletzky Norbert, Abt von Hradifch, 103
Zinn in der prähiftorifchen Verwendung, 77
Znaim, St. Nicolaus-Kirche, 121
Zobl Franz X., Pfarrer, 92
Zuckau, Kirche, 191, 198
Zwettgrof, Steinplatte-grab und Funde, 59
Zwettau, das Gemeindefiegel, 242.

Druckfehler.

Jahrgang XXIV, 1898, Seite 58, Spalte 2, Zeile 10 von oben, foll ßatt „Tripolis“ richtig heißen: „Tripoli“.
„ „ „ „ 1898, „ 59, „ 1, „ 2 „ „ 2, „ 1570 gegen So erbaute die Stadt St. Veit ßch die erßen Floß-öfen, richtig heißen: „Zwifchen den Jahren 1570 und 1580 erbaute die Stadt St. Veit ßch hier den erßen Floßofen.
Jahrgang XXIV, 1898, Seite 94, Zeile 13 von oben foll ßatt „Kunzler“ richtig heißen „Kaufen“.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FINE ARTS LIBRARY
3 2044 039 382 114

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

3 2044 108 127 234
HD

Digitized by Google